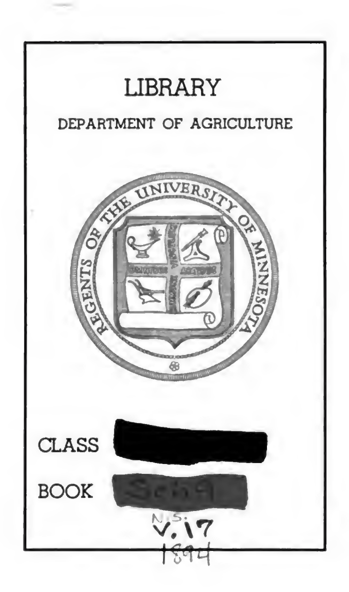





LIBRARY
DEPARTMENT OF AGRICULTURE
REGENTS OF THE UNIVERSITY OF MINNESOTA
CLASS
BOOK
N.S.
V.17
1894



# Schweizerische




**Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.**

Herausgegeben vom Verein schweizerischer Bienenfreunde

unter der Redaktion

von

**R. Göldi-Braun**, Lehrer in Altstätten (Kt. St. Gallen.)

**Neue Folge, siebenzehnter (XVII) Jahrgang, der ganzen Reihe dreißigster (XXX).**

**1894.**



**Aarau,**

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp

**1894.**




# Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Seite

## Beiträge zu diesem Jahrgang haben geliefert:



Schweizerische
# Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVII. Jahrg. №. 1. Januar 1894.



## Grüß Gott!

Grüß Gott!
Das sei das erste Wort,
Das traulich an der Jahres-Pfort'
Uns neuen Mut und neue Kraft
Zu frischem frohem Wirken schafft:
Grüß Gott!

Mit Gott!
Mit Eifer und Geschick
Schafft jeder Imker sich sein Glück!
Gedeihen und Zufriedensein
Mög uns dies Jahr beschieden sein!
Mit Gott!

Grüß Gott!
Das sei der erste Gruß!
Vom Anfang bleibe bis zum Schluß
Des Himmels Segen täglich neu
Jedwedem Schweizerimker treu!
Grüß Gott!

# Glück und Segen zum neuen Jahr!

Mit diesem Gruß beginnen wir den XVII. Jahrgang unserer schweizerischen Bienenzeitung und entbieten allen Lesern derselben die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr. — Ein Blatt im Buche des Lebens ist wieder voll, werfen wir noch einen kurzen Blick darauf, ehe wir es wenden!

Das abgelaufene Jahr darf von der Mehrzahl der schweizerischen Bienenzüchter ein recht befriedigendes genannt werden, wenn Arbeit und Mühen auch in verschiedenem Maß mit Erfolg gekrönt worden sind.

Die Monatsrapporte haben uns ja bereits erzählt, wie reichster Erfolg hier und bescheidene Ernte dort in buntem Wechsel sich einstellten.

Das eine Gefühl möge darum uns alle erfüllen, es ist: Herzlicher Dank gegenüber dem Geber aller guten Gaben!

Besonders lebhaft durchweht uns dieser Gedanke, denn durch die emsigen Bienlein ist uns ein Segen geworden über Bitten und Verstehen. Was uns aber noch weit mehr befriedigt, ist das Gefühl, für die schweizerische Bienenzeitung im abgelaufenen Zeitraume gethan zu haben, was in unsern Kräften lag.

Die stetige Zunahme der Leserzahl unseres Vereinsorgans und die reiche inhaltliche Unterstützung desselben aus den verschiedensten Gauen unseres lieben Schweizerlandes versichern uns, daß der Aufruf zu Anfang des letzten Jahrgangs allüberall freudigen Wiederhall gefunden hat.

Herzlichen Dank darum Allen, die mit Wort und That uns beigestanden.

Und nun wollen wir getrost das volle Blatt wenden und ein neues beginnen. Noch ist es leer; mit kräftigen Zügen aber überschreiben wir es wiederum mit den Worten:

**Vorwärts, mit vereinten Kräften!**

**Denn Vorwärts rufet uns zu des Zeitgeists drängende Stimme,**
**Dir auch, Bienenzucht, gilt sicher das mahnende Wort!**

Ja, wir gehen dem neuen Jahre mit der zuversichtlichen Hoffnung entgegen, durch die lebhafte Unterstützung vonseite alter und neuer Bienenfreunde unserer Aufgabe noch weit eher gerecht werden zu können, um dadurch unsere schweizerische Bienenzeitung noch in vermehrtem Grade allen Lesern zur willkommenen Freundin zu machen. —

Im laufenden Jahrgang werden wir auch der Korbbienenzucht vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Mehrere unserer tüchtigsten Förderer haben bereits ihre Mithilfe zugesagt. —

Ebenso werden eine Reihe hübscher Illustrationen die künftigen Nummern zieren. Nicht ein Übermaß solcher ist unser Ideal, wo sie aber zur Erläuterung des Textes am Platze sind, sollen sie nicht fehlen. —

Jeden uns zugehenden Wink wollen wir gerne beachten, jeden Vorschlag gewissenhaft prüfen, und stets soll es unser Bestreben sein, nur Gutes, Erprobtes und Anregendes unserm werten Leserkreise vorzuführen.

Möge das angefangene Jahr ein recht gesegnetes werden, möge es unser und unserer Bienlein Mühen mit reichem Erfolge lohnen!

Diesen Neujahrswunsch verbinden wir mit der herzlichen Bitte um fernere Freundschaft, gütiges Wohlwollen und kräftige Unterstützung.

Altstätten, den 1. Januar 1894.

**Die Redaktion.**



## Unserm Museum in Zug

ist eine prächtige Weihnachtsbescherung geworden. Unser Ehrenmitglied, Herr **Dr. A. Dodel, Professor der Botanik an der Universität Zürich, hat uns die erste Serie seines neuen biologischen Atlasses der Botanik für Sekundar- und Bezirksschulen — 4 Blätter „Iris" geschenkt.***

Es ist dies eine für uns Bienenzüchter höchst wertvolle Studie. Denn diese Pflanze — die Schwertlilie — ist wie keine zweite eine vollendete Bienenblume, wird nur durch die Biene befruchtet.

Die naturgetreuen, farbenprächtigen Tableaux, wahre Gemälde, die der Druckerei von Frei-Conrad in Zürich alle Ehre machen, werden eine Zierde unseres Museums sein und bleiben. Dem unermüdlichen Forscher und Künstler, dem wir so oft schon als Mitarbeiter und Förderer unserer Bestrebungen begegnet, entbieten wir im Namen der schweizerischen Imkerschaft herzlichen Dank und Gruß.

**Der Vorstand.**

---

* Verlag von Cäsar Schmidt, Zürich. Preis der Serie Fr. 30.



# Der auffällige Rückgang der Völker im Frühjahr.

Von F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.).
Herausgeber der „deutschen Bienenzucht" in Theorie und Praxis.

Nur die Überschrift dieser Arbeit: „Der auffällige Rückgang der Völker im Frühjahr" braucht der verehrliche Leser zu überfliegen, und sogleich tauchen aus den Zeiten der Vergangenheit seiner Imkerlaufbahn eine ganze Reihe Erfahrungen in der Erinnerung auf, welche gewiß zu den schmerzlichsten gehören, welche ein echter, rechter Bienenvater nur machen kann. Der Imker hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, seine Lieblinge volksstark, gesund und munter durch den Winter zu bringen, hat alle Mittel und Wege angewandt, welche ihm seine eigenen und fremden Erfahrungen in der Bienenpflege als richtige haben erkennen lassen, die Bienen im zeitigen Frühjahr in ihrer Entwickelung zu unterstützen, aber jedesmal in dem Zeitpunkte, an welchem er hoffte, die Stöcke überquellen zu sehen von ungezählten fleißigen Sammlerinnen, muß er zu seinem großen Schrecken und Leidwesen wahrnehmen, daß nicht nur das eine oder andere Volk ganz auffällig an Volksstärke zurückgeht, sondern daß sogar oftmals, ja gewöhnlich ein Bienensterben auf dem ganzen Stande eintritt, welches ihm einfach unerklärlich erscheint. Nicht nur wird der Flug schwächer und schwächer — ein Zeichen, daß die alten Bienen verloren gegangen sind, sondern, was noch viel schlimmer und in seinen Folgen verderblicher erscheinen muß, es fehlen auch die Pflegebienen auf der Brut, also im Herzen des Biens, ein Beweis, daß das Sterben sich auch auf jüngere bezgl. die jüngsten Altersklassen des Biens erstreckt. Ist die Sterblichkeit nicht zu groß, so merkt oft der pflegende Bienenvater gar nichts davon, oder der Verlust wird durch die in dieser Zeit schon reichlich auslaufende Brut schnell wieder ersetzt, sodaß die Völker doch noch auf den Höhepunkt ihrer Entwickelung gelangen; ist der Abgang der Bienen jedoch größer, so vermögen die Völker nicht nur nicht vorwärts zu kommen und die eintretende Tracht auszunutzen, es ist auch an keine Vermehrung zu denken, gewöhnlich bleiben die betreffenden Völker Schmerzenskinder das ganze Jahr über und, was das schlimmste ist, hat der Verlust auch die Brutbienen gelichtet, so tritt infolge von Verkühlung, mangelhafter Ernährung und dergl. oft das Absterben der Brut ein, vielleicht zeigen sich sogar Spuren von der sog. gutartigen Faulbrut und im schlimmsten Falle die Faulbrut, die Bienenpest selbst.

Gewöhnlich tritt der auffällige Volksrückgang in Verbindung mit der sog. Maikrankheit und sog. Lauftrankheit oder Sandläuferei auf, bei

welcher zahllose Bienen, junge und alte, vor dem Stand herumlaufen, das Auffliegen mit allen erdenklichen Mitteln versuchend, aber stets vergebens, sodaß sie immer wieder matt von dem erklommenen Grashalme oder Steinchen oder sonstigen Erhöhungen herabfallen. Wegen der offenbar vorhandenen Unfähigkeit zu fliegen, hat man diese krankhafte Erscheinung auch „Flügellähme" genannt. Abends findet man beim Vorhandensein dieser Krankheit oft ganze Klumpen teilweise oder ganz erstarrter Bienen in Vertiefungen liegend. Die dem Tode Geweihten hatten nach langem Todeskampfe in den kleinen Gruben, aus denen sie nicht wieder empor zu steigen vermochten, ihr gemeinsames Grab gefunden. Im Jahre 1893 haben wir auf unserem Stande in besonders starker Weise diese Krankheit den Völkern zusetzen sehen, und auffälliger Weise trat erst etwa eine Woche nach Erscheinen der Krankheit auf unserem Stande dieselbe auch auf den Nachbarständen im hiesigen Orte auf, während die Bienen in nahen, kaum ½ Stunde entfernt liegenden Orten verschont blieben oder doch nicht so arg mitgenommen wurden.

Doch ist es nicht immer der Fall, daß die sog. Maikrankheit als wahrscheinliche Ursache des Rückgangs der Völker erscheint, weil dieselbe gleichzeitig vorhanden ist bezgl. auftritt, wir haben denselben Rückgang der Völker beobachtet, ohne daß auch nur eine einzige Biene als maikrank vor dem Stande sich gezeigt hätte. Wir haben die Überzeugung gewonnen, daß die Ursache eine ganz natürliche und auch durchaus keine krankhafte ist: Die alten abgearbeiteten Bienen sinken eben nach Verbrauch der letzten Lebenskräfte zum Sammeln der ersten Pollenhöschen und Nektartröpfchen ins Grab und wenn wegen der Ungunst der Frühjahrswitterung in dieser Zeit noch nicht genügend Nachschub junger Bienen vorhanden ist, so zeigt sich in wenigen Tagen oder auch in ein bis zwei Wochen ein auffälliger Rückgang. Ebenso schnell aber ist das Übel überwunden, ohne daß die Völker irgend welchen bleibenden Schaden davon tragen.

Mit diesem natürlichen, selbstverständlichen, darum bei verständnisvoller Pflege auch nicht gefahrvollen oder gar verderblichen Absterben, welches man ja durch geeignete züchterische Maßregeln zu rechter Zeit vollständig unschädlich machen kann (neben der rechtzeitigen spekulativen Herbstfütterung ist das hauptsächlichste Mittel möglichstes Hinausschieben der Brutentwickelung im Frühjahr), haben wir es jedoch hier nicht zu thun. Das auffällige Schwachwerden der Völker, welches wir hier im Sinne haben, tritt gewöhnlich schon vor dem natürlichen Tod der alten Bienen ein, und das Sterben erstreckt sich, wie wir schon erwähnt haben, nicht nur auf die alten Bienen, sondern auf alle Altersklassen, mitunter in schlimmen Fällen sogar auf die Brut.

Nach der immer noch landläufigen Erklärungsweise krankhafter Erscheinungen im Menschen- und Tierleben, nach welcher man annimmt, daß jede Krankheit auch da und nur da ihren Ursprung habe, wo sie sich zeigt und äußert, und nach der beliebten Manier, deshalb auch für jede Krankheit ein besonderes Tränklein oder Pflästerlein zu suchen, hat man auch versucht, diese Bienenkrankheit zu heilen, freilich ist es den Bienendoktoren so ergangen, wie schon so manchem Menschendoktor, daß sie die Ursachen einer krankhaften Erscheinung allüberall bei äußeren zufälligen Umständen suchen und dabei der Reihe nach zahlreiche Zufälligkeiten verantwortlich machen, die ganz unschuldig sind hinsichtlich der Erregung der Krankheit und daß sie ebenso viele sog. Arzneien erfolglos anwenden, daß sie dagegen den wahren Quell der Krankheit, die mangelhafte Beschaffenheit des ganzen Organismus des Kranken, übersehen und damit auch nie die rechte Hilfe finden, nämlich das Ganze heil zu machen, damit der Teil heil werde.

Unsere Bienendoktoren haben der Reihe nach den Weißdorn, den Löwenzahn, das Wiesenschaumkraut und wer weiß was sonst noch für unschuldige Blümlein im Garten und auf dem Feld als Sündenböcke genannt und für das Erscheinen der Krankheit verantwortlich gemacht, gewiß allein aus dem Grunde, daß zufällig gerade kurz vor oder während des Auftretens der Krankheit das eine oder andere dieser Kinder Floras ihre pollen- und nektarspendenden Kelche geöffnet. Wir sind weit davon entfernt zu behaupten, daß die Tracht keinen Einfluß auf Gesundheit oder Krankheit des Biens ausübe, haben wir doch selbst gar oft beobachtet, daß im Frühjahr in der Rapsblüte nach kaltem Regenschauer bei den Bienen akute Ruhrerscheinungen auftreten, welche jedoch bald wieder verschwanden. So könnte ja auch unter Umständen verdorbener Pollen oder Nektar in anderer Hinsicht krankheitserregend wirken; aber gewiß würden sich dann die Krankheitsformen stets oder doch vorzüglich im Verdauungsapparat äußern, weil dieser in erster Linie von den schädlichen Einflüssen berührt wird. Wie aber erklärt sich daraus die Sandläuferei, die Flügellähme? Zudem dürfen wir auf Grund der sonstigen instinktiven Fähigkeiten, welche der Biene in so hohem Maße allüberall da eigen sind, wo es die Erhaltung der Art gilt, annehmen, daß die Biene ungesunde Nahrung möglichst verschmähen und umgehen wird, wie z. B. Saccharin trotz seiner ungeheuren Süßigkeit. Wir haben zahlreiche Bienen mikroskopisch untersucht, welche an Flügellähme litten. Bei vielen haben wir Anschwellung des Dünndarmes infolge eines Pollenhülsenpfropfens feststellen können, also eine Art Verstopfung, — auch der alte kenntnisreiche Praktiker Kanitz hält die Verstopfung für die Ursache der Maikrankheit

— aber als Regel ließ sich dies nicht nachweisen, gewöhnlich war der Chylusmagen nebst Dünn- und Dickdarm normal gefüllt oder mit wenig Inhalt versehen. Das hat uns zu der Überzeugung geführt, daß wir es bei den Frühjahrskrankheiten der Bienen nicht immer, ja am allerwenigsten mit akuten Verdauungsstörungen oder deren nächsten Folgen, Ruhr oder Verstopfung, zu thun haben. Damit war es uns aber auch völlig erklärlich geworden, warum die tausenderlei angeratenen Medizinen und Mixturen, welche in erster Linie den Verdauungsapparat kurieren sollen und wollen, nichts geholfen haben, noch helfen werden, wie Salicyl, Salz, Kaffee, Muskatnuß und dergl. m., ja wir sind sogar überzeugt, daß die armen Bienen, die bis dahin noch nicht krank waren, erst durch solche Gifttränklein (nichts anderes sind sie für Bienen) krank geworden sind.

Wo ist denn dann die Ursache dieser bienenmörderischen Krankheit zu suchen und welches sind die Heilmittel? Nun, der Umstand, daß alle Altersklassen des Biens von der Krankheit befallen werden, sollte uns doch schon darauf hinweisen, daß wir es bei all den krankhaften Erscheinungen der Bienen im Frühjahr zu thun haben mit den verschiedenen Ausflüssen einer einzigen Quelle, und wir halten als diese Quelle eine allgemeine organische Schwächung des ganzen Biens, eine Entartung des Biens, welche freilich bedingt sein kann auch durch äußere schädliche Einflüsse oder mangelhafte Lebensbedingungen, oft und gewiß aber zumeist durch uns Imker, durch unsere natur- und bienenwidrige Pflege verursacht wird. —

Uns will es scheinen, als ob schon die Einseitigkeit der Trachtverhältnisse, wie sie immer mehr sich herausbildet in hochkultivierten Gegenden, eine mangelhafte Ernährung des Biens zur Folge habe. Früher konnte ein Bien hunderterlei Pollen und Nektar holen, heute oftmals nur vielleicht 10 Arten. Wer die große Verschiedenheit der chemischen Zusammensetzung der einzelnen Pollen- und Honigarten kennt, der weiß auch, was das für den Bien zu bedeuten hat. Während der Bien früher vielleicht 50 verschiedene, für die Gesunderhaltung seines Organismus notwendige oder doch förderliche elementare Nahrungsstoffe sammeln konnte in geeigneten Menge- bezgl. Mischungsverhältnissen, ist er heute auf vielleicht nur 20 beschränkt. Dabei kann es vorkommen, daß gerade die wichtigsten Elemente in zu geringer Menge, minderwichtige oder relativ d. h. unter Umständen schädliche in zu großer Menge vorhanden sind, wie z. B. bei den ruhrerzeugenden Blatthonigen. Wer ist da nicht ebenso wie wir überzeugt, daß die Bienen, wenn sie jahre- oder jahrzentelang unter solch ungünstigen und ungenügenden Lebensbedingungen existieren müssen, offenbar entarten

und geschwächt werden müssen, auch wenn wir an äußeren Merkmalen dies nicht so leicht feststellen können.

Mitunter kann die Ursache der organischen Schwächung in zufälligen Umständen liegen, z. B. in der Aufeinanderfolge mehrerer recht trockener Jahre. Einen Hauptbestandteil der Nahrung für die Wirbeltiere und Menschen bildet die Phosphorsäure in ihren zahlreichen chemischen Verbindungen. Diese ist nun aber bekanntlich nur bei Anwesenheit von genügender Feuchtigkeit für die Pflanze aufnehmbar. In trockenen Jahren liegt daher die Gefahr des Phosphorsäureverhungerns bei Pflanzen, Tieren und Menschen nahe. Diesen Hunger sieht man den Menschen und Tieren nicht immer gleich an, in den organischen Produkten kann man ihn vielleicht nachweisen, wie z. B. in der Milch, aber er ist dennoch vorhanden und zeigt sich in seiner ganzen Gefährlichkeit dann, wenn ein solches mangelhaft ernährtes Geschöpf den Stoff zu neuen Geschöpfen abgeben soll. Sollten den unsere Bienen durch solche Verhältnisse nicht auch wesentlich beeinflußt werden? Wenn auch die Phosphorsäure bei ihnen, die keine Knochen, sondern einen Chitinpanzer haben, keine so ausschlaggebende Rolle spielt, so umsomehr andere Elemente, welche gewiß in ähnlicher Weise von den atmosphärischen Verhältnissen abhängig sind und nicht immer in gleicher Weise von den Pflanzen und folgeweise von den diese besuchenden Bienen aufgenommen werden können. Liegt da nicht die Vermutung nahe, daß die Flugunfähigkeit der Bienen, unter welcher Form gewöhnlich der „Bienentod" im Frühjahr sich zeigt, eine Folge organischer Entartung und Schwächung infolge mangelhafter oder einseitiger Ernährung ist. Herr Dr. H. Lahmann auf Sanatorium Weißer Hirsch würde sagen, die Ursache ist Disämie oder Blutentmischung. s. 1893. Heft I der „deutschen Bienenzucht".

Was will aber diese durch ungünstige atmosphärische, klimatische und andere Umstände bedingte und entstandene Blutentmischung im Bien besagen gegenüber der Blutentmischung, welche heutzutage der Imker fort und fort in grenzenloser Weise verursacht durch das Füttern mit sogen. Surrogaten des Honigs und Pollens?! Lassen wir die Ersatzmittel für Pollen einmal ganz auf sich beruhen, um diese Erörterung nicht über Gebühr auszudehnen, und richten wir unser Augenmerk nur auf das vorzüglichste und am meisten angewandte Surrogat für den Honig, den Zucker. Schaue nur hinein in die Monatsanweisungen für Bienenzüchter in den Fachblättern, lies die Abschnitte über Fütterung der Bienen in den Lehrbüchern, überall findest du: Kauf Zucker und füttere ihn!

Honig oder Zucker, was gehört den Bienen und was sagt ihnen und ihren Bedürfnissen am besten zu? Kann der Honig durch Zucker ersetzt

werden? Viele stehen heute noch auf dem Standpunkte, daß der Honig durch Zucker voll und ganz ersetzt werden könne. Das ist nach unserer Ansicht grundverkehrt. Wir dürfen doch als eine nicht erst zu beweisende Voraussetzung hinstellen, daß der Honig als natürliches auch zugleich das bienengemäßeste Nahrungsmittel ist, und kein einigermaßen verständiger Mensch und Imker wird zu behaupten wagen, daß irgend ein Bestandteil des Honigs überflüssig oder gleichgiltig für die Ernährung, Erhaltung und Fortpflanzung des Biens sei, denn das allgemein als richtig angenommene Wort: „In der Natur ist nichts zwecklos" wird doch auch bei den Bienen und ihrer Ernährung gelten.

Nun ist aber Honig keineswegs mehr Zucker im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern Zucker von zweierlei chemischer Beschaffenheit, welcher durch einen Prozeß im Bienenorganismus mit Hilfe von Drüsenausscheidungen in höhere Arten Zucker verwandelt worden ist. Auch hat der Honig durch diesen organischen Prozeß einen ganz eigenartigen Charakter erhalten, der eben nur auf „organischem Wege", nicht auf einem noch so ähnlichen Wege erzielt werden kann. Der Honig ist eine vorverdaute Konserve, welche bei späterer Verwendung nicht die geringste Verdauungsanstrengung beansprucht, um ins Blut der Bienen, in den Chylusstrom übergeführt zu werden. Das ist ja auch der große Vorzug, welchen der Honig immer und ewig vor noch so reinem und noch so feinem Zucker behalten wird und was ihm eine so hervorragende Bedeutung anweist bei der Ernährung von Kindern und Erwachsenen mit schwacher Verdauung. Der Honig ist aber nicht nur organisch verwandelter Zucker, sondern er enthält noch eine ganze Anzahl anderer hochwichtiger Bestandteile ebenfalls in organischer Beschaffenheit, stickstoffhaltige und mineralische Elemente, deren Namen wir nicht anzuführen brauchen, da unsere Arbeit nicht auf wissenschaftliche Vollständigkeit Anspruch erhebt. Uns genügt hier: Der Honig ist organisch umgewandelter Zucker (verdauter Zucker) nebst mancherlei anderen wichtigen Bestandteilen, welche für den Bien gewiß nicht ohne Bedeutung sind. Im Honig ruht daher eine beträchtliche Menge organischer Kraft des Biens, so viel als er zur Verwandlung des Nektars in Honig verbraucht hat.

Was ist denn der Zucker? Im besten Falle ein chemisch reines Kohlenhydrat, dem nicht nur die organische Kraft des Honigs mangelt, sondern auch all die übrigen wichtigen Bestandteile des Honigs, welcher aber gar oft erst von den Bienen von schädlichen Beimengungen, welche ihm von der Bereitung her noch anhaften, gereinigt werden muß.

Wie steht es denn nun mit einem Bien, der stets da, wo er naturgemäß Honig brauchen würde und daher erwartet, Zucker erhält? Er

muß erst eine große Menge organische Kraft anwenden, um den Zucker nur auf die Stufe des Honigs zu bringen, das ist aber doch gerade dieselbe Kraft, welche er im Honig aufgespeichert hatte und im Honig daher auch vorfindet. Der Bien befindet sich demnach dem Zucker gegenüber nicht etwa in einer ähnlichen Lage, wie ein Mann, der etwas nicht erhält, was er wünscht, sondern der gerade das noch hergeben muß, was er sucht. Anstatt Gewinn — Verlust, das ist nach Adam Riese doppelt Verlust! Soll denn das am Bienorganismus spurlos vorübergehen?! Und dazu findet ja der Bien noch nicht einmal in dem Zucker all das übrige, was er braucht und was der Honig enthält. Wenn das letztere zunächst auch kein doppelter Verlust ist, so doch ein einfacher, ein Mangel, so lange der Bien nur sich selbst erhält, wie aber gestaltet sich die Sache, wenn er an junge Geschwister abgeben soll, die volles Bedürfnis für diese nährenden Bestandteile haben und ohne dieselben selbstverständlich nicht gedeihen können. Wenn ein Armer noch geben soll, dann wird er bettelarm, so geht es den Bienen auf Zucker, wenn das Brüten im Frühjahr beginnt. Aus den Reservebestandteilen des eigenen Leibes und Blutes, welche beide schon durch den zugemuteten Umwandlungsprozeß sehr geschwächt worden sind, muß die brutpflegende und ernährende Biene all das dem Larvenfutter zusetzen, was der Zucker weniger hat als der Honig. Da kann doch weder das Brutvolk auf die Dauer bestehen, noch die Brut wirklich vollkräftig sich entwickeln und gedeihen, beide werden organisch arm, geschwächt, sie müssen entarten und sind entartet, auch wenn der Imker dies äußerlich an ihnen nicht wahrnimmt. Und diese Schwächung ist deshalb so gefährlich, weil sie sich auf das ganze Volk gleichmäßig, auch auf Königinnen und Drohnen, die zeugenden Geschlechtstiere erstreckt. (Fortsetzung folgt.)



## Der Blätterkasten

hat seit der denkwürdigen Bernerdisputation mannigfache Wandlungen durchgemacht. Das damalige non plus ultra ist längst überholt. Die Amerikanisierung nach Hrn. Sträuli ist theoretisch wiederum ein Fortschritt. Wie der amerikanische Blätterstock in Praxis sich bewährt, ob er ein hübscher Liebhaberstock oder ein jedermann empfehlenswerter Mobilstock, darüber kann nur die Zeit richten.

Es ist nicht meine Absicht, den neuen Kasten zu kritisieren und die Bedenken, die einem alten Praktiker sich aufdrängen, kund zu geben. Warum ich mich zum Wort gemeldet, das ist die von Hrn. Sträuli besprochene Behandlung seines Stockes.

Er bezieht sich einleitend auf mein Referat in Aarau „Wintermärchen". Dessen Nutzanwendung, d. h. wie Hr. Sträuli nunmehr seine Bienen einwintert und im Frühjahr behandeln will, das hat meine Zustimmung keineswegs — und beruht auf Mißverständnis.

Die Thatsache, daß der böse Feind im Winter nicht durchs Flugloch einziehe und Zwillinge nicht besser überwintern als Einbeuter, rechtfertigt noch keineswegs, den Wintersitz überall direkte ans Flugloch zu verlegen, noch Zwillinge im Herbst zu trennen. Bald ist ein Nachbarvolk, bald eine besonnte oder dickere Kastenwand die Ursache, warum ein Volk seitlich sich anlehnt. Es folgt dem Zug der Wärme.

Verlegen wir nun aber im Herbst — Gerstungs Theorie zu lieb — den Brutkörper in die Mitte, so ist damit die Ursache der bisherigen Ablenkung, die Wärmedifferenz, nicht beseitigt und sie kann gelegentlich ein Volk wiederum dahin locken, wo's wärmer ist.

In Zweibeuten konzentrisch gerundete' Wintertrauben und Brutkörper anstreben, ist eine Praxis, die nicht alt wird. Selbst in Einbeuten liegt es oft nicht in unserer Macht, eine allseitig gleichmäßige Wärmeleitung zu erreichen, und sind darum gar viele Völker in Einbeuten seitlich abgeplattet, ohne weder im Frühjahr noch im Winter Schaden zu nehmen.*

Die vollkommene Rundung der Traube und der Brutkreise sind ja die direkte Folge gleichmäßiger Wärme, wo aber diese Ursache nicht vorhanden, soll man auch die Wirkung nicht erzwingen wollen.

Gewiß, die Bienen sind gescheidt genug dazu, dem Zug der Wärme zu folgen, nicht aber dem Zirkel, den wir ansetzen.

Daß die Völker, die wir im Frühjahr beidseitig konzentrisch erweitern können, — solcher hab' ich 7 — sich merkbar rascher entwickeln als die einseitigen Hinterlader, das kann ich nach langjährigen Vergleichungen nicht bestätigen.

Selbst die Größe der Brutwabe — ich besitze 24 Blatt — bedingt da nur eine bessere Frühjahrsentwicklung, wo die Trachtbedingungen im

* Unser Beobachtungsvolk hat in den letzten Jahren nie auf der Mitte der Waben überwintert. (Einbeute.) Wenn es im Herbst genau im Zentrum der Futterkreise saß, — im Winter drängte es sich immer wieder dicht an die eine Seitenwand. Überwinterung stets normal! Die Red.

Frühjahr ausnehmend günstig sind. Meine „Blatt“ sind weder stärker noch leisten sie mehr als die „Schweizer“.

Gerstungs Theorie hat hiezulande sympathische Aufnahme gefunden, aber die Gefahr liegt nahe, in Verkennung der mancherlei Zufälligkeiten das Ideal erkünsteln zu wollen.

Was Herr Stränli sehr zutreffend von der Doppelüberwinterung zweier benachbarter Völker sagt: „Entweder ist die Königin jung und stark „und dann entwickelt sich die Brut auch ohne dieses Mittel, oder aber „die Königin ist weniger tauglich, und dann hilft auch dieses Mittel „wenig“ — läßt sich auch auf die beidseitige Erweiterung anwenden. Die mächtigsten Bäume sind auch nicht immer die mit streng konzentrischen Jahresringen.

**Kramer.**



## Der Dadantstock.

Dieser Stock kann seine Herkunft nicht verleugnen: er trägt das Gepräge des Amerikaners, bei dem es heißt: „Zeit ist Geld“, des Amerikaners, der als praktischer Mann es verstanden hat, die Bienenzucht so zu gestalten, daß er sich und seine Familie daraus zu ernähren vermag; sie ist für ihn weder Spielerei noch Zeitvertreib, sie ist ein Geschäft, das dementsprechend von Grund aus verstanden und richtig betrieben werden muß.

Das auf den Dadantstock gegründete Betriebssystem zeichnet sich vor allem durch seine außerordentliche Einfachheit aus. Einfach ist schon der Kasten, so einfach, daß ein mit nur etwelcher Handfertigkeit ausgerüsteter Imker leicht imstande ist, sich seine Kasten selbst anzufertigen: alles wird bloß zusammengenagelt, da wird weder geleimt noch genutet und auch nur oberflächlich behobelt. Alles ist beweglich: Bodenbrett, Hauptteil — für Aufnahme der Brutwaben — Aufsätze und Dach; im Nu ist ein Stock demontiert und wieder zusammengesetzt. Die Doppelwandigkeit der Kasten beschränkt sich auf ein Minimum, indem nämlich nur die hintere Stockwand* — also die Nordseite (es sind alle Stöcke nach Süden oder Südosten aufgestellt) — aus zwei Bretterlagen besteht. Sind die Aufsätze noch nicht gegeben, so ist jede Brutwabe auf den ersten Griff erhältlich,

* Auch hier scheint mir der Wert der Verdoppelung ein sehr fraglicher zu sein.
H. Sp.

und so lange der Hauptteil des Stockes nicht ganz mit Waben angefüllt ist, muß, ganz bestimmte Fälle ausgenommen, keine Wabe in einen Wabenknecht gehängt werden: sie finden nach stattgehabter Besichtigung sofort wieder ihren Platz im Stock selber. Zur Bedeckung der Brutwaben wird bequemlichkeitshalber statt der Deckbrettchen ein Stück starken Baumwollenzeugs oder Leinwand verwendet.* Der Aufsatzraum wird nicht allmählich, sondern auf einmal eröffnet, indem ein mit Honigrähmchen gefüllter Rahmen aufgesetzt wird. Ist der gefüllt, so wird ein zweiter darunter geschoben u. s. f., bis der Honigfluß aufhört: drei oder vier Aufsätze übereinander. Sind bei der Ernte die Aufsätze abgehoben, so wird der Stock sogleich wieder zugedeckt und die Bienen werden aufs Bodenbrett gestoßen, resp. gebürstet, von wo aus sie den Heimweg wieder suchen mögen. Die Einfachheit des Betriebes ermöglicht es dem einzelnen Bienenzüchter, eine verhältnismäßig sehr große Zahl von Stöcken zu halten; Dadant besorgt mit seinem Sohne und einem Gehilfen deren 3—400.

Als praktischer Geschäftsmann gibt sich der Amerikaner nicht mit Kleinigkeiten ab: Miniaturvölkchen und Miniaturkästchen kennt er nicht, er hat keine Zeit für derartiges „Spielzeug"; große Wohnungen und große Völker sind seine Losung; denn nur die Wohnung, die eine vollständige, ungehemmte Entwicklung der Völker ermöglicht, hat für ihn einen Wert, und nur das Volk, das beim Beginne der Tracht stark genug ist, um diese von Anfang bis zu Ende vollkommen auszunützen, verdient, daß es erhalten bleibe. Diesem Umstande, in Verbindung allerdings mit den außergewöhnlich günstigen Trachtverhältnissen, hat der amerikanische Imker seine für unsere Begriffe fabelhaften Erträge zuzuschreiben. Ist es doch keine Seltenheit, daß der Durchschnittsertrag 100 kg per Stock ausmacht. Allerdings sind infolge dieser Ernten die Honigpreise in Amerika nur etwa halb so hoch wie bei uns, dafür aber ist der Honig dort zu einem so allgemeinen Verbrauchsartikel geworden, daß er alltäglich fast auf allen Tischen, sei es in Waben, sei es in flüssiger Form, figuriert.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen sei es mir gestattet, auf die Beschreibung des Stockes im Einzelnen noch etwas näher einzutreten.

Umstehende Figur 1 zeigt den Hauptteil des Stockes samt Rähmchen, Rechen und Bodenbrett. Letzteres ist 435 mm breit und 800 mm lang und besteht aus dem eigentlichen Bodenbrett und dem etwas geneigten Flugbrett. Es ist auf zwei 10 cm hohen Leisten aufgenagelt und ruht auf vier Pfählen oder auf Backsteinen, die einfach auf den Boden gelegt werden.

* Wir ziehen die Deckbrettchen entschieden vor. D. Red.

Der Hauptteil besteht aus vier, entweder stumpf oder auf Halbholz zusammengenagelten Brettern. Das Stirnbrett hat unten einen 8 mm tiefen und 22—24 cm langen Einschnitt fürs Flugloch. Die drei übrigen Wände stehen unten um 25 mm vor und haben oben einen Falz



Fig. 1. **Dadantstock**, abgehoben und gewendet.

für die Aufnahme des Bodenbretts. Die Vorder- und Rückwand haben oben ebenfalls einen Falz, in welchen die Rähmchenträger zu liegen kommen. Die innere Höhe des Hauptteils beträgt 320, die Länge 490 und die Breite 420 mm. Die Rähmchen haben im Lichten eine Breite von 460 und eine Höhe von 270 mm; auf den Träger ist inwendig eine ca. 11 mm dicke Verstärkungsleiste aufgenagelt, um das Senken desselben zu verhüten. Die Wabenfläche beträgt für die Brutwaben 12,4 $dm^2$, für die Honigwaben genau die Hälfte, so daß eine gefüllte Honigwabe stark 2 kg Honig, also mehr als das Doppelte einer Aufsatzwabe des Schweizerstockes enthält. Selbstverständlich müssen die Brutwaben immer von oben her eingehängt werden, wo die gegenseitige Entfernung im Falz durch

eingeschlagene kleine Klammern angegeben wird, während die Distanz unten durch eine in Fig. 1 deutlich sichtbare Zahnreihe (Rechen) fixiert wird.

Zur Aufnahme der Honigrähmchen sind Rahmen von entsprechender Größe bestimmt, die einfach auf den Hauptteil des Stockes — nach Wegnahme der Bedeckung selbstverständlich — aufgesetzt werden. Ein aus dünnen Brettern zusammengenagelter Rahmen mit einem oben über die Öffnung genagelten bemalten Blech bildet den Abschluß noch oben, das einfache Dach, in dem auch zwei Ventilationsöffnungen nicht fehlen.

Da bei der außerordentlichen Breite der Wabe das Grauwerden der äußeren Ecken im Laufe des Winters nichts Seltenes war, so hat Herr Bertrand den Stock in der Weise abgeändert, daß er die Wabenbreite um 4 cm verkürzte; gleichzeitig hat er den Rähmchenunterteil etwas verstärkt und die Seitenteile um ca. 5 mm vorstehen lassen. Diese Wabe mißt nunmehr inwendig 420×267 mm und hat eine Fläche von 11,2 dm². Eine weitere Modifikation besteht darin, daß vielfach der Hauptteil im

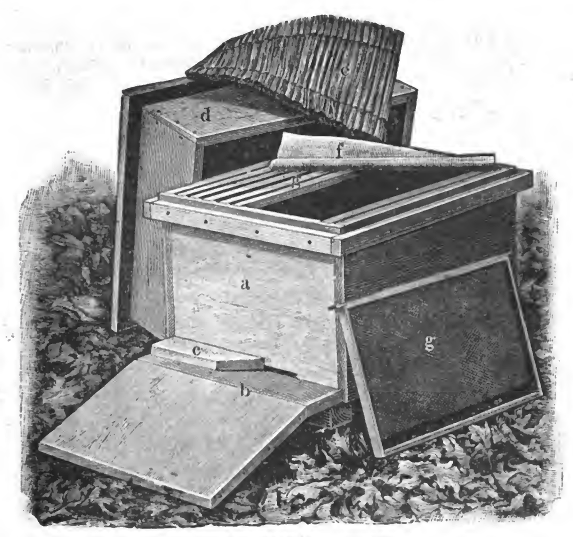



Fig. 2. **Dadantstock,** oben geöffnet.
a. Vorderseite. b. Flugbrett. c. Holzstück zur Regulierung der Fluglücke. d. Dach. e. Strohmatte. f. Bemalte Leinwand. gg. Rahmen mit Waben.

Grundriß quadratförmig gemacht wird — 450×450 mm —, damit die Aufsatzrähmchen quer zu den Brutrahmen gestellt werden können.

In Fig. 2 ist ersichtlich, wie Dadant das Flugloch mittelst eines harthölzernen Keils reguliert, der zur Zeit üppiger Tracht zugleich dazu benutzt wird, dasselbe zu vergrößern, indem er zwischen den vorn etwas aufgehobenen Stock und das Bodenbrett gelegt wird, so daß die Bienen auf der ganzen Länge der Stirnwand ein- und ausfliegen können und zugleich die Ventilation des Stockes erleichtert wird. Statt der Strohmatte c verwendet Herr Bertrand für die Überwinterung — die gewöhnliche Leinwanddecke f fällt dann weg — einen 10 cm hohen Holzrahmen, der mit Emballage überzogen und mit Haferspreu angefüllt ist.

Fig. 3 gibt ein Bild des Dadantstockes im Sommer — mit drei Aufsätzen — Fig. 4 zeigt die Winteraufstellung.*

Sind im Vorstehenden die Vorzüge des Dadantstockes und der darauf basierten Betriebsmethode in helles Licht gesetzt worden, so soll im Nachfolgenden auch auf seine Nachteile hingewiesen werden.

* Wer sich für den Betrieb mittelst des Dadantstockes und für die Anfertigung desselben näher interessiert, der findet alles Nötige in Bertrands „Führer", Frauenfeld, bei J. Huber. Die Red.

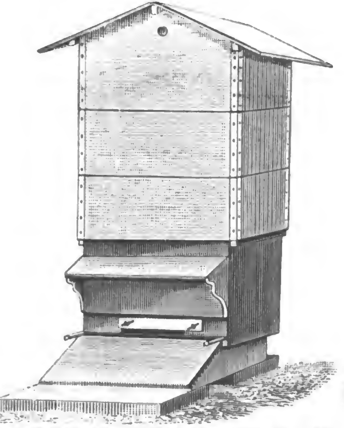


Fig. 3. **Dadantstock im Sommer**, mit 3 Aufsätzen. Der Stock ist vorn aufgehoben, um den Durchgang für die Bienen zu vergrößern.

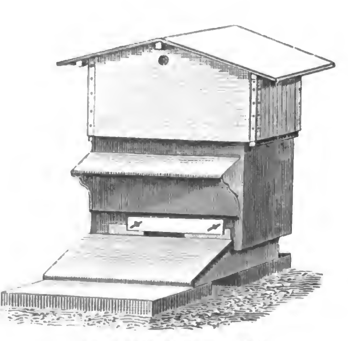


Fig. 4. **Dadantstock im Winter.**

Da ist in erster Linie zu betonen, daß die Behandlung von oben die Einzelaufstellung der Stöcke nötig macht; dazu braucht's aber vor allem viel Platz, und jeder, der nur einmal die Vorzüge des Pavillonbetriebes kennen gelernt hat, wird diesen Umstand als einen schweren Mangel empfinden. Für die Aufbewahrung von Geräten und Werkzeugen ist ein besonderes Lokal nötig, bei jeder Operation müssen sie herbeigeschafft und von Stock zu Stock transportiert werden. Soll ein Stock untersucht werden, so kann das nur bei günstigem Wetter geschehen und Wind und Wetter können einem leicht einen Strich durch die Rechnung machen. Dieser Umstand bietet zwar auch einen nicht gering anzuschlagenden Vorteil; den nämlich, daß der Anfänger weniger zu unnützen und schädlichen Besuchen verleitet wird. Jedes Öffnen eines Stockes bringt zu gewissen Zeiten die Gefahr der Räuberei, der Achillesferse dieses Betriebes; kann sie ja doch bei der größtmöglichsten Sorgfalt auch beim routinierten Imker sich einstellen. Dann geht dem Stocke aus diesem Grunde sowohl, als auch mangels eines Fensters der Vorzug, die Völker leicht und ohne große Störung beobachten zu können, ab, und es ist nicht zufällig, daß die Deutschen bei ihrem Pavillonbetrieb im Allgemeinen besser beobachten, als die Franzosen.

Selbstverständlich kennen die Freunde und Anhänger des Dadantsystems dessen Nachteile sehr genau, und ihrer viele haben schon den Versuch gemacht, diesem System die Vorteile des deutschen Systems zuzuwenden und es pavillonfähig zu machen. Eine befriedigende Lösung aber haben sie bis zur Stunde noch nicht gefunden; ich erinnere nur an die, manchem Leser der Bienenzeitung bekannten Bienenhäuser und Pavillons der Herren Auberson in St. Cergues und Langel in Bôle. Ist eine glückliche Lösung der Frage wohl möglich, d. h., lassen sich die Vorzüge des Dadantstockes mit denjenigen des Schweizerstockes vereinigen? Ich glaube zuversichtlich Ja und zwar durch Einführung eines rationell eingerichteten Blätterstockes. Den Entscheid wird uns, wie wir hoffen, die nicht allzuferne Zukunft bringen.

**H. Spühler.**

Anmerkung der Redaktion. Vorstehende Illustrationen verdanken wir der Freundlichkeit des Hrn. Bertrand in Nyon, der uns die Clichés bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat.





# Rundschau.

Die Reihen hervorragender Imker im Osten und Westen lichten sich.

Der „Elsaß-Lothringische Bierenzüchter" meldete zu Ende des abgelaufenen Jahres das Hinscheiden von Friedrich Bastian, Pfarrer und geistlicher Inspektor zu Weißenburg im Elsaß.

Der Genannte war der Gründer des elsaß-lothringischen Bienenzüchtervereins, ein um die Bienenzucht seiner Heimat und weit über diese hinaus hochverdienter Mann.

Dem von ihm gegründeten Verein ist er bis an sein Lebensende als Präsident vorgestanden und hat ihn zu großer Blüte und Bedeutung gebracht. Mitte September 1893 erlebte er noch das 25jährige Jubiläum desselben. Bald hernach mußte er den Wanderstab niederlegen, er ist am 3. Nov. 1893 verstorben. **Die Red.**

• **Genug Luft und gute Luft** bedarf die Biene auch zur Winterszeit. Vignole, der bekannte Verfechter der Korbbienenzucht in Frankreich, verwirft entschieden die Manier, die Stöcke gleich den Runkelrüben in die Erde zu vergraben. Hiedurch verlieren die Bienen ihre frühere Lebhaftigkeit, ja ihre Gesundheit, so daß sie fast das Ansehen bekommen, als wären sie betäubt worden. Und sollte auch durch das Vergraben das Nahrungsbedürfnis der Bienen sich reduzieren, d. h. sollten sich einige hundert Gramm Honig und Pollen ersparen lassen, so ist denn doch das Wohlbefinden unserer Pfleglinge ungleich wichtiger. Gute Luft ist ihr erstes Bedürfnis und namentlich trockene.

Layens sagt: „Es glaubt so Mancher, für den Winter die Stöcke verstopfen zu sollen, um die Völker vor Kälte zu schützen, und ist dann selber schuld, wenn ihm viele sterben. Allem, was atmet, ist die Luft das erste Lebensbedürfnis. Wo aber gar so viele Wesen eng zusammengedrängt sind, so muß dafür gesorgt werden, daß die ausgeatmeten feuchten Dünste austreten und gute, trockene Luft zufließen kann. Trockene Luft schadet ihnen nicht, um so mehr feuchtkaltes Wetter." Und Bertrand: „Nach unserer Ansicht soll die Weite des Flugloches nicht unter 12 oder 15 und selbst 18 cm betragen, wenn man gezahnte Schieber anwendet. Die Luft des Stockes soll sich erneuern können. Wir glauben, viel winterliches Mißgeschick habe seinen Grund in der ungenügenden Ventilation."

**„Von den Funktionen des Honigmagens"** betitelt sich ein sehr bemerkenswerter Aufsatz Schönfelds in Gravenhorsts „deutschen Illustr. Bienenzeitung". Man konnte sich bisher nicht erklären, wie die junge Biene ihren Futtersaft in die Brutzellen erbricht. Derselbe wird bekanntlich im Nährmagen gebildet und muß beim Erbrechen den Weg durch den vorliegenden Honigmagen nehmen. Nun setzt Herr Sch. auseinander, daß beim Erbrechen des Futtersaftes sich der Mund des Futtermagens durch den Honigmagen hindurch direkt an des letztern Mund anlegt und somit auf kürzestem Wege die Speiseröhre erreicht. — In kurzer Zusammenfassung dient der Honigmagen

1) als Gefäß beim Eintragen des Nektars, und beim Aufbewahren des Honigs, wenn die Biene sich im Augenblicke der Furcht dero Flucht, oder beim Schwarm, oder im Wintersitz mit Proviant versehen will;
2) als Laboratorium bei der Honigbildung;
3) als Druckmaschine zum Erbrechen des Honigs.

Zum **Anstreichen der Bienenkästen** u. s. w. ist Bleiweiß nur insoweit gut, als es die Sonnenstrahlen am besten zurückwirft, denn an der Luft fällt es gar bald als Staub ab. Dauerhafter ist eine Mischung von Bleiweiß mit gelbem Ocker, doch nimmt von allen hellen Farben die gelbe am meisten Sonnenwärme auf, und damit angestrichenes Holz wird von der Sonne brennend heiß, wogegen solches mit weißem Anstrich kühler bleibt. Es soll somit der Anstrich weiß sein; es wird aber empfohlen, mit Bleiweiß zu grundieren und als Deckfarbe eine Mischung von Bleiweiß mit Zinkweiß zu verwenden. Wohl hat auch das letztere, für sich allein genommen, das Bestreben an der Luft abzuschuppen; die genannte Mischung jedoch ist dauerhaft.

**Wie schwer sind die Bienen?** Der amerikanische Professor Coons berechnete aufs Gramm ca. 9—10 größere (Italiener, Bastarde) oder 11 kleinere (Einheimische, schwarze), im Mittel per Kilo 10,652 ausfliegende', also unbeladene Bienen.

Dagegen hat sich Hasty überzeugt, daß die beladenen mehr als ihr Körpergewicht an Honig tragen können. Er fand aufs Kilo 10,286 unbeladene und 4536 beladene d. h. heimfliegende (auch Schwarmbienen). (Es hat also ein abgetrommelter Kunstschwarm von 2 Kilo Gewicht mindestens 1 Kilo Honig bei sich.

**Der Honig als Medizin.** Reiner Honig ist ein unfehlbares Mittel gegen eiternde Wunden und Absceß. Man streicht den Honig auf einen Streifen weicher, gebrauchter Leinwand und legt denselben auf die Wunde. Bald tritt der Eiter aus und die Heilung beginnt. —

Honig und Roggenmehl, gut gemischt und dick aufgetragen, macht einen Absceß bald weiß und reif, sodaß er sich entleert. —

Auch Brandwunden heilt der Honig. Das verbrannte Glied halte man in Honig, dieser wirkt kühlend, verhindert die Verderbnis der Wunde, der Schmerz hört auf und es gibt keine Blasen.

**Wem gehört der ausgeflogene Schwarm?** Die Österreich-Ungarische „Bienenzeitung“ berichtet, ein Bienenzüchter samt Gesinde habe einen ihm ausgeflogenen Bienenschwarm verfolgt und zusehen müssen, wie derselbe auf einem fremden Stand in einen leeren, mit alten Waben versehenen Kasten eingezogen sei. Der Besitzer des Letztern wollte den Zugeflogenen nicht herausgeben, da die Bienenwohnung ja ihm gehöre. Durch langwierigen Prozeß wurde er aber verhalten, den Wert des Schwarmes zu ersetzen, sowie die Kosten zu tragen. Wie recht und billig: Das Anlocken sollte zudem strafbar sein.

**Der Frosch ist kein Bienenfeind,** er frißt Ackerschnecken, Regenwürmer, Spinnen, Raupen, aber keine Bienen. Darüber spricht sich die „badische Bienenzeitung“, „die Biene und ihre Zucht“ aus und stützt sich auf eine spezielle Beobachtung vom 6. Oktober vorigen Jahres. Leider unterläßt der Gewährsmann hinzuzufügen, ob just die Bienen flogen, oder ob solche vor dem Stand umherkrochen, von dem Frosche jedoch ignoriert wurden.*

Eines der vielen **Mittel gegen Bienenstich,** aber ein absolut sicheres, sei nach einem englischen Fachblatt ein Teil Karbolsäure mit 300 Teilen Wasser tüchtig gemischt, in welchem vorher ein Löffel voll Kochsalz gelöst worden. Man halte die Flüssigkeit in einem Fläschchen gut verkorkt zum jeweiligen Gebrauche bereit. (Imkerschule v. Weygandt.)

**Pfähle so hart wie Eisen zu machen.** Man bestreiche sie mit einem Firniß aus gekochtem Leinöl mit fein zerriebener Steinkohle. „Kein Mensch wird so alt werden, um einen so behandelten Pfahl in der Erde verfaulen zu sehen.“ (British bee journal.)

**Kunstwaben aus Bienenwachs.** Vergebens fragen und suchen die Bienenzüchter in Ungarn, wo sie reines, nur von Bienen erzeugtes Wachs erhalten und wo sie Wabenmittelwände aus ungefälschtem reinem Bienenwachse beziehen können. („Ungar. Biene“). Auch bei uns wird es bald so ausschauen, die 1000 Markgarantiescheine sind wertloser Plunder und höchstens Lockmittel für die Unerfahrenen. Der von den Kunstwabenfabriken gemachte Zusatz „garantiert reines Wachs, wie es vom Imker

---

* Kröten und Eidechsen haben wir wiederholt beobachtet, wie sie nacheinander heimkehrende Bienen wegschnappten und auch die Frösche geben wir vorderhand vom Verdachte noch nicht frei. Die Red.

kommt" vernichtet alle Garantie. Und warum? Welcher Bienenzüchter, der die Jahre her viel Kunstwaben bezogen, kann heute noch schwören, in seinen Waben nur reines Wachs zu haben? Es wird zur dringenden Notwendigkeit, auf Mittel und Wege zu sinnen, dieser Wachsfälschung zu steuern. Am besten schützt sich der Kleinimker, indem er seinen Wabenbedarf aus eigenem Wachs mittelst der Rietschepresse* anfertigt.

(Bienenwirtschaftl. Zentralbl.) M.




**Heda, die Blaue ist da!** Du kennst sie doch, jene allmonatlich so pünktlich wiederkehrende Botin der Bienler mit dem freundlichen Titelbild: Dem winkenden Kirchlein, dem trauten Dörfchen, dem lächelnden See und den himmelanstrebenden Bergen. Wirst die letzte Nummer doch durchsehen haben, hoffentlich alle des Jahrganges! Sie haben so manchen trefflichen Rat uns ja gegeben und sind es drum wohl wert in schmucker Einbanddecke zum stattlichen Bande vereinigt zu werden. Also her mit dem farbigen Gewande!

Und nach des Jahres Wende wird sie wiederkommen und soll sie wiederkommen und wir heißen sie von Herzen willkommen, die treffliche Freundin. Denn sie wird uns wieder berichten, was die emsigen Forscher und wackern Immenmannen alle erfahren und beobachtet und erprobt haben. Mögen sie nur noch immer zahlreicher sich einstellen, alle, vom Leman bis zum Bodensee, Alle, vom Thale bis zur Bergeshöh'! —

Unser „Schriftenchef" im „papierenen" Erker zwischen Tintenfaß und Papierkorb wird mit Farbenstift und Schere schon gründlich sichten. Also frisch dran, daß ein vielzählig Sortiment inhaltsreicher Converts stets sich findet auf seinem Pult. Meinerseits aber von Herzen: Prosit Neujahr bei vollen Mappen! „Hintermberg".

**Erfahrungen vom Jahr 1893.** Der Honigertrag war auch in unserer Gegend — zürcherisches Weinland — ein recht befriedigender. Doch hat zu diesem Ergebnis wesentlich die Blatthonigtracht von Mitte Juni beigetragen. Einige Pflanzen lieferten besonders reichlich. Die Blätter

* Wie sehr diese in der Schweiz sich eingebürgert, beweist der Umstand, daß allein der Verein schweiz. Bienenfreunde bis heute 200 solcher an seine Mitglieder vermittelt hat. Die Red.

der Zwetschgenbäume z. B. glänzten mehrere Tage hintereinander. Nach dieser „Honigthauperiode“ waren die Erbsenstauden wie verbrannt, ob sie aber viel Honig geliefert, konnte ich nicht bemerken.

Die Frage des Honigabsatzes ist wohl dies Jahr nicht nur bei uns die brennendste. Die gefüllten Honigkessel erfreuen uns eben nur im Hinblick auf das daraus zu erzielende Klingende. Sind sie dagegen Jahr und Tag bloß totes Kapital, so schwindet ein guter Teil unserer Freude am Erfolg. Aber wie der Kalamität abhelfen? Mit dem Prinzip, daß jeder sich selber helfen solle, dann sei allen geholfen, kommt man hier gar nicht durch. Und Vereinsdepots haben nur dann eine richtige Basis, wenn diejenigen, welche Arbeit und Mühe auf sich nehmen müssen, auch entsprechend dafür belohnt werden: In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf, und wo es den Handel angeht, ist für Gemeinnützigkeit wenig Platz. Man bilde Genossenschaften, die für den Absatz sorgen und die ihre Organe anständig besolden. Geht auch das nicht, so abstrahiere man von dem Prinzip der direkten Verbindung von Produzent und Konsument und suche den Honig zu einem Artikel des eigentlichen Handels zu machen. Freilich läßt sich gegen den Zwischenhandel vieles einwenden, aber das unzweifelhaft Gute hat er doch, daß Angebot und Nachfrage sich auf große Gebiete regulierend und nivellierend erstrecken, während jetzt viele Gegenden — namentlich ländliche — wohl produzieren, der Nachfrage aber völlig entbehren.

Einen eigentümlichen Kontrast bilden die neuentstandenen, meistens schönen Bienenhäuschen der Mobilimker zu den im Zerfall begriffenen, hie und da ganz unbevölkerten, oft als Schuppen für alles dienenden, alten Korbbienenstände. Sehr oft erinnert bloß noch eine stattliche Zahl leerer Körbe an die einstige Bienenherrlichkeit. Wahrlich, die Korbbienenzucht wandelt — wenigstens bei uns — den Krebsgang.

Für die Mobilimker aber scheint mir darin eine große Gefahr zu bestehen, daß viele dieselbe betreiben, ohne von dem Wesen der Biene etwas zu verstehen. Da werden die gewagtesten Operationen ausgeführt, unbekümmert darum, ob Faulbrut oder Räuberei das Ganze zugrunde richte. In diesen Imkern ohne Kenntnisse glaube ich den Hauptgrund dafür suchen zu müssen, daß gegenwärtig die meisten Gegenden mehr oder weniger unter der Faulbrut leiden. Verhält sich dies so, so werden alle Imker sich sorgfältiger verhalten müssen in der Aufmunterung zur Mobilbienenzucht und namentlich nur solche animieren dürfen, die auch Gewähr leisten für Durcharbeitung der Theorie.

Ein originelles Mittel gegen die Faulbrut wurde in unserer Vereinsversammlung empfohlen: Die Versicherung der Bienenstöcke. An-

fangs war man über dieses Auskunftsmittel sozusagen verblüfft, weil es so einfach und doch wieder mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden schien. Die Diskussion aber klärte die Sache schon ziemlich auf; doch war man allseitig der Ansicht, daß ohne gesetzliche Grundlage die Vereine nichts zu thun vermögen. Die Anregung wurde immerhin für so wichtig gehalten, daß die Vorstände der drei Vereine unserer Gegend („Andelfingen und Umgebung", Zürcherisches Weinland", „Unteres Tößthal") diese Frage weiter erörtern wollen. **H. Leemann.**

**Kappel.** Brut in allen Stadien, eine Königin und verdeckelte Nachschaffungszelle in einem oder demselben Volk wird jedenfalls noch selten angetroffen worden sein. Den 24. August wollte ich ein weiselloses Volk Nr. 4 vereinigen mit Nr. 3. Beim Öffnen des letztern zeigte sich viel verdeckelte Brut, offene Brut, Eier und mehrere Nachschaffungszellen die ältesten am Verdeckeln, alles auf derselben Wabe. Die Königin konnte ich nicht finden. Ich schloß den Kasten wieder. Den 28. August wurde nochmals revidiert und da fand ich neben den zum Teil noch aufgebissenen Weiselzellen eine rüstige Königin und als Beweis ihrer Tüchtigkeit einen tadellosen Brutsatz. Nach meinen Vermutungen hat der durch das Füttern verursachte Reiz im Verein mit dem warmen Wetter bei dem vielen jungen Volk diese Verirrung bewirkt. Möglicherweise hat eine früher bei der Königin eingetretene Legepause den Anstoß gegeben. — Immer, wo solche abnormale Erscheinungen zutage treten, thut der Imker gut, zuerst die Sache gehörig sich zu überlegen, bevor er weitere Vorkehrungen trifft und unter Umständen noch einige Zeit zuzuwarten, falls sich das Übel während der Zeit von selbst heben sollte. **Forrer.**

**Wimmis.** Unsere Bienen hielten Freitag den 15. Dezember wohl den letzten Reinigungsausflug pro 1893. Wir haben es gern gesehen, da wir des wasserarmen Honigs wegen auf den Ausgang der diesjährigen Überwinterung etwas gespannt sind. Am 5. November entdeckte noch einen, der weisellos geworden, telegraphierte um eine Königin, am 6. November wurde sie beigesetzt, und wie es scheint, mit Dank angenommen. K.



# Apistischer Monatsbericht.

## Dezember.

Der Dezember war ein trockener, in den Höhen und im Föhngebiet sonniger, im Flachland düsterer, nebliger Monat.

Die erste Dekade brachte mäßige Frosttemperaturen. Mit der zweiten setzte eine längere milde, fast herbstliche Periode ein und erst gegen Monatsschluß rückte der strenge Winter an. Der Sylvester — ein sonniger herrlicher Wintertag — spielte mit dem tiefsten Minimum den letzten „Trumpf“ aus.

Die milde Mitte gestattete noch einen letzten Reinigungsausflug im alten Jahr. Der Stand der Bienen war durchwegs normal.

Die Konsumziffern illustrieren wie immer — einige Ausnahmen abgerechnet — weit eher die Witterung und den Standort als das Volk. Die Wage ist ein vollendeter Hygrometer — Feuchtigkeitsmesser.

Altstätten konstatiert, daß das Volk, das anfangs zu hinterst, dicht am Kissen gelagert, im Laufe des Monats ganz nach vorn gerückt sei — eine Masse Gemüll kennzeichnete nicht nur den Konsum, sondern auch ein Wandern der Vorräte.

Bei mehreren Völkern konnte ich anläßlich der ersten und zweiten Leichenschau im Dezember konstatieren: Lange Maden frischen Gemülles außerhalb des eigentlichen Wintersitzes verrieten, daß in wärmeren Zeiten, da das Volk wieder nahezu den Kasten füllte, Vorräte disloziert, seitliche Waben entleert wurden.

Daß so was möglich, mag folgende Temperaturvergleichung illustrieren: die Thermometer in allen Gassen meines Wagvolkes zeigten:

**am 13. Dezember bei —1°**

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | + | | + | | |
| | | | | | 16 | 17 | 30 | 13 | 28 | |
| | | | | | | + | | + | | |
| 0 | 2 | 2 | 3 | 4 | 6 | 10 | 19 | 15 | 22 | 13 |
| | | | | | | | 5 | 6 | 6 | |
| | | | | | | | | 5 | 5 | |
| | | | | | | | | | 4 | |

**am 15. Dezember bei +8°**

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | + | | + | | |
| | | | | | 32 | 32 | 33 | 26 | 33 | |
| | | | | | | + | | + | | |
| 8 | 12 | 16 | 18 | 23 | 28 | 29 | 32 | 29 | 31 | 26 |
| | | | | | | | 23 | 23 | 20 | |
| | | | | | | | | 23 | 19 | |
| | | | | | | | | | 16 | |

Eine solche aufgelöste Traube, wie sie das Volk am 15. Dezember darstellt, verfügt über seine sämtlichen Vorräte. Daß die verspätete Wanderung der Vorräte wie des Volkes einen Mehrkonsum zur Folge haben muß, liegt auf der Hand. Ähnliches mag auch den Konsum der dritten Dekade St. Beatenberg erklären.

\+ Diese Thermometer steckten höher als die andern, daher die tiefere Temperatur bei geschlossener Traube.

## Dezember-Rapport.

| | Temperatur | | | | | | | | | | | Konsum | | | | Jsnatage | Tage mit | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Minima Dekade | | | Maxima Dekade | | | Total der Minima | | Total der Maxima | | Monatsmittel | Dekade | | | | | | | |
| | 1. | 2. | 4. | 1. | 2. | 3. | − | + | − | + | | 1. | 2. | 3. | Tot | | Schnee | Regen | Sonnenschein |
| 1. Davos-Monstein | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 2. St. Beatenberg | − 8 | −5 | −11 | 5 | 8 | 5 | *118* | 8 | 31 | *87* | −0,87 | 200 | 200 | 650 | 1050 | 1 | 4 | 2 | 24/11 |
| 3. Seewis | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 4. Zweisimmen, S. | −10 | −5 | − 9 | +6 | + 8 | +7 | *158* | 0 | 7 | *87* | −2,2 | 125 | 250 | 250 | 625 | — | 2 | 1 | 23/17 |
| Blatt | | | | | | | | | | | | 200 | 350 | 300 | 850 | | | | |
| 5. Hochgrath | −13 | −8 | −16 | +4 | + 6 | +3 | *177* | 1 | 35 | *54* | −2,64 | 480 | 500 | 370 | 1350 | 6 | 4 | 2 | 24/5 |
| 6. Baren | −10 | −3 | −13 | +6 | + 8 | +7 | *129* | 13 | 30 | *87* | −0,95 | 150 | 300 | 150 | 600 | — | 3 | 2 | 28/10 |
| 7. Trogen | −10 | −6 | −14 | +3 | + 5 | +2 | *161* | 1 | 75 | *29* | −3,3 | 250 | 430 | 150 | 830 | 2 | 6 | 1 | 18/11 |
| 8. St. Gallen | −13 | −7 | −18 | +1 | + 6 | +4 | *222* | 1 | 72 | *30* | −4,2 | 200 | 150 | 100 | 450 | 1 | 7 | 4 | 11/1 |
| 9. Neßlau | −12 | −8 | −19 | +3 | + 8 | +4 | *206* | 4 | 43 | *49* | −3,2 | 170 | 220 | 420 | 810 | — | 6 | 2 | 26/11 |
| 10. Jlanz | −13 | −8 | −18 | +6 | + 7 | +4 | *218* | 0 | 51 | *42* | −3,7 | 280 | 220 | 380 | 880 | — | 3 | 1 | 28/15 |
| 11. Kappel | −11 | −8 | −17 | +6 | + 8 | +10 | *153* | 7 | 19 | *85* | −1,22 | 300 | 170 | 320 | 790 | — | 7 | 4 | 24/6 |
| 12. Kerns | −10 | −7 | −15 | +4 | + 5 | +3 | *178* | 2 | 41 | *34* | −3,0 | 80 | 200 | 110 | 390 | 1 | 5 | 4 | 19/4 |
| 13. Entlebuch | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 14. Jslisberg | − 8 | −7 | −13 | −1 | + 6 | +4 | *144* | 4 | 66 | *26* | −2,9 | 160 | 40 | 150 | 350 | — | 3 | 1 | 18/1 |
| 15. Wimmis | −10 | −6 | −13 | +2 | + 5 | +4 | *152* | 3 | 39 | *30* | −2,5 | 140 | 120 | 200 | 460 | — | 3 | 3 | 16/10 |
| 16. Düdingen | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 17. St. Gallenkappel | −11 | −7 | −16 | 0 | + 7 | +3 | *196* | 0 | 53 | *29* | −3,5 | 130 | 110 | 110 | 350 | 3 | 4 | 4 | 19/7 |
| 18. Interlaken | − 6 | −3 | −10 | +5 | +10 | +7 | *73* | 3 | 7 | *87* | −1,45 | 170 | 30 | 480 | 680 | — | 2 | 4 | 23/4 |
| 19. Turbenthal | −11 | −12 | −19 | +1 | + 6 | +6 | *206* | 0 | 30 | *39* | −3,2 | 0 | 0 | 150 | 150 | — | 3 | 1 | 15/5 |
| 20. Münchenbuchsee | − 9 | −5 | −10 | +1 | + 6 | +4 | *180* | 5 | 36 | *40* | −2,7 | 300 | | 510 | 810 | 1 | 3 | 1 | 13/2 |
| 21. Amsteg | − 7 | −5 | −12 | +10 | +13 | +7 | *100* | 13 | 11 | *115* | −0,75 | 200 | 350 | 390 | 940 | 1 | 3 | 5 | 19/4 |
| 22. Wartensee | − 8 | −6 | −12 | +0 | + 6 | +4 | *152* | 1 | 49 | *21* | −2,9 | | | | 150 | 1 | 4 | 5 | 17/0 |
| 23. Burgdorf, Sch. Korb | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 24. Ballwyl | − 9 | −5 | −10 | +2 | + 9 | +5 | *134* | 3 | 28 | *47* | −1,8 | 140 | 290 | 200 | 630 | 1 | 2 | 2 | 11/0 |
| 25. Knutwyl | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 26. Fluntern | − 7 | −4 | −12 | +1 | + 7 | +4 | *103* | 9 | 41 | *41* | −1,5 | 350 | 430 | 260 | 1041 | 1 | 1 | 6 | 12/0 |
| 27. Unterstraß | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 28. Grabs | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 29. Wädensweil | − 6 | −3 | − 9 | +2 | + 9 | +6 | *82* | 17 | 18 | *78* | −0,1 | 120 | 210 | 280 | 610 | — | 3 | 6 | 17/3 |
| 30. Netstal | − 9 | −5 | −14 | +3 | +10 | +5 | *145* | 2 | 31 | *64* | −1,8 | 250 | 80 | 370 | 700 | — | 5 | 6 | 17/10 |
| 31. Biel | − 4 | −3 | −10 | +3 | +11 | +7 | *82* | 7 | 12 | *83* | −0,1 | 150 | 350 | 150 | 650 | 3 | 3 | 6 | 15/2 |
| 32. Luzern | − 9 | −6 | −12 | +0 | + 5 | +2 | *167* | 0 | 58 | *16* | −3,4 | 180 | 200 | 170 | 550 | 2 | 1 | 2 | 26/8 |
| 33. Wigoltingen | − 6 | −4 | −11 | +4 | + 8 | +5 | *95* | 8 | 27 | *57* | −0,9 | 180 | 140 | 210 | 530 | 1 | 1 | 3 | 14/0 |
| 34. Altstätten | − 8 | −5 | −14 | +1 | +10 | +4 | *105* | 5 | 27 | *59* | −1,2 | 150 | 200 | 200 | 550 | 1 | 4 | 3 | 16/2 |
| 35. Tägerweilen | − 7 | −4 | −13 | +4 | + 7 | +5 | *107* | 7 | 36 | *44* | −1,5 | 200 | 200 | 250 | 660 | 1 | 3 | 3 | 6/0 |

Sonnenschein 16/2 heißt: 16 Tage mit Sonnenschein, wovon 2 ganz klar.

Die spärlichen Niederschläge und die unter magerer Schneedecke hart gefrorene Erde lassen hinsichtlich der so nötigen „Winterfeuchte“ wiederum das Schlimmste befürchten. **Kramer.**





Fig. 5. **Cylinderkorb im Winter,** Anflugbrettchen aufgekippt.

## Januar-März.

Niedergang der Korbbienenzucht bedeutet Niedergang der Bienenzucht überhaupt. Eine Zeit lang glaubte man, die Kastenimkerei werde die Korbbienenzucht bald verdrängt haben, in wenigen Jahren seien die Körbe etwas gewesenes. Aber durch Schaden wird man klug, manch einer hat seine Korbvölker, mit denen er immer Glück gehabt: ordentliche Ernten und alle Jahre einige Schwärme, in Kästen umlogiert. Aber der gute Mann hat vergessen, daß zu einer richtigen Kastenimkerei nicht nur ein schönes, sonniges Plätzchen, gute Weide auf üppigem Obstgewächs und saftigen Esparsettenäckern notwendig ist, sondern daß hinter den Imben, besonders den Kastenimben, ein Mann stehen muß, der Zeit und Mühe nicht scheut, sich in das Leben des Biens zu vertiefen; er hat es vergessen, daß bei den Kastenimben die Gefahr des Verpfuschens eine viel größere ist als bei den Korbvölkern. Seine Hoffnungen auf bessere Rendite wurde zu nichte und vielerorts ist man von einem großen Laden

Imben, der Jahrzehnte die Front des Hauses zierte, in kurzer Zeit durch den Übergang zur Kastenimkerei auf wenige elende, schlechtbesorgte Völklein gekommen.

Auf diesem Wege sind in einzelnen Teilen der Schweiz Hunderte von Bienenhäuschen verwaist, und wo früher heimeliges Gesumse, höselnde Immli und brausende Schwärme uns erfreuten, ist leere Öde. „Das muß besser kommen," hieß es von hüben und drüben, „vor jedem Bauernhaus müssen wieder Bienen ihr fröhliches Spiel treiben!" war die Losung. Als Mittel, dieses Ziel zu erreichen, betrachtete man schon längere Zeit die Hebung der Korbbienenzucht. Darum figurierte auf dem Programm vieler Vereine neben der Pflege der Kastenvölker immer auch die Besorgung der Korbimben. Man machte Einsendungen in landwirtschaftliche Zeitungen, verteilte Broschüren an die Bauern über die einzelnen Kapitel der Korbbienenzucht. Der Verein schweiz. Bienenfreunde nahm sich der Sache auch mit Wärme an und brachte den Gegenstand durch den ausgezeichneten Vortrag von Freund Forrer von Kappel (St. Gallen) an der Wanderversammlung in Zug zur Sprache. Als Hauptförderungsmittel der Korbbienenzucht betonte Hr. Forrer die Abfassung eines Leitfadens, eines speziellen Nachschlagbüchleins für Korbbienenzüchter. Und ein halbes Jahr nachher bringen uns die Luzerner den „Korbimker", ein treffliches Handbuch in schöner Ausstattung zur sehr billigem Preis.* Der „Kalender für Korbbienenzucht", dem nun mit heute auch ein Plätzchen in der schweiz. Bienenzeitung geboten wird, soll nicht etwa in Konkurrenz mit dem „Korbimker" treten, keineswegs, er soll nur Winke, die dort gegeben, verwerten, verarbeiten, auf Erscheinungen einzelner Jahre anpassen:

Bis heute (15. Dezember) ist der Winter für die Bienen normal verlaufen, sie hatten Ruhe. Heute, am. 15. ds., lockte das warme Wetter vielerorts unsere Lieblinge ins Freie. Der erste Reinigungsausflug fand statt. Die Entleerung war eine sehr mäßige. Körbe, Bienenhäuschen und der gescheuerte Platz vor dem Bienenhaus waren gar nicht oder nur leicht durch die Auswürfe der Bienen beschmutzt, ein Zeichen, daß der Honig des letzten Jahres eine gute Überwinterung ermöglicht.

Bei diesem muntern Spiele der Bienen, aber nur dann, mache ich mir im Bienenstande zu schaffen. Der erste Korb wird sorgfältig gehoben, das Bodenbrett wird weggenommen und durch ein anderes gereinigtes ersetzt. Die toten Bienen, die sich auf dem weggenommenen

---

* Die hübschen Illustrationen, die wir jeweilen dem „Kalender für Korbbienenzucht" beigeben, sind dem „Korbimker" entnommen und verdanken wir den Verfassern des trefflichen Werkes ihr gütiges Entgegenkommen. Die Red.

Brett befinden, werden gezählt; man achte sich dabei wohl, ob unter den Leichen die Königin sei. Ist dieses der Fall, so macht man dabei seine Notizen, ferner auch über den Befund, wie es mit dem Futter stehe, ob dasselbe ausreiche, bis die Honigquellen sich erschließen, dabei bedenke man wohl, daß erst jetzt der eigentliche Verbrauch beginnt; denn jetzt fängt das Brutgeschäft an. Das Brett des Korbes Nr. 1 wird gereinigt und ersetzt dasselbe vom Stock Nr. 2, über welchen wir auch wieder Notizen machen. Benimmt sich beim Reinigungungsanflug ein Volk „unwirsch", d. h. klettern die Bienen suchend am Korbe herum, ist ihr Vorspiel nicht ein normales ruhiges, so notieren wir das Volk als verdächtig, es fehlt vielleicht die Königin. Finden wir bei einem Stock auf dem Brette die tote Majestät, so ist demselben in dieser Zeit nicht zu helfen: er muß kassiert werden. Am nächsten Flugtage wird derselbe auf einen andern leeren Platz gestellt und warm gefüttert, die Bienen füllen sich mit dem dargereichten Futter, fliegen aus und kehren zur alten Stelle zurück. Weil nun ihr Heim nicht mehr da ist, so vereinigen sie sich mit den stark vorspielenden Nachbarn. Abgestochen werden sie nicht, denn sie bringen etwas. Am Abend wird der verstellte Korb bienenleer sein. Ist das Wabenwerk derselben sehr alt und schlecht, so schmilzt man dasselbe samt dem Honig ein. Ist es noch schön, so spart man den Korb, wie er ist, für die Schwarmzeit; man hängt ihn mit offenem Spundloch, ohne Bodenbrett, in einem hellen, trockenen, bienensichern Lokale auf.

Finden wir einen Korb, der zu wenig Nahrung hat, so müssen wir füttern. Entweder: legen wir einen leinenen Lappen in das große Spundloch und auf denselben je nach Bedürfnis einige Kilo Kandiszucker. Oder: wir setzen ein gutes Honigwasser (Honig mit etwas heiß Wasser verdünnt), in einem großen Futtergeschirre auf, nicht unter, Letztere Art Notfütterung ist vorzuziehen, weil erstere mehr zum Brüten reizt. Aus gleichem Grunde ist tröpfleinweise Fütterung zu dieser Zeit absolut verwerflich. Eine richtige Einwinterung macht ja natürlich solche Arbeit von vorneherein unnötig. Doch es ist ja noch nicht Frühling; Schneestürme brausen wieder durchs Land. Jetzt decke deine Körbe, damit die Bienlein, die stets der Wärme nachgehen, den Honig in ihrem Baue noch finden können und so nicht neben wohlbesorgter Tafel verhungern müssen aus Mangel an Wärme. Es ist auch gut, wenn man den Deckel des Futter- oder Aufsatzloches durch ein Spreuerkissen ersetzt und dann erst den Korb zudeckt. Es kommt eben auf die Qualität der Körbe, die Konstruktion und Lage des Bienenstandes an, ob man mehr oder weniger für Wärmeerhaltung sorgen muß. Stülpe das Flugbrett wieder auf, aber schaue hie und da nach, ob das Flugloch nicht durch

tote Bienen verstopft sei. Dulde die Katzen nicht auf deinen Körben, denn gar behaglich fühlen sie sich im weichen Stocke auf dem wärmespendenden Jmb, aber sie stören denselben. Sollte wieder Schnee fallen, so räume denselben vor dem Stand 3—4 Meter weg oder bestreue ihn mit Asche. Bist du noch nicht im Besitze regelrechter Bodenbretter, so

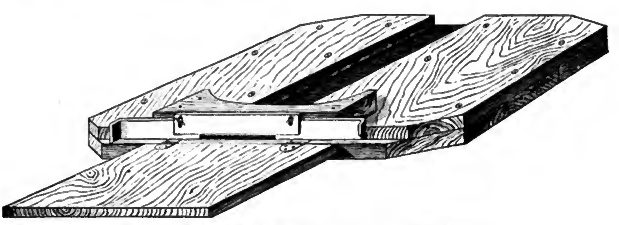


Fig. 6. **Musterbodenbrett**, doppelt, mit Schiebern.

verfertige jetzt solche, einige Bretter von ca. 2 cm Dicke, ein Dutzend Holzschrauben, 3 Flugschieber und 2 Scharniere, und dazu eine Hand, die ein wenig mit Hobel und Säge umzugehen weiß, das ist alles, was man braucht, um ein Brett nach obigem Bild herstellen zu können. Betreff Größe desselben rate ich, daß es ringsum, also auch auf den Seiten, 8—10 cm über den Korb hinausreichen soll; es braucht etwas mehr Platz, aber an vielen Orten, wo Mäuse in einem Bienenhause rumoren wollen, kann man dann bei der Einwinterung Mörtel, vermischt mit gestampftem Glas, auf dem Brette um die Körbe anlegen. Ferner würde ich hinten in die Futterlücke einen nach vornen auslaufenden, längern Schieber einpassen.

Zum Schlusse noch etwas: Haltet eure Vorräte leerer Waben gut im Auge, daß ihr nicht, wenn dieselben gebraucht werden müssen, nur noch die Verwüstungen der Wachsmotte konstatieren könnt. Bleibt unserer lieben schweiz. Bienenzeitung auch im neuen Jahre treu und studiert recht fleißig den „Bienenvater" und den „Korbimker". **Dommann.**



## Einst und Jetzt.

(Stoßseufzer eines Imkers nach vorstehendem Kalender erster Abschnitt. Die Red.)

Ich hatt' ein Bienenständchen
Mit Stöcken, groß und klein.
Die war'n von Stroh geflochten,
Ob's Muster nicht fein mochten,
Sie trugen doch was ein.

Ich kriegte manche Schwärme,
Und fast in jedem Jahr
Gab es im Herbst zu schneiden,
Was manchmal zwar bescheiden,
Doch immer etwas war.

Jetzt hab' ich schöne Kasten,
Die fein mobilisiert.
Und Bienen: Arme Schlucker!
Ich kauf' und fütt're Zucker,
Daß keiner mir krepiert. —

Ich hatte deutsche Bienen
Nun hab' ich sie nicht mehr;
Statt meiner braunen Rheiner
Sind es jetzt helle Krainer, —
Die Töpfe bleiben leer. —

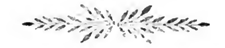
Das Fortschritts-Zuchtverfahren
Bracht' mir noch wenig Glück. —
O, wärs nur keine Schande,
Ich kehrt' zum Bienenstande
Nach früh'rer Art zurück!



## Die Jekerwabe als Breitwabe.

Als Breitwabe in den pavillonfähigen Amerikaner-Blätterstock nehme ich die Jekerwabe. Sie eignet sich ganz vorzüglich dazu. Man verstärkt den Tragschenkel wie bei der Dadantwabe mit einer 10 mm dicken Verstärkungsleiste. Für die Honigwaben schneidet man die Mittelwand (Kunstwabe) der Brutwabe der Länge nach in zwei Hälften (also ohne Abfälle!) und macht die Honigwabe so hoch, daß die halbe Mittelwand bequem in sie hineingeht. Die Tragleiste der Honigwabe wird zweimal 8 mm dick. Also keine neue Schleudermaschine und keine neue Wabenpresse! Wir bleiben treu unserer ersten Liebe! Es lebe die Jekerwabe!

**Sträuli**, Pfr.



# Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

**Bienenzüchterverein Kappel** (St. Gallen). Unser Verein hielt in diesem Jahr fünf Versammlungen mit Vorträgen, unternahm im Juni einen Rundgang mit praktischen Übungen an den Ständen hiesiger Mitglieder, und im August galt es, unserm werten Mitgliede, Herrn Pfarrer Juon in Ennetbühl, einen Besuch zu machen, um dessen wohlgeflegten Stand besichtigen und durch Austausch gemachter Erfahrungen sich belehren lassen zu können. Ein schöner Tag! —

Es war doch erfreulich, auch einmal das Thema „Honigabsatz" auf die Traktandenliste setzen und besprechen zu dürfen. Flugs wurden gemeinsam größere Partien Honiggläser und Büchsen, und in Verbindung mit beiden hiesigen Vereinen für Obstbau und Gartenbau eine Produktenausstellung im großen Saale zum Bahnhof veranstaltet, an der wir Imker uns nach Kräften beteiligten.

Man sah es vielen Ausstellern von weitem an, wie ihnen beim Betrachten der süßen Herrlichkeiten der Mund wässerte. Gemäß vorher gefaßtem Beschluß errichteten wir in den Dörfern Ebnat und Kappel je ein Honigverkaufsdepot. Diese Institution und eine erhebliche Preisreduktion haben einen Absatz herbeigeführt, bei dem wir sicher sind, auch in noch bessern Jahren unsern Honig an Mann zu bringen. Erst wenn der Honig nicht mehr bloß als Luxus von den Reichen gegessen wird, sondern auch auf den Tisch des Arbeiters gelangt, hat die Bienenzucht ihre volkswirtschaftliche Bedeutung errungen und diesem Ziele steuern wir zu.

Ulr. Lieberherr.

**Thurg. kant. Gewerbe-Ausstellung 1893.** Wir entnehmen dem Verzeichnis der diplomierten Aussteller — Abteilung Bienenzucht — folgende Namen:

a) Vorzügliche Leistungen.

1) Freyenmuth, W., Gemeindeammann, Wellhausen (Honig in Waben, Wachs und Kunstwaben).
2) Kaiser, Bienenzüchter, Hakenberg, Honig
3) Roth, S., Lehrer, Tägerweilen (Honig in Waben und Gläsern).
4) Keller, Bienenzüchter, Weinfelden (Honig. in Waben und Gläsern, Wachs).
5) Weber, Bienenschreiner, Eschenz (Wohnungen).
6) Huber, Islikon (Wohnung).

b. Sehr gute Leistungen.

1) Karch, Schreiner, Amrisweil (Wohnungen).
2) Neuhaus, Schreiner, Wigoltingen (Wohnungen).
3) Sauter, Fabrikant, Ermatingen (Gerätschaften).
4) Boßart, Mazingen (Honig).
5) Brüllmann, Erlen (Honig).
6) Gubler, (Schreiner, Tuttweil (Wohnung)
7) Pupikofer, Wilhof (Honig).
8) Burgi, Sirnach (Honig).
9) Früh, Wängi (Honig).

Die Red.

**Kant. Gewerbeausstellung in Luzern.** Das Preisgericht hat den Gebrüdern Schumacher, Bienenzüchter, Malters, für verbesserte Wachsschmelzer und schöne, solide und preiswürdige Arbeit in Bienenkörben (Zylinder) und zweckmäßige Kombination von Mobil- und Stabilbau das Diplom erster Klasse zuerkannt.

— **Bienenzüchterverein March, Kanton Schwyz.** Es ist schon eine geraume Zeit, seitdem von unserm Vereine etwas in die schweizerische Bienenzeitung berichtet worden. Fast könnte man glauben, derselbe sei schlafen gegangen. Diesem ist

| | | m über Meer. | | |
|---|---|---|---|---|
| *14. | Wimmis, Bern | 632 | Herr | Gurtner, Buchhalter. |
| 15. | Düdingen, Freiburg | 600 | " | Peter Fasel, Lehrer. |
| 16. | St. Gallenkappel, St. Gallen | 572 | " | Mäßler, Lehrer. |
| 17. | Turbenthal, Zürich | 570 | Frau | Keller, Bäuerin. |
| 18. | Münchenbuchsee | 557 | Herr | Raaflaub, Lehrer. |
| 19. | Amsteg, Uri | 550 | " | Weber, Stationsvorstand der G. B. |
| 20. | Wartensee, Rorschacherberg | 550 | " | Haltmeyer, Kaufmann. |
| 21. | Burgdorf, Bern | 543 | " | Bircher, Notar. |
| 22. | Ballwyl, Luzern | 520 | " | Bühlmann, Posthalter. |
| *23. | Egolzwyl, Luzern | 517 | " | Kreyenbühl, Lehrer. |
| 24. | Fluntern, Zürich | 507 | " | Kramer, Lehrer. |
| 25. | Unterstraß, Zürich | 483 | " | Gisler, Lehrer. |
| 26. | Grabs, St. Gallen | 480 | " | Kubli-Seiler, Arzt. |
| *27. | Wädensweil, Zürich | 470 | " | Sidler, Verwalter. |
| *28. | Netstal, Glarus | 465 | " | Lenzinger, Coiffeur. |
| 29. | Biel, Bern | 450 | " | Wartmann, Apotheker. |
| 30. | Luzern | 449 | " | Dommann, Lehrer. |
| 31. | Wigoltingen | 440 | " | Brauchli, Tierarzt. |
| 32. | Altstätten, St. Gallen | 415 | " | Göldi, Lehrer. |
| 33. | Tägerweilen | 410 | " | Roth, Lehrer. |

Neu sind die 5 mit * vorgemerkten Stationen.
Wimmis ist Ersatz für Bächlen — Egolzwyl für Dagmersellen.
Zwei Stationen haben einstweilen aussetzen müssen.

---

## Inhaltsübersicht.

### I. Der Winter 1892/93.

---

## Der Winter 1892/93

reiht sich den strengsten an. Nach mildem Vorwinter brach zwar erst um Weihnachten die Kälteperiode an, dauerte aber volle drei Dekaden und erreichte Kältegrade von seltener Tiefe. Dem Februar, als gern gesehenem Stürmer folgte ein sonniger trockener März, der sich in extravaganten Temperaturschwankungen gefiel.

Die Kältezentren, denen wir im letzten Bericht eine eingehende Besprechung gewidmet, haben auch weitere Kreise interessiert. Die Art, wie die Tagespresse davon Notiz nahm, nötigt uns eine Berichtigung ab.

Korrespondenzen von Turbenthal und Neßlau bestritten, daß jene Gegenden so schrecklich kalt seien. Der allgemeine Stand der Vegetation beweise das Gegenteil.

Darauf ist zu erwidern, daß wir ausdrücklich und wiederholt (pag. 92) betont, wie eng begrenzt — nach Maßgabe des Terrains — solche Kältezonen seien. Daraus folgt doch unzweideutig, daß dieselben nicht die ganze Thalschaft charakterisieren.

Sodann kommen die tiefen nur hin und wieder eintretenden Temperaturen in der Vegetation nicht so zum Ausdruck, wie irrtümlich gefolgert

**Tab. 1.** **Temperaturen des Winters 1892/93.**

| | Monatsmittel | | | | | Minima | | | | | Maxima | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | Nov. | Dez. | Jan. | Feb. | Mz. | Nov. | Dez. | Jan. | Feb. | Mz. |
| | + | − | − | | | − | − | − | − | − | + | + | + | + | + |
| 1. Davos | 1,4 | 5,4 | 8,8 | −2,4 | −0,6 | **10** | **17** | 24 | 17 | **16** | 11 | 6 | 6 | 10 | 10 |
| 2. St. Beatenberg | 4,8 | 2,5 | 5,9 | +0,8 | +2 | 4 | 13 | 17 | 12 | 10 | 16 | 8 | 7 | 9 | 12 |
| 3. Zweisimmen | 4,8 | 3,9 | 7,4 | −0,5 | +3,2 | 7 | **17** | 20 | 15 | 9 | 17 | 5 | 7 | 7 | 13 |
| 4. Hochgrath | 4,8 | 3,2 | 7,6 | −0,8 | +2,8 | 6 | 12 | 21 | 13 | 11 | 15 | 7 | 4 | 6 | 11 |
| 5. Bächlen | 4,5 | 2,8 | 6,1 | +0,6 | +3,6 | 5 | 12 | 17 | 10 | 9 | 16 | 5 | 5 | 8 | 12 |
| 6. Baren | — | — | **5** | +1,6 | +6,1 | — | — | 15 | 10 | 5 | — | — | 6 | 10 | 16 |
| 7. Trogen | 3 | 3,8 | 7,9 | −0,16 | +1,6 | 5 | 9 | 17 | 12 | 9 | 15 | 4 | 3 | 6 | 10 |
| 8. St. Gallen | 3,5 | 2,8 | 8,6 | −0,1 | +2 | 5 | 8 | 19 | 14 | 10 | 19 | 5 | 6 | 9 | 13 |
| 9. Neßlau | 5,1 | 3,8 | 7,8 | +1 | +3,2 | 7 | 13 | 23 | 14 | 10 | 21 | 5 | 6 | 9 | 13 |
| 10. Ilanz | 3,2 | 3,8 | 7,2 | +0,2 | +1,2 | 9 | 15 | 22 | **19** | 11 | 14 | 10 | 8 | 10 | 13 |
| 11. Kappel | 5,9 | **1,3** | 5,5 | **2,7** | +1,0 | 5 | 10 | 20 | 11 | 8 | 20 | 7 | 8 | 11 | 15 |
| 12. Kerns | 4,5 | 1,9 | 6,5 | +0,7 | +4 | 4 | 11 | 18 | 11 | 9 | 20 | 11 | 7 | 9 | 13 |
| 13. Entlebuch | 5,8 | 2,8 | 9,4 | −1,5 | +4,1 | 3 | 11 | 20 | 10 | 11 | 16 | 6 | 3 | 10 | 15 |
| 14. Islisberg | 4,7 | 2,7 | 7 | +0,1 | +4,5 | 4 | 7 | 18 | 10 | 7 | 17 | 4 | 7 | 8 | 14 |
| 15. Düdingen | **6,8** | **0,7** | 7,5 | **5,8** | **7,3** | 6 | 11 | 21 | 0 | 6 | **16** | **13** | **10** | **14** | 17 |
| 16. St. Gallenkppl. | 3,9 | 4,1 | 7,6 | +0,1 | +3,[illegible] | 6 | 11 | 20 | 12 | 9 | 19 | 4 | 5 | 8 | 13 |
| 17. Turbenthal | 4,8 | 3,4 | 7,5 | +0,8 | +3 | 7 | 14 | **29** | 16 | 18 | 19 | 7 | 9 | 11 | 17 |
| 18. Münchenbuchsee | 5,8 | 2,3 | 6,8 | +1,6 | +5,6 | 5 | 9 | 20 | 10 | 8 | 16 | 7 | 7 | 8 | 16 |
| 19. Amsteg | **6,1** | **1** | **4,1** | **+2,0** | **+6,2** | 4 | 10 | 16 | 10 | 5 | 20 | 7 | 7 | 12 | 18 |
| 20. Wartensee | 3,5 | 3,3 | 7,3 | +0,1 | +2,7 | 4 | 8 | 16 | 10 | 7 | 19 | 5 | 5 | 9 | 11 |
| 21. Burgdorf | 5,7 | 2,3 | 6,7 | +1,5 | +5,1 | 5 | 14 | 22 | 11 | 11 | 18 | 8 | 7 | 9 | 17 |
| 22. Ballwyl | 5,1 | 1,9 | 5,3 | +1,7 | +4,4 | 6 | 11 | 19 | 11 | 10 | 19 | 7 | 7 | 10 | 17 |
| 23. Egolzwyl | — | 1,4 | 5,5 | +1,6 | +5,0 | — | 11 | 18 | 12 | 7 | — | 6 | 6 | 7 | 15 |
| 24. Fluntern | 5,6 | 1,6 | 6,5 | +1,4 | +4,6 | 4 | 9 | 19 | 10 | 8 | 20 | 6 | 6 | 9 | 15 |
| 25. Grabs | 5,9 | 2,7 | 6,8 | +2,6 | +5,7 | 5 | 11 | 20 | 14 | 9 | 20 | 8 | 8 | 13 | 17 |
| 26. Netstal | **8,4** | 1,9 | 6,4 | +1,1 | +5,2 | 4 | 9 | 16 | 10 | 7 | 20 | 6 | 5 | 10 | 16 |
| 27. Biel | 5,3 | 1,3 | **5,1** | +2,1 | **7,3** | 4 | 9 | 17 | 10 | 4 | 13 | 10 | 6 | 12 | **21** |
| 28. Luzern | 4,6 | 2,7 | 6,4 | +0,7 | +3,4 | 5 | 8 | 15 | 10 | 8 | **22** | 6 | 7 | 9 | 14 |
| 29. Wigoltingen | 3,8 | 1,4 | 5,6 | +1,9 | +5,6 | 5 | 9 | 20 | 10 | 7 | 17 | 8 | 7 | 11 | 18 |
| 30. Altstätten | 4,4 | 1,6 | 5,4 | +2,6 | +5,6 | 5 | 9 | 18 | 11 | 4 | 20 | 8 | 6 | 10 | 15 |
| 31. Tägerweilen | 5,2 | 1,6 | 6,3 | +1,3 | +5,[illegible] | 4 | 7 | 20 | 11 | 7 | 18 | 10 | 6 | 12 | 19 |

wurde. Wir haben ja an selber Stelle auch auf die viel regelmäßigern relativ hohen Mittagstemperaturen solcher Zonen aufmerksam gemacht. Diese erklären doch wohl zur Genüge, daß die Vegetation unmöglich merkbar zurückbleiben kann.

Und endlich ist daran zu erinnern, daß total unzulässige Temperaturvergleichungen angestellt wurden. Unsere Minimaltemperaturen beziehen sich auf den tiefsten Stand des Thermometers im Verlaufe der ganzen Nacht. Die Morgentemperatur, an gewöhnlichem Thermometer abgelesen, läßt sich damit gar nicht vergleichen, da die Temperatur früh morgens oft bedeutend höher ist als während der Nacht.

## Die Länge der Winterruhe.

Streng war der Winter, aber nicht gar lang, und diesem Umstande ist namentlich gutzuschreiben, daß die Winterruhe auch da ungestört ver-

Tab. 2. **Charakteristik der Wagvölker auf 1. November 1892.**

| | Stärke der Völker | Proviant: Frühjahrshonig | Proviant: Sommerhonig | Proviant: Zucker | Zeit der Auffütterung | Konsum im Oktober | Wohnung: Schweizer | Wohnung: Blatt | Wohnung: Korb | Bedeckung 1.: warm | Bedeckung 1.: kühl | Bedeckung 2.: luftig | Bedeckung 2.: dicht | Standort 1.: sonnig | Standort 1.: schatt. | Standort 2.: still | Standort 2.: windig | Standort 3.: trocken | Standort 3.: feucht | Königin: Alter | Königin: Qualität | Königin: Wie lange im Volk? |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | kg | kg | kg | | gr | | | | | | | | | | | | | | J. | | J. |
| 1. Davos-Monstein | 1 | | 12 | 2 | Ende Septbr. | 950 | 1 | | | 1 | | | 1 | 1 | | 1 | | 1 | | 1/2 | 1 ! | 1/2 |
| 2. St. Beatenberg | 1 ! | — | — | 15 | Anfangs „ | 1500 | 1 | | | 1 | | | 1 | | 1 | 1 | | 1 | | 1/2 | 1 ! | 1/2 |
| 3. Zweisimmen, Schweizer | 2 | 9 | — | 3 | „ | 620 | 1 | | | 1 | | 1 | | | 1 | 1 | | 1 | | 3 | 1 ! | 3 |
| Blatt | 1 | — | — | 10 | „ | 1000 | | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | 1 | 1 | | 1 | | 1/2 | 1 ! | 1/2 |
| 4. Hochgrath | 1 ! | — | 9 T. | 3 | Mitte „ | 1030 | 1 | | | 1 | | | 1 | 1 | | | 1 | 1 | | 2 | 1 ! | 2 |
| 5. Bächlen | 2 | — | 1 | 1 | Ende „ | 870 | 1 | | | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | | 1/2 | 1 | 1/2 |
| 6. Trogen | 2 | 2 | 2 | 8 | August | 800 | S. Bruderer | | | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | | 2 | 1 | 2 |
| 7. St. Gallen | 2 | 5 | — | 5 | „ | 1400 | 1 | | | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | | | 1 | 1/2 | 1 | 1/2 |
| 8. Neßlau | 2 | 5 | — | 5 | Im August | 530 | 1 | | | 1 | | | 1 | 1 | | 1 | | 1 | | 1/2 | 1 | 1/2 |
| 9. Ilanz | 1 | 6 | — | 5 | Anfangs August | 600 | 1 | | | 1 | | | 1 | | | | | 1 | | 1/2 | | 1/2 |
| 10. Kappel | 1 | 10 | — | — | — | 700 | 1 | | | 1 | | | 1 | | 1 | 1 | | 1 | | 4 | 1 ! | 4 |
| 11. Kerns | 1 | — | — | 12 | Anfangs August | 370 | 1 | | | 1 | | 1 | | 1 | 1 | 1 | | 1 | | 2 | 1 | 2 |
| 12. Entlebuch | 2 | 5 | 2 | 3 | Ende Septbr. | 370 | 1 | | | 1 | | | 1 | | 1 | | 1 | 1 | | 1/2 | 1 | 1/2 |
| 13. Islisberg | 1 | 5 | 5 | 2 | „ August | 770 | | 1 | | 1 | | | 1 | | 1 | | 1 | 1 | | 2 | 1 ! | 2 |
| 14. Düdingen | 1 | — | 13 | — | — | 900 | 1 | | | 1 | | | 1 | | 1 | 1 | | | 1 | 2 | 1 ! | 2 |
| 15. St. Gallenkappel | 2 | | 8 | 4 | Ende August | 660 | 1 | | | 1 | | | 1 | | 1 | 1 | | 1 | | 1/2 | 1 | 1/2 |
| 16. Turbenthal | 2 | 10 | | — | — | 200 | 1 | | | 1 | | 1 | | 1 | | | 1 | | 1 | 1/2 | 1 | 1/2 |
| 17. Münchenbuchsee | 2 | | | | Ende August | 1100 | Dadant | | | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | | | 1 | 3 | 1 | 3 |
| 18. Amsteg | 2 | 8 | | 4 | Anfangs „ | 1000 | | | 1 | 1 | | 1 | | | 1 | 1 | | 1 | | 1/2 | 1 | 1/2 |
| 19. Wartensee | 1 | 7 | — | 8 | „ „ | 300 | 1 | | | 1 | | | 1 | | | | 1 | 1 | | 2 | 1 | 2 |
| 20. Burgdorf, Schweizer | 2 | | 12 | — | — | 360 | 1 | | | | 1 | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | | 3 | 1 | 3 |
| Korb | 1 | | 13 | — | — | 460 | | | | | 1 | | 1 | 1 | | 1 | | 1 | | 2 | 1 | 2 |
| 21. Ballwyl | 1 ! | 12 | — | — | — | 800 | 1 | | | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | | 2 | 1 ! | 2 |
| 22. Fluntern | 1 | 4 | | 8 | Mitte August | 1400 | | 1 | | | 1 | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | | 2 | 1 | 2 |
| 23. Unterstraß | 2 | 4 | 1 | 5 | Ende „ | | | 1 | | 1 | | | 1 | 1 | | 1 | | | 1 | 2 | 2 | 2 |
| 24. Grabs | 1 | 3 | | 7 | August | 1280 | 1 | | | 1 | | | 1 | | 1 | 1 | | 1 | | 1/2 | 1 | 2M. |
| 25. Netstal | 2 | 5 | | 1 | Septbr.-Oktbr. | | 1 | | | 1 | | | 1 | 1 | | | 1 | 1 | | 1/2 | 1 | 1M. |
| 26. Biel | 2 | 2 | 10T. | — | — | 2500 | Dadant | | | 1 | | 1 | | | 1 | 1 | | | 1 | 2 | 2 | 2 |
| 27. Luzern | 1 | | 10 | 1,5 | Ende Sepbr. | 1000 | 1 | | | 1 | | 1 | | | 1 | 1 | | 1 | | 2 | 1 ! | 2 |
| 28. Altstätten | 1 2 | 9 | | | Juni-Augustt | 1250 | 1 | | | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | | 1 | | 2 | 1 ; | 2 |
| 29. Tägerweilen | 2 | 10 | | 2 | Ende Septbr. | 200 | 1 | | | 1 | | | 1 | 1 | | 1 | | 1 | | 3 | 1 | 3 |

T. = Tannenhonig

lief, wo die reiche Waldtracht Schlimmes befürchten ließ. Anzeichen naher Not lagen vielorts Ende Januar vor. Es dauerte die längste Ruheperiode der Waagvölker 8 Dekaden in Neßlau, Ilanz, Kappel, Islisberg, St. Gallenkappel, Unterstraß und Altstätten. In den Höhen ist die Gefahr zu langer Gefangenschaft weniger zu fürchten, in Davos dauerte selbe nur 2 Dekaden, in Zweisimmen und Hochgrath nur 5.

Tab. 3. **Konsum über Winter.**

| | Volksstärke auf 1. November | per Nov. kg | Dez. kg | Jan. kg | Febr. kg | Total von vier Mon. kg | März kg | Total von fünf Mon. | Volksstärke auf 1. Mai. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Davos-Monstein | | 0,10* | 0,06* | 0,5* | 1,2* | 3,2 | 2,7 | 5,9 | 1 |
| 2. St. Beatenberg | 1 | ,10* | ,9* | 1,0 | ,8 | 3,3 | 2,0 | 5,3 | 1 |
| 3. Zweisimmen, Schw. | 2 ! | ,5* | ,5 | ,5 | ,7 | 2,2 | 1,0 | 3,2 | 2 |
| Bla | 1 | ,6* | ,8 | 1,1* | ,8 | 3,3 | 1,4 | 4,7 | 1 |
| 4. Hochgrath | 1 | ,8* | 1,3* | 1,1 | 2,5* | 5,7 | 3,4 | 9,1 | 1—2 |
| 5. Bächlen | 2 | ,4* | ,3 | ,6 | ,6 | 2, | 1,0 | 3,0 | |
| 6. Baren | 3 | — | — | ,8* | 1,3 | — | 2,7 | — | 1 |
| 7. Trogen | 2 | ,4* | ,1* | ,5 | ,9* | 2,0 | 1,6 | 3,16 | 1—2 |
| 8. St. Gallen | 2 | ,1* | ,4* | ,4 | 1, * | 1,7 | 2,5 | 4,2 | 1 |
| 9. Neßlau | 2 | ,5* | ,4 | ,7 | ,6* | 2,2 | 1,0 | 3,2 | 1 |
| 10. Ilanz | 1—2 | ,3* | ,8 | 1,0 | 1,4* | 3,5 | 2,1 | 5,6 | 1 |
| 11. Kappel | 1 | ,2* | ,4 | ,5 | 1,1* | 2,2 | 2,1 | 4,3 | 1 |
| 12. Kerns | 1 | ,2* | ,3 | ,5 | ,7* | 1,7 | 2,0 | 3,7 | 1 |
| 13. Entlebuch | 2 | ,0* | ,6* | ,8 | 1,0* | 3,0 | 2,5 | 5,5 | 1 |
| 14. Islisberg | 1 | ,2* | ,4 | ,6 | ,9 | 2,1 | 1,6 | 3,7 | 1 |
| 15. Düdingen | 1 | ,6* | ,6* | ,4* | ,6* | 2,2 | 1,6 | 3,8 | 1 |
| 16. St. Gallenkappel | 2 | ,2* | ,3 | ,3 | ,8* | 1,6 | 1,6 | 3,2 | 1—2 |
| 17. Turbenthal | 2 | ,0* | ,2 | ,4 | 1,1* | 1,7 | 1,5 | 3,2 | 2 |
| 18. Münchenbuchsee | 2 | ,5* | ,5 | ,7 | 1,2* | 2,9 | 2,0 | 4,9 | 2—1 |
| 19. Amsteg, Korb | 2 | ,3* | ,7 | , | ,8 | 2,7 | 2,2 | 4,9 | 2 |
| 20. Wartensee | 1 | ,1* | ,5 | ,3 | 1,3 | 2, | 2,8 | 4,8 | 2 |
| 21. Burgdorf, Schw. | 2 | ,3* | ,4 | ,9* | ,8* | 2,4 | 2,4 | 4,8 | 2 |
| Korb | 1 | ,5* | ,7 | 1,4* | 1,2* | 3,8 | 2,1 | 5,0 | 1—2 |
| 22. Ballwyl | 1 ! | ,4* | ,4 | ,0* | ,9* | 2,5 | 2,6 | 5,1 | 1 |
| 23 Egolzwyl | | — | — | 1,1 | 1,5* | — | 2,3 | — | 2 |
| 24. Fluntern | 1 | ,8* | 1,1 | 1,8 | , * | 3,1 | 3,5 | 6,6 | 1 |
| 25. Unterstraß | 2 | ,5* | 1,4 | 1,6* | 1, * | 4,8 | 2,2 | 7,0 | 1 |
| 26. Grabs | 1 | ,1* | ,6 | ,8 | 1, * | 3,3 | 2,4 | 5,7 | 2 |
| 27. Retsial | 2 | ,2* | ,8* | 1,0* | 1,7* | 4,7 | 3,9 | 8,6 | |
| 28 Biel | 2 | ,3* | ,9* | 2,6* | 2,0* | 5,8 | 2,6 | 8,4 | |
| 29. Luzern | 1 | ,7* | ,4 | ,7* | 1,5* | 3,2 | 3,1 | 6,3 | |
| 30. Wigoltingen | | ,2* | ,7* | 1,1 | 1,4* | 3,3 | 2,2 | 5,5 | 1 |
| 31. Altstätten | 1—2 | , * | ,7 | 1,2 | 1,7* | 4,1 | 2,2 | 6,3 | 2 |
| 32. Tägerweilen | 2 | , * | ,7* | ,9 | 1,0* | 3,10 | 1,8 | 4,8 | |
| Mittel des Konsums | | gr 430 | 650 | 850 | 1130 | **3,0** | **2,200** | **5,200** | |
| Höchster Ko nsum | | 1200 | 1400 | 2600 | 2500 | 5,800 | 3,900 | 9,100 | |
| Geringster „ | | 0 | 200 | 300 | 600 | 1,800 | 1,000 | 3,000 | |
| Völker, die über dem Mittel | | 15 | 13 | 15 | 14 | 3 | 17 | 14 | |
| Völker, die unter dem Mittel | | 15 | 19 | 1 | 20 | 6 | 16 | 18 | |

* heißt Flug.

Von eingegangenen Völkern wird wenig gemeldet. Einzig Amsteg erwähnt, man höre in dortiger Gegend hin und wieder von abgestorbenen Völkern. Die Gotthardbahnimker, die Schüler des sel. Brun, hätten gut überwintert. Kein Volk verlieren, gilt heutzutage in Imkerkreisen gar nicht mehr als besondere Leistung.

Ein hochgradiges Bedürfnis zur Reinigung gab sich überall da kund, wo reich die Waldtracht, und nur auf Tannenhonig eingewintert ward. Es betraf allermeist die Körbe, die eben im Herbst ohnehin schwer waren. Dies Bedürfnis äußert sich auf zwei Stationen in hervorragender Weise durch starken Konsum und massenhafte Entleerungen beim ersten Reinigungsausflug, in Hochgrath und Biel. Das waren auch die zwei gesegnetsten Waldtrachtstationen des Vorjahrs. In der Ostschweiz verlief die erste Reinigung aus naheliegenden Gründen ganz säuberlich. Die Masse der Exkremente wie der ungewöhnliche Konsum beweisen, daß der Waldhonig von geringerem Nährwert ist.

Der Konsum steht, abgesehen von der Qualität der Vorräte, im Proportion zur Zahl der Konsumenten, zur Volkstärke.

Das illustrieren sehr hübsch die Stationen Zweisimmen und Burgdorf, mit je zwei Völkern ungleicher Stärke. Tab. 3.

Das graphische Bild der Temperatur- und Gewichtsschwankungen, wie es in Aarau vorgewiesen wurde — zur Zeit im Museum, beweist auffallend, daß die Kurven der Temperatur und des Konsums durchaus nicht parallel laufen. Ja der strenge Winter 92/93 brachte es für vier Monate auf 3 kg Konsum im Durchschnitt, genau gleich seinem Vorgänger, dem milden Winter 91/92. Es führt uns dies dazu, nochmals der Meinung, es zehren die Bienen bei großer Kälte viel mehr, Thatsachen entgegenzuhalten.

Vergleichen wir Tab. 4, die Gewichtsdifferenzen der drei Dekaden des Jannar, von denen die mittlere ausnehmend kalt, die letzte ziemlich mild war, so stellt sich heraus, daß sie in gar keiner Proportion zu den Kälteverhältnissen sind. Es sind der Zeugen 15, gegen 19. Wir haben nur solche Stationen zur Vergleichung ausgewählt, wo während dieser Zeit kein Ausflug stattgefunden.

Es läßt sich unser Organismus, der Winter wie Sommer dieselben Funktionen zu erfüllen hat, darum auch dieselbe konstante Blutwärme erzeugen muß, und dies im Winter mit größerm Aufwand an Heizmaterial zustande bringt, nicht vergleichen mit der Bienentraube. Erstens fällt im Winter die wichtigste Funktion, das Brüten, aus. Der Bien kann also auch gleich manch andern warmblütigen Geschöpfen z. B. den Winterschläfern, mit niederern Temperaturen auskommen. Zweitens beherrscht

Tab. 4. **Beziehung des Konsums zur Kälte**
**während dreier Dekaden Januar 1893 ohne Ausflug.**

| | Total aller Kältegrade | | | | Konsum pro Dekade | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1. Dek. | 2 Dek. | 3. Dek. | | 1. | pro | contra | 2. | pro | contra | 3. |
| | — | — | — | | gr | | | gr | | | gr |
| 1. St. Beatenberg | 140° | 200° | 57° | | 300 | 1 | | 400 | 1 | | 300 |
| 2. Zweisimmen | 174 | 198 | 108 | Schw. | 200 | | 0 | 200 | 1 | | 150 |
| 3. Hochgrath | 173 | 216 | 88 | | 400 | | 0 | 350 | | 0 | 400 |
| 4. Bächlen | 151 | 192 | 75 | | 190 | | 0 | 180 | | 0 | 200 |
| 5. Trogen | 178 | 249 | 78 | | 140 | 1 | | 150 | | 0 | 250 |
| 6. Neßlau | 194 | 245 | 81 | | 240 | 1 | | 290 | 1 | | 210 |
| 7. Ilanz | 151 | 188 | 128 | | 300 | 1 | | 350 | 1 | | 320 |
| 8. Kappel | 146 | 196 | 52 | | 150 | 1 | | 170 | | 0 | 210 |
| 9. Kerns | 163 | 204 | 71 | | 200 | | 0 | 160 | 1 | | 100 |
| 10. Entlebuch | 177 | 242 | 173 | | 260 | 1 | | 280 | | 0 | 300 |
| 11. Islisberg | 169 | 239 | 51 | | 180 | 1 | | 200 | | 0 | 200 |
| 12. Turbenthal | 186 | 244 | 90 | | 200 | | 0 | 100 | | 0 | 100 |
| 13. Münchenbuchsee | 150 | 231 | 55 | | 220 | 1 | | 270 | 1 | | 260 |
| 14. Fluntern | 145 | 214 | 58 | | 400 | 1 | | 500 | 1 | | 400 |
| 15. Grabs | 165 | 205 | 93 | | 200 | | 0 | 200 | | 0 | 350 |
| 16. Altstätten | 142 | 164 | 61 | | 500 | | 0 | 400 | 1 | | 300 |
| 17. Tägerweilen | 164 | 211 | 47 | | 250 | 1 | | 500 | 1 | | 200 |
| | 2768° | 3638° | 1366° | | 4330 gr | | | 4800 gr | | | 4250 gr |
| Durchschnitt | 163° | 214° | 80° | pr. Stock | 255 „ | | | 280 „ | | | 250 „ |

den Bien als Ganzes kein einheitliches Wärmegefühl. Es promenieren Bienen in der obern oder innern, wärmern Partie der Traube ganz behaglich, ohne dessen inne zu werden, daß in kühlern tiefern Partien bereits Erfrorene sind. Für die Bienen, die warm genug sitzen, um mehr verdauen zu können, liegt keine Veranlassung vor, es zu thun; diejenigen aber, die kühler sitzen, die können es nicht.

Kein einheitliches Nervensystem reguliert die gesamte Verdauung und Säftezirkulation wie in unserm Körper. Es führt uns dies dazu, die Art,

**Wie der Bien im Winter vegetiert,**

noch eingehender zu zeichnen. Wir geben hier nur wieder, was wir gemessen und beobachtet, also keine Theorien.

Bei mildem Herbstwetter belagern die Bienen den ganzen Bau. Lose ruhen oder spazieren sie in einer behaglichen Temperatur, die selbst in den fernsten Ecken mindestens ca. 15° beträgt. Sowie es kühler wird, rücken die Bienen näher zusammen in behaglichere Wärmezonen. 12° ist für die Biene bereits unbehaglich, sie flieht. Mit solcher Regelmäßigkeit trifft dies zu, daß oftmals ich ganz sicher vor Wegnahme der Kissen der Beobachtungsvölker wußte, ob am Fenster noch Bienen sitzen. Bei 10° war keine mehr sichtbar. Das trifft natürlich insofern zu, als die Biene

flüchten kann. Wenn die Biene nicht mehr tiefer in den Bienenkörper eindringen kann, dann muß sie sich's gefallen lassen, in kühlerer Temperatur auszuharren. Wir wählen aus der großen Zahl von Momentaufnahmen tangierter Bienentrauben zwei Völker, ein Blattvolk (Kasten, Brutraum 45 cm breit und 28,5 cm hoch), das ziemlich in der Mitte des Baues saß und ein Schweizervolk (Kasten 30 cm breit und samt einem Honigraum 50 cm hoch), letzteres an eine Seitenwand lehnend. Der Unterschied beider Völker bestand ferner darin, das zweite war tiefer „angeschnitten", d. h. die im Blattvolk am Fenster sichtbare Bienenmasse war der äußerste Kugelabschnitt a Figur 1, der, wie ich zum voraus berechnete, bei zunehmender Verdichtung allmählich verschwinden, in die zweite Gasse sich zurückziehen werde.

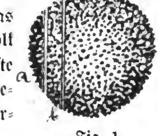


Fig. 1.

Der zweite (Schweizer) sollte immer sichtbar bleiben am Fenster; von anfang an mußte ich also tiefer in den Bienenkörper blicken. Es war am Fenster beim Einwintern, der zweite Kugelabschnitt b sichtbar, a hatte ich beseitigt. Der Unterschied beider war gleich sichtbar, sobald die Völker sich beruhigt hatten. Im Blatt war stets die Haut des Bienenkörpers von gleicher Dichtigkeit. Im Schweizer (sehr warm verpackt) sah man unten nur die Haut — dichten Schluß — oben war der Blick ins Innere eröffnet, ganz lose saßen und frei bewegten sich die Bienen. Erst in den kältesten Tagen vom 20.—24. Dezember (1891), da von der Traube nur noch ein kleiner Bogen zu sehen war, da war dies eben auch die Haut, Abschnitt a Fig. 1 und in ganzer Ausdehnung gleicher Dichtigkeit. So viele Aufnahmen ich skizzierte von vier Völkern, nicht zwei glichen sich vollständig. Verschiebungen, Verengerungen, Erweiterungen, Formveränderungen aller Art entsprachen den Temperaturschwankungen.

Fig. 2, 3, 4 und 5 sind Photographien des Blattvolkes.

Fig. 6, 7, 8, 9 und 10 solche des Schweizervolkes.

Zur Erklärung dieser Bilder: Von den zwölf Thermometern im Blatt waren eine Zeit lang (im November) nur die sieben an der linken Seite so tief versenkt, daß der spitze Quecksilberkegel — eine Kugel darfs nicht sein — in die Mitte hinabreichte. Ihre Distanz von der Wand links, in der das Flugloch ist — Kaltbau, nach Norden offen — betrug 5 cm. Drei dieser Thermometer steckten höher, die mit * vorgemerkten. Sie blieben es auch den ganzen Winter. Es galt eben, die Ausdehnung der Traube horizontal, wie vertikal abzustecken, um wo möglich das Zentrum zu finden.

Darnach wurden in die annähernd wärmste, mittlere Gasse, wie in die hinterste Gasse, am Fenster noch fünf Thermometer versenkt. (Diese

scheinbar gewaltige Störung blieb ohne alle schlimmen Folgen. Oben war das Volk warm bedeckt, hinten ein Kissen angeschoben.

Der Schweizerstock war eingewintert auf der Brutwabe mit darüber gesetzten vollen Honigwaben. — Nordseite, unterste Etage, Warmbau, Flugloch verengt.

Ein Versenken von Thermometern in den Bienenkörper war zufolge Mangel an Raum nicht möglich. Die Beobachtung beschränkte sich auf die Gasse am Fenster. Sechs Thermometer wurden in verschiedener, aus der Zeichnung ersichtlichen Höhe aufgehängt. Später wurden links und rechts oben, in den Ecken noch zwei Thermometer eingeschoben.

Die Stellung der Thermometer, sowie die Abstufung der Temperatur von Gasse zu Gasse veranschaulicht der Grundriß des Blattvolkes an den vier Tagen, die den Ansichten desselben vom Fenster aus Fig. 2, 3, 4 und 5 entsprechen.

| | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 17° | | | | 12 | | | | 11 | | | | 7 | | | |
| *19 | | | | 13 | | | | 12 | | | | 6 | | | |
| 20 | | | | 14 | | | | 13 | | | | 8 | | | |
| *21 | 29 | 30 | 21 | 14 | 17 | 18 | 15 | 12 | 18 | 20 | 14 | 9 | 16 | 23 | 13 |
| 21 | | | | 14 | | | | 13 | | | | 8 | | | |
| *21 | | | | 13 | | | | 12 | | | | 10 | | | |
| 17 | 21 | | 17 | 12 | 14 | | 12 | 11 | 17 | | 12 | 9 | 12 | | 9 |
| 5. Dezember +4° | | | | 8. Dezember 5° | | | | 9. Dezember 0° | | | | 12. Januar 0° | | | |

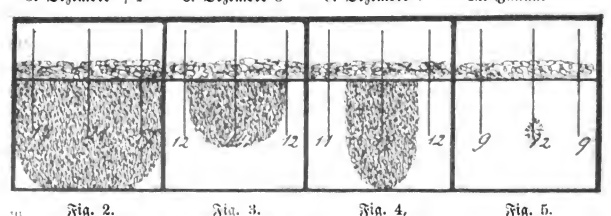



Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4. Fig. 5.

**Ansicht des Blattvolkes am Fenster.**

Die Temperaturen in Fig. 2 verglichen mit denen darüber, d. h. mit denen in allen Gassen, illustrieren ein stattliches Volk, das sieben Gassen füllt. Die Gasse am Fenster war dicht besetzt, die Thermometer von Bienen vollständig bedeckt. Daß das Volk am 8. Dezember so viel kleiner, trotzdem es wärmer war, erklärt sich daraus, daß die Temperatur am 6. auf — 3°, am 7. auf + 2° gestanden. Das Volk schloß immer noch dicht an den Boden. Fig. 4 zeigt uns, daß die Traube statt kugelig, mehr zylindrisch sich formierte über Nacht. Folgenden Tags, am 10. Dezember, war sie noch ziemlich gleich trotz + 5°, am 11. aber,

bei + 2° kreisrund formiert. Am 18. war um den mittleren Thermometer am Fenster, der 13° zeigte, noch ein kleines Trüppchen Bienen, der Thermometer rechts wies 10°, der links 9°. Am Boden aber saßen bei 15° noch muntere Bienchen am Thermometer. Am folgenden Morgen waren diese Nachzügler bei — 7° im Freien und + 11° am mittleren Thermometer alle verschwunden und kehrten erst wieder zurück, als am 28. Dezember bei + 1° im Freien die drei Thermometer am Fenster + 10 + 13 + 10° zeigten. Der mittlere Thermometer war genau im Zentrum der kreisrunden Bienengruppe von etwa 8 cm Durchmesser. Am 31. Dezember war das Trüppchen trotz + 7° im Freien nicht größer. Am 5. Januar aber bei — 3° im Freien reichte die Gruppe, elliptisch, mit 15° im Zentrum an den Boden und die Decke. Die seitlichen nackten Thermometer zeigten nur + 10° C.

Am 12. Januar bei 0° skizzierte ich Fig. 5. Die Wärme von + 12° fesselte nur noch einige Bienen, die am 14. bei + 11° verschwunden waren. Am 16. Januar tauchten sie trotz — 9° im Freien, bei + 8° + 13° + 8° am Fenster wieder auf und schwoll von da an die Gesellschaft mächtig. Die ganze Traube bewegte sich fensterwärts.

Diese Daten mögen genügen, um zu beweisen, daß bei ziemlich hoher Temperatur, also über 10°, die Biene unbehaglich sich fühlt, und es ist das für ihre Existenz sehr wichtig. Alsdann hat sie noch Eigenwärme genug, um die nötige Platzveränderung vorzunehmen. Würde sie das Bedürfnis, ein wärmeres Plätzchen zu suchen, zu spät inne werden, da schon ihre Glieder den Dienst beinahe versagen, was bei + 7° ganz sicher der Fall ist, so müßte sie jede Ablösung vom Ganzen mit dem Leben bezahlen. Das geschieht thatsächlich oft.

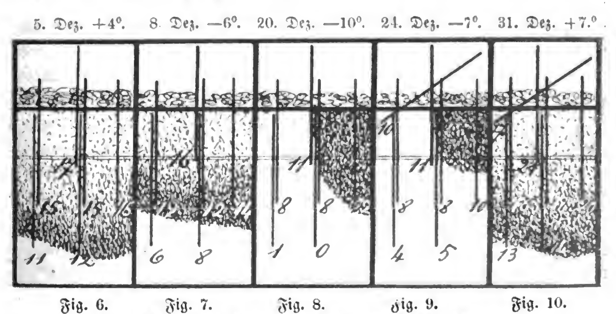



Fig. 6. Fig. 7. Fig. 8. Fig. 9. Fig. 10.

**Ansicht des Schweizervolkes vom Fenster aus.**

Der Schweizerstock zeigt weit größere Temperaturdifferenzen in vertikaler Richtung. Die Wärmegrenze + 10 bis 12 ° bleibt sich gleich wie im Blatt. Die höheren Partien, weil eng und warm verpackt, blieben lange Zeit locker besetzt.

Vom 20. Dezember an, da die Kälte auf — 10 ° sank, rückte die Bienenschar dicht geschlossen in die obere rechte Ecke und kehrte gleichzeitig mit Blatt am 28. Dezember bei + 1 ° im Freien zurück in volle Breite. Am 31. Dezember bei + 7 ° im Freien, eröffnete sich wieder der Blick in die Tiefe des Bienenkörpers — Kugel können wir's nicht heißen, denn sobald der Kasten in ganzer Breite oben besetzt ist, ist die Traube unten abgestumpft.

Widerstreiten die durch diese zwei Völker erwiesenen Verschiebungen nicht der bisherigen Auffassung: Es wandern die Bienen im Winter nicht in andere Gassen? Gewiß! Sie thun es vielfach, nie aber des Honigs wegen, sondern stets nur der Wärme folgend. Schon die Stellung der Hautbienen beweist die Unmöglichkeit, in kühlere Partien des Baues, wo noch Vorrat zur Genüge wäre, zu wandern. Wo nämlich dicht die Traube geschlossen ist, da recken alle Bienen den Hintern auswärts. Eine rings gerundete Traube — sie sind freilich selten — gleicht einem Igel. Wie soll in solcher Stellung eine Biene rückwärts in die höhere kühlere Etage steigen?

Das Wandern, allein nur eine Folge der Wärme von innen und außen, wird gelegentlich für ein Volk verhängnisvoll. Wir können mit Leichtigkeit ein Volk ans Fenster locken, wo keine Vorräte sind, und wo eine Partie verhungert, nicht erfriert.

Wie wandern die Bienen? Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie im Blattvolk das letzte Trüppchen bei + 12 ° auf einmal sich regte, und alle wanderten auf der wärmsten Linie abwärts an den Wabenrand, wo die Traube dicht an den Boden reichte.

Es kommt jedoch gar nicht selten vor, daß größere und kleinere Grenzpartien von Hautbienen den richtigen Moment, zu dislozieren, verpassen, hinüberschlummern in jenen Erstarrungszustand, aus dem sie nicht mehr erwachen, wenn er zu lange dauert, und die Fühlung mit dem Ganzen unterbrochen ist. In Nr. 13 traf ich am 30. Dezember 1892 solch ein Trüppchen am Fenster. Sie zitterten mit ausgespreizten Beinen, wie im Frühling im Freien Erstarrende. Schnell holte ich ein warmes Kissen. In wenigen Minuten war die ganze Traube dicht am Fenster und alles munter.

Haben diese fächelnden zitternden Bienen der Kälte sich erwehren wollen? Nein! Es war dies Zittern die Wirkung der kühlen

Temperatur, die Folge gesunkener Energie — ein Übergangsstadium zur vollendeten Ruhe. — Fächeln hörte und sah ich einige Bienen zu jeder Zeit, auch im strengsten Winter, es waren ruhelose, die ihre Ablösung bald mit dem Tode büßten, aber der Grundton des eigentlichen Brausens ist derselbe, wie wenn wir im Winter an den Kasten pochen. Ein kräftiges Rauschen ist die Antwort. Die ganze Volksmasse ist für einige Augenblicke in Bewegung, und in Bewegung ist stetig auch — der Thermometer beweist es — jeder ruhende Bien. Je größer die Wärmedifferenzen, desto größer die Temperaturschwankungen, desto mehr Bewegung, desto mehr Gebraus. Bald hört man es ganz deutlich aus der Tiefe des Körpers, bald mehr von einer Seite, jetzt auffallend stark, in einer Stunde ist's ruhig, all' diese Momente lassen keinen Zweifel: die Verschiebungen der einzelnen Bienen und der ganzen Traube sind die Ursache des Brausens im Winter.

Niemals habe ich an der Peripherie, wo der Thermometer 4—6° nur zeigte, wo also das Fächeln nach alter Anschauung von nöten gewesen wäre, ein fächelndes, ein brausendes Bienchen gesehen. Was wäre damit erreicht? Sobald unter 10° die Grenztemperatur geht, ist der dichte, innige Anschluß an wärmere Genossen die einzige Gewähr, nicht zu erkalten. Jede Bewegung lockert die Verbindung von Körper an Körper, unterbricht die Wärmeleitung, und das schwache Lebensflämmchen müßte erlöschen. Vollendete Ruhe der kühlst sitzenden Hautbienen rettet sie und das Ganze, denn gerade diese dicht schließende Falanx reduziert die Wärmeausstrahlung auf das Minimum.

In der vollendeten Ruhe der exponiertesten Bienen liegt die Erklärung, warum ein Volk die grimmigste Kälte gefahrlos übersteht.

Das „Auftauen" der Bienentraube bestätigt das Gesagte. Ein Volk, das kühl eingewintert, im übrigen aber sehr gut situiert ist, schließt dicht den Knäuel. Warum fliegt es nicht am ersten warmen Tag? Die Hautbienen müssen erst auftauen, da können wir gelegentlich das Zittern, Fächeln beobachten, bald folgt alsdann das stürmische Erwachen aus „tiefem Schlaf", wenn solch ein Zustand den Namen Schlaf verdient.

## Wie sollen wir einwintern?

Die mancherlei widerstreitenden Erfahrungen und Meinungen darüber, wie die Bienen einzuwintern sind, müssen in der richtigen Beurteilung des Biens und äußerer Umstände ihre Erklärung und Aussöhnung finden. Wir knüpfen an bei unsern Wagvölkern.

### Der Standort.

Die Hauptschwierigkeit in der Ermittelung des Konsums über Winter bleibt die Bestimmung der Ausdünstungen. Nicht was der Bien an flüch-

tigen Stoffen ausgeschieden, verrät die Wage, sondern nur um wie viel die Wage samt Belastung leichter geworden. Wie viel aber in der Wandung des Kastens, der Verpackung hängen geblieben, das ist nicht zu ermitteln. Schwankend je nach Witterung und Standort ist es bald viel, bald weniger. Gelegentlich erfolgt ja noch eine Sättigung der Wagebelastung mit Wasser von außen (Turbenthal und St. Gallen). Daß unsere Stationsvölker sehr ungleich plaziert sind, sagt jeder Monatsrapport.

Ganz lassen sich diese Unterschiede im Feuchtigkeitsgehalt der die Wage umspielenden Luft nie ausgleichen; die schwankende Saugkraft der Luft selbst am trockensten Ort, in geschlossenem Raum ist ein unüberwindliches Hindernis.

Die erste Anforderung wäre, die direkte Einwirkung von Regen und Nebel zu verhindern. Wo aber auch dies geschehen, kann noch viel zu wünschen übrig bleiben. Feucht ist manche Wage plaziert, trotzdem sie in rings geschlossenem Häuschen steht. Die Stellung naher Häuser, der Untergrund und die Ruhe der Luft kommen in Betracht.

Die Feuchtigkeit der Luft korrespondiert mit der Feuchtigkeit des Bodens und ist um so größer, je tiefer am Boden, je ruhiger, stagnierender die Luft und je schattiger. Feuchte gefangene Winkel sind bekanntermaßen die ständige Sorge manches Imkers. Wo schimmlige Waben regelmäßig sich einstellten, da trägt der Standort, die geringe Saugkraft der umgebenden Luft, nicht der Kasten die eigentliche Schuld. Vom Boden her stammt allermeist die Feuchtigkeit.

An vollendet trockenem Ort schimmelt auch der schlechteste Kasten nicht. Schon in der Anlage des Fundamentes besonders kleiner Stände im Garten wird vielfach doppelt gefehlt, die Niederschläge durchfeuchten den Boden und es stagniert unter den Kasten die Luft. Ein Beispiel mag zeigen, daß auch hier gilt: Kleine Ursachen große Wirkung.

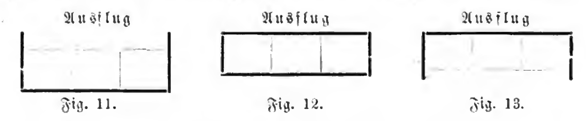



Fig. 11. Fig. 12. Fig. 13.

Fig. 11—13 stellen den Grundriß dreier verschieden fundamentierter Bienenhäuschen dar. Welches mag wohl das richtige sein? Fig. 11 allein garantiert vollkommen trockene Überwinterung. Das Fundament schützt von dem Eindringen von Feuchtigkeit. Von der Flugseite her ist selbe nicht zu fürchten. Was aber wichtiger: Die Kasten kommen vorn auf einen Querbalken zu liegen, der darunter befindliche Hohlraum —

nicht zu niedrig — bleibt offen, die Wintersonne reicht hinein, trocken und warm, saugkräftig und belebend ist die Luft, die vom Boden her in die Kasten dringt: Kein Schimmel und wenig Tote!

In Fig. 12 ist zwar der Regen auch abgeschnitten, allein die in demselben gefangene Luft ist doch sehr feucht, denn feucht bleibt der Boden zufolge der Kapillarität. Dies Fundament ist das denkbar schlechteste. An sonnigen Wintertagen erwärmt die Sonne die Außenseite der Kasten, die aufströmende warme Außenluft reißt die feuchte kalte Grundluft nach oben, und so ist das Rätsel gelöst, warum sonnig plazierte Kasten auf feuchtem Untergrund schlechter überwintern, als schattige nebenan. Mehrfach hab ich gemessen, daß über mittag in besonnten Einbeuten die Temperatur am Boden innen, direkte unter der Traube gemessen, um 2—3° fiel, während in schattigem Einbeuten nebenan sie gleichzeitig stieg.

Fig. 13 ist einesteils besser, anderenteils schlechter als Fig. 12. Die Luft, weil die Rückwand offen, stagniert zwar nicht, dagegen schlägt der Regen ein und die Wirkung der Wintersonne ist ebenso schlimm als in Fig. 12.

Es mag sich vielleicht Mancher daran stoßen, daß ich im billigen Mobilbienenstand, Nr. 4, Jahrgang 1893, gerade das Fundament nach Fig. 13 empfohlen. Das bezieht sich aber nicht auf einen freien Stand, sondern einen ans Haus lehnenden, wo von der Rückseite also keine Niederschläge zu fürchten sind.

Der Kasten.

Die Ursache feuchter Stöcke liegt in zweiter Linie am Kasten selbst. Wie bereits gesagt, vermag ein sehr guter Standort die Fehler jedes Kastens zu korrigieren, der beste Kasten dagegen leidet unter einem fehlerhaften Standort.

Schlecht dünstet ein Stock aus, wenn zu dichter Schluß, Ölfarbenanstrich, Glas, verschwollene Türen, die von innen stammende Feuchtigkeit schwer entweichen lassen. Damit ist auch das Urteil gesprochen über das ängstliche Verkitten jeder Ritze und die pedantischen Anforderungen hinsichtlich der Arbeit des Schreiners. Die im letzten Winter allgemein erprobte luftigere Verpackung gehört nicht zu den Neuheiten, die schnell alt werden.

Von welcher Wirkung ist die Feuchtigkeit von außen und innen auf die Bienen?

Wo die Wage einen feuchten Standort verrät, auf der Schattenseite des Hauses unter Bäumen, wo aber die Einwirkung direkte aufsteigender feuchter Bodenluft ausgeschlossen ist, weil das Häuschen auf Pfählen ruht, da kann die Überwinterung, wenn die Luft nicht gefangen ist, ganz gut

sein. Die Ausdünstungen des Biens saugt zwar die Außenluft zeitweise nicht, allein Kasten und Kissen sättigen sich hiemit. Die Wärme des Biens genügt, diese seine eigenen Ausscheidungsprodukte so weit zu befördern, daß sie ihm nicht gefährlich werden. Zeitweise, bei Ost und Föhn, werden auch die Kasten wieder entlastet. Im schlimmsten Fall zeigen sich in einer Ecke Schimmel, der Bien selbst nimmt deshalb keinen Schaden. Geschädigt sind aber Bau und Vorräte.

Anders, wo gesättigte Luft vom Boden her steigt: Hiedurch wird nicht nur zeitweise, sondern konstant die Saugkraft der Luft so herabgemindert, daß Niederschläge auf den Waben und an den Wänden sich bilden. Aber auch der Bien ist hiedurch geschädigt: Die große Fläche der Niederschläge, die überall als Tümpel, in Tropfen und staubfein auf Waben und Bienen sich gebildet, erheischt, wenn sie auftauen und verdunsten, bedeutende Wärme.

Es sei daran erinnert, wie schnell wir frösteln, wenn unsere schweißige Haut schnell trocknet. Oder man hänge z. B. gefrorene Wäsche ins warme Zimmer und man wird die Richtigkeit des Gesagten ohne Thermometer verspüren. Und auch im Innern der Kasten kommt es zum Trocknen, wenn ein scharfer Wind anhebt. Diese Verdunstungskälte, sowie die durch ungesunde, feuchtkalte Luft erzeugte Beunruhigung schaden schwer.

Nun ist uns auch klar, warum die nebligen Tiefen im Allgemeinen schlechter überwintern, als die trocknen Höhen.

Die beste Lüftung der Kasten, die sorglichste Verpackung vermag gar wenig, wo zur Feuchtigkeit noch der schlimmste Feind sich gesellt:

**Zugluft.** In feuchtem Grund, am schneidigen Ost und sonnig, da sind der Bößen drei im Bund und wehe den Bienen!

Luftig! heißt zwar die Losung von heutzutage, allein dies bezieht sich nur auf genügende Ausdünstung — was darüber ist, das ist vom Bösen. Wie erklärt sich die Wirkung der Zugluft? Sie entzieht jeden Augenblick dem Bien die schützende Lufthülle und beschleunigt die Verdunstung der Niederschläge im Stock. Da hilft Verengerung des Flugloches gar wenig. Der große, gut schließende frei stehende Pavillon leidet wie der kleine Einbeuter. Wo der Wind der Würgengel, da liegen die Opfer in dichten Haufen am Boden. Die grimmigste Kälte schadet nicht, wie ein scharfer Nord bei nur mäßiger Frosttemperatur. Wer hievon sich überzeugen will, der nehme schon im Vorwinter hie und da Leichenschau vor. Wind und Feuchtigkeit verschulden allermeist, was der Kälte, dem Einzelkasten, der Verpackung zugeschrieben wird.

Doppelwandige Kasten, dicke Strohkörbe! ganz recht — besser aber noch ein trocken ruhiges Plätzchen! Ist ohne Makel dieses, so ruhen sogar im leichten Strohkorb die Bienen wie in Abrahams Schoß.

Ich schulde Dir, geschätzter Leser, für diese Behauptungen Beweise. Wohlan! Da liegen sie vor mir in Fülle. Es sind die Antworten der 34 Stationen, fast alles Inhaber größerer Stände, auf nachfolgende Fragebogen:

1) Wie hat sich die Lüftung der Stöcke bewährt?
Genügt die Wegnahme des Fensters?
2) Wo waren die meisten Toten, in den untern, mittleren oder obern Stöcken, Eckstöcken oder Mitte?
Haben Einzelkasten im Freien mehr Tote als solche an trockenem Ort?
3) Was war nach Ihrer Vermutung die Ursache einer großen Zahl Toter?
Gab es in der untersten Etage auch Völker mit wenig Toten?
4) Wie viel Tote hatte annähernd das Wagvolk? Ist dies alljährlich ziemlich gleich? Wie hoch ab Boden steht der Wagstock?
5) Haben sich dickwandige Körbe besser bewährt als dünnwandige?
6) Schließt Ihr Pavillon gut? Zeigt sich bei großer Kälte Reif an den Fluglöchern? wo? in den obern Stöcken oder überall?
7) Hat der Brutsatz dies Jahr früh oder spät begonnen?
8) Waren die Völker mit wenig Toten kühler oder wärmer verpackt? in tiefer oder hoher Etage? auf trockenen oder feuchten Stellen? mit engem oder weitem Flugloch?

## Die Leichenschau.

Schon die Ansicht, was großer Verlust bedeute, sagt, woran man sich gewöhnt: Der eine heißt 5—10 gr Tote ziemlich viel, ein zweiter taxiert das zehnfache nicht schlimmer — Verluste bis 100 gr kommen vor.

Zerstreut liegende Tote sind die Opfer der Unruhe, die beisammen liegenden die Opfer des Zuges. Eine Ende November — der November war mild — vorgenommene Leichenschau bestätigte dies in überraschender Weise. Hie und da traf ich ein Volk, dessen Tote auf dem ganzen Kasten zerstreut, sogar hinter dem Fenster lagen.

Ein Bienchen lief quer über die leere Wabe am Fenster, purzelte nieder und krappelte ein Weilchen noch am Boden. Die Temperatur dieses Kastens, am kühlsten Novembertag gemessen, war am Boden + 6°. Gleich wurde ein Wiederbelebungsversuch gemacht, und zu meiner größten Überraschung erwachten auf dem warmen Herd circa 20 % der Leichen.

Wäre die Leichenschau erst nach Monaten vorgenommen worden, so hätte der Belebungsversuch natürlich keine Folge gehabt. Es sind also diese Bienchen nicht erfroren und abgefallen, sondern haben sich aus irgend welchem Grunde von der Traube gelöst und sind, weil isoliert, bei relativ hoher Temperatur erstarrt, stehen und liegen geblieben, wo eben die

Glieder den Dienst versagten. Bei der zweiten Leichenschau am 15. Dezember, mit Schluß einer anhaltenden, nicht gar kalten, aber schneidigen Ostperiode fand ich, nachdem am 1. Dezember ausgeräumt worden war, in den dem Ost preisgegebenen Einbeuten an der Ostseite aller geschlossene Reihen Toter. Die östlichste Gasse zeigte den größten Verlust, es waren ihrer je circa 20 gr. Im Pavillon hatte die Mehrzahl in selber Zeit kaum 1 gr Toter; desgleichen der frei allein stehende Layens, dessen Vorzug ist: windgeschützt.

Hören wir nun die Berichterstatter vorerst über Befürchtungen verschiedener Art.

Weite Fluglöcher. Nachteilige Folgen hat keiner konstatiert.

Mit engem Flugloch haben mehrere auch gut überwintert — warum nicht? Zwei aber hatten trotz engem Flugloch sehr viel Tote. Das weite Flugloch ist nicht in allen Fällen von Bedeutung. Daß der böse Feind durchs Flugloch einziehe, ist ein Wintermärchen. — Wo durch irgend welche innere oder äußere Ursache die Atmung und Ausdünstung erschwert ist, da muß es nützlich sein.

Die Befürchtung, durchs Flugloch einziehe die Kälte, wie durch die offene Zimmerthüre, kann kein Theoretisieren widerlegen, der Thermometer allein hat das Wort. Am 29. November 1893, bei —3° im Freien war die Temperatur, gemessen am Boden jedes Kastens durch 2 Thermometer, die seitlich bis in die Mitte geschoben wurden, wie Fig. 11 zeigt.



Fig. 11.

| Etage | a. in der Nordfront meines Pavillons. | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| obere | 4 8 nackt | 6 4 nackt | 7 7 warm | 6 4 warm | Verpackung |
| mittlere | leer | 4 4 nackt | 7 7 warm | 8 4 warm | " |
| untere | 1 2 nackt | 2 1 warm | 1 2 warm | 3 2 warm | " |

Größe und Stellung des Flugloches ist ersichtlich aus den ▬

**b. in der Südfront.**

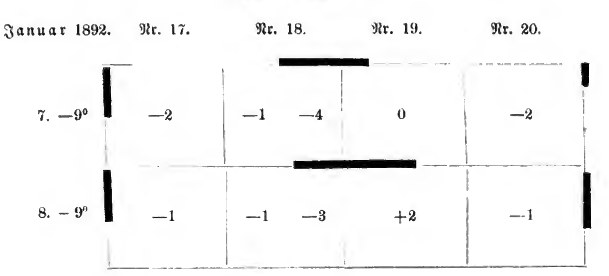
| Etage | | | | | Verpackung |
|---|---|---|---|---|---|
| obere | 4 7 warm | 6 6 warm | 5 5 nackt | 5 3 nackt | Verpackung |
| mittlere | leer | 6 6 nackt | 6 6 warm | 4 3 warm | " |
| untere | 3 4 nackt | leer | 2 2 warm | 3 3 warm | " |

Das Gemüll auf dem untergebreiteten Karton bewies, daß die Temperatur am Boden abhängt, weder von der Größe des Flugloches, noch der Verpackung, sondern der Nähe der Bienentraube, und daß die unterste Etage die kühlste ist.

Eine Vergleichung vom Jahr 1892 mag zeigen, wie die vom Flugloch total unabhängigen Innentemperaturen — wenn nur an einigen Stöcken ein paar mal gemessen — gelegentlich sogar zum Trugschluß führen könnten, es sei bei weitem Flugloch wärmer! Wo dies scheint, verraten sich Verschiebungen der Traube.

Bei gleich sich bleibender Temperatur im Freien wurden am 7. und 8. Januar einige Fluglöcher erweitert. Was war die Folge?

**Mittlere Etage.**



| Januar 1892. | Nr. 17. | Nr. 18. | Nr. 19. | Nr. 20. |
|---|---|---|---|---|
| 7. —9° | —2 | —1 —4 | 0 | —2 |
| 8. — 9° | —1 | —1 —3 | +2 | —1 |

**Untere Etage.**

| | N. 21. | Nr. 22. | Nr. 23. | Nr 24. |
|---|---|---|---|---|
| 7. –9° | –2 | +1 –3 | +1 | –1 |
| 8. –9° | –2 | +2 +1 | +2 | –2 |

Gerade die unverändert gebliebene linke Hälfte, Nr. 17—18 und 21—22, die trotzdem ihre Temperatur gewechselt, reden am lautesten.

F e n s t e r w e g! Die wohltätigen Folgen dieser Neuerung, das Fenster durch ein Kissen zu ersetzen, wird von allen bestätigt, die es gewagt. Der Ängstlichen sind nur wenige, einer büßte es mit Schimmel und Toten — ein anderer mit Toten. Wenige fuhren auch mit der alten Methode gut: Fenster belassen! Warum nicht? Das mag in Hochgrath, am sonnigen Hang, mit trockener, Feuchtigkeit total undurchlässiger Unterlage angehen. Eine Pröbelei ist deshalb das Neue nicht. Neßlau: Durch Lüftung der Fluglöcher bei Wegnahme der Fenster, aber Anschieben von Kissen ward erreicht: trocken und wenig Tote, und zwar auch unten, wo zumeist alljährlich viel Wasser und viel Tote waren. Ein anderer findet die Öffnung des Keils unterm Fenster genügend. Ein dritter dagegen sogar die Wegnahme des Fensters ungenügend. Wir erkennen hierin sofort den Unterschied in der Trockenheit des Standortes.

Da begegnen uns alle Abstufungen vom absolut trockenen bis zum sehr feuchten in der für nötig erachteten Lüftung: alles belassen — nur den Keil weg. — Fenster weg — Fenster und Deckbrettchen weg — alles ungenügend. Wo trifft letzteres zu? In Einbeuten in feuchtem Wiesengrund, am Nordost.

Wann sind die Fenster wieder einzuhängen? Wer's anfangs März schon thut, der wird erfahren, daß der Monat März, da der brütende Bien mächtig ausdünstet, mehr Schimmel erzeugt, als der Winter.

K ü h l o d e r w a r m? Burgdorf hat mit kühler Einwinterung gute Erfahrungen gemacht: Ruhiger!

Fast alle bezeugen: Völker mit sehr wenig Toten gabs unter den kühl und warm sitzenden.

Kühl dem Wind ausgesetzte überwinterten schlecht: Haufen Toter. Begreiflich! Das spricht aber weder für kalte noch warme Verpackung, noch gegen einfach wandige Kasten, sondern gegen den Standort. Natürlich, wenn der Kasten die Fehler des Standortes heben soll, dann freilich ist sehr warme Verpackung geboten. Wo aber der Standort richtig, da ist das Kissen von untergeordneter Bedeutung. (Siehe pag. 50 und 51 die Vergleichung, bezw. Größe des Fluglochs und Verpackung.) Es wäre also in Anbetracht der unzähligen, nicht ganz richtig plazierten Stände kaum gerechtfertigt, die Losung zu erteilen: Fort mit allen Kissen! Es ist ja freilich wahr: Es wärmt nur, wenn die Traube ganz nahe ans Kissen reicht, aber es schwächt in jedem Falle den Zug. Die Kissen in Ehren zu halten, haben also gar viele alle Ursache

Weiter oder enger Bau? Einer nur glaubt die Ursache sehr schlechter Überwinterung in der zu großen Zahl von Waben zu finden (9). Er öffne die Fluglöcher, beseitige die Fenster und prüfe seinen Standort und er wird in seinem Urteil mit andern übereinstimmen. Wo der Standort sehr feucht, da wird es beim erstmaligen Versuch, ein Volk auf sämtlichem Wabenbau aller drei Etagen zu überwintern, verbleiben.

Kein Wunder, daß dies Volk an Bau und Bienen schwer geschädigt war. An trockenem ruhigem Orte gehts an.

Eine Vereinfachung des Betriebes soll das sein? Worin besteht sie? Daß ich bei der Frühjahrsrevision so viele Waben aus- und einhängen muß! Den Sommerbau im Winter belassen! kann niemals Parole werden. Wahr aber ist, besser eine oder zwei Waben zu viel als zu wenig.

Der tiefe Sitz. Oben in Fig. 2—5 illustriertes Blattvolk nebst vier andern im einen Pavillon schlossen den ganzen Winter dicht an den Boden und überwinterten bei vollständig offenem Flugloch ausgezeichnet. Burgdorf mißt die Hauptschuld schlechter Überwinterung dem tiefen Sitz bei. Beide mögen recht haben:

Reicht die Traube tief herab, weil mächtig das Volk, und lehnt es nicht an eine nackte einfache Wand, so ist der Sitz ganz gefahrlos. Sitzt aber das Volk tief, weil die reiche Sommerernte, der zu reichliche Honig es herabdrückt, so wird, wenn schwächer das Volk, es Schaden nehmen.

Erschwert der tiefe Sitz an engem Flugkanal die Atmung, so ist die Ruhe gestört.

### Wo fanden sich die meisten Toten?

In den untersten Stockwerken! bezeugen nur einige. Früher war's so, melden mehrere. Seit der Lüftung ist dies nicht mehr der Fall. Wofür spricht dies: Die Feuchtigkeit der tiefsten Stockwerke ist die Ursache.

Luzern: Die untersten, und ganz besonders die Stöcke am Bord im Stand des Herrn Brun sel. näßten alljährlich und hatten mehr Tote.

Turbenthal illustriert flott die Bedeutung der Bodenfeuchtigkeit: Am meisten Tote im Stand unterster Laden, weniger oberer Laden, noch weniger frei stehende Beuten. Der Stand ist hygroskopisch sehr schlecht. In allen Stockwerken gleich! lautet der Bericht, wo trocken zufolge des Standortes oder der Lüftung.

In den obersten Stockwerken! melden zweie: Kerns hat sehr richtig den Grund erkannt: ein scharfer Thalwind, der die tiefern Stockwerke nicht erreicht.

Der Wind allein hat auch die vielen Toten in Grabs verschuldet. Trocken steht der Pavillon, aber oft wochenlang im feuchten Nebel, und am Nordost: Die engen Fluglöcher haben keine Wunder gethan. Altstätten ist hinsichtlich des Windes nicht viel besser. Hier gesellt sich aber diesem schlimmen bösen Feind der zweite, feuchter Untergrund.

In den Eckstöcken! sagen viele. Wir erkennen unschwer sofort die Wirkung des Windes. Begreiflich, daß nicht alle Eckstöcke gleich sehr dem Winde ausgesetzt sind, mitunter ist ein unterer Eckstock belastet durch Feuchtigkeit und Wind. Wo ruhig und trocken der Standort, kann natürlich von Eckstöcken keine Rede sein.

Die sonnigen Einbeuten (Dadant) in Zweisimmen hatten wieder mehr Tote, dicht beisammen liegend. Bichsel: „Einzelne Dadant, deren Vorderwand durch Bretter vor der Sonne geschützt war, hatten weniger Tote.“ Die Wirkung des Zuges kalter Luft vom Boden her bei Sonnenschein ist oben erklärt worden — hier trifft dies zu. Ähnliches hatte früher Herr Göldi erfahren.

Wohl verstanden! Schädlich in diesem Sinne ist die Wintersonne nur da, wo sie eine kalte Strömung in die Stöcke saugt, nicht aber in gut situierten Ständen, siehe Fig. 11.

Die Einbeuten hatten fast durchweg mehr Tote. In Anbetracht des Standortes darf uns das kaum überraschen. Tief am Boden, meist ohne Sockel, frei im Garten, am Wind, da muß es schlimm stehen.

Und die Einbeuten sollen deshalb verwerflich sein? Sind das nicht auch Einbeuten, die Körbe auf fehlerfreiem Bauernstand, die kaum ein Dutzend Leichen haben? Es ist gegenwärtig so viel von Zwillingen (Dzierzon, Gerstung, Wells), als dem non plus ultra die Rede. Der Zusammenschluß zweier Völker — das scheint so natürlich, daß man's nicht beweisen muß — zu einer mächtigen Kugel sichere eine bessere Überwinterung als der Einzelsitz. Von meinen sieben Einbeuten sind fünf am

Ost schlecht situirt. Der Lavensstock wie das Wagvolk, beide bestens situiert, überwintern ausgezeichnet.

Meine Ostecke im Pavillon, geschützt, aus drei Zwillingsbeuten bestehend, stellt sich seit Jahren in der Leichenschau absolute nicht besser als die übrigen. Eigentlich sind der „Einsiedler“ im Pavillon noch viele. Wäre die Theorie Wells: „Zweie besser als Einer“ richtig, so müßte sich dies in allen meinen Dreibeuten bekunden; denn je zwei schließen zusammen, der dritte ist isoliert, und wenn er sich nicht an den treulosen Nachbar schließt, also an die dünne, nackte, kalte Scheidewand, sondern rechtzeitig sich zurückzieht in seinem Bau, oder auch an seine entgegengesetzte Doppelwand beim Flugloch, so läßt seine Überwinterung nichts zu wünschen übrig, ist oft besser als in den Zwillingen.

Regellos finden sich die meisten Toten bald im Isolierten, bald in beiden oder nur einem der beiden Zwillinge. Man möchte einwenden, das möge im Pavillon zutreffen, in frei stehenden Kasten sei das was anders. Darauf ist zu erwidern, daß die unterste Etage meines Pavillons mindestens so kalt ist, als die Einbeuten im Garten — 12° im Kasten hab' ich wiederholt beobachtet. Die Wärme am Boden des Kastens — inwendig, wird eben bedingt erstens durch die Nähe der Traube — ist diese aber hoch, zweitens durch die von allen Seiten, und ganz besonders von unten, am allerwenigsten durchs Flugloch eindringende Kälte.

Die Furcht vor der Kälte — wenn richtig der Standort — wie das Lob der Zwillinge beruht nur auf Meinungen und Täuschungen.

Nicht in der Kuppelung zweier Familien, die ja in der Natur auch nirgends vorkommt, sondern im einzelnen Bien selbst liegen vollkommen genügende Garantien für eine gute Überwinterung. Ein Beispiel mag die Folgen gegenseitigen Zusammenschlusses zweier Bienentrauben und des Einzelsitzes illustrieren. Von vier Völkern, Fig. 13, hatten sich im Winter 92/93 die zwei mittleren zusammengefunden. Die Eckstöcke waren isoliert. Der links sah sich getäuscht in seinem Anschluß an Nr. 14, die Folge war: Einseitige Erkältung und viel Tote,

Der rechts verließ sich nur auf sich selbst — lehnte an der Doppelwand am offenen Flugloch — und obgleich nur mittelstark und ganz nackt, überwinterte er besser als die Zwillinge, deren Zusammenschluß infolge ungleicher Stärke nicht ganz korrekt war.

Es möchte aus den Temperaturen gar leicht der Trugschluß gezogen werden, die Zwillinge hätten doch bedeutend höhere Zentraltemperatur als die Einer. — Dagegen ist in erster Linie einzuwenden, daß in letztern kein Thermometer das Zentrum erreichte zufolge des tiefen Sitzes. Zu-

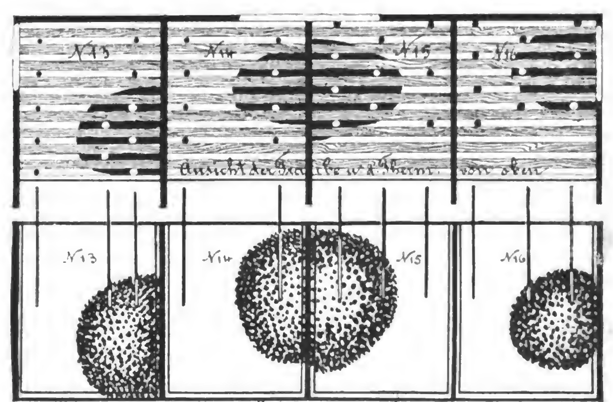



Fig. 13.

| Nr. 13. | | | Nr. 14. | | Nr. 15. | | | Nr. 16. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | 16 | | 12 | 15 | | 17 |
| 5 | | 7 | 7 | 15 | | 22 | | | 23 | |
| | | | | | 32 | | | 18 | | 28 |
| 7 | | 15 | 9 | 31 | | 33 | 21 | | 29 | |
| | | | | | 33 | | | 16 | | |
| 8 | | 20 | 9 | 22 | | 27 | | | 18 | 22 |
| | 20 | | | | 23 | | 14 | 10 | | |
| 8 | | 19 | 8 | 8 | | | | | | |
| | 22 | | | | | | | | | |
| 8 | | 16 | | | | | | | | |
| 21. Dezember 1892 —5° im Freien. | | | | | | | | | | |
| | | | | | 7 | | 4 | 5 | | 8 |
| 3 | | 4 | 3 | 13 | | 9 | | | 8 | |
| | | | | | 26 | | | 6 | | 12 |
| 5 | | 7 | 5 | 32 | | 25 | 6 | | 8 | |
| | | | | | 32 | | | 6 | | |
| 6 | | 18 | 5 | 23 | | 18 | | | 5 | 8 |
| | 19 | | | | 20 | | 6 | 4 | | |
| 7 | | 19 | 5 | 5 | | | | | | |
| | 20 | | | | | | | | | |
| 6 | | 14 | | | | | | | | |
| 25. Dezember 1892 —5° i. F. | | | | | | | | | | |

| Nr. 13. | | | Nr. 14. | | Nr. 15. | | | Nr. 16. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | 6 | | 2 | 4 | | 5 |
| 1 | | 3 | 1 | 10 | | 8 | | | 10 | |
| | | | | | 28 | | | 4 | | 23 |
| 2 | | 9 | 3 | 32 | | 22 | 5 | | 6 | |
| | | | | | 33 | | | 2 | | |
| 2 | | 18 | 3 | 20 | | 14 | | | 2 | 7 |
| | 26 | | | | 15 | | 4 | 1 | | |
| 3 | | 21 | 1 | 1 | | | | | | |
| | 20 | | | | | | | | | |
| 1 | | 4 | | | | | | | | |
| 12. Januar —12° i. Fr. | | | | | | | | | | |
| | | | | | | | | | | |
| | | | | | 5 | | 0 | 1 | | 4 |
| —2 | | —1 | 0 | 9 | | 5 | | | 6 | |
| | | | | | 28 | | | 3 | | 22 |
| 1 | | 7 | 1 | 31 | | 21 | 4 | | 5 | |
| | | | | | 33 | | | 2 | | |
| 2 | | 20 | 1 | 20 | | 13 | | | 2 | 7 |
| | 22 | | | | 15 | | 3 | 0 | | |
| 3 | | 21 | 0 | —1 | | | | | | |
| | 20 | | | | | | | | | |
| 2 | | 9 | | | | | | | | |
| 18. Januar —18 i. F. | | | | | | | | | | |
| Tote | | | | | | | | | | |
| 20 gr | | | 10 gr | | 10 gr | | | 6 gr | | |

gegeben immerhin, was sehr glaubwürdig scheint, daß die Doppeltraube eine höhere Zentralwärme besitze, so ist damit noch gar nichts bewiesen, denn wir wissen nun, daß nicht die Kälte der böse Feind, sondern Feuchtigkeit, Zug, fehlerhafter Sitz und Unruhe. Und gerade hinsichtlich der beiden letzten Punkte bietet der Zwilling keine bessern Garantien als der Einer.

Der Streit um die beste Wohnung hat die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abgelenkt.

Die Sorge für einen trockenen, ruhigen Standort sei des Imkers erste Aufgabe. Wo dies nicht möglich, da sorge man für möglichst ruhige Lüftung und Abwehr des Windes und der Sonne.

## Das Frühjahr.

### Die Entwicklung der Flora.

In den Niederungen erwacht die Flora erst geraume Zeit nach der Schneeschmelze. Anders in den Höhen.

In Davos hielt die Schneedecke in der Thalsohle bis Mitte April an — gleichwohl blühte am 15. März schon Enzian, und landeten die ersten weißen Ballen in Mitte der Winterlandschaft. „Gott weiß von welchem Schnee"! bemerkt der Herr Pfarrer. Crocus, Enzian und Märzenblümchen beschäftigten mit Schluß des Monats schon alle Völker. Crocus eröffnete nach Mitte April, als unterm Dorf erst der Schnee wich, schon eine Vortracht, die quantitativ Schritt hielt der der Niederungen auf Kirsch und Löwenzahn (siehe Aprilrapport).

Früh ruft alljährlich das gar sonnige St. Beatenberg die Bienen zu lohnender Arbeit. Schon vom 12. März an honigte die Erica carnea. In der dritten Märzdekade erzielte das Wagvolk schon Bruttovorschläge von 100, 150, 200, 100, 300, 200, 220, 250, total 1520 gr.

Allgemein rückten die Pollenlieferanten: Haseln, Erlen, Weiden, Pappeln, Ulmen mit seltener Macht ein. Ihnen gesellte sich als Novität in St. Gallen die Lärche.

Die geringen Konsumziffern der dritten Dekade März verraten mancherorts bereits Trachterfolge, lange ehe der Kirschbaum in Sicht war. Islisberg meldet tägliche Bruttovorschläge von 40—70 gr.

Der Kirschbaum ist und bleibt der Herold der Frühjahrstracht. Er erblühte

am 4. April in Amsteg und Islisberg,
„ 6. „ „ Wädensweil,
„ 7. „ „ Tägerweilen, Düdingen und Grabs,
„ 8. „ „ Hünikon und Turbenthal,
„ 10. „ „ Fluntern, St. Gallenkappel, Ballwyl, Wigoltingen,
„ 11. „ „ Kerns,
„ 13. „ „ Münchenbuchsee,
„ 15. „ „ Ilanz,
„ 17. „ „ St. Gallen,
„ 18. „ „ Kappel, Neßlau, Entlebuch, Hochgrath,
„ 22. „ „ Beatenberg,
„ 24. „ „ Zweisimmen.

Er scheint nicht überall seine Schuldigkeit gethan zu haben: Hünikon und Turbenthal. Trockenheit des Standortes und windige Lage mögen es erklären. Anderswo schenkte er sehr erfreulich ein. Wartensee machte anfangs Mai eine herrliche „Kirschhonigernte". In Wimmis markiert der Kirschbaum geradezu die Höhe der Tracht, nach seinem Verblühen ging sie zurück.

Ebenso verschieden lauten die Zeugnisse über Löwenzahn, Birnbaum, Wiesenschaumkraut, Salbei rc. Die Feuchtigkeit des Standortes war in solch einem trockenen Frühjahr ausschlaggebend. Den frappantesten Beweis hierfür liefert Kappel: Während der Blütezeit begossene Obstbäume honigten reichlich, andere weniger. Amsteg, das namentlich auch unter dem dürren Föhn litt, sowie Islisberg: „Löwenzahn wenig beflogen". Turbenthal: „Kirschbaum weniger beflogen als Löwenzahn".

Dem Birnbaum wird dies Jahr das allerbeste Zeugnis ausgestellt von Hünikon, Egolzwyl, Ballwyl, Islisberg, Grabs, Trogen. Wädensweil allein bemerkt: Birnbaum kaum beflogen, dagegen Apfelbaum. Wohl noch selten gewann der Obstbaum eine solch hervorragende Bedeutung. Mit seinem tiefgehenden Wurzelwerk und bei der länger andauernden Feuchtigkeit unter der schattigen Krone vermochte er eher zu honigen, als die der brennenden Sonne exponierten Kräuter. Der schöne Graswuchs unter den Bäumen bewies, wo die Existenzbedingungen günstiger waren. Selbst die sehr tief wurzelnden aber an trockenen Bördern angesiedelten Scabiosen, Salbei, Habermark erübrigten gar wenig. So sehr dominierte allerorts die Obstbaumblüte, daß alle uns übersandten Frühjahrshonige das übereinstimmende Aroma hatten.

Was wir an köstlichem Nektar geerntet, ist die bescheidenste Ernte der Obstbäume.

Ungleich größer war — wo der Maifrost nicht geschadet — der Segen an Obst. Und auch dessen dürfen wir uns erinnern, daß dieser seltene Obstreichtum auch der geschäftigen Biene zu verdanken ist. Zu den vielen Beweisen, was die Biene vermag bei der Fruchtbildung, fügen wir noch einen Versuch von seltener Beweiskraft.

An einem zweiarmigen horizontalen Cordon Champagnerreinetten waren beide Arme gleicher Stärke, ca. 1 Meter lang, dicht mit Blütenknospen garniert. Der eine Arm wurde mit Gaze weit umhüllt. Blätter und Blüten gelangten in der weiten Hülle zu voller Entwicklung. Nach dem Verblühen und der Enthüllung schien der Fruchtansatz beiderseits ziemlich gleich, über ein Dutzend Äpfel saßen an jedem Arm und entwickelten sich zusehends. Allmählich ging an einem Arm ein Äpfelchen ums andere ein, und als halbgewachsene fielen die letzten im Juni. Der andere Arm aber, dessen Blüten von Insekten besucht und befruchtet worden, brachte acht Äpfel zu voller Reife. Die beiden Arme waren im Blätterwerk den ganzen Sommer gleich.

## Die Entwicklung der Völker.

### Äußere Bedingungen.

Die ausgiebige und andauernde Pollentracht, die meistenorts nach Mitte März sich einstellte, konnte nicht ohne gute Wirkung bleiben. Allein die Abnützung alter und junger Trachtbienen war zufolge ununterbrochener Arbeit eine sehr rasche und große da, wo der Flug in die Ferne ging. Der anhaltende Ost im März und April raffte die Arbeiter in Masse dahin. Es lauten darum auch die Berichte über den Stand der Völker Ende März und Ende April sehr verschieden trotz der Gleichartigkeit der Witterung allüberall. Solch eine Bedeutung hat der Standort, die Nähe reicher Pollentracht.

Zweisimmen: „Bei einem Nachbar wurde seit anfang März riesig Pollen getragen, der in nächster Nähe zu haben. Bei vielen Völkern berührt Ende März bereits der dritte Brutkreis die Rähmchenschenkel. Die meinigen haben weit weniger Brut und erst Mitte März die ersten Höschen gebracht. Sie müssen über ein weites Schneefeld fliegen, über das Tag für Tag die Bise streicht. Deshalb behalten wir sie gerne so lange als möglich zu Hause und erreichen das teilweise durch Mehlfüttern.".

Im „Zuhausebleiben" liegt auch die Erklärung der Thatsache, die Herr Forrer meldet: „Die Nordseite ist wieder in der Entwicklung die beste." Wäre sein Stand geschützt vor Wind, gefahrlos die Flugbahn und reich die Pollentracht, dann freilich würde das Urteil anders lauten. Ähnlich lautet der Bericht von Amsteg: „Im Laufe des März war mir gar nicht recht, als die südlichen Völker Tag für Tag prächtig flogen und höselten, während die Körbe nach Osten sich kaum rührten. Das mächtige Vorspiel der jungen Bienen am 30. und 31. belehrte mich jedoch, daß die Körbe inzwischen nicht unthätig gewesen waren." Man darf sich solcher Thatsachen immer wieder erinnern, denn wie leicht hat mancher im Frühjahr seine größte Freude an denen, die sich zu Tode arbeiten.

Die frostige Mitte des März rief hie und da — in magern, windigen Lagen — einer vollendeten Brutpause.

Trogen: „Ende März nur Eier und etwas Maden.

Fluntern: „Ende März Brutsatz schlecht.

Die spärliche Pollentracht und daherige Verzögerung der Entwicklung spricht sich ganz natürlich in der dies Jahr so früh anhebenden Frühjahrsvolltracht aus. Dies erklärt die auffallend geringe Leistung in Zweisimmen, Biel, Kappel, Trogen, Neßlau, Fluntern. Solcherorts trat während der ganzen Frühjahrshaupttracht nie rechte Baulust ein.

### Innere Bedingungen.

Die Bedeutung der Kissen im Frühjahr. Was ist besser: kühl oder warm?

Diese Frage liegt offenbar nicht alle Jahre gleich, auch darf, was an einem Ort erlaubt ist, nicht ohne weiters auf alle Verhältnisse übertragen werden. Wo eine warme Verpackung behufs Beförderung des Brutsatzes am ehesten angezeigt erscheinen möchte, weil die Lage mager, gerade da sind die Kissen entbehrlich — anders, wo günstige Trachtverhältnisse einem ausgedehnten Brutsatz rufen. Was bewirkt das Kissen? Eine Lockerung, Ausdehnung der Traube, weiter nichts. Das allein ist kein Impuls für die Königin.

Gerade zwei magere Stationen: Zweisimmen und Fluntern bestätigen, daß kühl und warm sitzende Völker sich gleich entwickeln. Burgdorf illustriert das Gegenteil: Zwei kühl belassene Völker blieben, trotzdem die Königinnen gut, zurück. Hier war die reiche Pollentracht der Stimulus zu großer Leistung und warme Kissen boten die Möglichkeit, ein Mehr zu leisten.

Also wiederum die Mahnung, nicht leichthin eine Parole auszuteilen, die nur bedingt richtig ist.

## Die Saison.

### Die Witterung.

Wie die Menschen, so werden auch die Zeiten sehr oft ganz irrig nach einem hervorragenden Faktum, das dem Gedächtnis tief sich einprägt, beurteilt. Das Jahr 1893 steht hinsichtlich der Wärme, verglichen mit seinem Vorgänger 1892, in weit besserem Rufe, als es verdient. Der unvergeßliche April kennzeichnet sich in Tab. 5. als ausnahmsweise warm. Der Mai ist im Gegenteil kühler, auch Juni und Juli heben sich nicht sonderlich ab. Der August ist wiederum ausgesprochen kühler, trotz der furchtbaren Hitze an der Grenze der zweiten und dritten Dekade.

Und dennoch bleibt in unserer Erinnerung der sonnige, trockene Sommer. Sonnig, windig und dürr, nicht aber besonders warm ist das Signalement des Jahres 1893. Trotz der großen Differenz in der Niederschlagsmenge zwischen der West- und Nordostschweiz, spricht aus der zeitlichen Übereinstimmung guter und schlechter Zeiten im Trachttableau eine überraschende Gleichartigkeit im Witterungscharakter allüberall.

Tab. 5.

## Differenz der Jahre 92 und 93 im Monatsmittel der Temperatur.

| | April | Mai | Juni | Juli | August |
|---|---|---|---|---|---|
| Davos-Monstein | −2,0° | −0,2° | −1,7° | −0,4° | |
| St. Beatenberg | +4,2 | −1,5 | −0,5 | 0 | 0 |
| Zweisimmen | +3,8 | 0 | −2,5 | 0 | −0,3 |
| Hochgrath | +3,2 | | −0,4 | +0,8 | +0,1 |
| Trogen | +2,6 | −0,9 | +0,2 | +0,1 | −1,5 |
| St. Gallen | +1,7 | −1,4 | −1,2 | −0,5 | |
| Reßlau | +2,0 | −0,6 | −0,8 | −0,6 | |
| Ilanz | +3,3 | | +1,8 | +1,5 | +1,5 |
| Kappel | +3 | +0,7 | +0,1 | +1,7 | 0 |
| Kerns | +2,8 | +0,2 −1,0 | −2,5 | −0,2 | −1,2 |
| Entlebuch | +3,5 | | +0,9 | +2,1 | |
| Islisberg | +1,8 | +0,7 0 | −1 | +0,5 | −2,6 |
| Düdingen | +2,9 | | | | −1,2 |
| St. Gallenkappel | +1,9 | −0,2 | | +0,6 | |
| Turbenthal | +0,2 | −1,0 | −2 | −0,1 | −1,12 |
| Münchenbuchsee | +2,7 | 0 | −0,3 | +0,6 | −0 |
| Amsteg | | −0,3 | −0,3 | +1,5 | −0, |
| Wartensee | +2 | −0,7 | −0,3 | +0,3 | −1,9 |
| Burgdorf | +3,8 | −1,5 | +1,2 | −0,1 | |
| Ballwyl | +1,1 | −0,9 | −0,7 | +0,1 | −0,4 |
| Fluntern | | −0,8 | −2 | | −0,7 |
| Grabs | +3,1 | −1,2 | −0,5 | +0,7 | −1,1 |
| Biel | +4,1 | | | | |
| Luzern | | 0 | | +3,3 | |
| Wigoltingen | +2,4 | −0,5 | −0,1 | −0,8 | −1 |
| Tägerweilen | +2,5 | +0,2 | −0,7 | −0,8 | −1,3 |

Erklärung: +2,5 heißt: 93 war um 2,5° wärmer als 92.
−0,7 „ 93 „ „ 0,7 kühler „ 92.

### Die Tracht.

„Ein kühler Mai bringt Mancherlei“: dies Jahr eine vollendete Trachtpause vor der Schwarmperiode und vor dem Heuet. War der erste Wiesenflor durch Frost, Wind und Dürre verderben, so versagte die Emdtracht, der Bärenklau zufolge allzuhäufiger Störungen durch Niederschläge. Da nur war sie ausgiebig, wo sie in die schöne erste Dekade Juli fiel. (Zug.)

So stammt denn die Sommerernte quantitativ allermeist von den Bäumen, vom Honigtau. Die qualitativ außerordentlich wechselnden Schattierungen verraten den Flor der Bergwiesen, des Weißklee und Waldflors der Niederungen. Die Konkurrenz duftiger aber nicht sehr ergiebiger Blumen schwächte — wie mehrere Stationen bemerken, — die Leistung des Waldes. Dasselbe wird auch von der Linde gesagt. Nur zwei Stationen, Wimmis und Interlaken, hatten nambafte Erfolge der Linden zu verzeichnen.

Die Qualität des Honigs.

Münchenbuchsee berichtet bereits im Mairapport von Honig, der, ehe nur die Zellen gefüllt, noch verdeckelt seien, kandiere. Es ist die Station, die von allen im Mai schon an reicher Tafel sich gütlich gethan. Was es damals geerntet, stammte vorwiegend von Honigtau auf Obstbäumen, Laubholz und Rottanne, der Honig war heller als der später gesammelte vom Weißtann. In den Junirapporten liefen die Klagen über Honig, der nicht auszuschleudern war, von allen Seiten ein, im Juli verstummten sie wieder.

Die chemische Analyse zweier Honigproben von H. Raaflaub, die eine in Waben kandiert, die andere flüssig, spätern Datums, stellte fest, daß

1) der Wassergehalt der festen Probe 16,1 %, der flüssigen 17,5 %,
2) Zuckergehalt, direkte, als Dextrose berechnet . . . . . . . . . . . . 52,6 %, „ „ 59,6 %,
3) Zuckergehalt nach der Inversion . . 74,1 %, „ „ 74 %,
4) Beide polarisierten rechts +4,2 °, + 4 °,
5) Die Alkoholprobe ergab in beiden eine starke gelbliche Trübung mit nachherigem schmierigem Bodensatz.

Was beweist diese Analyse?

Daß erstens der Wassergehalt, ganz besonders des festen Honigs, ein auffallend geringer. Die Dürre im Mai und erste Hälfte Juni erklärt uns diese Thatsache. Damit stimmt auch, was verschiedene Stationen melden, und was das Trachtbild erraten läßt. Münchenbuchsee: Nach dem ersten ausgiebigen Regen blieb der eingetragene Honig flüssig. Kappel: Nur in dem zuerst eingehängten Rähmchen fand sich fester Honig vor. Kerns: Die Stände, wo der Honig so schnell fest wurde, finden sich nur in gewissen Lagen. Daß die zweite Honigprobe vom Münchenbuchsee nicht kandierte, ist dem Gehalt des Tannenhonigs an harzigen Stoffen zuzuschreiben. Farbe und Geschmack beweisen, daß die beiden Honige nicht selben Ursprungs waren.

Zuckergehalt und Polarisation, auch des ersten, wiesen unzweideutig auf Honigtau hin, freilich nicht von Weißtann, das Aroma allein hätte zu diesem Schlusse nicht berechtigt, die Zunge vermag die quantitative Komposition von Blütenhonig und Blatthonig nicht immer zu schätzen, denn es giebt auch aromatische Blüten, die in nur geringen Quantitäten den Honig charakterisieren. Einen Beleg hierfür lieferten Zweisimmen und Walenstadt. Die beiden daherigen Honige, sehr aromatisch, polarisierten rechts und war damit — nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und Praxis — Blatthonig doch nachgewiesen.

Die Polarisation, die Ablenkung nach rechts, und die große Zuckerdifferenz vor und nach der Inversion hätten nach bisherigem Normen vollkommen genügt, beide Honige von Münchenbuchsee als gefälscht zu erklären vom chemischen Standpunkt aus.

Glücklicherweise waren dies keine eingeklagten Honige, sondern ächte Produkte dieses Jahres, die gerade für die Beurteilung des diesjährigen Honigs Wegleitung geben sollten. Der Zweck war damit erreicht. Mehr noch: Die Grenzzahlen für Beurteilung chemischer Analysen wurden demzufolge von der Versammlung analytischer Chemiker abgeändert — das Vertrauen in die chemische Analyse nicht wenig erschüttert.

Wir anerkennen voll und ganz, daß, wie obige Analysen beweisen, manche Frage nur durch eine chemische Analyse beantwortet werden kann. Aber auf die wichtigste Frage: Ist der Honig ächt? gibt die geübte Zunge weit besser Bescheid als all' die Reagentien im Laboratorium. Über den Ursprung des Honigtaues wollen wir nicht viel Worte verlieren — am Ende liegt die Wahrheit in der Mitte zwischen beiden sich widersprechenden Anschauungen.

Die kleinen Kerven erklären allein kaum die vereinzelten hohen Säulen in Kerns und Ballwyl — gerade nach Regentagen schnellte die Wage am höchsten. Kappel, von dessen Bericht in der Julinummer Dzierzon mit Behagen Notiz genommen, bemerkt im Augustrapport: Noch immer finden sich Blattläuse an den Weißtannen — aber es honigt nicht mehr trotz schönem Wetter!

## Die Schwarmperiode.

Der vernichtende Maifrost und die dürren kühlen Winde schnitten die bereits im April eröffnete, viel versprechende Schwarmperiode jäh ab. Die Trachtpause des Mai war auch nur eine Schwarmpause. Denn mit besserer Tracht stellte sich hie und da wieder Wanderlust ein und so fiel die eigentliche Schwarmzeit in den Juni, in den Höhen in den Juli. Trachtpause — Brutpause — Schwarmpause — eins erklärt das andere.

Wo nach der Zeit der Misere im Mai nie wieder rechte Stimmung einkehrte, erwachten natürlich auch keine Schwarmgedanken. Grabs: Von 60 Völkern schwärmte nur das Wagvolk. Daraus zu folgern, es sei eine Blutauffrischung angezeigt, ist nicht motiviert — dies besorgt von selbst ein ordentliches Frühjahr.

Ebenso wenig stellte Schwarmlust sich ein, wo der Wald überaus reich ergab: Altstätten, Ballwyl, gar keine Schwärme. Und wiederum sind es die Trachtbilder, die zum Teil die ziemlich zahlreichen Schwärme in Egolzwyl, Fluntern und St. Gallen erklären. Überall wirkte die vor dem Ost geschützte Lage des Standes mit. Beachtenswert ist

auch, was Fluntern und Egolzwyl bemerkten: Im bösen Mai wurden trotz Schwellen die Völker nicht erweitert. Damit stimmt auch die Thatsache, daß im allgemeinen aus Körben mehr Schwärme fielen als aus Kasten.

Beobachtungen aus dem Bienenleben.

a. Abgestorbene Brut — nicht Faulbrut — nach dem Maifrost ward konstatiert in Wimmis, St. Beatenberg, im Wallis und Uri.

b. Täuschung in der Beurteilung der Brut. Prächtige Brut! bis in alle Ecken wie ein Brett: Königin ausgezeichnet! Acht Tage später bietet dieselbe Wabe vielleicht ein ganz trostloses Bild: Zerfahren ist der auslaufende Brutsatz. Die schlechteste Brutwabe kann in einem Moment, wo unter den Brutdeckeln die zeitlichen Differenzen zwischen soeben verdeckelter und bald ausschlüpfender Brut verschwinden, als sehr schön taxiert werden.

c. Die Vereinigung von Völkern im Frühjahr hat sich ausgezeichnet bewährt in Altstätten.

d. Die einmalige Eröffnung des ganzen Honigraums vor der Apriltracht ersparte Herrn Kubli in Grabs viel Arbeit und trug ihm mehr ein. Die Apriltracht in Grabs war reich. Fluntern pflichtet dem nur bedingt bei. Seine Tracht war mager und die maßlosen Brüter dehnten das Brutnest auf Kosten der Vorräte zu sehr aus. Ähnliches melden St. Beatenberg und Islisberg. Eine Honigetage in voller Ausdehnung des Brutraums darf unbedenklich gegeben werden, ob aber beide Honigräume auf einmal, darüber entscheidet die Güte der Tracht, die Wage — die Stärke und Rasse des Volkes.

e. Der Honigreichtum steht durchaus nicht in Proportion zur Volksstärke und zum Fug. Das bezeugen manche Stationen: Eine ernste Mahnung, nur von den besten, nicht den stärksten zu züchten.

f. Die 92er Königinnen, in der Tannenhonigperiode erzogen, sind schlecht ausgefallen (Egolzwyl), dito die in magerer Zeit erzogenen (Grabs).

Fluntern: Alle Völker mit 92er Königinnen stark, nicht aber alle gute Honiger.

Zweisimmen: Die letztjährigen umgelarvten Königinnen gut!

g. Königinzucht: Befruchtung nicht sonderlich geglückt: St. Beatenberg und Entlebuch — sehr gut dagegen St. Gallen und Fluntern.

h. Königinzusetzen. St. Gallen. Das Fassen der Königin mit der Hand erschreckt sie — und ein Schreck in der Jugend macht manches Tier für sein Leben lang schreckhaft. Solch eine Königin war nach geglückter Annahme bei nachheriger Revision erschrocken und abgestochen.

Islisberg: Eine Königin, in einem Schnapsgläschen transportiert, und mit nassen Flügeln zugesetzt — gut aufgenommen!

i. Nachschwarmköniginnen retten durch Teilen des Nachschwarmes, haben mit gutem Erfolg praktiziert: Kerns und St. Gallen.

k. Viel Königinzellen setzte ein Volk an in Amsteg (ein Brüter, auf Stoff von einem Honigstock). Wenig Königzellen setzten die Zuchtvölker in Islisberg an und der beste Honiger in Fluntern, (ein Versuchskaninchen).

l. Uneigennützigkeit. In Wartensee füllte ein wackeres Volk seinen Kasten und darnach den des armen Nachbars.

m. Kunstwaben. Bei reicher Tracht und reger Baulust stehen sie an Wert den fertigen Waben nicht nach — ganz besonders im Vorsommer. In schwächern Völkern und bei magerer Tracht haben fertige Waben den Vorzug.

## Das Trachttableau.

Die Zahl der Stationen, wie finanzielle Erwägungen geboten eine namhafte Sichtung. In Ausfall kommen vorab alle Stationen, deren Völker durch Schwärmen oder Königinwechsel gestört: Davos, Varen, Düdingen, Egolzwyl, Grabs, Wädensweil, sodann auch die Völker, die aus andern Gründen nicht auf der Höhe waren. Aus den übrig bleibenden wurde eine beschränkte Zahl charakteristischer Typen ausgelesen und alle andern darnach gruppiert.

Charakterisieren wir kurz die typischen 9 Stationen und ihre „Zugehörigen".

I. Münchenbuchsee gehört mit Recht voran. Seine Trachtbedingungen waren die günstigsten insofern, als mit nur kurzen Intervallen auch im Mai die Tracht anhielt. Steigt sie auch nie an zur Flut wie anderwärts, so hielt sie dafür am längsten an.

St. Gallenkappel kommt ihm am nächsten.

Amsteg und Burgdorf zeigen dasselbe Trachtbild, nur in niederen Kurven.

II. St. Gallen mit seiner Gefolgschaft hält im Mai die Mitte zwischen der ersten Gruppe und denen mit vollendeter langer Maitrachtpause. Der Schwerpunkt liegt in den zwei sömmerlichen Perioden, deren zweite schneller abbricht, als in Münchenbuchsee.

Wartensee, das sich St. Gallen nähert, hat eine bessere Apriltracht. Der Mai ist vollständig gleich. Die beiden Sommertrachtperioden zeitlich genau mit St. Gallen zusammenfallend, bleiben quantitativ bedeutend zurück. Das Volk war jedoch kaum mittel.

Islisberg gleicht im April Wartensee, überragt es sogar noch etwas. Die Maikurven dagegen laufen tiefer. Im Juni und Juli marschiert es gleich St. Gallen.

Trogen. Seine Apriltracht läuft parallel St. Gallen aber viel niederer. Der Mai stimmt mit St. Gallen, Juni und Juli steht es St. Gallen etwas nach.

St. Beatenberg. Seine Apriltracht bietet das umgekehrte Bild St. Gallens, d. h. vom 22. April an, dem Tage maximaler Leistung sinkt die Tracht stufenweise. Im Mai und Juni marschiert es gleich Wartensee, in der Schlußperiode steigt es zur Höhe von St. Gallen. Auch seine Tracht schließt mit der ersten Dekade Juli.

III. Ballwyl charakterisiert die hinsichtlich Frühjahrs, wie Sommertracht best situierten Gegenden. Die Sommertracht ist geradezu riesig, aber nicht konstant.

Altstättens Frühjahrstracht geht noch höher, seine Sommertracht ist anhaltender und darum die Bilanz auch günstiger.

IV. Hochgrath. Entsprechend der Höhenlage ist seine Apriltracht etwas bescheidener. Der Mai leistet gar nichts. Die zwei Waldtrachtperioden gehen hoch und sind anhaltend, die zweite schließt mit dem Haupttreffer.

V. Entlebuch. Der April leistet sehr Bescheidenes, der Mai zeigt nur vereinzelte Anläufe gleich Ballwyl. Auch die Junitracht bleibt mittelmäßig, wenig besser die erste Julidekade. Dagegen holt es allein im August noch etwas nach.

VI. Kerns mit schöner Apriltracht und langer vollendeter Trachtpause wie Hochgrath, verharrt im Juni wie Entlebuch in kühler Stimmung, und schnellt ganz merkwürdig nur zweimal hoch auf. Die ergiebige Schlußperiode ist unruhig wie in Ballwyl.

Wimmis erinnert mit seinem die ganze dritte Aprildekade niedersteigenden Trachtbild an St. Beatenberg. Von anfangs Mai an aber läuft es parallel Kerns, bleibt aber in seinen Leistungen bedeutend niederer.

VII. Unterstraß. Die Maitrachtpause ist mehrfach unterbrochen, es „trächtelet“ hin und wieder — aber zu einem frischen, fröhlichen Schaffen kommt es weder im Frühjahr noch im Sommer. Es charakterisiert die magern Gegenden des Flachlandes, die 1893 zu den geringen Jahren zählen.

Fluntern läuft ziemlich parallel Unterstraß. Im April bleibt es zufolge Königinwechsel etwas zurück, — im Mai geht es wenig höher — in der Junitracht erreicht es Unterstraß nicht ganz, der Schluß dagegen fällt für Fluntern etwas besser aus.

Turbenthal. Die Frühjahrstracht steht der von Unterstraß täglich um circa 1/2 kg. nach. Die Maitracht geht nicht höher, wohl aber die erste Junitracht, doch nur an zwei Tagen, die Julitracht ist unbedeutend besser.

Ilanz. Seine Frühjahrstracht, die schon am 29. April schließt, ist weniger als bescheiden. Von da an marschiert es Unterstraß parallel und ziemlich gleichwertig.

Tägerweilen. Frühjahrstracht genau wie Unterstraß. Dagegen leistet der Mai fast gar nichts. Auch die erste Sommertracht bleibt unter Unterstraß und die Julitracht ist kaum angedeutet — der beste Tag mit 600 gr. Sein Schwerpunkt liegt also im April.

Wigoltingen teilt das Schicksal Tägerweilens, im April steht es ihm etwas nach. Seine Junitracht ist ebenbürtig Unterstraß. Sein Schluß gleicht Tägerweilen.

VIII. Neßlau. Die Apriltracht fällt fast ganz aus. April und Mai decken kaum den Bedarf. Die Misere dauert bis in den Juni hinein, der in seiner ersten Trachtperiode noch wenig hoffen ließ. Endlich brach mit Ende Juni die kurze aber schöne Ernte an.

Kappel bleibt bis Mitte Juni eher etwas zurück. Die erste Sommertracht geht höher, hält die Mitte zwischen Neßlau und St. Gallen. Die zweite Sommertracht dagegen bedeutend hinter Neßlau mit täglich circa 1 kg. geringeren Vorschlägen.

Netstal läuft Neßlau parallel bis in den Sommer hinein. Seine erste Sommertracht ist wenig besser. Seine Schlußtracht, und einzige Rettung, erreicht annähernd St. Gallen. Für diese ganze Gruppe liegt der Schwerpunkt im Schlußakt.

IX. Zweisimmen stellt sich noch schlimmer als Neßlau. Diese Not im sonnigen Frühjahr 1893 inmitte des blumigen Alpenlandes ist rätselhaft. Die einzige Schlußtracht rettete zwar noch die Völker, aber 1893 bleibt ihnen als das schlimmste Fehljahr unvergeßlich. Anfangs überragte der Blattstock, später der Schweizerstock.

Biel gleicht bis auf Juni Zweisimmen vollständig. Die zwei ergiebigen Sommertrachtperioden dagegen weisen ihm den Platz in der ersten Gruppe. Es erreicht Münchenbuchsee nahezu, ja die Nachtracht Mitte Juli ist noch etwas besser.

Tab. 6.

## Saisonübersicht.

| | Bruttovorschläge vom | | | | | | | | | | | | Total | | | | Total von vier Monaten | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | April Dekade | | | Mai Dekade | | | Juni Dekade | | | Juli Dekade | | | April | Mai | Juni | Juli | Brutto | Defizit | Netto |
| | 1. | 2. | 3. | 1. | 2. | 3 | 1 | 2. | 3. | 1. | 2. | 3. | | | | | | | |
| | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg | kg |
| Davos | -- | 1 | 6 | 1 | 7 | 2 | 1 | 11 | 11 | 16 | 2 | 1 | 7 | 10 | 22 | 19 | 58 — | 40 = | 18+3 Schw. |
| St. Beatenberg | 3 | 2 | 11 | 5 | 3 | 2 | 2 | 10 | 12 | 12 | — | 1 | 17 | 10 | 25 | 12 | 64 — | 47 = | 17+1 " |
| Zweisimmen, Schw. | — | — | 1 | — | — | — | 1 | 3 | 5 | 18 | 2 | 1 | 1 | 1 | 9 | 20 | 31 — | 23 = | 8 |
| Blatt | — | — | 1 | — | — | — | 1 | 5 | 6 | 16 | 2 | 1 | 1 | — | 12 | 19 | 32 — | 28 = | 4 |
| Hochgrath | — | 2 | 13 | 6 | 2 | 1 | 5 | 31 | 15 | 29 | 2 | 2 | 15 | 9 | 51 | 32 | 107 — | 41 = | 66 |
| Wimmis | — | 4 | 7 | 2 | 1 | 2 | 2 | 9 | 10 | 15 | 1 | 1 | 11 | 5 | 21 | 17 | 54 — | 31 = | 23 |
| Trogen | — | — | 4 | 2 | 7 | 4 | 2 | 15 | 7 | 12 | — | — | 4 | 13 | 24 | 12 | 53 — | 22 = | 21 |
| St. Gallen | — | 1 | 11 | 6 | 6 | 3 | 2 | 22 | 9 | 20 | 1 | — | 12 | 15 | 33 | 21 | 81 — | 42 — | 39 |
| Neßlau | — | — | 4 | 3 | 4 | 3 | 3 | 10 | 16 | 19 | — | — | 4 | 10 | 28 | 19 | 61 — | 35 = | 26 |
| Ilanz | — | — | 4 | — | 3 | 5 | 2 | 10 | 3 | 4 | 1 | — | 4 | 8 | 15 | 5 | 32 — | 23 = | 9 |
| Kappel | — | — | 3 | 2 | 1 | 2 | 3 | 14 | 9 | 14 | — | — | 3 | 5 | 26 | 14 | 48 — | 20 = | 28 |
| Kerns | — | 3 | 14 | 3 | — | 2 | 3 | 16 | 15 | 20 | — | — | 17 | 5 | 34 | 20 | 76 — | 43 = | 33 |
| Entlebuch | — | — | 7 | 4 | 2 | 2 | 2 | 10 | 7 | 11 | 1 | 1 | 8 | 8 | 19 | 13 | 48 — | 27 = | 21 |
| Islisberg | — | 4 | 19 | 5 | 4 | 4 | 6 | 17 | 7 | 13 | 3 | 1 | 23 | 12 | 29 | 17 | 81 — | 46 = | 35 |
| Düdingen | 3 | 9 | 22 | 11 | 5 | 5 | 9 | 17 | 11 | 11 | 5 | 4 | 34 | 21 | 36 | 20 | 111 — | 45 = | 66+1 Schw. |
| St. Gallenkappel | — | 2 | 10 | 2 | 7 | 8 | 11 | 20 | 7 | 10 | 1 | — | 12 | 18 | 39 | 11 | 80 — | 29 = | 51 |
| Turbenthal | — | — | 6 | 4 | 3 | 3 | 2 | 13 | 4 | 6 | 1 | 1 | 6 | 9 | 19 | 7 | 41 — | 22 = | 19 |
| Münchenbuchsee | — | 1 | 11 | 9 | 7 | 14 | 14 | 22 | 12 | 17 | 5 | 4 | 13 | 29 | 37 | 27 | 106 — | 43 = | 63 |
| Amsteg | 1 | 2 | 7 | 3 | 6 | 6 | 6 | 10 | 6 | 11 | 1 | 1 | 10 | 15 | 21 | 12 | 58 — | 31 = | 27 |
| Wartensee | — | — | 17 | 5 | 4 | 3 | 2 | 11 | 6 | 6 | — | 1 | 17 | 13 | 19 | 7 | 56 — | 24 = | 32 |
| Burgdorf, Schweizer | — | 1 | 9 | 4 | 3 | 6 | 6 | 9 | 5 | 11 | 2 | 1 | 10 | 13 | 19 | 14 | 56 — | 24 = | 32 |
| Korb | — | 1 | 11 | 6 | 2 | 6 | 5 | 6 | 5 | 8 | 2 | 1 | 12 | 14 | 16 | 10 | 52 — | 24 = | 28 |
| Ballwyl | — | 9 | 27 | 3 | 4 | 9 | 9 | 40 | 25 | 22 | 2 | 2 | 36 | 15 | 73 | 25 | 149 — | 53 = | 96 |
| Egolzwyl | — | 2 | 16 | 5 | 1 | — | 1 | 7 | 3 | 8 | 2 | 3 | 18 | 6 | 11 | 13 | 48 — | 36 = | 12+2 Schw. |
| Fluntern | — | 4 | 11 | 4 | 7 | 3 | 3 | 10 | 5 | 9 | 1 | 1 | 15 | 14 | 17 | 11 | 57 — | 39 = | 18 |
| Unterstraß | — | 2 | 12 | 3 | 4 | 4 | 4 | 12 | 2 | 6 | 1 | — | 14 | 11 | 18 | 7 | 50 — | 30 = | 20 |
| Grabs | — | 4 | 18 | 4 | 4 | 3 | 1 | 3 | 1 | 5 | — | 1 | 22 | 11 | 5 | 6 | 44 — | 31 = | 13+1 Schw. |
| Netstal | — | 2 | 5 | 4 | 1 | 2 | 2 | 12 | 4 | 19 | 1 | 1 | 7 | 7 | 18 | 20 | 52 — | 28 = | 24 |
| Biel | — | 1 | 2 | 1 | 1 | 3 | 6 | 15 | 10 | 21 | 4 | 8 | 3 | 4 | 30 | 33 | 70 — | 23 = | 47 |
| Wigoltingen | — | — | 11 | | | | 4 | 10 | 2 | 2 | — | — | 11 | 8 | 16 | 2 | 37 — | 24 = | 13 |
| Altstätten | — | 6 | 34 | 7 | 6 | 4 | 15 | 29 | 77 | 37 | — | — | 41 | 16 | 77 | 37 | 171 — | 58 = | 113 |
| Tägerweilen | — | 2 | 13 | 3 | 1 | 2 | 1 | 6 | 1 | 3 | — | 1 | 14 | 5 | 8 | 4 | 31 — | 20 = | 11 |
| Baren | 1 | 4 | 5 | 1 | 2 | — | — | 3 | 1 | 9 | 2 | 2 | 11 | 3 | 5 | 12 | 31 — | 18 = | 13+1 Schw. |
| Wädensweil | — | 4 | 15 | 5 | 2 | 2 | 2 | 7 | 3 | 9 | — | — | 20 | 10 | 12 | 9 | 51 — | 27 = | 24+1 Ableger |
| Luzern | | | | 2 | 3 | | 5 | 19 | 10 | 16 | 1 | — | | 10 | 34 | 17 | | | |

## Die Schlußbilanz.

Welch gewaltige Unterschiede: 4 kg netto Überschuß der vier besten Monate eines braven Volkes gegenüber 113 kg!

Unter 10 kg blieben 3 Völker.

10—25 kg erreichten 16 Völker.

25—50 " " 10 "

75—100 kg erreichten 1 Volk.

Über 100 kg erreichte 1 Volk.

Es darf also dem Jahr 1893 nur die Note „bedingt gut" erteilt werden.

Sagt uns Tabelle 6, was die Völker während der Saison vorgeschlagen, so verrät Tab. 7, was nach Abrechnung des Bedarfs während der trachtlosen Herbst-, Winters- und Frühjahrszeit noch als Überschuß für den Imker erübrigt. Diese Nettobeträge entsprechen annähernd seiner Ernte.

Zum Schluß noch einige herbstliche Details:

Amsteg: Hanf, spät angesäet, gewährte im August eine flotte Pollentracht.

Kappel: Kittharz sammelten die Bienen in großen Quantitäten an den glänzenden Knospen der sich bereits entlaubenden Birken.

---

**Tab. 7. Schlußbilanz des Jahres 1893.**

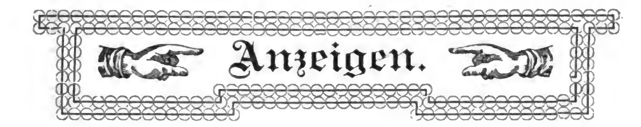
| | Defizit vom 1. Nov.–31. März. | Vorschlag vom 1. April–31. Juli. | Defizit vom 1. Aug.–31. Okt. | Netto per Jahr. | Taxation der Gesamtleistung des Wagvolkes. |
|---|---|---|---|---|---|
| | kg | kg | kg | kg | |
| Davos-Monstein | 6 | 18 | | | |
| St. Beatenberg | 5 | 17 | 7 | 5 | mittel |
| Zweisimmen, Schw. | 3 | 8 | 5 | 0 | sehr gut |
| Blatt | 5 | 4 | 6 | —7 | gut ! |
| Hochgrath | 9 | 66 | 9 | 48 | sehr gut |
| Trogen | 4 | 21 | 4 | 13 | sehr gut |
| St. Gallen | 4 | 39 | 9 | 26 | sehr gut |
| Neßlau | 3 | 26 | | | sehr gut |
| Jlanz | 6 | 9 | | | sehr gut |
| Kappel | 4 | 28 | 4 | 20 | gut |
| Kerns | 4 | 33 | 4 | 25 | sehr gut |
| Entlebuch | 6 | 21 | Vorschlag 1 | 16 | sehr gut |
| Jslisberg | 4 | 35 | 6 | 25 | sehr gut |
| Düdingen | 4 | 66 | | | sehr gut |
| St. Gallenkappel | 3 | 51 | 3 | 45 | gut |
| Turbenthal | 3 | 19 | 5 | 11 | gut |
| Münchenbuchsee | 5 | 63 | 12 | 46 | gut |
| Amsteg | 5 | 27 | 4 | 18 | gut |
| Wartensee | 5 | 32 | | | unter mitte |
| Burgdorf, Schweizer | 5 | 32 | 5 | 22 | gut |
| Korb | 6 | 28 | 4 | 18 | gut |
| Ballwyl | 5 | 96 | 3 | 88 | sehr gut |
| Egolzwyl | 5 | 12 | 7 | 0 | mittel |
| Fluntern | 7 | 18 | 7 | 4 | gut |
| Unterstraß | 7 | 20 | | | gut |
| Grabs | 6 | 13 | | | unter mittel |
| Netstal | 9 | 24 | 4 | 11 | gut |
| Biel | 8 | 47 | | | gut |
| Wigoltingen | 6 | 13 | | | mittel |
| Altstätten | 6 | 113 | 5 | 102 | sehr gut |
| Tägerweilen | 5 | 11 | 2 | 4 | mittel |
| Wädensweil | | 24 | | | mittel |
| Wimmis | | 23 | | | gut |

Zweisimmen: Die Völker gehen nicht stark in den Winter — begreiflich!

Münchenbuchsee: Die Wespe als Totengräber. — Mit den Bienenleichen vor den Ständen haben die Wespen bisher täglich so gründlich aufgeräumt, daß Abends kaum eine zu finden war!

Indem wir unsern Rückblick schließen, geben wir im Ausblick auf 1894 der Hoffnung Raum, des Imkers Kunst geselle sich des Himmels Gunst.






# Vereinsanzeigen.

## Die Filialvereine,

die dies Jahr einen **Kurs** oder **Vortrag** wünschen, wollen sich bis spätestens Ende Februar beim Aktuariat hiefür bewerben.

Der Kredit ist ein beschränkter, und es kann daher nicht von vornherein die Berücksichtigung aller Anmeldungen zugesichert werden.

Es ist daran zu erinnern, daß in einer Reihe von Kantonen Behörden und Vereine solchen Gesuchen aus Imkerkreisen ebenfalls entsprechen.

Solche Vereine, die noch nie sich hiefür beworben, werden in erster Linie berücksichtigt.

Speziellen Wünschen betr. die Wahl der Referenten und Kursleiter wird bestmöglich entsprochen.

Erwünscht ist die Angabe, **wann** die Kurse stattfinden sollen.

---

Dem „Verein schweiz. Bienenfreunde“ ist als Filialverein beigetreten:

72. **Verein innerschwyzerischer Bienenzüchter**, 27 Mitglieder. Präsident: Xaver Kündig, Lieutenant in Schwyz; Aktuar: G. Wolfensberger, Stationsvorstand, Steinen.

Der Vereinsvorstand.

# Die Rietsche Kunstwabenpresse

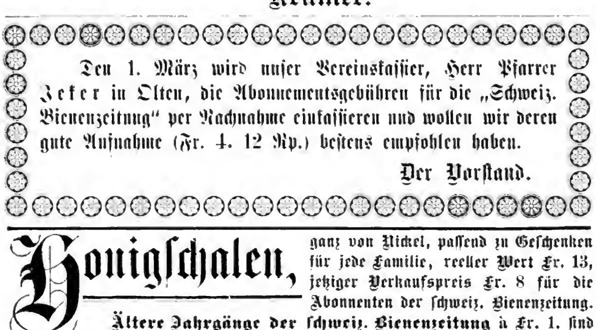
hat seit 2 Jahren allgemein so sehr befriedigt, daß wir gerne diesfälligen bereits eingegangenen Anfragen und Wünschen entsprechen und Bestellungen wiederum vermitteln. Die Bezugsbedingungen sind dieselben wie früher: Bei 25% Ermäßigung kommt die Presse für die große Schweizerwabe samt Porto auf ca. 25 Fr. Es werden nur schwere, mit tiefem Gepräge geliefert. Die Sendungen erfolgen direkte durch den Fabrikanten gegen Nachnahme. Reklamationen sind an Unterzeichneten zu richten.

Bestellungen — mit deutlicher, genauer Adresse (nächste Eisenbahnstation), Kanton — und genaue Angabe der Größe nimmt bis Ende Februar entgegen

Fluntern, Zürich.

**Namens des Vorstandes des Vereins Schweiz. Bienenfreunde:**

**Kramer.**




## Echtes reines Bienenwachs

(12)

kauft der **Bienenzüchterverein Andelfingen und Umgebung.** Offerten mit Angabe von Quantum und Preis richte man an **J. Hagenbuch z. Station, Andelfingen.**

Ein junger fleißiger Mann, welcher mit einem Pferd umzugehen weiß, kann während der Saison als Gehilfe bei einem Bienenzüchter eintreten. **Günstige Gelegenheit, die neuere Bienenzucht zu erlernen.** (15)

Sich zu wenden an

**Greno,** Bienenzüchter in Pully bei Lausanne.

# Preis-Courant 1894.

| Lit. | **Krainer Bienen.** Die Königinnen sub A werden in Zuchtungs-Kistchen versandt und die Königinnen bei Schwärmen sub C in einem Weiselkäfige. | März und April | | Mai | | Juni | | Juli und August | | September und Oktober | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | Mk. | fl. | Mk. | fl. | Mk. | fl. | Mk. | fl. | Mk. |
| A | **Königin befruchtet,** mit Begleitbienen, franko . . | $3^1/_2$ | 7 | 3 | 6 | $2^1/_2$ | 5 | 2 | 4 | $1^1/_2$ | 3 |
| B | **Schwarm mit befruchteter Königin,** reines Bienengewicht 500 Gramm (1 Pfund), franko . . . . . | 5 | 10 | $4^1/_2$ | 9 | 4 | 8 | $3^1/_2$ | 7 | 3 | 6 |
| C | **Schwarm mit befruchteter Königin,** reines Bienengewicht über 1 Kilo (2 Pfund), franko . . . . . | — | — | $5^1/_2$ | 11 | 5 | 10 | $4^1/_2$ | 9 | 4 | 8 |
| D | **Schwarm mit befruchteter Königin,** auf sieben Wabenrähmchen von deutschem Normal- oder beliebigem anderen Maße (vergl. Lieferungsbedingungen 7), mit Brut, Reisefutter ꝛc., franko . . . . . | — | — | $6^1/_2$ | 13 | 6 | 12 | $5^1/_2$ | 11 | 5 | 10 |
| E | **Muttervolk mit befruchteter Königin,** überlogiert aus überwintertem Stock, auf zehn Wabenrähmchen von deutschem Normal- oder beliebigem anderen Maße (vergl. Lieferungsbeding. 7), mit Brut, Reisefutter ꝛc. unfrankiert . . . . . . . | $7^1/_2$ | 15 | $7^1/_2$ | 15 | — | — | — | — | — | — |
| F | **Originalstock mit Bau, Brut und Honig,** von welchem meistens zwei bis drei Schwärme im Frühjahre zu gewärtigen sind, unfrankiert . . . . . | $6^1/_2$ | 13 | $6^1/_2$ | 13 | — | — | — | — | 6 | 12 |

## Lieferungsbedingungen.

1) Völker lit. **A, B, C** und **D** werden in Österreich-Ungarn und nach Deutschland (in die Schweiz und Luxemburg) franko versandt.

2) Bienenverpackung ist im Preise schon mitgerechnet.

3) Die Bestellungen werden definitiv angenommen, sobald der Betrag franko mit der Bestellung eingesandt wird. Für die österreichisch-ungarische Monarchie gelten die mit „fl." bezeichneten Preise; für Deutschland (in die Schweiz und Luxemburg) jene in „Mark".

4) Vor jeder Bienenexpedition wird 24 Stunden früher ein gedruckter Avisobrief samt Belehrung zugesendet.

5) Garantie für Ankunft der Bienen in lebendem Zustand wird bei Sendungen in Österreich-Ungarn und nach Deutschland (in die Schweiz und Luxemburg) übernommen und Ersatz geleistet, wenn die tote Königin im Briefe und das verunglückte Volk im Postpaket binnen längstens 24 Stunden nach Ankunft franko zurückgesendet wird. Für eine zurückgesandte tote Königin wird eine andere geliefert; für totes Volk Ersatz nur, wenn mindestens 250 Gramm (½ Pfund) verunglückt sind und franko zurückgesendet werden. Herabgefallener oder gebrochener Wachsbau wird nicht ersetzt.

6) Reklamationen für Bienensendungen werden nur bis 24 Stunden nach Postankunft berücksichtigt.

7) Für Rähmchen, welche vom normalen Maße abweichen, tritt keine Preiserhöhung ein, wenn das Maß nicht 24 Centimeter in der Höhe und Breite übersteigt; sollten aber die Rähmchen größer gewünscht werden, so wird nach Übereinkommen ein Zuschlag berechnet.

8) Der Wachsbau in allen Rähmchenvölkern ist so lang (hoch), wie in Originalstöcken lit. **F**; längerer Bau hängt von der Zeit und der Frühjahrswitterung ab.

9) Bei Bestellungen von zehn Stück lit. **A, B, C, D, E** und **F** wird ein elftes Stück gratis zugegeben.

10) Bitte um deutlich geschriebene, genaue Adresse und Angabe, ob lit. **E** und **F** per Post- oder Eisenbahnsendung gewünscht werden.

Ich muß bemerken, daß meine Bienenstände in einer kalten Gebirgsgegend, nur ca. 1½ Meilen vom 9026 Fuß oder 2864 Meter hohen Triglau sich befinden, dessen gegen meine Bienenstände gerichteten Nordostabhänge in unserer Gemeinde Moistrana-Lengenfeld mit beständigem Eisfelde (Gletscher) bedeckt sind, während es außer diesem in ganz Krain nirgends wirkliche Eisfelder gibt. Wenn auch die Eisfelder den Bienen keinen Honig spenden, so ist es klar, daß jene Bienen, welche in kalten Gegenden gezüchtet oder an das dortige Klima gewöhnt werden, gegen die Kälte mehr abgehärtet sind als diejenigen, welche aus einem warmen Klima stammen. Den Einkauf von Bienen besorge ich meistens in Gebirgsgegenden (Gebirgthälern) und trachte, wenn nur irgend möglich, gute Völker zu erhalten, um meine Besteller zu befriedigen. (16|1)

**Bitte, meinen weltbekannten Oberkrainer Handels-Bienenstand mit keinem anderen zu verwechseln!**

**Michael Ambrožič.**

---


Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische

# Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
**Verein schweizer. Bienenfreunde.**

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

**N. F., XVII. Jahrg.** **№ 3.** **März 1894.**



## Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs pro 1891, 1892 und 1893.

Dem landwirtschaftlichen Wandkalender, bearbeitet von Hrn. Professor Krämer in Zürich, entnehmen wir folgende Angaben über Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs:

| | Im Jahr | Einfuhr | | Ausfuhr | | Mehr-Einfuhr | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Stück | Wert in Fr. | Stück | Wert in Fr. | Stück | Wert in Fr. |
| Bienenstöcke | 1890 | 2695 | 48,510 | 181 | 4,713 | 2514 | 43,797 |
| | 1891 | 1985 | 35,730 | 297 | 5,157 | 1688 | 30,573 |
| | 1892 | 1713 | 30,834 | 156 | 3,913 | 1547 | 26,921 |
| | | Kiloztr. | | Kiloztr. | | Kiloztr. | |
| Honig | 1890 | 3158 | 30,010 | 139 | 29,912 | 3019 | 270,098 |
| | 1891 | 2735 | 259,825 | 149 | 31,280 | 2586 | 228,545 |
| | 1892 | 2862 | 292,200 | 159 | 35,045 | 2703 | 257,155 |
| Wachs | 1890 | 1033 | 309,900 | 70 | 13,355 | 940 | 296,545 |
| | 1891 | 914 | 274,200 | 54 | 11,235 | 860 | 262,965 |
| | 1892 | 1164 | 278,376 | 36 | 6,755 | 1128 | 271,621 |

# Der auffällige Rückgang der Völker im Frühjahr.

Von F. Gerstung, Pfarrer in Oßmanstedt (Thür.)
Herausgeber der „deutschen Bienenzucht“ in Theorie und Praxis.

Pfarrer Schönfeld hat in der herrlichen für unsere organische Auffassung des Biens so hochbedeutsamen, weil grundlegenden Arbeit im vorigen Jahrgang der „deutschen Bienenzucht“, Heft V—VII, betitelt: „Ist der Bien ein Organismus“ in wissenschaftlich stichhaltiger Weise gezeigt, wie der Chylusstrom als Blutstrom des ganzen Biens nicht nur das innigste organische Band zwischen den einzelnen Gliedern des Biens ist, sondern erst recht zwischen dem ganzen Bien und der Königin, und daß aus diesem Chylus-Blutstrom nicht nur alle Elemente geschöpft werden zur Erhaltung aller Wesen des Biens, sondern auch zum Aufbau des neuen Geschlechts, zu den Eiern, zu den Larven und ihrer Entwicklung. In Nr. 1 der „deutschen Bienenzucht“ hat er zudem nachgewiesen, daß für die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit, also auch für die Gesundheit, Kraft und Fülle eines Volkes, die Beschaffenheit des Chylusblutstromes unbedingt von ausschlaggebender Bedeutung ist. Wenn nun infolge von Zuckerfütterung zumal während der Zeit der Brutentwicklung gerade die für den Bestand und die Entwicklung wichtigsten Elemente fehlen, ist da nicht allgemeine Entartung, allgemeine Schwächung die selbstverständliche, weil naturgemäße Folge. Daher kommt es, daß nicht nur die alten Bienen ohnmächtig werden, sobald ihnen größere Thätigkeit bei der aufsteigenden Entwicklung des Frühjahrs oder bei auftretender reicherer Tracht zugemutet wird, sondern daß auch die nachkommenden Geschlechter als kraft- und kernlose Wesen zur Welt kommen, denn ein fauler Bien kann nicht gute Früchte bringen.

Nun erklären sich uns völlig befriedigend all die Krankheitsformen, die zu unserem Erschrecken fast alljährlich wiederkehren in der oder jener eigenartigen Form. Nun geht uns aber auch ein helles Licht auf hinsichtlich des Abgrundes, vor dem wir schon lange stehen infolge unserer systematischen Schwächung des Bienorganismus, nun gilt es auch hier zu beherzigen: Zurück zur Natur!

Wenn wir nun der todbringenden Krankheit, welche unsere Völker im Frühjahr so oft und viel hinmordet, einen Namen geben sollen, so können wir sie keinesfalls als Flügellähme, Sandläuferei, Maikrankheit bezeichnen, da diese Namen eben nur auf ganz äußere Erscheinungsformen hinzielen, wir kennen keinen besseren, treffenderen und kennzeichnenderen als den schlimmsten: Schwindsucht.

Wir dürfen nicht meinen, daß bei der Flügellähme und Sandläuferei nur eine mechanische Unfähigkeit der Flügel-Muskeln oder -Nerven als Ursache vorliegt, vielmehr liegt der Grund in der Krankheit des Tracheensystems, welches bei den Insekten die Stelle der Lunge höherer Tiere ersetzt. Die Tracheen, vielleicht auch die Stichmen, das sind die Atmungsorgane, welche den Tracheen die Luft zuführen, sind erschlafft, sodaß sie nicht mehr die zum Fliegen der Biene unbedingt nötige erwärmte Luft fassen bezgl. halten können. Daher kann wohl die Biene noch klettern, auch noch die Flügel mechanisch bewegen, wie beim regelmäßigen Flug, aber der hauptsächlichste Faktor fehlt, das sind die Luftballons voll warmer und damit leichter Luft, die gesunden Tracheen, Lungen! Darum möchte ich die mörderische Krankheit „Schwindsucht“ taufen, mit dem innigen Wunsche, daß wir bald Mittel und Wege finden werden, diese Schwindsucht wieder verschwinden zu lassen.

Wie können wir das? Sollen oder müssen wir denn den Zucker ganz und gar wieder aus unserer Bienenzuchtpraxis ausscheiden und verbannen? Das hieße das Kind mit dem Bade ausschütten. Aber zweierlei müssen wir ganz bestimmt fordern: 1. Der Zucker gehört nirgends dahin, wo es sich um Bruternährung, um irgend welche Thätigkeit handelt, die über die Erhaltung des Biens im engsten Sinne hinausliegt. 2. Der Zucker muß zu einer Zeit dargeboten werden, in welcher der Bien die organische Kraft und die dem Zucker eingeflößten organischen Bestandteile durch Produkte aus der Natur wieder ersetzen kann.

Der Zucker erfüllt seinen Zweck unter der Voraussetzung rechtzeitiger Fütterung als sog. Respirationsmittel unbedingt, denn er enthält als chemisch reines Kohlenhydrat, welches die Bienen sich mundgerecht zu machen im Stande sind, dasjenige, was der Bien zur Wärmeerzeugung braucht. Darum benutzen wir denselben als Heizmaterial für den Vorwinter, dazu auch als Träger der für den Winter nötigen Feuchtigkeit. Aber mit gleicher Bestimmtheit behaupten wir, daß der Zucker Gift ist für die Bienen, sobald die Brutthätigkeit eintritt. Dann und zu jeder Zeit, in welcher Brut zu ernähren ist, ist der Honig die einzige genügende Nahrung.

Um aber der unter 2. angeführten Forderung zu genügen, füttern wir die Völker schon Ende August und Anfang September für den Winter mit Zucker. Durch lebhaften Flug nach Pollen und Honig draußen in Feld und Flur deuten uns die Bienen an, daß sie selbst, von ihrem untrüglichen Instinkt geleitet, von außen herbeizuschaffen und zu ergänzen suchen, was dem Surrogat fehlt. Wir beachten diesen Fingerzeig und sorgen möglichst für eine kleine Pollen- und Honigtracht durch Ansäen ent-

sprechender Pflanzen, welche Ende August in Blüte treten, Senf, Reseda, Sommerrübsen 2c. Wenn dies nicht genügend erscheint, so halten wir Dr. Lahmanns Nährsalze, in kleinen Beigaben verabreicht, für eine treffliche Aufbesserung des Zuckers. Auch lachen wir schon lange nicht mehr über die Gewohnheit unserer Vorfahren, den Bienen dicke Birnbrühe oder Birkensaft als Futter oder Beifutter zu geben. Das ist offenbar besser als reiner Zucker.

Wir stehen nach alledem vor einer recht interessanten, aber auch recht schwierigen Aufgabe. Es gilt nicht nur die Interessen des honighungrigen Biens mit denen des ebenfalls honighungrigen Imkers zu vereinigen, es gilt auch die Imkerei vor dem schlimmsten Schrecken zu bewahren, vor organischer Entartung und Schwächung des Biens.

Wir wollten und konnten diese wichtige Frage nicht erschöpfend behandeln, wir wollten nur die Frage als wichtiges Problem auf die Tagesordnung stellen und die Richtlinien für ihre Lösung darbieten. Wir hoffen, daß Männer von tieferer Gelehrsamkeit und größerer Sachkenntnis als wir, wie unser hochverehrter Freund und Mitarbeiter Schönfeld, v. Planta, Lahmann u. a., das Wort in dieser Sache ergreifen und uns helfen werden, die Schwindsuchtsfrage für Bien und Bienenzüchter zu lösen. Auch bitten wir alle unsere Leser, im kommenden Frühjahr ihr Augenmerk auf die oben geschilderten Krankheitserscheinungen zu richten, besonders auffällige Wahrnehmungen zustehenden Orts mitzuteilen und so mit vereinten Kräften eine Frage zu entscheiden, welche für die Zukunft unserer Imkerei von ausschlaggebender Wichtigkeit ist.



## Honighandel.

**Vortrag an der 27. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde am 27. August 1893 in Aarau, von Dommann, Luzern.**

Der „Honighandel" ist gewiß ein sehr materielles Thema, aber haben wir nicht auch das Recht und die Pflicht, die materielle Seite der Bienenzucht zu studieren? Gewiß, denn Ideale ohne materielle Unterstützung entbehren bald der Triebkraft, und so hoch und kräftig der Flug zuerst ist, bald tritt Erlahmung, Erschlaffung ein. Glücklicherweise fehlt uns Bienenzüchtern jetzt dieser feste Boden nicht. Zwei Jahre schönen, teil-

weise sehr reichen Honigsegens sind hinter uns. Während Ende 1891 vielerorts leere Honigkessel den besorgten Imker anstarrten und einsam und still die Schleuder in einer Ecke stand, lachen gegenwärtig volle Töpfe herrlichen Segens uns entgegen. An Stelle des Honigmangels ist Überfluß getreten und Hunderte von Bienenmannen spähen nach Absatzgebieten aus. Unser hochgeschätzter Vorstand hat daher einen guten Wurf gethan, dieses Gebiet der Bienenzucht in die Diskussion zu werfen. Weniger glücklich ist er gewesen in der Wahl des Referenten, denn ich bin kein Honighändler, und wenn ich auch als Kleinbienenzüchter und als Vorstandsmitglied eines Bienenzüchtervereins seit mehreren Jahren mich bethätigte und in letzterer Eigenschaft häufig Gelegenheit hatte, Wünsche und Pläne der Produzenten und Konsumenten kennen zu lernen, so reicht es doch nicht aus, maßgebende Vorschläge im Honighandel zu machen. Ich werde einige Punkte, die dieses Gebiet beschlagen, herausnehmen, Freund Theiler, der Korreferent, ein vieljähriger Praktiker, wird dann erweitern, korrigieren, ganz wegdiktieren.

Zuerst erlaube ich mir, den Bienenzüchtern einige Punkte, die schon sehr viel, aber nicht zu viel erörtert worden sind, ins Gedächtnis zurückzurufen. Reell soll der Honighandel sein, will er auf die Dauer prosperieren. Nur was die Bienen aus dem Heiligtume der zarten Blütenkelche, von der Mutter Natur in Millionen Waldesquellen beziehen, soll auf den Markt gebracht werden. Keine Nachhilfe durch Surrogate, heißen sie so oder anders, soll unsere Ernte reicher machen. Nicht einmal den Schein unreeller Honigproduktion sollen wir auf uns fallen lassen, darum fort mit der Futterflasche in guten Jahren; treiben wir kein Raubsystem!

Halten wir stets die Ehre unseres Schweizerhonigs hoch, der sich durch sein feines Aroma, seine Würze und Kraft gewiß den Ehrenposten unter allen Honigen erworben, und bieten wir nicht unsern Kunden ein Produkt, das im schönen Italien oder Ungarn seinen Ursprung nur durch den Honigmagen unserer Bienen sich etwas schweizerisches angeeignet hat. Blank sei unser Schild, nicht Habsucht verleite uns zu Betrügereien! Bienenmann, Ehrenmann, leite uns auch im Honighandel.

Erziehet starke Völker, denn nur diese sichern euch eine reiche Ernte, rufen unsere besten Lehrer der Bienenzucht uns fortwährend in ihren Fachschriften zu. Aber gar oft vergessen wir ein anderes Gebot, das da lautet: Erntet erst dann, wenn die Zeit gekommen. Erntest du vor der Reife, so geschieht hier, wie überall, wo man diesen Fehler begeht: Die Ware ist nicht haltbar, besitzt keine oder nur wenig Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse, ist geringer in ihrem innern Gehalt. Bändigen wir daher unsere Gelüste, die vielen Mühen und tausend Bienenstiche

mit goldenem Strome aus der knurrenden Schleuder reichlich vergolten zu sehen, noch ein wenig und warten wir die Tage der Reife geduldig ab, der Segen wird dann nur um so größer, um so reichlicher.

Je feiner das Naturprodukt, desto größer soll die Sorgfalt bei dessen Behandlung sein. Unser robuster Hitzkircher Wein, der zwar auch dieses Jahr etwas Rechtes zu werden verspricht, verlangt und erfährt nicht die delikate Pflege, die man der feinen Marke Yvorne, Cortaillod angedeihen läßt. Reinlichkeit im Bienenhause, bei der Ernte in den Gefäßen und Aufbewahrungslokalen. Überall sei die peinlich reinliche Biene unser Vorbild! —

Wie können wir das Absatzgebiet für unsern Honig erweitern, die Kundsame vermehren?

1) Dadurch, daß wir die Konkurrenten unserer Produkte zu verdrängen suchen. Den fremden Honigen: Italiener, Ungarn, Havanna soll der Eingang in unser Ländchen durch hohe Zölle erschwert werden. Dank daher unserm Vorstand schweizerischer Bienenfreunde, der sich alle Mühe gibt, diesen Zweck zu erreichen. Unterstützen wir ihn auch hierin nach Kräften und versäumen wir keine Gelegenheit, unsere Landesväter für unsere Bestrebungen zu interessieren, zu gewinnen. Der Tafelhonig, besser Kartoffelsyrup, lege einmal den schönen, ihm nie gebührenden Namen ab und präsentiere sich dem Publikum als das, was er ist, als Syrup. Nur das Bienenprodukt trage den Namen Honig. Auch hier gilt für uns die Forderung: Augen auf und zur rechten Zeit mit der Sprache raus!

2) Durch Reklame, und da unterscheide ich eine allgemeine und eine spezielle. Wenn wir hie und da in ein öffentliches, politisches Blatt eine Einsendung aus dem Gebiete der Bienenzucht machen, oder wenn in einem Kalender eine Abhandlung über den Wert des Honigs erscheint, so liegt das gewiß auch im Interesse der Bienenzucht überhaupt; speziell aber auch im Interesse des Honighandels. Vorträge über bienenwirtschaftliche Fragen, Veranstaltung von Ausstellungen und Auslosungen, alles das erzeugt und weckt Interesse und wir sollen und dürfen den Wert derselben gar nicht unterschätzen. Daß wir die Herren Mediziner in unser Gebiet zu ziehen suchen, kann nur zu unserm Vorteile dienen.

Unter Reklame im Besondern verstehe ich alles das, was der einzelne Bienenzüchter thut, um Kunden zu bekommen und zu behalten: Reelle Ware, saubere, sorgfältige Verpackung, nette gefällige Etikettierung, Beilage des Schriftchens: Behandlung und Wert des Honigs als Umwicklungspapier, geschäftsmäßige Bedienung, genaue Gewichtsangabe (Brutto, Tara, Netto bei Engros-Verkauf), Beigabe von Garantiescheinen rc. Im

Kapitel Reklame kann man auch des Guten zu viel thun; hier nur ein kleines Müsterchen. Ein „größerer Bienenzüchter" (er nannte sich nämlich so) brachte einmal folgendes Inserat in unsere Tagesblätter: „Echten Rigiblütenhonig, von Amerikaner Bienen gesammelt." Seine Bienen hatten nämlich Aussicht auf die Rigi: (Entfernung in Luftlinie 6 Kilometer) und waren in Kasten amerikanischen Systems einlogiert.

3) Durch möglichst billigen Preis. Je größer die Ernte, desto kleiner der Preis des Produktes, das gilt beim Erdäpfel-, Obst- Viehhandel rc. Der Konsument soll am Jahressegen auch partizipieren, nicht nur der Produzent. Das wollen nun viele Bienenzüchter nicht recht verstehen, sie meinen, die Honigquellen seien nur für sie geflossen, der Käufer soll keinen Vorteil aus dem guten Jahre ziehen, sie sagen: Es gibt auch wieder schlechte Zeiten, unter 10 Jahren haben wir zwei gute, dagegen drei mittelmäßige und fünf sehr schlechte, und in letztern muß ich tüchtig zusetzen, darum will ich die guten recht zu meinem Vorteile ausnützen. Aber ich frage: Steht der Weinbauer hierin günstiger: wie viele unzählige Arbeitstage, welche Auslagen für Dünger muß er sich gefallen lassen und nur selten gibt's ein Weinjahr. Also auch wir Bienenzüchter sollen in dieser Beziehung etwas rücksichtsvoller vorgehen. Bei uns in Luzern variert der Detailpreis zwischen Fr. 1. 10 bis Fr. 1. 50 per ½ Kilo, gute und schlechte Jahre durcheinander gerechnet. Das sind gewiß noch schöne Preise und kein Teil kann sich mit Recht beklagen. Früher vor 20—30 Jahren hat die Maß Honig immer ihre 5—6 Fr. gegolten, also ziemlich den gegenwärtigen Preis. Die Produzenten haben sich seither, vielleicht zum großen Ärger einiger engherzigen Bienenzüchter mit „sackpatriotischer" Anlage, verfünffacht, aber die Konsumation ist dafür wohl eine zehnfache geworden. Der Honig ist nicht mehr ein Genußmittel, er ist in sehr vielen Familien, auch des Mittelstandes, auf die Stufe der Heil- und Nahrungsmittel gestiegen. Das ist wohl der Grund, warum der Preis so ziemlich gleicher Höhe geblieben ist.

4) Durch Arrangement von Honigmärkten. Ich denke mir nämlich die Sache so: In größern Ortschaften, Kantonshauptorten, mietet ein Bienenzüchterverein an passender Stelle, etwa in der Nähe des Wochenmarktes, für einen Tag ein großes, leicht zugängliches, helles Lokal (Tanzsaal eines Gasthauses, Turnhalle u. dgl.). Der Herbst ist wohl die geeignetste Zeit hiefür. Durch Inserationen und Einsendungen in den politischen Teil der Tagesblätter wird Reklame gemacht. Der Minimalpreis wird festgesetzt, möglichst tief, denn wenn die Hausfrau am Honigmarkt sich für ihren Bedarf decken will, so will sie eine ganz bedeutende Preisreduktion, sonst zieht sie den Detailankauf vor. Nun der Markttag

ist da und schon frühen Morgens fahren die Bienenmannen mit ihren Kesseln und Kisten vor das Verkaufslokal, wo ein mächtiger Bienenkorb, über der Pforte plaziert, das Publikum aufmerksam macht, daß hier etwas los ist. 8 Uhr ist's und der Markt beginnt. Einige zwanzig kleine Honigständchen präsentieren da der kaufenden Damenwelt die süße Ware. Sehen wir uns zwei solcher Verkaufsstellen etwas näher an. Hans, ein strammer Bursche in schneeweiser Schürze, hat sein Tischchen flott hergerichtet. Schöne Gläser, ganz gefüllt mit goldgelbem oder hellbraunem (Jahresernte) Honig, präsentieren sich uns in verschiedener Größe inmitten lachender Blumen. Eine saubere, zierliche Etikette orientiert uns über Gewicht, Abstammung und Preis des Inhalts. Nebenbei stehen auf Schemeln blank geputzte Kessel, heben wir den Deckel eines solchen, so strömt eine Fülle herrlichen Duftes uns entgegen. Aber auch kosten sollen wir, auf einer blanken Messerspitze serviert Hans aus einem Extratöpfchen den lüsternen Zungen und Züngelchen seinen Honig, wobei er ja nicht vergißt, nach jeder Probe die Messerspitze blank zu putzen. Jede Käuferin erhält das schweizerische Umwicklungspapier, zugleich Garantieschein. Was Wunder, wenn Hans kaum imstande ist, die herandrängenden Mägde und Frauen zu bedienen, wenn er schon in früher Nachmittagsstunde ausverkauft und seinen Notizkalender mit zahlreichen Bestellungen gespickt hat.

Michel hat auch ein „Honigtischchen" vor sich, aber man würde eher meinen, er sei ein Essighändler, ein solch trübselig Gesicht schneidet er. Er rechnet nämlich gerade aus, wie viel Kilo seiner Ware er verkaufen müsse, um sein Eisenbahnbillet, die Transportkosten und die Verköstigung für seine Person herauszuschlagen. Sein Honig ist ächt, aber präsentiert sich nicht. Die Gläser sind nachlässig gefüllt und etikettiert; auf dem einen Kessel schwimmt dünnflüssiger Honig, andere enthalten Waldhonig, der gerade zu kandieren beginnt, also im Stadium ist, wo er am unschönsten erscheint. Michel meint, wenn der Honig ächt sei, das sei die Hauptsache, auf den Schein komme es nicht an. Aber bevor es Abend wird, ist er eines Bessern belehrt vielleicht, es kann aber auch sein, daß er die Schuld des Nicht-Reüssierens auf andere Schultern abladen will. Auf jeden Fall gehört er zu denjenigen, die nichts mehr von einem Honigmarkt wissen wollen. Ich weiß nur von Zürich und Schaffhausen, daß man Honigmärkte abgehalten. In Zürich ist es beim ersten Versuche geblieben. Warum? Das mögen unsere lieben Bienenfreunde von dorten sagen. In Schaffhausen ziehen dieselben; wie es die Bienenzüchter dort anpacken, werden sie uns gewiß auch mitteilen.

5) Durch Errichtung von ständigen Depots. Die Depots sind hauptsächlich für diejenigen Bienenzüchter berechnet, welche sich mit

dem Detailverkauf nicht abgeben können oder wollen. Wir in Luzern und Umgebung ziehen es meistens vor, zu detaillieren, während solche von der Landschaft genötigt sind, sich nach Engros-Verkauf umzusehen. Die Depots lassen sich am besten mit guten Spezerei-, Delikatessen- oder Butterhandlungen verbinden und sind hauptsächlich dazu berufen, unserm Produkte im Auslande Absatz zu suchen. Solche Geschäfte stehen mit dem Auslande schon im Verkehr, und da ist es ihnen viel leichter, Handelsbeziehungen für den Honig anzuknüpfen, als dem einzelnen Bienenzüchter oder auch ganzen Vereinen.

Die Hauptbestimmungen des Vertrages zwischen dem kant. Verein luzern. Bienenfreunde und seinem Depot sind:

Das Depot darf nur Bienenhonig und zwar nur solchen, der von Mitgliedern des Vereins gekauft wird, in Handel bringen.

Das Depot bezahlt den Honig bar.

Alljährlich nach der Haupternte (Ende Juni) bestimmt der Vereinsvorstand den Minimalpreis, unter welchem das Hauptdepot nicht verkaufen darf.

6) Durch Errichtung von Zentralverkaufsstellen. Ich denke mir die Sache so: Ein gewissenhafter, geschäftskundiger Mann nimmt die Honigofferten der Vereinsmitglieder entgegen, trägt dieselben nacheinander, wie sie gemacht werden, in eine Kontrolle ein. Es ist gut, wenn ein Einheitspreis für dunkeln und ein solcher für hellen Honig festgesetzt wird. Die Bezahlung geschieht zirka 1 Monat nach der Ablieferung, die in Kesseln von netto 25—50 Kilo ausgeführt wird und zwar nach Abzug von 10%, nämlich 5% als Entschädigung für die Zentralstelle und 5% der Vereinskasse. Die Zentralstelle besorgt das Mischen von hellem und dunkelm Honig zu Jahresernte-Honig, sie hat denselben in die Detailgefäße abzufüllen und zu etikettieren, das Kassawesen zu besorgen. Der Verein übernimmt die Garantie für Echtheit der Ware, sorgt für Reklame, verschafft unentgeltlich Etiketten. Hauptsächlich glaube ich, ließe sich auf diesem Wege mit unsern Hoteliers anbinden, denn ein Hauptvorwurf, den sie unserm Honighandel machen, ist der: Ihr liefert uns ungleiche Ware, bald schön hell, bald grünlich in der Farbe, bald schwarz wie Tinte. Durch diese Verkaufsstelle, die die Mischung versteht, könnte man nun immer das gleiche Produkt liefern, sowohl was die Farbe, als Geruch und Geschmack anbetrifft. Wir erhalten dann für den Frühjahrshonig etwas weniger, dafür bringen wir aber den schwerverkäuflichen Sommer- und Waldhonig eher und zu besserm Preise an Mann. Käufer, seien es Hoteliers, Spezereihandlungen und Private haben gewöhnlich auch ein

größeres Zutrauen zu solchen Verkaufsstellen, hinter welchen ein ganzer Verein mit Garantie steht, als zu einzelnen Bienenzüchtern, die sie vielleicht bloß dem Namen nach kennen.

7) Durch Gründung von Genossenschaften. Bienenzüchter, die Geld und Kredit haben, legen einige Tausend Franken zusammen und kaufen dafür nach reichen Ernten Honig auf. Nicht zum Zweck, „ringgemäß" den Honigpreis in die Höhe zu treiben, keineswegs, sondern um dürftigen Bienenzüchtern unter die Arme zu greifen, um sie nicht das Opfer gewisser Händler werden zu lassen. Deckung der Unkosten und mäßiger Geldzins sei der „klingende" Ertrag für die Genossenschaft. Aber noch ein anderer Zweck könnte durch die Gründung solcher Institute in den verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes erreicht werden. Es könnte nämlich durch das Mittel einer schweiz. Auskunftsstelle das Minus einer Gegend durch das Plus glücklicher Striche gedeckt werden. Auf der einen Seite würde der Honig nicht zu Schundpreisen verkauft und auf der andern der Preis nicht enorm gesteigert, was allemal die Konsumation in bedeutendem Maße verringert zum großen Nachteil für bessere Zeiten. Gleichmäßige und nicht zu hohe Preise: das sei unser Ziel. Der Vorstand des kant. Vereins luzern. Bienenfreunde befaßt sich ernstlich mit dieser Genossenschaftsfrage und hat einen bezüglichen Statutenentwurf einer Kommission zur Prüfung überwiesen. Es wäre mir daher sehr lieb, wenn sich die heutige Versammlung auch hauptsächlich über diese Frage aussprechen würde. Ich bin am Schlusse meines kurzen Vortrages, Herr Theiler wird Ihnen Praktisches und Erprobtes aus seiner reichen Erfahrung bieten; ich resümiere:

1) Der Schweizerbienenzüchter bringe nur echten Schweizerhonig in den Handel.
2) Er beachte alles das, was die Behandlung dieses delikaten Artikels erheischt.
3) Er bedient seine Kunden geschäftsmäßig.
4) Vereine und einzelne Bienenzüchter benützen jede Gelegenheit mit erlaubten Mitteln die Konkurrenzartikel aus dem Felde zu schlagen.
5) Sie suchen dem Honig die alten Absatzgebiete zu erhalten und neue zu finden
   a. durch vernünftige, zeitgemäße Reklame.
   b. Durch möglichst billigen, gleichmäßigen Preis.
   c. Durch Gründung von Depots, Zentralverkaufsstellen und Genossenschaften.

Bei allen unsern Einrichtungen gelte der Spruch:
„Ehrlich währt am längsten"
und leite uns die gemeinnützige Devise:
„Alle für Einen und Einer für Alle"!



## Transport von Bienenvölkern.

Dem Anfänger in der Bienenzucht, mitunter aber auch noch einem ältern Praktiker, begegnen zuweilen beim Transport von Bienen recht ärgerliche Unfälle. Transportfähig sind die Bienen, richtige Verpackung vorausgesetzt, beinahe zu jeder Zeit.

Am heikelsten macht sich die Sache bei erst mehrtägigen Schwärmen mit ganz jungem, unfertigem Bau, der weder seitlich noch unten Ansatzstellen hat. Wenn solche Völker nicht auf einer Tragbahre oder an einer Stange hängend von zwei geübten Trägern — im Schritt gehen! — bei sorgfältigster Verpackung befördert werden, so ist's ein wahres Wunder, wenn nicht Unheil hereinbricht.

Ausgebaute Körbe und Kasten transportiere, wenn immer möglich, in der kühlern Tages- und Jahreszeit, und nicht mit allzureichen Vorräten. Bei Korbvölkern stoße etliche Tage vorher beidseits durch den untersten Strohring und rechtwinklig durch die Waben etliche Holzspeile. Diese werden sofort von den Bienen in die Wabentafeln eingebaut; letztere erhalten so mehr Halt, wackeln, brechen und stürzen weniger. — Glockenkörbe ohne Spundloch — wenn man nicht vorzieht, ein solches herauszuschneiden — befestigt man mit der Öffnung nach oben gekehrt in einen sog. Untersatzring oder besser in einen mit Heu gepolsterten Weidenkorb. Die Öffnung wird mit nicht zu eng gewobenen Packtuch überspannt. Damit ein allfällig unversehens herunterfallender Gegenstand nicht Schaden anrichtet, können noch etliche stark fingerdicke Stäbe quer darüber gebunden werden.

Ist ein Spundloch von zirka 1 dm Durchmesser vorhanden, so genügt es meistens, dieses mit Drahtgeflecht zu überspannen und den Korb mit Nägeln und Schnüren zuverlässig aufs Bodenbrett zu befestigen. Auch Kastenvölker werden spätestens am Tage vor dem Versandt transportfähig gemacht; so beruhigen sich die durch das Klopfen aufgeregten Bienen

wieder vollends. Volle, schwere Waben tausche man um mit leeren. Die Deckbrettchen werden angenagelt; in die Fensterrahmen kommt an Stelle des Glases Drahtgeflecht. Ist Alles niet- und nagelfest, so wird die Thür entweder ausgehoben oder mit Keilunterlage bei 2—3 cm Öffnung auf der Verschlußseite aufgenagelt. Gewöhnlich kann so genüglicher Luftaustausch stattfinden. Bei einem Riesenvolk und hoher Temperatur mag man auch noch in einem oder mehreren Deckbrettchen Drahtgeflecht anbringen. Um das Aufheben und Abstellen leichter und für die Träger resp. deren Finger gefahrloser zu machen, befestige unten am Bodenbrett 3 cm dicke Leisten. Unmittelbar vor dem Verladen verstopfe man die Fluglöcher mit nassen Lappen, die Bienen bleiben so viel ruhiger, als wenn Luft und Licht eintreten können. Kommen die Völker beim Fahren in starke Aufregung, so mag ein Strahl kalten Wassers mit der Schwarmspritze oder dem Refraichisseur durchs Luftgitter von bester Wirkung sein.

Meist thut man besser, sie bei der Ankunft in einem dunkeln Raum erst ruhig werden zu lassen, sie zu tränken und erst dann allfällig den Ausflug zu gestatten.

Schwärme müssen immer so behandelt und erst bei Einbruch der Nacht einlogiert werden, sonst brennen sie leicht durch.

Wesentlich ist also bei jedem Transport:

Sorgfältige Verpackung, die vor Allem den Bienen reichlich Luftzutritt gestattet, das Ausbrechen derselben verhindert, bequemes Heben und Tragen ermöglicht und starke Erschütterungen verhindert.

Man vergesse nie mit großer Aufschrift zu vermerken:

Vorsicht! lebende Bienen! nicht stürzen! **R. Göldi.**



## Erneuerung des Wabenbaus.

Als ich vor Jahren meine zwei ersten Bienenvölker aus dem Transportkistchen packte, und in meine neuen Kästen einhing, war ich nicht wenig erbost über die alten, kohlschwarzen Waben, deren Zellen gar nicht mehr sechsseitig prismatisch, sondern zylindrisch waren. Da diese Völker wenig Brut hatten, sich überhaupt langsam entwickelten, die Waben auch von zahlreichen Rankmaden zernagt wurden, so erneuerte ich nach und nach

den alten Bau, weil ich glaubte, derselbe sei die Ursache der mangelhaften Entwicklung. Seither nehme ich bei allen meinen Völkern eine periodische Erneuerung des Wabenbaus vor. Nicht deshalb, daß ich meine, es sei das etwa das allererste Erfordernis einer rationellen Bienenzucht, sondern weil ich erfahren habe, daß jede Königin neue Waben den alten vorzieht.* Der Mobilimker weiß, daß die Königin mit Vorliebe jüngere Waben bestiftet, daß sie im Honigraum fast nie in alte, sondern in der Regel in neue Waben Eier legt und zwar sowohl Arbeiter- als Drohneneier. Ebenso gut ist auch bekannt, daß die Arbeiter viel eher alte als frisch gebaute Waben mit Honig füllen, gleichsam die neuen reinen Zellen der Königin reservierend. Bedenkt man ferner auch, daß Imkergrößen, wie Schönfeld behaupten, in alten Waben erbrütete Arbeiter stehen andern an Größe nach, so wird man zugeben müssen, daß eine zeitweise Erneuerung der Waben des Brutnestes für die richtige Entwicklung eines Volkes notwendig ist. Freilich stören verkrümmte, durchlöcherte, zusammengeflickte, mit vielen Übergangszellen behaftete Waben, wie auch solche mit Drohnenbau im Zentrum, die Einheit des Brutkörpers noch mehr; sie müssen ebenfalls durch bessere ersetzt werden.

Jede Erneuerung des Wabenbaus muß zur richtigen Zeit geschehen, daß die ungestörte Entwicklung, die Gesundheit des Volkes in keiner Weise gefährdet wird. Schon bei der ersten Frühjahrsrevision, d. h. sobald man ohne Gefahr die Völker revidieren darf, hänge ich an die Vorderwand des Kastens eine oder zwei schön ausgebaute Waben; dadurch wird blos der Brutkörper als Ganzes etwas nach hinten verschoben und kann sich später ungehindert nach vorn und hinten ausdehnen. Nehme ich diese Operation alle Jahre zu genannter Zeit vor, so erziele ich dadurch allein schon eine periodische Wabenerneuerung. Läßt es sich der Brut und der Vorräte wegen thun, so darf man auch andere unpassende Waben gegen vollkommene austauschen. Ebenso darf man später bei guten Völkern auch in Zentrum des Brutnestes ausgebaute Waben, oder wenn Tracht und Baulust genügend, künstliche Mittelwände einsetzen, sofern man dieselben zwischen Waben mit auslaufender Brut hängt. Ich nehme die angedeutete Verbesserung des Baus lieber im Frühling vor, weil man im Herbst durch ähnliche Veränderungen leicht den schon vorbereiteten Wintersitz stört, da zu junge Waben in diesem schädlich sind und an der Vorderwand eingesetzt leicht feucht und dann schimmlig werden.

F. K.

* Nach unsern Beobachtungen beginnt z. B. eine junge Königin mit der Eilage mit Vorliebe in solchen Waben, in denen bereits mehrmals gebrütet wurde, selten aber in ganz neuen, unbebrüteten. Die Red.

## Neue Honigindustrie.

Von F. Neuhaus-Ducard, Bern.

Motto: „Die Praxis ist die Grundlage der Theorie."

Als ich an der bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Bern im Jahre 1889 nebst feinem Honiggebäck die erste Honigchokolade in unfertiger, d. h. in ungemodelter Beschaffenheit ausstellte, wurde von Imkerfreunden zugegeben, der mit Honig verarbeitete, auf der Zunge angenehme, schmelzende Cacaoteig schmecke gut und es ermunterten mich auch einige Frauen, welche davon gekostet hatten, zur Lösung des Problems weitere Versuche zu veranstalten.

In der hiesigen Chokoladenfabrik sind aber dazumal in meinem Beisein mit Honig meines Bienenstandes und dann noch bei einem Freund, der als tüchtiger Conditor in der Behandlung der Chokolade langjährige Erfahrung hat, so gründliche Versuche vorgenommen worden, in der Chokoladenfabrikation statt Zucker reinen Naturhonig zu verwenden, daß ich bei den sich herausgestellten negativen Ergebnissen nicht große Lust hatte, nochmals Zeit, Mühe, Geld und Honig an diese Sache zu verwenden; ich ließ daher die Lösung dieses Problems einstweilen auf sich beruhen.

Der große Honigsegen des verflossenen Sommers brachte mich nun neuerdings auf die Idee, neue Absatzwege für das edle Urprodukt, den Honig, zu suchen und begünstigt durch einen guten Einfall, zur gleichzeitigen Vornahme von zwei verschiedenen Versuchen in einer andern Fabrik, wurden daselbst wieder Probeversuche auf meine Kosten und mit gut besorgtem Honig meiner Ernte zur Fabrikation von reiner Honigchokolade — also die Verbindung von zwei konzentrierten edlen Nährstoffen Cacao und Honig — und von kondensierter Honigmilch bewerkstelligt, die endlich als gelungen betrachtet werden können. Was das erste Mal als nicht herstellbar erklärt worden war, wurde also doch möglich, erfordert aber komplizierte maschinelle Einrichtungen.

Es wird bereits garantiert *reine Honigchokolade als wirkliche Gesundheitschokolade* in Freiburg und Bern zu mäßigen Preisen verkauft und es kann auch kondensierte Honigmilch für Säuglinge und für Jung und Alt auf Reisen billigst geliefert werden.

Indem ich hiermit diese Errungenschaft vorab zur Kenntnis aller schweizerischen Imker bringe, ersuche ich Sie angelegentlichst und in *Ihrem eigenen Interesse*, die Einführung und Verbreitung dieser Produkte

dadurch fördern zu helfen, daß wenigstens jeder Imker und deren Frauen, wenn sie Chokolade kaufen, in den betreffenden Verkaufsgeschäften meine garantiert reine Honigchokolade mit dem Bienenkorb als Schutzmarke verlangen. Dadurch wird der Einführung Vorschub geleistet und indirekt der Honigkonsum ganz bedeutend vermehrt und gelingt es mir auch noch den Artikel als Spezialität ins Ausland zu exportieren, woran nicht zu zweifeln ist, so komme ich nicht nur in Fall von bernischen bezw. schweiz. Imkerfreunden viel mehr als es bisher möglich war, dunklen Honig zu beziehen, sondern es wird dadurch auch noch ein volkswirtschaftlicher und nationalökonomischer Fortschritt erzielt, indem wir für ein in der Hauswirtschaft und Industrie massenhaft verwendetes süßes Produkt, wie der fabrizierte Zucker, vom Auslande weniger abhängig werden!

**Anmerkung d. Red. Herr Neuhaus-Ducard ist bereit, den sich für die Sache Interessierenden kleine Probesendungen von wenigstens 2 Tafeln (die Tafel à 100 gr) zum Preise von Fr. 1. — franko zukommen zu lassen.**

**Wir denken, obiger Appell an das Solidaritätsgefühl schweiz. Imker werde aller Orten freundliche Aufnahme finden und Anlaß zu Bestellungen geben. Solche Bienenzüchter, die sich um die Förderung und Ausbreitung dieser neuen Industrie weiter interessieren, mögen mit Vorgenanntem in Verkehr treten.**




— **Heitere Episode.** Im verwichenen August saßen die weisen Häupter der kleinen Gemeinde U. in ihrem Rauchkabinet, vulgo Gemeinderatszimmer, bei ernster Beratung. Die mißliche finanzielle Lage der ihnen unterstellten Haushaltung bildete das Hauptthema, resp. die Mittel und Wege zu deren Abhilfe. Da man sich allgemein von der Staatshilfe wenig versprach, erging man sich in ellenlanger Beratung, um auf andere Weise den Zweck zu erreichen. Auf den Vorschlag des stets schlagfertigen Gemeindepräsidenten wurde man einig, neue Geldquellen unter der Bürgerschaft selbst zu fassen, d. h. neue Steuern sollten das alte Loch stopfen. Da eine „Junggesellensteuer" am Widerwillen des Vizepräsidenten, der zwar verheiratet ist, aber drei ledige Brüder zu beerben gedenkt, scheiterte, suchte man weiter und war es, nachdem noch einige Projekte den Weg alles Irdischen gewandert, dem zur Beratung zugezogenen Gemeindeweibel vorbehalten, den löblichen Stadtvätern aus der Klemme zu helfen, indem

er eine „Imbensteuer“ beantragte, mit dem Bemerken, dieselbe sei wohl am Platze, da kein Zweig der Landwirtschaft heuer solche Prozente abwerfe, wie die Imblerei. Zentnerweise sei der Honig geflossen, so daß die Glücklichen ihre liebe Not hätten, denselben nur an Mann zu bringen. (Teilweise richtig.)

Allgemeine Zustimmung belohnt den beredten Träger der „Dorfschellenwürde“ und wie ein Alp fällts von jeder Brust. Bald ist man einig, die Besteuerung der Zahl der Völker entsprechend vorzunehmen und um nicht hinters Licht geführt zu werden (die Imbeler seien nämlich abgefeimte Leute, hieß es), müsse man die Zählung in corpore an Ort und Stelle vornehmen. Wie beschlossen, so geschah's! Ein gewitterschwüler Sommernachmittag war's, als man im Unterdorf mit der Zählung anfing. Dem „Marx“ wurden 3 Strohkörbe notiert (Kastenvölker werden natürlich, weil sie nobler wohnen, höher taxiert), dem „Meiersepp“ 6 Körbe (daß 3 davon leer und einer mit Hornissen gefüllt ist, bemerken diese weisen Häupter nicht), dem „Heichelsämi“ 2 Körbe, 4 Kasten und so weiter, bis man zum Mühlesteg kommt, wo der „Kreis-Beilima“ sein ganzes Vorgärtchen mit Kasten und Körben überstellt hat. Hier hofft man auf reichen Fang und hier gabs nun einen größern Halt, indem die durchschweißten Dorfräte wirklich Mühe hatten, sich in dem bunten Gewirre zurecht zu finden. Während nun der Präsident den Ostflügel abzählte, hatte der Weibel (der mußte der guten Idee wegen mit) die Westseite zu kontrollieren, während die zwei Gemeinderäte wie wild die Front auf- und abliefen und in einem fort über die Zahl 17 und 18 stritten. Daß solche unliebsame Störung den Bienen längst zuwider, merkte man an den wehenden Schnupftüchern der Zählenden; als sich aber gar alle 4 zur Kontrolle vor der Front aufstellten, da war's auf einmal mit der Geduld der Kasten- und Korbbewohner aus. Man munkelte nachher im Unterdorf, die Bienen hätten sich nur gegen die gesetzlose Besteuerung gewehrt; im Oberdorf aber hieß es, der „Beilima“, der nicht auf den Kopf gefallen sei, habe sie auf seine Widersacher gehetzt, genug, sei dem, wie ihm wolle, im Nu hatte der Präsident eine an der Nase, daß sie noch stärker funkelte, und der Weibel je eine an der Ober- und Unterlippe (wohl zum Zeichen, daß er das nächste Mal das M . . . halten solle), während die übrigen weiß Gott wo kratzten. Ob's ein Rückmarsch zum gewohnten Jaß war (auch da hatte man jeweilen den Weibel nötig), weiß ich nicht zu berichten, wohl aber sei die auf den folgenden Tag angesetzte Rechnungspassationsgemeinde von des Weibels Töchterlein abgesagt worden, indem noch Verschiedenes (?) nachzuholen sei. Item! Die beschlossene Bienenbesteuerung ist bis jetzt noch nicht gekommen, wohl aber hätten die

gesamten Dorfimker dem löbl. Gemeinderate ein versiegeltes Packet zukommen lassen mit der Aufschrift: „Mittel gegen Bienenstiche".

Islisberg, den 23. Dezember 1893. L. C.

— Daß man nicht vergessen darf, auch über Winter dem Bienenstande sehr oft seine Aufmerksamkeit zu schenken, habe ich letzthin erfahren.

Als ich, etwa Mitte Januar, eines Morgens das Innere meines Bienenhauses betrat, tönte mir ein überaus starkes Brausen von zwei Strohkörben entgegen. Ich sah mich überall um, aber nirgends fand ich einen Grund für diese Unruhe.

Endlich ging ich außer das Bienenhaus und da haben wir's! Ich mußte der Mäuse wegen vor jedes Flugloch ein Drahtgitter machen und nun hatte das Volk eine Anzahl Bienenleichen dicht ans Gitter gebracht, so daß es wie eine Mauer war und somit gar keine frische Luft mehr in den Korb hineinkonnte. Ich räumte natürlich schnell alles weg und in einigen Stunden war wieder die schönste Ruhe hergestellt. Einige Tage nachher, am 21. Januar, reinigten sich alle Völker bei nur 6° C. Es war der erste Ausflug seit Ende Oktober 1893. Auch dieses Jahr, wie das vorige beim ersten Reinigungsausflug, konnte ich wieder mit Freuden sagen: Und siehe, es fehlt kein teures Haupt! Wenigstens kein ganzes Volk.

In meinen Kästen finden sich beim ersten Reinigen der Bodenbretter immer weniger Tote als in den Körben. Den Grund dafür kann ich nicht angeben. Ich behandle beide Teile ziemlich gleich im Herbst. Lasse jedem Volk meistenteils so viel von seinem eigenen Honig, als es zur Nahrung gebraucht über Winter und füttere nur Zucker, wenn sehr notwendig. Frau K.

**Mettmenstetten.** Letztes Jahr bezog ich probeweise das von Hrn. Isidor Burkhard in Schachen, Luzern, offerierte Präparat zur Kunstwabenfabrikation mittelst der Rietsche-Presse. Dasselbe hat sich ausgezeichnet bewährt. Die Waben lösen sich ungemein leicht und sind von den Bienen ohne jede Beanstandung sofort ausgebaut und von der Königin bestiftet worden.

Dieses Präparat darf deshalb jedem Bienenzüchter, der seine Waben selbst anfertigen will, nur bestens empfohlen werden. **R. Funk.**

**Die Neuerung der Wabenklammern.** Als mir im April Hr. Lehrer Göldi in Altstätten zur Probe eine Schachtel kleine Wabenklammern mit der Bemerkung bestellte, „die Sache habe ihre gefährliche Seite", konnte ich nicht begreifen, was er damit meinte, denn die Postkarte enthielt keinen weitern Kommentar. Nun mußte ich die fragliche Gefährlichkeit selbst erfahren.

Es hatten sich seither auch zwei andere Imker ungünstig über die Wabenklammern mir gegenüber ausgesprochen, während viele andere wiederholt den Artikel bis zu sechs Schachteln aufs Mal bestellten, so daß ich annehmen mußte, derselbe habe sich bewährt und die zwei Unzufriedenen, hätten wahrscheinlich zu dünne Wachsmittelwände verwendet, oder sonst irgendwie sich verfehlt in der Anwendung.

Zur Aufnahme eines schönen großen Edelschwarmes (Krainer) in eine neu eingerichtete Wohnung ließ ich sorgfältig schönste ziemlich dicke Wachsmittelwände mittelst Wabenklammern einsetzen und logierte den Schwarm mit aller Sorgfalt ein, indem ich ihn durch bestes Futter (Fruchtzucker und Honig) zum Bauen anreizte. Als ob er dem lockern Baue nicht traute, besann er sich aufzusteigen, und ich überließ ihn auf die Nacht seinem Schicksale, in der Hoffnung, die Sache werde sich schon machen. Ältere Honigwaben hatte ich nicht zugesetzt, weil keine mehr vorrätig waren. Als ich den andern Tag Nachschau hielt, traf ich leider den Bien in Aufregung und — sämtliche sechs Wachsmittelwände herunter gerissen.

Ich wußte mir nun nicht besser zu helfen, um das nochmalige Stürzen zu vermeiden, als daß ich die Wachsmittelwände, mit Belassung der Klammern, wie ich es seit Jahren praktizierte, mittelst der Wachslöters am Tragholz befestigte. Einem großen Teil meiner Normalrähmchen sind enge Nuten (Rinnen) in der Mitte des Tragholzes angebracht, in welche man bequem die Mittelwand einfügen kann, und wird überdies noch mittelst Wachslöters die Fuge ausgegossen, so hält das so fest, daß von Herunterreißen durch das Schwergewicht eines Schwarmes keine Rede sein kann. Zur Befestigung des Randes der Mittelwände an die Seitenleisten genügt es, erbsengroße Wachskügelchen anzudrücken.

Da frage ich nun, was dann noch für ein Vorteil übrig bleibt, Wabenklammern anzuwenden, wenn man gleichwohl wie vordem, den Wachslöter gebrauchen muß?

Der ganze Vorteil reduziert sich allenfalls darauf, daß die Klammern der beiden Seitenleisten das Abweichen des Wachsbaues verhindern, aber auch dieser fragliche Vorteil trifft nicht vollständig zu, weil die Bienen den Wachsbau an dieser Stelle abnagen oder verziehen; die Blechklammer ist ihnen also unsympathisch. Dagegen muß zugegeben werden, daß die Wabenklammern schnell und leicht in das Rähmchenholz mittelst des Stiftes eingedrückt werden können und daran festhalten.

Die großen Wabenklammern haben sich bei jungen, zarten Waben ebenfalls nicht bewährt; die Waben fielen herunter und auch ältere zähe Waben hielten nicht.

**Neuhaus-Ducard.**

Anmerkung der Red. Nach eigenen Erfahrungen und eingezogenen Erkundigungen sind oben besprochene Wabenklammern zum Befestigen solcher Kunstwaben brauchbar, die zur Ezweiterung des Brutraumes dienen, die also z. B. im Mai dem Brutkörper angefügt werden. Weil in diesem Fall die Mittelwände allmählich belagert und meistens oben sofort angebaut werden, sind die Klammern verwendbar (sie dürften etwas stärker konstruiert sein). Durchaus nicht zu empfehlen sind sie zum Befestigen von Kunstwaben, auf welche Schwärme gesetzt werden. Bei der hohen Temperatur und dem plötzlich sich anhängenden Gewicht stürzen sie unfehlbar.

**Berner Seeland.** „Erwacht vom süßen Schlummer, gestärkt durch sanfte Ruh' rc.," so beginnt eines unserer Schullieder und so summen auch unsere Bienen im hellen Frühlings-Sonnenschein. Der milde Februar hat sie hervorgelockt aus dem engen Haus zu neuem frischen, fröhlichen Leben. Einige Völker haben es nötig, das schöne sonnige Wetter: ihr Reinigungsbedürfnis ist groß, und zwei beschmutzten sogar Flugloch und Flugbrett. Die emsigen Wasserträger verraten einen ziemlich weit fortgeschrittenen Brutansatz. (Hr. Pfr. Hartmann in Diesbach beobachtete am 4. Februar abhin bereits ausgeschlüpfte Bienen neben ziemlich viel offener und bedeckelter Brut.) Jedenfalls wäre ein gleichmäßig kalter Februar unsern Lieblingen zuträglicher gewesen. Die Kräfte wären intakt geblieben. Gestern am 28. Februar bei 10° R. tummelten sich die Bienen wie im Mai und — hast Du sie gesehen, die ersten Höschen? Ist's wirklich wahr? Ein Volk nur hat den Pollen spendenden Haselstrauch entdeckt und nützt die Gelegenheit fleißig aus. Ein zweites wird Genosse beim willkommenen Schmaus! Gebe der Himmel, daß nicht noch eine langandauernde Kälteperiode den zu sehr Vorgeschrittenen zum Verderben gereicht!

—z.

**St. Nazzaro,** Tessin, 1. März. Der Frühling hat hier begonnen. Am 27. Februar 21° C. im Schatten. Seit drei Tagen famose Pollentracht, Schneeglöcklein, Haseln, Erlen, einzelne Veilchen und Salweidenkätzchen.

**Nußbaum.**

— **Krainer-Völker.** Seit der Export von Originalbienenstöcken aus der Krain nach allen Ländern so große Dimensionen angenommen hat, kaufen viele Krainer Spediteure im Herbste die weisellosen und leichten, nicht winterständigen Stöcke mit schönem Wabenbaue zusammen, trommeln die Völker, wo noch solche sind, ab, und bewahren die Beuten mit dem Wabenbau darin sorgfältig auf bis im Frühjahr.

Im Frühjahr versenden diese Lieferanten bei Beginn der Saison nicht etwa vorweg die volksreichsten, sondern nur die Stöcke mittlerer Qualität. Die bessern bleiben reserviert und werden um Mitte April — bereits schwarmreif — (namentlich wenn die Tracht der Frühlingswicke im Gebirge gut geraten ist, bei gutem Wetter ist neuer Waben-

bau Ende März keine Seltenheit) abgetrommelt, das Volk in eine der oben bezeichneten Wabenbauten gebracht, und die so gewonnenen Stöcke nach 8—10 Tagen, wenn gedeckelte Brut da ist, versandt! Diese Völker sind, was Rasse betrifft, nicht gerade schlecht, allein die Stöcke sind doch nicht das, was man verlangte.

Diese Bemerkung gebe den schweizerischen Imkern zur Beherzigung, die den billigern Offerten der verschiedenen Krainerlieferanten den Vorzug geben und dabei übersehen, daß den schweizerischen Importeuren dergleichen Manipulationen weder möglich noch gestattet sind.

Gewiß ist ein sorgfältig auserlesener Rassenstock 3—5 Fr. mehr wert, als derartig präparierte Stöcke. A. B.



# Apistische Monatsberichte.

## Januar-Februar.

Januar. Das neue Jahr intonierte schneidig. Eine eisige Bise pfiff über die spärlich mit Schnee bedeckte Flur. Die Temperatur sank sehr tief und es gehörte die 1. Dekade zu den allerkältesten. Doch nicht lange und mäßige Frosttemperatur stellte sich ein und hielt bei Süd und West dauernd an. — Ein trockener Monat, der nach Mitte bereits die Bienen wach rief.

Der Flug bei niedern Temperaturen verriet großes Reinigungsbedürfnis, wie auch Durst. Dies, wie der Konsum wiesen vielorts auf früh erwachten Bruttrieb hin. Schon machten sich hie und da Anfänge von Ruhr bemerkbar. Die kalte und heftige Bise hatte die Gefahr des Waldhonigs gesteigert. Viel Tote meistenorts! Häufige Temperaturwechsel, die Bewegung in die Bienentraube brachten, aber keine gründliche Reinigung gestatteten, verschlimmerten die Situation manches Volkes. Das Wandern der Völker in andere Gassen haben verschiedene Stationen konstatiert.

Februar. Sonnig und mild war er. Nur einmal erfolgte ein jäher Temperatursturz, wiederum, wie im Januar, begleitet von scharfer Bise, es war an der Grenze der 2. und 3. Dekade. Diese zwei kurzen Anläufe des verflossenen Winters haben manchem zügig situierten Volk weh gethan. Die 1. und 2. Dekade brachte Regen, die Mitte des Monats Schnee. Reichlich waren die Niederschläge nie.

Wiederum war die Ostschweiz meist reichlicher hiemit bedacht, als die Nord- und Westschweiz.

# Januar-Rapport.

| | Temperatur: Minima Dekade 1. | 2. | 3. | Maxima Dekade 1. | 2. | 3. | Total der Minima — | + | Total der Maxima — | + | Monatsmittel | Konsum per Dekade 1 gr | 2 gr | 3 gr | Total gr | Flugtage | Witterungscharakter, Tage mit: Sonnenschein | Niederschlag Regen | Schnee |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. St. Beatenberg | —19 | — 5 | —10 | +3 | + 7 | + 5 | 163 | 3 | 43 | 71 | —2,12 | 250 | 500 | 250 | 1000 | 3 | 25/9 | — | 6 |
| 2. Zweisimmen, Sch. | —17 | —10 | —12 | +3 | + 6 | + 6 | 259 | 0 | 38 | 72 | —7,2 | 125 | 150 | 150 | 425 | — | | | |
| Blatt. | | | | | | | | | | | | 350 | 400 | 350 | 1100 | — | 23/13 | — | 2 |
| 3. Hochgrath | -24 | — 6 | —11 | +1 | + 5 | + 4 | 234 | 1 | 47 | 44 | —3,8 | 380 | 500 | 700 | 1580 | — | 24/6 | 1 | 9 |
| 4. Trogen | —20 | — 8 | — 8 | 0 | + 6 | + 4 | 205 | 1 | 80 | 26 | —4,1 | 270 | 450 | 300 | 1020 | 6 | 26/9 | — | 10 |
| 5. St. Gallen | -22 | —15 | —10 | +1 | + 7 | + 5 | 286 | 0 | 84 | 35 | —5,4 | 150 | 300 | 350 | 800 | — | 17/4 | 1 | 8 |
| 6. Neßlau | -23 | —13 | —12 | +2 | + 6 | + 7 | 287 | 0 | 58 | 64 | —4,5 | 300 | 300 | 310 | 910 | — | 27/10 | — | 4 |
| 7. Ilanz | —20 | —14 | —15 | +1 | + 6 | + 7 | 320 | 0 | 51 | 51 | —5 | 300 | 370 | 450 | 1120 | — | 30/14 | 1 | 5 |
| 8. Kappel | -21 | —11 | —10 | +3 | + 9 | + 9 | 221 | 1 | 40 | 91 | —2,7 | 280 | 350 | 650 | 1280 | — | 26/11 | 2 | 10 |
| 9. Kerns | —20 | —10 | —10 | +2 | + 5 | + 5 | 248 | — | 61 | 48 | —4,2 | 180 | 170 | 260 | 610 | — | 28/5 | — | 5 |
| 10. Entlebuch | -22 | —13 | —14 | —1 | + 3 | + 4 | 312 | — | 117 | 19 | —6,6 | 80 | 110 | 120 | 310 | — | 22 | 3 | 5 |
| 11. Islisberg | —20 | — 9 | — 6 | 0 | + 3 | + 4 | 206 | — | 92 | 19 | —4,5 | 200 | 100 | 200 | 500 | — | 19/5 | 1 | 4 |
| 12. Wimmis | —18 | —10 | — 9 | 0 | + 5 | + 5 | 218 | 3 | 64 | 40 | —3,8 | 150 | 160 | 310 | 620 | — | 18/13 | 2 | 7 |
| 13. Düdingen | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 14. St. Gallenkappel | —20 | —12 | — 9 | —1 | + 5 | + 4 | 275 | 0 | 82 | 42 | —5,1 | 160 | 120 | 140 | 420 | — | 19/7 | 3 | 4 |
| 15. Interlaken | —15 | — 6 | — 6 | +2 | + 5 | + 5 | 148 | 3 | 86 | 51 | —2,0 | 220 | 300 | 390 | 910 | 3 | 25/2 | — | 7 |
| 16. Turbenthal | -24 | —15 | —12 | +3 | + 6 | + 6 | 300 | 0 | 52 | 90 | —5,7 | 150 | 250 | 300 | 700 | 1 | 28/9 | 4 | 5 |
| 17. Münchenbuchsee | -21 | — 6 | — 8 | +2 | + 6 | + 5 | 187 | 3 | 65 | 59 | —3,1 | | 810 | 500 | 1310 | — | 22/2 | 2 | 5 |
| 18. Amsteg | —16 | — 8 | — 8 | +4 | + 9 | + 9 | 159 | 1 | 15 | 95 | —1,99 | 250 | 230 | 290 | 770 | — | 17/3 | 3 | 7 |
| 19. Wartensee | —18 | — 9 | — 7 | —2 | + 5 | + 5 | 223 | 0 | 89 | 27 | —4,6 | | | | 800 | — | 17/4 | — | 6 |
| 20. Burgdorf, Schw. | -24 | —10 | —11 | +2 | + 7 | + 6 | 237 | 1 | 71 | 63 | —4 | 180 | 390 | 310 | 880 | 6 | 13/1 | 6 | 6 |
| Korb | | | | | | | | | | | | 230 | 450 | 370 | 1050 | 6 | | | |
| 21. Ballwyl | —18 | — 8 | — 8 | +3 | + 6 | + 6 | 218 | 22 | 53 | 75 | —3,1 | 200 | 400 | 200 | 800 | 4 | 16/2 | 1 | 6 |
| 22. Knutwyl | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 23. Fluntern | —19 | — 7 | — 6 | +0 | + 5 | + 5 | 187 | 2 | 74 | 48 | —3,4 | 500 | 350 | 500 | 1350 | 4 | 14/4 | 3 | 5 |
| 24. Unterstraß | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 25. Grabs | —17 | —11 | — 5 | +3 | +10 | + 8 | 177 | 7 | 43 | 105 | —1,7 | 130 | 200 | 310 | 640 | — | 15/3 | 1 | 6 |
| 26. Wädensweil | —17 | — 8 | — 5 | +0 | + 7 | + 9 | 171 | 3 | 64 | 77 | —2,5 | 210 | 230 | 450 | 890 | 1 | 22/7 | 1 | 5 |
| 27. Netstal | —17 | —10 | — 7 | —1 | + 6 | + 9 | 213 | 1 | 50 | 65 | —3,2 | 310 | 500 | 540 | 1150 | — | 20/12 | 2 | 7 |
| 28. Biel | —18 | — 4 | — 6 | +0 | + 7 | + 6 | 152 | 5 | 44 | 35 | —2,5 | 300 | 300 | 400 | 1000 | 7 | 22/8 | 8 | 4 |
| 29. Luzern | —17 | — 8 | — 8 | +0 | + 4 | + 2 | 256 | 0 | 81 | 26 | —5 | 245 | 355 | 310 | 910 | 9 | | 1 | 3 |
| 30. Wigoltingen | —17 | — 7 | — 7 | +1 | + 7 | + 7 | 176 | 1 | 51 | 74 | —2,5 | 250 | 140 | 400 | 790 | 3 | 28/1 | 4 | 5 |
| 31. Altstätten | —20 | —12 | — 9 | +0 | +10 | + 9 | 217 | 0 | 61 | 83 | —3,1 | 450 | 320 | 500 | 1270 | 1 | 23/4 | — | 5 |
| 32. Tägerweilen | —19 | — 5 | — 7 | —1 | + 7 | + 6 | 187 | 7 | 84 | 49 | —3,5 | 200 | 300 | 350 | 850 | 2 | 20/4 | — | 1 |

Sonnenschein 20/4 heißt: 20 Tage mit Sonnenschein, wovon 4 ganz hell.

# Februar-Rapport.

| | Temperatur. Minima Dekade 1. | 2. | 3. | Maxima Dekade 1. | 2. | 3. | Total der Minima — | + | Total der Maxima — | + | Monatsmittel | Konsum per Dekade 1. gr | 2. gr | 3. gr | Total gr | Flugtage | Witterungscharakter Tage mit Sonnenschein | Niederschlag Regen Schnee |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. St. Beatenberg | — 7 | —14 | — 7 | +10 | +10 | + 9 | *118* | 6 | 7 | *108* | —0,2 | 400 | 400 | 300 | 1100 | 5 | 22/8 | 3 + 7 = 10 |
| 2. Zweisimmen, Schw. Blatt. | — 8 | —14 | —12 | + 9 | + 9 | + 8 | *190* | 0 | 1 | *125* | —2,3 | 200 | 350 | 550 | 1100 | 1 | 22/10 | 3 + 3 = 6 |
| 3. Hochgrath | — 8 | —16 | —13 | + 8 | + 7 | + 8 | *140* | 5 | 11 | *92* | —0,9 | 700 | 500 | 500 | 1700 | 1 | | |
| 4. Trogen | — 5 | —14 | —12 | + 6 | + 7 | + 6 | *141* | 0 | 33 | *65* | —3,0 | 1300 | 700 | 500 | 2540 | 9 | 23/5 | 2 + 4 = 6 |
| 5. St. Gallen | — 6 | —17 | —13 | + 7 | + 8 | + 7 | *171* | 2 | 32 | *80* | —2,1 | 800 | 320 | 430 | 1550 | 7 | 20/7 | 5 + 7 = 12 |
| 6. Neßlau | — 8 | **-20** | **-20** | + 8 | + 9 | + 8 | *173* | 6 | 14 | *126* | —1 | 300 | 450 | 450 | 1200 | 5 | 14/4 | 6 + 9 = 15 |
| 7. Jlanz | — 7 | **—19** | —18 | + 6 | + 9 | +10 | *222* | — | 0 | *148* | —1,8 | 320 | 420 | 510 | 1250 | 1 | 25/6 | 4 + 8 = 12 |
| 8. Kappel | — 5 | —16 | —16 | +10 | +11 | +10 | *116* | 14 | 4 | *163* | +1,0 | 750 | 450 | 280 | 1480 | 4 | 23/12 | 1 + 8 = 9 |
| 9. Kerns | — 7 | —14 | —11 | +11 | +13 | + 9 | *128* | 5 | 15 | *133* | — 0 | 780 | 400 | 300 | 1480 | 7 | 21/4 | 9 + 7 = 16 |
| 10. Entlebuch | | | | | | | | | | | | 700 | 520 | 290 | 1510 | 3 | 20/5 | 3 + 6 = 9 |
| 11. Jslisberg | — 4 | —14 | —12 | + 7 | + 9 | + 9 | *120* | 13 | 26 | *94* | —0,7 | 300 | 400 | 500 | 1200 | 7 | 24/7 | 3 + 6 = 9 |
| 12. Wimmis | — 6 | —11 | —10 | + 8 | +12 | + 9 | *112* | 2 | 4 | *134* | +0,3 | 450 | 350 | 400 | 1200 | 9 | 21/20 | 4 + 2 = 6 |
| 13. Düdingen | — 8 | —15 | —12 | +15 | +16 | +16 | *178* | 14 | 0 | *345* | +6,6 | 550 | 480 | 670 | 1700 | 4 | 21/13 | 3 + 1 = 4 |
| 14. St. Gallenkappel | — 6 | —16 | —16 | + 8 | +10 | + 8 | *167* | 3 | 14 | *112* | —1,2 | 560 | 270 | 270 | 1100 | 5 | 22/9 | 7 + 5 = 12 |
| 15. Interlaken | — 3 | — 8 | — 7 | + 9 | +13 | +10 | *71* | 7 | 1 | *147* | +1,6 | 1400 | 450 | 40 | 1890 | 9 | 22/4 | 5 + 3 = 8 |
| 16. Turbenthal | —10 | **-19** | **-24** | + 8 | +10 | +10 | *196* | 8 | 10 | *135* | —1,1 | 250 | 500 | 500 | 1250 | 7 | 19/6 | 4 + 6 = 10 |
| 17. Münchenbuchsee | — 5 | —12 | —13 | +11 | +10 | +10 | *101* | 3 | 11 | *141* | +0,5 | 950 | 800 | 720 | 2470 | 8 | 26/7 | 4 + 2 = 6 |
| 18. Amsteg | — 6 | —11 | — 7 | +11 | +13 | +11 | *77* | 10 | 4 | *133* | +1,1 | 450 | 300 | 180 | 930 | 10 | 22/3 | 3 + 6 = 9 |
| 19. Wartensee | — 4 | —12 | —12 | + 8 | +11 | +10 | *121* | 7 | 29 | *98* | —0,8 | | | | 800 | 5 | 21/1 | 4 + 7 = 11 |
| 20. Burgdorf, Schweiz. Korb | — 6 | —13 | —13 | +10 | +10 | +11 | *128* | 9 | 11 | *142* | +0,2 | 610 | 250 | 560 | 1420 | 13 | 20/4 | 6 + 4 = 10 |
| 21. Ballwyl | — 7 | —15 | —15 | +10 | +12 | +12 | *138* | 6 | 8 | *151* | +0,5 | 1230 | 350 | 380 | 1960 | 13 | 20/2 | 5 + 2 = 7 |
| 22. Knutwyl | — 0 | —10 | —10 | +15 | +10 | +12 | *72* | 46 | 8 | *166* | +2,4 | 600 | 330 | 390 | 1320 | 14 | 22/4 | 5 + 7 = 12 |
| 23. Fluntern | — 5 | —15 | —14 | + 9 | +10 | + 8 | *122* | 16 | 26 | *114* | —0,8 | 430 | 420 | 400 | 1250 | 8 | | |
| 24. Unterstraß | | | | | | | | | | | | 800 | 600 | 450 | 1850 | 11 | 19/4 | 3 + 4 = 7 |
| 25. Grabs | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 26. Wädensweil | — 4 | —12 | —11 | +10 | +13 | +12 | *96* | 28 | 11 | *168* | +1,4 | 700 | 760 | 620 | 2080 | 8 | 25/5 | 6 + 4 = 10 |
| 27. Netstal | — 4 | —15 | —14 | +10 | +12 | + 9 | *134* | 15 | 9 | *118* | +0,2 | 520 | 600 | +290 | 1120 | 7 | 18/9 | 9 + 5 = 14 |
| 28. Biel | — 3 | — 9 | —10 | +14 | +11 | +14 | *90* | 19 | 0 | *186* | +2 | 750 | 550 | 550 | 1850 | 14 | 26/9 | 5 + 3 = 8 |
| 29. Luzern | — 7 | —12 | —12 | + 8 | + 6 | +10 | *136* | 2 | 12 | *97* | —1 | 630 | 420 | 760 | 1810 | 7 | | 4 + 4 = 8 |
| 30. Wigoltingen | — 4 | —14 | —15 | +10 | +12 | +12 | *110* | 35 | 4 | *115* | +0,6 | 500 | 180 | 600 | 1250 | 8 | 28/1 | 3 + 6 = 9 |
| 31. Altstätten | — 5 | —17 | —16 | +11 | +13 | + 9 | *148* | 10 | 13 | *155* | 0 | 720 | 470 | 200 | 1390 | 7 | 24/1 | 9 + 6 = 15 |
| 32. Tägerweilen | — 5 | —15 | —12 | +11 | +12 | + 8 | *117* | 22 | 11 | *123* | +0,3 | 800 | 250 | 250 | 1300 | 9 | 23/1 | 1 + 3 = 4 |

Unmittelbar vor der Kälteperiode schnob der Thauwind trüb und feucht vom Welschland her, brachte die Störche und Staare, weckte Erlen, Haseln und Schneeglöckchen, und wob in einer Nacht den wärmsten Mantel — ein buntes Gemisch von Frühlingsstimmung und winterlichen Drohungen. Mit Schluß des Monats lohnte bereits die Arbeit an sonnigen Halden. Erlen und Haseln hatte der Frost an frühern Orten tötlich geknickt.

Wohl den Bienen, daß sie so reichlich Gelegenheit zur Reinigung hatten! Die Furcht vor der Ruhr erwahrte sich nur sporadisch. Gerade aus den gesegnetsten Gebieten Berns lauten die Februar-Rapporte diesbezüglich sehr günstig. Immerhin ist ein richtiges Urteil auf Grund der allzudürftigen Berichte hierüber noch nicht möglich. Es sind die Stationen freundlichst gebeten, im März-Rapport einläßlich über Ruhr zu berichten. Die bloße Notiz, ob günstig oder ungünstig, ist nichtssagend. Es ist notwendig zu wissen, wie wurde eingewintert, hinsichtlich Proviant und Verpackung. Auch genügt die Beurteilung der Völker nach dem Äußern nicht. Auf eine Revision ist abzustellen und diese dürfte dies Jahr früher als gewöhnlich sehr dringlich sein. Wir unterbreiten im Fernern folgende Fragen der Berichterstattung im Märzrapport: Von welchem Einfluß waren: Volksstärke — Flugrichtung — Größe der Fluglöcher — Entfernung der Fenster — Windgeschützter Standort.

Nicht der Befund über das Waagvolk, noch der Stand des Stationsvorstandes, sondern ein allgemeiner Situationsbericht allein ermöglicht richtige Schlüsse und erklärt uns, warum einzelne Völker auf selbem Stande und einzelne Stände eines Kreises glücklich verschont geblieben, während andere gelitten. Wo schlimm es steht, ist bei mildem Wetter eine gründliche Reinigung des Baues und der Wohnung, Reduktion des Baues entsprechend der Volksstärke und warme Auffütterung notwendig. Ruhrkranke Völker haben nämlich allermeist ihre Vorräte aufgerissen und unglaublich gezehrt. — An zügigen Orten, die arg gelitten, ist warme, dichte Verpackung auch jetzt noch sehr wohlthätig. **Kramer.**








Fig. 11. **Glockenkorb.**

## März-April.

Vorerst noch etwas betreff der Fütterung im Vorfrühling. Im Januar-März-Kalender rieten wir nur von oben zu füttern, nicht trögleinweise, sondern in großen Mengen, literweise. Diese Fütterung geschieht am besten vermittelst der von unsern Spenglern in den Handel gebrachten Futtergeschirre, welche gewöhnlich 1—2 Liter fassen. Beim Gebrauche derselben muß folgendes genau beachtet werden: Die Gefäße müssen bis an den Rand, also vollständig gefüllt und beim Aufsetzen möglichst rasch gekehrt werden. Es darf nämlich absolut keine Luft ins Gefäß gelangen, sonst läuft der Inhalt aus, durch Wabenwerk und Korb und nicht selten ist Räuberei und gar der Ruin des Stockes das Ende vom Lied. Die Bienen müssen den Inhalt aus dem Gefäße s a u g e n, er soll nicht austropfen oder auslaufen. Hat man kein eigentliches Futtergeschirr mit Sieb, so bedient man sich eines Schoppenglases, das vollständig gefüllt

mit einem leinenen Tüchlein zugebunden wird. Das Futtergeschirr stellt man so ins Futterloch, daß ein Umstürzen ausgeschlossen ist und deckt dasselbe zur Verhütung der Räuberei und zur Erhaltung der Wärme mit Säcken. Hat man Futter verschüttet, so wasche man dasselbe sofort sauber auf.

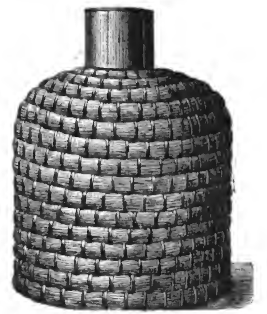


Fig. 12. **Korb mit Futtergeschirr.**

Da in diesen Wochen das Brutgeschäft etwas reger wird, so ist der große Moment da, die Bienen auf eine gefahrlose Bienentränke zu „dressieren“. Ist das nötig? Vielerorts ja. Sie holen gar oft das Wasser am Brunnen, wo viel gewaschen, getränkt wird. Die Wellen, die bei diesen Arbeiten im Brunnentroge entstehen, schwemmen die trinkenden Immli hinunter ins nasse Grab. An andern Orten fliegen die Bienen auf Pfützen, Abzugsgräben bei Scheunen, Käsereien ꝛc. und holen da das Wasser zur Bereitung des Futterbreies. Abgesehen davon, das solches Wasser für die Brut sehr schädlich wirken kann, gehen auch hier eine Unmasse von Trachtbienen zu Grunde, sie werden zertreten und von den nesterbauenden Vögeln weggeschnappt. „Jedes Bienlein ist im Frühjahr einen „Halbbatzen“ wert, sagte anno 83 unser verehrter Kursleiter Herr Pfarrer Jeker. Die Tränke soll an einem windstillen, sonnigen Plätzchen, das wir ohne große Mühe überwachen können, hergerichtet werden. Ein weites, nicht tiefes Gefäß, wird bis an den Rand mit sauberem Moose oder kleinen Kieselsteinen gefüllt und eine mit Wasser gefüllte Flasche auf den Kopf hineingestellt. Was nun nach und nach getrunken wird oder verdunstet, das fließt aus der Flasche wieder nach. Natürlich muß man die Flasche befestigen, damit sie nicht umstürzt. Es ist gut, wenn man im Anfange dem Wasser ein wenig Honig beisetzt, um die Bienen an die Tränke zu gewöhnen. Haben sie einmal den Zug dorthin, so gibt

man dem Wasser eine Prise Salz bei. Daß man die Bienentränke von Zeit zu Zeit gründlich reinigt, versteht sich von selbst, auch soll man auf die gefiederte Welt, „Bienenchlöpfer“, ein wachsames Auge haben, denn nicht selten wählen sich solche Burschen die Tränken als Weideplätze für ihren Schnabel aus.

(Fortsetzung folgt.)



## Aus Nah und Fern.

— **Korbflechtkurs.** Wohl der erste Kurs für Bienenzucht anno 94 fand vom 17. bis 21. Januar in Marbach, St. Gallen, statt. Unter der kundigen Anleitung von Hrn. Forrer in Kappel erlernten in diesen Tagen zehn rheinthalische Bienenzüchter die Kunstgriffe des Korbflechtens. Wir hoffen hiedurch unserer heimischen Korbbienenzucht einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben. Mögen diese dickwandigen, großen und zum Übersetzen geeigneten Bienenkörbe, wie sie am Kurse gefertigt wurden, nun immer zahlreicher sich auf unsern Bauernbienenständen finden. Am Material fehlt es hier nicht, da der Roggen häufig angebaut wird. Flechtrohr bezogen die Kursteilnehmer sofort gemeinsam von einer empfehlenswerten Firma in Bremen. Wir hoffen, unsere Flechtlehrlinge werden an der Verlosungsausstellung im April mit tadellosen Körben beweisen, daß auch sie durch Übung Meister geworden. Die Red.

— **Einiges aus der Heimat der Kärnthner Biene.** (Von J. Ernst, Küßnacht.) Wer hat nicht schon die langen, niedrigen Kistchen mit ihren bunten Figuren auf der Frontseite gesehen, die in den letzten Jahren so viel zu uns wanderten und als Wohnung der Krainer oder Kärnthner Biene dienen. Hat es dich, lieber Leser, vielleicht schon interessiert, von der Heimat dieser Biene und ihrer dortigen Zucht etwas zu vernehmen, so will ich in nachfolgendem versuchen, das wiederzugeben, was ich bei meinen zwei Reisen dorthin (Frühjahr und Herbst 93) gesehen, erfahren und gehört habe, so gut oder so schlecht es einem Bauer möglich ist.

Fangen wir gleich mit der Bienenhütte und Überwinterung an. Auf 4, 6 oder mehr niedrigen Pfählen ruht ein langes, schmales Dach aus Brettern, wie auch beide Seiten, Rückwand und Boden aus Brettern sind. Die Stände, nur so breit als die Kisten lang, haben hinten keinen leeren Raum zum Operieren und sind die Bienen nur von der Flugseite zu behandeln. Der feste hölzerne Boden wird mit warmem Material (Aglen von Hanf, Stroh 2c.) dicht überlegt. Auf diese trockene, warmhaltende Unterlage kommen nun die langgestreckten, ungleich breiten, jedoch gleich hohen Kisten mit ihren Bewohnern in langen Reihen und in vier Schichten aufeinander zur Überwinterung. Hinten, oben und zu beiden Seiten wird wieder mit warmhaltendem Material aufs Sorgfältigste ausgefüllt, nur die, im Verhältnis zum Ganzen kleine Vorderseite bleibt unbedeckt. Daß die niedere Form der Kisten und eine solche Aufstapelung, wo sozusagen Volk an Volk liegt, bei kleinem Konsum eine gute Überwinterung bietet, ist klar, aber auch nötig, denn die

Winter, die hier meistens schon anfangs November mit Schnee beginnen, sind sehr hart und dauern oft ohne wärmere Periode bis Anfang März. Dabei sinkt das Thermometer nicht selten auf 20—25° C. unter Null und der Schnee häuft sich meterhoch an.

Sobald nun der Schnee an sonniger Bergeshalde geschmolzen, was gewöhnlich Anfang oder Mitte März der Fall ist, nimmt der Bauer seine Bienen, die er bei seiner Wohnung überwintert, und trägt oder führt sie hinauf, wo nach einigen Tagen das Haidekraut seine Blüten in ungeheurer Masse entfaltet und die Felsen und Schrunden und den mageren Waldboden mit einem prächtig blaßroten Teppich überzieht.

Nicht jeder, der Bienen besitzt, hält sich hier oben einen eigenen Stand, zwei, drei und mehr Bauern benutzen den gleichen, wobei es nicht selten vorkommt, daß aus Gemeinden, die stundenweit von einander sind, die Völker in die gleiche Hütte gebracht werden. Die Leute scheuen die Mühe nicht, 2—3 Stunden weit die Stöcke zu tragen, nur um den günstigsten, wärmsten Standort auszunützen. Die gute Tracht, die das Haidekraut namentlich an Pollen bietet, reizt die Bienen zum frühen Brutansatze. An diesen verborgenen Orten, hinter Gestrüpp und Felsen, wo sie ein Fremder ohne Führung nicht findet, bleiben die Völker etwa 4—5 Wochen, wo sie dann noch Haseln und Weiden und den an feuchten Orten wild und massenhaft auftretenden Crocus besuchen.

Unterdessen ist aller Schnee auf der Ebene und der Schattenhalde geschmolzen. Die Bienen werden wieder nach Hause genommen, um sie wieder ins Trachtfeld zu versetzen und um solche während der Schwarmperiode in der Nähe zu haben.

Soviel ich aus der Grasnarbe schließen konnte, muß hier der Salbei und die Skabiosa zahlreich auftreten, allein die Wiesen sind, im Gegensatz zu den gutgedüngten Mais- und Getreidefeldern, größtenteils mager. Obstbäume sind wenige zu finden, namentlich in höher gelegenen Orten sind solche eine Seltenheit.

Die magere Tracht mag es erklären, daß die Schwarmzeit erst Mitte Juni sich einstellt, die dann eine Vermehrung von 100 bis 300 % ergibt. (Forts. folgt.)



## Briefkasten der Redaktion.

Wegen des Jahresberichts in Nr. 2 und der starken Inseratenzahl in dieser Nummer mußten leider eine Reihe bereits gesetzter Artikel nochmals zurückgelegt werden, und bitten wir die betr. Herren Mitarbeiter höflichst um Entschuldigung.






# Heinrich Weilenmann,

**Bienenzüchter in Kilchberg** (Kt. Zürich),

kauft **reines inländisches Bienenwachs**, per Kilo Fr. 3. 20 bis 3. 50, je nach Qualität und Reinheit, verarbeite auch solches zu Kunstwaben mittelst Rietschepresse (Größe Bürki-Jeker) und wird schnelle und saubere Arbeit zugesichert. Berechne per Kilo Fr. 1, für Rücktransport der fertigen Waben wird Verpackung, per 1 Kilo 20 Rp. berechnet, weitere Kilo je 5 Rp. (3[2)

Halte auch stets **fertige Rahmen** zum Verkaufe.

Bestens empfiehlt sich

**Obiger.**

---

**Isidor Burkhard,** Bienenzüchter in **Schachen** (Kt. Luzern), **verkauft die von ihm und andern Bienenzüchtern erprobte und aufs Beste befundene Lösung für die leichteste Entfernung der Kunstwaben von der Mittelwandpresse. Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 80, welche zur Herstellung von 8—10 kg Waben hinreicht. Bei Abnahme von wenigstens 10 Flaschen Fr. 1. 50 per Stück. Zeugnisse stehen zu Diensten.** (130)

---

## Kunstwaben aus reinem schweiz. Bienenwachs

(mit der Rietsche-Presse hergestellt) liefere auch dieses Jahr per Kilo à Fr. 5. Bei Abnahme von 5 und mehr Kilo à Fr. 4. 80.

**Bienenwachs** wird an Zahlung genommen.

**Reines Wachs** wird gegen eine Entschädigung von Fr. 1 per Kilo zu Waben umgegossen.

Ferner empfehle

**Honigrähmchen** (sog. Sektions),

wovon 2 Stück in eine Bürkihonigwabe gehen, à Fr. 5 per Hundert. (45[3])

**J. Ernst** in **Küßnacht** a. Zürichsee.

---

# Aug. Baumann,

**Kunstwabenfabrik Wülflingen bei Winterthur**

empfiehlt sich den tit. Vereinen und Bienenzüchtern zur Lieferung von

## Kunstwaben

aus garantiert reinem und wohlriechendem Bienenwachs hergestellt, für Brut und Honigraum. Engros-Bezügen große Preisermäßigung.

Mein großes Wachslager und Einrichtungen gestatten mir sofortige Lieferung auch der größten Quantitäten. Bei Bestellung Angabe der Dimension. Beste Zeugnisse von Vereinen und Bienenzüchtern.

## Billig zu verkaufen:

4 **Fünfbeuten**, Bürki-Jekerkasten. Ferner noch **15 Einzel-Kasten**, System Layens, sehr prächtig, kann an jedem beliebigen Ort aufgestellt werden, per Stück Fr. 16. Zu vernehmen bei (47)

**Christian Roth** in **Cornaux** (Neuchâtel).

---

# Drahtgeflechte

in allen Sorten, roh und verzinnt, liefert (47[3])

**W. Best**, Spengler, **Fluntern-Zürich.**

Ebenfalls liefere **Bienenflucht** à 15 Rp.

---




---

**Schweiz. Bienenwachs** kauft und zahlt, je nach Reinheit, Fr. 3.20—3.50 per Kilo (11[2)

**J. Ernst, Küßnacht** b. Zürich.

# Kärnthner Bienen.

## Bienenwohnungen (Bürki-Jeker und Blätterstock)

sind wieder zu haben durch Bestellung bei (22²)

**Jakob Meier**, Bienenschreiner,
**Bachenbülach** (Kt. Zürich).

---

**I. Preis an der eidgenössischen Ausstellung in Neuenburg 1887.**

# Italienische Bienen.

## Erste und älteste Zucht und Export.

**Gebrüder Cippà**, Bienenzüchter in **Bellinzona**, Tessin,
Besitzer der Bienenstände von Professor Mona sel.

| Zeit der Sendung | Befruchtete Königin | Schwarm von ½ Kilo | Schwarm von 1 Kilo | Schwarm von 1½ Kilo |
|---|---|---|---|---|
| | Fr. | Fr. | Fr. | Fr. |
| März und April . . | 8. — | —. — | —. — | — — |
| 1.—15. Mai . . | 7. 50 | 15. — | 22. — | — — |
| 16.—31. „ . . | 7. 50 | 14. — | 20. 50 | — — |
| 1.—15. Juni . . | 7. — | 13. — | 19. — | — — |
| 16.—30. „ . . | 6. 50 | 12. — | 17. 50 | — — |
| 1.—15. Juli . . | 6. — | 11. — | 16. — | — — |
| 16.—31. „ . . | 5. 50 | 10. — | 14. 50 | — — |
| 1.—15. August . . | 5. — | 9. 50 | 13. 50 | — — |
| 16.—31. „ . . | 5. — | 9. — | 12. 50 | — — |
| 1.—15. September . | 4. 50 | 8. 50 | 11. 50 | — — |
| 16.—30. „ . | 4. — | 8. — | 10. 50 | 13. — |
| 1.—15. Oktober . . | 4. — | 8. — | 10. 50 | 13. — |
| 16.—31. „ . . | 4. — | 8. — | 11. — | 14. — |

Eine auf der Reise verunglückte und sofort nach Ankunft zurückgesandte Königin wird gratis ersetzt. Bezahlung obiger Preise samt Transportkosten erfolgt durch Postnachnahme. Exakte Königinzucht mit Auswahl der kräftigsten Völker. Eine Sendung von 10 Königinnen oder Schwärmen genießt 5 % Rabatt, eine solche von 20 genießt 10 %, eine solche von 50 Königinnen 15 % und eine Sendung von 100 Königinnen oder Schwärmen genießt 20 % Rabatt. Im Frühling werden landesübliche Stöcke (Mobilbau) volkreich und mit Nahrungsvorrat für einige Wochen zu Fr. 30 und darüber, je nach dem Gewicht, verkauft. Unsere Firma ist im eidgenössischen Handelsregister eingetragen. (51³)

Wir bitten bei Bestellung um sehr genaue Angabe der Adresse.

**Gebrüder Cippà**,
einzige Nachfolger des Professor Mona,
in **Bellinzona**, Tessin.

---

**Zum Verkaufen:** 250 Kilo **garantiert echter, ausgeschleuderter Bienenhonig.** Bei Abnahme von 5 Kilo das Kilo à Fr. 1. 60. Muster zu Diensten.

**Gottfr. Egli**, Bienenzüchter,
**Lyß**, Kt. Bern.

(20²)

Verantwortliche Redaktion: **R. Göldi-Braun**, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

# Schweizerische Bienen-Zeitung.

**Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.**

Herausgegeben vom

**Verein schweizer. Bienenfreunde.**

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

**N. F., XVII. Jahrg. | № 4. | April 1894.**

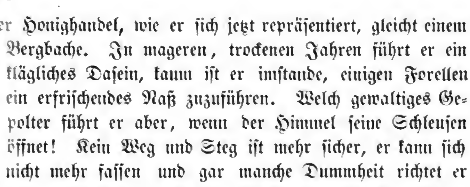



Nun nahen sie wieder, die Tage voll Lust,
Die Tage voll jubelnder Lieder!
Schon rüstet die Erde das Brautgeschmeide,
Schon knospet und sprosset der Flieder;
Schon blühen viel Blumen auf grünender Au,
Schon lachet der Himmel in strahlendem Blau,
Nun nahen die goldenen Tage!

Nun nahen die Tage voll Lust und voll Glanz,
Ringsum ist ein wundersam Leben!
Wohin ich auch schaue im weiten Kreise,
Da geht's an ein Sprießen und Weben!
Es summen die Bienlein in Feld und in Wald
Und freuen sich, ob sie auch sterben bald, —
Sie freu'n sich der goldenen Tage!

# Vom Honighandel.

Korreferat von Josef Theiler, Rosenberg, Zug.



Der Honighandel, wie er sich jetzt repräsentiert, gleicht einem Bergbache. In mageren, trockenen Jahren führt er ein klägliches Dasein, kaum ist er imstande, einigen Forellen ein erfrischendes Naß zuzuführen. Welch gewaltiges Gepolter führt er aber, wenn der Himmel seine Schleusen öffnet! Kein Weg und Steg ist mehr sicher, er kann sich nicht mehr fassen und gar manche Dummheit richtet er in seinem Übermute an, wenn er nicht in solide Bahnen gelenkt wird.

Der Honighandel ist noch jung, vor kaum 15 Jahren wurde zum erstenmal zentnerweise in ächtem Schweizer-Bienenhonig gehandelt. Während die andern Produkte der Landwirtschaft größtenteils in Händen der Kaufleute und Händler sind, so waren wir Bienenzüchter noch nicht imstande, solche Quantitäten zu erzeugen, um die Handelswelt darauf aufmerksam zu machen, da wir zu oft mit „keinem Vorrat mehr" abwinken mußten. Durch die vielen Kurse, Vorträge 2c. ist jedoch die Bienenzucht jetzt gewaltig gehoben worden und man kann deshalb hoffen, daß wir endlich imstande sind, ein konstantes Produkt zu liefern, ganz besonders aber, wenn die besser situierten Imker ihre Ernten für die Mißjahre reservieren werden.

Herr Dommann hat im vorigen Referate seine Aufgabe in vortrefflicher Weise gelöst, indem er ganz besonders den Verkauf des Honigs bei Honigmärkten, Depots, Genossenschaften 2c. mit Sachkenntnis beschrieb und habe ich deshalb nur noch folgendes beizufügen:

Die meisten Bienenzüchter sind Landwirte, Lehrer, Handwerker, also keine Kaufleute, und es wäre ihnen am liebsten, wenn sie ihre alljährliche Honigernte in „Bausch und Bogen" verkaufen könnten, um damit allen andern Umständlichkeiten enthoben zu sein. Es ist eben nicht Sache des Bauern, in Reklame zu machen, er, der gewohnt ist, seine Milch in die Sennhütte zu tragen, ohne sich weiters um deren Verwertung u. s. w. zu bekümmern, deshalb halte ich also Produktion und Handel auseinander.

I. **Produktion.** Wer sich mit dem Honighandel nicht befassen kann und will, sondern seine Ernten einem Händler verkauft, sorge wenigstens dafür, daß er dem Käufer seine Ware blank und sauber abgibt und Rechnung stellen kann. So viel Schulbildung hat heute jeder Schweizer, daß

er weiß, was Tara, Brutto und Netto ist. Wie angenehm ist es, wenn eine Sendung Honig eintrifft und man zu gleicher Zeit eine Faktura erhält, so kann der Kauf sofort eingetragen und reguliert werden. In fast allen Fällen aber erhält man weder Rechnung, noch ist auf einem Geschirre die Tara notiert. Es soll sich deshalb jeder Bienenzüchter zur Gewohnheit machen, die Geschirre vor dem Füllen genau zu wägen und das Resultat innerhalb des Deckels zu notieren, und wenn er den Honig verkauft, dem Käufer prompt seine Rechnung zustellen. Daß der Honig für diese Art von Kauf am besten in kandierter Form sein soll, versteht sich von selbst, und ebenso, daß jeder Bienenzüchter bestrebt sein soll, der Produktion einen guten Ruf zu wahren. Es sollte nicht vorkommen, daß Bienenzüchter an Wirtstischen zum größten Gaudium einer zahlreichen Zuhörerschaft von Nichtimkern einander Zuckerfütterung von so und so viel Zentnern vorwerfen, wobei ja das Publikum nicht wissen kann, daß vielleicht diese Fütterung eine Notfütterung war.

Darum fort mit Neid und Haß, sowie unvorsichtigen Äußerungen, jeder stehe für den andern ein und liefere reife, echte und gute Ware, dann wird auch das Publikum dem modernen Imker dasjenige Zutrauen schenken, das er auch in Wirklichkeit verdient.

II. **Handel.** Mancher Bienenzüchter, Landwirt, Handwerker kann, sofern er über Zeit, Kapital und die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen verfügt, neben seinem Geschäfte noch den Honighandel betreiben, oder es kann ihn auch jemand als Beruf erwählen. Unter einem solch letztern stelle ich mir einen Mann vor, der kaufmännische Bildung besitzt und nur in echtem Schweizerhonig Geschäfte macht, ferner zur Zeit der Ernte je nach den Angeboten und nach seinen finanziellen Verhältnissen Vorräte anlegt. Im Januar und Februar, wo gewöhnlich die Direktoren der Hotels ihre Bestellungen für die kommende Saison machen, würde er selbe bereisen und durch die feine Qualität, sowie richtige Form des Bienenhonigs, sowie auch durch sein respektables Auftreten seine Lieferungsverträge abschließen und dadurch zugleich dem Tafelhonig einen Posten nach dem andern abringen (denn nur so kann diesem Fabrikate der Garaus gemacht, werden). Wie der Käsehändler ganz genau weiß, wo diese und jene Qualität fabriziert wird und auch für jede Sorte wieder ein „Loch" weiß, so muß auch der Honighändler den Honighandel durch und durch kennen, sonst muß er manche bittere Erfahrung machen. Schauen wir uns deshalb unsere Abnehmer, nach deren Bedürfnissen und Wünschen wir uns möglichst richten müssen, etwas näher an.

1) Bienenzüchter. Es gibt viele Bienenzüchter, die infolge ihrer Stellung, die sie im Privatleben einnehmen, ihren Honig rasch absetzen

können. Um nun entweder etwas zu verdienen, oder um die Kunden nicht zu verlieren, sind dieselben gezwungen, Honig zu kaufen. Der Verkauf an dieselben ist sehr leicht, da denselben der Honig in kandierter Form abgegeben werden kann. Farbe und Quantum richtet sich nach Übereinkunft, ebenso der Preis.

2) Krämer. Diese sind etwas schwieriger zu behandeln. Hier muß sich der Lieferant, sofern er einen lebhaften Absatz erzielen will, nach dem Geschmack des Publikums richten. Befolgt einer diesen Rat nicht, und mag er auch die schönsten Phrasen und Erörterungen vom Stapel lassen, so kauft eben das Publikum, was ihm konveniert. Ich kann z. B. in eine große Ortschaft an die Krämer nur hellgelben, kandierten Honig liefern, das Publikum ist einfach an diesen Honig gewöhnt, der Preis ist Nebensache, lieber zahlen sie einmal mehr. Würde ich frischgeschleuderten Honig senden, so käme er sofort retour, mit dem Bemerken, man wolle keinen Tafelhonig; würde ich braunen oder gar dunklen senden, er käme ebenfalls retour. Eine andere Gegend ist wieder ganz das Gegenteil. Immerhin soll dahin getrachtet werden, den Krämern, wenn nur immer möglich, kandierten Honig genehm zu machen und bei der gleichen Farbe zu bleiben. Kann man kandierten Honig liefern, so kommt es auf das Quantum nicht an, wie mehr wie besser.

3) Familien. Fast jeder Bienenzüchter hat Familien, die regelmäßig Abnehmer von Honig sind. Muß die Versendung per Post geschehen, so sollte dazu die sogenannte Familienbüchse (Brutto nicht ganz 5 Kilo) allgemein eingeführt werden. (Vide Abbildung.) Wo einmal in eine Familie eine solche Büchse gedrungen, wird sie, wenn selbe leer, zur Füllung regelmäßig eingesandt. Wer nicht speziell kandierten Honig verlangt, versende stets flüssigen Honig, dann ist man sicher, daß diese ewigen Reklamationen aufhören. Damit der Honig nicht herausrinnt, ist oberhalb um den Rand ein Streifen weißen Baumwollentuches herumzulegen, worüber dann der Deckel aufgedrückt wird. Das Verbinden mit Schnüren soll immer gleich sein und nicht bei jeder Büchse auf eine andere Art geschehen. Wie eine Büchse korrekt verbunden wird, läßt sich nur vorzeigen, nicht aber beschreiben. Betreff Etikettierung sollte dieselbe etwas einfach sein und



Fig. 13.

nicht zuviel in „Kilbi“ gemacht werden, der Inhalt bedarf keiner solchen Schminke, wie die Konserven, Konfitüren und Parfümerien.

4) Hotels. Wer Hotels und Pensionen als sichere Abnehmer erhalten will, muß reisen. Alle Briefe, Prospekte nützen nichts. Die Tafelhonigfabrikanten gehen von einem Hotel ins andere, speisen stets Table d'hôte und fahren ein- und zweispännig, und wir Bienenzüchter sitzen zu Hause, klagen über die Konkurrenz und schlechten Zeiten und finden keinen Ausweg.

Die Bedienung der Hotels ist nicht Sache jedes Bienenzüchters und mancher hat durch Unkenntnis mit einer einzigen Sendung Honig mehr verdorben, als er ahnte. Dieses Feld gehört dem sachkundigen Honighändler und hätten wir in der Schweiz nur 4—5 solcher Männer — die Klagen betreff Absatz würden größtenteils verstummen. Der Detailverkauf, die Depots, Honigmärkte, Verkaufsstellen rc. rc., sie alle bringen schöne Mengen von Honig an den Mann, aber die großen Massen, die im Lande liegen, und die großen Mengen, die in Zukunft infolge der Verbreitung der Bienenzucht noch produziert werden, für diese muß noch mehr geschehen, wenn die Produzenten nur einigermaßen befriedigt werden sollen.

Die Hotels verbrauchen alle Jahre eine große Masse von Tafelhonig und es ist gewiß für uns Imker bitter zu sehen, wenn während der Saison auf den Bahnhöfen und Postbüreaus diese Unzahl von Kesseln und Büchsen, gefüllt mit diesem Kunstprodukt, ihre Wanderungen antreten, ja sogar in Kneippsche Wasserheilanstalten! Wollen wir den Tafelhonig nach und nach verdrängen, so müssen wir bei Bedienung der Hotels uns folgendes genau merken: 1) Wir müssen unsere Abnehmer auch in schlechten Honigjahren gut bedienen. 2) Der Honig soll in flüssiger und, wenn möglich, immer in der gleichen Farbe abgegeben werden. 3) Es sollen nie mehr als 10, höchstens 20 Kilo auf einmal abgegeben werden, damit der Honig stets klar ist. 4) Soll der Preis derart sein, daß die Differenz zwischen Tafelhonig und Bienenhonig nicht allzugroß ist. 5) Ist der Absatz in einem Hotel befriedigend, so soll, wenn möglich, der Frau des Hauses alle Jahre einmal ein Rähmchen mit Wabenhonig, sauber und hübsch verpackt, als Präsent gemacht werden.

Wie man es anzukehren hat, daß der Bienenhonig hübsch und klar ist und von möglichst gleicher Farbe wird, würde mich hier zu weit führen, nur muß ich hier noch bemerken, daß man ja nicht glauben soll, die Herren Hoteliers wollen nichts von unserm Honig wissen. Direktoren von Hotels haben mir schon Bienenhonig gezeigt, bei deren Betrachtung man sagen mußte, — da hört doch jede Gemütlichkeit auf!

Schon mancher dieser Herren klagte mir, sie können mit dem besten Willen mit den meisten Bienenzüchtern nichts anfangen. Bestelle man 20 Kilo, so erhalte man 200 Kilo, einmal sei der Honig in einer Büchse, das anderemal in einem Hafen, mit Papier verbunden, dann wieder in Kesseln ꝛc. ꝛc., einmal flüssig, dann wieder fest, einmal grün, das anderemal gelb! Selten eine Rechnung, dafür aber vierseitige Briefe! Glauben denn diese Bienenzüchter, wir hätten Zeit, während der strengsten Saison solche Honige mundgerecht und salonfähig zu machen; nein, da greift das Personal sofort zum Tafelhonig, der ist sauber und immer gleich, der gibt uns keine Arbeit!

Wir sehen also, daß unser Honighandel noch einer tüchtigen Schulung bedarf, bis wir sagen können, für den Tafelhonig hat das letzte Stündlein geschlagen.

5) Ausland. Viele sehen das Ausland als das Absatzgebiet für die Zukunft an. Es ist möglich, daß tüchtige Honighändler etwas machen können, für einfache Bienenzüchter ist die Sache zu kompliziert, sie können unter Umständen, wie Beispiele zeigen, tüchtig übers Ohr gehauen werden. Lieber die Ware behalten, als daß Schwindler über den dummen Teufel lachen. Wer nicht ganz zuverlässige Information besitzt, versende nie ohne Vorausbezahlung. Besitzt man einmal einen zuverlässigen Abnehmer, so notiere ganz genau Farbe und Aroma der ersten Sendung, um nachher möglichst gleiche Sendungen machen zu können. Ins Ausland sende man nur kandierten Honig.

Ich könnte nun noch über Mustersendungen, Reklame, Honiggeschirre, Zahlungsmodus fürs In- und Ausland, Absatz von Meth in Kneipp-Anstalten ꝛc. ꝛc. sprechen, glaube aber, daß über diesen Gegenstand für dieses Mal genug gesprochen wurde und deshalb zum Schluß gegangen werden darf.

Von selbst wird sich nichts machen, darum trachte jeder Bienenzüchter, das Seinige beizutragen, damit der Honighandel nach und nach in die richtigen Bahnen geleitet werde. Wer auf diesem Gebiete zielbewußt seine Eroberungen macht, der leistet der Bienenzucht unseres Vaterlandes große Dienste und wird gewiß jeder Bienenzüchter für solche Bestrebungen dankbar sein. Trotzdem die meisten Imker nicht Bienenzucht angefangen haben um der paar Fränklein willen, die dabei herausschauen, sondern es meistens das Ideelle war, das sie zu den Bienen zog, so hat doch bei manchen in spätern Jahre das Materielle seine Rechte gefordert.



# Die Frühjahrsvereinigung.

Zum Beginn der Haupttracht sollen die Völker in voller Kraft dastehen, um die goldene Zeit gehörig ausnützen zu können. Sie ist kurz und kehrt im selben Jahre nicht wieder, ja sie bleibt gern im nächsten noch aus. Aber lang ist das Jahr, das zehrende, und viel sind der Tage, von denen unsere Bienlein sagen möchten: Sie gefallen uns nicht! Und um welche Zeit sollen sie gerüstet sein? Die zehn Trachttabellen von 1884—1894 machen es zum Gesetz: Du sollst auf Anfang Mai starke Völker rüsten und ihre Vollkraft bis Ende Juni zu erhalten suchen!

„Ein Volk, das beim Beginn der Haupttracht schwach ist, taugt nichts: es konsumiert, muß besorgt werden und kann für sich allein nichts abwerfen, während es mit einem Nachbar vereinigt einen Zuschuß an Tracht- und Brutbienen liefert, welche gute Dienste leisten werden." (Bertrand, Kalender.)

Schwächlinge dürfen auf einem gutverwalteten Stande nicht weiter vegetieren. Nur die Starken machen dem Pfleger Freude, nur die Starken bringen ihm Nutzen. „Die allgemeine Erfahrung lehrt, daß ein guter Stock besser ist als drei schwache" (Vogel). Welches sind schwache Völker? Das sind in erster Linie solche mit ungenügender Königin. Sind sie noch nicht volksarm, so müssen sie's doch bald werden. Anderseits kann freilich auch die leistungfähigste Königin ohne die nötige Anzahl tüchtiger „Amazonen" und kräftigen Proviant nicht viel ausrichten.

Die Hauptschwierigkeit der Frühjahrsvereinigung steckt in der Auswahl der Völker, welche eine Verstärkung wert sind. Der wichtigste und heikelste Punkt ist die richtige Beurteilung der Königinnen. Das sichere Kennzeichen einer guten Mutter ist tadelloser Brutsatz. Aber gib acht! Die schönste Königin kann dich arg enttäuschen. Sie legt zwar tadellos, kann aber nicht forciert werden. Eine andere läßt plötzlich in ihren schönen Leistungen nach, was im Frühjahr oft vorkommt. Wer bei der Frühjahrsvereinigung sicher gehen will, der werfe die Schwächlinge zu seinen stärksten Völkern. „Denn, wer da hat, dem wird gegeben."

Soll sich die Vereinigung lohnen, so wollen die besondern Umstände genau ins Auge gefaßt sein. Der Hauptumstand, der nicht zu oft wiederholt werden kann, ist die Sorge für eine tüchtige Mutter.

Nicht leicht nehmen darf man die Zusammenstellung der Waben. „Der Wabenbau ist ein organisches Ganzes, nicht nur die Wohnung,

sondern das Eingeweide des Biens." Wer aber seine Eingeweide in Unordnung hat, der ist nichts zum Schaffen. Stelle also die Waben der Vereinigten so untereinander, wie es dem Volk paßt, Gleiches zu Gleichem und nicht, wie's der Zufall oder deine Laune mit sich bringt. Hierin wird viel gesündigt und nie ungestraft.

Das Vereinigen der Bienen ist das Leichteste der ganzen Geschichte. Die Lehrbücher geben eine Anzahl Wege an, bei denen kein Verlust zu befürchten ist. Sehr einfach macht es sich bei Anwendung eines Drahtsiebfensters.

Nicht zu empfehlen wäre die Vereinigung für solche Gegenden, die den Bienen vom Mai bis in den Herbst reichliche, sozusagen ununterbrochene Tracht bieten, oder in denen auf eine ganz bedeutende Spättracht gerechnet werden kann. Da hätte auch der Schwächling zum Erstarken Zeit und Gelegenheit. Statt der Vereinigung könnte sehr oft bloß eine Neubeweiselung vorgenommen werden. Schade, daß solche Gegenden so schwer zu finden sind; schade, daß z. B. das liebe St. Gallerland nicht zu ihnen gehört.

Nicht zu empfehlen wäre die Vereinigung für solche Bienenzüchter, welche ihren Stolz bloß in eine recht hohe Stockzahl setzen. Mit Betonung bei der Versammlung sagen zu können, man besitze seine 50, ja 100 Völker, das muß den Leuten imponieren. „Viele Völker — viel Honig", denkt der Anfänger, muß sich aber durch die Erfahrung belehren lassen: Nur starke Völker bringen Honig; die schwachen aber brauchen ihn.

**Bösch.**



## Der Honigraum beim Strohkorb.

Es klingt fast unglaublich, aber doch gibt es heutzutage noch Imker, sogar den gebildeten Ständen angehörend, die, wenn sie von Korbbienenzucht reden, darunter lediglich den Korbbetrieb nach alter Väter Weise verstehen und denen rationelle Korbbienenzucht ein spanisches Dorf zu sein scheint. Natürlich findet mans allerdings, wenn solche dann den modernen Kasten vorziehen und verzeihlich, wenn dieselben es nicht begreifen, daß sogar noch Großimker (?!) der Korbbienenzucht das Wort reden können.

Die alte Korbbienenzucht in den kleinen Glockenkörben, mit dem Honigschneiden aus dem Brutraum, wo der Schwefellappen noch zum Inventar des Bienenhalters gehört und nur sehr minime Erträge abwarf, die verschwindet mehr und mehr von der Bildfläche. Was man heute an ihrer Stelle empfiehlt, ist ein Bienenzuchtbetrieb mit großen, dickwandigen Wohnungen, welche die Heranzucht großer Völker und die Gewinnung des Honigs in Aufsätzen ermöglichen. Thatsache ist, daß in rationell gearbeiteten Körben im Frühjahr die Völker schneller erstarken als im Kasten, daß im Korb mit 30—35 cm³ Brutraum ein Volk sich ebenso mächtig entwickeln kann, wie im Kasten mit gleich großem Brutraum, und darum, so sollte man wenigstens annehmen können, müssen auch die Erträge bei beiden Wohnungssystemen einander ebenbürtig sein. Sehr oft hört man aber eben die Ansicht aussprechen, als stehe der Korb im Ertrag gegenüber dem Kasten zurück, und wirklich ist dies bis anhin vielfach der Fall gewesen.

Um der Sache auf den Grund zu kommen, wollen wir einmal nachforschen, wo entweder in den Größenverhältnissen der Wohnung oder im Betriebe ein Unterschied sich zeige.

Der Schweizerkasten besitzt einen Innenraum von 80 bis 100 dm³, wovon ca. 35 dm³ vom Brutkörper eines großen Volkes in Beschlag genommen werden. Die übrigen 45—65 dm³ dienen lediglich der Honigaufspeicherung.

Wie stehts diesfalls beim Korb? — Es waren bisher für gewöhnlich zwei Arten von Honigräumen gebräuchlich, der Aufsatzring mit 10 bis 15 cm Höhe und die Kästchen für Drittelrahmen, von denen jedes per Etage in der Regel 8 Stück enthielt (siehe Fig. 15). Zwei Aufsatzringe bildeten nun einen Honigraum von 20, höchstens 30 dm³, ein zweietagiges Kästchen aber nur einen solchen von 22 dm³. Nun weiß man, daß es einem starken Volk bei guter Tracht möglich ist, per Tag bis 10 und mehr Pfund Honig einzutragen und erwägt man ferner, daß der Honig am ersten Abend mindestens eine zweimal so große Wabenfläche beansprucht, wie nach der Bedeckelung, so ist es einleuchtend, daß ein Aufsatz mit Raum für höchstens 12 Pfund, ja sogar zwei solcher, nach einem guten Trachttag schon vollständig in Beschlag genommen sind. Aus vorstehenden Betrachtungen ergibt sich die Gewißheit, daß bis anhin die Honigräume beim Korbbetrieb regelmäßig zu klein bemessen waren und daß wohl diesem Umstand und keinem andern der geringe Ertrag der Körbe zuzuschreiben ist. Im Folgenden möchten wir nun einen Vorschlag machen zur Verbesserung dieses Übelstandes.

Der von uns empfohlene Korbaufsatz besteht aus einem aus beliebig starken Brettern zusammengefügten Kästchen von 36 cm innerer Länge und Breite und 15,6 cm Höhe. Oben wird auf der innern Seite rings herum ein Falz von 6 mm Breite und so tief ausgehobelt, wie der Rähmchenoberteil dick ist. Die Rähmchen sind außen 34,5 cm breit und 15 cm hoch. Der Oberteil soll beidseitig um 1¼ cm vorstehen, muß also 37 cm lang abgeschnitten werden. Abstandstiften erhält das Rähmchen keine, gewiß ein Vorteil, denn dieselben sind beim Operieren sowohl wie auch beim Schleudern immer unbequem. Zur Regulierung des Abstandes dient folgende Vorrichtung. In die beiden vorspringenden Enden des Rähmchenoberteils (in die Ohren) macht man von außen her je einen 2 mm breiten und 5 mm tiefen Einschnitt (Sägeschnitt). Auf der untern Fläche des oben genannten Falzes werden nun auf zwei einander gegenüberstehenden Seiten 10 Stifte ohne Köpfe in Abständen von 35 mm eingeschlagen und die Rähmchen dann von oben mittels der Einschnitte an die Stifte gehängt. Wenn die Stifte richtig angebracht sind, wird der Abstand sowohl zwischen den einzelnen Rähmchen wie auch vorn und hinten an der Wand überall gleich groß sein. Die andern zwei Seiten versieht man mit je neun Stiften bei 4 cm Abstand, um da 9 Rahmen einzuhängen, falls man vorzieht, etwas dickere Waben, die hauptsächlich beim Schleudern bequem sind, bauen zu lassen.*

Die Vorteile dieses Aufsatzkästchens sind kurz folgende: Da derselbe mit 10 Waben ca. 25 Pfund Honig faßt, so genügt ein Kästchen in gewöhnlichen Jahren in den meisten Fällen. Ist die Tracht gut, so kann mittelst Benzierens hinreichend Raum geschaffen werden. Zwei Kästchen enthalten fast 40 dm³, es entspricht dies also annähernd dem Honigraum beim Schweizerkasten. Dabei besteht der Vorteil, daß in diesem Raum verhältnismäßig wenig Holz und Zwischenräume sich finden. Daß die Hälfte einer Kunstwabe für die Brutrahme des Schweizerkastens genau das Aufsatzrähmchen füllt, verdient ebenfalls alle Beachtung.

Wird das vorstehend beschriebene Aufsatzkästchen beim Zylinderkorb nach Wegnahme des Deckels verwendet, so müssen die vier Ecken unten mit Blech- oder Schindelstückchen bienendicht verschlossen werden. Zur

* Um den Abstand der Rahmen ohne Stiften zu regulieren, haben wir im Falz unserer Übersatzrahmen, resp. Übersatzkästchen ohne Boden und Deckel einfach 11 Schuhnägel eingeschlagen, zwischen deren breiten Köpfen können die 10 Rahmen ganz mühelos plaziert werden. Der oben erwähnte Sägeschnitt in die Rähmchenohren wird dadurch überflüssig und man riskiert nicht, an den geköpften Stiften sich allfällig zu beschädigen. Die Red.

Verwendung beim Glockenkorb ist ein Aufsatzbodenbrett mit entsprechend großer Öffnung notwendig. Bedeckt wird das Kästchen mit einem Stück Wachstuch oder starkem Papier &c. Wer vielleicht der Meinung ist, daß solche Kästchen als Aufsätze zu groß seien, der wolle bedenken, daß Kanitz für seine Körbe sogar Aufsätze mit 21 cm Höhe empfiehlt und ebenso sind die Aufsätze beim Cowanstock (England) 22 cm hoch. Übrigens sind solche Aufsatzkästchen verflossenen Sommer auf verschiedenen Ständen benutzt worden und haben sich dieselben überall als praktisch erwiesen.

**J. Forrer.**



## Das Verstellen von Bienenständen.

Das Dislozieren einzelner Stöcke wie ganzer Stände geht bekanntlich ohne allen Volksverlust im Nachwinter vor sich, bevor die Bienen nach langer Ruhe wieder zum erstenmal geflogen sind. Aber es ist auch zur Zeit der Saison, überhaupt vom Frühjahr bis in den Herbst hinein ohne Einbuße möglich, wenn nur der neue Flugort zirka 3—5 km entfernt ist. Es ist aber nicht außer Acht zu lassen, daß der Flugkreis nicht überall und nicht jederzeit gleich groß ist. Das kommt auf die nähere oder weiter abliegende Tracht an. Nicht immer ist auch die Wirkung starken Volksverlustes fürs Gedeihen eines bestimmten Stockes gleich nachteilig. Am meisten leidet ein Volk dann, wenn es viel offene Brut — Eier und ganz besonders Maden — hat. Während längerer Trachtlosigkeit infolge ungünstiger Witterung ist der Brutsatz stets reduziert, daher ist auch nach einer größern Trachtpause das Dislozieren weniger riskiert und sollte auch der neue Standort nahe sein. In bester Honigtracht wird man, Notfälle ausgenommen, selbstverständlich seine Bienen nicht derangieren.

In der zweiten Hälfte April waren wir einmal im Falle, einen gekauften größern, mit Völkern voll besetzten Bienenstand auf einen andern, ungefähr 400 m entfernten Platz zu verbringen, also in einer Zeit, wo auch das Wetter den Bienen verhängnisvoll genug ist, und man ihnen daher nicht noch neue Klippen schaffen sollte. Es ging aber einmal nicht anders, da der alte Flugort einen andern Eigentümer bekommen

hatte. Es waren drei lange Kästen mit je 10 Völkern, daher während des Auf- und Abladens alle mögliche Sorgfalt geboten.

An der neuen Stelle wurden in den vier Ecken starke eichene Pfähle ca. 1 m tief in die Erde getrieben, ihre Köpfe „ins Blei gelegt", sodann wurde das Bienenhaus provisorisch darauf gesetzt, zuerst die Kästen, hernach die Wände und das Dach. Späterhin wurde noch fundamentiert, d. h. untermauert. Schon am Vorabend der Dislokation waren die Fluglöcher mit Drahtnetzen verschlossen worden, die auch erst nach vollendeter Arbeit bei Einbruch der Nacht entfernt wurden. Der folgende Tag war schön, der Ausflug lebhaft, minder der Heimflug. Zur Vorsorge stand aber am frühern Orte auf einem Tische ein leerer, wohlriechender Strohkorb, und wie wir erwartet hatten, war er am Abend von einem starken Volke angefüllt, gleich einem hübschen Schwarm. Es waren lauter Blumenstaubträgerinnen, also Trachtbienen und somit von ganz besonderm Wert. Diese wurden einfach den Stöcken hinter die Fenster verteilt und sollte auch in der Folge eine Königin abgestochen werden — das bereitete uns geringe Sorge, denn zu dieser Zeit ist die Nachhilfe ja so leicht. Noch einige Tage hindurch waren Bienen heimzuholen, endlich aber blieb der aufgestellte Korb leer. Wo am meisten Volk zugeschüttet wurde, war dann die Ernte auch entsprechend, nämlich ganz überraschend gut. — —

Das Versetzen ist immer möglich, nur fahre man auch da nicht willkürlich drein, sondern frage sich nach den begleitenden „Wenn und Aber".

**Meier.**



## Erneuerung des Wabenbaues.

Wenn Herr F. K. in der letzten Nummer der Bienenzeitung schreibt, seine zwei ersten Bienenvölker haben bei altem Bau sehr wenig Brut gehabt, so liegt wohl die Ursache hievon nicht im „Alter" der Waben, sondern in dem Umstande, daß die Rangmaden darin hausten. In neuen Waben finden wir diese Zerstörer ja viel weniger.

Betreff Vorliebe der Königin für alte, schon bebrütete oder aber junge, weiße Waben schließe ich mich vollständig der Randbemerkung der Titl. Redaktion an. Ich habe während meiner vieljährigen Beobachtung

immer gefunden, daß ältere, braune Waben von der Königin eher bestiftet werden als Jungfernwaben und daß der erste Honigraum weniger zum Brüten benutzt wird, wenn nichts altes dort hängt.

Mittelwände ins Brutnest zu hängen, halte ich für nicht gut, gar oft für gefährlich, selbst dann, wenn die Mittelwände zwischen Waben mit auslaufender Brut kommen, denn gar oft sind neben letzterer schon wieder Eier und kleine Würmchen. Mein Grundsatz ist deshalb: Keine Trennung des Brutnestes!* Die Erweiterung geschieht durch Einhängen der Mittelwand vor die Schlußwabe ohne Brut. Ist der Bautrieb recht im Zug, so hänge ich eine zweite Mittelwand ein, sobald die erste von den Bienen recht in Angriff genommen ist. **Dommann.**




**Naturchronik.** (Den 22. Febr. 1894.) Eine eigentümliche Nachwirkung des plötzlichen Witterungsumschlages wurde dieser Tage in Tamins bei Chur beobachtet. Infolge des großen Schneefalls litten die hier zahlreich vertretenen Finken und Meisen schwere Not. Sie machten sich deshalb daran, ihren Hunger mit Bienen zu stillen, wie sie das jeden Winter gelegentlich thun müssen. Da aber während des bisherigen milden Winters nicht viele Bienen zu Grunde gegangen sind, suchten die Vögel während der Mittagszeit, wo die Bienen beim warmen Sonnenschein trotz des Schnees eifrig flogen, dieselben lebendig wegzufangen. Sie hatten aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Bei einem einzigen Stande fanden wir heute fünf der kleinen Sänger tot liegen, und die Untersuchung zeigte, daß bei allen der Hals zugeschwollen war. Sie waren von den verschluckten Bienen in den Schlund gestochen worden und mußten elend ersticken.

Es würde uns interessieren zu erfahren, ob vielleicht an andern Orten schon ähnliche Beobachtungen gemacht worden sind.

**R. Truog,** Pfr.

**Große Kasten.** Gerade letzten Sommer haben sich die großen Kasten so recht bewährt. Du wirst Dich wohl noch erinnern, wie ich auf einmal dem Honigraum eines starken Volkes 40 kleine Rähmchen entnahm. Ich

* Sehr einverstanden! D. Red.

sah Dirs an, wie Dir der Mund wässerte, wie in Dir das Verlangen aufstieg, auch einen solchen Kasten zu besitzen.

Wenn Du Deinen Wunsch ausführen willst, so lasse nur getrost einen Schweizerkasten von 15 Waben Tiefe und mit drei Honigräumen anfertigen und Du bist als Anfänger, sowohl als auch später für alle Fälle so ziemlich geborgen. Sollte er sich dennoch einmal als zu klein erweisen, so kannst ja immer noch einen Anbau nach hinten machen; pressieren wird es wohl damit noch nicht.

Wenn wir die Ergebnisse der apistischen Stationen betrachten, so steigt uns unwillkürlich der Gedanke auf: Was hätten wir wohl gesagt, wenn vor nur sieben Jahren einer gekommen und erklärt und erläutert hätte, in so und so großen Wohnungen, mit so und so großen Völkern ließen sich solche Tageseinnahmen erzielen, wie es bereits geschehen ist. Ich glaube, wir würden hinter seinem Rücken etwas von „Narrenhaus" gebrummt haben, und jetzt? Jetzt ist es bewiesen und zum Teil schon eigene Erfahrung.

Was siehst Du wieder so sinnend vor Dich hin? Schwirren Dir etwa die vollen Schubladen der neuen Amerikanerstöcke im Kopfe herum? Glaubst Du vielleicht, weil sie sich theoretisch so schön herausziehen lassen, Du könntest in der Praxis eher eine solche herausnehmen, als Wabe um Wabe im Schweizerkasten? Nun, das ist noch eine Frage der Zeit. Oder ängstigst Du Dich etwa wegen dem Brutraum, glaubst Du auf etwa 12—14 Waben im Hinterlader könne ein starkes Volk seine Vorräte nicht im Zentrum deponieren und von da seine Brutkreise nach vorn und hinten ausdehnen, auch wenn Du noch etwa zwei Waben anschiebst? Wage es nur getrost, Du wirst auch befriedigt werden vom Resultate schöner, starker Völker und schwache werden auch in einem nagelneuen System keinen hohen Ertrag abwerfen. —

Letzten Frühling vereinigte ich in einer Zweibeute, als der Löwenzahn bereits anfing den Hinterleib der Bienen gelb zu färben, ein schwächeres Volk, das nicht vorwärts wollte, mit einem starken. Nach ein paar Tagen fühlte ich die Scheidewand an und fand sie ganz warm. Schnell verstopfte ich das Flugloch auch noch von innen und stellte einen Thermometer in das leere Fach, dessen Scheidewand 21 mm dick war. Nun rate einmal, wie viel Grad Wärme derselbe angezeigt hat? 15 ° R. Bedenke nun, wie viel Wärme dem Bien durch die dünne Wand entströmt ist, bis der leere Kasten so erwärmt war und wie viel wäre erst verloren gegangen, wenn dieselbe fortwährend von kalter Luft umflutet gewesen wäre?

K. Z.

**Aus dem Jahre 1893.** Ein Vorschwarm aus einem Originalkrainer und ein nur wenig verbastardierter Krainernachschwarm flogen mir zusammen. Folge: ein weiselloser Schwarm. Die alte Königin lag zwar erst am dritten Tage nach dem Schwarmakt tot unter dem Flugloch. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß auch keine junge im Stocke war, setzte ich ein ganzes Königinzuchtstöckchen bei und nach 12 Tagen fand ich prächtige Brut. Hatte vielleicht beim Schwarmfassen die alte Königin eine innere Verletzung erlitten? Äußerlich war nichts zu bemerken.

Sechs Zuchtstöckchen und zwei Kunstschwärme gerieten mir dies Jahr ausnahmlos, während bei weniger guten Jahren kaum die Hälfte der „künstlichen" Stöcke gediehen.

Frappiert hat mich die Leichtigkeit, mit der das Umlogieren eines Originalkrainers vor sich ging, das ich am 20. Tage nach dem abgegangenen Vorschwarm vornahm, wo also keine Brut mehr im Stocke war. Als ich beim Aufsetzen des Kistchens, in welches das Volk spazieren sollte, einige kleine Stifte einschlug, rannte das Volk sogleich in das Kistchen. Das Verlassen der Brut fällt eben den Bienen — namentlich den jungen — schwer.

Welch enormer Bautrieb dieses Jahr herrschte, zeigte mir ein kaum 1½ kg schweres Nachschwärmchen vom 1. Juni. Es hat nämlich über 20 Waben ausgebaut.

Das Kittharz in den Stöcken hat sich als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Hühneraugen erwiesen. Ein Kollege, der kaum gehen konnte wegen der Schmerzen, machte sich mit etwas erwärmtem Kittharz einige Pfläſterchen und war imstande, acht Tage später eine zweitägige Bergtour mit ziemlich vielen Strapazen ohne Schmerzen mitzumachen.

Zehn neue Schweizerkasten ließ ich mit drei Honigräumen und 60 cm tief anfertigen. Doch braucht es blos zwei Honigrähmchen übereinander; die einen derselben sind nämlich doppelt so hoch als die andern. Nennt man die Brutwabe Ganzrahme, so sind die größern Honigrahmen ⅔- und die kleinern ⅓-Rahmen. Über dem Brutraum ließ ich ein kleines Flugloch anbringen, das für gewöhnlich mit einem Holzklötzchen geschlossen wird und das blos ein aus vier Holzstückchen zusammengenageltes Röhrchen ist, das durch die doppelte Vorderwand der Beute geht. Dieses Flugloch dient für Königinzuchtstöckchen, die etwa in den Honigraum eines Stockes plaziert werden.

Leemann.



# Apistische Monatsberichte.

## Der März 1894

glich dem 93er: trocken, sonnig und windig.

Bei vorherrschend südwestlichen Winden brachte die erste Hälfte noch etwelche Niederschläge. Mit dem 16. trat der Ost ein, anfangs schneidig; allmählich nur stiegen die Mittagstemperaturen zu gefahrloser Flugtemperatur. Die nächtlichen Temperaturen verharrten bis gegen Schluß in kühler Tiefe: täglich Reif. Die Charwoche, eingeleitet durch die scharfe Bise und Hochnebel, markierte deutlich den alljährlichen winterlichen Rückfall im März. Deutlicher als in vereinzelten Tagestemperaturen spricht sich diese winterliche Ruhe der zweiten Dekade im geringen Konsum aus. Die Revision in der dritten Dekade verriet etwas ausschlüpfende Brut und frischen Eiersatz. Die Schlußwoche förderte meistenorts eine Masse Pollen heim und es dehnte sich darum auch der Brutsatz sehr erfreulich. Minder günstig lauten die Berichte nur von solchen Lokalitäten, die magere Pollentracht hatten und dem Ost ganz offen stehen. — Dreifacher Verlust: Abgang vieler Trachtbienen, schwacher Impuls, lückenhafter Brutsatz.

Die Vegetation machte trotz der vielen sonnigen Tage nur sehr bedächtige Fortschritte, es war nachts zu kühl, zu trocken auch und zu windig. Vermutlich werden die Obstbäume (Kern- und Steinobst) wieder nahezu gleichzeitig einrücken. Eine reiche Blütezeit steht in Aussicht.

Schon verrät sich gute Stimmung: Einige Stationen verzeichneten bereits kleine Bruttovorschläge. Islisberg brachte es sogar in den letzten drei Tagen auf 1250 gr, womit der Bedarf des ganzen März gedeckt ist. Auch Tägerweilen weist mit seinem Konsum von nur 50 gr in der letzten Dekade auf gleich günstige Lage.

Die Aussichten sind annähernd dieselben wie letztes Jahr und erinnern an das bekannte Sprüchlein:

Wer hat Immen und Schaf,<br>
Lieg' nieder und schlaf',<br>
Aber nit z'lang,<br>
Daß em de G'winn nit vergang!

**Kramer.**



# März-Rapport.

| | Temperatur | | | | | | | | | | Konsum per Dekade | | | | Flugtage | Witterungscharakter, Tage mit | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Minima Dekade | | | Maxima Dekade | | | Total der Minima | | Maxima | Monatsmittel | | | | | | | Niederschlag | |
| | 1. | 2. | 3. | 1. | 2. | 3. | — | + | + | | 1. gr | 2. gr | 3. gr | Total gr | | Sonnenschein | Regen | Schnee |
| 1. St. Beatenberg | — 7 | — 6 | — 5 | 10 | 13 | 12 | 63 | 19 | 225 | 2,9 | *450 | 750 | 1000 | 2200 | 21 | 25/13 | 1 | 8 |
| 2. Zweisimmen, Schw. | —12 | — 8 | — 7 | 11 | 10 | 12 | 88 | 3 | 241 | 2,4 | 500 | 0 | 520 | 1020 | 17 | 22/16 | 2 | 4 |
| Blatt. | | | | | | | | | | | 550 | 250 | 750 | 1550 | | | | |
| 3. Hochgrath | — 7 | — 9 | — 8 | 9 | 12 | 12 | 99 | 4 | 185 | 1,5 | *610 | 700 | 1470 | 2780 | 17 | 25/3 | 1 | 9 |
| 4. Trogen | — 6 | — 6 | — 5 | 8 | 8 | 11 | 63 | 15 | 126 | 1,3 | 420 | 540 | 840 | 1800 | 16 | 21/14 | 1 | 9 |
| 5. St. Gallen | — 6 | — 9 | — 9 | 8 | 11 | 13 | 102 | 10 | 167 | 1,2 | 1050 | 450 | 1550 | 3000 | 18 | 21/11 | 2 | 8 |
| 6. Neßlau | — 6 | —10 | — 9 | 11 | 13 | 13 | 111 | 7 | 259 | 2,5 | 630 | 590 | 1020 | 2240 | 22 | 25/12 | 5 | 4 |
| 7. Ilanz | —12 | — 5 | — 6 | 13 | 15 | 15 | 121 | — | 326 | 3,3 | 1000 | 670 | 930 | 2600 | 30 | 25/11 | 1 | 7 |
| 8. Kappel | — 4 | — 7 | — 6 | 13 | 14 | 16 | 56 | 28 | 303 | 4,4 | 630 | 370 | 870 | 1870 | 18 | 23/9 | 4 | 9 |
| 9. Kerns | — 6 | — 6 | — 6 | 12 | 14 | 14 | 66 | 12 | 226 | 2,8 | 560 | 650 | 660 | 1870 | 20 | 22/11 | 2 | 6 |
| 10. Entlebuch | — 3 | — 6 | — 4 | 13 | 15 | 13 | 69 | — | 301 | 3,8 | 500 | 1000 | 1400 | 2900 | 17 | 26/0 | 1 | 7 |
| 11. Islisberg | — 4 | — 5 | — 4 | 11 | 13 | 15 | 42 | 26 | 233 | 3,5 | 500 | 450 | *350 | 1300 | 23 | 23/13 | 1 | 5 |
| 12. Wimmis | — 5 | — 4 | — 4 | 13 | 13 | 15 | 45 | 11 | 272 | 3,8 | 350 | 470 | 960 | 1780 | 21 | 23/18 | 2 | 9 |
| 13. Düdingen | — 4 | — 5 | — 3 | 16 | 16 | 16 | 69 | 32 | 407 | 6,0 | 450 | 350 | 280 | 1080 | 27 | 24/19 | 2 | 4 |
| 14. St. Gallenkappel | — 6 | — 6 | — 6 | 10 | 12 | 16 | 77 | 7 | 238 | 2,6 | 300 | 390 | 680 | 1370 | 19 | 21/20 | 2 | 6 |
| 15. Interlaken | — 3 | — 1 | — 1 | 13 | 14 | 15 | 42 | 30 | 303 | 5,3 | 610 | 480 | 1500 | 2590 | 22 | 23/9 | 3 | 6 |
| 16. Turbenthal | —10 | —10 | —10 | 12 | 15 | 17 | 166 | 3 | 291 | 2 | 500 | 300 | *1100 | 1900 | 22 | 26/20 | 3 | 3 |
| 17. Münchenbuchsee | — 3 | — 4 | — 3 | 13 | 16 | 16 | 39 | 21 | 283 | 4,3 | 950 | 500 | 1500 | 2950 | 21 | 24/8 | 4 | 6 |
| 18. Amsteg | — 3 | — 4 | — 3 | 13 | 14 | 15 | 27 | 42 | 304 | 5,1 | 800 | 750 | 500 | 2050 | 24 | 24/13 | 4 | 6 |
| 19. Wartensee | — 4 | — 5 | — 5 | 10 | 11 | 14 | 59 | 20 | 199 | 2,5 | 900 | 500 | 1200 | 2600 | 19 | 29/17 | 2 | 6 |
| 20. Burgdorf, Schw. Korb | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 21. Ballwyl | — 5 | — 6 | — 6 | 14 | 16 | 19 | 71 | 6 | 322 | 4,1 | 750 | 440 | 1020 | 2210 | 22 | 25/13 | 3 | 5 |
| 22. Knutwyl | — 3 | — 2 | — 3 | 15 | 16 | 15 | 23 | 22 | 334 | 5,4 | 450 | 350 | 800 | 1600 | | 26/9 | 2 | 4 |
| 23. Fluntern | — 4 | — 5 | — 3 | 12 | 13 | 14 | 34 | 10 | 256 | 3,8 | 600 | 500 | *800 | 1900 | 20 | 22/11 | 5 | 4 |
| 24. Unterstraß | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 25. Grabs | — 2 | — 3 | — 3 | 13 | 17 | 16 | 17 | 49 | 337 | 5,8 | 450 | 550 | 1000 | 2000 | 19 | 19/15 | 4 | 6 |
| 26. Wädensweil | — 3 | — 4 | — 3 | 15 | 17 | 16 | 30 | 34 | 351 | 5,7 | 870 | 350 | 750 | 1970 | 21 | 23/14 | 2 | 7 |
| 27. Netstal | — 3 | — 3 | — 2 | 14 | 16 | 16 | 21 | 23 | 314 | 5 | 370 | 380 | 480 | 1230 | 22 | 22/19 | 2 | 6 |
| 28 Biel | — 6 | — 2 | — 2 | 16 | 15 | 20 | 26 | 21 | 362 | 5,7 | 800 | 1030 | 1200 | 3000 | 26 | 28/13 | 3 | 6 |
| 29. Luzern | — 3 | — 6 | — 5 | 11 | 13 | 13 | 99 | — | 263 | 2,6 | 570 | 710 | 920 | 2200 | 17 | | 6 | 4 |
| 30. Wigoltingen | — 3 | — 4 | — 2 | 15 | 17 | 18 | 35 | 21 | 320 | 5 | 1150 | 650 | 1600 | 3400 | 21 | 25/13 | 5 | 4 |
| 31. Altstätten | — 4 | — 6 | — 6 | 11 | 15 | 17 | 57 | 33 | 295 | 4,4 | 740 | 450 | 1150 | 2340 | 19 | 26/16 | 2 | 6 |
| 32. Tägerweilen | | — 5 | — 5 | 16 | 18 | 19 | 52 | 19 | 330 | 4,8 | 400 | 300 | *50 | 750 | 19 | 22/13 | 6 | 2 |

* Die mit * vorgemerkten Stationen machten schon kleine Bruttovorschläge.



# Kalender für Korbbienenzucht.

## März-April.

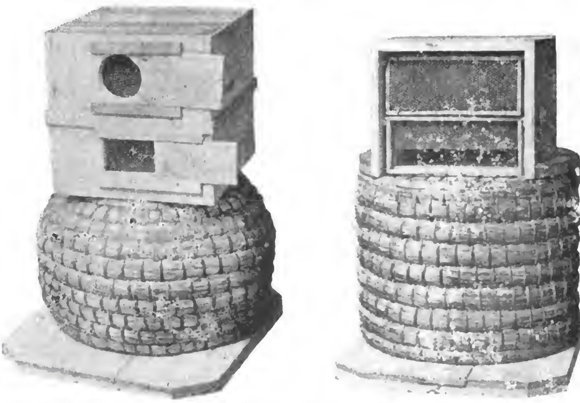


Fig. 14. **Glockenkorb** mit Aufsatzkästchen. Fig. 15. **Cylinderkorb** mit Aufsatzkästchen.

Mancherorts wird die Klage laut: „Wir bekommen keine Schwärme mehr, unsere Bienen haben den Schwarmtrieb verloren." Die Hauptursache liegt manchmal im „Raubsystem", man schneidet dem Imb aus bis aufs Blut und doch soll der Korb nur Brutraum sein und nur ausnahmsweise Honig liefern, oder man füttert im Herbste, wenn der Korb zu leicht und der Bien seinen ganzen Ertrag ins Aufsätzchen getragen, nur mit Zuckerwasser, anstatt wenigstens zur Hälfte mit Honig. Zucker ist nicht Honig, das sollen sich auch die Imker merken, die Schwärme wollen. — Ein anderes Mittel, wieder Schwärme zu erhalten ist, man kauft sich ein Volk aus einer schwarmlustigen Rasse, Kärntner oder Krainer. Betreff Ankauf und Behandlung der Originalkästchen raten wir kurz folgendes: Kauft Euren Bedarf wenn möglich von schweizerischen Lieferanten,

die von Fachmännern empfohlen werden. Zahlt einen rechten Preis, 16—20 Fr., dann dürft ihr auch etwas Rechtes erwarten. Bei der Ankunft des Originalkästchens nehme man das Bodenbrett weg, reinige dasselbe. Die Holzleistchen, die quer auf dem Bodenbrett liegen, damit die Waben beim Transporte nicht stürzen, müssen entfernt werden, sie sind ein Schlupfwinkel für Raugmaden. Man gibt dem Imb, je nach seiner Schwere 2—3 Liter gutes Futter, wenigstens zur Hälfte mit Honig, man halte ihn nach allen Seiten schön warm und schlage deshalb zwei oder drei Säcke rings um das Kästchen.

Oft kommt man in den Fall zur jetzigen Zeit, wenn man es im Spätherbst versäumte, Bienenkörbe an einen andern Platz bringen zu müssen. Das kann nur auf folgende zwei Arten geschehen. Entweder nach und nach, ruckweise an schönen, warmen Flugtagen, per Tag 10 bis 20 cm. Oder auf einmal; in diesem Falle müssen wir das Aussehen der alten Flugstelle möglichst verändern, den alten Platz unkenntlich machen und den neuen Ort so maskieren, daß er dem alten, frühern gleicht, daß also nur ein örtlicher Unterschied zwischen einst und jetzt besteht.

Wenn ein Bienenzüchter seine Korbvölker gut eingewintert und im Vorfrühling nichts geschnitten hat, so daß sie jetzt noch gut mit Futter versehen sind, so kann er in Gegenden, wo der Kirschbaum noch häufig vorkommt, wo der Löwenzahn noch üppig blüht, schon Anfangs Mai die Honig-Aufsätze geben.* Setzt man Körbchen oder Kästchen auf, so beachte man Folgendes:

Die Aufsätze müssen den Bienen angenehm sein, sie dürfen nicht übel riechen.

Sie müssen auf dem Brutkorbe fest aufliegen, es ist deshalb gut, wenn man zwischen beide ein Tüchlein einlegt (dieses dient dann zugleich als Falle für die Raugmaden) und den Aufsatz mit einem Steine beschwert.

Das Loch im Korb soll wenigstens 15—20 cm Durchmesser haben.

Alte Wabenstücke bilden Leitern zwischen dem Brutraum und dem Deckel des Honigraumes.

Aufsätze und Körbe soll man immer noch schön zugedeckt halten, damit nicht kalte Nächte zum Rückzug nötigen.

Da unsere Bienenkorbfabrikanten gewöhnlich zur Schwarmzeit den Nachfragen bei weitem nicht genügen können, so ist es an der Zeit, daß

---

* Dieses Jahr in frühen Lagen wohl noch vorher, denn bereits stehen bei uns die Birnbäume in Blüte und ganze Halden sind gelb von blühendem Löwenzahn! Die Red.

wir sofort die Frage an uns richten: Wie steht es mit unserm Korbvorrat? Denn es ist unverantwortlich für einen Imker, wenn er einen Schwarm in einen schlechten Korb logiert, d. h., gerade dem jungen Imb die Möglichkeit nimmt, etwas Rechtes zu werden. Zwei Arten Körbe sind bei uns im Gebrauch: Der Zylinderkorb oder die Walze (Fig. 15) und der Glockenkorb (Fig. 14). Letzterer schließt sich mehr an die Natur der Bienen an, die ja alles in Bogen anlegen; Honig, Pollen und Brut, auch hält er, weil bis auf eine verhältnismäßig kleine Öffnung fest zugeflochten, die Wärme sehr gut zusammen. Trotzdem ziehen wir den Zylinderkorb vor. Nur drei Hauptgründe seien hier angeführt:

1) Der Aufstieg der Bienen in den Honigraum ist ein viel freierer, ungehinderterer, es kann derselbe aus allen Wabengassen stattfinden.

2) Eine Korrektur des Wabenbaues ist viel leichter möglich. Loslösen an den Wänden und die ganze Wabe kann am Träger herausgehoben werden. Die Verwendung von Mittelwänden ist im Zylinderkorb viel eher möglich als im Glockenkorb, gewiß ein wichtiger Vorteil.

3) Die Einwinterung kann so geschehen, daß ein Schimmligwerden der Waben absolut ausgeschlossen ist. Zwischen Korb und Deckel wird nämlich ein Aufsatzring, mit Streue gefüllt, eingeschoben. Die feuchte Luft steigt in diesen Ring und das Wabenwerk bleibt trocken und gesund.

Wählt man diese oder jene Korbart, so verlange man dicke Wände, (4—5 cm), sauber, feste, gepreßte Strohringe, die möglichst glatt (ohne tiefe Fugen) aufeinander liegen und eine gehörige Größe. Der innere Durchmesser sei 18 cm, die innere Höhe 35 cm, dann ist der Inhalt der Walze fast genau 35 Liter (also auf 1 cm Höhe 1 Liter Inhalt bei 18 cm Durchmesser). Nirgends ist es weniger angezeigt, daß der Imker „knauserig" sei, als bei Anschaffung von Bienenkörben. Da lasse er sich den Franken nicht reuen und kaufe etwas Rechtes, es lohnt sich gewiß!

**Dommann.**



# Aus Nah und Fern.

— Die 39. **Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter** und die damit verbundene Bienenzucht-Ausstellung wird in der ersten Hälfte des September 1894 (1. bis 15.) in Wien stattfinden.

Die Ausstellung wird in den mitten in der Stadt gelegenen Lokalitäten und Gärten der k. k. Gartenbaugesellschaft stattfinden und mit zahlreichen Geld- und Ehrenpreisen ausgestattet sein. Die Red.

— **Einiges aus der Heimat der Kärnthner Biene.** (Von J. Ernst, Küßnacht.) (Fortsetzung.)

Der Sommer soll oftmal sehr mager ausfallen, in einzelnen guten Jahren jedoch vor der eigentlichen Haupttracht, der Buchweizentracht, ein schwaches Beschneiden der Stöcke zulassen.

Die Haupttracht fällt hier auf Ende August und Anfang September, in welcher Zeit der Buchweizen bei mäßig feuchter, warmer Witterung reichlich Honig spendet.

Der Buchweizen ist eine Nachfrucht der Winterroggens und wird in den tiefer gelegenen Ebenen, wo des Winters Regiment das Pflanzen von Wintergetreide noch zuläßt, in großen Parzellen angebaut. Seine Saatzeit fällt in die Tage vom 20.—30 Juli, die Blütezeit beginnt Mitte August und dauert bis zum 10. bis 12. September. Die Kerne, die Ende September zu reifen beginnen, sind in Form und Farbe den Buchnüssen ähnlich, nur kleiner. Aus dem gemahlenen Buchweizen bereiten die Leute zum Morgenkaffee ein beliebtes, nahrhaftes Gericht, das sie „Sterz" nennen. Blätter und Stengel geben gutes Futter für Vieh und Schweine.

Wie schon angedeutet, findet man den Buchweizen in den tiefern, fruchtbaren Ebenen in ausgedehnten Feldern, so im Rosenthal bei und unterhalb Klagenfurt, in der Krain bei Leimbach. Das Aufführen der Bienen in diese Trachtfelder ist an gesetzliche Regeln gebunden, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts unter der Regierung von Maria Theresia entstanden sind und bis auf den heutigen Tag innegehalten werden.

Die Bürger dieser Orte haben das Recht, in der Gemeindeversammlung einem der ihrigen wiederum das Recht zu erteilen, eine Bienenhütte zu erstellen, um über die Zeit der Buchweizenblüte von anderorts Bienen darin aufzunehmen, wobei eine gewisse Zahl, die sich nach der Größe der Buchweizenfelder richtet, im Maximum 300—600, nicht überschritten werden darf. Der Eigentümer einer solchen Hütte muß selbst Bienen halten, sonst wird ihm obiges Recht nicht erteilt.

Anderorts sind es dann wieder die Gemeinden selbst, die eine Hütte gemeinschaftlich erstellen. Zu jedem solchen Bienenstand wird ein Wärter angestellt, der über die Zeit der Buchweizentracht den Bienen nachschaut und sie vor Diebstahl schützt.

Sind keine menschlichen Behausungen in der Nähe, so liegt der Wärter bei Nacht vor dem Stande in einem leichten Bretterverschlag im Stroh und neben ihm sein Hund als treuer Diener.

Für die Aufstellung der Bienenstöcke in diese Hütten zahlt der Bauer eine angemessene Entschädigung, 25 kr. = 52 bis 54 Cts. per Paar, welcher Erlös zur Hälfte in die Gemeindekasse und zur Hälfte dem Eigentümer der Hütte und dem Wärter zufällt. Dadurch, daß ein Teil dieser Abgabe der Gemeinde gehört, haben also thatsächlich hier die Imker die Benutzung der Weide zu zahlen.

Die Tage der Zu- und Abfuhr sind ebenfalls genau bestimmt. Am 16. August führen die Bauern die Völker aus den höhern Thälern: Pusterthal, Gailthal,

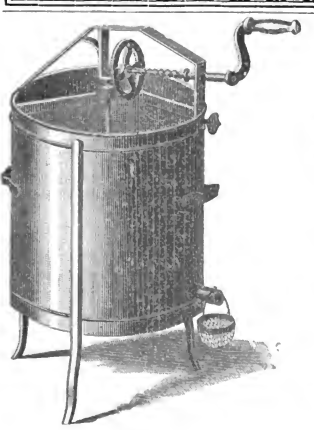
aus den Bleibergen, aus den Thälern der Karawanken, Vorder- und Oberkrain, mittelst Wagen, auf deren hölzernen Federn eine Art Gestell oder Brücke angebracht ist, 8—10 Stunden, ja Tagreisen weit hinunter in die Buchweizenfelder. Gefahren wird nur bei Nacht, und wer in einer Nacht sein Ziel nicht erreicht, ruht bei Tage aus, um am Abend die Reise fortzusetzen. Im Buchweizenfeld werden die Kisten in lange Reihen und immer vier Stöcke aufeinander aufgestellt.

Ein freudiges Gefühl beschleicht uns, so einen Stand von 4 bis 600 Völkern, das Eigentum von 20 und noch mehr Bauern, zu betrachten, und ohne denselben etwas genauer in Augenschein zu nehmen, geht es nicht ab.

Wir finden leicht heraus, wie viele Stöcke der einzelne Bauer aufgestellt hat, der Grund der Vorderseiten der Kisten ist mit der Lieblingsfarbe des Eigentümers bemalt und: So viel Köpfe, so viel Sinne, d. h. so viel Grundfarben, so viel Anteilhaber. Was uns am meisten fesselt, sind die darauf gezeichneten und vom Maler zum Teil gut ausgearbeiteten Bilder und Sprüche. Heiligenbilder, Menschen bei Freude und Arbeit, Tiere aller Gattungen und Arten, Häuser, Kirchen 2c. wechseln in bunter Folge mit einander ab. Schriften in Poesie und Prosa ernsten und launigen Inhalts helfen mit, das Ganze märchenhaft zu gestalten, interessanter zu machen und zu verschönern. (Schluß folgt.)

— **Berichtigung.** Wir berichtigen hiemit (Nr. 1, pag. 31), daß Herr Otto Sauter in Ermatingen an der Gewerbeausstellung in Frauenfeld ein **Diplom für vorzügliche Leistungen** in der Fabrikation von praktischen Schleudermaschinen und Bienenzuchtgeräten und insbesondere für einen gut gearbeiteten Dampfapparat zur Gewinnung von Honig und Wachs erhalten hat. Die Red.







# Wilh. Best in Fluntern

## Fabrikation

von allen

## zur Bienenzucht nötigen Geräten.




**Landesausstellung Zürich**
2 erste Preise.

**Weinfelden**
Diplom I. Klasse

**Wädensweil**
Diplom I. Klasse

**Basel**
Diplom mit
I. Preis
I. Preis

**Olten**
2 erste Preise

**Porrentruy**
Diplom,
Medaille und
Geldprämie

**Bern**
Diplom
I. und II. Klasse

**Luzern**
I. Preis

**Luzern**
I. Preis

**Burgdorf**
Ehren-Diplom
I. Klasse

**Neuenburg**
2 erste Preise,
silberne Medaille

**Rapperswyl**
Diplom I. Klasse
Geldprämie

**Goßau**
(Kt. St. Gallen)
Diplom

**Schaffhausen**
Diplom

**Andelfingen**
Diplom I. Klasse

**Uster**
I. Kaisse

**Über 560 Honigschleudern im Betrieb.**

Illustrierter Preis-Kourant gratis und franko. (48³

**Wilhelm Best, Spengler in Fluntern bei Zürich.**

---

# Kärnthner und Krainer Bienen.

Die Thatsache, daß in Krain und Kärnthen jeden Herbst zu Hunderten der besten Bienenvölker dem Schwefeltod zum Opfer fallen, bewog mich, schon im Herbst nach dorten zu reisen, wo ich eine große Anzahl der schönsten Völker bei sorgfältigster Auswahl erstanden und die ich den tit. Imkern als vorzügliches Zuchtmaterial bestens empfehlen kann.

Der Preis des **Originalstockes** ab hier ist je nach Größe der Wohnung **Fr. 16—20** bei nur hübschen, best ausgelesenen Völkern.

Bienenzuchtvereine genießen bei gemeinsamen Bezügen entsprechende Preisermäßigung.

Die Lieferungen beginnen anfangs April und jeder Sendung wird eine genaue Behandlungsanweisung gratis beigelegt.

Auf dem Transport verunglückte Völker werden ersetzt.

Im Mai und Juni gebe auch kräftige **Vorschwärme** reiner Krainerrasse ab zu **Fr. 8—12,** je nach Größe des Schwarmes. (21⁴)

Zahlreichen Bestellungen entgegensehend, empfiehlt sich bestens

**J. Ernst** in **Küßnacht** am Zürichsee.

**Diplome I. Klasse:**

Wädensweil 1885. Andelfingen 1888. Uster 1891.

# Fabrikation von Bienengerätschaften

von (43[4])

# J. Suter, Messerschmied,

## Brunnen, Kt. Schwyz.

Empfehle sämtliche für die Bienenzucht nötigen, mit Garantie verfertigten Geräte: **Schleudermaschinen, Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser,** doppelt und einfache, **Korbmesser, Zangen, Krücken, Rauchmaschinen, Wabenangießer, Futtergeschirre, Weiselkäfige, Bürsten, Schleier** u. s. w. bester, zweckentsprechender Qualität.

☛ **Wiederverkäufern bedeutenden Rabatt.** ☚

1. Preis und Diplome: Luzern 1890. Bern 1889.

---

**6 mit Preis gekrönte Diplome!**

# Fabrikation von Bienengerätschaften

# J. H. Schärer, Messerschmied und Bienenzüchter,

## Neunkirch (Kt. Schaffhausen).

Empfehle meine mit Garantie selbstverfertigten Geräte: **Stahlwabenzangen, Abdecklungsmesser** in verschiedenen Formen, **Korbmesser** (einfach- und doppelschneidig), **Reinigungsmesser, Abstandstiftenmaß, Honighahnen** mit 30 bis 40 mm Lichtweite, **Abwischbürsten, Rauchmaschinen** 2c. 2c.

An Wiederverkäufer und Bienenzuchtkurse bedeutend Rabatt. (54[3])

---

# Raym. Brunner, Spengler, Dietwyl (Aargau),

liefert **Fluglochschieber, dreiteilig,** à 15 Rp. nach jeder Maßangabe.

**Futtertröge** von 6—9 cm., per Stück 15 Rp.

**Dampfwachsschmelzer** à Fr. 10. (46[2])

**Honigbüchsen,** sehr gut schließend,

| Inhalt: | 1/4 | 1/2 | 1 | 1 1/2 | 2 | 2 1/2 | 3 | 4 | 5 | 7 1/2 | 10 | 12 1/2 | 20 | 25 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Preis p. Stück | 10 | 10 | 20 | 25 | 30 | 35 | 40 | 45 | 50 | 70 | 80 | 1.— | 2.— | 2.50 |
| „ p. 10 „ | 80 | 90 | 1.60 | 2.10 | 2.70 | 3.— | 3.50 | 4.— | 4.50 | 6.50 | 7.— | 9.— | 19.— | 24.— |

NB. Bitte um genaue Angabe der Post- und Bahnstation (deutliche Adresse).

---

# Fabrikation von Bienengerätschaften

Weltausstellung — Neuchâtel 1887

und

Messerschmiedwaren

von

## C. Aug. Huber,

## Mettmenstetten

(Kt. Zürich).

Paris 1889 — Silberne Medaille

Empfehle sämtliche für die Bienenzucht nötigen, mit Garantie verfertigten Geräte: **Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser, Krücken, Zangen,** einfache und doppelte, **Korbmesser, Honigspaten, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Futtertröge, Futterflaschen, Weiselkäfig, Bestäuber, Bürsten, Schleier, Kautschukhandschuhe, Schleudermaschinen etc. etc., Schwanenfedern,** so lange Vorrat.

☛ **Soliden Wiederverkäufern Rabatt.** ☚ (42[6])

# Kärnthnerbienen.

Bienenzüchter, welche dieses Frühjahr von mir Originalstöcke aus Kärnthen beziehen wollen, ersuche um baldmöglichste Einreichung der Aufträge.

Der Stock kostet je nach Größe und Stärke 16 bis 20 Fr. ab Dynhard. Größere Bezüge von Vereinen und Privaten genießen Ermäßigungen. Da ich die Stöcke in Kärnthen persönlich auslese und einkaufe, bin ich im Falle, den weitgehendsten Anforderungen Genüge zu leisten.

Versandt mit Nachnahme, keine Vorausbezahlung.

Ich garantiere für glückliche Ankunft der Stöcke auf der Endstation, leiste vollständigen Ersatz allfälliger Transportschädigungen bei umgehender Reklamation.

Den Aufträgen ist die genaue Adresse des Bestellers und der gelegensten Post- und Bahnstation beizulegen. Die Ablieferung beginnt mit Anfang April.

Da die Kärnthnerbiene nicht so gar schwarmlustig, dagegen eine weitaus bessere Honigsammlerin ist als die Biene aus der Krain, so erwarte, gestützt auf die während meiner sechsjährigen Thätigkeit in dieser Branche erworbenen reichlichen Erfahrungen und Primareferenzen, daß mir das Zutrauen auch weiterhin gewahrt bleibe. Ich werde mein Möglichstes thun, dasselbe auch fernerhin zu erhalten. Höflichst empfiehlt sich (36[2])

Dynhard (Kt. Zürich), im März 1894.

**Albert Büchi.**

---

# Große Bienenzucht,

**Königinnenzucht** mit Auswahl, Versandt von **reinen Italiener** und **hiesigen Bienen. Kunstwaben-Fabrikation** aus ächtem Bienenwachs von

**J. Hubeli** in **Aarburg**

empfiehlt:

| Zeit | Eine befruchtete Königin | Schwarm 1/2 Kilo | Schwarm 1 Kilo |
|---|---|---|---|
| | Fr. | Fr. | Fr. |
| 16.—31. Mai | 7. 50 | 14. — | 20. 50 |
| 1.—15. Juni | 7. 50 | 13. — | 19. — |
| 16.—30. Juni | 7. — | 12. — | 17. 50 |
| 1.—15. Juli | 6. 50 | 11. — | 16. — |
| 16.—31. Juli | 6. — | 10. — | 14. 50 |
| 1.—15. August | 5. 50 | 9. 50 | 13. 50 |
| 16.—31. August | 5. — | 9. — | 12. 50 |

Kunstwaben, bekannt durch Echtheit und schöne Pressung, Fr. 5. — das Kilo. — Rabatt den Imkervereinen und Engros-Verkauf. Transportkosten zu Lasten des Empfängers. Eine umgehend zurückgesandte tote Königin wird gratis ersetzt. Bezahlung gegen Nachnahme. Deutliche Adresse und Angabe der nächsten Bahnstation erbittet (49[2])

**J. Hubeli, Aarburg** (Kt. Aargau).

# Italienische Bienen

liefert

## Silvio Galletti, Bienenzüchter,

**Kt. Tessin — Tenero — bei Locarno.**

**Preis-Courant.**

| Zeit der Sendung | Befruchtete Königin | Schwärme von $1/2$ Kilo | Schwärme von 1 Kilo | Schwärme von $1^1/_2$ Kilo |
|---|---|---|---|---|
| | Fr. | Fr | Fr. | Fr. |
| März . . . | 8. — | 18. — | 25. — | — |
| April . . . | 8. — | 16. — | 24. — | — |
| 1.—15. Mai . . | 7. 50 | 15. — | 22. — | — |
| 16.—31. „ . . | 7. 50 | 14. — | 21. — | — |
| 1.—15. Juni . . | 7. — | 13. 50 | 20. — | 26. — |
| 16.—30. „ . . | 6. 50 | 13. — | 18. — | 25. — |
| 1.—15. Juli . . | 6. — | 12. — | 17. — | 24. — |
| 16.—31. „ . . | 5. 50 | 11. — | 15. 50 | 23. — |
| 1.—15. August . | 5. — | 10. — | 14. — | 20. — |
| 16.—31. „ . . | 5. — | 9. 50 | 13. — | 20. — |
| 1.—15. September . | 4. 50 | 9. — | 12. — | 18. — |
| 16.30. „ . | 4. — | 8. 50 | 12. — | 13. 50 |
| 1.—15. Oktober . | 4. — | 8. — | 11. — | 13. 50 |
| 16.—31. „ | 4. | 8. — | 11. 50 | 15. — |

Versandt von Königinnen und Schwärmen per Post franko.

Jede auf der Reise verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird gratis und umgehend ersetzt. Reinheit der Rasse und Transport wird garantiert. Zucht nach Auswahl. — Bei bedeutenden Bestellungen 5, 10, 15 und 20 % Rabatt. Bezahlung durch Nachnahme oder Postmandat. — **Prompte** und **gewissenhafte** Bedienung

NB. Jede begründete Beschwerde wird stets berücksichtigt und sofort erledigt.

**!! Man bittet zu versuchen !!** (39[7])

---

# Bienenfütterung.

Bei unterzeichneter Firma ist wieder vorrätig von dem bekannten **echten indischen Rohrzucker**, sehr geeignet zur Bienenfütterung, in beliebiger Packung zum Preise von **Fr. 65 per 100 Kilo** frei ab Zürich gegen Nachnahme. (60[2])

**Baumann-Fierz & Co.,**
Schützengasse 30, Zürich.

---

# Doppelwandige Glockenkörbe

**mit 40 Liter Inhalt, sauber und solid gearbeitet, liefert billigst** (62[2])

**Marbach,** Bienenkorbmacher,
**Obereberfol, Hohenrain.**

---

**Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).**
**Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.**

**Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.**

Schweizerische

# Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
**Verein schweizer. Bienenfreunde.**

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zuadressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts, für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

**N. F., XVII. Jahrg.** **№. 5.** **Mai 1894.**



## Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

### I. Kurse und Vorträge.

Kurse wurden drei rechtzeitig angemeldet, von den Filialvereinen Zug, Biel und Appenzell-Hinterland (Herisau), und um Vorträge haben sich 16 Vereine beworben.

Sämtlichen Gesuchen wird entsprochen, jedoch mit einer Einschränkung, die dadurch motiviert ist, daß die diesfälligen Auslagen bedeutend höher gehen als der Betrag, den wir vom Bund erwarten dürfen.

Es vergütet nämlich unsere Kasse nebst dem vom Bund vorgeschriebenen Honorar von 10 Fr. pro Vortrag und 15 Fr. per Kurstag an Reiseauslagen nur das Eisenbahnbillet III. Klasse retour.

Die Filialvereine sind freundlichst gebeten, der Vereinskasse durch die Wahl der Referenten nicht allzugroße Reisespesen zu verursachen.

### II. Gerichtstag über die Bienenschreiner.

Der Anregung des Luzerner Vereins, über gewisse Bienenschreiner einen Gerichtstag zu veranlassen, will der Vorstand in der Weise gerecht werden, daß er hiemit an sämtliche Bienenfreunde, die glauben, sich über mangelhafte Arbeit von Bienenschreinern beschweren zu dürfen, die Ein-

ladung ergehen läßt, ihre Beschwerden unserm Aktnariat einzureichen. Dieselbe geht sodann zur Prüfung an den Vorstand des betreffenden Filialvereins (der in der Beschwerde zu nennen ist). Die Beschwerden mit dem Befund der Filialvereine werden der nächsten Delegiertenversammlung in Zürich zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

**III. „Bienenvater".**

Sämtliche durch den Verein schweizerischer Bienenfreunde vom schweizerischen landwirtschaftlichen Verein zu Fr. **1. 30** bezogenen Exemplare sind verkauft; dagegen ist der „Bienenvater" bei den Verfassern zu Fr. **3.** — erhältlich.

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.



## Filialvereine.

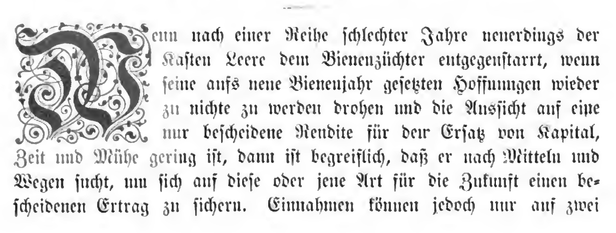
Dem „Verein schweizerischer Bienenfreunde" ist als Filialverein beigetreten (siehe Seite 71, Jahrgang 1894):

73. **Verein Kiental,** (Amt Frutigen, Kanton Bern) 20 Mitglieder. Präsident: Trummer, Notar; Aktuar: Hegi, Lehrer.



## Behandlung von „Honig- und Schwarmstöcken" in honigarmen Jahren und trachtarmen Gegenden.

(Referat von H. Spühler für die Wanderversammlung in Aarau.)



Wenn nach einer Reihe schlechter Jahre neuerdings der Kasten Leere dem Bienenzüchter entgegenstarrt, wenn seine aufs neue Bienenjahr gesetzten Hoffnungen wieder zu nichte zu werden drohen und die Aussicht auf eine nur bescheidene Rendite für den Ersatz von Kapital, Zeit und Mühe gering ist, dann ist begreiflich, daß er nach Mitteln und Wegen sucht, um sich auf diese oder jene Art für die Zukunft einen bescheidenen Ertrag zu sichern. Einnahmen können jedoch nur auf zwei

Wegen erzielt werden; entweder durch Verkauf von Schwärmen resp. Völkern oder durch Verkauf von Honig. Liest er nun irgendwo etwas von „Honigstöcken und Schwarmstöcken", so liegt für ihn der Gedanke nahe, es lassen sich diese Stöcke je nach Wunsch erziehen, es brauche nur eine entsprechende Behandlung einzutreten.

Besehen wir uns einmal die Behandlung der beiden Arten von Stöcken etwas näher! Wir müssen dabei zu den Deutschen in die Lehre gehen; denn die Franzosen, Engländer und Amerikaner kennen die Einteilung in Honig- und Schwarmstöcke nicht. Nun steht einmal fest, daß Stöcke, die nicht schwärmen, also mit ungeschwächter Kraft dem Sammelgeschäft obliegen können, im allgemeinen am honigreichsten, also eigentliche „Honigstöcke" sind. Wer also auf solche hinarbeitet, wird in denselben alle die Bedingungen vereinigen müssen, welche das Schwärmen verhüten können. Also:

a. junge Königin, weil eine solche in Folge ihrer Leistungsfähigkeit im Volke den Gedanken an einen Ersatz weniger leicht aufkommen läßt;
b. wenig Drohnenbau, da das Vorhandensein vieler Drohnen zum Schwärmen neigt;
c. viel Platz und gehörige Lüftung, damit das Volk weder an Platzmangel leidet noch durch zu große Hitze belästigt und zum Stocke hinausgetrieben wird;
d. starkes Volk, damit eine möglichst große Zahl von Arbeitsbienen den Segen einzuheimsen im Stande ist.*

Für die Schwarmstöcke sind natürlich mit Ausnahme des letzten Punktes die gegenteiligen Bedingungen nötig, also:

a. ältere Königin,
b. viel Drohnenbau und
c. Beschränkung des Raumes; dazu kommt ferner
d. Füttern in trachtloser Zeit unmittelbar vor der Schwarmperiode.

Zu diesen, mehr oder weniger aus der Theorie herausgewachsenen Vorschriften gibt nun Gerstung noch eine „wissenschaftliche" Anleitung, die in wenige Worte zusammengefaßt darin besteht, daß man den zu Honigstöcken bestimmten Völkern beim Herannahen der Schwarmperiode die bedeckelten Brutwaben entnimmt, um sie gegen offene Brutwaben aus den Schwarm-

* Bezüglich dieses Punktes gehen zwar die Ansichten auseinander, da eine große Zahl deutscher Imker gerade in der Brutbeschränkung — Absperrgitter — das betr. Mittel zur Erhöhung des Honigertrages erblickt.

stöcken auszutauschen; denn auf diese Weise wird nach seiner bekannten Theorie in den Honigstöcken niemals eine Stauung des Futtersaftes eintreten, da derselbe bei der Fülle offener Brut ausgiebige Verwendung findet. Umgekehrt muß in den, der offenen Brut beraubten Schwarmstöcken eine kolossale Stauung eintreten, die zur Aufzucht einer Menge von Drohnen und zur Errichtung von Futtersaftreservoirs, d. h. Königinzellen führt.

Prüfen wir nun diese Vorschriften an Hand der Erfahrung!

a. Königinnen. Ich habe dies Jahr auf einem meiner Stände von 11 Völkern 13 Schwärme erhalten. 10 Stöcke hatten junge Königinnen und von diesen schwärmten 6 und zwar 5 derselben zwei mal. Der elfte Stock, ein umlogierter Krainer Originalstock mit alter Königin schwärmte erst, nachdem ich ihm am 3. Juni die Königin entnommen hatte und er zur Errichtung von Weiselzellen veranlaßt worden war.

b. Drohnenbau. Die meisten der vorgenannten Stöcke hatten nur sehr wenig Drohnenbau. Auf einem zweiten Stande dagegen hatte ich letztes Jahr dem seit 5 Jahren ausgezeichnetsten Stocke, der nie geschwärmt, zwei ganze Drohnenwaben eingehängt, um ihm den nötigen Stimulus zum Schwärmen zu verschaffen: er hat weder letztes noch dies Jahr geschwärmt, obgleich bei dem mächtigen Volke eine intensive

c. Beschränkung des Platzes stattfand. Ferner habe ich nun schon seit 4 Jahren Gelegenheit, zu sehen, daß Völker, denen ich im Frühling jeweilen den Kasten mit Waben fülle, schwärmen, auch wenn der vorhandene Raum noch eine bedeutende Ausdehnung derselben gestatten würde. Das frappanteste Beispiel aber, das zeigt, wie wenig unter Umständen Platzmangel und Volksstärke in Frage kommen, ist folgendes: Ein umlogierter Krainer besetzte nicht völlig 5 Bürkiwaben und gab zwei Schwärme, allerdings von entsprechender Größe.

Wie beim Schwärmen sich die Völker sehr oft nicht im geringsten um des Imkers Berechnungen und Regeln kümmern, sondern sie gelegentlich kühn über den Haufen werfen, so verhält sichs auch mit dem Honigertrag: abgeschwärmte Stöcke können ausnahmsweise ebensoviel Ertrag liefern, wie ungeschwärmte, solche mit alter Königin ebensoviel wie andere mit junger Mutter. Äußere und innere Verhältnisse, die sich oft jeder Berechnung und Beurteilung seitens des Bienenzüchters entziehen, können zu maßgebenden Faktoren werden: also die Art der Tracht und vor allem die Individualität des Biens. Den ersten Punkt mag die

Thatsache beleuchten, daß dies Jahr bei uns in einem Umkreise von weniger als einer halben Stunde (Hottingen und Fluntern) Schwärme in Menge fielen, während nur wenige Minuten weiter weg vom Schwarmfieber nichts zu verspüren war; eine andauernde, wenn auch sehr mäßige Tracht und größerer Schutz vor Winden hat das zu wege gebracht. Noch wichtiger als dieser Faktor aber ist die individuelle Veranlagung der Völker und doch wird gerade dieser Punkt bei Behandlung der vorliegenden Frage meist völlig ignoriert und sogar Gerstung that seiner keine Erwähnung.

Was man die „wissenschaftliche" Heranziehung von „Honig- und Schwarmstöcken" betrifft, so müßte bei unserm Betriebe auch in dem Falle, als die Grundsätze Gerstungs unanfechtbar wären, die ganze Sache daran scheitern, daß sie sich einfach als praktisch unausführbar ergibt. Wer wollte es auf sich nehmen, wer hätte Zeit und Geduld dazu, jeweilen nach Bedürfnis die Waben auszuwechseln?

Aber abgesehen hievon möchte ich im weitern fragen, ob nach Gerstung'scher Manier wirklich Honigstöcke erzogen werden können. Wenn den Stöcken die verdeckelte Brut genommen wird, woher kommt dann der junge Nachwuchs, der nicht nur die Lücken in der Armee der Trachtbienen ausfüllen, sondern dieselbe vermehren und verstärken sollte? Und doch sind Trachtbienen nötig, wenn die Tracht wirklich ausgenützt werden soll. —

Aus meinen Ausführungen geht wohl deutlich hervor, daß die Unterscheidung in Honig- und Schwarmstöcke, sofern damit ein Zuchtziel angedeutet werden soll, eine vollständig falsche ist. Nicht auf „Honig- und Schwarmstöcke" hat der Bienenzüchter hinzuarbeiten, sondern überhaupt auf tüchtige leistungsfähige Völker, die geeignet sind, zu jeder Zeit die sich bietende Tracht auszunützen und die infolge dessen einen Honigertrag abwerfen werden, so groß, wie es unter den betreffenden lokalen Verhältnissen bei richtiger Behandlung überhaupt möglich ist. Die Vermehrung ergibt sich dabei entweder von selber, oder sie findet auf künstliche Weise durch den Bienenzüchter statt.

Daß die Behandlung der Stöcke in honigarmen Jahren im wesentlichen keine andere sein kann, als in guten Jahren, ist wohl selbstverständlich und ergibt sich schon daraus, daß der Imker nie zum voraus wissen kann, wie die Saison endet, und indem er aufs Bessere hofft, trifft er auch seine hierauf gerichteten Vorbereitungen. Das laufende Jahr liefert hiefür einen trefflichen Beleg.

Wenn auch nicht bestritten werden kann, daß in magern Jahren mittlere Stöcke oft ebensoviel leisten, wie starke — nicht weil sie fleißiger sind, sondern weil darin weniger gebrütet, also auch weniger verbraucht wird — so sind es doch im allgemeinen Jahr für Jahr die starken

Völker, die dem Bienenzüchter seine Honigtöpfe füllen; am auffallendsten zeigt sich natürlich die Überlegenheit der letztern über die erstern, sobald ein ordentlicher Honigfluß sich einstellt; während ein mittleres Volk einen Aufsatz füllt, füllt ein starkes mit Leichtigkeit deren zwei.* Es wäre also gefehlt, wenn wir in der Brutbeschränkung unser Heil suchen wollten; es liegt anderswo, nämlich in einer vollständigen planmäßigen Zuchtwahl, die darin besteht, daß das Gute auf dem Stande erhalten und vermehrt, das Schlechte unterdrückt und ausgemerzt wird.

Das einfachste und für jeden Bienenzüchter anwendbare Verfahren zur Erreichung dieses Ziels besteht darin, daß die in ihren Leistungen — Brutentwicklung und Honigertrag — unbefriedigenden Stöcke kassiert werden. Das ist eine einschneidende Maßregel; aber sie führt zum Ziel. Stöcke mit geringem Honigertrag sind schon im Sommer nach gemachter Ernte zu kassieren, so früh nämlich, daß noch eine naturgemäße Vereinigung und Verschmelzung mit einem andern Volke erfolgen kann, was der Fall ist, so lange in den Stöcken noch gebrütet wird; Stöcke, die sich unbefriedigend entwickeln, werden selbstverständlich im Frühling vereinigt, am besten zu Ende April oder anfangs Mai, wo erst eine richtige Beurteilung möglich und ein Volkszuwachs in jedem Stocke willkommen ist.

Will man statt durch Unterdrückung der geringen Ware durch Vermehrung und Anleitung des guten Stoffes den Zweck erreichen, so geschieht das bei Kastenbetrieb

a) durch die Verwendung von Schwarmzellen aus einem guten Stocke, die man geringen Stöcken nach deren Entweiselung am besten samt den Waben, auf denen sie sitzen, zusetzt;

b) durch Entnahme der Königinnen aus den besten Stöcken, um geringe Königinnen durch dieselben zu ersetzen. Selbstverständlich lassen sich in diesem Falle die in den entwickelten Stöcken errichteten Königinzellen ebensogut verwenden wie Schwarmzellen und können, sofern eine Vermehrung der Stöcke beabsichtigt wird, die befruchteten Königinnen der guten Stöcke statt zum Ersatz schlechter Königinnen zur Bildung von Ablegern verwendet werden.

Auch bei der Korbbienenzucht, bei welcher die Vermehrung noch immer eine wichtige Rolle spielt, kann mit derselben gleichzeitig die

---

* In Bertrands „Revue Internationale“ war letztes Jahr zu lesen, daß ein franz. Bienenzüchter unter sehr ungünstigen Trachtverhältnissen erst nach Verwendung von Waben, die in Länge und Höhe 40 cm maßen und zur Heranziehung mächtiger Völker geeignet waren, ordentliche Erträge erzielt hätte.

Rasseverbesserung erreicht werden und zwar mit Hilfe der künstlichen Vermehrung, des Abtrommelns. Es empfiehlt sich indes schon aus dem Grunde, weil die natürliche Vermehrung durchs Schwärmen eine sehr ungewisse Sache ist, und es bietet zudem den Vorteil, daß man für die Lieferung des Zuchtmaterials seine besten Stöcke auswählen kann.

Wem der von mir angedeutete Weg, zu einer rentablen Bienenwirtschaft zu kommen, als zu schwierig oder zu kompliziert erscheint, der mag in Gottes Namen im alten Schlendrian weiter fahren; aber beklagen darf er sich nicht über seine Mißerfolge. Je ärmlicher die Trachtverhältnisse, je ungünstiger die Bedingungen für eine gedeihliche Entwicklung der Bienen sind, desto größere Anforderungen werden an den Bienenzüchter gestellt. Mit Rezepten ist's auch in der Bienenzucht nicht gethan, sonst riskiert man leicht, daß es geht wie bei den Rezepten in der Medizin, die gar so oft nicht helfen, wenn man es am nötigsten hätte. Die Biene ist eben keine Maschine und läßt sich nicht in Schablonen einzwängen; Verhältnisse und Individualität sind verschieden und von maßgebender Bedeutung, und nur ein tüchtiger Imker, der selber denkt und beobachtet, wird den richtigen Weg finden und die schwere Kunst lernen, auch unter ungünstigen Verhältnissen befriedigende Erfolge zu erzielen.

**H. Spühler.**



## Die Kunstwabe.



Viel Interessantes und Lehrreiches wurde schon über die Kunstwaben geschrieben, aber auch viel Unrichtiges wurde schon behauptet und kam mehr oder weniger zur Geltung. Um hier über Recht oder Unrecht die richtige Antwort zu erhalten, müssen wir weder Architekten noch Professoren fragen.

Die Bienen sind es, die uns ins klare bringen, sie sind die Künstler, die das Material erzeugen und verarbeiten Es ist kein Wunder, wenn es Bienenzüchter gibt, die nur noch Kunstwaben im Honigraum verwenden, wenn wir auf vielen Ständen Brutwaben sehen, die schon fast ein Jahrzehnt im Brutraum sind und doch nur höchstens ²/₃ Arbeiterzellen besitzen, in denen gebrütet wurde. Fragen wir aber nach der Ursache dieses Übels, so ist sie bald gefunden, die Hauptursachen sind folgende:

1) Verwendung von zu dünnen Mittelwänden im Brutraum besonders für große Bürkiwaben.

2) Fremdes oder vermischtes Wachs.

3) Unrichtiges, naturwidriges Gepräge.

Als ich vor 4 Jahren das Walzwerk erhielt und mit dieser Fabrikation begann, wollte ich mich vorerst überzeugen, ob das Gepräge richtig sei oder nicht. Zu dieser Prüfung schnitt ich eine Arbeiterwabe mitten aus einem Bauernkorb, und legte eine Kunstwabe so darauf, daß die Zellen beider mit einander übereinstimmten und zählte dieselben nach Länge und Breite, erhielt dann auf 100 Zellen der Naturwabe zu gleicher Größe auch genau 100 Zellen in der Kunstwabe nach Länge und Breite.

Trotzdem aber wollten die Bienen meine Waben nicht bauen und was noch gebaut wurde, verzog sich. Gestützt auf obiges glaubte ich die Ursache am Wachs zu finden, indem ich mich mit hiesigem Wachs noch nicht versehen hatte und deßhalb den Versuch mit italienischem machen mußte. Kam hierauf aber in den Fall hiesiges Wachs kaufen zu können, verarbeitete dann sofort solches zu Mittelwänden und hing dann einigen Stöcken von beiden Wachssorten ein, und siehe, der Unterschied war ein auffallender, diejenigen aus hiesigem Wachs wurden sofort gebaut und aufs schönste bestiftet, auch vom Verziehen war kaum etwas bemerkbar, währenddem die vom Italienerwachs nur sehr ungern in Angriff genommen wurden.

Es gibt aber auch Maschinen mit unrichtigem Gepräge, ich selbst hatte in frühern Jahren für ein schönes Geld Waben gekauft, ohne den Fehler zu bemerken, daß es auf 100 Zellen im Naturbau nur 99 in der Kunstwabe hatte, solche Waben werden nur sehr ungern bestiftet.

Als Beweis hiefür mag folgendes dienen: ich schnitt eine solche der Länge nach in 2 Teile und ebenso eine von richtiger Prägung, nahm dann zwei Streifen beider Sorten und lötete sie in zwei Brutrahmen, auf deren Oberschenkel ich zu beiden Seiten die Namen der Lieferanten bezeichnete, unter welchen ihre Kunstwabenstreifen hingen. Da zu dieser Zeit ordentliche Tracht war, so hing beide Rahmen sofort einem stärkern Volke ein. Nach drei Tagen waren die mit richtigen Gepräge, sowie die andern bereits gebaut, Eier aber waren noch keine vorhanden, ich hing sie wieder in den Kasten und wartete wieder einige Tage.

Bei dem zweiten Untersuch war die Frage gelöst. Auf dem Streifen des richtigen Gepräges waren bereits sämtliche Zellen mit Eiern bestiftet und auf dem des unrichtigen war nicht ein einziges Ei zu finden.

Eine wichtige Rolle spielt in der Bienenzucht heutzutage die Rietschepresse, mit welcher ohne großen Kostenaufwand viele Bienenzüchter nach

und nach ihre Waben selbst zu fabrizieren gedenken. Häufig hörte man auch, daß die Bienen lieber Rietschewaben bauen als gewalzte, über dieses Thema bin ich den werten Bienenfreunden imstande, die richtige Auskunft zu geben.

Zu wiederholtenmalen hatte ich schon Mittelwände aus gleichem Wachs mit dem Walzwerk und mit der Rietschepresse hergestellt, aber noch nie konnte ich einen Unterschied betr. Baulust bemerken, es ist den Bienen total gleichgültig, ob sie gewalzte oder gepreßte Mittelwände ausbauen müssen.

Wenn jemand einen Unterschied findet, so liegt er nicht in der Herstellungsart, sondern am Wachs oder wie schon bemerkt am unrichtigen Gepräge. Auch kann am Schmiermaterial etwas gelegen sein, kann hierüber jedoch nicht urteilen, da ich zur Walze wie zur Presse immer Honigwasser verwende. Wenn aber einer sagt, die gepreßten Waben verziehen sich weniger als die gewalzten, so hat er richtig gesprochen. Ich nahm mir einmal die Mühe, zwei Waben herzustellen, von genau gleicher Größe und Schwere, die eine mit der Rietschepresse und die andere mit dem Walzwerk, wozu ich auch gleiches hiesiges Wachs verwendete, befestigte dieselben in zwei Brutrahmen und ließ ihnen unten 3 mm Abstand bis zum Rahmenschenkel, hing beide einem Volke ins Innere zwischen zwei Brutwaben, nach einigen Tagen sah ich nach und siehe, die gewalzte hatte sich vollständig auf den Rahmenschenkel gedehnt, während die gepreßte noch Abstand hatte.*

Wenn aber die Bienenzüchter immer dünne Waben verlangen und dieselben noch in den Brutraum verwenden, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn sich die Mittelwände verziehen, daß oben 5—10 cm für die Brut untauglich sind, denn es gibt gar kein Wachs, welches sich nicht stark verzieht im Brutraum, wenn man 15—17 Stück Schweizerwaben per Kilo anfertigt. Dicke Waben sind nur einmal teuer, dünne sind für den Brutraum aber immer zu teuer.

Nachteile fand ich in dicken Waben noch nie, denn die Bienen brauchen bei dicken Mittelwänden kein Wachs mehr zu schwitzen, sie arbeiten die Waben von dem überschüssigen Wachs aus.

---

* Daß die gewalzten Kunstwaben sich eher verziehen, als die gepreßten, scheint uns leicht erklärlich. Die einzelnen kleinsten Teilchen der gegossenen Wachstafeln werden beim Walzen durch das Einprägen der Zellenbodenformen eben aus ihrem natürlichen Zusammenhang gebracht; infolge des gelockerten Gefüges können diese Kunstwaben beim Anhängen eines bestimmten Gewichts nicht die gleiche Widerstandskraft haben wie die aus der Rietsche-Presse stammenden. Die Red.

Vorigen Sommer stellte ich eine Mittelwand samt Rahme auf die Wage vor dem Einhängen, dieselbe wog 218 gr, da das am Rähmchen befindliche Holz vollkommen dürr war, so konnte ich dann konstatieren, ob die Bienen noch Wachs zum Ausbauen bedürfen oder nicht. Als die Mittelwand ausgebaut war, nahm ich sie heraus, stellte sie wieder auf die Wage und sah, daß sie nicht einmal mehr so schwer war, als beim Einhängen, 215 gr war ihr Gewicht; daß sie 3 gr leichter geworden, mag daher gekommen sein, daß die Bienen unten etwas abgenagt hatten, um sich Durchpaß zu verschaffen.

Für den Honigraum wäre es jedoch verschwenderisch, dicke Mittelwände einzuhängen. Wenn aber jemand dünne Mittelwände für den Honigraum bestellt, so verschneide ich die dünnen Blätter, daß sie genau in die Honigrähmchen passen — nicht aus dem Grunde, daß für den Besteller etwas Zeit erspart wird, sondern, daß er sie in den Brutraum nicht verwenden kann, und ich später nicht hören oder lesen muß, die letzten Waben haben sich verzogen.

Wer richtig geprägte Kunstwaben aus reinem, schweizerischem Bienenwachs von normaler Dicke verwendet, wird absolut keinen Unterschied zwischen dem Naturbau finden können.

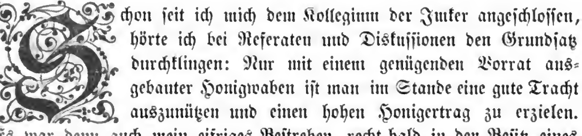
Wer aber Mittelwände mit der Rietschepresse fabriziert und stolz auf ein schönes Fabrikat sein will, darf nicht trachten, auf 1 Kilo 12 und mehr Stück Schweizerbrutwaben zu gießen, denn das Wachs leidet sowieso an Überhitzung und erhält unzählige winzig kleine Rißchen, die man ganz gut sieht, wenn man sie an das Licht hält, zudem sind solche Waben sehr spröde.

Verwendet also dicke gepreßte für den Brut- und dünne gewalzte Kunstwaben für den Honigraum.

**W. Lenherr, Gams.**



## Ausgebaute Waben oder Mittelwände im Honigraum?



Schon seit ich mich dem Kollegium der Imker angeschlossen, hörte ich bei Referaten und Diskussionen den Grundsatz durchklingen: Nur mit einem genügenden Vorrat ausgebauter Honigwaben ist man im Stande eine gute Tracht auszunützen und einen hohen Honigertrag zu erzielen. Es war denn auch mein eifriges Bestreben, recht bald in den Besitz eines

schönen Wabenvorrates zu gelangen. Daß dies leichter gewünscht, als erreicht ist, hat gewiß jeder Anfänger erfahren, zumal in magern Jahren und so lange man noch auf das Vermehren der Völker bedacht ist. Ganz unerwartet war es mir, als an der Abgeordnetenversammlung in Zug im September 1892 die Kommission u. a. auch die Frage zur praktischen Prüfung empfahl: „Stehen Völker, deren Honigraum mit Kunstwaben möbliert wird, statt fertiger Waben, im Ertrag zurück?" Das machte mir Freude, denn wenn diese Frage noch nicht endgültig gelöst war, hatte ich ja Aussicht, ein allfällig eintretendes Honigjahr ebenso gut ausnutzen zu können, wie derjenige mit genügendem Wabenvorrat. Mein Vorrat von damals reichte ungefähr zur Hälfte. Als dann im Juni 1893 die längst ersehnte gute Tracht einsetzte, gings ans Beobachten. Die Honigräume der Kästen waren natürlich längst mit Waben und Mittelwänden ausstaffiert und den Körben die Aufsätze gegeben. Die Sache wurde so eingeteilt, daß je zwei ungefähr gleiche Völker nebeneinander, das eine zum großen Teil ausgebaute Waben und nur wenige Mittelwände erhielt, das andere in umgekehrtem Verhältnis. Nach etlichen Tagen ordentlicher Tracht komme ich Vormittags zum Bienenstand und sehe bei einem Korb, in dessen Aufsätzen mehr Kunstwaben waren, einen Klumpen Bienen am Flugbrett hängen, die ganz voll waren. Glücklicherweise hatte ich noch einen ausgebauten Aufsatz in Reserve, den ich schleunigst dazwischen schob und nach einer Viertelstunde war der vorliegende Klumpen verschwunden. Der Aufsatz mit Mittelwänden aber war noch nicht zur Hälfte ausgebaut und ohne die fertige Reserve wäre kostbare Zeit verloren gegangen. Ein anderes Korbvolk, welches auch über die Hälfte bloße Mittelwände in seiner Honigkammer hatte, war zwei Tage später ebenfalls am Arbeiten gehindert und stand in der Leistung hinter seinem Nachbar zurück. Nun war aber noch ein Kastenvolk mit gleicher Ausrüstung und dieses arbeitete stramm darauf los, so daß ich annahm, es seien hier genügend Bauleute, um Vorratskammern herzustellen. Doch ich wollte mich überzeugen und siehe da, es war höchste Zeit nachzusehen. Es gebrach auch hier an fertigen Waben und nur dadurch, daß im Brutraum jede Zelle, aus der eine Biene auslief, mit Honig gefüllt wurde, anstatt sie bestiften zu lassen, war diesem Volk fortwährendes Eintragen möglich. Hätte ich dieses Volk noch eine Woche nicht untersucht, so wäre die Brut auf ein Minimum zurückgegangen. Alle Versuche wurden bei starken Völkern und mit gegossenen Kunstwaben aus reinem Wachs vorgenommen. Ich bilde mir durchaus nicht ein, diese Frage entscheidend gelöst zu haben, es ist nur ein kleiner Beitrag. Wenn andere Imker gegenteilige Erfahrungen gemacht haben, so freut es

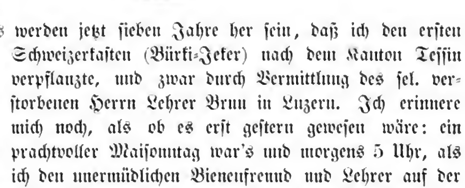
mich, dieselben zu vernehmen. Es mag bei andern Verhältnissen für die Kunstwaben günstiger aussehen, aber für mich und die hiesigen Verhältnisse bleibe ich dabei: **Ein genügender Vorrat schön ausgebauter Honigwaben ist ein Kapital, das hohe Zinsen trägt.**

**Ulr. Lieberherr, Kappel.**



## Erfahrungen auf dem Gebiete der Bienenzucht.

Von J. Nußbaum, S. Nazzaro, Kt. Tessin.



Es werden jetzt sieben Jahre her sein, daß ich den ersten Schweizerkasten (Bürki-Jeker) nach dem Kanton Tessin verpflanzte, und zwar durch Vermittlung des sel. verstorbenen Herrn Lehrer Brun in Luzern. Ich erinnere mich noch, als ob es erst gestern gewesen wäre: ein prachtvoller Maisonntag war's und morgens 5 Uhr, als ich den unermüdlichen Bienenfreund und Lehrer auf der nahen Station Magadino abholte, es war sein ausdrücklicher Wunsch, den vier Kilometer langen Weg bis hieher zu Fuß zurückzulegen, ein Genuß, den nur derjenige schätzen kann, der wirklich dabei gewesen ist. Mit Wehmut gedenke ich heute jenes treuen Mannes und Meisters der Bienenzucht, der mir die ersten Grundsätze der Mobilbienenzucht beibrachte, der keine Mühe scheute, der eine ganze Nachtruhe opferte, eine ganze Nacht durchreiste, um seiner Pflicht nachzukommen, seine Schüler in der edlen Bienenzucht zu belehren. Ich bin Hrn. Lehrer Brun sel., dem schlichten Manne mit der großen Seele, zu innigstem Danke verpflichtet. Nun, was ist aus dem Samenkorn geworden, das er gesäet? Heute darf ich mit Stolz zurückblicken auf meine Errungenschaft. 60 schöne Völker zieren meinen Bienenstand, 53 Schweizer- und 7 Mobil-Kasten, von denen allen ich sagen darf, sie dürfen sich zeigen.

Zum Nutz und Frommen der Allgemeinheit möchte ich heute auch meine Erfahrungen niederschreiben, und es kann sich jeder unserer lieben Bienenfreunde das Beste zu seinem Nutzen daraus entnehmen. Ich möchte anfangen bei der Grundlage des Ganzen, der schwierigsten Aufgabe des Bienenzüchters, der Königinnenzucht. Es ist dies gar nicht so leicht, wie es sich in der Theorie und auf dem Papier ausnimmt. Wie und wann

erhalte ich gute Königinnen? Nur im Frühjahr, nach hiesigen Verhältnissen in den Monat April, Mai und Juni. Die Sache kann auch später noch glücken, aber nur ausnahmsweise. Warum? Die natürlichen Bedürfnisse fehlen, und wo die Natur nicht hilft, ist die ganze Geschichte ein Flickwerk. Ich habe auch schon viel gelesen von ganz kleinen Miniaturschwärmchen und Kästchen, mit denen man Königinnenzucht betreiben solle. Nein, das ist gewiß nicht das Wahre und führt sehr oft zu argen Enttäuschungen. Ein Königinnenzuchtvölkchen soll immer so stark sein, daß es schlechter Witterung und auch allfälliger Räuberei in den Trachtpausen erfolgreichen Widerstand leisten kann. Probieren geht über Studieren. Die zur Königinnenzucht bestimmten Völker bereite ich schon im Vorjahr vor, indem ich Schwärme auf ²/₃ oder ¹/₃ Rahmen setze. Diese Völker müssen mir dann im Frühjahr die Zuchtvölklein liefern. Ein Stock soll aber höchstens in drei oder vier Teile getrennt werden, je nach Stärke der Völker. Die Vorteile kommen später beim Bilden von Kunstschwärmen recht zu statten und kann ich gefahrlos mit der Weiselzucht beginnen, sobald Drohnen auf dem Stande vorhanden sind, möglicherweise schon anfangs April. Sobald im Frühjahr die Schwarmzeit heranrückt, d. h. ich habe in einem oder mehreren Kasten bereits reife Schwarmzellen bemerkt, dann werden die Kasten und Völklein präpariert, genügend Nahrung und Bienen beigegeben und auf ihren passenden Platz gestellt, selbstverständlich die ersten drei oder vier Abende etwas gefüttert, und es ist eine Freude zuzusehen, wie sich ein solches Völklein um sein Dasein bemüht. Nun kann's losgehen, lieber Bienenfreund, Weiselzellen ausschneiden und einsetzen (aber nicht etwa blos unter den Pfeifendeckel legen), das Wie ist ja schon genügend besprochen worden und ist das Verfahren nach dem schweiz. Bienenvater das beste und einfachste, was bis heute mir bekannt ist. Nun aber, wenn aus dem einen oder andern Grunde keine Naturschwarmzellen vorhanden sind, was dann? Nachschaffungszellen. Ja, da wird hier im Tessin noch viel gesündigt durch das bloße Entweiseln und den Stock sich selbst überlassen. Es führt dies nach und nach zum Ruin und Mißkredit der Bienenrassen. Weg mit dem! Ich halte mich auch hier an den schweiz. Bienenvater Seite 171/173. Möchte aber statt einer neuen, eine ältere, widerstandsfähigere Brutwabe wählen, es ist dies wegen dem Ausschneiden der Weiselzellen. Welche Schwierigkeiten entstehen hier oftmals, Königinnenzellen finden sich eine an der andern, 15 bis 20 und mehr Stück auf einer Wabe, die übrige Fläche mit sieben- bis achttägiger Brut besetzt, und alle Zellen möchte ich benützen, sie stammen natürlich von den besten Völkern des Standes; aber, o weh, die Wabe ist so weich und läßt sich auch mit dem schärfsten Messer nicht schneiden, wie man es wünscht.

Da wird eine Zelle nur wenig gedrückt oder geschürft, es ist genug, die Königin zu ruinieren. Nehme ich aber eine ältere, jedoch tadellose Brutwabe, die schon nahezu die doppelte Widerstandsfähigkeit hat, so geht die Sache viel besser und hat mir auch schon geschienen, die Bienen bauen lieber und mehr Weiselzellen daran. Auch stelle ich fast nie auf eine Zelle ab, sondern schneide, wenn immer möglich, zwei an einem Stück aus, so bin ich sicher, daß meine Operation gelingt. Die Weiselzellen sollen immer in die Nähe oder zwischen die Brut hineingesetzt werden. Wenn auch ein Dutzend Maden zerschnitten werden, das schadet ja nicht viel. Diese Operationen (das Einsetzen von Weiselzellen) dürfen nie auf ganz brutlosen Waben gemacht werden, sondern die Beschaffenheit eines Königinnenzuchtvölkleins sollte derjenigen eines Normalvolkes annähernd entsprechen (Brut in allen Stadien besitzen). Ist nun die Arbeit fertig, so lasse ich das Völklein ruhig weitervegetieren und meine Mühe wird belohnt, wenn das Wetter nur einigermaßen hilft. Die auf diese Weise gezüchteten Königinnen stehen denjenigen aus Schwarmzellen absolut nicht nach. (Fortsetzung folgt.)



## Sind den Schwärmen als Vorbau fertige oder Kunstwaben zu geben?

Längst streitet man sich nicht mehr darüber, ob es sich lohne, den Schwärmen Wabenanfänge oder sog. Vorbau zu geben, nur mag man sich noch etwa fragen, ob ausgebaute Waben oder bloße Kunstwaben vorzuziehen seien, m. a. W., ob das Bauen den Bienen als eine Lust oder Last vorkomme. Als Vorbau bezeichnet man die größere oder geringere Menge von Waben oder Wabenanfänge im Haupte des Bienensitzes. Schon die Alten haben „Wabenkörbe" zu verwerten verstanden und sich nicht allzusehr gehärmt, wenn im Frühjahr ein Volk nicht mehr „Bescheid" gab. War das Brutnest bereits schwarz, so schnitt man es aus und ließ rund herum die helleren Wabenteile stehen. Mit Vorliebe wurden solche Körbe für die Nachschwärme bestimmt, da sie reinen Arbeiterbau machen und bei bereits vorgeschrittener Saison doch noch winterständig werden. — Denselben Zweck erreicht auch der Mobilist mittelst der Kunstwaben,

die er in Rahmen befestigt, sei es in ganzer Größe oder zu $^1/_2$, $^1/_3$, $^1/_4$ oder bloß als 1 cm breite Streifen. Die neuesten Erfahrungen gehen nun dahin, es sei der Vorbau der Form der Bienentraube entsprechend einzusetzen, d. h. in der Mitte zu ca. $^1/_2$ und nach vorn und hinten abnehmend weniger, doch nicht zu viel Rahmen für den Anfang, 3, 5, je nach Volksstärke. So erhält man auch vom Vorschwarm zum größten Teile reinen Bau für das künftige Brutnest, und soll es späterhin weiter ausgedehnt werden, so gibt man je und je eine ganze Kunstwabe, die das Rähmchen mit Ausnahme der zwei untern Ecken ganz ausfüllt.

So wird weiterer unnützer Drohnenbau wirksam verhindert oder mindestens beschränkt. Eine weitere Unterstützung des Schwarms liegt auch im Füttern und ganz besonders in der Zugabe von reifer Brut, welche ja die Baubienen liefert.

Nun sagt de Layens im Bülletin de la Société apicole du Tarn: Wer seine Naturschwärme auf Kunstwaben setzt, begeht einen Fehler, denn die Schwarmbienen bringen nicht bloß Honigvorrat als Proviant mit, sondern auch schon Wachs, daß sie sofort verwenden möchten. Ist die Tracht gut, so können die Bienen über Nacht nicht so viel bauen, um die Ernte des folgenden Tages unterzubringen. Daher soll man die Rähmchen besser zu $^1/_3$ oder $^1/_4$ mit alten Arbeiterwaben versehen, welche dann von den Bienen rein weitergebaut werden; denn erst, wenn der Bau den Umfang des Schwarmes selbst erreicht hat, geht er zum Drohnenbau über, den man späterhin einfach wegnimmt. Das sei auch die Methode des Abbé Collin. — Hiezu bemerkt die sehr gut geschriebene Revue des Herrn Bertrand in Nyon ungefähr folgendes: Wenn ein Schwarm bereits Wachs produziert, ehe er in seiner Wohnung sitzt, so ist es wohl nur die Folge davon, daß sein Auszug durch schlechtes Wetter verzögert worden, und das ist eine Ausnahme und keine Regel. Würde der Schwarm allemal vorgebildetes Wachs mitbringen, so ginge das Bauen auch sicher viel rascher von statten, als es gewöhnlich im Anfang der Fall ist. Der mitgebrachte Honig ist vorzugsweise zum Bauen bestimmt; Herr Dadant aber nimmt an, zur Umbildung desselben in Wachs seien vollauf 24 Stunden nötig. Gibt man Kunstwaben, so kann das Volk sein Wachs sofort zur Vollendung derselben verwenden, und das geht rasch genug. Nach Collin kann ein fünfpfündiger Schwarm, auf $^1/_3$ Vorbau gesetzt (alte Waben), täglich 6—8 dm² bauen, und das sei das Doppelte dessen, was er in derselben Zeit zu leisten vermöge, wenn er bloß Kunstwaben erhalten habe. — Durch nachstehendes aber wird diese Behauptung ins richtige Licht gesetzt: Einem Schwarm gibt man gewöhnlich so viele Kunstwaben, als er besetzen kann, und wenn man bereits Wabenvorrat hat, so stellt

man als mittlere gleich eine fertige Wabe ein. Für einen Nachschwarm müßte diese auch offene Brut enthalten, damit das Volk ans neue Heim gefesselt wird. Ein gewöhnlicher Schwarm erhält 4—5 Rahmen zu 11 bis 12 dm², und nach wenigen Tagen weitere, wenn die Tracht gut ist oder gefüttert wird. So gewinnt man von einem Vorschwarm die schönsten Arbeiterwaben, während Anfänge unten sicher zum größten Teile mit großen Zellen fortgesetzt werden.

Den Vorzug der Kunstwabe zeigt Colonval in überzeugender Weise, indem er sagt: Anno 1891 logierte ein Freund sieben Schwärme auf Rahmen mit Kunstwaben, sieben andere ohne jeglichen Vorbau in Strohkörbe und Kästen. Im August erntete er die sieben letztern und vereinigte die Völker in zwei neue Kästen mit beweglichen Waben. Sie ergaben im Ganzen ca. 64 Kilo Honig und fast 3 Kilo Wachs, während die sieben ersteren über ihren Wintervorrat hinaus 77 Kilo Schleuderhonig und 12 Waben mit 21 Kilo Honig lieferten, die wir den zwei neugebildeten Stöcken zur Einwinterung zuteilten.

Es erzielten also sieben Schwärme:

1) ohne Vorbau 2 kg 780 gr Wachs und 64 kg Honig;

2) mit Kunstwaben ca. $^1/_2$ kg Wachs und 77 kg Honig;
12 Honigwaben 21 „ „
dazu Wintervorrat à 12 kg = 84 „ „
182 kg Honig

Das macht im Durchschnitt 9 kg gegen 26 kg!

In Summa: Wer Kunstwaben und Futter für seine Schwärme verwendet, imkert entschieden besser und rationeller, als wer sich bloß alter Waben bedient, oder sie sogar sich selbst überläßt, hie Stillstand, hie Fortschritt! — M.



## Neue Honigschleuder.

Hiermit erlaube ich mir die Aufmerksamkeit der Imker auf eine nach einem neuen System erdachte und solid gefertigte Honigschleuder (Gebrauchsmusterschutz Nr. 15,952) von Kunstschlosser G. Jaquet zu lenken. Dieselbe wurde auch schon mehrfach prämiert.

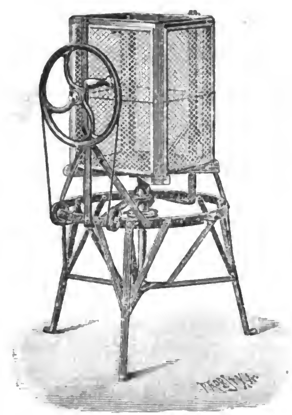


Fig. 16. **Neue Honigschleuder.**

Bei dieser Honigschleuder ist das Getriebe durch äußerst einfache Anordnung seitlich und unterhalb des Kessels angebracht, und glaube ich mit Recht behaupten zu können, daß diese Maschine alles bisher hierin gebotene an Vollkommenheit übertrifft.

Unter den verschiedenen Vorzügen, welche diese Verbesserung bietet, sind für den Gebrauch folgende ganz besonders beachtenswert.

1) Die obere Kesselöffnung ist vollständig frei, und gestattet somit ein bequemes Einhängen und Herausnehmen der Rähmchen.

2) Der Haspel oder Wabenhalter ist durch keine störenden Teile in seinem Innern unterbrochen, und gestattet somit ein bequemes Wenden der Honigwaben innerhalb des Haspels. Dieser Punkt ist besonders zu beachten, da bei allen Schleudern bisheriger Art die Waben in die Höhe gehoben werden müssen und nur außerhalb des Kessels umgedreht werden können, wodurch Honigschmiererei entsteht.

3) Das Fußgestell, worauf der Kessel ruht, ist Eisenkonstruktion und derartig mit einander verbunden, daß ein Verbiegen der einzelnen Teile nicht vorkommen kann, und somit ein Federn oder Schwanken der Maschine beim Schleudern vermieden wird.

4) Die 23 mm starke Welle, worauf der Haspel befestigt, ist genau abgedreht, hat oben ihre Führung in einem Lager von Kompositions-Lagermetall und unten in einem konischen Spurzapfen, wodurch die Maschine einen absolut geräuschlosen, ruhigen und sichern Gang erhält, selbst bei der Belastung der schwersten Honigwaben ist ein Schwanken des Haspels ausgeschlossen.

5) Das Triebrad sitzt an der Seite auf einer wagrechten Achse und gestattet somit eine bequeme Handhabung.

6) Das Triebrad ist verstellbar und gestattet sehr leicht eine Regulierung des Treibriemens.

7) Eine Verunreinigung des Honigs durch die Maschine, die Schmiermittel oder Reibungsflächen ist absolut ausgeschlossen, indem sich sämtliche Teile außerhalb des Kessels befinden.

Allgemeines.

Das schmiedeeiserne Fußgestell enthält 2 Ständer, welche mit dem obern Rande des Kessels derart verbunden sind, daß ein Abnehmen desselben leicht erfolgen kann. An einem dieser Ständer befindet sich das verstellbare Triebrad. Wie aus der Zeichnung ersichtlich, wird der Triebriemen durch zwei kleine Räder rechtwinklig zu der unterhalb des Haspels auf der Welle sitzenden Riemenscheibe geführt, welch letztere von der Welle auch abnehmbar ist. Die Welle geht durch den Kesselboden, welcher sich nach der Mitte zu um 8 cm erhöht und somit bis zur untern Fläche des Haspels reicht, welcher hier mit der Welle auf sehr einfache Weise verbunden ist. Das Auseinandernehmen der ganzen Maschine ist ein sehr leichtes, der Haspel wird von der Welle gelöst aus dem Kessel genommen, und der Kessel durch Entfernung der beiden Öhrstifte am obern Rande vom Fußgestell abgehoben, welche Arbeit in kaum einer Minute geschehen kann, ebenso das Zusammensetzen derselben.

Die Zeichnung zeigt eine Honigschlender zu 4 Ganzrähmchen bis 27 cm breit und 42 cm hoch, der Kessel ist von der Maschine abgehoben zur bessern Ansicht der Konstruktion, welche bei allen Maschinen dieselbe ist. Diese Maschine wird mit starkem Weißblechkessel oder starkem emaillierten Kessel geliefert und wird auf Wunsch jede Betriebsweise und jedes beliebige Rähmchenmaß berücksichtigt.

Zwei solche Maschinen sind bei dem Unterzeichneten zur Besichtigung und zum Verkaufe aufgestellt.

Bern, im April 1894.

**K. F. Neuhaus-Ducard.**




— **Ein neues Material zu Bienenwohnungen**, der Korkstein, beginnt seine Laufbahn. Er enthält Abfälle von Kork, die von Zement zusammengehalten werden. Die Platten werden nach Maß hergestellt und braucht der Imker dieselben nur noch zusammen zu hängen und zu verstreichen.

Interessant ist auch die Mitteilung des Wiener Bienenvaters, daß Bienen sich selber eiserne Wohnungen aufgesucht. In den hohlen

Trägern einer Brücke fanden die reparierenden Arbeiter für längere Zeit Honig auf ihr „Znüni- und Vesperbrot“. Die Dimensionen eines solchen Trägers waren im Innern 60 cm Höhe, 50 cm Breite und ca. 3,50 m Länge. Am Boden waren einige Löcher von 20 mm Durchmesser, welche die Bienen als Fluglöcher benützten. Die Höhe, in der diese Träger lagen, war ca. 30 m über dem Thalniveau und trotz dieser ungünstigen Lage war in einigen derselben sogar verhältnismäßig viel Honig gefunden worden.

— **Sammeleifer und Flugkraft.** Bei Trachtmangel in nächster Umgebung, sagt Arnold, seien seine Bienen selbst zwei Meilen auf Tracht geflogen und durchschnittlich nach 36 Minuten zurückgekehrt.

— **Wie verzehrt der Bien Pollen?** Nach Pfarrer Schönfeld nimmt die Biene den Pollen nicht vorerst in den Honigmagen auf, sondern er wird durch das aufstülpfähige Halsstück des Magenmundes direkt in den Chylusmagen geleitet.

— **Schwarmfang.** Es wird ein Besenstiel an seinem dickern Ende in eine Anzahl 20 cm lange Späne gespalten und diese radförmig umgebogen, in heißes Wachs getaucht und auf je 4 Stöcke auf 4 m Abstand ein solcher Fang gegeben. Es sollen fast alle Schwärme daran ansetzen.

— **Nachschaffungszellen.** Oft finden wir bei entweiselten Völkern schon am 3., 4. Tage gedeckelte Nachschaffungszellen. Sie sind übereilig erstellt worden und sollen niedergerissen werden. Im Gegenteil zu diesen kleinen, unansehnlichen Zellen bemerkt man oft unverhältnismäßig große, mit einer seitlichen Einkerbung. Sie enthalten tote Larven. Weil solche aus dem Futterbrei gerutscht, haben die Bienen die Wohnung verlängert.

— **Eine Hungerkur der Königin** soll nach „Imkerschule“ ein probates Mittel sein, Königinnen gefahrlos zuzusetzen. Bei Einbruch der Nacht wird man die Hungrige einlaufen lassen und den Stock 2 Tage nicht beunruhigen. „Der Stock mag seit längerer Zeit weisellos sein, oder erst seit kurzem die Mutter verloren haben, über offene Brut oder Weiselzellen verfügen oder nicht, die Annahme erfolgt immer.“ (?)

— **Honigschleudern.** In der „Ungarische Biene“ bringt Red. Franz Kühne einige Antworten auf die Frage: Wann soll der Honig dem Stocke entnommen werden? Hat ein Züchter Spätsommer- und Herbsttracht, so mag er seine Schleuder erst im Herbst in Bewegung setzen. Das kann aber der Züchter mit Frühlings-, Sommer- und Herbsttracht nicht.

Jeder Bienenzüchter sei Beobachter und bedenke, daß bei heißem Wetter und guter Trachtzeit die Honigreife schneller vorhanden. Bevor man die Bienen zur Unthätigkeit zwingt, ernte man, große Kasten! Herr Kühne sagt weiter, lange im Stocke belassener Honig gewinne zwar an

Konsistenz, verliere aber bedeutend an Aroma, da aus so kleinen Portionen die ätherischen Öle sich leichter verflüchtigen als aus großen Gefäßen.

Außerordentlich starke Tracht läßt die Biene das Deckeln ganz vergessen.

— **Humoristisches.** „Dich nehm ich, Jasch, denn Du bist kein Stöffel," rief eine Braut in der Gegend von Brattian am Dewrenzflusse ihrem Bräutigam zu. Sie hat seine Tugend erprobt, und er hat die Probe flott bestanden. Wonniger Schwarmsonntag wars, da faßte das Mädel den Burschen beim Arm, ihn hinaus unter die Linde zu führen, wo ein Bienenschwarm sich festgesetzt. Dort in jenes Gesause hatte er zu treten, während Braut und Dorfjugend entfernt standen. Nicht muckste er sich, während dort pochenden Herzens und spähenden Blickes sie standen und die Bienlein kennen den wackeren Fergen und lassen ihn fein ruhig gewähren. Und an seinem Halse hängt drauf statt der Bienen das Bräutchen.

(Nach „Deutscher Bienenfreund".)

— **Wichtiges über Faulbrut.** Aus einer gewöhnlichen Fäulnismikrobe kann sich kein Faulbrutbacillus entwickeln, ebenso wenig, wie aus einem Bienenei eine Hummel entstehen kann. Wenn aber faulende Brut nicht immer Faulbrut erzeugt, so sei der Imker nichts destoweniger vorsichtig, kennen wir doch die Umstände noch nicht, welche dem Faulbrutbacillus günstig sind.

Erst eine 3 Stunden andauernde Hitze von 90° C genügt, um in geschmolzenem Wachse Faulbrutkeime zu töten.

Bedenke man sich die Folgen verseuchter Kunstwaben!

Die Sporen sind außerordentlich zählebig und vermögen 2 % Karbolsäure selbst in 6 Tagen nicht, solche zu töten. Sie dringen selbst in die Gedärme der Arbeitsbienen und in die Samenleiter der Königin ein.

J.



# Apistische Monatsberichte.

## April.

Die erste Hälfte April glich vollständig dem März: sonnig, trocken mit Reif. Erst um die Mitte stellte sich Aprillaune ein: Tendenz zu Niederschlägen, anfangs spärlich; vom 27. an stillte ein Landregen den

# April-Rapport.

| | Temperatur. Minima Dekade 1. | 2. | 3. | Maxima Dekade 1. | 2. | 3. | Total der Minima — | + | Total der Max. + | Monatsmittel | Leistungen. Bruttovorschläge Dekade 1. kg | 2. kg | 3. kg | Total kg | Defizite Total kg | Netto kg | Höchste Tageszunahme kg | Tage mit Sonnenschein | Regen | Schnee |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. St. Beatenberg | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 2. Zweisimmen, Schw. | — 2 | 1 | — 3 | 19 | 18 | 19 | —12 | 62 | 410 | 6,8 | | | | | | — 3,3 | 0 | 22/12 | 12 | 1 |
| Blatt. | | | | | | | | | | | | | | | | — 3,8 | 0 | | | |
| 3. Hochgrath | 0 | 0 | — 1 | 16 | 16 | 17 | — 1 | 77 | 350 | 7 | — | | | | | — 2,6 | 0,9 | 23/5 | 11 | 1 |
| 4. Trogen | 2 | 2 | 0 | 13 | 13 | 15 | — | 108 | 295 | 6,7 | | | | | | + 1,2 | 1,2 | 22/12 | 7 | 2 |
| 5. St. Gallen | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 6. Neßlau | — 1 | 2 | 0 | 19 | 17 | 18 | — 1 | 75 | 409 | 8 | — | 0,9 | 0,7 | 1,6 | 3,3 | — 1,7 | 0,2 | 25/11 | 9 | 1 |
| 7. Flanz | — 4 | 0 | 0 | 25 | 24 | 24 | —22 | 56 | 542 | 9,6 | 0,7 | 0 | 1,7 | 2,4 | 1,4 | + 1 | 0,7 | 25/15 | 5 | 1 |
| 8. Kappel | 1 | 3 | 2 | 18 | 20 | 21 | — | 126 | 462 | 9,8 | — | — | — | — | — | — 0,5 | 0,6 | 25/6 | 14 | 2 |
| 9. Kerns | 1 | 2 | 1 | 16 | 17 | 18 | — | 106 | 365 | 7,8 | 0,7 | 1,3 | 2,6 | 4,6 | 5 | — 0,4 | 1,4 | 24/9 | 13 | — |
| 10. Entlebuch | 5 | 2 | 0 | 16 | 15 | 17 | — | 174 | 389 | 9,4 | — | 0,1 | 1,2 | 1,3 | 2 | — 0,7 | 0,6 | 22/0 | 14 | — |
| 11. Islisberg | 3 | 3 | 2 | 17 | 18 | 19 | — | 138 | 412 | 9 | 1,5 | 2,3 | 4,6 | 8,4 | 4,7 | + 3,7 | 1,7 | 24/9 | 10 | — |
| 12. Wimmis | 2 | 1 | 1 | 21 | 22 | 20 | — | 136 | 472 | 11,2 | — | 1,9 | 2,6 | 4,5 | 3,2 | 1,3 | 1,0 | 23/14 | 14 | — |
| 13. Düdingen | 5 | 8 | 6 | 20 | 22 | 24 | — | 133 | 607 | 12,3 | 5 | 7,9 | 12,9 | **25,8** | 11,7 | + **14,1** | **3,6** | 23/16 | 10 | |
| 14. St. Gallenkappel | 4 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 15. Interlaken | | 3 | 3 | 22 | 21 | 21 | — | 172 | 492 | 11 | 0,2 | 2,8 | 4,8 | 7,8 | 4,7 | + 2,6 | 1,6 | 24/6 | 16 | |
| 16. Turbenthal | —10 | — 5 | — 2 | 22 | 23 | 23 | —91 | 26 | 503 | 8 | 1,2 | 1,5 | 3,7 | 6,4 | 6,3 | 0,1 | 1,4 | 23/17 | 10 | |
| 17. Münchenbuchsee | 1 | 2 | 1 | 21 | 21 | 23 | — | 143 | 3 8 | 9 | 0 | 1,4 | 3,2 | 4,6 | 6,5 | — 1,9 | 1,7 | 24/6 | 10 | — |
| 18. Amsteg | 4 | 4 | 2 | 20 | 21 | 22 | — | 194 | 506 | 11,6 | 0,5 | 1,5 | 1,5 | 3,8 | 3,6 | — 0,1 | 0,4 | 26/13 | 11 | |
| 19. Wartensee | 0 | 3 | 3 | 15 | 15 | 16 | — | 114 | 362 | 7,9 | — | — | 11,5 | | | + 5,4 | 4,0 | 24/18 | 11 | |
| 20. Burgdorf, Schweizer | — 2 | 0 | — 1 | 21 | 19 | 21 | —12 | 69 | 483 | 9 | 0 | 1,2 | 3,9 | 5,1 | 4,6 | + 0,5 | 1,7 | 21/3 | 13 | — |
| 21. Ballwyl | — 2 | 0 | 3 | 20 | 22 | 21 | — 5 | 79 | 505 | 9,5 | 0,5 | 4,7 | 10,8 | 16 | 8,7 | + 7,3 | 4,0 | 23/12 | 10 | — |
| 22. Knutwyl | 1 | 4 | 5 | 18 | 21 | 21 | — | 148 | 483 | 10,5 | | | | | | + 1,7 | 1,5 | 23/ 8 | 9 | |
| 23. Fluntern | — 1 | 3 | 2 | 17 | 17 | 19 | — 1 | 108 | 421 | 8,5 | 1,4 | 3,2 | 6,4 | 11 | 8 | + 3 | 2,5 | 24/10 | 9 | — |
| 24. Unterstraß | | | | | | | | | | | | | | | | + 3,1 | 2,3 | | | |
| 25. Grabs | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 26. Wädensweil | 2 | 4 | 3 | 21 | 21 | 25 | — | 147 | 514 | 11 | 1,4 | 3,2 | 6,1 | 10,7 | 6,7 | + 4 | 1,9 | 22/8 | 12 | — |
| 27. Netstal | 2 | 5 | 2 | 22 | 21 | 24 | — | 164 | 517 | 11,4 | 0,3 | 2,0 | 5,1 | 7,4 | 3,3 | + 4,1 | 1,7 | 23/17 | 10 | 1 |
| 28. Biel | — 1 | 2 | 5 | 25 | 20 | 20 | — 2 | 137 | 531 | 11,1 | 1 | 1 | 3 | 5 | 2,5 | + 2,5 | 1 | 27/13 | 9 | — |
| 29. Luzern | — 2 | 0 | 2 | 19 | 19 | 20 | — 6 | 60 | 432 | 8,1 | 2,9 | 1 | 2,5 | 6,4 | 6,9 | — 0,5 | 1,3 | | 12 | — |
| 30. Wigoltingen | 0 | 3 | 4 | 23 | 22 | 28 | — | 132 | 548 | 11,3 | 0,2 | 0,3 | 6,3 | 6,8 | 3,8 | — 3 | 2,1 | 26/9 | 11 | — |
| 31. Altstätten | — 1 | 2 | 4 | 19 | 20 | 20 | — 1 | 116 | 365 | 8 | | | | | | + 4,1 | 4,1 | 24/13 | 10 | — |
| 32. Tägerwilen | — 3 | 2 | 3 | 23 | 22 | 23 | — 6 | 103 | 518 | 10,2 | 0,4 | 2 | 4 5 | 6,9 | 3,3 | + 3,6 | 1,4 | 24/15 | 12 | — |

mächtigen Durst. Die sonnige erste Hälfte und die ungestörte Pollentracht sicherten eine schöne Brutentwicklung.

Die kühlen Nächte und die Dürre zur Kirschblütezeit that dem Honigfluß großen Eintrag. Der ständigen Arbeit entsprach der Erfolg keineswegs. Erst nach Mitte kam Stimmung und die zwei warmen, stillen Tage vom 25. und 26. April markieren fast überall eine Hausse, die schon zu kühnen Hoffnungen sich verstieg. Doch, es wär zu schön gewesen! Jählings machte das Regenwetter der kaum begonnenen Herrlichkeit ein Ende.

Was Düdingen geleistet, ragt wie ein Obelisk über alle hinaus. Die Erklärung liegt nicht nur in der reichen Flora und günstigen Lage, sondern wohl hauptsächlich in den Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnissen. Wie in den Leistungen, so steht es auch in den Temperaturen ganz allein da: ein Wärmezentrum!

In den guten Stationen erkennen wir unschwer alte Bekannte, die immer in erster Linie marschieren.

Die Leistungen aller Waagvölker richtig zu beurteilen, vermag auch der Berichterstatter nicht und es sind die Stationeninhaber gebeten, anfangs und ende jedes Monats die Rangordnung des Waagvolkes, nach Stärke und Leistung vorzumerken.

Die Regenperiode am Schluß bedeutete allerdings einen großen Ausfall, allein in Anbetracht der allgemeinen Trockenheit, die einen 93er Mai befürchten hieß, ist der Jammer vieler Berichte: „hin ist die Frühjahrstracht — und die Schwarmzeit" — kaum zutreffend. Fällt der Mai nicht allzuschlecht aus, so kann er das Versäumte mehr als nachholen. Auch der Imker durfte sich des ausgiebigen Regens freuen.

Die bedeutsamste Zeit der Frühjahrstracht liegt noch v o r uns, trotzdem die Obstbäume nahezu verblüht haben. **Kramer.**




## Mai-Juni.

Eine Freude ists, wie jetzt (Ende April) unsere Imben stehen. Volk und Brut alle Gassen und Zellen voll, aber es ist auch kein Wunder; ein milder Winter mit einigen Flugtagen, ein schöner, windstiller Vorfrühling mit reicher Pollentracht, daraus erklärt sich der herrliche Stand

normaler Völker. Wenn die Eisheiligen Pankratius, Servatius und Bonifazius (12., 13. und 14. Mai) nicht allzusehr ihrem Namen Ehre und mit kalten Tagen die Hoffnungen zu nichte machen, so dürfen wir dieses Jahr wieder hüben und drüben junge Imben erwarten. Drum diesmal etwas über die Behandlung der Schwärme.

Gerade während wir beim Mittagstische sitzen und unsern Appetit mit „dürren Schnitzen und Erdäpfeln mit Speckbegleitung" stillen, stürmt und tost es beim Bienenstande, als wären alle Wetter los. Löffel und Gabel weg, in die Scheune rennen, Sense hervornehmen und „dängeln" ist das Werk eines Augenblickes, denn der Schwarm, der sich kühn zu heben beginnt, soll gebannt werden. Trotzdem Mariann, die Köchin, auch noch mit einem Kessel erscheint und dem Hans spektakeln hilft, zeigt der Schwarm gar keine Lust, sich zu setzen, bis ein leichter Regen aus einer Wasserspritze ihn von oben trifft. Demütig läßt er sich nieder, aber o weh! gerade in eine „Astgrippe", wo man ihn fast nicht fassen kann, denn das Hinausbürsten kitzelt die Bienen allzu sehr und setzt unzählige Stiche ab. Mit Rauch (aus der Rauchmaschine oder von einem fest zusammengerollten Lappen) wird die Bienentraube nach und nach an einen dienlichern Ort getrieben.

Ein schöner, seine 38 Liter fassender Zylinderkorb, mit warmem Wachs etwas ausgerieben, ist bestimmt, das Heim des jungen Imbs zu werden. Ein kräftiger Schlag auf den Ast, wo die Traube hängt und diese liegt im dargehaltenen Korbe. Weil ich vor dem Abschlagen die Bienentraube zuerst leicht mit Wasser betaute, fliegen nur wenige Bienchen ab und ich habe den Imb fast ganz. Bevor ich den Korb umkehre, lege ich das Brett auf denselben, denn wende ich den ungedeckten Korb, so fallen viele Bienen wieder heraus und unter diesen kann gar leicht die Königin sein. Jetzt stelle ich den Korb kurze Zeit in der Nähe der Schwarmstelle auf, schütze ihn aber durch ein aufgespanntes Tuch vor den Sonnenstrahlen. Wenn nun die herumschwärmenden Bienen sich dem Korbe nähern, sich ansetzen und sterzeln, wenn sich wieder eine Traube bildet im Innern des Korbes, so ist die Sache in Ordnung und ich kann den Imb schon nach einer Stunde wegnehmen. Gar manchmal fliegen Schwärme am folgenden Tage wieder aus. Um nun das zu verhindern, bringe ich sie vor dem Aufstellen im Bienenhause etwa für 2 Tage in einen dunkeln, mäusesichern Keller und lasse sie hier ganz ruhig. Nahrung bedarf der Schwarm keine, denn vor dem Schwarmakt verproviantieren sich die Bienen für 2—3 Tage, aber Luft muß er haben, deshalb lege ich Holzklötzchen zwischen Brett und Korb. Am Abend des zweiten Tages bringe ich den Schwarm ins Bienenhaus und mache mit Tinte oder Farbe einen Strich

vom Korb aufs Brett, damit keine Verdrehung (auch eine Ursache des Querbaues) mehr stattfindet. Wenn nun die Tracht nicht eine sehr gute ist, so gebe ich dem jungen Imb alle Abende eine Flasche guten Futters.



Fig. 17. **Aufstellung der Körbe beim offenen Abtrommeln.**



Fig. 18. **Geschlossenes Abtrommeln.**

So bringe ich es zu Stande, daß der Korb in 10—14 Tagen mit prächtigem Wabenwerk ausgebaut ist; gewiß eine herrliche Grundlage einer glücklichen Existenz.

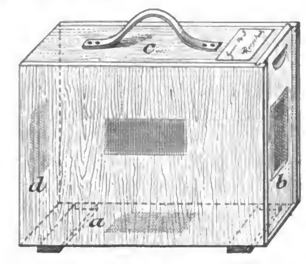



Fig. 19. **Schwarmtransportkästchen.**

Wollen wir Schwärme transportieren, so vergesse man folgende zwei wichtige Forderungen nicht:

Ein Schwarm muß viel Luft haben.

Ein Schwarm darf nicht stürzen; um einen Sturz zu verhüten, befestige man im Transportkasten oder -Korb eine alte Wabe in Rahmen.

Der Mutterstock, also derjenige, der einen Schwarm abgegeben,

erhält einen Strauß oder ein Kränzchen als Anerkennung und als Orientierungsmittel für die junge Königin. Sollten nach dem Schwarmakte trachtlose Tage eintreten, so ist trögleinweise Fütterung je am Abend zu empfehlen.

Künstliche Vermehrung. Abtrommeln. (Fig. 17 u. 18.) Über diese Operation ist schon viel geschrieben worden, ein jedes Bienenbuch neuern Datums enthält eine Anleitung darüber. Ich beschränke mich daher nur darauf, die Hauptgrundsätze, die man hiebei zu beobachten hat, zu erwähnen:

Wenn ich abtrommeln will, so muß ich zwei sehr gute Korbimben auf dem Stande haben, ich nummeriere sie mit 1 und 2. Nr. 1 wird abgetrommelt und verliert dadurch die Königin und die Großzahl alter und junger Bienen, er besitzt noch eine schönes Wabenwerk, reich besetzt mit Brut in allen Stadien. Ich stelle nun diesen Stock auf den Platz von Nr. 2, der auch sehr volkreich ist. Dadurch bekommt er wieder eine Menge Flugbienen und es ist sicher, daß die täglich zu Tausenden ausschlüpfenden Brutbienen mit diesen eine flotte Königin nachziehen, die ja, wenn die Sache normal verläuft, schon in drei Wochen nach dem Abtrommeln Eier legt. Nr. 2 stellt man auf einen neuen Platz und nach wenigen Tagen schon wird auch er wieder schön fliegen. Nr. 3, den neuen Imb, bringe ich auf den gleichen Platz, wo die Bienen früher geflogen, also auf die frühere Stelle von Nr. 1, so daß er mit Ausnahme des ausgebauten Korbes und der Brut wieder in den frühern Verhältnissen lebt.

Wann sollen wir abtrommeln? Antwort: In der Schwarmzeit, an einem schönen Tracht- oder Flugtage nach dem Vorspiel.

Das offene Abtrommeln hat entschieden Vorzüge vor dem geschlossenen. Der Imker sieht in den meisten Fällen die Königin in den obern Korb spazieren. Ist die Majestät droben, so liegt es in seiner Hand, den jungen Imb mehr oder weniger stark zu machen, den alten mehr oder weniger zu entvölkern. Bei starkem Flug, guter Tracht, darf er eher aufhören. Beim offenen Abtrommeln setzt es viel weniger Stiche ab. Ein kräftiger Stoß Rauch in das Flugloch des abzutrommelnden Korbes, ruhig umkehren und willig wird sich das Bienenvolk fügen. Freilich darf man nicht vergessen, daß die Bienen lieber ins Dunkle marschieren und daß der Korb, in den der Imb hinaufziehen soll, auf einer Seite fest auf dem alten aufliegen muß, so daß der Aufstieg ohne allzugroße Terrainhindernisse geschehen kann. Am besten verwendet man hiezu einen alten Korb, den man vor der Operation an die Sonne gestellt hat. Dadurch

wird er warm und das darin befindliche Kittharz und Wachs verleiht ihm einen angenehmen Duft.

Wie bei allen Arbeiten des Imkers, so gilt auch hier der Hauptgrundsatz: „Erst besinns, dann beginns.“ **Dommann.**



# Aus Nah und Fern.

— **Einiges aus der Heimat der Kärnthner Biene.** (Von J. Ernst, Küßnacht.) (Schluß.)

Glaube nicht, lieber Leser, daß der Kärnthner Imker die Frontseiten der Bienenwohnungen umsonst bemalt. Können die Bienen auch weder lesen, noch einzelne Figuren unterscheiden, so dienen doch bei der Nähe der Fluglöcher zu einander und bei der großen Zahl der Völker, die da zusammenkommen, die verschiedenen Farben dem Bienlein zu seiner Orientierung, zum leichtern Erkennen seiner Heimat.

Was wir in dieser Beziehung an unsern Bienenwohnungen jetzt thun, das hat der Kärnthner und Krainer vor 100 und mehr Jahren schon gethan.

Die Breite der Kisten verrät auch, woher die Völker kommen, denn während in tiefern, klimatisch mildern Orten auf breite Kisten gehalten wird, kommen aus höheren, rauheren Thälern zum größten Teil nur schmale Wohnungen, und je höher und rauher der Heimatsort des Volkes, je schmäler sind gewöhnlich diese Trucken. Die Eigentümer dieser schmalen Wohnungen lassen sich nicht oder nur schwer dazu bewegen, breitere Kisten anzufertigen, behaupten sie doch, daß diesfällige Versuche zeigten, daß ihre Bienenzucht abnehmen müßte, indem sie aus breiten Wohnungen keine Schwärme erhalten. —

Wird also die Breite der Wohnungen den Verhältnissen angepaßt, so trifft das Gleiche zu bei der geringen Höhe derselben. Niedrige Kisten, resp. kurze Waben sind bei dem vielen Wandern und Führen eine unbedingte Notwendigkeit, weit eher noch, als für die Überwinterung, die allerdings bei solcher Aufstapelung und guter Umhüllung eine vorzügliche genannt werden muß.

Kommen wir nach diesen Abschweifungen zurück auf die Buchweizentracht, die bei schöner Witterung sehr ausgiebig ist und zu nochmaliger starker Eierlage und Brutentwicklung reizt. Dabei sterben viele der alten Bienen ab und der Imb kommt mit jungem Volk in den Winter und entwickelt sich schon aus diesem Grunde im Frühjahr sehr rasch. Von welcher Bedeutung der Buchweizen für die betreffenden Gegenden sonst noch ist, sagt der Volksmund deutlich genug, wenn er beim Mißraten dieser Frucht das Rosenthal ins Jammerthal umtauft.

Der 9. September nun ist der Tag zur Abfuhr der Bienen. Schon Tags zuvor kommen die Wagen frühzeitig angefahren. Der Bauer geht dann in die Stadt zu einem Lebzeltler, unterhandelt mit ihm über den Preis des Honigs und über das ungefähr zu liefernde Quantum kehrt zum Stand zurück und mordet nach seiner Laune oder nach Bedürfnis seines Geldsacks $^1/_3$, $^1/_2$ oder noch mehr seiner

Bienenvölker hin. Am 8. September noch haben sie munter gesammelt und am 9. schon sind sie tot zu Hunderten von Völkern, erstickt durch Schwefeldampf, den der sonst sorgliche Bienenvater mit eigener Hand hineingelegt.

Und gerade die stärksten, schönsten Völker sind es, die dem Schwefeltod zum Opfer fallen. Ihr großer Fleiß wird ihnen verhängnisvoll, sie geben Gewicht und füllen den Beutel.

Wehmütig würde es dich stimmen, Schweizer Bienenfreund, müßtest du solches mitansehen, und trägst du im Busen ein edles Imkerherz, eine Thräne würde deinem Auge entrollen beim Anblick dieser unbarmherzigen Gewalt, welche die besten Völker nach strenger Arbeit dem Tode überliefert.

Ist die bestimmte Anzahl leblos gemacht, werden die Bienen ausgeleert und verscharrt, die Kisten mit Inhalt zum Lebzeltler geführt, ausgeschnitten und der Inhalt gewogen.

Freudig kehren die Bauern zurück zur Hütte, wo sie es sich bis abends in heiterer Stimmung beim Gläschen Schnaps gemütlich machen, um dann mit dem Rest ihrer Völker, den ausgehöhlten Kisten und dem Jahreserlös ihrer Bienenzucht den Heimweg anzutreten.

Wenn ich meinen Bericht für diesmal schließe, so möchte ich nur noch die Frage berührt haben, ob man nicht die zum Tode bestimmten Völker retten könnte dadurch, daß man sie dorten ohne Kisten und Inhalt kauft, um sie als nackte Völker zu uns gehen zu lassen?

Die Zeit vor Mitte September würde eine gute Einwinterung und Verproviantierung bei uns schon noch erlauben.

— **Naturchronik.** Am 28. Februar die ersten Höschen eintragen sehen, am 23. April den ersten Schwarm erhalten.

Müller, Posthalter, Kahrwangen.

## Verkaufen.

Ein gebrauchter, doppelt verglaster **Sonnenwachsschmelzer** und eine **Honigschleuder** für größte Rahmen, zusammen zum billigen Preise von Fr. 80 ab hier.
(79) **K. F. Neuhaus-Ducard** in **Bern.**

---

# Bienenschwärme

verkauft je nach Zeit und Gewicht zum Preise von Fr. 7—14. (81)
**B. Wiederkehr**, Pfarrer in **Paradies** b. Schaffhausen.

---




# Wilh. Best in Fluntern
## Fabrikation
von allen
**zur Bienenzucht nötigen Geräten.**




**Landesausstellung Zürich** erste Preise.
**Weinfelden** Diplom I. Klasse
**Wädensweil** Diplom I. Klasse
**Basel** Diplom mit I. Preis I. Preis
**Olten** 2 erste Preise
**Porrentruy** Diplom, Medaille und Geldprämie
**Bern** Diplome I. und II. Klasse
**Luzern** I. Preis

**Luzern** I. Preis
**Burgdorf** Ehren-Diplom I. Klasse
**Neuenburg** 2 erste Preise, silberne Medaille
**Rapperswyl** Diplom I. Klasse Geldprämie
**Goßau** (Kt. St. Gallen) Diplom
**Schaffhausen** Diplom
**Andelfingen** Diplom I. Klasse
**Uster** I. Klasse

**Über 560 Honigschleudern im Betrieb.**
Illustrierter Preis-Kourant gratis und franko. (48[3]
**Wilhelm Best, Spengler in Fluntern bei Zürich.**

---

# Schwärme.

Unterzeichneter ist beauftragt, Offerten von Vorschwärmen einheimischer Rasse mit Preisangabe entgegenzunehmen. (80)
Eduard Lienhard in Locle (Kt. Neuenburg).

# Fabrikation von Bienengerätschaften

Weltausstellung — und — Neuchatel 1887

Messerschmiedwaren

von

## C. Aug. Huber,

**Mettmenstetten**

(Kt. Zürich).




Paris 1889 — Silberne Medaille

Empfehle sämtliche für die Bienenzucht nötigen, mit Garantie verfertigten Geräte: **Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser, Krücken, Zangen**, einfache und doppelte, **Korbmesser, Honigspaten, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Futtertröge, Futterflaschen, Weiselkäfig, Bestäuber, Bürsten, Schleier, Kautschukhandschuhe, Schleudermaschinen etc. etc., Schwanenfedern**, so lange Vorrat.

**Soliden Wiederverkäufern Rabatt.** (42[6])

---

## Die Wachswaren- und Kunstwabenfabrik

von

**Hermann Brogle's Söhne** in **Sisseln**, Aargau

(vormals **Hermann Brogle**),

empfiehlt sich den HH. Bienenzüchtern auch dieses Jahr zur Lieferung von

# Kunstwaben,

aus nur garantiert reinem und wohlriechendem Bienenwachs hergestellt, für Brut- und Honigraum,

**per Kilo Fr. 5. —**

Große Preisermäßigung für die Tit. Bienenzüchtervereine bei Engros-Bezügen.

Gut gereinigtes Bienenwachs, alte Waben und Wabenabfälle werden zu höchstem Preise an Zahlungsstatt angenommen.

**Wachskerzchen** zum Befestigen der Waben, per Stück 20 Cts.

Anerkennungsschreiben aus allen Gegenden der Schweiz, Deutschlands und Frankreichs über die Vorzüglichkeit unseres Fabrikates.

Prompte und sorgfältige Bedienung.

NP. Bei jeder Bestellung sind die Dimensionen der Waben (Höhe und Breite), resp. das System genau zu bezeichnen. (26[6])

---

# Bienenfütterung.

Bei unterzeichneter Firma ist wieder vorrätig von dem bekannten **echten indischen Rohrzucker**, sehr geeignet zur Bienenfütterung, in beliebiger Packung zum Preise von **Fr. 65 per 100 Kilo** frei ab Zürich gegen Nachnahme. (60[2])

**Baumann-Fierz & Co.,**
Schützengasse 30, **Zürich**.

---

Ein **Viererkasten** (einwandig), komplett ausgerüstet, zu Fr. 31: drei einwandige **Einerkasten** à Fr. 11 (Schweizermaß) und 4 **Dadant-Blatt** à Fr. 12 sind zu haben bei

(84) **G. Mützenberg, Zweisimmen** (Bern).

# Bienenschwärme,

**Krainer** und **Kärnthner** Abkunft, bester Rassen, liefere mit Garantie und franko **wie folgt:**

Gut 3 Pfund schwere **Schwärme** im Mai Fr. 17, Juni Fr. 15, Juli und August Fr. 12. Schwärme von weniger oder mehr Gewicht werden nach obiger Angabe per Pfund berechnet.

**Königinnen** im Mai Fr. 6, Juni Fr. 5. 50, Juli und August Fr. 5.

Es empfiehlt sich bestens (74⁴)

Siblingen (Kt. Schaffhausen).

**Friedrich Müller**, Bienenzüchter.

---

## Handelsbienenstand feil!

Ich verkaufe den Rest eines Handelsbienenstandes im Werte von Fr. 1200 bis 1500 um den Preis von Fr. 500. Wäre sehr geeignet für Anfänger. Näheres bei

(75²) **Heinrich Ernst**, Seminarstr. 3, **Zürich IV.**

---

## Zu verkaufen:

Wegen Wegzug 12 **Bienenstöcke samt Bürkikasten**, sowie aller und jeder Zuthat und noch **Ein-** und **Zweibeuterwohnungen**, sehr billig. Auskunft erteilt

(76) **Jakob Uhler**, **Küßnacht** b. Zürich.

---




Illustrierter Prospekt auf Verlangen gratis und franko.

(82²)

Zu beziehen bei

**A. Linder**

in **Niederwyl** am Brienzersee.

---

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische

# Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

**Verein schweizer. Bienenfreunde.**

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVII. Jahrg. | № 6. | Juni 1894.





## Kind und Biene.

Bienlein sag, wo fliegst du hin?
„Dort zu jenen Linden!"
Was kannst du auf diesen denn,
Kleine Biene, finden?

„Was ich finde? Honigseim,
Duftend sondergleichen,
Daß ihn dir aufs Butterbrot
Mütterchen kann streichen."

**Die 28. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde wird laut letztjährigem Beschluß der Vereinsversammlung in Zürich abgehalten voraussichtlich den 5. und 6. August anläßlich der Gewerbe-Ausstellung. Referate, Wünsche und Anregungen sind bis spätestens den 1. Juli bei dem Redaktor der schweiz. Bienenzeitung: Herrn R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten, Kanton St. Gallen anzumelden.**

**Der Vereinsvorstand.**

## Bemerkungen zu dem Artikel:
### „Der auffällige Rückgang der Völker im Frühjahr".

(Siehe Seite 4 laufender Jahrgang.)

Die Bienen erkranken zweifelsohne infolge von Ursachen, die den Ursachen der menschlichen Erkrankungen entsprechen. Es ist keine Frage, daß hiebei die Verdauung eine Hauptrolle spielt; dazu kommt der Einfluß der Luft, die individuelle Anlage — größere oder geringere Widerstandsfähigkeit — des Organismus und kommen auch die äußern Verhältnisse bezüglich der Wohnung: Zug und Feuchtigkeit. Welche Rolle die Verdauung spielt, sehen wir bei der Ruhr am deutlichsten; sie zeigt sich aber ganz gewiß auch bei andern Krankheiten, bildet sie ja doch die Grundlage für eine richtige Blutbildung. Wenn nun auch bei Sandläuferei und Flügellähme durch mikroskopische Untersuchungen erkrankter Bienen eine Abnormität im Verdauungsapparat sich nicht nachweisen ließ, so kann sie dennoch vorhanden sein: das Mikroskop und das menschliche Auge sind jedenfalls für derartige Feststellungen viel zu wenig fein, namentlich, wenn es sich um chronische Störungen handelt, die bekanntlich die schwierigsten sind. Wenn man weiß, daß bei uns Menschen z. B. Verdauungsstörungen und geistige Krankheiten in inniger Wechselbeziehung stehen, so kann man die Frage, ob bei den Bienen solche Störungen der Sandläuferei zu Grunde liegen, jedenfalls nicht zum voraus verneinen. Ich hatte früher die betreffende Krankheit auch auf meinem Stande und immer in Stöcken, wo durch die Feuchtigkeit eine Verderbnis der Nahrung erzeugt worden war.

Wenn G. sagt, die Bienen wüßten sich vor ungesunder Nahrung infolge ihrer instinktiven Fähigkeiten zu schützen, so möchte ich auch das nicht unterschreiben. Warum lassen sie sich denn vergiften? Warum

füllen sie ihre Stöcke mit Honigtauhonig, obgleich dieser notorisch ein schlechtes Überwinterungsfutter ist? Daß sie das Saccharin nicht antasten, ist kein Beweis für diese Fähigkeit; denn das ist eben kein Nahrungsmittel.

Darin stimme ich mit G. vollständig überein, daß das bei den Erkrankungen der Bienen häufige Medizinieren nicht nur nichts genützt, sondern eher geschadet haben mag; aber ich begreife dann nicht, wie er nachher doch wieder Medikamenten, den Lahmannschen Nährsalzen, das Wort redet. Ebenso ist mir das, was er über die Surrogatenwirtschaft im Allgemeinen sagt, ganz aus dem Herzen gesprochen. Ob aber die Ursachen der Degeneration der Bienen wirklich in der Einseitigkeit der Tracht begründet liegen, ist mir wieder fraglich. Müßte sich diese Einseitigkeit nicht längst bemerkbar gemacht haben bei den Heidebienen und überall da, wo die Ernte fast ausschließlich von einer Pflanzenart herstammt: Linde, Buchweizen ꝛc.? Es wird überhaupt sehr schwer sein, genau festzustellen, welchen Anteil die äußern Lebensbedingungen am Befinden des Biens haben. Daß aber die Qualität der Nahrung, die Witterungs- und Trachtverhältnisse, Standort und Feuchtigkeit wesentliche Faktoren sind, dafür haben wir der Belege genug. Und wenn G. von einer allgemeinen Entartung der Bienen spricht und die Hauptschuld an derselben den Imkern in die Schuhe schiebt, so dürfte er nicht weit am Ziel vorbeigeschossen haben. Die Künstlichkeit unserer Betriebsweise und die damit verbundenen vielfachen Eingriffe in den Bienenhaushalt, die fortgesetzten Störungen, die Unnatur und der Unverstand haben viele auf dem Gewissen. Es dürfte wohl eine Besserung erst dann zu erwarten sein, wenn alte Fehler abgelegt, alte Sünden gebüßt, Naturwidrigkeit und Künstelei beseitigt würden. Die Eingriffe ins Allerheiligste des Biens, ins Brutnest, das Auseinanderreißen und Auseinanderhängen desselben bei den Operationen, die Medizinen und Surrogate, was mögen die nicht alles zu verantworten haben? Ist es z. B. nicht interessant, daß durch den Mobilbetrieb die Faulbrut nicht ab-, sondern eher zugenommen hat? Hätten die Bienen wirklich einen Vorteil von der „Pflege“ seitens ihrer Herren und Meister, so müßte sich das in erster Linie in ihrem Gesundheitszustande zeigen. Eine „Pflege“ aber, bei der fast regelmäßig nasse Stöcke, graue Waben, tote oder kranke Völker resultieren, verdient gewiß diesen Namen nicht: es ist eine Vergewaltigung, ein unabsichtliches, bald schnelles, bald langsames Hinmorden der Bienen, welch letzteres sich eben in ihrer geringen Widerstandsfähigkeit und größern Empfänglichkeit für Krankheiten, in ihrer Degeneration zeigt. Wenn nur wenigstens überall die erste Forderung an die Herren „Pfleger“ erfüllt und den Bienen genügend Wintervorräte

gelassen resp. gegeben würden. Dies führt mich auf die Verwendung des Zuckers im Bienenhaushalt. Herr G. ist dem Zucker nicht hold, und zum guten Teil mit Recht, weil damit Mißbrauch getrieben und auf mancherlei Weise noch gesündigt wird. Wenn er aber den Standpunkt, der Zucker vermöge den Honig voll und ganz zu ersetzen, als einen verkehrten bezeichnet, so hat er Recht und Unrecht, je nachdem. Er hat Recht, wenn er dabei den Blütenhonig im Auge hat; er hat aber Unrecht, wenn es sich um den Honigtauhonig handelt. Warum der letztere schlechter als Zucker ist, liegt in seiner Herkunft begründet. Größtenteils aus den Ausscheidungen der Blattläuse bestehend, enthält er auch Produkte ihres Stoffwechsels, die vom Körper ausgestoßenen Stoffe, die auf den Bienenorganismus sowieso schädlich wirken müssen, abgesehen davon, daß solcher „Honig", vielleicht infolge seines größern Gehaltes an Schleimzucker, schwerer verdaulich ist und wegen des geringern Wassergehaltes sich für die Überwinterung nicht eignet. Da leistet, die Erfahrung beweist es tausendfältig, der Zucker bessere Dienste; aber allerdings auch nur unter gewissen Bedingungen.

Erinnern wir uns, daß der gewöhnliche Zucker fast ausschließlich aus Rohrzucker besteht und daß auch der im Nektar der Blumen enthaltene Zucker gleicher Art ist. Letzterer nun wird im Bienenstocke invertiert, d. h. in Traubenzucker und Fruchtzucker umgewandelt, und da fragt sich's, ob bei künstlicher Zuckerfütterung nicht auch ein Gleiches geschehe. Diese Frage muß unbedingt bejaht werden; es liegen hiefür thatsächliche Beweise in genügender Zahl vor. Aber nicht aller Zucker wird im Stocke dem Nektar entsprechend umgewandelt; es geschieht dies nur dann, wenn auch die äußern Verhältnisse die gleichen sind. Wir wissen, daß der Rohrzucker unter dem Einflusse des Bienenspeichels invertiert wird; nun wirkt aber der Speichel wie ein Ferment, also ähnlich den Gährungspilzen; die Gährung aber hängt ab von der schon zu Anfang vorhandenen Zahl von Gährungserregern einerseits und der Temperatur der Luft. Ist die Zahl der erstern groß und die Luft warm, so vollzieht sich die Gährung sehr rasch; im andern Falle braucht sie mehr Zeit. Wenden wir das auf die Bienen an, so finden wir, daß bei zeitlicher Zuckerfütterung — im August — die günstigsten Bedingungen für die Umwandlung des Rohrzuckers in Trauben- und Fruchtzucker noch vorhanden sind; denn jetzt wird selbst bei ganz geringer Beimengung von Speichel infolge der hohen Außentemperatur eine vollständige Invertierung des Rohrzuckers stattfinden. Die dann gefütterten Bienen erhalten aber im Zucker nicht nur ein sehr gutes Winterfutter; durchs Füttern wird ein neuer Impuls zum Brüten und damit auch solcher für das Einsammeln von Pollen gegeben, und damit

wird der Bien unter normale Bedingungen für die Überwinterung versetzt. Die Umwandlung des unverdaulichen Rohrzuckers in Trauben- und Fruchtzucker wird eine vollständige, und es entsteht eine Art Honig ohne Aroma, ohne die dem Blütenhonig eigentümlichen Beimischungen der ätherischen Öle; aber — und das ist für die Überwinterung von größter Bedeutung — auch ohne Beimischung für die Bienen schädlicher Substanzen, wenn nämlich ein vollständig reiner guter Zucker verwendet worden ist. Gut sind jedoch nur die Zucker erster Marke, prima Qualität, also auch die höchsten im Preise; rein und unschädlich sind sie in Rücksicht auf Menschen und Bienen nur dann, wenn sie nicht gefärbt sind. (Ich verwende seit Jahren ungefärbten Frankenthaler Pilé, erste Qualität, einen etwas gelblichen Zucker von sehr hartem Korn, zu beziehen durch den Konsumverein Zürich.) Alle billigen Zucker sind verhältnismäßig schlecht, alle — mit Ultramarin — gefärbten sind giftig.

Wie steht es nun aber mit der Zuckerfütterung, wenn der Zucker von den Bienen sofort verbraucht wird. Da ist nur zweierlei möglich: entweder sind die Bienen imstande, durch außerordentlich reichliche Speichelbeimischung, also außerordentlichen Kraftaufwand den Rohrzucker doch zu invertieren oder aber, es gelingt nicht und dann werden ihre Verdauungsorgane resp. die der Brut mit einer unverdaulichen Nahrung belastet und ebenfalls ungebührlich stark in Anspruch genommen, abgesehen davon, daß das gebotene Nahrungsmittel nicht ausgenützt werden kann und ein Teil der Nahrung unverdaut den Körper wieder verläßt. Daß solche Umstände schwächend und infolge dessen nach und nach degenerierend auf den Bien einwirken müssen, liegt auf der Hand, und mit Rücksicht auf diesen Punkt ist die Opposition G. gegen Zuckerfütterung wieder vollauf berechtigt. In diesen Ausführungen liegt auch zugleich das Urteil über den Wert der Zuckertafeln: sie sind schlimmer noch, als das Zuckerfüttern für direkten Gebrauch, weil sie zudem viel zu wenig Wasser enthalten. Das Gleiche ist der Fall mit den aufgesetzten Zuckerkästchen, wo noch hinzukommt, daß der betreffende Zucker durch die Stockfeuchtigkeit, also durch die giftigen Ausscheidungsprodukte des Biens, löslich gemacht werden muß. Da wird Mutter Natur ob der Weisheit der Imker wohl ihr Gesicht verhüllen müssen!

Was können wir nun thun, um einer Degeneration der Bienen vorzubeugen oder, wo sie vorhanden, dieselbe wieder zu heben? Die Antwort ist einfach: versetzen wir ihn in die seiner Natur am meisten entsprechenden — also in gesunde — Verhältnisse! Diese sind:

1) Geräumige, auch im Winter trockene Wohnung an geschützter Lage.

2) Genügend Luft, jedoch kein Zug.
3) Genügend und gute Nahrung unter Ausschluß aller Surrogate, den Zucker ausgenommen.
4) Reduktion der Operationen und damit der schädlichen Störungen auf ein Minimum.
4) Anwendung eines Systems, bei dem die durch Operationen veranlaßten Störungen möglichst leicht sind; und will man Mehreres thun:
6) Blutauffrischung durch Tausch oder Kauf von Völkern.

Je natürlichere Wege die Bienenzucht wandelt, desto sicherer wird sie gedeihen. Sie sind zwar nicht immer leicht zu finden, diese Wege; aber es ist eine Freude, zu sehen, mit welchem Eifer sie heutzutage gesucht werden, und wer sucht, der findet auch! **H. Spühler.**



## Der Honigtau.

Schon viel ist in diesem Jahre geschrieben und gesprochen worden über die eigentümliche Erscheinung des Honigtaus, der bei vielen Bäumen und Sträuchern die Blätter auf ihrer Oberfläche wie lackiert erscheinen läßt. Auch in der „Saale-Ztg." ist mehrfach hievon die Rede gewesen, vor allem in einem ausführlichen Artikel, in dem der Verfasser seine Ansicht von einer vegetabilischen Herkunft des Honigtaus klarlegte und zu begründen suchte.

Diese Mitteilung rief mehrfach Erörterungen in den Sitzungen des naturwissenschaftlichen Vereins hervor, wodurch ich veranlaßt wurde, die Frage etwas eingehender zu prüfen. Diese Beobachtungen bestätigten die von Herrn Professor Büsgen vor einigen Jahren veröffentlichten Ansichten über eine animalische Herkunft des Honigtaus vollkommen. In folgendem will ich kurz das Interessanteste seiner Beobachtungen mitteilen.

Vor Sonnenaufgang geht es träge zu in den Blattlaus-Scharen, die in regenlosen Zeiten auf der Unterseite der Blätter und an der Spitze der Zweige, wo die Rinde noch nicht allzusehr verkorkt ist, ihr Wesen treiben. Erst wenn die Sonnenstrahlen die wärmebedürftigen Tiere treffen, wird es lebhaft. Sie wechseln ihre Plätze, bohren also an anderer Stelle ihre langen Saugborsten ein, häufig nur versuchsweise, da sie natürlich nicht voraussagen können, ob sie ein Gefäßbündel, aus dessen Weichbast

sie meist die Säfte saugen, treffen werden; sie stoßen und treten einander und dann machen sie auch eigentümliche, uns hier besonders interessierende Übungen; plötzlich sieht man nämlich das eine oder andere Tierchen wagrecht vom Zweige sich abheben wie ein Turner, der an der Kletterstange die Fahne macht (nur daß die Aphiden sich mit den Vorder-Gliedmaßen nur abzustemmen brauchen, da sie ja mittelst des langen Rüssels sicher vor Anker liegen), in demselben Augenblicke sieht man ein etwa millimeterdickes, krystallklares Kügelchen am hintern Körperpole erscheinen, das durch kräftiges Stoßen mit den Hinter-Gliedmaßen weit fortgeschleudert wird. Wir dürfen also nicht, wie es bisher immer geschah, von einem Spritzen, sondern müssen von einem Schleudern der Blattläuse sprechen. Diese Kügelchen fallen zu Boden oder treffen auf Blätter des von den Blattläusen bewohnten oder eines benachbarten Strauches, wo sie je nach ihrer Größe und der Höhe, von der sie heruntergeworfen wurden, zu einem mehr oder weniger großen Fleckchen sich abplatten. Es liegt auf der Hand, daß diese Kügelchen meistens die Oberfläche der Blätter treffen; aber es kommt auch oft genug vor, daß die Unterseite den Tropfen auffängt. Nur plattet er sich hier selten ab, da er in den Härchen hängen bleibt und dann in seiner ursprünglichen Form erhärtet. Diese Tropfen fallen nun neben und auf einander und bilden in kurzer Zeit eine gleichmäßige Schicht, deren Entstehung aus einzelnen Tröpfchen nicht mehr zu erkennen ist. Die Berechnungen Professor Büsgens über die Stärke der Honigtau-Produktion sind meines Erachtens zu gering ausgefallen und zwar deshalb, weil er die Saftzufuhr der zum Versuch dienenden Blätter durch Abpflücken hinderte; ich habe im Freien Uhrschälchen unter die Blätter gehängt und auf diese Weise — allerdings ohne exakte Zählungen gemacht zu haben — eine viel größere Leistungsfähigkeit gefunden. Wenn unser Anonymus dies für unmöglich hält, weil die Tierchen unter Umständen fortwährend trinken müßten, so kann ich ihm zur Beruhigung sagen, daß dies auch wirklich geschieht. Sie thun nichts anderes, als neue Ste[illegible] anbohren und saugen, alles andere wird nebenbei abgemacht. Sie haben a[illegible] auch nichts zu thun. Wir finden nämlich in den Sommermonaten nur Weibchen; es gilt also nicht, einen Hausstand in Ordnung zu halten, ferner sind diese sehr fruchtbaren Weibchen vivipaar, und zwar verlassen die jungen Tiere den Körper in einem vollständig entwickelten Zustande, so daß auch die Sorge für die Eier und ihre Brut gänzlich fortfällt. Sie können also fortwährend „beim vollen Glase“ sich gütlich thun, und sie müssen dies auch, wenn sie anders überhaupt leben wollen. Die eigentliche sommerliche Fortpflanzungsweise erfordert nämlich eine Menge Nahrung, anderseits macht sie im Körper viel Raumansprüche und

hat daher die Rückbildung der bei den Insekten die Nieren vertretenden malpighischen Gefäße zur Folge gehabt. Diese galten bisher als völlig fehlend; vor kurzem hat sie allerdings ein österreichischer Forscher nachgewiesen, jedoch muß man sie als durchaus rudimentäre Gebilde bezeichnen. Es fehlen also den Blattläusen Organe, die die Abfallprodukte einer komplizierten Verdauung aus den Körpersäften entfernen könnten, also dürfen wir hier dementsprechend nur eine sehr oberflächliche Verdauung voraussetzen. Daß ein Verdauungsvorgang im Magen der Aphiden überhaupt stattfindet, beweisen uns die chemischen Analysen des Honigtaus und der zuckerartigen Substanzen der Blätter. Ich will eins dieser Resultate dem Sinne nach anführen: Lindenblätter enthielten unter 5 g Zucker ca. 4 g Rohrzucker ung 1 g Invertzucker, die Auswurfstoffe der auf den Lindenblättern lebenden Blattläuse in der gleichen Menge ca. 2½ g Rohrzucker, 1½ g Invertzucker und 1 g Dextrin. Die Verdauung hat also eine Spaltung des Rohrzuckers zu Gunsten von Invertzucker und Dextrin veranlaßt. Eine weitere Verdauung der zuckerhaltigen Nahrung würde die Säfte der Tiere mit giftigen Stoffen beladen, für die ein Ausweg nicht gefunden werden könnte; daher die Verschwendung des Materials, das aber den Blattläusen doch einen gewissen Nutzen bringt, indem es von den streitbaren Ameisen als Leckerbissen geschätzt wird, die deßhalb ihren „Melkkühen“ einen sehr energischen Schutz angedeihen lassen. Daß die Blattläuse den Honigtau verzehren, hat sicher niemand jemals beobachtet, da es ihnen überhaupt mechanisch unmöglich sein würde, mit den langen dünnen Saugborsten den flächenhaft ausgebreiteten Gummi-Zucker aufzunehmen. Ebensowenig wird es jemandem gelingen, einen Tropfen Honigtau an einer Blattspitze hervorquellen zu sehen: solche Tropfen findet man nur bei vollständig mit Honigtau bedeckten Blättern, deren Spitze nach abwärts hängt.

Sollte einer der Leser an der Richtigkeit der vorgetragenen Ansicht noch Zweifel hegen, so prüfe er bei geeigneter Witterung selbst. Häufig mag es scheinen, als ob an einem Baum trotz reichlichen Honigtaus keine Blattläuse sind. Vielleicht sitzen sie an einem benachbarten höheren Baume, vielleicht sitzen sie sehr versteckt an den Spitzen der höchsten Zweige —; um ihre Anwesenheit nachzuweisen, beklebe man die am stärksten lackierten Blätter mit Papier und man wird sehr bald kleine Tröpfchen auf demselben nachweisen können. Vorausgesetzt natürlich, daß es frischer Honigtau ist; denn es ist ja auch möglich, daß die Blattläuse den Baum aus irgend welchen Gründen verlassen haben. Es mögen sich auch Pflanzen mit zahlreichen Blattläusen finden, die keine Spur von Honigtau auf ihren Blättern zeigen, trotzdem die betreffenden Pflanzen ebenfalls zucker-

haltige Säfte haben. Ein Umstand, der uns durchaus nicht in Erstaunen setzt: die Natur läßt sich eben nicht schematisieren. Es gibt sehr viele Arten von Aphiden, von denen einige vielleicht ganz anders organisiert sind — Untersuchungen in dieser Richtung stehen noch aus. Zum Schluß will ich noch bemerken, daß man häufig Blattläuse sieht, an deren beiden sogenannten „Honigröhren" je ein Honigautröpfchen hängt; es ist dies abnorm: das Tier konnte die Kügelchen nicht ordentlich fortschleudern, und diese klebten daher an den hervorragenden Honigröhren fest. Die letzteren haben gar nichts mit dem Honigtau zu thun: sie lassen beim Angriff der Florfliegen ein sehr schnell erstarrendes, rötliches Wachs austreten, mit dem sie den Feinden die Zangen verschmieren. — So viel für heute vom Honigtau und seinen Produzenten.* Dr. G. Brandes.



## Das Märchen von giftigem Bienenhonig.

Die Sage von giftigem Bienenhonig ist schon hin und wieder aufgetaucht. Bald ist es der Seidelbast, bald die Herbstzeitlose und nunmehr der Eisenhut, der im Verdacht steht, den Honig zu vergiften. Unter den Bienennährpflanzen sind allerdings einige Giftpflanzen. Wer nun solche von emsigen Bienen umworben sieht, dem mag es glaubwürdig erscheinen, daß Honig solchen Ursprungs giftig sei. Wer aber die Trachtverhältnisse näher kennt, wer weiß, wo und wann die Bienen ihre Vorräte an Honig sammeln, der lächelt über derartige Hypothesen.

Zum Ersten wissen wir Imker — die Wage sagt es unzweideutig — daß zur Zeit, wo Seidelbast, Eisenhut und Herbstzeitlose blühen, die kleinen täglichen Einnahmen auch im günstigsten Falle den täglichen Bedarf nicht decken. Die Biene arbeitet in erster Linie, einem momentanen Bedürfnis zu genügen, die hungrige Brut zu befriedigen und kleine Einnahmeposten werden vorweg konsumiert. Wer es nicht selbst kontrolliert, glaubt es kaum, daß in magerer Frühjahrs-, Sommers- und Herbstzeit ein schöner langer Arbeitstag mit einem viel größern Defizit endet als ein Feiertag, ein Regentag. Die Suche auf tausend vereinzelten Blüten lohnt sich nicht. Zu den qualitativ und ganz besonders numerisch höchst

* Entnommen der Saale-Zeitung. Bleiblatt zu Nr. 360 ds. Js. 93. Die Red.

bescheidenen Honigquellen der sömmerlichen Trachtpause gehört nun auch der blaue Eisenhut. Trotz des emsigen Suchens fleißiger Bienchen auf Eisenhut, Reseda, Lobelien ꝛc. schwinden sogar in Mitte Sommers die Vorräte früherer, besserer Tage. Stellt aber plötzlich gute Tracht sich ein, erschließen sich ergiebige Honigquellen, so stehen sofort die mageren und vereinzelen Blüten verwaist, der Flug der Bienen geht stracks zur besten Quelle. Die wenigen Bienen aber, die auch dann noch an ganz bescheidenen Kelchen nippen und unverdrossen ihre gewohnten Wege gehen, das sind Sammler minderen Ranges, keine „Mehrer des Reiches“.

Vielseitige Versuche im Anbau besserer Honigpflanzen, als der Eisenhut ist, hatten nicht den erhofften Erfolg. Ganze Aren blühender Riesenhonigklee oder Boretsch, von tausenden von Bienen wochenlang umschwärmt, vermochten keinen Fortschritt zu markieren — geschweige denn vereinzelte Eisenhutstöcke im Gärtchen oder auf der Weide. Möglich wäre es ja aber doch, daß einzelne Ladungen von Eisenhut heimkehrender Bienen in den wächsernen Vorratskammern deponiert würden. Und die Milligramme nicht reinen Giftes, sondern Nektartröpfchen, die nur Spuren von Gift vielleicht enthalten, repräsentieren in den Kilogrammen geernteten Honigs eine solche starke homöopathische Verdünnung, daß wir allen Ernstes behaupten dürfen: Solche Dosen müßten geradezu die Heilkraft des Honigs mehren. Aconitum findet ja in der Homöopathie Verwendung, als das beste Mittel gegen Fieber.

Von giftigen Honigen ist im Schweizerland im Ernst nicht zu sprechen. Abgesehen vom Eisenhut, gibt es überhaupt in Ländern mit fortgeschrittener Bodenkultur giftige Honigpflanzen nicht in solcher Zahl, daß der Bienenhonig dadurch nachteilig beeinflußt werden könnte. **Kramer.**



## Zur Behandlung der abgeschwärmten Mutterstöcke.

(Nach Gerstung.)

Der Vor- eventuell auch Nachschwarm ist abgezogen, weitaus auch die meisten Drohnen mit, und nun gerät im Mutterstock für einige Zeit das ehedem so mächtig pulsierende Leben ins Stocken. Wohl schlüpfen Tag für Tag junge Bienen aus, und ihre nächste Aufgabe wäre bekanntlich die Bereitung von Futtersaft zur Ernährung der Maden und der

jungen Königin, wie auch zum Wachsschwitzen und Bauen. Allein, wenn der Stock einen Nachschwarm abgegeben hat, welcher ja meist erst 9 bis 11 Tage nach dem Erstschwarm kommt, so findet sich im Mutterstock von der alten Königin her keine offene Brut mehr vor. Es haben somit die ausschlüpfenden Bienen für ihren Futtersaft keinen Absatz, die junge Königin ist auch noch unbegattet. Weil kein Pollen verbraucht und täglich frisch eingetragen wird, so wachsen die betr. Vorräte in verdächtiger Weise an und am Ende hat man Buckelbrut und sagt, der Stock habe sich eben „zu Tode geschwärmt". Es ist also diese Periode entschieden als eine Klippe zu betrachten, resp. auch zu behandeln. Um der eingetretenen Lethargie und Gleichgültigkeit der Bienen abzuhelfen, veranlasse man sie zum Brüten und Bauen, womit jedoch ja nicht zu lange zugewartet werden darf, und man wird bald eine erhöhte Lebensthätigkeit beobachten. Aus gutem Stocke enthebe man eine Wabe mit Eiern und frischen Maden und setze sie da ein, wo bereits „geschärfte", d. h. zum Brüten vorbereitete Zellen sichtbar sind, ebenso 1—2 Kunstwaben. — Diese ihnen gestellte Aufgabe nehmen die Bienen mit Lust an, der Futtersaft fließt ab und wird immer aufs Neue bereitet, die Prinzessin wird besser genährt und ihre Brunst gesteigert, sodaß sie sich begatten läßt und binnen wenigen Tagen Mutterpflichten erfüllen wird. Wo das junge Volk baute, da legt sie nun ihre Eier ab* und die Klippe ist glücklich überwunden, so glücklich, daß das in bezeichneter Weise angeregte Volk nun auch den nötigen Wintervorrat einträgt. Der frische Bau aber wird das Zentrum des künftigen Brutnestes werden, deswegen gebe man offene Brut und Kunstwaben möglichst auch in die Mitte des Stockes. Allfällige Unregelmäßigkeiten in den deponierten Pollenvorräten werden die Bienen noch leicht korrigieren können, und sie schaffen sich den wünschbaren Wintersitz an rechtem Ort und in entsprechender Weise. Am rascheften und bequemsten macht sich das Entnehmen und Einsetzen da, wo es von oben oder von der Seite oder von hinten (mit Kaltbau) möglich ist. Was vorstehend angeraten wird, ist durchaus nichts Neues, aber was gut und förderlich ist, darf immer wieder in Erinnerung gebracht werden.

**Meier.**

---

* Unsere früher geäußerte Ansicht, daß die jungen Königinnen mit Vorliebe in ältern Waben mit der Eilage beginnen, haben wir in jüngster Zeit wieder mehrfach bestätigt gefunden. D. Red.



## Erfahrungen aus dem Gebiete der Bienenzucht.

Von J. Nußbaum, S. Nazzaro, Kt. Tessin.

(Fortsetzung.)

Zusetzen der Königin. Es kommt immer auf die Zeit und Stimmung eines Volkes an. Im Frühjahr und bei einigermaßen guter Tracht lasse ich die Königin einfach von hinten einmarschieren, sobald das Volk den Sammelton eröffnet und fast noch nie ist die Operation gefehlt; später oder bei trachtloser Zeit benütze dann einen Weiselkäfig (siehe Bienenvater). Am schwierigsten ist das Zusetzen bei einem Volke, das schon längere Zeit weisellos und herabgekommen ist und bin zu der Einsicht gekommen, daß Vereinigen besser ist als langes Doktern und eine gute Königin riskieren.

Bilden von Kunstschwärmen. Ich mache immer nur Kunstschwärme, wenn ich eine genügende Anzahl befruchteter Königinnen vorrätig habe. Meine beliebteste Methode ist folgende: Eines der brävsten Völker, z. B. Nr. 1, wird eines schönen Vormittags bei guter Trachtzeit aus dem Kasten genommen und auf einen neuen Platz versetzt; Nr. 2, ebenfalls volkreich, herausgenommen, in den Wabenknecht gesetzt, der leere Kasten mit Rahmen und Kunstwabenstreifen neu möbliert, dann 2—3 kg Volk samt Königin von den Waben in den möblierten Kasten abgekehrt. Die abgekehrten Brutwaben, an denen immerhin noch eine ordentliche Zahl junger Bienen sich befinden müssen, werden der Reihenfolge nach in den Kasten Nr. 1 eingehängt, eine junge Königin beigesetzt und der Kunstschwarm ist fertig. Diese Operation ist mir noch nie mißlungen und immer zur Zufriedenheit ausgefallen. Natürlich das abgekehrte Volk nicht Hungers sterben lassen!

Eine zweite Methode: Wie schon betont, betreibe nie Königinnenzucht mit ganz kleinen Miniaturvölkchen, sondern ein solches Zuchtvölkchen soll bis in den Herbst überwinterungsfähig werden ohne weiteres Zuthun, wenn die Königin gut ist. Will ich nun diese Völkchen zu Kunstschwärmen verwenden, so nehme einfach starke Völker, versetze dieselben an Stelle der Königinzuchtvölkchen unter Beigabe der notwendigen Anzahl Waben oder ganzer Kunstwaben. Diese Operationen nehme gewöhnlich erst nach der Haupttracht oder gegen Ende derselben vor und habe so den doppelten Nutzen und erhalte auch auf diese Weise ganz famose Völker ohne große Mühe. Gute Königinnen, das ist die Hauptsache.

Kunstschwärme durch Abtrommeln. Mit dem Abtrommeln, wie dies gewöhnlich empfohlen wird, kann ich mich nicht recht befreunden, weil die Sache zu ungewiß und die Qualität derart erzogener Königinnen oft sehr zu wünschen übrig läßt. Allerdings erhält man einen schönen Schwarm, aber der Mutterstock ist desto schlimmer daran, und mißglückt dann die Befruchtung und geht die Königin zu Grunde, so wird das Übel oft zu spät bemerkt, um aus dem Stocke noch etwas Rechtes machen zu können. Habe hingegen mit dem Abtrommeln und sofortiger Zusetzung einer befruchteten Königin schöne Resultate erzielt. Letzteres Verfahren ist sehr zu empfehlen und sollten auch gerade in dieser Zeit Rassenveredelungen und Kreuzungen vorgenommen werden, weil um diese Zeit auf einem richtigen Handelsbienenstand gute Königinnen genug zum billigen Preis vorhanden sind. (Verweise auf den schweiz. Bienenvater betreffend Verfahren beim Abtrommeln.)

Selbstverständlich sind alle Kunstschwärme bei der Einwinterung (August) genau zu revidieren, ob auch genügend Honig für den Winter vorhanden und wenn nicht, tüchtig füttern. Hiezu benütze immer den sogenannten Schmelzhonig, von der Abdecklung herrührend, oder im Notfall auch guten — Zucker Marke C. Z. R.



## Rundschau.

— **Sichere Methode fürs Zusetzen von Königinnen,** von Dr. Metelli seit 6 Jahren mehrere Dutzend mal mit immer gleichem Erfolge angewendet und im „Apicoltore“ empfohlen.

Der Stock, dessen Königin ersetzt werden soll, wird — wenn nicht schon weisellos — entweiselt. Dann wird ein Deckbrettchen eingesetzt mit einem zirka 1 $dm^2$ großen und mittelst Drahtgeflecht vergitterten Loch. Die fürs Zusetzen bestimmte Königin wird samt 3 Brutwaben und Bienen aus dem betreffenden Stocke in den Honigraum einquartiert und der Brutkörper durch 2 leere Waben auf beiden Seiten abgeschlossen. Nach zwei Tagen wird das lose befestigte Drahtgeflecht entfernt und nach weiteren 2 Tagen wandern die Waben aus dem Honigraum in den Brutraum hinunter, wo sehr oft die Königin schon in Funktion ist. Allfällig im neu zu beweiselnden Stock vorhandene Weiselzellen brauchen sogar nicht einmal

entfernt zu werden (das Experiment könnte aber unter Umständen etwas gefährlich sein! S.). Wenn ein Stock mit eierlegenden Arbeitsbienen kuriert werden soll, so wird dieser zuerst in Schwarmzustand versetzt und im übrigen in gleicher Weise verfahren. — Der angezapfte Stock erhielt als Ersatz von drei andern Stöcken je eine Wabe samt Brut und Bienen. — Diese Methode erinnert uns an das, meines Wissens von Hrn. Brauchli in Wigoltingen zuerst geübte Zusetzen fremder Königinnen, wo diese mit ihren Begleitbienen in ganz gleicher Weise dem weisellosen Stocke aufgesetzt werden und nach 2 bis 3 Tagen durch Wegziehen des trennenden Gitters die Vereinigung sich vollzieht. Sie stimmt im fernern fast ganz genau überein mit der von Hrn. Kramer geübten Praxis; nur daß dieser statt des einen mit Gitter versehenen Deckbrettchens ein den ganzen Brutkörper nach oben abschließendes Drahtgeflecht verwendet.

— **Verfahren, um den dickflüssigsten Honig auszuschwingen, ohne die Waben zu zerbrechen.** In der gleichen Nummer des „Apicoltore" teilt Pfarrer Jozzelli mit, wie er seinen dickflüssigen Honig leicht habe ernten können. Nachdem ihm bei der gewöhnlichen Art des Schleuderns sämtliche eingestellte Waben zerbrochen waren, kam er auf den Gedanken, die entdeckelten Waben mit je zwei kreuzweise über einander gelegten Bändern aus Maulbeerbast zu umschnüren, und der Erfolg war, daß keine Wabe mehr zerbrach, obgleich mit aller Kraft geschleudert werden mußte. Ob ein solcher „Verband" für unsere viel größern Waben auch genügen würde, ist eine andere Frage? Sp.

— **Mehl zum Vereinigen und beim Zusetzen von Königinnen.** Man schütte die weisellosen Bienen in ein Kistchen, gebe dem Normalen von oben etwas Rauch und streue zwischen seine Waben eine handvoll Mehl, welches sofort beruhigend wirkt. Nun ziehe man demselben 2—3 Waben samt Bienen heraus und stelle sie beiseite, bestäube auch die Bienen im Kistchen mit Mehl, worauf dieselben in den Stock geworfen und dann die soeben entnommenen und ebenfalls bestäubten Bienenwaben zurückgegeben werden. Die Decke wird wieder geschlossen und nach einer Stunde herrscht Ruhe, d. h. haben sich die Bienen in Wirklichkeit vereinigt. Dieses Mittel sei immer erfolgreich, immerhin jedoch nichts neues, nur seit zirka 50 Jahren in Vergessenheit geraten. Eine Reihe englischer Bienenzüchter haben diese Vereinigungsart neuerdings praktiziert und stets probat gefunden.

— **Neue Methode, Königinnen zuzusetzen.** Man gibt Rauch, entnimmt dem Zentrum 2 oder 3 mit Bienen dicht besetzte Waben, bürstet die Bienen vor dem Stocke aufs Flugbrett und bestäubt sie mit versüßtem Wasser. Schnell bespritzt man auch die neue Königin und ihre Begleit-

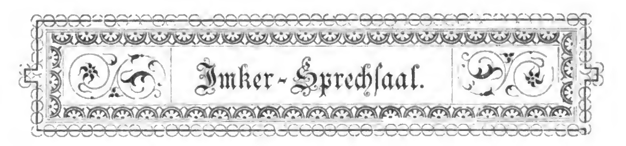
bienen, setzt sie ebenfalls aufs Flugbrett mitten in die wimmelnde Bienenmasse und nunmehr zieht alles zusammen ein. Die entleerten Waben werden selbstverständlich wieder an ihren vorherigen Platz zurückgebracht.
(Le Rucher.)

— **Der Honig als Konservierungsmittel.** In Honig getaucht, lassen sich Pfropfreiser von Weinreben und Obstbäumen weithin ohne Schaden verschicken und erhalten sich so selbst ein Jahr lang. Kerne von Früchten (Trauben, Aprikosen, Pflaumen, Kirschen u. s. w.) bleiben mehrere Monate frisch, wenn man sie in ein irdenes Gefäß füllt und mit flüssigem, kaltem Honig so übergießt, daß sie davon vollständig bedeckt sind. Der Honig verhindert das Austrocknen derselben, da er alle Luft aus den Zwischenräumen verdrängt; vielleicht ist ein Teil der guten Wirkung auch der Ameisensäure zuzuschreiben. (L'Abeille et sa culture.)

— **Arbeitet mit Sektions!** Leichten Absatz findet der offene Honig nur dann, wenn er hell ist, der Sommerhonig aber bleibt uns liegen oder gilt nur schlechten Preis. Präsentieren wir dagegen unsern Abnehmern Wabenhonig, so machen sie zwischen Frühjahrs- und Sommerernte keinen Unterschied, denn Honigwaben sind ein Phantasieartikel und verkaufen sich als solcher leicht, besonders wenn die Ware appetitlich und kokett aussieht. Also: Bis zum Heuet sammeln wir offenen Honig, da er hell ist; im Sommer dagegen imkern wir mit Sektions auf Wabenhonig! Ein Bedenken liegt nur darin, daß dannzumal die Baulust nachläßt. Vielleicht aber haben wir zahnweiße Drohnenwaben zur Verfügung, oder dann verschaffen wir uns recht dünne Kunstwaben. Letztere können wir, in Sektions eingesetzt, für 1—2 Tage hinters Brutnest setzen, wo sie an- und vielleicht schon fast ausgebaut werden. Dann aber kommen sie unverzüglich in den Honigraum. Dort aber, wir meinen im Honigraum, dürfen keine Zellen mit Pollen sein, sonst wird auch dort gebrütet und unsere Rechnung mit den Sektions ist — futsch. Denn vielleicht werden auch diese mit Eiern besetzt, jedenfalls aber verunreinigt und wir haben: Keine rechten Brutwaben, keine schöne Honigwaben. Sind die Sektions gefüllt und gedeckelt, so nehme man sie baldmöglichst weg, sonst leidet ihre Farbe durch Beschmutzung wie durch die freie Ameisensäure, welche bekanntlich das Wachs mehr und mehr bräunt.

— **Zur Faulbrutfrage.** Als Mittel zur Vorbeugung wird bekanntlich von Zeit zu Zeit ein Stück Kamfer in die Stöcke gelegt. Bricht aber die Krankheit aus, so wird unter anderem auch Naphthol zum Futter gegeben. Obschon ausgesprochen bitter und scharf, gewöhnen sich die Bienen dennoch daran, wenn man anfangs nur wenig gibt; ja die Dosis läßt

sich mit der Zeit sogar bis auf ein Gramm pro Liter steigern. — In neuerer Zeit soll sich auch die Eukalyptustinktur (1 Teil Eukalyptusessenz auf 9 Teile Alkohol) bewährt haben, nur läßt sich das Übel nicht Knall und Fall wegblasen. M. -




— Als Theoriewidrigkeit notiere ich, daß ich Ende April eine junge eierlegende Königin auf dem Stande hatte; wir hatten nämlich als bisherige höchste Temperatur nur 17 ° C. am 26. April; Vogel verlangt 18 ° R. im Schatten zur erfolgreichen Hochzeitsreise der Königin. Auch hatte ich nie fliegende Drohnen bemerkt. Es sind also nicht höchste Ansprüche an Temperatur und Gattenwahl gemacht worden.

**D. Reber**, St. Gallen.

— **„Früh übt sich, was ein Meister werden will.“** Komme ich da unerwartet zu einem Imkerfreunde und finde ihn infolge eines Unterschenkelbruches bettlägerig. Nach den gewohnten Gruß- und Beileidsformen frage ich im Gespräche nach meinem Pathen, dem 10jährigen „Ruedi“, wie er „leibe und lebe“. In mehr verlegenem als freudigem Tone berichtet mir der Vater, daß ihm der Kleine öfters übel mitspiele, indem er stets am und im Bienenstand herumvagiere, seine Lieblinge störe, und was dergleichen mehr sei. Die Mutter stecke mit dem Wildfang natürlich unter einer Decke und doch sei er gezwungen, gerade jetzt, wo er am nötigsten wäre, seinen Stand diesen zu überlassen. Daß dieser Übereifer nicht ernstlich, sondern als Ausgeburt des schmerzlichen Krankenlagers zu nehmen sei, merke ich natürlich gleich, will ihm aber nicht widersprechen, da ich sein zärtliches Familienverhältnis von früher her kenne. Natürlich geht auch seine Jeremiade gleich in ein Loblied auf seinen aufgeweckten Jungen über, der ihm in allem so thätig und handlich aushelfe. Inzwischen hat das besorgte Hausmütterchen das Abendbrot bereitet und wird dasselbe unter munterm Familiengespräch über vergangene und gegenwärtige Zeit eingenommen. Hierauf ersucht mich der Vater, seinem etwas abseits liegenden Bienenstande einen kurzen Besuch abzustatten, um zu sehen, ob unter den unkundigen Händen nicht etwa da oder dort etwas gelitten habe. Gerne willfahre ich seinem Wunsche

und treffe mit Erstaunen und Freude zugleich hier den gesuchten „Ruedi" damit beschäftigt, ein Volk auf den Wabenbock zu bringen. Herzlich grüßt er mich, innig erwidre ich den Gruß und frage, was er da eigentlich vorhabe. Etwas verdutzt zwar, doch gleich mit dem ihm eignen Selbstbewußtsein gibt er mir zur Antwort: „Dieses Volk hier hat keine Mutter, indem sie mir gestern beim „Läuseablesen" entwischte; um mein Unheil wieder gut zu machen, nahm ich meine Sparbüchse, eilte zum Vetter in der Mühle und bat ihn, indem ich ihm mein Unglück mitteilte, um eine andre. Er drohte mir zwar mit dem Finger, hat mir aber doch eine gegeben, und zwar, ohne meine Tasche zu erleichtern; da ist sie" und nun bringt er ein hübsches Schächtelchen aus der Westentasche. Daß mich da ein Lächeln übernahm, natürlich der „Läuse" wegen, ist wohl begreiflich, bald finde mich aber wieder in die ernste Stimmung des Knaben und will da leitend und helfend eingreifen. Doch da heißts bald: „Laß mich, „Götti", das mach' ich allein"; im Nu ist eine Wabe gefaßt, die daran hängenden Bienen in den Kasten gewischt, so die zweite, die Königin unter die mit Gesang Einziehenden geworfen, die übrigen Waben angeschlossen und zu mit der Thüre. Diese Keckheit eines 10jährigen Knaben hat mich frappiert und seither oft gefreut, da das allbekannte Sprichwort wiederum Recht behalten; da dem Vater nämlich als Fabrikaufseher wenig Zeit für seine Bienen bleibt, besorgt sie der Sohn nun mit einer Liebe und Meisterschaft, die man bei einem gleichalterigen Jünglinge sonst nicht vermutet. Gemeinsam mit der Mutter bebaut er ihr väterliches Erbteil, ein kleines Bauerngütchen, findet aber nebenbei genügend Zeit, seine von Jugend auf geliebten Immen zu hegen und zu pflegen. Jedes Jahr aber, wenn er dem Vater die blanken Thaler, den Segen seines Bienenfleißes in die Hände drückt, und sind es deren auch manchmal wenige, dann steigt aus dem schmucken Häuschen am „Rain" ein Dankgebet zum Himmel empor, nicht etwa für die Thaler, nein, weil sie Gott durch ihren „Ruedi" so reich beschenkt hat.

Islisberg, 1. Jänner 1894. C. L.

— **Heilung der Faulbrut!** Alle die Imker, welche durch die Faulbrut geschädigt und deprimiert wurden, dürfen freier aufatmen; denn die Heilung dieser unheimlichen Krankheit hat sich mir, wie schon in der Bienenzeitung (Jahrgang 1893, pag. 238) angegeben, ganz glänzend bewährt. Alle drei Stöcke, die durch eine vierteljährliche Kur mittelst der andern Mittel nicht geheilt wurden, und schon stark dezimiert waren, haben alles Faule von selbst gründlich entfernt. Um so leichter zu bekämpfen muß das Übel bald nach der Entstehung sein, wenn die Völker noch stark sind. Der Preis der Ameisensäure aber stimmt nicht mit der Angabe in der

Bienenzeitung, welche heißt: „In den Apotheken billig zu haben." Für 100 Gramm bezahlte ich beim Arzt 1 Fr., beim Apotheker Fr. 1. 60. Wäre das Mittel billiger, so könnten alle Waben aus faulbrütigen Stöcken wieder gegeben werden, nachdem die faulen Stellen ausgeschnitten sind. Versuchsweise mache ich es so, indem ich alle verdächtigen Waben mit Ameisensäure bepinsle, bevor ich sie anläßlich der Erweiterung der Stöcke wieder beigebe. Es wäre interessant, von einem Chemiker zu vernehmen, ob nicht Ameisengeist, welchen sich der Bienenzüchter selbst aus Ameisen und Spiritus herstellen könnte, die gleiche gute Wirkung haben müßte. Meine hier mitgeteilte Erfahrung bestätigte aufs Schönste, was Gerstung in einem frühern Artikel der Bienenzeitung über Ameisensäure als Gegenmittel resp. Vorbeugungsmittel im Bienenorganismus schreibt. Ebenso sehr müssen wir Gerstung über die Fütterung der Bienen mit Surrogaten (in diesem Jahrgang) Recht geben. Möge eine weitere Diskussion der schweiz. Imker zu einem endgültigen glücklichen Resultate führen.

**P. Lütscher**, Lehrer.

— **Junge Königinnen.** In einer Sechsbeute habe ich lauter junge Königinnen, in einer andern nur ältere, jedoch keine, die das dritte Jahr angetreten hatten, eingewintert, um den Unterschied in der Honigernte konstatieren zu können.

Es ergab sich aber auch ein wesentlicher Unterschied, denn die Honigernte war von den 6 Völkern mit jungen Königinnen um 20 Kilo 250 Gr. größer, als die von denen verschiedenen Alters.

Hätte ich meinen 63 eingewinterten Völkern lauter junge Königinnen geben können, so würde meine Honigernte gewiß noch bedeutend größer geworden sein.

Prüfet alles und das Beste behaltet. **Wilh. Lenherr.**



## Apistische Monatsberichte.

### Mai

In den Rapporten finden sich gar zu viele „leider" und „wenn" und „aber". Der erste Tag des Monats war schon wenig verheißend, welch regenschweres Wolkenheer hat damals über der blühenden Natur gehangen. Und regnerisch blieb es bis gegen Mitte des Monats und zu Niederschlägen geneigt wiederum in der letzten Dekade.

Es fiel darum das Hauptergebnis der meisten Stationen in die zweite Dekade, in welcher St. Gallen mit 19 kg brutto das erfreulichste

# Mai-Rapport.

| | Stärke | Leistung | Höchster Bruttovorschlag per Tag Dekade 1. | 2. | 3. | Total aller Bruttovorschläge Dekade 1. | 2. | 3. | Total Brutto | Netto | Monatsmittel | Temp. höchste | tiefste | Tage m. Reg. und Schnee |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. St. Beatenberg | | | | | | | | | | | | | | |
| 2. Zweisimmen, Sch. | 2 | 2 | — | 900 | 300 | — | 4200 | 650 | 4850 | — 1100 | — | — | — | — |
| Blatt | 1 | 1 | 250 | 2500 | 700 | 300 | 9500 | 2050 | 11850 | 2250 | 9,4 | 23 | —1 | 16 |
| 3. Hochgrath | ? | ? | 1650 | 1350 | 250 | 3850 | 600 | 600 | 10450 | 3850 | 8,9 | 19 | —1 | 18/2 |
| 4. Trogen | ? | ? | 1670 | 2540 | 830 | 1830 | 9480 | 2590 | 13870 | 7280 | 8,8 | 25 | 1 | 18/3 |
| 5. St. Gallen | 1 | 1 | 3200 | 5100 | 1600 | 4200 | 19280 | 5020 | 28500 | 15670 | 8,3 | 20 | —1 | 22/3 |
| 6. Neßlau | 1 | 1 | 1520 | 1840 | 780 | 2350 | 8300 | 3570 | 14220 | 4730 | 9,3 | 21 | 1 | 19 |
| 7. Jlanz | 1 | 1 | 800 | 800 | 1200 | 1350 | 4120 | 5700 | 11170 | 5560 | 11,7 | 29 | —0 | 13 |
| 8. Kappel | 1 | 1 | 1090 | 1250 | 800 | 1760 | 5420 | 2200 | 9380 | 3140 | 11 | 22 | 1 | 22 |
| 9. Kerns | | | | | | | | | | | | | | |
| 10. Entlebuch | | | | | | | | | | | | | | |
| 11. Jslisberg | 1—2 | 1—2 | 1900 | 1700 | 1100 | 3750 | 8950 | 5450 | 18150 | 7000 | 10 | 21 | 1,5 | 19 |
| 12. Wimmis | | | | | | | | | | | | | | |
| 13. Düdingen | 2—1 | 2—1 | 4800 | 3100 | 500 | 15800 | 14600 | 2900 | 33300 | 14700 | 13 | 26 | 0 | 18 |
| 14. St. Gallenkappel | ? | ? | 370 | 1750 | 970 | 700 | 6960 | 3210 | 10870 | 4140 | 10,1 | 22 | 0 | 19 |
| 15. Jnterlaken | 1—2 | 1—2 | 950 | 610 | 590 | 2450 | 3240 | 1920 | 7610 | — 1150 | 13,1 | 26 | 3 | 15 |
| 16. Turbenthal | 1 | 1 | 3000 | 2000 | 3200 | 6200 | 14500 | 12750 | 33450 | 21650 | 10 | 24 | —4 | 19 |
| 17. Münchenbuchsee | | | | | | | | | | | | | | |
| 18. Amsteg | | | | | | | | | | | | | | |
| 19. Wartensee | 1—2 | 1 | 3000 | 2600 | 1700 | 5500 | 13900 | 4950 | 24350 | 10500 | 9,6 | 20 | 1 | 19 |
| 20. Burgdorf | ? | ? | 3450 | 1220 | 250 | 8200 | 5000 | 690 | 13900 | 3640 | 11 | 26 | —2 | 21 |
| 21. Ballwyl * | 1 | 1 | 3200 | 550 | 730 | 4910 | 2630 | 1380 | 8920 | —190 | 11,7 | 23 | 0 | 17 |
| 22. Knutwyl | 2 | ? | 2000 | 750 | 1500 | 3900 | 4000 | 4300 | 12200 | 2050 | 12,3 | 25 | 4 | 15 |
| 23. Fluntern | | | | | | | | | | | | | | |
| 24. Unterstraß | | | | | | | | | | | | | | |
| 25. Grabs | | | | | | | | | | | | | | |
| 26. Wädenswyl | 1 | 1 | 1620 | 1710 | 950 | 2020 | 9970 | 4250 | 16230 | 3170 | 11,1 | 24 | 1 | 19 |
| 27. Netstal** | ? | ? | 4000 | 1400 | 1170 | 7230 | 6965 | 2610 | 16805 | 6065 | 12 | 24 | 3 | 21 |
| 28. Biel | ? | ? | 450 | 150 | 100 | 1550 | 1100 | 950 | 3600 | —2350 | 12 | 29 | 2 | — |
| 29. Luzern | 1 | 1 | 1390 | 2360 | 2000 | 2890 | 13170 | 7160 | 23220 | 9035 | 10 | 23 | 1 | 19 |
| 30. Wigoltingen | ? | ? | 880 | 980 | 1850 | 1890 | 5720 | 6060 | 13670 | 4850 | — | 27 | 1 | 16 |
| 31. Altstätten | 1 | 2 | 1600 | 4650 | 1300 | 3800 | 18900 | 4650 | 27350 | 11150 | 11,9 | 25 | 0 | 17 |
| 32. Tägerweilen | ? | ? | 600 | 700 | 500 | 1350 | 3300 | 2450 | 7100 | 1100 | 12 | 25 | 1 | 18 |

* Am 15. Vorschwarm, am 21. Nachschwarm, letztern retourgegeben!

** Am 17. Vorschwarm!

Resultat erzielte. Wie schade, daß der allzu ausgiebige Regen so viele frohe Hoffnungen zerstören mußte. Die meisten Beobachter melden außerordentliche Geneigtheit zum Honigen, denn unverhofft schnell nach Regentagen zeigte die Waage schon wieder erfreuliche Zunahmen. Honigtau wurde mehrmals beobachtet, konnte aber dem Blütenflor noch nicht Konkurrenz machen.

Der Sommer kann übrigens in dieser Hinsicht noch das Seine thun, denn Blatt- und Schildläuse aller Art finden sich auf den verschiedensten Pflanzen.* Wir möchten unsere beobachtenden Imker dringend ersuchen, in dieser Hinsicht gegebenen Falles mit scharfem Auge Umschau zu halten. —

Auf unserm Stande haben wiederum die stärksten und die verstärkten Völker am reichlichsten gelohnt, dabei mit einem delikaten Stoff, der verdiente als Festspeise gewürdigt zu werden. —

Meistenorts kamen aus Körben viele Schwärme, aus Kasten weniger. Wo das Schwärmen zeitig begann, artete es oft in ein richtiges Schwarmfieber aus, so daß reichlich Gelegenheit vorhanden war, sich mit jungen Königinnen zu versehen.

Uns wird folgende Schwarm-Historie mitgeteilt:

Am 9. schwärmte ein starker Bursch in einem Kasten. Der Schwarm ging retour.

Am 13. ditto nach verschiedenen Kreuz- und Querfahrten in der Umgegend.

Am 15. schwärmt er wieder, wird glücklich einlogiert, hat junge Königin, zwei abgestochene auf dem Bodenbrett.

Am 18. schwärmt er um 10 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags, beide glücklich eingebracht.

Am 20. Schwärmt abermals.

Am 23. Schwärmt — hoffentlich! — zum letztenmal.

Das Muttervolk war anno 93 ein vorzüglicher Honiger (92er Nachschwarm). Daß bei solcher Bummelei die Honigvorräte größenteils mitgehen, ist begreiflich!

Noch fehlt in manchen Rapporten eine Taxation des Beobachtungsvolkes nach Stärke und Leistung, so daß ein richtiges Urteil für den Fernstehenden kaum möglich ist.

Möge nun der Juni nachholen, was der Mai manchenorts versäumt hat, möge recht viele Imker in rosigste Stimmung versetzen ein sonniger Rosenmonat.

**R. Göldi** (wegen Erkrankung von Herrn Kramer).

---

* Heute den 10. setzen wir auf den Honigsegen des 94er Sommers nur mehr bescheidene Hoffnung. D. Red.




## Juni-Juli.

Zehn bis vierzehn Tage, nachdem ein Stock geschwärmt, untersuchen wir ihn, den Mutterstock, auf Weiselrichtigkeit, wir wollen wissen, ob die junge Majestät von ihrem Begattungsausflug glücklich heimgekehrt ist und ob sie mit der Eierlege begonnen hat. An einem Abend wenden wir den Korb sorgfältig um, halten die Waben, wo die Bienen am zahlreichsten sitzen, etwas von einander und treiben letztere mit Rauch zurück. Sehen wir Eier und Würmchen, so ist die Sache in Ordnung, finden wir noch keine junge Brut, aber schön polierte Zellen, so können wir so ziemlich auf Weiselrichtigkeit schließen. Ist weder Brut noch die Vorbereitung zum Brüten zu sehen, so machen wir den Untersuch nach etwa 14 Tagen wieder. Wenn während dieser Zeit die Witterung eine normale war d. h. wenn einige schöne Tage einen Begattungsausflug ermöglichten, wir aber dennoch keine Brut entdecken, so müssen wir annehmen, der Stock sei weisellos, die Königin sei verunglückt. Können wir aus einem andern Korbe, der erst geschwärmt hat, eine von den vielen reifen, d. h. gedeckelten Weiselzellen nehmen, so thun wir das und setzen sie dem weisellosen zu. Bei dieser Operation heißt es ja recht sorgfältig verfahren, daß die Zelle nicht beschädigt wird und daß sie in die richtige Lage kommt. Steht uns eine eierlegende Königin zur Verfügung, so setzen wir dieselbe zu, am besten von oben im Weiselkäfig. Unbefruchtete Königinnen werden äußerst selten angenommen. Haben wir weder Schwarmzellen, noch Reservekönigin, so bleibt uns nichts anders übrig, als den Stock mit seinem Nachbarn zu vereinigen. Hat derselbe ein schönes Wabenwerk, so setzen wir den weisellosen *auf*, besitzt der letztere einen schönen Wabenbau, so setzen wir ihn *unter* den weiselrichtigen. Wenn nämlich noch honigreiche Wochen folgen, so wird dann in der Regel der schlechtere Bau oben Honigraum, währenddem der schönere zur Brutanlage bestimmt wird, und es ist während der letzten zwei Honigjahre hie und da vorgekommen, daß solche alte Körbe 20—30 Kilo Honig lieferten. Die Vereinigung kann man auf folgende Art vornehmen. Auf das Aufsatzloch des Korbes, der unten

ist, lege ich ein Sieb, das ich mit Honig bestreiche, den andern Korb setze ich auf, natürlich ohne Brett. Das geschieht am besten an einem Abend. Durch den Honig, der auf das Sieb gestrichen, machen die Bienen Bekanntschaft mit einander, sie bekommen auch den gleichen Geruch, der Weisellose schmiegt sich an den Weiselrichtigen. Am folgenden Morgen darf ich ohne Gefahr das Gitter wegnehmen und die Vereinigung geschieht in aller Güte. Treffen wir auf unserm Stande einen Buckelbrüter, so trommeln wir ihn an einem schönen Trachttage aus. Die Bienen fliegen mit vollem Bäuchlein dem Nachbar zu und erhalten dort willig Einlaß, besonders, wenn wir die Zeit des Vorspieles wählen. Die Afterkönigin wird aber, wie's recht ist, nicht eingelassen. Der Korb mit der Buckelbrut wird einem recht starken Volke aufgesetzt, das macht dann wieder Ordnung in demselben, die Buckelbrut reißt es heraus und in kurzer Zeit ist derselbe bei Volltracht bleischwer von Honig. — Finden wir bei der Revision der Stöcke, welche abgeschwärmt haben, einen solchen, der Drohnenwaben in Überzahl oder am unrichtigen Orte hat, so können wir jetzt, d. h. wenn die junge Königin befruchtet ist und Eier legt, das Fehlerhafte herausschneiden, und der Bien wird jetzt, weil eine junge Königin da ist, Arbeiterwachs bauen. Auch wenn Kreuz- und Querbau vorhanden, kann man jetzt korrigieren, nur soll man in solchen Fällen bei dem Wabenansatze, den man bleiben läßt, die Mittelwand vorstehen lassen; schneidet man platt weg, so wird der Bau nicht so schnell in Angriff genommen. —

Noch etwas, das bei der Wegnahme der Honigaufsätze zu beachten ist. Vorerst gilt auch hier die Regel: Ernte nur, wenn der Honig bedeckelt ist. Ferner vergiß nicht, dich zu vergewissern, ob der Brutraum, der untere Korb, noch reichlich mit Honig versehen ist. Es kann nämlich vorkommen, besonders bei sehr guten, fruchtbaren Königinnen, daß der untere Korb ganz mit Brut gefüllt ist und daß beinahe der ganze Honigvorrat im Aufsatze liegt. Ich habe schon Stöcke getroffen, die nach Schluß der Junitracht und nach Wegnahme des reichlich gefüllten Aufsatzes dem Hungertode nahe waren. Man lasse also lieber zwei oder drei Wäbchen im Aufsatze zurück, wenn man nicht ganz sicher ist, daß im Brutraum noch genug Nahrung vorhanden ist. Ferner ist es nicht ratsam, die Bienen, die im Aufsatze sind, einfach von den vollen Honigwaben ins Freie zu wischen, denn hie und da findet man die Königin im obern Raum, auch dann, wenn keine einzige Zelle mit Brut besetzt ist, sie macht in den Brutpausen oft kuriose Spaziergänge. Ich wische die Bienen mit einer nassen Feder in das Körbchen und Kästchen, das ich dann wieder aufsetze, um ja nicht den Stock unfreiwillig zu entweiseln. — **Dommann.**



# Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— **Die Bienenzucht in Wildhaus und Umgebung.** Es ist nicht zu leugnen, daß eine rationelle Bienenzucht in tiefern Lagen mit weit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als auf den Höhen eines 1100 m hohen, den rauhen Ost- und Westwinden geöffneten Bergthales. Dessen ungeachtet aber möchte ich doch auch die Bewohner unserer Gegend lebhaft dazu ermuntern, zu dieser wirklich schönen Nebenbeschäftigung zu greifen; denn auch hier ist sie, wenn richtig betrieben, entschieden lohnend. Wohl mag das rauhe Klima uns viele Mißerfolge verursachen, aber noch eine bedeutend größere Schuld an diesen ist wohl vielfach der unrichtige Betrieb und jedenfalls auch ein Hauptfaktor am Rückgang der Bienenzucht unserer Gegend.

Begreiflicher Weise ist in unserer Gegend die Trachtzeit eine verhältnismäßig sehr kurze. Vor Mitte oder frühestens Anfangs Mai haben wir hier selten viel zu erwarten und mit Juli geht es gewöhnlich auch wieder zu Ende. Es wird deßhalb eben auch hier von unbedingter Notwendigkeit sein, diese leider oft allzu kurze Trachtzeit gut ausnutzen zu können. Daß dies nur möglich ist durch recht starke Völker, liegt natürlich auf der Hand. Aber gerade in dieser Beziehung wird hier stark und viel gesündigt. Betrachte man nur einmal auf vielen unserer Stände die kaum Strohhut großen Körbe mit ihrer Drohnenzucht, und man wird die Klagen der Besitzer leicht begreifen. Kein Wunder darum, wenn solche auch in verhältnismäßig guten Jahren nur einen geringen und in schlechten gar keinen Ertrag erzielen. Gewöhnlich beschränkt sich bei uns die gute Trachtzeit auf einige Tage. Trifft sie dann unglücklicherweise mit starker Brutbildung zusammen, wo wollen dann die Bienen in ihrer Wohnung den Honig plazieren? Darum fort mit diesen winzigen „Strohhüten", die zu einem großen Teil schuld sind an dem Rückgang der Imkerei in unserm Alpenthale. Damit natürlich will ich nicht ganz brechen mit der Korbbienenzucht überhaupt, ich möchte solche im Gegenteil empfehlen, in dem Sinne nämlich, daß man von unsern kleinen Körben abgehen möchte und dafür solche wähle, die einen rationellern Betrieb ermöglichen. Daß eine richtige Kastenzucht auch hier in erster Linie zu befürworten ist, brauche ich wohl kaum zu erwähnen.

Ich komme auf einen zweiten Übelstand zu sprechen, die Fütterung eventuell die Notfütterung.

Vor allem ist wichtig, daß die Völker im Herbst außerordentlich gut verproviantiert werden, damit man nicht im Frühjahr zu der äußerst gefährlichen Notfütterung Zuflucht zu nehmen hat. Aber auch dies treffen wir bei uns leider nur noch allzu oft. Ich kenne genug Imker, die im Herbst natürlich ernten, was zu ernten ist und dann so viel ersetzen, als nach ihrer Meinung notwendig ist, um die Bienen bis zum frühen Frühling durchzubringen. Tritt dann der Frühling ganz früh ein und ist er recht günstig, nun dann genügt es teilweise. Ist aber das Gegenteil der Fall, muß zu früh gefüttert werden, also eine Notfütterung stattfinden, dann sind schwache Völker die unausbleibliche Folge. Versteige man sich auch nicht zu früh zu spekulativer Fütterung. Wohl erreicht man dadurch sozusagen für die Bienen einen künstlichen Frühling, erzielt auch etwas größern Brutansatz, muß dies aber bezahlen mit dem massenhaften Abgang der Trachtbienen, die infolge der an sie gestellten Anforderungen dem rau-

hen Klima zum Opfer fallen. Ein in unsern Verhältnissen erfahrener Imker erklärte mir, daß er, seitdem er von der spekulativen Fütterung im Frühling abgegangen, dagegen aber die Völker im Herbst für alle Fälle genüglich mit Vorrat versehe, weit bessere Resultate in Bezug auf Volksstärke erziele.

Man muß eben nicht vergessen, daß hier gewöhnlich der Mai ist, was in tiefern Gegenden der April. In den meisten Jahren beginnt die Tracht, wenn das Wetter nicht gar ungünstig ist, gewöhnlich so Mitte, eher noch Ende Mai. Meistens aber fällt sie auch dann nicht ganz besonders fett aus, da die Völker noch nicht gehörig erstarkt sind. In den meisten Fällen kann so Mitte Juni, nach dem Verblühen des massenhaft auftretenden Löwenzahns, mit der ersten Ernte begonnen werden. Doch sei man hiebei vorsichtig, daß man nicht den Vorrat zu karg bemißt. Denn tritt schlechtes Wetter ein und wird es, was nicht unmöglich ist, sogar kalt, so leidet das Brutgeschäft eminent. Ist die Trachtzeit vorbei und die zweite Ernte gemacht, dann ist spekulative Fütterung von Vorteil, damit noch einmal etwas Brut angesetzt wird. Denke man zugleich auch früh an die Einwinterung, daß nicht ein vorzeitiger Winter (16. Okt. 1890) uns überrasche.

Dies sind so einzelne Bemerkungen über die Bienenzucht in unserm Hochthal. Wir geben gerne zu, daß sie in tiefern Gegenden mit weit weniger Schwierigkeiten und größerem Ertrag betrieben werden kann, können aber doch zu unserem Vergnügen konstatieren, daß letztes Jahr einige recht gute Völker einen Nettovorschlag von 30 kg erzielten. Im Durchschnitt konnten wir einen Ertrag von 15 kg per Stock annehmen. Rheiner.



# An die Filialvereine!

Wir beabsichtigen in der „Schweizerischen Bienenzeitung" einen „Vereins-Anzeiger" zu eröffnen und sollen in demselben alle Anzeigen betr. Versammlungen und Kurse **unentgeltliche** Aufnahme finden.

Daher ersuchen wir die Tit. Präses der Filialvereine, uns die betr. Anzeigen (Zeit, Ort, Referent und Vortrag) jeweilen bis spätestens den 30. d. M. für die folgenden zwei Monate zugehen zu lassen.

Die Redaktion.



## Filialvereine.

Dem „Verein schweizerischer Bienenfreunde" ist als Filialverein beigetreten (siehe Seite 146):

74. **Bienenzüchterverein des Bipperamtes** (Amt Wangen, Kt. Bern), 36 Mitglieder. Präsident: Paul Flückiger, Pfarrer; Aktuar: Gottfried Born, Schlossermeister.



# Fabrikation von Bienengerätschaften

von (43[4])

# J. Suter, Messerschmied,

## Brunnen, Kt. Schwyz.

Empfehle sämtliche für die Bienenzucht nötigen, mit Garantie verfertigten Geräte: **Schleudermaschinen, Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser,** doppelt und einfache, **Korbmesser, Zangen, Krücken, Rauchmaschinen, Wabenangießer, Futtergeschirre, Weiselkäfige, Bürsten, Schleier** u. s. w. bester, zweckentsprechender Qualität.

**Wiederverkäufern bedeutenden Rabatt.**

1. Preis und Diplome: Luzern 1890. Bern 1889

---

# Fabrikation von Bienengerätschaften

Weltausstellung ... Neuchatel 1887

und

## Messerschmiedwaren

von

# C. Aug. Huber,

## Mettmenstetten

(Kt. Zürich).

Paris 1889

Silberne Medaille

Empfehle sämtliche für die Bienenzucht nötigen, mit Garantie verfertigten Geräte **Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser, Krücken, Zangen,** einfache und doppelte **Korbmesser, Honigspaten, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Futtertröge, Futterflaschen, Weiselkäfig, Bestäuber, Bürsten, Schleier, Kautschukhandschuhe, Schleudermaschinen etc. etc., Schwanenfedern,** so lange Vorrat.

**Soliden Wiederverkäufern Rabatt.** (42[6])

---



# Größtes Lager

in (67[4])

# Bienengerätschaften

und

# Honigbüchsen.

**Preiskourant gratis und franko.**

**Johann Baumann,**

Spengler und Lampist,

**Hausen a. Albis** (Kanton Zürich.)

# Sonnenwachsschmelzer,

Diplom I. Klasse Gewerbe-Ausstellung Luzern 1893,
„ I. „ Ausstellung in Uster 1891,
für Wachs und Honig, sehr passend gearbeitet, liefern in zwei Größen, Nr. 1 für 50 bis 100 Völker, Nr. 2 für 5 bis 50 Völker, mit Anleitung. Preiskourant gratis. Rechtzeitige Bestellung und Angabe der Post- und Bahnstation ist erwünscht.

**Gebrüder Schumacher**, Bienenzüchter,
(59[5]) **Walters**, Kt. Luzern.

---

# Kunstwaben aus reinem schweiz. Bienenwachs

(mit der Rietsche-Presse hergestellt) liefere auch dieses Jahr per Kilo à Fr. 5. Bei Abnahme von 5 und mehr Kilo à Fr. 4. 80.

**Bienenwachs** wird an Zahlung genommen.

**Reines Wachs** wird gegen eine Entschädigung von Fr. 1 per Kilo zu Waben umgegossen.

Ferner empfehle

## Honigrähmchen (sog. Sektions),

wovon 2 Stück in eine Bürkihonigwabe gehen, à Fr. 5 per Hundert. (45[3])

**J. Ernst** in **Küßnacht** a. Zürichsee.

---




Illustrierter Prospekt auf Verlangen gratis und franko.

Zu beziehen bei (82[2])

**U. Studer**
in **Niederried** am Brienzersee.

---

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische

# Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

**Verein schweizer. Bienenfreunde.**

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVII. Jahrg. — №. 7. — Juli 1894



## Bei den Bienen.

Von Kull, Schulinspektor. (Aus „Seerosen", Seengen.)

Fast dünkt mich, ich sei am Thore
Einer reichen Handelsstadt,
Die da blüht im höchsten Flore
Und in Fülle Güter hat.

Da fliegt ja von allen Enden
Glück und gut durchs Thürchen ein,
Drinnen muß mit tausend Händen
Fleiß und Kunstsinn thätig sein. —

Und so fliegt in meinem Sinne
Auch gar manches ein und aus,
Und was ich dabei gewinne,
Sei ein Segen für mein Haus.

Stets am liebsten bei den Bienen
Feire ich die Sonntagsruh,
Sitze hin und schaue ihnen
Mit vergnügten Sinnen zu.

Ungefährdet darf ich weilen
Denn in ihrem Sturmgebraus',
Hart an mir vorüber eilen
Sie in alle Welt hinaus.

Ja, sie scheinen wohl zu wissen,
Daß ich treu ihr Pfleger bin;
Emsiger im Dienst beflissen,
Summen fröhlich sie dahin.



## Dr. Adolf von Planta,

### Vizepräsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Motto: Ein fröhliches Aug und ein heiter Gemüt,
Und ein Sinn, der für Arbeit und Forschung erglüht,
Und ein Herz, das sich opfert in selbstloser Pflicht,
Was Schöneres gibt es nicht!

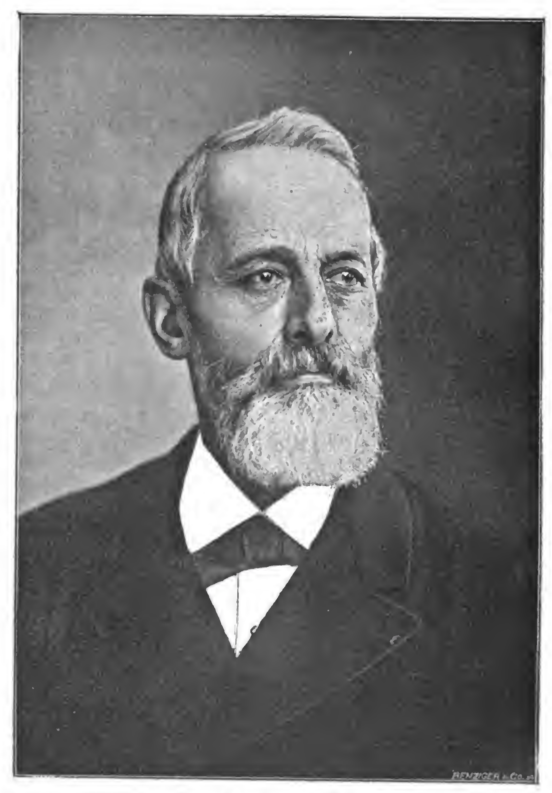


ir haben zu Anfang des Jahres den werten Lesern der „Schweizerischen Bienenzeitung" versprochen, den erscheinenden Jahrgang derselben durch gewählte Illustrationen besonders wertvoll zu machen. Wir haben in dieser Hinsicht bis heute unser Möglichstes gethan, ohne wohl alle Ansprüche befriedigt zu haben. Dessen sind wir aber gewiß, daß mit der heutigen Nummer sich alle unsere Leser befriedigt erklären, denn jedem wackern Imkersmann wird das wohlgetroffene Bild unseres hochverehrten

Herrn Dr. Adolf von Planta

zur Abwechslung wertvoller sein, als der beste Artikel aus der Feder eines geschätztesten Mitarbeiters.

Allen Besuchern unserer Wanderversammlungen ist dieser unermüdliche Pionier auf dem Gebiete der Bienenforschung in lebhafter Erinnerung besonders seit den denkwürdigen Tagen der Landesausstellung in Zürich 1883, zu deren Wohlgelingen er als Chef der apistischen Abteilung in selbstloser Hingabe sich keine Zeit und keine Arbeit reuen ließ. Und wie oft hat er uns in seiner unnachahmlichen Art seither referiert über die neuesten Ergebnisse seiner mühevollen Untersuchungen. Das war jedesmal



**Dr. Adolf von Planta,**
**Vizepräsident des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.**

ein so angenehmes Zuhören, selbst für den Laien im Fache, daß man fast hätte glauben mögen, unser verehrte Herr Doktor hätte seinen Vortrag am Vorabend nur so leichterdings zusammengestellt! Ja, wohl wenige ahnten jeweilen, wie viele Tage und Wochen er im Laboratorium gesessen, wie viele erfolglose Versuche er gemacht, wie viele herbe Enttäuschungen er erfahren, wie viel Scharfsinn er aufgewandt, bis er frohen Mutes ausrufen durfte: „Ich habs!" —

Und hatte er uns in seiner vortrefflichen Weise mitgeteilt, was sein entdeckender Blick nach langem und mühsamem Forschen im wunderbaren Haushalt der Bienen erlauscht, dann war er erst noch nicht müde. Nein, jedesmal hat er an unsern Banketten mit geist- und humorvollen Toasten uns erwärmt und begeistert. Am besten charakterisieren gewiß dieses im Dienste der Forschung ergraute Haupt seine eigenen Worte und stehen wir nicht an, solche folgen zu lassen, soweit sie uns noch in Erinnerung sind. Es war, Irrtum vorbehalten, an der Wanderversammlung in Uster, als Herr Dr. A. v. Planta folgende Worte zu Ehren der „forschenden Arbeit auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit" an die festlich versammelte Imkerschar richtete:

„Verehrte Bienenfreunde!

Wenn wir in der Frühe eines Sommermorgens hoch oben auf einer Alpe stehen und hinausschauen auf die Gebirgswelt unseres lieben Schweizerlandes, so sehen wir, wie allmählich Spitze um Spitze im Frührot erglüht, bis bald darnach der ganze Alpenkranz im goldenen Morgensonnenschein strahlt. Dann zumal ist rings im Tale noch tiefe Nacht, Nebel schleichen und dunkles Dasein herrscht da unten! Allmählich nur wirds lebendig an Hängen und Halden, zuletzt in den Tiefen und jegliches Dasein strebt entgegen dem leuchtenden Strahl der belebenden Sonne.

Ganz so ist es auf dem Gebiete des Geisteslebens! Da sehen wir, hoch oben auf den Zinnen der Erkenntnis, hunderte hervorragender Forscher stehen, die ihr Licht hinabsenden in die Tiefen, hinab in die Kreise, die Licht und Wärme bedürfen. Sie sind mühsam empor geklettert, diese Männer, von Fels zu Fels, von Grat zu Grat, emporgeklommen über Gletscher und Schneefeld, um endlich, endlich jene Höhen zu erreichen!

Diese Männer finden sich überall, nicht bloß auf dem Felde der Wissenschaft, sie finden sich im Leben des Staates, auf dem Boden der Kirche, auf den Gebieten der Industrie, des Handels und der Technik wie auf denen der Landwirtschaft. Überall kennen sie nur ein Streben, nur eine Losung: Die Arbeit!

Diese Männer, die eine Gasse bilden für Volk und Vaterland, eine Gasse zu schönerem Dasein, möchte ich die „Winkelriede der Menschheit"

nennen! Diesen Helden bringe ich mein volles, mein tiefgefühltes, mein begeistertes „Lebehoch!"" —

Wir aber entbieten heute unserm hochverehrten Herrn Dr. Adolf v. Planta im Namen aller Schweizerimker, wohl im Namen der Imkerschaft aller Zungen unser tiefgefühltes: Lebe und wirke noch lange!

Ja, wenn dem heute noch so rüstigen Siebziger nur ungestörtes Wohlergehen beschieden ist, wir sind dessen überzeugt, daß er zu unserm Besten wirken wird, was in seinen Kräften liegt. Hat doch dieser Mann, bei dem „Arbeit und Frohmut so innig gesellt", es sich zur Lebenspflicht gesetzt, im Verein mit andern Autoritäten auf dem Gebiete der Bienenforschung das Menschenmöglichste zu leisten, als leuchteten ihnen stets vor die Worte des Dichters:

Die Biene, die so Großes schafft,<br>
Mit weisem Sinn, vereinter Kraft,<br>
Wir nehmen uns zum Vorbild sie<br>
Und suchen, forschen, — ruhen nie!

— Es war vor kurzen Jahren, da bei Anlaß einer Vorstandssitzung des Vereins schweiz. Bienenfreunde wir nach stundenlangen Verhandlungen uns verspätet zum Mittagstische setzten. Kaum hatte unser liebenswürdige Herr Doktor sein Leibesbedürfnis schlechtweg gestillt, so erhob er sich mit den Worten: „Ich muß nach meinen Retorten sehen!" Wie wir des nachmittags unsere Arbeiten zu Ende führten, war er bereits wieder unter uns. — Die Retorten waren in Ordnung! —

Wie tief er aber im Laufe der Jahre in die Retorten gesehen, das beweist eine kurze Übersicht der Arbeiten, die von dem Verehrten allein in unserer schweizer. Bienenzeitung erschienen sind. In andern Fachblättern und wissenschaftlichen Zeitschriften würde sich wohl noch eine viel größere Reihe finden. Wir erweisen wohl allen Lesern einen Dienst, wenn wir jeweilen Jahrgang und Seite angeben, da die betr. Arbeiten zu suchen sind, können doch aus allen alte und junge Imker gründliche Belehrung und reichen geistigen Gewinn schöpfen.

1) Forschungen im Haushalte der Bienen, Jahrg. 1879, Seite 27, 45 und 69.

2) Pollen und Bienenbrod, oder Blütenstaub in der Natur und im Bienenstock, Jahrg. 1879, S. 2.

3) Wie unterscheidet man reinen Bienenhonig von künstlich fabriziertem Honig, Jahrg. 1880, S. 30.

4) Landes-Ausstellung Zürich, Jahrg. 1883, S. 144.

5) Die Brutdeckel der Bienen, Jahrg. 1884, S. 5.

6) Die Bedeutung der Ameisensäure im Honig, Jahrg. 1884, S. 89.

7) Höschen und Bienenbrod, Jahrg. 1884, S. 180.

8) Der Honig, Jahrg. 1884, S. 198, 217.

9) Zuschrift an das eidgen. Departement für Handel und Landwirtschaft in Bern, Jahrg. 1885, S. 225

10) Bienenhonig und Tafelhonig in ihren beidseitigen Eigenschaften, Jahrg. 1885, S. 232.

11) Über Wachsfärbung, Jahrg. 1886, S. 7.

12) Über die chemische Zusammensetzung des Blütenstaubes der Haselnußstande und der gemeinen Kiefer, Jahrg. 1886, S. 50.

13) Das sogenannte Gemülle „Detritus" der Bienenstöcke und nochmals die Brutdeckel, Jahrg. 1886, S. 108,

14) Über die Zusammensetzung einiger Nektar-Arten, Jahrg. 1886, S. 217.

15) Über den Futtersaft der Bienen, Jahrg. 1888, S. 237.

16) Über den Wert des Fruchtzuckers als Bienennahrung, Jahrg. 1888, S. 289.

17) Zur Orientierung in der Futtersaftfrage, Jahrg. 1888, S. 309.

18) Nochmals über den Futtersaft der Bienen, Jahrg. 1889, S. 293.

19) Über Fruchtzucker, Jahrg. 1890, S. 330.

20) Rezension über „The Honey Bee" Jahrg. 1891, S. 105.

21) Über Honigbildung, Jahrg. 1891, S. 314.

22) Über Ameisensäure im Honig, Jahrg. 1893, S. 181, 225, 337.

**R. Göldi.**



## Anmerkungen zu dem Artikel:

### **„Der auffällige Rückgang der Völker im Frühjahr."**

(Siehe Seite 4 laufender Jahrgang.)

---

Auch wir haben im Laufe der letzten Jahre mehrmals auffällige Krankheitszustände unserer Bienen und damit verbundenen Rückgang der Völker beobachtet, wenn auch nicht in dem Grade, wie ihn der Referent schildert.

Wir erinnern uns besonders zweier Erscheinungen: Die eine ist die auf Seite 78, Abschnitt 2, bemerkte sog. Maikrankheit, die andere eine Art Ruhr. Erstere konstatierten wir zweimal in ganz auf-

fallender Stärke bei solchen Völkern, die im Frühjahr Waben zu entleeren begonnen hatten, in denen vom Herbst her unverdeckeltes Zuckerfutter sich vorfand. Wir zogen die betreffenden Waben aus und fütterten die Völker mit verdünntem Blütenhonig. In kurzer Zeit zeigten sich nur mehr wenige kranke Bienen.

Wir hielten das durch die Ausdünstungen des Volkes infizierte Futter (dessen Geschmack war meist nicht normal) für den Krankheitserreger und fütterten künftig im August, wenn überhaupt nötig, nicht mehr in zu großen Portionen, um den Bienen das Verarbeiten und Verdeckeln der Wintervorräte eher möglich zu machen.

Wenn dennoch größere Zellenpartien unverdeckelt blieben — meist auf der hintersten Wabe — so zogen wir diese aus, um sie zu entschleudern und das nochmals gesottene Futter andern Völkern zu reichen. Im 93er und 94er Frühling zeigten sich nur so schwache Spuren dieser Krankheit, daß sie auf die Volksstärke nicht von Einfluß sein konnten. Wenn die Völker anno 93 dennoch bedeutend später vollkräftig dastanden, so war der Grund hievon in der ganz abnorm anhaltend günstigen Witterung zu suchen. Vom 21. März bis in den Mai flogen unsere Bienen unausgesetzt Tag für Tag, zuerst natürlich ohne nennenswerten Erfolg. Diesen zahlreichen und oft weiten Trachtflügen fielen viele Arbeiter zum Opfer, sei es, daß sie verunglückten oder sich vorzeitig abarbeiteten.

Ähnlich hat in andern Jahren im April oder Mai an einem einzigen Nachmittag der einsetzende Nordost uns per Volk schon 400—600 gr Arbeiter geraubt. — Am 28. April 1892 (bei beginnender Haupttracht) zeigten die Völker mit nördlichem und östlichem Ausflug plötzlich ruhrartig, hellgelb verschmierte Flugklappen und Fluglucken.' Der Trachtflug der Bienen war dabei matt, wenn auch ungehindert zahlreich. Ob und wie viele Arbeiter dieser Erscheinung zum Opfer fielen, haben wir nicht konstatiert.

Wir hielten damals wirklich den Pollen des Löwenzahns für den Krankheitserreger, indem wir glaubten, derselbe sei durch den leisen Nebelregen vom 24. bis 29. teilweise zersetzt worden. Die Bienen aber mußten solchen sammeln, die viele Brut in den Stöcken zwang sie hiezu und die Temperatur (Max. 15°) erlaubte es.

Bei allen diesen Epidemien ist uns seit Jahren aufgefallen, daß das Beobachtungsvolk von denselben nie heimgesucht wurde, obschon dessen Standort mehrmals keineswegs ein günstiger war. Wir hielten als Grund hievon von Anfang an dessen Vollkräftigkeit infolge seiner naturgemäßen Ernährung. Denn dieses Volk hat seit 1886 jeweilen mit Beginn des Brütens stets nur entdeckelte Honigtafeln oder verdünnten

Blütenhonig und Blumenstaubwaben erhalten. — Mit Herrn Pfarrer Gerstung sind wir der vollsten Überzeugung, daß die Ernährungsfrage im Haushalte des Biens von größter Bedeutung ist. Nur bei naturgemäßer Ernährung erhalten wir Völker, die gegen Krankheiten sehr widerstandsfähig und bei der Arbeit äußerst leistungsfähig sind und bleiben.

Nicht umsonst haben wir in den 93er Juni-Rapport (Jahrg. 1893, pag. 268) geschrieben: Die kandierten Blütenhonigwaben (die immer auch Pollen enthalten) reservieren wir als Kraftfutter fürs Frühjahr.

Wir haben seit Jahren auf diese Art gewirtschaftet und sind dabei sehr gut gefahren. Der 93er Sommer hat uns aber so deutlich wie noch nie gezeigt, was vollkräftige Kolonien zu leisten imstande sind.

Wir freuen uns aber auch aufrichtig, daß seit einigen Jahren in der Schweiz diese Ansicht bei allen denkenden Imkern zur Praxis geworden ist und fürchten uns vor der Schwindsucht, derjenigen der Bienen nämlich, nicht allzusehr.

Herr Huber in Hünikon hat bereits im Jahrgang 93, pag. 341, sehr treffend ausgeführt, wie durch mangelhafte Ernährung der Bienen das schnellere Umsichgreifen der Faulbrut gefördert wird. Uns ist im vergangenen Sommer aufgefallen, daß unmittelbar nach der reichen Waldtracht im Juni von verschiedenen Seiten der Ausbruch der Faulbrut angezeigt wurde. Ob die betreffenden Bienenzüchter erst damals gründliche Nachschau hielten, oder ob die einseitige Ernährung mit Waldhonig dem Ausbruch der Seuche Vorschub leistete, mag nun dahingestellt bleiben.

Herrn Pfarrer Gerstung aber stimmen wir voll und ganz bei, wenn er der naturgemäßen Ernährung der Bienen das Wort redet und ebensosehr, wenn er sagt: „Mit Medizinen und Mixturen werden wir bei den Bienen wenig ausrichten!"

Wir können uns nicht versagen, aus einem Artikel von P. Schönfeld einen diesbezüglichen Abschnitt hier folgen zu lassen. Er sagt: „Ernstlich muß vor jener, in englischen Zeitungen gegen Faulbrut verordneten Maßregel gewarnt werden: Den Bienen einen Löffel voll Ameisensäure in einem Liter Honig vorzusetzen, das wäre eine Pferdekur, die gewiß Bienen und Brut bald von aller Krankheit erlösen würde. Guter, normaler Honig enthält 0,0186 % Ameisensäure, die in ihrer chemischen Zusammensammensetzung der offizinellen, in den Apotheken käuflichen Säure genau entspricht, da sie 22 % Säure und 78 % Wasser enthält. Wenn also auf 100 gr Honig 0,0186 Säure kommen, so sind in einem Liter (1500 gr) 0,2790 gr oder 5,58 Tropfen Ameisensäure enthalten. Der englische Bienendoktor jedoch verordnet, daß jedem Liter Honig ein Löffel voll oder 10 gr = 200 Tropfen Säure zugesetzt werden sollen. Und eine so große

Dosis soll die Qualität des Honigs nicht beeinflussen, da doch die Wirkungen der Ameisensäure so außerordentlich energisch sind, daß Professor Erlenmeier in München eine in voller Gährung befindliche Bierprobe durch Zusatz „einer Spur höchst verdünnter Ameisensäure" sofort zum Stillstand in der Gährung bringen konnte!

Erinnere ich hier noch an die Wirkung eines Bienenstiches, bei dem die Biene nur den fünfzigsten Teil eines Tropfens Säure, also nur ein Milligramm derselben in die Wunde entleert, so dürfte meine Warnung, den Bienen keinen Futterhonig zu reichen, von dem der Liter 10 gr Ameisensäure mehr enthält, als ihm naturgemäß zukommt, wohl berechtigt sein." **R. Göldi.**



## Neue Honigschleuder.

Unter diesem Namen ist in Nr. 5 der „Schweiz. Bienenzeitung" eine nach einem neuen System erdachte Schleudermaschine beschrieben worden.

Das ist aber irrig, denn neu ist an derselben nur das eiserne Fußgestell, nicht aber die eigentliche Konstruktion und Einrichtung. Schon im Jahre 1882 verfertigte der Unterzeichnete nach eigenen Zeichnungen und Modellen eine solche. Dieselbe wurde anno 1883 in Zürich ausgestellt, ebenso eine 1888 am Bienenzüchterkurs auf der landwirtschaftlichen Schule Rütti, sie wurde alljährlich selbst gebraucht und hie und da auch ausgeliehen.

Im Sommer 1889 lieferte ich nach Rütti eine solche mit geräuschlosem Gang (nicht Zahnrad) und erhielt nach deren Gebrauch folgendes Zeugnis:

„Trotz des ungünstigen Honigjahres sehe ich mich gleichwohl im Falle, mein Urteil abgeben zu können über die Anfangs August l. J. uns gelieferte Honigschleuder, indem ich mit derselben bald nachher zirka 50 kg Honig ausschleuderte. Die hiebei gemachten Erfahrungen erlauben mir, über die Maschine mich mit vollster Zufriedenheit auszusprechen und Ihnen das Zeugnis auszustellen, daß fragliche Honigschleuder den von unsern renommiertesten schweizerischen Fabrikanten gelieferten Maschinen in der Leistungsfähigkeit ebenbürtig ist, dieselben aber hinsichtlich Stabilität, Bequemlichkeit der Bedienung und geräuschlosem Gang zum guten Teil

überragt. Als wesentlichen Vorzug vor andern derartigen Maschinen möchte ich namentlich die durch Anwendung einer Schnurtransmission ermöglichte Abänderung in der Konstruktion des Wendelbaumes und des Haspels erwähnen, darin bestehend, daß der senkrecht stehende und den Haspel treibende Wendelbaum bis auf den Grund des Haspels verkürzt worden ist, so daß nun im Haspel selber genug Raum vorhanden ist, um auf dem Haspelboden einen großen Seiher anzubringen und über demselben das Abdeckeln der Waben vornehmen zu können. Auf diese Weise kann die „Abdecklete" während dem Ausschwingen im Haspel selbst filtriert werden und der hievon abfließende Honig vereinigt sich unmittelbar mit dem ausgeschwungenen und kann am Ablaufhahn aufgefangen werden. Da man also bei Ihrer Honigschleuder das Abdeckeln nicht abseits auf einem Tische vorzunehmen braucht und kein besonderes Gefäß dazu nötig hat, infolge dessen jede Schmiererei vermieden wird, so wird auch dieser Punkt wesentlich dazu beitragen, Ihre Honigschleuder bei den Bienenzüchtern beliebt zu machen und derselben einen Ehrenplatz unter sämtlichen derartigen Maschinen zu sichern.

Rütti, 23. September 1889.

E. Wüthrich, Hauptlehrer an der landw. Schule Rütti bei Bern."

Füge noch folgendes kurz zur Orientierung bei:

1) Die obere Kesselöffnung ist ganz frei, der Kessel (auf der Illustration Inserat 89 abgehoben) ist aus starkem Weißblech gefertigt.

2) Das hölzerne Fußgestell dient als solider Getrieb- und Kesselhalter.

3) Der 27 mm starke Wellbaum widersteht jedem Verbiegen und ist kein Schwanken möglich.

4) Da das Getriebe sich außerhalb des Kessels befindet, ist kein Verschmieren des Honigs möglich.

5) Die Maschine hat bei Schnurtransmission geräuschlosen Gang und ist auch mit Zahnradgetrieb (unter dem Kessel) leicht gehend.

6) Das Entdeckeln der Waben kann innerhalb des Kessels geschehen und bleibt die filtrierte „Deckleten" im Seiher des Haspels zurück.

7) Das Honiggefäß beim Ausflußrohr unter dem Kessel kann leicht zugedeckt werden.

Benannte Maschinen werden mit Schnur- oder Zahnradgetrieb für jedes beliebige Rahmenmaß geliefert, der Haspel wird je nach Wunsch mit Schnüren oder Drahtgeflecht versehen. **J. Bärtschi**, Bolligen.



# Erziehung starker Völker.

Auf die Frage, wie starke Völker herangezogen werden können, heißt die Antwort: Unterstütze sie in ihrer natürlichen Entwicklung und vermeide alles, was diese hemmt. So gehören zur Erreichung dieses Zieles: Kenntnis des gesamten Bienenorganismus, eine gute Beobachtungsgabe und etwas praktisches Geschick. Durch Zusammenwirkung dieser drei Dinge lassen sich in der Folge eine Menge Hauptgrundsätze aufstellen, wonach die Völker behandelt werden sollen, wenn sie zur Kraft sollen gelangen können. Wo auf beweglichem Bau ohne solche geimkert wird, wo man unselbständig, ohne Plan, bald dem einen bald dem andern gehorchend, nur im Finstern tappt, da wäre es besser, man würde zum festen Bau zurückkehren. Wenn Schreiber dies hier die Grundsätze, wonach er seine Völker behandelt, folgen läßt, so geschieht dies nicht, indem er auf Vollständigkeit und Ausführlichkeit Anspruch macht, sondern nur mit andeutungsweiser Begründung.

## I. Bienenstand und Wohnung.

Sorge für trockenen Untergrund und einen den Witterungseinflüssen möglichst widerstandsfähigen Stand, damit die Völker gesund bleiben und sich behaglich fühlen; Gesundheit und angenehme Wohnung bringen Lebenskraft und Arbeitsfreudigkeit.

Imkere nur nach einem System und halte alles gleiche Brutwabenhöhen und Breite, damit du ungehemmt vereinigen, teilen oder sonst operieren kannst.

## II. Behandlung von Schwärmen.

Erziehe keine Knirpse.

Fällt ein Vorschwarm, so wirf ihn gegen Abend, wenn du die Königin nicht kennst, aus dem Korbe in die Wanne oder in ein anderes weites Gefäß, damit die Bienen nach allen Richtungen auslaufen und du die Königin findest. Ist sie nicht ganz jung, so entferne sie, gib den Schwarm zurück, damit dir ein kräftiger Nachschwarm komme und dir derselbe einen Naturbau ohne viel Drohnen errichte, an dem du Freude haben kannst.

Suche aus Mutterstock oder Nachschwarm ein Königinzuchtvölklein zu bilden, um im Notfalle das eine oder andere der nun in Frage kommenden Völker mit einer Königin versehen zu können.

Einem Nachschwarme gib nur wenige Kunstwabenansätze, und füttere jeden Abend bis der Bau fertig ist, erst hernach erweitere durch Einhängen ganzer Kunstwaben je als zweithinterste.

## III. Vom Wabenbau.

Der Naturbau ist der beste.

Kunstwaben von einheimischem Wachs mit Rietschepresse verfertigt können ihn ersetzen und leisten zur Entwicklung eines Volkes ausgezeichnete Dienste. Kunstwaben, die im Frühling bei Tracht von einem Volke, das die hinterste Wabe besetzt, nicht sofort im ganzen Umfang in Angriff genommen werden, sind wertlos, solche, die sich ziehen und gedrahtet werden müssen, können nur im Honigraum verwendet werden.

Steht der Kasten im Blei und du hast deine Kunstwaben gut angegossen, so erweitere das Brutnest (erst wenn alle Waben besetzt sind), indem du eine ganze Kunstwabe hinter- oder außerhalb der letzten Brutwabe hängst und die Wabe mit Futtersaft anfügst.

Ist sie bestiftet, oder teilweise mit Honig gefüllt, so fährst du in gleicher Weise weiter.

Sorge für 1/3—1/2 Brutwabe Drohnenbau im Brutkörper, am besten an der Peripherie.

Verbogene, zerrissene, verzogene Waben aus alter Zeit ziehe im Verlaufe des Sommers an den Rand des Brutnestes und im Herbste hinaus.

## IV. Von der Königin.

Notire das Alter der Königin und verschaffe dem Volke, wenn es dies nicht selbst thut, eine junge, bevor es in der der Jahreszeit entsprechenden Volksstärke zurückgeht. Es ist einer jungen Königin leicht, ein starkes Volk auf der Höhe zu behalten, schwer, ein heruntergekommenes auf die Höhe zu bringen; letzteres ist nur bei ausgezeichneter Tracht möglich und meist ist das Ziel erst erreicht, wenn diese vorbei ist.

Ziehe Königinnen nur von den besten, starken Völkern und halte mehrere Rassen auf deinem Stande, um Bastarde zu erhalten.

## V. Von der Einwinterung.

Belaß die Waben des Brutnestes in ihrer Stellung zu einander unverändert, eher zu viele solche als zu wenig und füge nach der Fütterung eine leere Wabe an.

Füttere früh, damit das Futter verdeckelt wird; unverdeckeltes zieht im Winter Feuchtigkeit und wirkt schädlich. Schätze den Honigvorrat und reiche dem Volke so viele Flaschen Futter, als halbe Kilogramm mangeln; gib reichlich, damit du und deine Völker ohne Bangen die Kirschbaumblüte erwarten dürfen. Dies ist ein Hauptpunkt. Ein Volk ohne große Nahrungsvorräte entwickelt sich im Frühling diesen entsprechend. Es spart und hat das Gefühl des Mangels; das Er-

gebnis spärlicher Tracht soll nun lebende Bienen und Maden ernähren, Baumaterial sein und die Waben füllen. Dies sind doch wohl für die wenigen und ungünstigen Trachttage zu zahlreiche und zu große Anforderungen. Hast du aber im Herbste ein Volk gut versorgt, so brauchst du im Frühling keine Reizfütterung zu treiben; genügend Flugtage zur Reinigung, zur Pollentracht und zum Wassertragen gibt der Frühling gewöhnlich nach Bedürfnis.

Als Winterfutter ist bei genügend Wassergehalt Blütenhonig das beste, guter Zucker besser als Waldhonig. Zucker allein hemmt ein Volk in der Frühjahrsentwicklung; er leistet wohl gutes zur Erzeugung der Wärme und als Futter für lebende Bienen; zur Ernährung der Brut wird der Honig von den Bienen bevorzugt. Also ist guter Zucker nur teilweiser Ersatz der Winternahrung.

Warm oder kalt?

Obschon selbst der Überzeugung, daß ein mäßiges oder großes Volk ohne Bedeckung überwintern kann, möchte ich nicht einen ganzen Stand zu dieser Einwinterungsart hergeben. Der Igel, der einen Winterschlaf hält, sucht sich hiezu einen möglichst geschützten, warmen Ort auf, ein Zeichen, daß er hier gut überwintert. Auf meinem alten Stande, wo ich Körbe und Königinzucht hatte, verbrachte ein solcher den ganzen letzten Winter dicht unter dem Bodenbrett eines Stockes im getrockneten Moose.

Ein kalt gestelltes Volk ist genötigt, sich bei eintretender Kälte oft schon im November oder Dezember zu einem kleinen Klumpen zusammenzuziehen, zehrt auf wenigen Waben nach oben und verkürzt zu schnell den Wintervorrat gegen den obern Schenkel der Rahmen, während ein bedecktes auf mehr Waben sitzt und über eine größere Grundfläche des Vorrats verfügt.

Je wärmer der Innenraum des Kastens ist, desto lockerer und größer ist die Traube, desto behaglicher sitzt das Volk, desto mehr dehnt die Königin im Frühjahr die Eierlage aus, wenn die Materialien (Blütenstaub, Vorrat und Wasser) genügen. Sitzt das Volk kalt, so ist gegenteils der Raum, den das große Volk zu belagern vermag (bei Kälte) klein, gleich einem kleinen Volke; manche Vorräte liegen abseits, den Bienen nicht erreichbar — und die Eierlage der Königin ist eine geringe.

## VI. Von den Rassen.

Zur Erziehung starker Völker eignet sich die Krainerrasse am besten, sie ist aber, rein und nach erstmaliger Verbastardierung zu schwarmlustig.

## VII. Verschiedenes.

1) Störe die Völker so wenig als möglich, bei Tracht, wenn nötig erst gegen Abend.

2) Bilde nicht schon Ableger, um zu vermehren, wenn du erst zwei oder drei Völker und keinen Wabenvorrat hast.

3) Kaufe nicht einen drei Pfund schweren Schwarm, wenn du für den doppelten Preis einen 6—8 Pfund schweren haben kannst!

**Haudenschild.**



## Die rechte Zeit zum Triebfüttern.

Wer über Winter — Oktober bis Ende Februar oder März — flüssiges Futter reicht, der reizt und treibt seine Bienen zum Brüten. Daß aber das Winterbrüten in jeder Hinsicht schadet, darüber sind die Imker einig: Kräfte und Vorräte werden zu Unzeiten verbraucht und fehlen dann, wenn der Frühling ins Land tritt. Es geht den Bienen gegen die Natur, zur Schlafenszeit arbeiten zu müssen und wie arbeiten! Welche Thätigkeit, welche Aufregung des ganzen Volkes im April und Mai, wenn der Stock voll Brut ist und welch kolossaler Verbrauch an Nahrung, Honig und Pollen! Im Mai können ja noch Völker eingehen, welche stark brüten, und nur zu oft enthalten unsere Stöcke Brut und daneben — leeren Tisch. Daher sagt die Erfahrung: Man treibe nicht zu früh, so ungefähr vier Wochen vor der Haupttracht, welche bei uns erst um Mitte Mai erscheint, so daß also, wer überhaupt auf Brut treiben will, nicht vor der ersten Hälfte April zu beginnen hat. Und hiezu benutze man nur die Völker mit tüchtiger Königin und reichen Vorräten, wobei der Pollen eine wichtigere Rolle spielt als mancher annimmt.

Die richtige Zeit zum Triebfüttern ist nach dem American bee journal, „wenn die Obstbäume zu blühen beginnen, wenn die Natur Blumenstaub liefert, wenn Wärme und Tracht mithelfen; es ist aber vorteilhafter, die Sache den Bienen zu überlassen, man halte sie nur warm und wohl verproviantiert, dann setzen sie Brut an, so bald und so viel sie naturgemäß im Stande sind; erst bei fehlender Tracht und schlimmem Wetter hat der Imker unterstützend einzugreifen, doch soll die Hilfe nicht zu spät kommen."

Wir Schweizer haben die Meinung: die Frühjahrstriebfütterung ist immer riskiert, der wetterwendische April zieht nur zu oft einen Strich durch unsere Rechnung; um so angezeigter ist es dann aber, wo Mangel

ist, Notfutter zu reichen und da sind Honigwaben das beste, namentlich wenn sie mit Pollen gespickt sind. Viel sicherer ist der Erfolg, wenn der Spätsommer — Juli, August — zum Treiben benutzt wird, doch das vergesse man nicht:

1) Die dann erzielten jungen Bienen sollen sich vor Einbruch des Winters noch gründlich reinigen können, sonst bekommen sie die Ruhr.
2) Ein zum Brüten angetriebenes Volk zehrt stark von seinen Vorräten und verlangt rechtzeitig gereichtes und reichlich bemessenes Notfutter, welches noch gedeckelt werden soll, damit es im Stock nicht säuere.

**Meier.**




— **Feuchtigkeit, Kälte, Faulbrut.** Durch Wegzug des Besitzers blieb ein Volk während des letzten Winters sich selbst überlassen. Das stark verengte Flugloch verstopfte sich mit toten Bienen. Die Glasscheibe näßte, Boden, Decke und Wände näßten; die armen gefangenen Bienlein in ihrer Ruhrnot fielen massenweise in den entsetzlich stinkenden Sumpf am Boden. In zwölfter Stunde kam endlich für die Überbliebenen Reinigung und Rettung. Da zeigten sich die fatalen Zeichen der ärgsten Bienenkrankheit. Um einer weitern Erkältung vorzubeugen, war das Brutnest nicht näher untersucht worden, was jetzt freilich geschah und zur Entdeckung der Löchlein in den Deckeln führte. Während des Entfernens der Brutwaben mußte ich mich fragen: Was hat dich krank gemacht? Ist das Übel älteren Datums? Kaum, denn die schwarze Kruste auf dem Zellenboden ist nicht zu entdecken. Das Volk ging stark und allem Anschein nach gesund in den Winter. Wäre es aber auch anders möglich, als daß die Brut in dieser nassen Wohnung absterben mußte! Bei richtiger Größe des Flugloches wäre den Bienen ein rettender Ausflug nicht verwehrt worden und dann hätte das Volk die Faulbrut jetzt ebenso wenig als die neben ihm stehenden. Nässe erzeugt Kälte und wo diese Meister wird, da ist die Faulbrut bekanntlich nicht mehr weit.* So kann man

* Wäre das Gebiet rein von Faulbrutbazillen oder deren Sporen, so könnte die verheerende Seuche trotz alledem nicht aufgetreten sein; sind benannte Krankheitserreger aber vorhanden, so muß natürlich ein heruntergekommenes Volk in erster Linie zum Opfer fallen. Die Red.

sich dieselbe auch durch ein schlechtes Bienenhausdach gratis beziehen. Es kommt gar nicht selten vor, daß auf die schönsten Kasten ganz ungenügende Dächlein gesetzt werden. Dem eindringenden Wasser gegenüber sind die Bienen natürlich wehrlos; die Faulbrutbazillen aber fangen zu gedeihen an. Zu obigem Fall muß nachträglich bemerkt werden, daß die Art der Verpackung auch dazu beitrug, das Übel zu vergrößern. Fenster und Deckbrettchen durch Strohmatten zu ersetzen ist für den Züchter eine einfache Arbeit und für den Bien eine Wohlthat. -ö-

— **Etwas von Schwärmen.** Am 15. Mai gab mir ein Volk einen 3,5 kg schweren Schwarm ab. Am 20. Mai tütete es und am andern Morgen lagen mehr als 10 tote junge Königinnen auf dem Flugbrette desselben Stockes. Ich glaubte dann, dieses Volk wolle nicht mehr schwärmen. Wie war ich aber entzückt, als das benannte Volk am 24. Mai den ersten Nachschwarm von 2 kg und am 1. Juni noch einen zweiten Nachschwarm von ebenfalls 2 kg lieferte. Jetzt (Mitte Juni) ist dieses Volk wieder weiselrichtig. Auch die Königinnen der beiden Nachschwärme haben mit der Eierlage begonnen. Dem Vorschwarm mußte ich den zweiten Honigraum öffnen, da dieses Volk den Brutraum und den ersten Honigraum gefüllt hatte J. L.

— **Vereinigen von Schwärmen mit Pain Expeller.** Einsender dies hat aus einem Luzernerkorb mit Aufsatz vier Schwärme erhalten. Als ich den ersten Nachschwarm zu dem Vorschwarm geworfen hatte, entstand eine furchtbare Stecherei.* Schnell holte ich Expeller von Richter, goß 30 Tropfen in ein Futtergeschirr und schob dieses unter. Sofort hörte die Stecherei auf. Ich benutzte dieses Mittel noch mehrmals zum Vereinigen von Schwärmen und jedesmal mit dem besten Erfolg.

**K. Küng,** Grabs.

— **Außergewöhnlicher Schwarmsegen.** Ein Bienenzüchter unserer Gegend erhielt den 3. Juni von einem am 26. April ausgeflogenen Vorschwarm den zweiten Jungfernschwarm! Da der Mutterstock auch noch zwei Nachschwärme lieferte, so entstammen dem nämlichen Korbe fünf Schwärme. **Heierle,** Lehrer, Reute.

— **Bienenpolizei.** Da sitze ich im Bienenhaus und warte auf den Schwarm und der läßt lange auf sich warten nach Art der großen Herren. Da fällt mir ein, für den Bienen-Aktuar heute das Journal zu beginnen.

---

* Natürlich, der Vor- und Nachschwarm sind von ganz verschiedener Stimmung und werden ohne besondere Vorkehrungen nie gefahrlos vereinigt werden können; und sollte die Vereinigung durch bloßes Zusammenwerfen auch zur Ausnahme einmal glücken, so wird sicher die junge Königin abgestochen und wenn auch die alte noch so viel zu wünschen übrig läßt. Die Red.

Morgens 4 Uhr — neue Zeit — Tagwacht. Die Thorwacht trompetet. Der Portier, hurtig durch die Gänge des Bienenhotel springend, ruft laut: Auf! der Tag ist schön. Da kommt auch schon ein Tourist, reibt sich schnell die Äuglein aus, lugt scharf in die Morgenluft hinaus, springt stracks zurück, laut summend: Ja, ja, prachtvoll! schon glänzt die Sonne auf den Bergen; heut ist nicht zu säumen; es winkt der Morgentrunk. Lebendig wirds. In Scharen ziehen sie aus, die Wiesenbummler, barfuß im Morgentau, wie zu Wörishofen die Couranten. Am Thore bestimmt der „Feldweibel" den Posten und erteilt den Tagesbefehl: Recht scharf aufgepaßt; es lungert da überall herum viel Vagabundenvolk. Ohne die Parole niemand durchlassen! Auf das Anarchistenpack da drüben ein offenes Aug; wenn sie kommen, ohne Pardon — Schnellfeuer! Nicht lange währts und kleine Cousine „Fliege" kommt daher gelaufen, möcht auch ihr Frühstück haben.

„Nur nicht zu nah!" — der eine Posten schnurrt. Klein Fliegchen tritt mit Respekt zurück, aber kommt gleich wieder und sagt einen Bückling machend: „So bös? Euer Honig riecht doch so wundersüß! O, laßt ihn mich verkosten — nur ein bischen."

„Fort, du kleine Schwätzerin, du große Näscherin, arbeite, wie wir Bienen!"

Summ, summ, summ . . . „Schau dort das Ungetüm; ist unsere Urgroßmutter so gewesen? Was willst du hier? Kein Platz! Probier nur nicht die Pforte zu passieren; sie ist für dich zu eng; haben nicht Zeit Zimmerleute zu berufen."

„Auf euren Vorrat, sonder Zweifel, ich gerechten Anspruch hätte; denn überall, wo ich die Blumenfäßchen komme anzuspinnen, habt ihr schon ausgetrunken — ihr Nimmersatten!"

„Was, hat nicht St. Peter nur dir zu Gunsten den roten Klee uns scharf verboten? Kannst damit wohl zufrieden sein."

„Ja, geltet, für den ist euer Schnabel doch zu kurz! Brumm, brumm, brumm . . ."

„Aufgepaßt! Dort kommt die „gelbe Hexe". Was beliebt? Hast falsch geschaut, hier ist kein Wespennest."

„Nun, laßt euch beehren! Die schlimmsten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen."

„Auf solche Ehre wir verzichten,
Möchten obige Moral berichten!
Weißt, warum du bist so gelbe?
Gewiß, von Neid rührt her dasselbe!
Sie geht, die hats nicht gut getroffen."

— Du, Bienchen, wohin, woher? Parole! Dienstbüchlein vor! Reisetäschchen auf! So! leer! Du wolltest naschen? Wart, da hast eins. Mach dich davon, sonst kriegst noch eins. —

Achtung, sieh dort, die schwarze! Die Patrouille der Anarchisten, die wollen wir abfassen, die wollen wir gleich lynchen, noch ehe sie die Bombe der Spionage gelegt. Srrr .... der Waffentanz beginnt — da rücklings liegt sie, vom tötlichen Spieß verwundet. Bienenpolizei meint sich, und brüstet sich des Sieges.

„Ja, wir sind doch tapfere Leut! Den Ameisen springen wir nicht nach; sie sind auch gar so winzig und so flink und thun ja wenig schaden. Sonst ringsum wollen wir recht wachsam sein, damit wir abends in den „Auszug“ befördert werden, wie unsere Kameraden, welche letzte Nacht den Dienst versahen; denn drei „graue Nachtschwärmerinnen“ haben sie erlegt und bei Zeiten Lärm geschlagen bei Ankunft des „Totenkopf“, der liegt nun in der Ecke dort, einbalsamiert.“

Sum, sum, sum! Schreiber, hörst? Der Schwarm zieht aus! Auf! mach selbst jetzt Polizei! X.



## Rundschau.

— **Unter welchen Umständen sieht die Biene?** Tony Kellen sagt: Im hellen Sonnenschein sieht die Biene sehr gut, schlecht dagegen zur Zeit der Dämmerung. Im finstern Stocke sieht sie gar nichts und muß daher in demselben bei ihren Arbeiten durchs Gefühl geleitet werden. Bei trübem Wetter sieht die Biene auch schlecht, was man daran erkennt, daß sie sich bei demselben am häufigsten in Nachbarstöcke verfliegt. Man findet mitunter die Behauptung aufgestellt, die Bienen könnten auch im Dunkeln sehen. Wenngleich es Tiere gibt, wie Katzen, Eulen u. s. w., deren Augen so eingerichtet sind, daß sie des Nachts sehen können, so läßt sich doch dasselbe von den Bienen nicht sagen. Nimmt man in der Abenddämmerung Bienen vom Flugloche weg und wirft sie einige Schritte weit vom Stande, so fliegen sie matt in die Höhe, irren in kleinen Kreisen umher, fallen endlich zu Boden und finden ihren Stock nicht wieder. Von allzugrellem Lichte werden die Bienen geblendet. Hierin ist wohl die Thatsache begründet, daß dieselben bei ihren Ausflügen im Winter und

im zeitigen Frühjahr, wenn die Erde rings noch mit Schnee bedeckt ist, massenhaft niederfallen und erstarren.

— **Über einen Kriegszug** des Oberführers der ostafrikanischen Schutztruppe, Freiherrn von Manteuffel, in das Hinterland von Saadani und Pangani berichtet der Bezirkshauptmann von Rode im „Deutschen Kolonialblatt“: In Kwarunguru, wo der Sultan Sonjo von deutscher Seite als Wali eingesetzt ist, sollte Gericht über widerspenstige Häuptlinge gehalten werden. Zwei fügten sich, Matura aus Pongwe mußte bekämpft werden. Die Spitze der Truppe erreichte um 9 Uhr einen Berg, etwa 1000 Meter von Pongwe entlegen, auf dem das Geschütz auffuhr. Vor dem Dorfe zeigte sich eine Menge Leute, die unter großem Geschrei die Kriegstrommel schlugen. Auch fielen mehrere Schüsse von feindlicher Seite. Hierauf befahl der Oberführer, das Dorf mit Granaten zu beschießen. Nach dem vierten Schusse trat ein eigentümlicher Zwischenfall ein. Die Truppen sowohl wie die Träger wurden von einem kolossalen Bienenschwarm überfallen und vollständig auseinandergesprengt. Erst eine Stunde später war alles wieder so ziemlich beisammen, nur Feldwebel Mittelstädt und ein Askari fehlten. Ebenso war das Geschütz nebst Patronenkasten auf dem Berge zurückgeblieben. Es wurde sofort eine Patrouille nach Feldwebel Mittelstädt ausgesandt und dieser total zerstochen bei seinem Geschütz aufgefunden. Eine Stunde darauf, nachdem Mittelstädt sich wieder erholt hatte, wurde das Gefecht wieder aufgenommen und das vom Feinde verlassene Dorf erstürmt und zerstört.

— **Hebung des Honigpreises durch einen neuen Konsum-Artikel.** Es betrifft die Fabrikation des „Honig-Cacaos“. Bisher benutzten die Chocoladefabrikanten zur Lösung und Entfettung des Cacaopulvers eine Sodalösung und den abscheulich riechenden Salmiakgeist. Herr Spindler in Stuttgart hat ein „Honig-Verfahren“ erfunden, wobei kochender, verdünnter Honig unter das Cacaopulver gemischt wird. Jene unappetitlichen Chemikalien können durch den Honig vollständig ersetzt werden. Der Cacao soll von vorzüglicher Güte sein. Die Entfettung und Löslichmachung des Cacaos mit Honig ist von hoher ideeller Bedeutung, Salmiakgeist ist unappetitlich; sie ist von materieller und sanitärer Bedeutung und für die Bienenzüchter von praktischem Werte, da der Konsum von Cacao und Chocolade ein ganz enormer ist. (Kalender d. deutsch. Bienenfreundes 1894.)

— **Zwei Mittel gegen Husten und Brustleiden.** 1) In der „Leipzigerin“ steht folgendes bewährte Heilmittel: In $^1/_4$ Literglas kommen zu 3 Eßlöffel Honig 30—40 Tropfen Zitronensäure. Das Glas wird mit abgekochtem, heißem Wasser gefüllt, das Ganze gut umgerührt und heiß getrunken. 2) Die österr.-ungar. Bienenzeitung empfiehlt den Spitz-

wegerich-Honig als vorzügliches Hustenmittel, namentlich für kleine Kinder, die schwer Arzneien nehmen. Wer übriges Geld hat, kaufe den Spitzwegerichsaft in der Apotheke; jeder andere pflückt die bekannte Pflanze auf der Wiese, wäscht, trocknet, zerschneidet und preßt die Blätter. Der Saft wird mit gleichviel Honig eine halbe Stunde gekocht und dann sofort in Gläser gefüllt, worin er sich ein ganzes Jahr hält.

— **Der Frosch — ein Bienenfeind.** Das ist nach der deutschen Bienenzeitung sowohl der grüne als der braune Frosch. Im weißen Klee wartet er auf die Arbeiterinnen wie ein kleiner Tiger. Im Magensack eines getöteten Frosches wurden 11 Bienen gefunden. Die mußte er jedenfalls gefressen haben. Die Quaker sollen also aus der Nachbarschaft des Standes „ausgewiesen" werden. Die lieben Schwalben werden in gleicher Zeitung wacker in Schutz genommen. Ob aber die „Spiren" das Inschutznehmen verdienen, ist vom Bienenstandpunkte aus sehr fraglich.

**Der Anfänger in der Bienenzucht** befolge folgende Regeln („Leipzigerin"):

1) Beginne deine Imkerei im Frühjahr mit gut überwinterten Völkern.

2) Verrichte nur die notwendigen Arbeiten an denselben.

3) Vermehre mit Maß. Gebe dich nicht mit Schwächlingen ab.

4) Sei vorsichtig gegenüber allen angepriesenen Neuerungen. Das heißt für unsere Anfänger: folge getrost den Weisungen des schweiz. Bienenvaters; er ist ein bewährter Führer, und hole dir Rat aus der schweiz. Bienenzeitung, sie ist eine treffliche Ratgeberin.

— **Ein Bienenschwarm in einem Damenhut.** Ein eigentümliches Mißgeschick ist, wie die Königsberger Blätter berichten, einer jungen Dame widerfahren, welche sich am Ostseestrande in der Sommerfrische befand. In einer größern Gesellschaft hatte dieselbe einen Ausflug von dort aus ins Samland hinein gemacht bis in die Nähe des Dorfes Groß-Kuhren. Bei den verschiedenen Spielen wurde ihr nun der schöne neue Strandhut zu viel, sie legte ihn ab und hing denselben an den Ast eines nahen Bäumchens. Als sie nach einer Stunde den Hut wieder holen wollte, war von demselben nichts zu sehen; an dessen Stelle hing ein gewaltiger, brummender „Bienenbeutel", um den Hunderte der Mitglieder des unruhigen, revolutionären Immenvölkchens herumflogen. Die Situation klärte sich bald auf; die Bienen hatten den Hut als vorzüglichen Haltepunkt auserkoren und sich gemächlich in und um denselben gesetzt. Erst am andern Tage wurde der Eigentümer des Schwarmes entdeckt, welcher demselben eine bessere Wohnung anwies.

(Österr.-ungar. Bienenzeitung.)

— **Wie die Berliner Schwärme fangen.** Ein durchgebrannter Bienenschwarm hielt die ganze Umgegend des Görlitzer Bahnhofs in Berlin in Aufregung. Der Schwarm hatte sich auf einem Baum des kleinen Parks vor dem Bahnhof, ganz nahe dem Bürgersteig, häuslich niedergelassen und fing an, die Vorübergehenden zu beunruhigen. Das Schauspiel lockte bald eine ungeheure Zuschauermenge herbei, so daß die Pferdebahnwagen nur mit Mühe die Straße passieren konnten. Der Versuch eines benachbarten Holzhändlers, den Schwarm mit einem Sack einzufangen, schlug fehl. Endlich wurde seitens der Polizei die Feuerwehr requiriert, und dieser gelang es, mit einem gutgeleiteten Wasserstrahl den Bienenschwarm in wenigen Augenblicken aus den Fugen zu treiben. Was nicht fortflog, fiel durchnäßt zu Boden. Ein vieltausendstimmiges Hurrahgeschrei begleitete diese erfolgreiche Thätigkeit.

(Schlesische Bienenzeitung.) -ö-.



# Apistische Monatsberichte.

## Juni.

Unsere im Maibericht erwähnten bescheidenen Hoffnungen sind wirklich nur von ganz wenigen Stationen übertroffen worden, es sind die nämlichen, die im Mai schon auffallend hervorragten. Die Großzahl der Stationen zeigt ein wirklich überaus „bescheidenes“ Ergebnis, das mancherorts gerade genügte, brutreiche Völker vor dem Hunger zu schützen. Berichte aus Deutschland und Österreich lauten wenig tröstlicher.

Die erste Dekade erzeigte mancherorts noch recht erfreuliche Trachtergebnisse mit Fortsetzung der Schwärmerei. Mit der zweiten Dekade begannen dann jene tagelangen Regengüsse, die bei uns nach längeren Föhnperioden regelmäßig sich einzustellen pflegen. Dabei war die Abkühlung der Temperatur eine auffallende, — Schnee bis hinunter auf 1000 m zur Zeit der längsten Tage und tagelange totale Unthätigkeit der Völker! — Die dritte Dekade brachte klaren Himmel, mancherorts aber zu heftige Ostströmung, die das Honigen wesentlich beeinflußte. Dennoch zeigen die Großzahl der Stationen in dieser Zeit den Hauptgewinn des Monats. Mit der verspäteten Heuernte im Flachland sind die meisten der bereits üppig hervorgeschossenen Blütenköpfe der Bärenklaue eingeheimst worden und damit ein gut Teil unserer Juli-Hoffnungen!

**R. Göldi.**

## Juni-Rapport.

| | Stärke | Leistung | Höchster Bruttovorschlag pro Tag Dekade 1. | 3. | Total aller Bruttovorschläge Dekade 1. | 3. | Total Brutto | Netto | Tage mit Nettovorschlag | Temp. höchste | tiefste | Monatsmitt. | Tage mit Regen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. St. Beatenberg | | | | | | | | | | | | | |
| 2. Zweisimmen, Schw. | 1 | 1 | 800 | 1650 | 3500 | 12850 | 19400 | 8750 | 22 | — | — | — | — |
| Blatt | 1 | 1 | 850 | 2400 | 3900 | 16550 | 24400 | 10300 | 20 | 32 | 3 | 12 | 11 |
| 3. Hochgrath | 1—2 | 1 | 800 | 200 | 3050 | 9800 | 14400 | 6000 | 19 | 23 | 0 | 11,6 | 10*[3] |
| 4. St. Gallen* | | | 1550 | 3300 | 7180 | 14550 | 25130 | 15760 | 18 | 24 | 2 | 13,5 | 12 |
| 5. Trogen | | | 1550 | 1650 | 5940 | 8270 | 16820 | 18480 | 21 | 22 | 2 | 12,4 | 14 |
| 6. Neßlau | 1 | 1—2 | 2140 | 2260 | 7880 | 9520 | 18480 | 8560 | 15 | 25 | 4 | 12,2 | 17 |
| 7. Ilanz | 1 | 1 | 2800 | 1800 | 15300 | 14300 | 34950 | 8050 | 23 | 30 | 4 | 15 | 11 |
| 8. Kappel | 1 | 2 | 1600 | 2200 | 6490 | 9100 | 17090 | 21370 | 18 | 27 | 4 | 14,2 | 19 |
| 9. Kerns | | | 1000 | 2880 | 4420 | 12910 | 18170 | 7880 | 14 | 24 | 2 | 13 | 16 |
| 10. Entlebuch | | | 730 | 1430 | 2530 | 7460 | 12490 | 9380 | 16 | 21 | 4 | 14,4 | 6 |
| 11. Ißlisberg | 1—2 | 1—2 | 2800 | 1100 | 12900 | 4300 | 18800 | 6390 | 12 | 24 | 4 | 13,6 | 12 |
| 12. Wimmis*[1] | 1 | 1 | 2800 | 550 | 12500 | 1900 | 15050 | 5000 | 10 | 29 | 8 | 15,4 | 13 |
| 13. Düdingen | | | 2100 | 1400 | 9200 | 8700 | 22060 | 4710 | 21 | 30 | 8 | 14,8 | 10 |
| 14. St. Gallenkappel | 3 | 3 | 1700 | 160 | 6860 | 550 | 7680 | 2400 | 10 | 26 | 3 | 13,9 | 15 |
| 15. Interlaken | 1 | 1 | 1050 | 1070 | 4140 | 5000 | 9880 | 630 | 11 | 29 | 5 | 15,8 | 14 |
| 16. Turbenthal | 1 | 1 | 3700 | 900 | 23500 | 3750 | 33550 | 23450 | 25 | 29 | 0 | 12,6 | 16 |
| 17. Münchenbuchsee | | | | | | | | | | | | | |
| 18. Amsteg | | | 2550 | 1650 | 13300 | 9750 | 29500 | 17450 | 23 | 29 | 5 | 15,7 | 13 |
| 19. Wartensee | 1 | 1 | 2100 | 600 | 10200 | 1450 | 11850 | 1000 | 9 | 22 | 4 | 12,7 | 15 |
| 20. Burgdorf | | | | | | | | | | | | | |
| 21. Ballwyl | 2 | 1 | 3500 | 300 | 12900 | 1470 | 16560 | 8700 | 16 | 27 | 2 | 14,4 | 13 |
| 22. Knutwyl*[2] | 1 | 1 | 5900 | 2000 | 20450 | 13950 | 38750 | 13800 | 19 | 28 | 5 | 15,2 | 12 |
| 23. Fluntern | | | | | | | | | | | | | |
| 24. Wädensweil | | | | | | | | | | | | | |
| 25. Netstal | 1 | 2 | 1850 | 1310 | 4220 | 7120 | 11890 | 4690 | 12 | 25 | 6 | 14,9 | 14 |
| 26. Biel | 2 | 2 | 1250 | 1700 | 3860 | 7600 | 12550 | 6450 | 14 | — | — | — | — |
| 27. Luzern | | | | | | | | | | | | | |
| 28. Wigoltingen | 1—2 | 1 2 | 2850 | 480 | 11220 | 1550 | 14470 | 90 | 11 | 29 | 5 | | 14 |
| 29. Altstätten | 1 | 2 | 2000 | 2200 | 6150 | 7300 | 13450 | 1440 | 10 | 29 | 0 | 15 | 18 |
| 30. Tägerweilen | | | 1000 | 200 | 3900 | 800 | 5350 | —750 | 8 | 27 | 5 | 15 | 13 |

* Am 3. Vorschwarm von 3,2 kg. *[1] Vor- und Nachschwarm 5 kg (16. und 23.). *[2] Am 3. Vorschwarm von 3,5 kg abgeflogen, dafür 3 zusammengeflogene Nachschwärme von 5 kg beigegeben. *[3] 2 × Schnee.

# Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— **Freiburg.** Sensenbezirk. Am 20. verflossenen Mai hielt der deutsche Bienenverein seine 2. Frühjahrsversammlung in unserer Bezirksmetropole Tafers ab. Dieselbe war außerordentlich starkbesucht. Grund hiezu war der bestellte Herr Referent, Bienenvater Theiler junior, vom bekannten Rosenberg. Er hatte die Güte einen Vortrag zu halten über das Thema: Wie muß die Bienenzucht betrieben werden, daß sie auch rentabel wird?

Er beantwortete die drei Fragen: 1) Wer soll Bienenzucht treiben? 2) Wo soll man die Bienenzucht pflegen und 3) Wie soll man sie treiben, daß sie auch rentabel wird? Mit einer populären Einfachheit und Redefertigkeit, wie wir sie nicht nur an Herrn Theiler, sondern an allen Zugern kennen, behandelte der Herr Referent diese drei Fragen. Raum und Zeit gestatten uns nicht in das Detail des Vortrages einzutreten. Die gespannte Aufmerksamkeit aller Anwesenden bewies zur Evidenz, wie anziehend, belehrend und interessant der Herr Theiler sein Fachthema zu behandeln wußte. Daher sprach der Herr Ehrenpräsident aus dem Herzen aller, als er dem verehrten Herrn Referenten den wohlverdienten Dank aussprach.

In der darauffolgenden Diskussion mußte der Herr Referent noch über eine Menge Fragen und Ansichten Auskunft und Urteile abgeben. So über die Mittel, die lästigen Ameisen zu vertreiben, über die Ursache der heurigen Wanderlust unserer zahlreichen Schwärme, über Kasten- und Korbbienenzucht u. s. w. Letztere scheint nämlich von Luzern aus ihre Freunde und Gönner auch in Freiburgs Gauen zu gewinnen. Hatte doch unser Bienenvater Jungo in der ersten Frühjahrsversammlung in Düdingen in einem diesbezüglichen Vortrage die Korbbienenzucht als die künftige Volksbienenzucht erklärt und dieser schließlich sein Hoch ausgebracht. Darüber herrschte scheinbar großer Ärger unter den Mobilen, welche sich mit einem einzigen herzhaften Ruck um ein ganzes Vierteljahrhundert zurück versetzt glaubten. Hingegen meinten die Stabilen, es sei eigentlich sehr fraglich, ob die Bienenvölker nicht alle insgesamt ihr ehemaliges Urheim vorziehen würden, statt der despotischen Herrschaft der Menschen mit allen ihren Plagen und Wunderlichkeiten. Herr Theiler dagegen leitete zum großen Erstaunen der Stabilen seine Wässer auf die Mühle der Mobilen und so mußten erstere nach Zahl und Gewicht den Kürzern ziehen.

Schließlich lösten sich die sonst schwer löslichen Freiburger Zungen in mehreren Toasten. Bald aber war die Stunde angerückt, in welcher die „Imben" ihr Heim aufsuchen und so thaten auch unsere Imker. Mit einem gegenseitigen aufs Wiedersehen löste sich der Bienenschwarm auf; ob aber jede Bien noch vor Nacht ihr Heim erreicht, darüber sind die Berichte lückenhaft und ihr Schreiber will sie auch nicht ausfüllen. **J. B.**

### Bienenkorb-Flechtkurs.

— Am 22., 23. und 24. Januar 1894 wurde in der Wirtschaft „zur Sonne" in Zuckenried ein Bienenkorbflechtkurs abgehalten, an dem sich 9 Kursteilnehmer beteiligten. Einsender ds. benutzte die Gelegenheit, bei diesem Kurs auch mit-

zuarbeiten und hat erfahren, daß in dieser kurzen Zeit recht Erfreuliches geleistet wurde.

Herrn A. Giger, Präsident des Bienenzüchtervereins des Bezirks Wyl und an der Thur, hat als Kursleiter keine Mühe und Arbeit gescheut, alles beizutragen, was zur Förderung einer guten und soliden Arbeit der Kursteilnehmer notwendig war, wofür ich ihm nochmals, im Namen Aller herzlich danke.

Möge die Bienenzucht recht viele und segensreiche Jahre erleben, damit unser Verein (der gegenwärtig zirka 52 Mitglieder zählt) in recht fröhlichem und honigsüßen Zusammenhang verbleibt.

**Meinrad Müggler**, Zuberwangen.

— **Statistischer Jahresbericht** des Bienenzüchtervereins Bülach-Dielsdorf pro 1893.

| | 1891 | 1892 | 1893 |
|---|---|---|---|
| 1) Mitglieder (Bülach 38, Dielsdorf 30) | 67 | 68 | 58 |
| 2) Ausgewintert: 75 Körbe, 749 Kästen | 772 | 803 | 824 |
| 3) Eingegangen: Win. 18, Frühl. 33, Som. 28 | 84 | 114 | 79 |
| 4) Naturschwäme: a. Körben 18, Kästen 120 | 163 | 162 | 138 |
| Kunstschwärme: a. Körben 10, Kästen 23 | 17 | 21 | 33 |
| 5) Ankauf: 83, Verkauf 51. | | | |
| 6) Ernte im Durchschnitt per Korb 9 „ | | | |
| „ Kasten 18 „ | | | |
| 7) Eingewintert: Körbe | 89 | 66 | 77 |
| Kästen | 750 | 769 | 965 |
| 8) Rassen: Deutsche 424, Krainer 154, Ital. 16, Bast. 277, Unbest. 171. | | | |
| 9) Von den 58 Mitgliedern halten die Schw. Bztg. | 29 | 35 | 38 |
| Studers Bfd. u. A. | 12 | 63 | |
| 10) Bienenwärterinnenkurs haben mitgemacht | 23 | 26 | 29 |

Weitere Bemerkungen.

1) Die 58 Mitglieder bestehen aus 36 Landwirten, 9 Handwerkern, 6 Kaufleuten und Wirten, 7 Gelehrten.

2) Die Körbe lieferten zirka 25 % Naturschwärme, die Kästen nur 16 %. Am meisten schwärmten wieder Krainer und Bastarde. Mit 12 Schwärmen steht B. in R. obenan. Die Herstellung von Ablegern aus Kästen führte, wo zu spät vorgenommen, mehrfach zu Weisellosigkeit. Körbe werden immer noch gerne abgetrommelt.

3) Als beste Erträge von einzelnen Stöcken verzeichneten: M. in S. mit 75 Pfund, M. in W. mit 60, N. in R. und andere mit 50 u. s. w. Die besten aller Deutschen ergaben durchschnittlich 30 Pfund, dito Krainer 31, Bastarde und Italiener 40. — In kurzer Zusammenfassung: Das Jahr 1893 erwies sich als gut, für die meisten Anfänger immerhin noch als mittelmäßig.

4) Leider ist auch für unsere Gegend der Absatz schwierig, denn weit herum sind besonders reiche Ernten gemacht worden und Beeren, Obst und Trauben sind zum Teil bis in den Winter hinein die Konkurrenten des Honigs gewesen. Man verwende ihn daher mehr im eigenen Haushalt, ferner im Frühjahr zur Fütterung der Bienen — das gibt Schwärme!

5) Wenn wir nicht aus eigener Erfahrung von der hohen land- und volkswirtschaftlichen Bedeutung der Bienenzucht im allgemeinen überzeugt wären, so läge uns jegliche Propaganda fern. **Meier.**



## Avis.

**Die 28. Wanderversammlung ist auf Wunsch der Zürcher Bienenfreunde auf den 2. und 3. September angesetzt worden.**

**Der Vorstand.**

## Zur Notiz.

Da Herr Kramer gesundheitshalber längere Zeit abwesend ist, können von ihm einstweilen keinerlei Korrespondenzen empfangen, noch beantwortet werden. **Die Vorstände der Beobachtungsstationen** sind gebeten, den **Juli- und August-Rapport direkt an Unterzeichnete zu senden.**

Die Redaktion.





# Größtes Lager

in (67⁴)

# Bienengerätschaften

und

# Honigbüchsen.

Preiskourant gratis und franko.

**Johann Baumann,**
Spengler und Lampist,
**Hausen a. Albis** (Kanton Zürich.)

---

# Honigbüchsen,

**sauber und solid gearbeitet,**

| Inhalt | 1/4 | 1/2 | 1 | 2 | 2½ | 3 | 4 | 5 | 10 kg | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| per Stück | 8 | 10 | 18 | 28 | 30 | 35 | 40 | 45 | 75 Cts. | (71) |
| per 50 Stück | 8 | 9 | 15 | 25 | 27 | 30 | 35 | 40 | 68 „ | |

**Rud. Trost,** Blechwarenfabrik, **Künten** (Aargau).

---

**Zwei doppelwandige Vierbeuten** (Basler System), ganz neu und solid gearbeitet, mit sechs diesjährigen Naturschwärmen (Krainer) sind billigst zu verkaufen bei

**J. Mathys,** Bahnwärter,
in **Zwingen** (Jura bernois).

(96)

---

# Fabrikation von Bienengerätschaften

Weltausstellung




Paris 1889

und

Messerschmiedwaren

von

**C. Aug. Huber,**
**Mettmenstetten**
(Kt. Zürich).

Neuchatel 1887

AGRICULTURA HELVETICA

Silberne Medaille

Empfehle sämtliche für die Bienenzucht nötigen, mit Garantie verfertigten Geräte **Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser, Krücken, Zangen**, einfache und doppelte **Korbmesser, Honigspaten, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Futtertröge, Futterflaschen, Weiselkäfig, Bestäuber, Bürsten, Schleier, Kautschukhandschuhe, Schleudermaschinen etc. etc., Schwanenfedern,** so lange Vorrat.

☞ **Soliden Wiederverkäufern Rabatt.** ☜ (42⁶)

# Anzeige.

Unterzeichneter zeigt den verehrlichen Imkerfreunden an, daß er die Fabrikation und den Verkauf der Honigbüchsen an die **Geschwister Siegwart** in **Altdorf** abgetreten hat.

Wegen baulicher Veränderungen muß einstweilen die Fabrikation unterbrochen werden. In kurzer Zeit wird die neue Firma eine in jeder Beziehung vollkommene Büchse mit dem patentierten luftdichten Verschluß zum Verkaufe bringen, welche wir den Herren Imkern bestens empfehlen,

Altdorf, den 2. Juni 1894. (92)

**J. E. Siegwart,** Ing.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische

# Bienen-Zeitung.

**Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.**

Herausgegeben vom

**Verein schweizer. Bienenfreunde.**

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

**N. F., XVII. Jahrg. — №. 8. — August 1894.**



## Einladung

zur

## 28. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde

**Sonntag und Montag den 2. und 3. September 1894**

**im Schwurgerichtsgebäude, oberer Hirschgraben, in Zürich.**

---

Werte Vereinsgenossen, liebe Bienenfreunde!

Auf, nach Zürich, zur 28. Wanderversammlung! So ruft der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde in gewohnter Weise seinen Vereinsmitgliedern und Filialvereinen zu.

Vor Jahresfrist hat der Zürcher Bienenzüchterverein uns eingeladen, anno 1894 im gastlichen Zürich uns zu besammeln. Mit Vergnügen hat die Aarauer Versammlung der freundlichen Einladung entsprochen. Heute ergeht nun der Ruf an die schweizerische Imkerschaft: Recht zahlreich findet Euch ein zur Wanderversammlung in Zürich! Und hat das Glück im verflossenen Sommer den Immen und Imkersmannen nicht besonders gelächelt, wir werden darob nicht verzagen. Höher noch als der materielle Erfolg steht uns der ideale Gewinn der Bienenzucht, der sich darin äußert, daß die Imkerei die im Leben sich fernestehenden Männer der verschiedenen

Berufskreise zusammenführt zu einträchtigem Wirken und Streben. — Und wie viel Sehenswertes bietet Zürich schon allein und dazu noch die prächtige Ausstellung! Mögen die werten Leser durch nachfolgenden Artikel über Limmat-Athen sich nur erst recht orientieren und das für jeglichen Interessanteste zur Besichtigung auswählen. Unsere Zürcher Bienenfreunde werden es sich zur Ehre machen, als kundige Führer den schweizerischen Imkern recht angenehme Stunden zu bereiten.

## Tagesordnung und Verhandlungsgegenstände:

### Sonntag den 2. September:

Von vormittags 9 Uhr an: Empfang der Bienenfreunde am Bahnhof, Bezug der Festkarten im Schwurgerichtsgebäude und Besichtigung der Gewerbeausstellung.

Nachmittags 2 Uhr: Versammlung im Schwurgerichtssaal. Die Verhandlungen sind öffentlich. Jedermann ist zum Besuche freundlich eingeladen.

1) Ansprache des Vereinspräsidenten.
2) Vorträge und Diskussion über folgende Fragen:
   a) Über Wahlzucht, Referat von Hrn. D. Reber, St. Gallen.
   b) Meine Erfahrungen mit dem pavillonfähigen Dadant-Blätterkasten, Referat von Herrn Pfarrer Sträuli, Scherzlingen.
   c) Blicke ins Bienenleben, Referat von Hrn. Spühler, Zürich.
   d) Wie soll der Bienenhonig dem Publikum abgegeben werden, Referat von Hrn. Theiler, Zug.
   e) Ist eine Versicherung der Bienenvölker gegen Faulbrut möglich und wenn ja, auf welcher Grundlage? Referat von Hrn. Freyenmuth, Wellhausen.
   f) Der Landwirt als Bienenzüchter, Referat von Hrn. Forrer, Kappel.

Abends 7 Uhr: Bankett in der Tonhalle. Für die Teilnehmer an der Wanderversammlung werden Festkarten zu 3 und 5 Fr. ausgegeben, welche das ausführliche Festprogramm enthalten. Erstere berechtigen zum freien Eintritt in die Gewerbeausstellung während der Dauer des Festes und zur Teilnahme am Bankett am Sonntag, letztere überdies zur Teilnahme am Bankett am Montag.

Montag den 3. September:

Vormittags 8 Uhr: Versammlung der Präsidenten und Abgeordneten der titl. Filialvereine im obern Saal zum Hotel Pfauen, Rämistraße.

Vormittags 10 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen.

1) Genehmigung des Protokolls der Versammlung in Aarau.
2) Bericht und Antrag der HH. Rechnungsrevisoren betreffend Vereinsrechnung 1893 und Genehmigung derselben.
3) Aufnahme neuer Mitglieder.
4) Vorträge und Diskussion über:
    a) Der Rostpilz der Weißtannennadeln und dessen Einfluß auf die Bienen, Referat von Hrn. J. Theiler, Zug.
    b) Die Buchhaltung in der Bienenzucht, Referat von Herrn Rütsche, Bütschwil.
    c) Abnormitäten im Kreislauf des Jahres, Referat von Herrn Bichsel, Zweisimmen.

Mittags 1 Uhr Bankett in der Tonhalle.

Werte Bienenfreunde!

Wie Sie sehen, ist das Programm der 28. Wanderversammlung ein sehr reichhaltiges, indem eine Reihe in Theorie und Praxis wohlbewanderter Bienenzüchter ihre Mitarbeit zugesagt haben; wenn zudem die anwesenden Bienenfreunde aus dem reichen Schatze ihrer Erfahrungen noch das Ihrige beitragen, kann es an äußerst lehrreichen Stunden nicht fehlen.

Indem wir Euch, liebe Bienenfreunde und Vereinsgenossen, nochmals herzlich zur Teilnahme an unserer nächsten Vereinsversammlung in Zürich einladen, zeichnen mit Imkergruß und Handschlag

Olten und Altstätten.

**Namens des Vereinsvorstandes:**

Der Präsident:
**J. Jeker.**

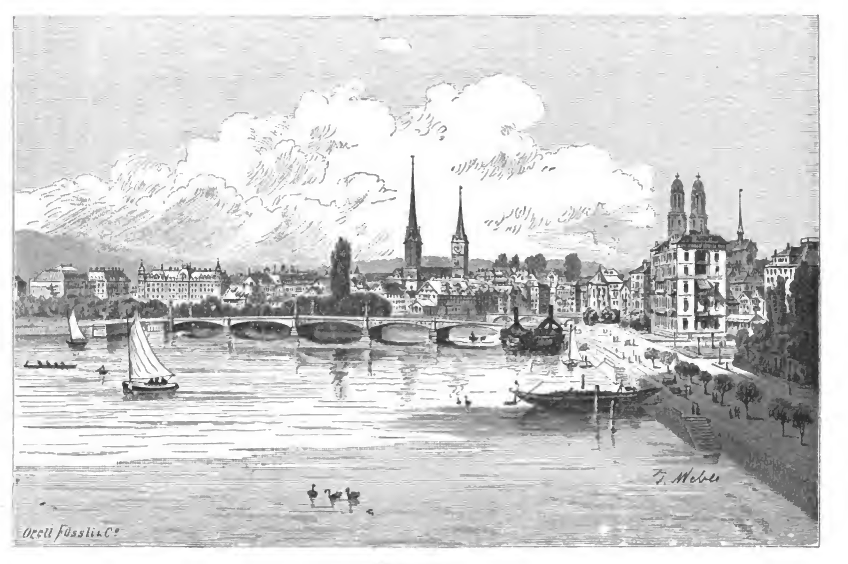
Für den Aktuar:
**R. Göldi.**

# Zürich.

Unter allen Schweizerstädten ist keine, die bezüglich ihrer Entwicklung im Laufe der letzten Jahrzehnte auch nur annähernd mit Zürich hätte Schritt halten können, durch seine Vereinigung mit den Ausgemeinden ist es nicht nur die größte und volksreichste Stadt der Schweiz geworden, es ist darum auch thatsächlich in die Reihe der Großstädte eingetreten. Von seinem Wachstum zeugen die wie Pilze aus dem Boden schießenden zum teil monumentalen Neubauten, Privathäuser, Schulhäuser und Kirchen, zeugen aber auch die Ergebnisse der am 1. Juni vorgenommenen Volkszählung, wonach die Stadt nunmehr zirka 120,000 Einwohner zählt gegenüber zirka 93,000 im Jahre 1885.

Und worin ist dieser Aufschwung in der Entwicklung unserer Stadt begründet? Im allgemeinen natürlich in der heutigen Zeitströmung, in der immer mehr sich geltendmachenden Tendenz der Landbevölkerung, die harte Scholle zu verlassen, um in der Stadt eine angenehmere und bessere Existenz sich zu begründen; im besondern aber in dem Umstande, daß Zürich in seiner Vorsorge für Bildung, Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerbe eine außerordentliche Regsamkeit entfaltet und alle seine Kräfte einsetzt, um diese zu heben und zu pflegen. Das Polytechnikum mit seinen Nebengebäuden, die Hochschule, die palastähnlichen Schulhäuser sind lebendige Zeugen davon, daß Wissenschaft und Bildung hier ein gastliches Heim gefunden haben, die prachtvollen Villen und Schlösser verkünden das Lob der modernen Baukunst und wecken auch im Volke den Sinn für Ebenmaß und Schönheit; die hohen rauchenden Schornsteine der Fabriken, die geschäftigen Arbeiter in den Werkstätten, die hinter hohen Schaufenstern mit Verständnis und kluger Berechnung in verlockender Weise zusammengestellten Waren, die bald das Auge fesseln, bald den Gaumen kitzeln, das geschäftige, viel bewegte Leben und Treiben auf den Straßen, das alles läßt erkennen, daß hier Industrie, Handel und Gewerbe blühen und Tausenden und aber Tausenden eine sichere Existenz gewähren.

Aber Zürich hat der Anziehungskräfte noch mehr! Wie wunderbar schön ist seine Lage! Wird der Fremde, der von Baden oder Winterthur her sich der Stadt nähert, bei ihrem Anblicke schon überrascht durch das

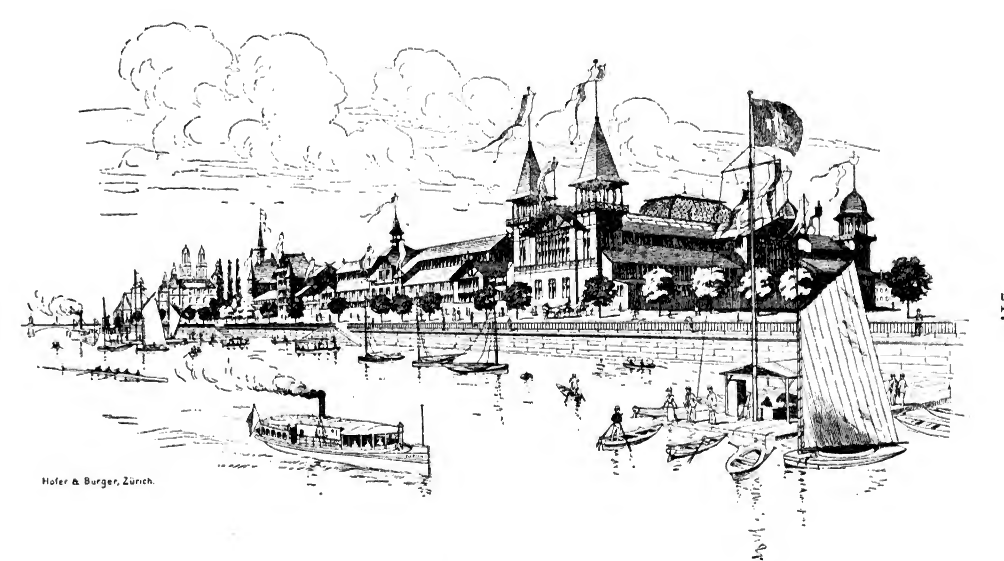



Zürich.

liebliche Bild, das die zwischen Ütliberg und Zürichberg eingebettete, bis an den Fuß des erstern reichende und weit an die Abhänge des letztern aufsteigende, von prächtigen Gärten, grünen Triften und dunkeln Wäldern umrahmte Stadt gewährt, so wird er geradezu entzückt bei dem Anblicke, das Zürich von der Seeseite bietet, sei es, daß er die Stadt im hellen Sonnenschein vor sich auftauchen sieht, den See wie eine Perle umfassend, sei es, daß er sie nachts von einem Lichtermeer übergossen, vom Dunkel nur halb verhüllt, in zauberischer Schönheit vor seinen Blicken ausgebreitet sieht. Ja, es ist ein schöner Fleck Erde, auf dem Zürich sich erhebt, und wenn es auch bezüglich der Nähe einer großartigen Alpennatur mit Luzern und Genf nicht konkurrieren kann, so bietet es dennoch ein Fülle der lieblichsten landschaftlichen Reize. Ist nicht das ganze Seethal mit seinen schmucken Dörfern ein einziger gesegneter Gottesgarten, führen uns nicht bequeme, schattige Wege auf die luftigen Höhen des Zürich- und des Ütliberges, von wo aus wir unsere Blicke über das ganze liebe Schweizerland schweifen lassen können, von den blauen Bergen des Jura zu den starren, schroffen, im Firnenschmuck glänzenden Gipfeln der Alpen, von Tiroler- und Vorarlbergerbergen zu den Basaltkegeln des Höhgaus und den düstern Rücken des Schwarzwaldes. Und aus der Tiefe lacht herauf unser liebes Zürich mit seinem Häusermeer, sich spiegelnd im herrlichen Blau des von hunderten von Fahrzeugen belebten Sees! Fürwahr, hier ist gut wohnen! Das zeigt uns schlagend die Thatsache, daß in keiner Schweizerstadt so viele Fremde sich niedergelassen und ihren bleibenden Wohnsitz genommen haben, wie hier, sei es, um dem Genusse eines beschaulichen Daseins sich hinzugeben, sei es, um den Grund zu suchen, auf dem sie eine neue Existenz aufzubauen bemüht sind. Und Zürich ist nicht engherzig; es nimmt alle auf, die es redlich meinen und den neuen Verhältnissen sich anzupassen wissen, sind es ja doch mittelbar oder unmittelbar Mitarbeiter an seiner Größe.

Machen wir in Gedanken einen Gang durch die Stadt, um deren Sehenswürdigkeiten zu genießen.

Beim Verlassen der gewaltigen Halle des Bahnhofes folgen wir dem Hauptstrome der Ausgestiegenen, der quer über den Platz der Bahnhofbrücke sich gewendet. Wir machen hier Halt, um uns ein wenig zu orientieren. Vor uns erhebt sich auf stolzer Höhe der Kolossalbau des Polytechnikums, weiter links auf einer Terasse die neuerbaute katholische Liebfrauenkirche mit dem sonderbaren, stockwerkartig aufgebauten Kirchturm. An der Limmat dehnen sich rechts die weitläufigen, nunmehr verlassenen Fabrikgebäude der weltberühmten Firma Escher Wyß & Comp. aus (das neue Gebäude befindet sich weiter unten im Sihlfeld). Richten wir den Blick




Ausstellung.

rückwärts gegen den Bahnhof, so haben wir den Bahnhofplatz mit dem Alfred Escher-Denkmal vor uns, umsäumt von einer Reihe prächtiger Bauten, zumeist Gasthöfen. Hinter dem Bahnhof erhebt sich ein vielgestaltiger Neubau, wie eine alte Burg anzusehen, mit Türmen und Zinnen, es ist das Schweiz. Landesmuseum, das im Rohbau vollendet und eingefaßt ist von den anmutigen Alleen des Platzspitzes, an dessen nordwestlichem Ende sich den klaren krystallhellen Fluten der Limmat das gelbliche trübe Wasser der manchmal wild einherstürmenden Sihl beimischt.

Überschreiten wir die Bahnhofbrücke, so bringen uns wenige Schritte zur Einsteighalle der Drahtseilbahn, die zum Polytechnikum hinauf führt. Wir folgen aber dem Laufe der Limmat und gelangen auf dem teilweise über den Fluß hinausreichenden Quai am untern und obern Mühlesteg vorbei zur Gemüsebrücke, deren Eingang rechts von der Hauptwache und der Fleischhalle, links vom reich ornamentierten Rathaus flankiert ist. Auf der andern Seite erhebt sich der mit mächtigen Linden gekrönte Lindenhof, ein Moränenhügel, auf dem die Römer ein festes Bollwerk errichteten und wo später die kaiserliche Pfalz sich erhob. Eine sehr schöne Aussicht nach Norden und Osten auf die große Stadt lohnt den Besucher desselben. Etwas südlich vom Lindenhof, ebenfalls in erhöhter Lage, grüßt die Peterskirche mit ihren gewaltigen Zifferblättern. Dem Lauf des Flusses weiter folgend gelangen wir zur Obern Brücke, wo die Schwanenkolonie, die Freude von Alt und Jung, eine bleibende Unterkunft gefunden hat. Links ragen die beiden Türme des Großmünster, der ältesten Kirche der Stadt, in die blaue Luft hinauf; an der Limmat liegen das Helmhaus und die von Waldmann erbaute Wasserkirche; welche die Stadtbibliothek und die archäologischen Sammlungen enthalten. Gegenüber steht ein Zeuge aus vergangener Zeit: das Kaufhaus, über welches der schlanke, himmelanstrebende Turm der Fraumünsterkirche emporragt, welch letztere das Grab Hans Waldmanns enthält. Auf der Südseite der Wasserkirche ist das bescheidene Zwinglidenkmal in einfacher Schönheit aufgestellt. Hier wird der Ausblick freier. Die Limmat erweitert sich allmählich und der See beginnt, der noch zum Teil durch die gewaltige Quaibrücke verdeckt wird. Das Hotel Belle-Vue fesselt uns durch seine Schönheit; wir schreiten vorüber und vor uns liegen die ausgedehnten Gebäude der Gewerbeausstellung, welche die alte, unästhetische Tonhalle völlig assimiliert haben. Ein Gang durch dieselbe erfüllt uns mit Staunen und Bewunderung über das, was der Menschengeist ersinnt und Menschenhände hervorbringen, und zeigt namentlich, welch hohe Stufe Gewerbe und Industrie hierorts erreicht haben. Sie ist so reichhaltig, daß man nicht eine kantonale Gewerbeausstellung, sondern

eine kleine Landesausstellung zu sehen glaubt und der Reichhaltigkeit entspricht auch das vortreffliche Arrangement.

Wir sind am Quai, das Millionen gekostet hat, das aber eine unvergleichliche Zierde der Stadt ist und von Jahr zu Jahr noch mehr werden wird. Folgen wir demselben auf dem rechten Seeufer, so haben wir zunächst links, von der Gewerbeausstellung teilweise verdeckt, den Prachtsbau des neuen Theaters. Am noch nicht eröffneten Panorama der Schlacht bei Murten, an prächtigen Villen vorbei führt uns das mit Baumalleen bepflanzte Quai in etwa 20 Minuten hinaus zum schattigen Zürcher Horn, wo der berühmte Tiermaler Koller sein Zelt aufgeschlagen hat. Badanstalten laden zum Bad in klarer Flut, Dampfschwalben und kleine Boote zur Fahrt auf der glatten glänzenden Fläche des Sees ein. Doch zurück zur Quaibrücke! Eben langen die pfeilschnell dahinrollenden Wagen der elektrischen Straßenbahn auf dem Bellevueplatze an. Wie hübsch sind die Wagen! Eine Bewegung des Hebels und sie beginnen ihren Lauf: keine pustende Lokomotive, kein dampfendes, schnaubendes Pferd stören das Gefühl des Behagens bei der schnellen Fahrt; von unsichtbaren Kräften getrieben rollen sie dahin, überwinden mühelos große Steigungen und tragen uns dem ersehnten Ziele zu.

Wir überschreiten die Quaibrücke und lassen dabei unsere Blicke über den See schweifen, gefesselt von dem regen Leben, das auf seiner Oberfläche sich entfaltet; wir erkennen im Hintergrunde den langgestreckten Rücken des Roßberges und in weiter Ferne den Koloß des Tödi mit einer Schar von beschneiten Trabanten.

Das Quai am linken Seeufer ist noch reizender und mannigfaltiger als das rechte Ufer und bietet dem Pflanzen- und Naturfreund reichen Genuß. Es zieht sich hinaus bis nahe zu dem prachtvollen, ehedem Alfred Escher gehörenden Belvoirpark, nunmehr ein viel besuchter öffentlicher Garten. Am innern Quai unmittelbar vor dem Bahnhofe erheben sich zwei der schönsten Bauwerke Zürichs, das rote und das weiße Schloß, zwei aufs luxuriöseste eingerichtete, eine große Zahl von Mietwohnungen enthaltende Gebäude. Nebenan steigt allmählich ebenfalls ein gewaltiges Gebäude aus dem Boden: die neue Tonhalle und von der Höhe, den Ütliberg im Hintergrund, schaut die durch ihre architektonische Eigenart unsere Blicke fesselnde neue Kirche von Enge, die erst kürzlich eingeweiht worden ist, auf uns herab. Lenken wir unsere Schritte nach der Altstadt zurück, so haben wir unmittelbar nach dem Überschreiten des Schanzengraben links das erste Hotel der Stadt „Baur au Lac“ mit seinem geräumigen, wunderschönen Garten, diesem gegenüber die Börse, vor welcher der schattige Stadthausplatz sich ausdehnt, der Tummelplatz der fröhlichen

Jugend. Wenn wir von hier aus der mit einer Lindenallee geschmückten Bahnhofstraße folgen, so finden wir kaum mehr Zeit, die vielen Prachtsbauten, die links und rechts sich erheben, zu bewundern, unsere Blicke werden geblendet durch die Pracht und Mannigfaltigkeit der Ware, die hinter den gewaltigen Schaufenstern aufgestapelt sind. Unvermerkt gelangen wir allmählich auf den Paradeplatz; den Knotenpunkt des Pferdetrams, der von den zu den schönsten Gebäuden Zürichs zählenden Bauten Centralhof, Hotel Baur, Villa Windegg, Kreditanstalt ꝛc. begrenzt ist und von wo aus Schienenstränge nach den verschiedenen Richtungen, nach dem Bahnhof, nach Außersihl, nach Enge und über die obere Brücke in die große Stadt hinüber führen. Folgen wir der nach Außersihl führenden Tramlinie und biegen wir bei der ersten Querstraße links ab, so erreichen wir in wenigen Schritten den herrlichen botanischen Garten mit seinen schattigen Wegen und seinem Reichtum an einheimischen und fremden Pflanzen. Von der Höhe desselben, eines Moränenhügels gleich dem Lindenhofe, genießt man eine sehr schöne Rundsicht auf Stadt und Umgebung. Wenige Minuten vom botanischen Garten entfernt ist der Ütlibergbahnhof, von wo uns das Dampfroß in weniger als einer halben Stunde hinaufträgt auf die freie luftige Bergeshöhe.

Versetzen wir uns in Gedanken nochmals zurück auf den Platz beim Hotel Bellevue und wenden wir unsere Schritte ostwärts, so erreichen wir, einem von der Straße rechts abliegenden Fußpfade folgend, einen dritten aussichtsreichen Moränenhügel, die hohe Promenade, die namentlich einen entzückenden Ausblick auf den See gewährt und mit dem Denkmal des Sängervaters Nägeli geschmückt ist.

Durch die Straße vom Heimplatz getrennt, breitet sich der geräumige Kantonsschulplatz aus, von dem aus eine breite Freitreppe zum Kantonsschulgebäude hinaufführt. Wir wenden uns links dem Hirschengraben zu und haben bald das Regierungsgebäude (Oberbauamt) mit dem Schwurgerichtssaale vor uns, wo einerseits über das Wohl und Wehe des Landes beraten, anderseits über schuldige Menschenkinder das Strafmaß irdischer Gerechtigkeit verhängt wird. In geringer Entfernung erhebt sich ein stolzer, schloßähnlicher Ziegelbau, das neue, in allen Beziehungen aufs Beste eingerichtete Schulhaus am Hirschengraben. Von diesem aus führt ein bequemer Fußsteig hinauf auf die Terrasse, auf welcher das Polytechnikum thront, in deren Nähe die landwirtschaftliche Schule, das Chemie- und Physikgebäude seinen Zwecken dienen, während ebenfalls in nächster Nähe der Spital, die Augenklinik und das physiologische Institut für die Zwecke der kantonalen Hochschule bestimmt oder ihnen wenigstens dienstbar gemacht sind. Von den vor

dem Polytechnikum gelegenen Anlagen aus hat man einen prächtigen Überblick über die Stadt und das Limmatthal.

Wer die Umgebung Zürichs ein wenig genießen will, dem empfehlen wir vor allem einen Abstecher nach dem nahen Zürichberg, den man ja nach Umständen mehr oder weniger weit ausdehnen kann: Sonnenberg, Dolder, Susenberg und Jakobsburg sind Punkte, die sehr leicht erreichbar sind und eine überaus lohnende Aussicht bieten. Wer noch weiter strebt, der besuche den Ütliberg; der Blick auf Stadt und See wird ihm unvergeßlich bleiben und ist ihm der Zufall günstig, ist das Wetter hell, so entschädigt ihn das herrliche Alpenpanorama reichlich für die gehabte Mühe bezw. Ausgabe.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir unsern Gang durch Zürich noch weiter ausdehnen; wir müssen uns mit diesem allgemeinen Umrisse begnügen, obgleich wir wissen, daß erst die Details einem Bilde das rechte Leben und die rechte Wärme verleihen; diese Details aber ändern sich fortwährend. Und das ist gerade mit ein Reiz, den unsere aufblühende Stadt auf den Besucher ausübt, daß er immer das alte Zürich wieder findet, aber erweitert, verändert und verjüngt. H. S.



# Fremde Systeme, und wie man in Amerika imkert.

Die Imker, welche den „Führer am Bienenstande" von Ed. Bertrand (in deutscher Übersetzung von H. Spühler) besitzen, finden in diesem vortrefflichen Werke viele Erläuterungen über zwei in Frankreich, resp. Amerika gebräuchliche Systeme: Layens und Dadant, in anschaulichen Abbildungen und leicht verständlicher Beschreibung, und es verlohnt sich wohl, daß unsere Bienenzeitung in ihrer Ausschau wieder einmal besonders den Amerikanern das Wort gebe, namentlich auch schon deshalb, weil genannte Stockformen auch in unserm Lande Eingang gefunden haben und (besonders Dadant) in der Westschweiz sogar stark vertreten sind. Wird doch der dortige reiche Honigsegen der Jahre 1892 und 1893 geradezu letzterem System gutgeschrieben, das die Möglichkeit bietet, allen, auch den allerbesten Tracht-

verhältnissen gerecht zu werden, d. h., letztere aufs vollständigste auszunützen. Indem wir also noch einmal auf genannten „Führer" verweisen, wollen wir gern auch vernehmen, wie sich Herr Dadant in der Revue des Herrn Bertrand vom Jahre 1892 hinsichtlich des Betriebes beider Systeme ausspricht. Daß er dabei seinem eigenen Systeme alle Vorzüge zuschreibt, muß ihm wohl verziehen werden, allein von Interesse ist seine Vergleichung in jedem Falle. Er schreibt: Layens öffnet seine Stöcke jährlich bloß zweimal: Im April gleicht er die Vorräte aus und gibt wo Mangel ist, die im Herbst weggenommenen und zurückgestellten Honig- und leeren Waben wieder ein; dann folgen Ernte und Einwinterung zugleich. Früher war er anders und mit mehr Zeitverlust verfahren, weswegen er seinen Betrieb vereinfachte. Nach wie vor braucht er aber einen Gehilfen und eine gewaltige Rauchmaschine, um das starke, auf 20—25 Rahmen sitzende Volk möglichst rasch zu behandeln, da es bald wütend wird. (Innenraum 767 mm lang, 345 mm breit, 433 mm hoch.) Früher hatte er alljährlich die Hälfte seiner Königinnen erneuert, im Frühjahr nur allmählich erweitert und Triebfutter gereicht, alles Arbeiten, die viel Zeit in Anspruch nehmen, und es liegt auf der Hand, daß man auf diese Art die Behandlung seiner Bienen satt bekommen muß. Seither reduzierte er also die Eingriffe auf zwei, die, wie er sagt, für 30 Stöcke im Mittel nicht über 13 Tage erfordern, was für die 400 Stöcke, welche er besitzen mag, in Summa 173 Tage ausmacht. — Ich aber (Dadant) besuche meine Stöcke monatlich zweimal, also vom 8. März bis zum 1. Dezember zirka 18 mal. Sie befinden sich in 8 Ständen, jede Visite erfordert zirka 1 Woche, macht im Ganzen 108 Tage. Dann brauche ich auch einen Gehilfen während einer Woche im Frühjahr zur Wegnahme der Winterhüllen, zur Ausgleichung der Vorräte, zum Wabeneinsetzen; eine Woche zur Zeit der Honigtracht zum Aufsetzen, endlich eine Woche zur Einwinterung, also ein Mehr von 18 Tagen, Summa 126 Tage. Nun beträgt die Ernte im Mittel von 16 Jahren 9500 Kilo (!), macht bei 12 Tagen des Ausnehmens täglich 800 Kilo. Hiefür sind 2 Gehilfen nötig und 1 Kind zum Drehen der Schleuder gleich 30 Arbeitstagen zu rechnen, so daß die Zahl der zum gesammten Betriebe benötigten Tage auf 156 ansteigt — gegen 173 bei Layens. Zudem ist in diesen 173 Tagen die Zeit nicht inbegriffen, welche die Königinzucht erfordert, während ich dafür keiner weitern Zeit bedarf. Ich wähle mir nämlich die Schwarmzellen der reinsten und produktivsten italienischen Stöcke aus, womit ich zugleich die Rasse verbessere. Statt dessen kauft Layens Schwärme, die er oft weither transportieren muß. Auf dem Stande bei meinem Wohnhause hat ein einziger Mann 100 Stück visitiert und 40 derselben gefüttert,

alles zusammen in 9 Stunden, denn bei mir geht Alles schnell und glatt, dank der aufgelegten Wachsleinwand, während die Stöcke des Layens stets mindestens 5—10 Minuten beräuchert werden müssen, um sodann erst behandelt werden zu können. Wissen und Erfahrung sind nötig hier wie dort, bei Layens aber ganz besonders, da man bei seiner Betriebsweise ja mit einem sichern Blicke alles sehen muß, was der Stock für die nächsten 4 Monate nötig hat. Sollen wir denn beim Hergebrachten bleiben und nicht lieber bessere Methoden und Werkzeuge ausfindig machen? Bei bloß zweimaliger Behandlung im Laufe des Jahres kann unmöglich dieselbe Einsicht und Lehre gewonnen werden, wie bei meiner Methode, wo ich vorweg meine Notizen mache, die mir dann mit besserer Ernte lohnen. Wozu dienen Herrn Layens denn die Bienenzeitungen und Bienenbücher? Wendet er nicht das darin theoretisch Gebotene für seine Praxis an, oder benutzt er etwa bloß die Arme und sagt geringschätzig: Ich habs nicht nötig? Während 13 Jahren hat er im Mittel per Jahr und per Stock 10 Kilo geerntet, ich aber fast 24 Kilo. Und doch pflanzt man in seiner Nähe Esparsette, Luzerne, Reps, während wir nur Weißklee, Wege und Weiden haben, dazu strenge Winter von 30—35° Kälte oder trockene Sommer, so daß unsere Bienen oft kaum den nötigen Winterbedarf zusammenbringen. Nur die guten Jahre lohnen dem Bienenzüchter, leider aber sind sie selten und wenn sie kommen, dann heißts gewappnet sein. Anno 1889 habe ich vom besten Stand per Stock 100 Kilo geerntet und von der Hälfte aller 400 Völker über 50 Kilo: Hätten wir sie à la Layens 5 Monate sich selbst überlassen, welches wäre wohl der Erfolg gewesen? Es wären viele Schwärme verloren gegangen und statt 50 vielleicht nur 20 Kilo gewonnen worden. Der Layensstock mit seinen 20 Rahmen ist allzuklein, um die ganze Ernte eines guten Jahres aufnehmen zu können, selbst in einer minder guten Gegend, denn wenns honigt, brauchts wenig Blüten, um die Honigblase einer Biene zu füllen. Anno 1889 stellte sich der Honigfluß plötzlich ein, am übernächsten Abend barteten die Stöcke bereits, am Tage darauf waren die Aufsätze meist voll, so daß wir andere, mit leeren Waben versehene Aufsätze geben konnten, die denn auch binnen weniger als acht Tagen wieder gefüllt waren und dann ausgewechselt wurden. Die Schleuder kam in Thätigkeit und wir haben auf dem besten Stand dreimal ausgenommen. Den Honig im Brutnest belassen wir zur Einwinterung. (Fläche der Brutwabe bei D = 12,42 dm², bei L = 11,47.) Jeder unserer Aufsätze hält 25 Kilo Honig, aber selbst drei derselben sind für eine Mittelernte von 50 Kilo ungenügend, da einzelne Völker viermal so viel eintragen wie andere. Daher muß man den Honig mehrmals wegnehmen. Layens rechnet

11 Waben als Brutnest für den Wintersitz, somit bleiben bloß 9 für die Ernte, welche aber zusammen höchstens 36 Kilo fassen, was für die besten Stöcke, die 100 und mehr Kilo liefern könnten, entschieden zu wenig ist. Und 5 Monate sind sie sich selbst überlassen, während der Saison! Ist bei meinem Stocke ein Aufsatz voll (15 cm hoch), so geben wir einen Zwischensatz, später sogar einen zweiten unter zwei volle. Daß gefüllt ist, sehen wir sofort, wenn wir eine Ecke der Wachsleinwand aufheben, und hiezu bedarf es kaum 2 Minuten. Der Layensstock ist tief, seine Waben können oben Honig zeigen, sind aber unten vielleicht leer, weshalb man den Stock bei der Prüfung aufheben muß. Die Honigentnahme zur Zeit der Ernte ist zeitraubender und setzt weit mehr Stiche ab, als dies der Fall ist, wenn bloß ein Zwischensatz gegeben wird. Zudem ist der geerntete Honig oft nicht nach Wunsch gedeckelt. Ferner sind die Rahmen fest genagelt und hoch, so daß beim Herausnehmen derselben die Bienen einfach bös werden müssen. Diese Arbeit ist aber unumgänglich nötig, sonst barten die Bienen und schwärmen, und ist auch die Ernte abgekürzt. — Anfangs hatte Layens alle Rahmen verdammt, die höher waren, als die seinigen; hernach aber willigte er ein in eine Verengerung um 1 cm bei einer Erhöhung von 3 cm, wobei dann aber Aufsätze nicht mehr möglich sind. — Noch mehr. Von der ersten Märzwoche hinweg hatten wir hier unendlichen Regen, Wind, Stürme, Nebel, bedeckten Himmel, vom 8. März bis 22. Mai einen einzigen Tag Sonnenschein, und regnete es einmal nicht, so war es kalt und düster und nur ab und zu drang ein Sonnenstrahl zwischen den Wolken herab. So konnten Almen, Weiden u. s. w., auch die Obstbäume, nicht abgesucht werden. Am 15. Mai waren die Hälfte unserer Stöcke am Verhungern, einer desertierte aus Mangel an Pollen, und es mußte mit Hochdruck gefüttert werden. Tausende von Stöcken starben in den Verein. Staaten und Canada hinweg, und dasselbe wäre mit Layens Stöcken geschehen, hätte er sie bei uns gehabt. Zu guter Letzt wären die ausgestorbenen von der Motte zerstört worden, weil er ja nicht nachschaute. Somit sprechen die guten und die schlechten Jahre gegen die Methode Layens. — Es muß indessen zugegeben werden, daß uns die Arbeiter täglich auf das Doppelte zu stehen kommen, allein wir verwerten den Honig auch um 40—50 % teurer. Layens zieht den Hut ab vor denjenigen Praktikern, die Geld gemacht haben und spricht verächtlich von den Theoretikern, die mit den Bienen ihr gutes Geld verloren; auch redet er vom Niedergang der deutschen Bienenzucht, allein er verschweigt, daß daran der kleine Stock schuld ist. Ebensowenig gedenkt er der großen amerikaner Stockformen, die ihm denn doch seither bewiesen haben sollten, wie man reussieren kann **Meier.**

# Zum Kapitel vom Honigwein.

Im Jahrbuch des „Vereins franz. Bienenzüchter" veröffentlicht Herr Derosne seine spezielle Anleitung. Er sagt:

1) Der Honig enthält viel kristallisierbaren Rohrzucker, welcher erst gährfähig ist, nachdem er in Trauben- und Fruchtzucker umgesetzt worden.
2) Da der Honig aber auch Dextrin führt, welches schädliche Gährungen veranlassen kann, so sind vorbeugend auch antiseptische Mittel anzuwenden.
3) Eine rasche Gährung allein sichert den guten Erfolg. Zu diesem Zwecke präpariere man einen ersten Gährstoff, der sozusagen als Sauerteig oder als kräftig wirkende Bierhefe, der Maische, d. h. dem Honigmost, beizusetzen ist.

Das Verfahren ist folgendes:

Aus den Waben löse man 10 Gramm Pollen und bringe ihn fein zerrieben in 200 Gramm oder 2 Deziliter warmes Wasser. Anderseits verdünne man 300 Gramm Honig mit 300 Gramm Wasser, füge behufs Inversion des Rohrzuckers 2 Gramm Weinsteinsäure bei und lasse die Lösung 1/4 Stunde kochen, aufwallen, indem man fortwährend abschäumt. So wird der Most sterilisiert, d. h. seine schlechten Gährstoffe werden vernichtet, sein Zucker ist aber gährfähig geworden. Vom Feuer genommen, werden noch 600 Gramm frisches Wasser zugebracht, und nun kommt zu der hiedurch abgekühlten Zuckerlösung die vorher zubereitete Pollenhefe. Das Ganze gießt man in ein kleineres Gefäß, das mit Leinwand verbunden wird und für einige Tage in einer Temperatur von 28—30° erhalten bleibt. Schon am 2. Tag beginnt die Gährung, und gegen den 4. wird dann diese also präparierte Hefe zu 10—20 Litern Honigwasser gesetzt. (Per Liter Wasser nimmt man 250—400 Gramm Honig, womit der Met 10—16° Weingeist erhält.)

Auf einen Hektoliter Most müßten genommen werden: 5 Liter Hefe, dabei nur 60 Gramm Weinsteinsäure, aber Honig und Pollen im oben genannten Verhältnis. Die Pollenhefe ist als lebende Flüssigkeit zu behandeln, und es soll ihre Wärme jedenfalls 25—30° betragen, sonst sterben die Hefezellen. Behufs Gährung sei das Faß 1/4 zu groß. Es wird vorher genau gereinigt, geschwefelt und noch einmal ausgewaschen. Nach dem Füllen deckt man das Spuntloch einfach mit Leinwand und

sorgt für konstante Wärme von 20—30°. Täglich wird umgerührt, damit die entstandene Kohlensäure abziehen und frischer Sauerstoff zutreten kann. Bei abnehmender Gährung wird ⅓ des Mostes abgelassen und sofort wieder oben zugegossen, um ihn zu lüften und der Hefe frische Kraft zu verleihen. — Ist endlich der Most ganz still geworden, so bringt man das Faß in einen Kühlraum und zieht nach 5—6 Tagen zum erstenmal ab. Auch dann noch setze man ihm behufs vollständiger Vergährung per hl 10 Gramm Tannin und untersalpetersaures Wismuth zu. Das Tannin wird vorher in ½ Glas Branntwein gelöst, das Wismuth in ¼ Liter des Mostes gemischt und tüchtig geschlagen. Gründliche Mischung des Ganzen ist unerläßlich. Der zweite Abzug erfolgt nach weitern 8—10 Tagen und der junge Met kommt nun in ein vollständig reines, gesundes, geruchloses Faß von richtiger Größe, damit man es ganz füllen kann. Zum spätern Nachfüllen können auch Kieselsteine dienen, die in kochendem Wasser gewaschen worden und kalt zugesetzt werden. Das Faß soll immer spuntvoll bleiben. — Einen Monat später benutze man einen trockenen Tag zum dritten Abzug. Jetzt soll der Met völlig klar sein und kann nun in Flaschen abgezogen werden. —

Das beschriebene Verfahren ist nicht schwer und die nötigen Substanzen sind überall erhältlich, sodaß das Probieren empfohlen werden darf. Da bislang fast einem Jeden die Fabrikation von Kunstwein mehr oder weniger geläufig geworden, so dürfte die Zeit nicht mehr ferne sein, wo bei reicher Honigernte und mindern Honigpreisen jeder Bienenzüchter sich das fehlende Getränk mittelst Honig herstellt.

Es ist schließlich auch noch daran zu erinnern, daß man statt Pollen auch Weinhefe nehmen kann. Als erstes Gährmittel bedarf es davon 150—200 Gramm. Immerhin erhält je nach der verwendeten Hefe der Wein auch seinen besondern Charakter.

So viel vom „trockenen" Met; der „süße" oder Liqueur, welcher spanischem oder italienischem Weine ähnlich ist, verlangt andere Sorgfalt.



## Imker-Sprechsaal.

— **Eine neue Honigschleuder.** Unter diesem Titel machte Herr Neuhaus-Ducard die Leser der lieben „Blauen" mit einer Honigschleuder bekannt, die sehr viele Vorteile habe (Wenns aber keinen Honig gibt,

so hört die Gemütlichkeit auf). Der Fabrikant dieser Maschine, Herr G. Jaquet, hat auf sein Fabrikat Modellschutz 15952 genommen. Das ist auch der Grund, warum ich die Feder ergreife. Die gleiche Maschine, aber nur aus Holz, hat Herr Stuhlschreiner Kilcher in Oberdorf schon im Jahre 1872 gemacht. Hr. Kilcher, nicht einmal Hr. Bärtschi in Bolligen, der zehn Jahre später auf die gleiche Erfindung kam, ist also der erste bisher bekannte Erfinder. Möglicherweise tauchen noch mehr Erfinder auf. Die 1872 verfertigte Maschine ist Eigentum von Hrn. Regierungsrat Heinis und dieselbe funktioniert famos, dies Jahr ist sie allerdings pensioniert; denn es gibt bei uns gar keinen Honig. Gut ists, daß man noch ein „Häfeli" voll vom letztjährigen hat. Die Frauen machen schon griesgrämige Gesichter, wenn man zur Zuckerflasche greifen muß. Schon viele Völker, Schwärme und ältere Stöcke, die von ihren Haltern nicht rechtzeitig gepflegt wurden, sind den Weg alles Fleisches gegangen. Später wirds wieder schöner, heißt ein Sprichwort. Das hoffen die Bienenzüchter von Baselland.
H.

— **Davos.** Auch hier oben geht es auf dem Gebiete der Bienenzucht vorwärts. In den vergangenen Jahren fanden zwei Lehrkurse für Bienenzucht statt und der rührige Vorstand des Vereins der Bienenfreunde sucht die Vereinsmitglieder in öftern Versammlungen in die rationelle Bienenpflege einzuführen. Hier und dort beachtet man neue Bienenhäuser, die mit mehr oder weniger Völkern besetzt sind. Die Davoser verlegen sich ausschließlich auf Kastenbienenzucht, und finden sich hier bereits mehrere Stände mit 20 und mehr bevölkerten Kasten. Mustergültig in seiner Art und jedermann zur Besichtigung zu empfehlen ist derjenige des Herrn Eisenlohr, ob dem Bahnhof am Platz. Unser Bestreben geht wesentlich darauf aus, möglichst starke Kolonien zu erhalten, was um so eher möglich, da unsere Völker sich länger zur Haupttracht vorbereiten können, als im Tiefland. Schon im März/April beginnt mit dem Erblühen von Crocus und Erica die Vortracht und erst im Juni/Juli stellt sich der allgemeine Blühet ein, währenddem unsere Bienlein die Magazine füllen. Mit dem 94er Sommer sind wir ordentlich zufrieden, starke Völker lieferten ein schönes Quantum Honig von heller Farbe und herrlichem Aroma. Da wir hier oben stets nur goldenen Blütennektar ernten, ist uns um den Absatz nicht bange.
-l-

— **Noch eine Methode der Zusetzung von Königinnen.** In der letzten Nummer (Juni) der schweiz. Bienenzeitung sind unter der Rubrik Rundschau nicht weniger als drei „sogenannte" sichere neue Methoden zum Zusetzen von Königinnen erwähnt und empfohlen. Es erscheinen mir alle zu umständlich und befürworte ich ein viel einfacheres, vielfach er-

probtes und nicht mehr neues Verfahren bei dieser Operation, nämlich dasjenige vermittelst Röhrchen*. Zu diesem Zwecke nimmt man am besten ein Stück biegsamer Mittelwand, formt daraus ein etwa 5—10 cm langes Röhrchen, indem man ganz einfach die Mittelwand um einen Finger wickelt, macht einige Luftritzen hinein und verschließt das eine Ende des Röhrchens durch Zusammendrücken. Darauf läßt man die Königin, die beigesetzt werden soll, hineinspazieren und verschließt auch das andere Ende in gleicher Weise wie das eine. Zum Schlusse bestreicht man das Röhrchen noch mit Honig, legt es oben auf den Stock zwischen die Träger zweier Rahmen und die Operation ist fertig. Natürlich muß der Stock früher entweiselt werden, wenn er es nicht schon ist und soll sich seines Zustandes bewußt sein. Zu achten ist bei der Operation auf Ruhe des Volkes und richtige Zeit.

Den Imkern, die Königinzucht treiben, möchte ich bloß das Wort „Rassenzucht" zurufen. Überlegt zuerst, was für eine Königin ihr zusetzen wollt, seid streng in der Wahl. Nur bei Rassenzucht kann eine gedeihliche Entwicklung des Biens vor sich gehen. Hat man kein tüchtiges Material, sei es nun, je nachdem man es wünscht, aus einem „Honigvolk" oder aus einem „Brüter" zur Verfügung, so vereinige man lieber.

**H. Bütschler,** cand. theol.

— **Beigeben einer Königin.** Im August vorigen Jahres bemerkte ich, daß eines meiner Kastenvölker weisellos war. Ich bestrich eine Königin mit Honig und ließ sie hineinspazieren, nach welcher Methode ich sonst immer gut gefahren; die Majestät wurde umgebracht. Nun gesellte ich ihm ein anderes weiselrichtiges Volk bei, das vorher mit Honigwasser bespritzt worden; auch diese Königin kam um und nicht besser ging es bei Wiederholung dieses Verfahrens. „Und folgst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." Die „Anarchisten" wurden mit Salpeterlappen schwach betäubt, nochmals ein Volk hinzu gethan und nun war alles ein Herz und eine Seele.

K.

— **Zur Frage der Einwinterung.** Hinter uns liegt bereits wieder ein Jahr, reich an erfüllten Hoffnungen und überraschenden Täuschungen. Wie noch selten kennzeichnete sich hier im Toggenburg die Qualität der Völker in solchem Grade wie dies Jahr. Man trifft auf demselben Stande Völker, die weder Honig noch Schwärme lieferten, andere, die

---

* Diese vor Jahren von Hrn. Reber in St. Gallen erfundene Methode des Beisetzens von Königinnen mag neuern Abonnenten noch unbekannt sein und lassen wir sie folgen mit der Bemerkung, daß wir dieselbe sehr oft und zumeist mit bestem Erfolg anwenden. Die Red.

4—7 Kilo Volk in 2—4 Schwärmen abgaben, und solche, die bis 30 Kilo Nettoertrag an Honig zu ihrem Wintervorrat aufspeicherten.

Woher diese Ungleichheit? Die Antwort wurde schon oft gegeben und wird immer wieder vergessen.

Durchwegs lieferten Völker mit zerstrentem Brutsatz weder Honig noch Schwärme. Nicht selten beobachtete man dies gerade bei Prachtexemplaren von Königinnen, namentlich italienischer Rasse, ließ sich durch ihre Schönheit blenden und fortexistieren zum eigenen Schaden. Am Werke erkennt man den Meister auch bei der Königin; darum scharfe Ausscheidung und Entfernung aller Mittelmäßigkeit und geringen Ware, sei sie jung oder alt, häßlich oder schön; das ist die einzig rationelle Bewirtschaftung in der Nachzucht.

Der zweite Hauptgrund lag in der verspäteten Einwinterung der Völker. In unserer Gegend, wo mit Ende Juli die Tracht auf ein Minimum sinkt, ist 14 Tage vor der Emdernte einzig die richtige Zeit zur Verproviantierung. Die Fütterung bewirkt einen schönen Brutsatz und reichliche Benützung der letzten Pollentracht. Wo die zwei gestreiften Punkte zur vollen Geltung kommen, da ist der sicherste Grund für befriedigende Erfolge im nächsten Jahr gelegt.

Die Schwärme haben hier durchwegs schöne Leistungen aufgewiesen nach Honig und Brut und waren Jungfernschwärme eine häufige Erscheinung. Addiert man die Leistungen der Schwärme mit denen des Mutterstockes (d. h. wenn sie rechtzeitig erschienen), so spricht die Wage weitaus zu Gunsten des Schwärmens. **J. R. Sonderegger.**



# Apistische Monatsberichte.

## Juli-Rapport.

Das Fazit des Juli ist durchwegs ein recht dürftiges. Die meisten Stationen machten in der ersten Dekade noch erhebliche Einnahmen, nur einzelnen brachten die Tage um den 23. auch noch einen nennenswerten Gewinn. Zu Ende Juli setzte ein gründliches Regenwetter ein mit Schnee bis auf 1500 Meter herunter. Wir verabschiedeten uns von Davos bei dichtem Schneefall. Die Signatur dieses Jahres ist: Starke Vermehrung — mittelmäßige bis geringe Honigernte. Vereinzelte glückliche Winkel finden sich zerstreut im ganzen Land, vereinzelte Völker mit hervorragenden Leistungen wohl auf jedem Stand. —

## Juli-Rapport.

| | Stärke | Leistung | Höchster Bruttovorschlag | Datum | Total Brutto | Total Netto | Tage mit Nettovorschlag | Monatsmitt. | Temperatur höchste | Temperatur tiefste | Tage mit Regen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Zweisimmen, Blatt | 1 | 1 | 1500 | 2. | 12350 | 2350 | 14 | | | | |
| Schweiz. | 1 | 1 | 1800 | 2. | 13150 | 3350 | 14 | 17 | 34 | 6 | 13 |
| 2. Hochgrath | 1—2 | 2 | 1350 | 3. | 5550 | —1400 | 9 | 14,6 | 27 | 5 | 16 |
| 3. St. Gallen | | | | | | | | | | | |
| 4. Trogen | 2 | 2—3 | 1200 | 2. | 8330 | 2480 | 12 | 15,8 | 26 | 6 | 17 |
| 5. Ilanz | 1 | 1 | 2150 | 1. | 12350 | 5230 | 12 | 17,8 | 35 | 5 | 8 |
| 6. Neßlau | | | | | | | | | | | |
| 7. Kappel | 1 | 1 | 2950 | 6. | 16070 | 8980 | 14 | 17,2 | 29 | 8 | 19 |
| 8. Kerns | 1—2 | 1 | 3470 | 2. | 25120 | 12980 | 19 | 16 | 28 | 7 | 16 |
| 9. Entlebuch | — | — | 2100 | 2. | 14700 | 4500 | 14 | — | — | — | — |
| 10. Islisberg | 1 | 2 | 2300 | 24. | 18600 | 7550 | 19 | 16,5 | 28 | 8 | 14 |
| 11. Interlaken | 1 | 1 | 1590 | 1. | 10250 | 3380 | 13 | 18,5 | 22 | 10 | 14 |
| 12. Düdingen | | | | | | | | | | | |
| 13. St. Gallenkappel | 3 | 3 | 700 | 23. | 9380 | 5580 | 22 | 17,2 | 29 | 7 | 11 |
| 14. Wimmis | | | 500 | 3. | 3570 | —2410 | 6 | 17,8 | 31 | 7 | 12 |
| 15. Turbenthal | | | | | | | | | | | |
| 16. Münchenbuchsee | | | | | | | | | | | |
| 17. Amsteg | 1 | 1 | 1800 | 6. | 12700 | 3800 | 14 | 18,7 | 35 | 9 | 11 |
| 18. Wartensee | 2 | 2 | 1100 | 24. | 8100 | 1900 | 13 | 15,6 | 25 | 8 | 12 |
| 19. Burgdorf, Korb | — | — | 1100 | 1. | 9360 | —600 | 12 | 17 | 32 | 6 | 16 |
| 20. Ballwyl | 1—2 | 1—2 | 1020 | 23. | 8740 | 2890 | 18 | 16,6 | 29 | 6 | 14 |
| 21. Knutwyl | 1 | 1 | 1800 | 2. | 18100 | 1250 | 13 | 18,4 | 30 | 10 | 13 |
| 22. Wädensweil | | | | | | | | | | | |
| 23. Netstal | 1 | 2 | 1840 | 6. | 17190 | 7600 | 16 | 18 , | 30 | 10 | 11 |
| 24. Biel | — | — | | | | | | | | | |
| 25. Luzern | | | | | | | | | | | |
| 26. Wigoltingen | — | — | 1840 | 24. | 11560 | 3580 | 14 | 19,4 | 38 | 9 | 16 |
| 27. Altstätten | 1 | 2 | 2500 | 2. | — | 7150 | — | — | — | — | — |
| 28. Tägerweilen | — | — | 1150 | 24. | 6450 | 3300 | 9 | 17,6 | 31 | 10 | 10 |

Der August wird kaum mehr etwas an der Sachlage ändern, und so heißt es denn unverzüglich alle Vorkehrungen treffen, um den Bien richtig auf das Jahr 1895 vorzubereiten. Wo es nicht schon geschehen, werden die Honigräume sofort entleert, die Völker durchgesehen, die Standstöcke ausgewählt und mit den „Abgeschätzten" verstärkt. Das mangelnde Winterfutter lieben wir in mäßigen Portionen bei günstiger Witterung und möglichst zeitig darzureichen.

So gehen Reiz- und Notfütterung mit einander vor sich; die Brutflächen werden mit wohlverdanten Vorräten umschlossen und sichern dem Volk einen behaglichen Wintersitz. **R. Göldi.**




## August-September.



**Korb mit Futtergeschirr.**

Welch süße Hoffnung im engsten Sinne schwellte im Wonnemonat Mai des Imkers Brust und wie trübe sieht es jetzt zur Zeit der Abrechnung vielerorts aus. Gar mancher Korbbienenzüchter hat rechtzeitig und nach allen Regeln einer naturgemäßen Behandlung die Aufsätze gegeben; aber leer sind sie geblieben, oder das Wenige, das schon aufgespeichert aber noch nicht gedeckelt war, wurde während der großen Juni-Wäsche wieder in den Brutraum herunter geholt. Schwärme sind in

vielen Gegenden im Übermaß gefallen, es ist keine Seltenheit, daß sich die Zahl der Stöcke verdoppelt, ja sogar verdreifacht hat in der Zeit von Ende April bis Mitte Juli. Singerschwärme sind dieses Jahr sehr viele gefallen, ja sogar Jungfernschwärme waren gar nicht selten. Viele Bienenzüchter haben wegen Mangel an Platz, oder in der Absicht, doch einen „Schnitt" zu machen, viele Schwärme verkauft; trefflich haben solchen die Schwarm-Verkaufsstellen zum Nutzen gereicht. — Nun, was hat jetzt der Korbbienenzüchter zu thun? Soll er, mißmutig über das schlechte Jahr, seine braven Völker, die so gerne die Hoffnungen ihres Wärters in reichstem Maße erfüllt hätten, ihrem Schicksale überlassen, auch dem egoistischen Satze: „Wer sich nicht selbst zu erhalten vermag, der soll aufhören zu existieren." Gewiß nicht, das wäre sehr undankbar gehandelt; jetzt zeige er, ob und in wie weit er ideeller Bienenzüchter sei, mit doppelter Sorgfalt bereite er die Einwinterung seiner Lieblinge, dieses Hauptmoment der Bienenzüchter vor. In guten Jahren ist es keine Kunst zu „imbeln", aber in schlechten Zeiten die Zahl seiner Stöcke für das nächste Jahr auf der Höhe zu erhalten, „das hat eine Nase".

Das erste, was ich jetzt unternehme, ist: ich untersuche meine Korbvölker auf Weiselrichtigkeit. Zu diesem Zwecke triebfüttere ich in den ersten schönen Tagen im August trögleinweise je am Abend. Dadurch erreiche ich, daß die Trachtbienen auf die Suche nach Pollen spendenden Blumen gehen und daß die Brutbienen ihre Majestät, die Königin, hätscheln und pflegen, bis sie noch einmal ans Geschäft der Eierlage geht, wenn auch nur in bescheidenem Maße. Nachdem ich 8—10 mal gefüttert, so kehre ich sorgfältig einen Korb nach dem andern um, treibe die Bienen, wo sie am zahlreichsten sitzen, mit Rauch etwas zurück und suche nach Arbeiterbrut. Finde ich solche, wenn auch nur in handgroßen Flächen, so bin ich zufrieden. Finde ich Buckelbrut, oder gar keine Brut, so notiere ich mir die betreffenden Stöcke. Nach der Revision auf Brut, bei der ich auch schon meine Bemerkungen über Wabenbau und Honigvorrat gemacht habe, fragt es sich: Was mache ich mit den Buckelbrütern? Da gilt nur eine Antwort als die richtige und die heißt kassieren. An zwei oder drei Abenden wird er ein wenig warm gefüttert, ebenso sein Nachbar, dann am folgenden schönen Tage um die Mittagszeit beunruhigt, daß er sich auf das offene Futter stürzt, sich damit füllt und dann wird das Volk ausgeklopft. Die Bienen fliegen an die alte Stelle, finden ihr Heim nicht mehr, werden aber vom Nachbar aufgenommen, weil sie gleiches Futter mit sich bringen, wie ihm letzter Tage auch geboten wurde. Das Wabenwerk wird aus dem Korbe geschnitten und was Honig enthält, gesondert geschmolzen.

Stöcke, die keine Brut haben, werden noch einige Tage weiter gefüttert und wieder untersucht, und wenn wieder ohne Erfolg, mit den Nachbarn vereinigt und zwar nach der gleichen Manier, wie im Frühjahr: Aufsetzen, durch ein Gitter sich Bekanntschaft machen und beim Honigmahle zusammengehen lassen.

Ein Imker, der schon längere Zeit in Korbbienenzucht macht, taxiert seine Stöcke von Hand, d. h. ohne Wage, auf Futtermenge. Aber ich möchte doch den Gebrauch der Wage sehr befürworten, denn, wenn wir nur von Hand abschätzen, so kommt unter anderm sehr in Betracht, ob dies am Boden oder auf schwankender Leiter geschieht. Das Wägen gibt ja nicht viel Mühe und dann sind wir doch beruhigt. Ein mittelgroßer Korb, ausgebaut mit Waben, aber ohne Honig und Bienen wiegt samt Doppelbrett seine 20—25 Pfund. Es ist daher notwendig, daß ein Imb in ausgebautem Korb von zirka 30 Liter Inhalt ein Gesamtgewicht von 40—45 Pfund habe, soll er winterungsfähig sein. Hat er mehr, so lasse man es ihm; wiegt er aber weniger, so müssen wir füttern. Die ungedeckelten Waben aus Aufsätzen quetsche ich ein wenig und setze sie an einem Abende auf, am Morgen werden sie leer und trocken sein. Guter weißer Sackzucker (Pilé), nicht gebläuter, wird aufgekocht, auf 1 Liter Wasser 4 Pfund Zucker, abgeschäumt und in großen Gefäßen, 1—2 Liter haltend, warm, von oben an aufeinander folgenden Abenden gereicht. Geben wir etwas Honig bei, so erhöht das den Wert des Futters. Man soll nicht glauben, daß die geringste Sorte Kandiszucker den Sackzucker an Güte übertreffe, im Gegenteil, Pilé ist besser als Kandis Nr. 3. Bei der Fütterung ist zur Verhütung von Räuberei äußerst sorgfältig umzugehen. Die Fluglöcher auf die Hälfte (5—6 cm) verengern! Ja nicht schmieren, und wenn uns etwas Menschliches begegnet, sauber aufputzen. Bis Ende August, längstens in der ersten Woche September soll die Notfütterung beendet sein, denn später wird das Futter selten mehr zugedeckelt und dann über den Winter schlecht, sauer.

Wir finden gegenwärtig Körbe mit diesjährigen Schwärmchen, die nur zum Teil, vielleicht kaum zur Hälfte ausgebaut sind; vielleicht hat der Bienenzüchter vergessen, den Schwärmen zur Bauzeit d. h. in den ersten vier Wochen ihrer Existenz durch Futter tüchtig unter die Arme zu greifen. Es ist nun selbstverständlich, daß ein solch kleiner Bursche nicht verproviantiert werden kann und muß, wie ein großer, sonst würde er kalt d. h. auf dem Futter sitzen müssen; das gibt einen Beobachtungsstock für den Vorfrühling, der vielleicht dann wieder Notfutter haben muß. Ist der Korb dickwandig, so kann ich den leeren Raum leer belassen, ist der Korb aber dünn, so grenze ich das Wabenwerk durch einen

durchlöcherten Karton ab und fülle den leeren Raum mit weicher, trockener Streue, auch Holzkohle wird empfohlen, besonders in feuchten Ständen.

Die Wespen, die unsere Lieblinge ja sehr belästigen, werden diesen Herbst vielerorts wieder massenhaft auftreten, darum zerstört ihre Nester, wo ihr solche trefft und hängt ein halbes Dutzend „Doktorgütterli" zur Hälfte mit Most gefüllt, rings an eurem Bienenhäuschen auf und ihr werdet reiche Wespenernte haben, während sich selten eine Biene verirrt.

**Dommann.**



# Kassa-Rechnung

## des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1893, gestellt auf 31. Dez. 1893 von J. Jeker, Pfarrer in Olten.

### A. Einnahmen.

| | Fr. Cts. | Fr. Cts. |
|---|---|---|
| 1) Kassasaldo auf 1. Januar 1893 | 2,257. 86 | |
| 2) Zins pro 1893 auf 31. Dezember | 79. — | |
| 3) Von 101 neueingetretenen Mitgliedern | 101. — | |
| 4 Abonnement der schweiz. Bienenzeitung | 7,683. 01 | |
| 5) Erlös älterer Jahrgänge der Bienenzeitung | 57. — | |
| 6) Inseratenbeträge | 1,077. 19 | |
| 7) Erlös für Bücher (Bienenvater und Korbimker) | 460. 45 | |
| 8) Bundessubventionen | 2,300. — | |
| 9) Verschiedenes (4 Honigschalen) | 32. — | |
| Gesamt-Einnahmen | 14,047. 51 | |

### B. Ausgaben.

| | | |
|---|---|---|
| 1) Kosten der schweiz. Bienenzeitung: | | |
| a. Redaktion, Druck und Expedition | 3 732. 30 | |
| b. Clichés 2c. | 64. 20 | |
| c. Honorar an die Mitarbeiter | 445. 95 | 4,242. 45 |
| 2) Drucksachen und Buchbinderarbeit | | 50. 60 |
| 3) Bibliothek | | 43. 55 |
| 4) Museum | | 275. 13 |
| 5) Reiseentschädigungen | | 186. 15 |
| 6) Schweiz. landwirtschaftl. Verein: Mitgl.-Beiträge und Abordnungen | | 245. — |
| 7) Apistische Stationen | | 1,802. 15 |
| 8) Kurse und Vorträge | | 1,525. 50 |
| 9) Frankaturen 2c. | | 225. 60 |
| 10) Honigkontrollstation | | 26. — |
| 11) Honorar an die Vorstandsmitglieder | | 600 — |
| 12) Verschiedenes, Büreauauslagen, Bücher 2c. | | 168. 90 |
| Gesamt-Auslagen | | 9,391. 03 |
| Kassasaldo beim Rechnungssteller (Sparniskasse) | | 4,656. 48 |
| | | 14,047. 51 |

## C. Bestandrechnung.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1) Kassasaldo auf 31. Dez. 1893 . . . . . | | | 4,656. 48 |
| 2) Inventar (siehe 92er Rechnung): | | | |
| a. Bibliothek laut Assekuranz . . . . . | | 4,800. — | |
| b. Photographien in Rahmen . . . . . | | 80. — | |
| c. Herbarien in Mappen . . . . . | | 72. — | |
| d. Thermometer und Wagen . . . . . | | 933. 60 | |
| e. Mappen . . . . . . . . . | | 14. 40 | |
| f. Timbres und Clichés . . . . . . | | 567. 15 | |
| g. Kopierbücher und Tabellen . . . . | | 56. — | |
| h. Honigschalen . . . . . . . . | | 158. 50 | |
| i. Museumsgegenstände . . . . . . | | 1,870. 40 | |
| k. Ältere Jahrgänge der Bienenzeitung . . | | 1,027. 20 | |
| l. Anatomische Tabellen . . . . . . | | 10. 40 | |
| m. „Bienenväter" 65 Stück à 1. 30 . . | | 84. 50 | |
| n. „Korbimker" 33 Stück à 55 . . . . | | 18 15 | 9,692. 30 |
| 3) Neuanschaffungen: | | | |
| a. Wagen und Thermometer . . . . . | | 106. 35 | |
| b. Clichés . . . . . . . . . . | | 64. 20 | |
| c. 92er Jahrgang der Bienenzeitung, brochiert | | 20. 45 | |
| d. Bibliothek . . . . . . . . . | | 43. 55 | 234. 55 |
| | | | 14,583. 33 |
| Abgang: Verkaufte Honigschalen . | 32. — | | |
| „ ältere Jahrgänge . | 57. — | | 89. — |
| Vermögensbestand pro 31. Dezember 1893 . . . . . | | | 14,494. 33 |

## Vermögensveränderung.

| | |
|---|---|
| Vermögensbestand pro 31. Dez. 1892 . . . . | 12,460. 62 |
| „ „ 31. Dez. 1893 . . . . | 14,494. 33 |
| Vermögensvermehrung | 2,033. 71 |

Olten, den 1. April 1894.

J. Jeker.



# Italienische Bienen

liefert

## Silvio Galletti, Bienenzüchter,

Kt. Tessin — Tenero — bei Locarno.

**Preis-Courant.**

| Zeit der Sendung | Befruchtete Königin | Schwärme von ½ Kilo | Schwärme von 1 Kilo | Schwärme von 1½ Kilo |
|---|---|---|---|---|
| | Fr. | Fr. | Fr. | Fr. |
| März | 8. — | 18. — | 25. — | — |
| April | 8. — | 16. — | 24. — | — |
| 1.—15. Mai | 7. 50 | 15. — | 22. — | — |
| 16.—31. „ | 7. 50 | 14. — | 21. — | — |
| 1.—15. Juni | 7. — | 13. 50 | 20. — | 26. — |
| 16.—30. „ | 6. 50 | 13. — | 18. — | 25. — |
| 1.—15. Juli | 6. — | 12. — | 17. — | 24. — |
| 16.—31. „ | 5. 50 | 11. — | 15. 50 | 23. — |
| 1.—15. August | 5. — | 10. — | 14. — | 20. — |
| 16.—31. „ | 5. — | 9. 50 | 13. — | 20. — |
| 1.—15. September | 4. 50 | 9. — | 12. — | 18. — |
| 16.—30. „ | 4. — | 8. 50 | 12. — | 13. 50 |
| 1.—15. Oktober | 4. — | 8. — | 11. — | 13. 50 |
| 16.—31. „ | 4. — | 8. — | 11. 50 | 15. — |

Versandt von Königinnen und Schwärmen per Post franko.

Jede auf der Reise verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird gratis und umgehend ersetzt. Reinheit der Rasse und Transport wird garantiert. Zucht nach Auswahl. — Bei bedeutenden Bestellungen 5, 10, 15 und 20 % Rabatt. Bezahlung durch Nachnahme oder Postmandat. — **Prompte und gewissenhafte Bedienung**

NB. Jede begründete Beschwerde wird stets berücksichtigt und sofort erledigt.

**!! Man bittet zu versuchen !!** 39⁷)

# Gebrüder Siegwart, Glasfabrik, Küßnacht,

**(Kanton Schwyz)**

liefern (89¹)

**Honiggläser mit Gummiring, Glasdeckel und Emailverschluß**

von ⁵/₁₀, 1, 1½ und 2 Liter Inhalt.

**Honiggläser mit Korkeinlage und Emailverschluß**

²/₁₀ L. gleich 250 Gramm Honig. ⁴/₁₀ L. gleich ½ Kilo Honig.
⁸/₁₀ „ „ 1 Kilo „ ¹⁶/₁₀ „ „ 2 „ „

**Ganz neu. Emailkapseln nicht oxidierend. Ganz neu.**

---

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

# Schweizerische Bienen-Zeitung.

**Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.**

Herausgegeben vom

**Verein schweizer. Bienenfreunde.**

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

**N. F., XVII. Jahrg. | № 9. | September 1894.**




## Bericht

über die

## 28. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde

**Sonntag und Montag den 2. und 3. September 1894**

**in Zürich.**

---

Motto: Ein Imblein richtet nicht viel aus,
Ein starker Schwarm schafft Wunderwerke!
Wir nehmen uns die Lehre draus:
Eintracht macht stark und diese Stärke
Ist auch für uns ein schätzbar Gut!
Reicht Euch die Hand aus allen Gauen,
Vereinte Kraft nur gibt den Mut
Auf altem Grund stets fortzubauen!

Der Aufruf zum Besuch der 28. Wanderversammlung hat auch heuer wieder lebhaften Wiederhall gefunden. Aus allen Teilen des Schweizergaus sind sie herbeigeeilt, die wackeren Mannen, herein von des Landes Marken, heran aus des Mittellandes reichen Gefilden, herunter von der Gebirge Saum sind sie gezogen. Warens auch nicht

helle Haufen, die aus entfernten Gebieten einrückten, so sandten doch je ihre Vertreter die meisten Filialvereine

Vom Leman bis zum Bodensee,
Vom Jura bis zu Bündens Schnee!

Um die festgesetzte Nachmittagsstunde sammelte sich der Schwarm im Schwurgerichtsgebäude zum Beginn der Verhandlungen. Mit warmem Willkommensgruß eröffnet der Präsident dieselben: „Herzlicher als je," sagte er, „begrüße ich Euch heute, da es mir nach längerer Krankheit wieder vergönnt ist, unter Euch zu weilen, dem schönen Vereine vorzustehen, dessen Mitglieder alle einig sind in der Liebe zu der dankbaren Biene. Es ist uns auch die Ehre zu teil geworden, in unserer Mitte zu begrüßen den weltbekannten Redakteur der „Revue", Hrn. Ed. Bertrand von Nyon, er sei uns herzlich willkommen! So reichen sich West und Ost die Hand und es schwinden die Grenzen der Sprachen.

Leider fehlt aber an unserer heutigen Versammlung eines der treuesten und besten Mitglieder. Der Mann mit dem unermüdlichen Fleiß und der zähen Ausdauer der trefflichsten Arbeitsbiene, der Mann mit dem hellen Blick und dem begeisterten Wort, unser langjähriger Aktuar Herr Kramer ist durch Krankheit verhindert, unter uns zu weilen."

Unter allgemeiner Zustimmung wird dem Antrag des Präsidiums beigepflichtet, die Komitemitglieder Herr Dr. Adolf v. Planta und Herr Josef Theiler mögen dem kranken Freund und Mitglied das herzlichste Bedauern über dessen schweres Schicksal im Namen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde entbieten mit dem ebenso herzlichen Wunsche zu baldiger Genesung.

Übergehend zu dem Jahresbericht werden folgende Daten aus dem abgelaufenen Jahr 1893 erwähnt:

Es sind dem Verein 100 neue Mitglieder beigetreten, die Zahl der Filialvereine hat sich um 3 vermehrt.

Unser Vereinsorgan, „Schweiz. Bienenzeitung" findet immer größern Leserkreis und werden Redaktion und Expedition sich auch künftig alle Mühe geben, das Fachblatt allen Anforderungen entsprechend erscheinen zu lassen.

Beobachtungsstationen wurden keine neuen errichtet und wird die Aufstellung von Beobachtungsvölkern bis auf weiteres der Privatthätigkeit bestens empfohlen.

Mehrfach ist die Honigkontrollstation in Anspruch genommen worden.

Unser Museum in Zug wird stets bereichert und erfreut sich eines sehr starken Besuches aus dem In- und Ausland.

Wegen Erkrankung zweier Vorstandsmitglieder wurde die letzte Abgeordnetenversammlung des schweiz. landwirtschaftlichen Vereins unsererseits leider nicht besucht. Es findet sich darum für dieses Jahr das treffliche Büchlein: „Der Korbimker“ nicht im Verzeichnis der vom Bunde subventionierten Schriften, was wir sehr bedauern, aber leider nicht mehr ändern können.

Alle beim Verein zur rechten Zeit angemeldeten Vorträge und Kurse wurden honoriert. Da der schweiz. landwirtschaftliche Verein uns nur noch eine fixe Summe zur Verfügung stellt, wird unsere Kasse durch benannte um mehrere hundert Franken in Mitleidenschaft gezogen. Daß unser Rechnungsabschluß dennoch ein ganz erfreulicher ist, verdanken wir neben einigen dieses Jahr günstigen Faktoren der Zeitung; denn das finanzielle Ergebnis ist ein so befriedigendes, daß wir die Filialvereine immer eher unterstützen können. Es ist daher auch Pflicht derselben, diese unsere hauptsächlichste Einnahmsquelle äufnen zu helfen und ergeht ein warmer Appell an die Vorstände der Filialvereine, an die Kursleiter und Referenten, in dieser Hinsicht bei jeder Gelegenheit das Ihre zu thun.

Mit dem herzlichen Wunsch, die 28. Wanderversammlung möge alte Freundschaft erneuern, neue knüpfen und uns allen zum Nutzen gereichen, erklärt das Präsidium dieselbe als eröffnet und beginnen die Vorträge.

Trotz drückender Temperatur folgen die stark 300 Anwesenden den Referenten mit gespannter Aufmerksamkeit.

1) Herr Reber, St. Gallen:

„Anregungen zum Studium über Wahlzucht.“

2) Herr Pfarrer Sträuli, Scherzingen:

„Meine Erfahrungen mit dem pavillonfähigen Dadant-Blätterkasten.

3) Herr Spühler, Lehrer, Hottingen:

„Blicke ins Bienenleben.“

Da wir die genannten drei Vorträge in kürzester Frist in der Bienenzeitung in extenso den Lesern zur Verfügung stellen, bemerken wir nur, daß dieselben vom Präsidium bestens verdankt wurden und eine ungezwungene Diskussion jeweilen sich an dieselben anknüpfte.

Die hereinbrechende Dunkelheit zwang zum Abbruch der Verhandlungen. — Um die siebente Stunde des Abends sammelte der Schwarm der „Imbeler“ sich wieder draußen im „Zürcher-Horn“ zum Bankett, das in gewohnter Weise einen sehr belebten Verlauf nahm. Als dem dringendsten menschlichen Bedürfnis einige Genüge gethan war, hub an der Reigen der Toaste, dazwischen mengten sich in harmonischen Tönen

vaterländische Weisen eines doppelten Quartetts „Zürcher Bienenfreunde" und poetische Beigaben von Frau Spühler und Töchterchen.

Herr Dr. Ad. v. Planta, Vizepräsident, spricht in begeisterten Worten von der Schönheit unseres Vaterlandes. Wer je auf der Höhe des Zürcher-Berges gewesen ist und geschaut hat über Fluren und Seen, über Thäler und Höhen, der mußte bekennen: „O Zürcherland, du schönes Land!"

Wer aber gar auf hoher Felsenzinne gestanden und hat den Blick schweifen lassen rings in der Runde so weit das Auge reicht, der hat voll begeisterter Bewunderung ausgerufen: Mein liebes, teures Vaterland, du herrlich Land! Ihm gelte darum unser erstes, donnerndes Hoch!

Hr. Prof. Felber in Zürich verdankt im Namen des schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins die Einladung zum Besuche unserer Jahresversammlung, entbietet allen Freunden der Biene den herzlichsten Gruß desselben und bittet den Tochterverein weiterhin auf dem schönen Gebiet der Bienenzucht tüchtig zu arbeiten, damit der Verein sich erhalte die volle Achtung von Behörden und Volk.

Herr Pfarrer Jeker, Präsident, dankt dem Verein der „Zürcher Bienenfreunde", der so einig und eifrig sich gemüht, der 28. Wanderversammlung eine heimische Stätte zu bereiten.

Und dichter und dichter standen allmählich die Flaschen, in denen der von den „Zürcher Bienenfreunden" so reichlich gespendete Ehrenwein noch kürzlich gewesen, und weiter und weiter floß der Redestrom in Scherz und Ernst! Etwas spät zwar, aber doch noch zu guter Stunde, zog jedes Bienlein drauf in seine Zelle, um am zweiten Tag in rüstiger Frische wieder auf „Beute" zu ziehen. Das war der erste Tag!

---

Nach Programm versammelten sich am Montag um 8 Uhr die Delegierten der Filialvereine im Pfauen und wurden folgende Traktanden erledigt:

1) Appell.

2) Genehmigung des Protokolls der letzten Abgeordnetenversammlung.

3. Die 29. Wanderversammlung soll bei Anlaß der schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern abgehalten werden.

4) Nach Antrag des Komites soll daselbst unser Museum aufgestellt werden, um Volk und Behörden zu zeigen, was wir geleistet und was wir besitzen.

5) Eine Honig-Enquete, vorgenommen in den Hotels der Stadt Zürich durch Hrn. Dr. Ad. v. Planta, erzeigte als bemühendes Resultat,

daß in diesen Kreisen der echte Naturhonig noch lange nicht die ihm gebührende Würdigung findet, daß vielmehr noch „Tafelhonig“ fast ausschließlich den Fremden vorgesetzt wird, da der echte Bienenhonig ihnen zu stark sei. In der sehr belebten Diskussion fanden folgende Punkte besondere Zustimmung:

a. Für die echte Ware sind nicht zu hohe, aber auch nicht „Schundpreise“ zu verlangen; je weniger wir das Produkt des Bienenfleißes würdigen, um so eher sinkt es in der Achtung vor den Konsumenten.

b. Wir wollen nicht nur in den zahlreichen Hotels den Konsum unseres echten Bienenhonigs zu fördern suchen, derselbe soll in den breitesten Schichten unseres Volkes ebenso sehr dauernde Abnehmer finden.

c. Der Konsum desselben bei Fremden und Einheimischen wird am wirksamsten gefördert durch richtige, gut organisierte, nachhaltige Reklame (Inserate und flotte Zeitungsartikel auch in allen Lokalblättern) und durch Errichtung von Depots.

6) Die Motion „Gerichtstag über Bienenschreiner“ wird als in den Rahmen der Thätigkeit der Filialvereine gehörend, von der heutigen Versammlung nicht weiter behandelt.

7) Kurse und Vorträge werden auch anno 1895 in der üblichen Weise honoriert, sofern dieselben innert der bekannten Frist angemeldet werden. (15. Februar 1895.)

8) Gesetz betreffend Schutz der Bienenzucht. Die Versammlung stimmt folgendem Antrag des Vorstandes bei: Ein betreffendes schweizerisches Gesetz wird nicht gewünscht, die Filialvereine werden aber eingeladen, durch ein Mitglied die bezüglichen Bestimmungen des Flur-Sachen- und Strafrechts des betreffenden Kantons sammeln und dem Zentralvorstand zugehen zu lassen mit beigefügten interessanten richterlichen Entscheiden.

9) Mitteilungen betreffend Wahrung der Mitgliederverzeichnisse der Filialvereine.

10) Mit begeisterten Worten auf das Gedeihen des Zentralvereins und der Mahnung zu reger Thätigkeit der Filialvereine schließt das Präsidium die Delegiertenversammlung.

Fortsetzung der Hauptversammlung 10 Uhr. Anwesend 100 Teilnehmer.

1) Genehmigung des Protokolls der 27. Wanderversammlung.

2) Genehmigung der Rechnung pro 1893 nach Antrag der Rechnungskommission unter bester Verdankung an den Kassier.

3) Referate:

Herr Theiler, Zug: „Der Rostpilz der Weißtannennadel und dessen Einfluß auf die Bienen.

Im 93er Sommer wurde an verschiedenen Bienenständen des Zugergebietes und im angrenzenden Teil des Kantons Zürich ein massenhaftes Absterben der Arbeitsbienen beobachtet. Dieselben, von auffallend dunkler Färbung, sammelten sich an den Flugklappen, sogar an benachbarten Bäumen in zahlreichen Klumpen und Zäpfchen, fielen dann herunter und gingen zu Grunde, ohne daß jemand über das Warum sich Aufklärung geben konnte. Referent sucht den Grund dieser Krankheit im gleichzeitigen Auftreten des Rostpilzes an den Weißtannen, die damals wegen des sog. Honigtaus sehr stark beflogen wurden.

Ganz ähnlich wie beim falschen Mehlthau wuchert dieser Pilz im Innern der Weißtannennadeln, auf der untern Seite derselben kommen aber die Sporen massenhaft zum Vorschein. Diese sind nun wahrscheinlich, beim Durchschlüpfen der Bienen zwischen den Nadeln, in die Atmungsorgane unserer emsigen Sammlerinnen in großer Zahl eingedrungen, haben die Tracheen verstopft und so den Massentot verursacht.

In der Diskussion bestätigt Herr Prof. Felber die Richtigkeit der gemachten Beobachtungen an den Weißtannen, bemerkt, daß noch nicht festgestellt sei, auf welcher Pflanze der betreffende Pilz überwintere und stimmt der Möglichkeit bei, daß die betreffenden Sporen solch' schädigenden Einfluß auf die Bienen haben können.

Er bedauert, daß solche Beobachtungen aus Nachlässigkeit oder übelangebrachter Furcht oft verschwiegen werden, wodurch das Übel nur Zeit gewinnt, sich recht zu verbreiten und exempliert mit einer aus Unkenntnis stattgefundenen Gitterrostinvasion an den Birnbäumen einer Parkanlage. Er fordert die versammelten Bienenzüchter auf, bei Wiedereintritt dieser oder ähnlicher Erscheinungen sofort genaue Beobachtungen und bei kompetenter Stelle Anzeige zu machen.

Hr. Freyenmuth, Wellhausen: „Versicherung der Bienen gegen Faulbrut". Referent bemerkt einleitend, wie sehr diese verderbliche Seuche im ganzen Lande an Ausdehnung gewonnen und betont, wie unnützer Lärm einer- und Verheimlichung anderseits bereits großen Schaden angerichtet haben. Da die Übertragbarkeit dieser Krankheit auf verschiedene Art sehr leicht und schnell vor sich geht, ist gemeinsames Vorgehen der Bienenzüchter doppelt am Platze. Es sollen stark erkrankte Völker daher schnellstens beseitigt, schwächer infizierte mit den richtigen Heilmitteln sofort behandelt werden. So lange uns aber nicht die Mittel zur Verfügung stehen, um getötete Völker zu entschädigen und so lange die Heil-

mittel nicht durch genossenschaftlichen Bezug möglichst billig und garantiert echt vermittelt werden, wird die Faulbrut weiter überhand nehmen.

Da der Staat uns kaum mit zureichenden Summen aushelfen wird, ist hier Selbsthilfe dringend geboten durch Gründung von Versicherungs-Vereinen.

Von diesen bemerkt er:

a) Sie sollten in der ganzen Schweiz eingeführt werden.
b) Billige Prämien sollen jedem Bienenzüchter den Beitritt ermöglichen.
c) Die Verwaltungskosten sollen möglichst beschränkt werden.
d) Die Entschädigungen sollen mäßige, ungefähr den anfänglichen Ausgaben entsprechende sein.

Auch über dieses Thema wurde sehr lebhaft disputiert und folgender Antrag einstimmig zum Beschluß erhoben:

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde wird beauftragt, ein Normal-Statut einer Versicherungskasse gegen Faulbrut vorzulegen.

Hr. Theiler, Zug: „Wie soll der Bienenhonig dem Publikum abgegeben werden?"

Herr Theiler gibt aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen treffliche Winke über die Behandlung des Honigs: das Aufwärmen, das Abfüllen, das Verpacken und Zustellen desselben an Private, Handlungen und Hotels und weist einen neuen, sehr praktischen, hermetischen Verschluß von Gläsern und Büchsen vor (Patent!).

Herr Rütsche, Bütschwyl: „Die Buchhaltung des Imkers."

Der Vortragende betont die Notwendigkeit der Buchhaltung; sie soll drei Bücher umfassen:

1) Das Kassabuch. 2) Das Inventar. 3) Ein Buch zur Eintragung der Standnotizen.

Größere und kleinere Ausgaben und Einnahmen macht der Imker das ganze Jahr hindurch; alles muß genau notiert werden, um die Rentabilität der Bienenzucht feststellen zu können.

Jedes Volk soll aber am Ende des Jahres auch genau skizziert sein nach Abstammung, Leistungsfähigkeit der Königin, Ertrag des Volkes, Wabenbau, Brutstand, Volksstärke, Vorräte 2c.; nur so ist eine intensive Bewirtschaftung eines Standes möglich.

Mit diesem Thema war die Liste derselben erschöpft, darum Schluß der Verhandlungen um 12 Uhr.

An dem Schlußbankett in der Tonhalle nahmen unerwartet viele Bienenfreunde teil. Noch wurde an demselben manch gutes Wort ge-

sprochen und bildete so den würdigen Schluß der gelungenen 28. Wanderversammlung.

Die so überaus reiche Gewerbeausstellung, bei der die Zürcher Bienenzüchter ein lauschiges Plätzchen in hübscher Anordnung belagern, übte natürlich noch eine große Anziehungskraft aus. Aber auch dort verschwanden allmählich die Unsrigen.

Entflogen war der Schwarm der frohen Imker, nach allen Richtungen der Windrose hat sie das eilende Dampfroß geführt: Auf frohes Wiedersehn anno 95 in Bern! **R. Göldi.**



## Eine neue Wachspresse.

orüber sind die sonnigen Tage, da des Imkers Herz gelacht beim Gesumme seiner Honigvögelein, da vergnüglich er ihrer erfolgreichen Arbeit zugeschaut! Noch einmal zieht der Imker (hoffentlich gefüllt) Wabe um Wabe aus dem Kasten. Es ist Schlußernte pro 94. Erntezeit ists für Honig nicht blos, sondern auch für Wachs. Es hat dieses Produkt so sehr an Wert für den einzelnen Imker gewonnen, daß es sich lohnt, je und je seine Aufmerksamkeit demselben zuzuwenden. Bist du Korbimker oder Mobilist, hast du viel oder wenig Völker, denke stets an das Sprüchlein:

„Mit Fleiß zum Ziel
Viel wenig macht viel!"

**Neue Wachspresse.**

Es wird besonders beim Mobilbetriebe die Wachsernte nicht in großen Quantitäten geschehen, dieses Produkt soll darum vom Frühjahr bis in den Herbst sorgsamst gesammelt werden. Wohl jede Operation wird ein Plus für den Wachsvorrat bedeuten, wenn auch weder zu viel noch unnötig an den Bienen herumhantiert wird. Zwei einfache Kistchen (Cigarrenkistchen) nehmen überflüssige junge Waben, den ausgeschnittenen Zwischenbau und alte Wabenreste auf. Je nach der Art der abgefallenen Teile gelangen sie zur ersten Qualität, dem schönen Ausstellungswachs, oder zur zweiten, aus denen das Wachs durch mechanischen Druck gewonnen werden muß,

während die ersteren in den Sonnenwachsschmelzer gelegt werden. Über diese Art der Wachsgewinnung brauche ich keine Worte zu verlieren. Noch immer kennen wir indes die Klage über Wachsgewinnung aus alten Waben.

Der Umstand, daß das flüssige Wachs an der Luft sich schnell verdichtet, hat schon manchen Imker dazu geführt, daß er dasselbe überhitzt, verbrannt hat. Und war der Wärme zu wenig zugegen, so blieb ein ansehnlicher Rest des Wachses in den Trebern zurück.

Dieser Rückstand an Wachs weicht nur dem mechanischen Drucke im heißen Wasser. Die nebenstehende Abbildung zeigt einen Apparat, der es ermöglicht, diesen Druck auszuüben. Es ist die Wachspresse von Günther in Wolfenbüttel. Die ganze Wachspresse besteht aus gut verzinntem Eisen und ist sehr solid gearbeitet, so daß sie einen ganz bedeutenden Kraftaufwand ermöglicht und aushält.

Der Hauptteil der Presse ist ein durchlöcherter Cylinder mit Boden und beweglichem Deckel. In dieses Gefäß kommt ein starker, nicht zu engmaschiger Sack zu liegen, der bestimmt ist, die Wabenabfälle in verkleinertem Zustande aufzunehmen. So beladen wird die Presse in einen Kochtopf eingesetzt, in welchem heißes Wasser durch untergelegtes Feuer stets brodelnd erhalten wird. Der Wasserstand soll möglichst hoch sein, doch so, daß man sich beim Zuschrauben die Finger nicht verbrennt. Ist nämlich der Inhalt des Sackes vom heißen Wasser durchdrungen, so wird der Deckel aufgesetzt.

Der Solidität wegen ist er durch starke, sich kreuzende Eisenbänder gefertigt. In die Mitte des Deckels setzt der einarmige Hebel seine Schraubenspitze an. Mittelst eines Nagels wird auch der zweite Endpunkt des Hebels befestigt. Das Pressen kann los gehen! Allmählich wird die Schraube und mit ihr der Deckel gesenkt und der Imker kann sehen, wie gelbe Bläschen aus der Tiefe an die Wasseroberfläche aufsteigen. Das sind Wachs- und Luftbläschen. Weil das Wachs leichter ist, als Wasser, kann es oben abgeschöpft und in ein nebenstehendes Geschirr gegossen werden. Nach dem Erkalten wird das Wachs über dem Wasser abgehoben. Besonders bei lange andauernder Arbeit sollte sich auch dieses Gefäß in warmem Wasser befinden. Das Wachs bleibt alsdann längere Zeit flüssig und scheidet allfällige Unreinigkeiten besser aus.

Nach unserer Erfahrung ist diese neue Wachspresse wirklich zu empfehlen und dürfte die Ausgabe von zirka 16 Fr. sich bald bezahlt machen. Bei unsern Versuchen haben wir mit derselben zu unserer vollen Zufriedenheit gearbeitet.

Züstrich.

# Gruß des Volkes der Honigsammlerinnen an die ehrenwerte Gesellschaft der Bienenzüchter.

(Rede des Hrn. Gubler beim Bankett der „Société Romande“.)

Wir haben uns sagen lassen, daß wir in einer Zeit von Petitionen, von Rekursen, von Wiedergeltendmachung alter Rechte leben, — in einer Zeit, wo der Diener seinem Herrn befiehlt, wo die Köchin einen Dienst nur unter der Bedingung annimmt, daß ihre Herrin niemals den Fuß in die Küche setze, wo der Lehrer, dem es verboten war, die Schüler zu bestrafen, die Püffe einer liebenswürdigen emanzipierten Jugend geduldig zu ertragen hat, alles Neuerungen, die uns durchaus nicht mißfallen! Seit langem haben auch wir gewisse Beschwerden, welche wir Euch vorzulegen uns erlauben, in der Hoffnung, Ihr werdet unsern gerechten Klagen ein geneigtes Ohr schenken!

Zum voraus müssen wir bemerken, daß wir all' das Interesse und die Zuneigung, die Ihr uns entgegenbringt, anerkennen; wir wissen den Eifer und das Genie, das Ihr entwickelt, um den höchst möglichen Nutzen aus unserer Arbeit zu ziehen, wohl zu würdigen! Aber veranlaßt Euch Eure liebevolle Fürsorge nicht gar oft zu Maßnahmen, die unsern Bedürfnissen sehr wenig entsprechen? Spielet Ihr nicht hie und da ein wenig die Vorsehung? Gestattet uns, Euch daran zu erinnern, daß wir während tausend und abertausend Jahren uns ohne Eure Unterstützung zu behelfen wußten! Wir wußten uns zu bekleiden, zu wohnen, uns zu ernähren, unsere Nachkommenschaft zu besorgen und durch eine richtige Lebensweise sogar die Krankheiten zu verhüten, bevor Ihr da waret! Es gibt in der Art und Weise, wie Ihr uns behandelt, Dinge, die unserm Geschmack, unsern Gewohnheiten, unserer Natur vollständig widerstreben — und auch Euern Interessen nicht dienen! Was würdet Ihr von einem Menschen sagen, der sich völlig auskleiden und in ein kaltes Zimmer liegen würde, um sich gegen die Unbilden der kalten Jahreszeit zu schützen? Und gerade hiezu zwingen uns seit langem viele unter Euch! Also, lasset uns auch im Winter unsere Kleider — die Waben — und wir werden uns zu schützen wissen, — was kümmern uns Eure Decken, die doppelten und dreifachen Wände der Käfige, in die Ihr uns einlogiert! Es ist auch durchaus nicht nötig, unsere Wohnungen luftdicht zu schließen; wir lieben die Freiheit, wir genießen so gerne die frische Luft und wir wissen diese

Gabe, die Gott allen seinen Geschöpfen unentgeltlich zu teil werden läßt, viel besser zu würdigen, als Ihr selber!

Es gab eine Zeit, ach, sie liegt weit hinter uns, wo unsere Vorfahren nur für sich selbst arbeiten mußten; niemand kam, sie jeden Augenblick zu beunruhigen; jedes Volk besorgte friedlich seine Kinder, und wenn zufällig ein Bösewicht kam, um den Frieden zu trüben, so wurde er schnell zur Vernunft gebracht. Wir möchten es oft beklagen, daß jene Zeit vorbei ist! Wenn Ihr wüßtet, wie sehr Eure unzeitigen Besuche uns belästigen! Wir sind vollauf beschäftigt, unsere Kleinen zu ernähren und zu erziehen; jede von uns hat ihre Aufgabe, die sie getreulich erfüllt; das Gemach ist gut erwärmt, das Speisezimmer in nächster Nähe und wohl gefüllt, unsere Herrscherin, von ihrem emsigen Hofe gefolgt, legt jeden Augenblick ein kleines, schmächtiges Wesen in seine Wiege; alles geht ausgezeichnet! Da kommt jedoch plötzlich einer der Eurigen, reißt die Wände unserer Wohnung weg, setzt unsere Säuglinge der eiskalten Luft aus, spürt der Königin nach, erschreckt unsere Kinder, untersucht alles und verpestet die Luft mit den Rauchwolken jenes abscheulichen Krautes, das Ihr Tabak nennt! Ach, wenn Ihr wüßtet, welchen Jammer Ihr durch eine solche Behandlung verursacht! Würdet Ihr es wagen, Euch, im Zimmer eines Eurer Neugeborenen in ähnlicher Weise zu vergehen? Man sagt uns, daß Ihr diese Örtlichkeiten wie Heiligtümer achtet — habet aber auch mit unserer Nachkommenschaft Mitleid, und wir werden Euch mehr Erkenntlichkeit zu bezeugen wissen. Und ich bitte Euch, schonet ein wenig Eure betäubenden Mittel! Wir wissen wohl, daß es auch in unseren Reihen, — wie bei Euch — übellaunige, streitsüchtige Charaktere gibt, gegenüber welchen man sich in Acht nehmen muß! Aber werdet Ihr wegen einiger Ungläubigen, die sich in einem Eurer Häuser befinden, gleich das ganze Dorf mit Feuer und Schwert verheeren?

Einer Eurer Kollegen, welcher seinerzeit Instrumente herstellte, die geeignet waren, uns unsere Arbeit zu erleichtern, hat sich jüngst daran gemacht, höllische Maschinen zu konstruieren, um uns damit zu betäuben! Was ist denn geschehen? Hat ihn das Alter so übellaunig gemacht? Was haben wir gethan, um seinen Zorn zu verdienen? * Er mag sich in Acht nehmen! Wir könnten wohl gegen ihn einen gewissen Paragraphen des Bundesgesetzes anrufen, welcher lautet: „Wer unter der Bevölkerung Schrecken verbreitet oder die öffentliche Sicherheit verletzt, wer Ratschläge erteilt behufs Ausübung von Vergehen gegen die Personen oder das Eigentum, wird mit wenigsten 6 Monaten Gefängnis bestraft," und da

* Anspielung auf Hrn. Woiblet und die automatische Rauchmaschine.

einer unserer großen Gönner gegenwärtig auf hohem Posten steht,* so wären wir sicher, gewonnene Sache zu haben.

Ach, wenn Eure braven Frauen, Eure allerliebsten Töchter, statt sich damit zu begnügen, bei ihren intimen Zusammenkünften an den Früchten unserer Arbeit sich zu laben, sich ein wenig mit uns beschäftigen wollten! Mit ihren zarten Händen und dem ihnen eigenen Takt wüßten sie uns so gut anzufassen, daß wir glücklich wären, ihnen dienen zu dürfen. Sie würden es viel besser als Ihr verstehen, was nötig ist, um unsere armen Kleinen zufrieden zu stellen! Wie viele gibt es nicht unter Euch, die uns im Herbste nur einen geringen Teil unserer Vorräte lassen? Und wenn dann im Frühling alles in Blüte steht, sagen sie: „Unsere Bienen werden draußen genug finden, sie können ja suchen.“ Diese guten Leute sehen nicht, oder wollen nicht sehen, daß das Wetter keine Ausflüge gestattet, oder daß kein Honig fließt. Bisweilen, wenn das Elend aufs höchste gestiegen ist, geben sie uns Zucker und glauben, was wunders sie gethan haben! Aber für unsere Brut brauchen wir Honig und nicht Zucker. Wenn Ihr in Euern Ställen schönes Vieh erziehen wollt, gebt Ihr ihm Laktina statt Milch?

Im vergangenen Jahre haben die Kinder der Flora in ihrem Elend unserm Appell nur wenig entsprochen. Um Euch zu befriedigen, haben wir alle unsere Kräfte zusammengenommen, um überall die Süßigkeiten einzusammeln, und wir gelangten zu einem Resultate, das nur Eures Lobes würdig zu sein schien. Ach, was haben wir zu unserm Schmerze vernehmen müssen? Einer von Euch, dem wir doch vorher seine Kessel mit dem ausgesuchtesten hellen Honig gefüllt hatten, wagte es, einem Freunde zuzurufen, daß er auf unsere zweite Ernte durchaus nicht stolz sei! Und selbst Euer Redaktor, hat er nicht die Frucht unserer Arbeit als geringe Qualität bezeichnet! Meine Herren, würde in unsern Adern nur ein Atom Streikerblut fließen, so würden wir unsere Arbeit einstellen und wenigstens vom Juli an keinen Streich mehr arbeiten. Doch, wir wollen aufhören, obgleich wir noch vieles auf dem Herzen hätten. Wir sind übrigens überzeugt, daß die Mehrzahl dieser Mißverständnisse davon herrührt, daß viele unter Euch unsere Sprache noch nicht verstehen! Ihr gebt Euch so viel Mühe, um Sprachen zu erlernen, die zu sprechen Ihr oft nie Gelegenheit habt, und Ihr könnet Euch unser Idiom nicht aneignen! Wir sind erstaunt darüber, daß Euer

---

* Anspielung auf Hrn. Bundesrat Zemp, Mitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Redaktor nie daran gedacht hat, ein Wörterbuch unserer Sprache zusammenzustellen. — Hier aber die Zusammenfassung unserer Begehren:

1) Lasset uns im Winter das Kleid, das wir selber uns bereiten.
2) Hindert uns nicht am Atmen.
3) Lasset unsern Kindern die Nahrung, die ihnen zusagt und behaltet den Zucker für euren Ausstellerwein. *
4) Habt mehr Rücksicht auf unsere Säuglinge und vor allem behaltet das Vergnügen, Eure narkotischen Mittel einzuatmen, für Euch selber.
5) Sprecht nie mit Verachtung vom Resultat unserer Arbeit.
6) Studiert unsere Sprache besser und legt darüber ein gutes Wörterbuch an!

Wir drohen Euch nicht mit Streik, wir verlangen weder den Achtstundentag noch das Recht auf Arbeit, aber wir hoffen, daß Ihr unserer ergebenen Bitte Gehör schenken werdet. Meine Herren, auf dieser klassischen Erde, wo der berühmte „sehende Blinde" ** es verstanden hat, in unsere Geheimnisse einzudringen, wolltet Ihr Euch verpflichten, immer mehr unsere Natur kennen, und unsere Sprache verstehen, uns mit mehr Rücksicht behandeln zu lernen, und wir werden uns bemühen, immer rascher die Lücken auszufüllen, welche Ihr mit so viel Geschick in unsere Vorräte zu machen versteht!

Im Namen aller Eurer Arbeiterinnen:

| Die Präsidentin: | Die Schriftführerin: |
|---|---|
| Königin. | Arbeitsbiene. |



# Rundschau.

— **Tod durch Bienenstich.** Infolge Bienenstich ist ein belgischer Bienenzüchter fast augenblicklich nachher gestorben. Er war gewohnt, einen Schleier zu tragen und hatte ihn diesmal unglücklicherweise aufgehoben. Und doch hatte er bereits im verflossenen Jahre eine Warnung erhalten, die er aber dem Anscheine nach unterschätzte: Nach dem ersten Bienenstich

* Zweite Qualität, aus den ausgepreßten Trauben mit Wasser und Zucker bereitet.

** François Huber.

war er nämlich volle zwei Stunden ohnmächtig geworden. Es ist dies wohl ein Fall ganz eigentümlicher Empfindungsweise (Idiosynkrasie); es ist nämlich bekannt, daß gewisse, zum Glück nicht viele, Organismen den Stich der Hautflügler nicht ertragen. Ähnliche Fälle, wie der erzählte, sind nach der Revue des Hrn. Bertrand äußerst selten und es darf behauptet werden, wer ohne Schaden schon von Bienen gestochen worden, habe nicht zu befürchten, durch erneuten Bienenstich sterben zu müssen. „Es ist nämlich der allererste Stich, welcher Ohnmacht oder gar den Tod bringen kann! Will man daher in Anwesenheit junger Leute einen Stock öffnen, so sollte man dieselben zuvor fragen: Wer ist noch nie gestochen worden? Ein solcher müßte den Schleier umlegen und seine Hände verbergen, denn wir wollen nicht etwa die Ursache eines unglücklichen Zufalls werden." Bekanntlich bekommt oft selbst Einer, der sich des Bienenstichs sonst gewohnt ist, gelegentlich ein Gefühl wie „Frieren" — um wie viel größer muß die Erregung bei andern sein? Im oben genannten Falle trat zwei Minuten nach dem Stiche Bewußtlosigkeit ein, eine Geschwulst war nicht zu bemerken und der Leib blieb mehr als zwölf Stunden warm. Ein kleiner rötlicher Fleck bezeichnete die Stelle des Stiches. Im Übrigen bemerkt der Berichterstatter: „Der Verstorbene war bei seinen Bienen verwegen bis zur Unklugheit, daher ist von plötzlicher Erregung hier nicht zu reden."

Von der Seltenheit solcher Vorkommnisse abgesehen, ist denn doch jedem Bienenzüchter der Rat zu erteilen: Reize deine Bienen nicht, denn du weißt nicht, was nachfolgen kann. § 65 des Schweiz. Obligationenrechts sagt: „Für Schaden, welchen ein Tier anrichtet, haftet, wer dasselbe hält, wenn er nicht beweist, daß er alle erforderliche Sorgfalt in der Verwahrung und Beaufsichtigung angewendet habe. Vorbehalten bleibt ihm der Rückgriff, wenn das Tier von einem andern oder durch das Tier eines andern gereizt worden ist."

— **Wie trennen wir zusammengeflogene Schwärme?** Es geht immerhin nur auf gut Glück, wenn man vom angehängten Schwarm einen Korb voll Bienen holt, für sich auf die Wanne bringt und mit einem andern Korb so fortfährt. Wir haben es auch schon mit einem Waschzüberli probiert, in welchen die zusammengeflogenen Schwärme geworfen wurden. (Man bringt bekanntlich zwei Baumzweige in entsprechender Größe in den Zuber und lehnt sie schief zu beiden Handhaben an; da die Königinnen sich fliehen, schlägt sich je ein Teil des Volkes dazu.) Doch war für uns genannte Prozedur ohne Erfolg und der Nachbar ließ sich in freundlicher Weise mit Geld abfinden. Besser leuchtet uns ein, was ein Amerikaner anratet. Er setzte unter den Kolossalschwarm zirka 30

Rahmen, wovon je die fünfte mit einer Wabe versehen. Sodann brachte er die Bienen zu Fall und überdeckte das Ganze mit leichter Leinwand. Einige Stunden später saßen die Bienen getrennt. Die Rahmen waren zwischen zwei Latten festgehängt, und damit dieselben nicht direkt auf dem Boden saßen, hatte man ein paar Hölzer oder Backsteine unterlegt. Auf diese Weise erhalte man ebensoviele Völker als Königinnen dabei seien und erspare man sich also die Mühe, die letztern extra heraussuchen zu müssen.

— **Als Genußmittel** geht der Honig sehr gut zu allen zuckerhaltigen Früchten, Wurzeln, Gemüsen und Suppenkräutern, wie auch zum Champignon, zum Fleisch. Wo er mitverwendet wird, bessert er den Geschmack und verleiht Wohlgeruch und Würze. Das wußte und benutzte man bereits im Altertum und verwendete den Honig für alle Nahrungsmittel so regelmäßig wie das Kochsalz.

Zu sofortigem Genusse eignen sich zum Honig Pfirsiche, Pflaumen und Kirschen, sodann Äpfel und Birnen, Trauben, Feigen und Datteln.

Erd-, Stachel- und Himbeeren legt man in eine Platte, übergißt sie mit verdünntem Branntwein, so daß sie davon völlig gedeckt werden, und gibt dazu guten, hellen Honig. Orangen und Ananas müßten zuvor in Stücke zerschnitten werden. Randen werden gesotten, in Scheiben geschnitten und mit Honig, gutem Wein- oder Honigessig und Süßöl angemacht. Kartoffeln und Kastanien schmecken mit Honig exzellent. Ein gutes Gericht ist der Blumenkohl, wenn er gesotten, zerschnitten und mit flüssigem Honig übergossen wird. Ebenso Erbsenmus, dem man per 2 Liter einen Löffel voll Honig zusetzt. Mit einer Zugabe von $^2/_3$ Honig schmeckt Quittenmus vorzüglich, nicht minder Mandeln, Hasel- und Baumnüsse.

Man backe im Ofen eine Schinkenschnitte und serviere sie in einem Teller mit etwas Honig und Essig.

In rote Kalbs- oder Geflügelsauce gebe man nach dem Kochen hellen Honig.

Gut und gesund zugleich sind Butter und Honig zusammen.

Und zu guter Letzt paßt zu allen diesen Gerichten, wie es sich wohl von selbst versteht, der Meth unserer Altvordern am besten. In Ermangelung von zwei-, dreihundertjährigem thuts zwei- oder dreijähriger auch. So schreibt ein französischer Gourmand im Auxil. de l'Apiculture.

— **Gegen Räuberei** wird u. A. auch Tabakabsud empfohlen. Man siede eine Handvoll Tabak (z. B. auch Cigarrenreste) während einiger Minuten in 2 Deziliter Wasser und das Produkt ist zur Verwendung fertig. Es schlägt eine ganze Armee von Bienen in die Flucht. Mit einem Pinsel streicht man solche Brühe aufs Anflugbrett, ums Flug-

loch, an die Front, und das Mittel wirkt vollständig, rechtzeitig angewendet sogar blitzschnell und für längere Dauer. Kommen die Räuber wieder, so wird einfach wiederholt.

— **Trinket euern Honig**, wenn ihr ihn selbst zu geringem Preise nicht absetzen könnt! Gilt der Honig weniger als Fr. 1.20 das Kilo, so ist es vorteilhafter, ihn in Meth zu verwandeln, so lesen wir in der hierin wohlerfahrenen „Revüe". Der Liter stellt sich auf 32—45 Rp., oder wenn die Gastineschen Triebsalze verwendet werden, um 3 Rp. höher, und der Wein erhält 10—11½ ° Alkohol, wenn per Liter Wasser 250 bis 300 Gramm Honig genommen werden. Durch Abschäumen, Gährung Abziehen, Lagerung gehen 10—14 % des Weines verloren, und läßt man ihn in die zwei Jahre alt werden, auch zirka 1 ° des Alkoholgehalts. Doch ist ein Getränk von 10—10½ °, das auf 32 Rp. per Liter kommt, unsern Landweinen mindestens gleichwertig, da diese jenen Gehalt nur in ausnahmsweise guten Jahren erreichen.

In wirksamer Weise läßt sich der Gährung durch eine Beigabe von Pollen nachhelfen; die beim Meth nur zu gerne vorkommenden schlechten Gährungen werden durch untersalpetersaures Wismuth niedergehalten. Der Meth sollte mindestens 2—3 mal abgezogen und nicht vor 15—18 Monaten konsumiert werden. Man mache ihn nur nicht zu schwach, z. B. würde er zu 150 Gramm Honig per Liter kaum 7-prozentig und daher nicht haltbar. Dagegen würde ein Verhältnis von 300—350 Gramm Honig auf 1000 Gramm Wasser nie aufhören zu gären.

Weitaus am besten und sichersten fährt derjenige, welche frische Trauben mit Honig und dem nötigen Wasser zusammenbringt, denn die Trauben enthalten die zur guten Gährung erforderlichen Salze schon. Um dem Weine mehr Feuer zu verleihen, setze man ein wenig Tannin und Weinsteinsäure bei. M.



## Imker-Sprechsaal.

— **Zur Faulbrutfrage.** In der Juninummer dieses Jahres habe ich vielleicht diesem oder jenem Imkerkollegen, welcher unter der Faulbrut zu leiden hat, gar frohe Aussichten gemacht, indem ich mitteilte, die Ameisensäure als sicheres Mittel gegen die böse Bienenpest erprobt zu

haben. Jener Bericht beruhte vollständig auf Wahrheit und sorgfältiger Beobachtung. Nun ersuche ich alle Kollegen, welche mit dem gleichen Mittel gleich günstige Resultate erzielt haben, diese ihre Erfahrungen der tit. Redaktion der Bienenzeitung einzuberichten, damit auf Grund vielfacher Beobachtungen richtige Schlüsse gezogen werden können. Hr. L. v. Grolmann in Rheinfelden behauptet ebenfalls, in Ameisensäure und Sublimat die sichern Mittel gegen die Faulbrut gefunden zu haben. Wie sehr ich jedoch im letzten Herbst über den überraschenden Erfolg obgenannten Mittels erfreut war, so muß ich heute die sichere Heilkraft der Ameisensäure bezweifeln. Am 16. Juni d. J. beobachtete ich wieder zwei kranke Stöcke. Siegesbewußt griff ich wieder zur Ameisensäure, probierte die ganz gleichen Heilkünste, aber o weh! der Erfolg blieb aus. Beim gleichen Verfahren war nicht einmal ein Lokalisieren der Krankheit möglich, sondern sie ergriff noch einen dritten und vierten Stock. Nachdem sich eine fast zwei Monate lange Kur nutzlos erwiesen, verurteilte ich drei Stöcke zum Schwefeltode. Der vierte hat heute noch kleine Spuren wie vor einem Monat. Wie bringe ich nun Klarheit in diese Widersprüche? Entweder war die Heilung letzten Herbst nur eine scheinbare (zwar bleibe ich dabei, daß kranke Stöcke die faule gedeckelte Brut selbst vollständig ausputzten) oder die Ameisensäure, welche ich diesen Sommer brauchte, ist abgestanden, zu schwach, nichts nütze.* Die letztjährige Bezugsquelle war mir verschlossen. Wie will der Laie die Ameisensäure auf ihre Echtheit prüfen? Hat sich dieselbe einmal wirklich als heilskräftig bewährt, so sollte eine schweizerische Zentralstelle unter Aufsicht eines Chemikers errichtet werden. Die Faulbrutfrage ist eine solidarische wie die Feuersicherheit in Ortschaften und erfordert gemeinschaftliches und gemeinnütziges Wirken. Der Einzelne ist machtlos. In meiner nächsten Nähe sind noch zwei von Faulbrut infizierte Stände. Nur gemeinsam kann man der fürchterlichen Pest zu Leibe gehen. Wer also ein bewährtes Heilmittel weiß, gebe es der schweizerischen Imkerschaft bekannt zum Wohl Aller. Das letzte Mittel, das Abschwefeln, ist ein erbärmlicher Trost. **P. Lütscher**, Lehrer.

— **Antworten auf verschiedene Fragen betreffend Faulbrut:**

1) Von Faulbrut infizierte Waben sind ganz zu beseitigen und sogar auch die Rahmen zu vernichten.

2) Waben aus kranken Völkern, wenn auch nicht direkt Faulbrut in denselben zu treffen war, sollten alle beseitigt, eventuell eingeschmolzen werden. Will man solche wieder verwenden, so sind sie, wie auch alle Waben aus faulbrutverdächtigen Völkern, je für sich in gut verschlossenen

* Ist sehr wohl möglich! Die Red.

Kasten zu magazinieren und bis zum Frühjahr mit den gleichen in den Völkern angewendeten Mitteln zu desinfizieren, z. B. Einlage von Campher oder Thymolsäurebrocken, oder auch Einstellen des Karbol-Thymolsäuremittels, oder Naphtalin-Ameisensäuremischung in Fläschchen.

3) Desinfektion der Kasten. Waschung oder Bestäubung des Kastens mit Spiritus und nachheriges Ausbrennen desselben, wobei darauf zu achten ist, daß derselbe nicht Not leidet, oder auch Auswaschung mit Chlorkalklösung, oder mit gewöhnlicher, frisch gelöster, warmer Kalkmilch und nachherige längere Lüftung.

4) Honig aus kranken Völkern soll unter keinen Umständen mehr zur Verfütterung gelangen. Besser ist auch für diese Völker, wenn sie in den Besitz guten, nicht infizierten Futters gelangen, da namentlich durch die Belassung oder Wiedergabe des Honigs aus kranken Völkern dieses die Übertragung der Krankheit aufs nächste Frühjahr vermitteln und bewirken kann. **W. Ed. Freyenmuth.**

— Von einer **einfachen Vorrichtung bei der Entleerung des Honigraumes**, die namentlich für Anfänger Wert hat, möchte Ihnen zu beliebiger Verwendung Kenntnis geben.

Die Bienen in Bürki-Jekerkasten sind bei der Honigernte außergewöhnlich stechlustig. Es ist auch nicht zu verwundern, da man ihnen ja die Vorräte raubt. Die ersten 3—4 Waben gehen noch an, wenn man aber fast Armeslänge in den Kasten greifen muß, so stürzen sie aus allen Gassen des Brutraumes hervor und die Stecherei wird fast unerträglich. (Die Meinigen machen es wenigstens so.) Nun ließ ich mir beim Spengler ein Stück Weißblech schneiden, das genau den Brutraum abschließt.

Entnehme ich nun die Honigrähmchen, so schiebe ich dieses Blech stetig über den Brutraum vor und schließe diesen zuletzt ganz vom Honigraum ab. Die Bienen in letzterm werden außerhalb des Stockes abgewischt. Will ich nun die entleerten Rähmchen einsetzen, so ist der Honigraum leer von Bienen und ich kann die Waben ganz ruhig einsetzen. Nachher halte ich die Waben mit der linken Hand zurück, ziehe das Blech heraus und verschließe rasch mit dem Fenster. So geht auch das Einsetzen ohne Stecherei ab, was sonst nicht der Fall ist. Das Fenster im Brutraum wird stehen gelassen. Schon zwei Jahre probiere ich diese Vorrichtung und fahre gut damit; also kann sie auch andern Anfängern gute Dienste leisten.* **G. Siegwart.**

---

* Bereits anno 87 haben wir bei den Kasten mit kleinem Zwischenraum zwischen Honig- und Brutraum bemerktes Blech mit Erfolg angewendet. D. Red.

— **Der Bien muß!** Ein Anfänger hatte für seinen Korb ein Gehäuse machen lassen, das bloß vorn offen war und am hintern Giebel ein kleines Thürchen hatte. Als ich nun dem Korbe ein zweietagiges Kästchen aufsetzen sollte, zeigte es sich, daß das Gehäuse knapp hoch genug war. Doch mein Freund weiß sich zu helfen. Er legt einen Strick um den Korb und zieht durch die hintere kleine Öffnung, während ich von vorn, allerdings bei verstopftem Flugloch, stoße. Der Bien muß! **L.**

— **Befruchtungsausflug junger Königinnen.** Es war ein heißer, schwüler Juni-Tag, kein Wölkchen war am azurblauen Himmelszelt, kein Blättchen bewegte sich auf den Kronen der Laubbäume, als ich Bericht erhielt, daß zwei große Nachschwärme an den Ästen einer Tanne sich angesetzt. Bis ich an Ort und Stelle war und die nötigen Vorkehrungen getroffen hatte, war bereits mehr als eine Stunde verflossen. Am Waldessaum der abgelegenen Wiese hörte ich ein starkes Summen in den Lüften, das in mir die Hoffnung erweckte, es könnte sich vielleicht irgendwo an den Ästen einer Tanne noch ein Schwarm befinden. Schnell dem Summen nachgehend, war ich stets am unrichtigen Ort, wo ich war, summte es nicht mehr. Fast ärgerlich über diese Täuschung, wollte ich eben vom Suchen abstrahieren, als plötzlich der Ton in nächster Nähe war. Ein kleines Trüppchen Bienen schien es zu sein. Dasselbe scharf im Auge behaltend, sah ich staunend dem auffallenden Treiben zu. Eine wilde verwegene Jagd wars, bald hoch in die Luft, bald vorwärts, bald rückwärts, bald dem Auge in den Gipfeln der Tannen fast verschwindend und bald wieder sich der Erde nähernd. Da auf einmal war das Trüppchen ganz nahe und flog höchstens zwei Meter an mir vorbei.

Es waren Drohnen, so etwa zwanzig Stück. Weiter ging das wilde Treiben und plötzlich in der Nähe der beiden Schwärme löste sich das Häufchen auf. — Ich wußte genug, vereinigte die beiden Schwärme zu einem Prachtkerl von 8 Pfund netto Bienen.

Am folgenden Tag schwärmte mir wieder ein Volk. Schon während der Schwarm sich sammelte, sah ich etwas abseits wieder zwei solche kleine Trüppchen, die ich schnell verfolgte und dabei das Glück hatte, das einte abermals ganz nahe vorbeifliegen zu sehen.

Es waren wieder Drohnen und ganz gleich wie am vorhergehenden Tag lösten sich diese auf. Zwei Stunden später kam ein Gewitter und darauf war es mehrere Tage schlecht Wetter. Ein Untersuch nach 8 Tagen bewies, daß beide Königinnen schon während des Schwarmaktes befruchtet worden sein müssen. **K. Zellweger.**

# Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

## Ein Beitrag zu der Frage: „Rentiert die Bienenzucht?"

### Kassabuch über meine Bienenzucht pro 1889.

| 1889 | | | Einnahmen Fr. Rp. | Ausg. Fr. Rp. |
|---|---|---|---|---|
| Februar | 3. | Für Literatur | | 3. 90 |
| April | 25. | Eine Zweibeute samt Dach | | 38. — |
| „ | 28. | Rauchmaschine, Zange, Schleier, Wabenknecht, 2 Futtergeschirre | | 9. 60 |
| Mai | 4. | Kunstwaben und 4 Matratzen | | 14. 80 |
| „ | 30. | 1 Schwarm und 1 Volk auf 7 Waben | | 32. — |
| „ | 31. | Futter für Sommer und Herbst | | 11. 80 |
| Juli | 27. | Kosten des Bienenkurses | | 32. — |
| | | Gesamt-Ausgaben oder Passivsaldo pro 1889 | | 142. 10 |

### Kassabuch pro 1890.

| 1890 | | | Einnahmen Fr. Rp. | Ausg. Fr. Rp. |
|---|---|---|---|---|
| Januar | 1. | Passivsaldo pro 1889 | | 142. 10 |
| April | 18. | 2 Zweibeuten samt Baukosten | | 77. 20 |
| „ | 26. | Kunstwaben, 2 Futtergeschirre und 4 Matrazen | | 37. 30 |
| Mai | 27. | Futter für 2 Schwärme und zur Einwinterung der 4 Völker | | 28. 35 |
| „ | 31. | Entdecklungsmesser, Wabenangießapparat | | 5. 65 |
| Juni | 8. | Erlös von einem Schwarm | 12. — | |
| November | 10. | Jahresbeitrag für den Bienenzüchterverein | | 1. — |
| | | Gesamt-Ausgaben | | 291. 60 |
| | | Einnahmen | 12. — | 12. — |
| | | Passivsaldo pro 1890 | | 279. 60 |

Betriebskapital Fr. 290. —
Brutto-Gewinn Fr. 12 oder 4,13 %.

## Kassabuch pro 1891.

| 1891 | | | Einnahmen Fr. Rp. | Ausg. Fr. Rp. |
|---|---|---|---|---|
| Januar | 1. | Passivsaldo pro 1890 . . . . . . . | | 279. 60 |
| April | 1. | 1 Dezimalwage für 1 Beobachtungsvolk . . | | 23. — |
| Mai | 12. | Kunstwaben, 4 Matratzen, 2 Futtergeschirre . | | 23. — |
| „ | 16. | Futter für 2 Schwärme und zur Einwinterung von 6 Völkern . . . . . . . . | | 25. 10 |
| Juni | 9. | Erlös von 1 Schwarm und 1 Schwärmchen . | 15. — | |
| Juli | 18. | Honigernte 29 Kilo à Fr. 2. 80 . . . . | 81. 20 | |
| November | 7. | Schweizerische Bienenzeitung und Jahresbeitrag | | 5. 12 |
| | | Gesamtausgaben | | 355. 82 |
| | | Einnahmen | 96. 20 | 96. 20 |
| | | Passivsaldo pro 1891 | | 259. 62 |

Betriebskapital Fr. 350. —
Brutto-Gewinn Fr. 96. — oder 27,4 %.

## Kassabuch pro 1892.

| 1892 | | | Einnahmen Fr. Rp. | Ausg. Fr. Rp. |
|---|---|---|---|---|
| Januar | 1. | Passivsaldo pro 1891 . . . . . . . | | 259. 62 |
| März | 20. | Bienenzeitung und Jahresbeitrag und Kunstwaben . . . . . . . . . . . . | | 13. 92 |
| „ | 30. | 1 Einbeute, 4 Matratzen, 2 Futtergeschirre . | | 19. 60 |
| Mai | 9. | 1 ältere Schleudermaschine, Honigkessel und Büchsen . . . . . . . . . . . . | | 52. 55 |
| „ | 26. | Erlös von 2 Schwärmen . . . . . | 22. — | |
| Juli | 19. | Honigernte 22 Kilo à Fr. 1. 40 . . . . | 61. 60 | |
| September | 4. | Futter für 1 Schwarm und zur Einwinterung von 7 Völkern . . . . . . . . | | 21. 40 |
| „ | 6. | Ankauf 1 nackten Volkes samt 8 Waben und Futter für dieses . . . . . . . | | 22. 40 |
| | | Gesamtausgaben | | 389. 49 |
| | | Einnahmen | 83. 60 | 83. 60 |
| | | Passivsaldo pro 1892 | | 305. 89 |

Betriebskapital Fr. 390. —
Brutto-Gewinn Fr. 83 oder 21,3 %.

## Kassabuch pro 1893.

| 1893 | | | Einnahmen Fr. Rp. | Ausg. Fr. Rp. |
|---|---|---|---|---|
| Januar | 1. | Passivsaldo pro 1892 . . . . . . | | 305. 89 |
| März | 16. | Bienenzeitung, Jahresbeitrag . . . . . | | 5. 12 |
| „ | 31. | Kunstwaben, Honigkessel, Büchsen, Krücke, Bestäuber . . . . . . . . . . . . | | 14. 30 |
| Mai | 10. | Erlös von einem Schwarm . . . . . | 15. — | |
| „ | 15. | Honigernte 70 Kilo à Fr. 2. 60 . . . . | 182. — | |
| | | Übertrag: | 197. — | 325. 31 |

| | | | Fr. Rp. | Fr. Rp. |
|---|---|---|---|---|
| | | Übertrag | 197. — | 325. 31 |
| Juli | 12. | Honigernte 110 Kilo à Fr. 2. — | 220. — | |
| August | 8. | Für Wachs | 7. 60 | |
| September | 4. | Einwinterung der 8 Völker | | 13. — |
| | | Ausgaben | | 338. 31 |
| | | Einnahmen | 424. 60 | |
| | | Aktivsaldo oder Vorschlag pro 1893 | | 86. 29 |
| | | | 424. 60 | 424. 60 |

Betriebskapital Fr. 338. —
Brutto-Gewinn Fr. 424 oder 125,4 %.
Durchschnittlicher Gewinn per Jahr 35,6 %.
Arbeitslohn des Bienenzüchters und Zins für das Betriebskapital nicht gerechnet.

## Inventar

aufgenommen den 31. Oktober 1893.

### I. Aktiva.

| Nr. | | Fr. Rp. | Fr. Rp. | Fr. Rp. |
|---|---|---|---|---|
| | **A. Wohnungen.** | | | |
| | 3 Zweibeuten samt Dach und 1 Einbeute | | 85. — | |
| | **B. Geräte.** | | | |
| 1. | Rauchmaschine, Zange, Schleier, Futtergeschirr | 6. 50 | | |
| 2. | Wabenangießer, Krücke, Bestäuber, Messer | 7. — | | |
| 3. | Schleudermaschine, Dezimalwage | 53. — | | |
| 4. | Honigkessel, Büchsen, 16 Matratzen | 25. — | 91. 50 | |
| | **C. Völker.** | | | |
| | 8 Völker in Kasten | | 160. — | |
| | **D. Waben.** | | | |
| 1. | 112 große ausgebaute Waben | 100. — | | |
| 2. | 86 kleine und 8 Zweidrittelswaben | 21. — | 121. — | |
| | **E. Barschaft.** | | | |
| | Aktivsaldo pro 1893 | | 86. 29 | 543. 79 |

### II. Passiva.

Keine

**Reines Vermögen** auf 31 Dezember 1893 543. 79

Wohnungen und Geräte sind zirka 25 % unter dem Ankaufspreis gewertet.

P. S. Vorstehende bienenwirtschaftliche Berechnung ist von einem Anfänger in der Bienenzucht sorgfältig ausgeführt worden. Derselbe war bei Beginn seiner Imkerlaufbahn auch ein etwas zweifelnder Jünger der Bienlergesellschaft und hätte nicht zuversichtlich auf die Rentabilität der Bienenzucht geschworen. Die Frage der Rendite wollte er nun klar und bestimmt beantwortet wissen. Die Buchführung in seinem Imkergewerbe hat ihn jetzt überzeugt, daß seine neuen Haustiere nebst den idealen Freuden wirklich auch einen ordentlichen materiellen Gewinn bringen, so daß er nun bekehrt ausruft:

Die Bienenzucht ist doch rentabel! Zahlen sprechen! Dem denkenden Leser, besonders dem Anfänger in der Imkerei, möchten wir noch folgende Winke nahe legen: Willst du vor Schaden bewahrt bleiben, so schaffe dir erst Bienen an, wenn du durch Literatur und durch Handlangerdienste bei einem verständigen Imker dir einiges Wissen und Können in der Imkerei angeeignet hast. Hast du das Mißgeschick, in magern Jahren Imker geworden zu sein, so verzage nicht so bald; du wirst sicher noch Freude erleben. Fange mit wenigen Völkern an; aber mit solchen edler Abstammung ab wohlgepflegtem Stande. Vermehre nur langsam; habe die besten Honigvölker für Nachzucht im Auge und verwende zur Erweiterung des Standes wenig mehr, als dir die Bienen schon eingebracht haben. Notiere Ein- und Ausgaben deines Imkergewerbes. Diese zeigen dir jederzeit auf den ersten Blick den Charakter jedes verflossenen Bienenjahres. Erfreuliche Kassaabschlüsse geben neuen Mut und frische Begeisterung für die edle Sache der Imkerei. Allfällige schlimme Resultate mahnen dich, mit gemessenerem Schritte dem vorgesteckten Ziele zuzueilen.



## Fachschriften-Bezug.

— Der Vorstand des schweiz. landwirtschaftlichen Vereins macht durch Zirkular an seine sämtlichen Sektionen bekannt, daß gestützt auf die Beschlüsse der Abgeordneten-Versammlung vom 30. Juni a. c. in Liestal pro 1894 nachfolgende Fachschriften zu außerordentlich reduzierten Preisen zur Verbreitung kommen:

1) „Landw. Jahrbuch der Schweiz," herausgegeben vom schweiz. Landw.-Depart. Jahrgänge 1889, 1890, 1891, 1892 à Fr. 1. 20. Jahrgang 1893 Fr. 1. 80— Fr. 2. —, je nach der eingehenden Zahl der Bestellungen.

   NB. Die Jahrgänge 1887 und 1888 sind, weil vergriffen, nicht mehr zu haben.

2) „Die besten Futterpflanzen" von Dr. Stebler und Dr. Schröter. Bd. I. Fr. 1. 35.

   NB. Band II. ist pro 1894 nicht zu haben, da er neu aufgelegt wird.

   „Alpenfutterpflanzen", Band III, kostet Fr. 2. 25.

3) „Der Wald, seine Verjüngung, Pflege und Benutzung", bearbeitet für das Schweizervolk von Prof. Landolt, geheftet Fr. 1. 05 bis Fr. 1. 55, gebunden Fr. 1. 25 bis Fr. 1. 75, je nach der eingehenden Zahl der Bestellungen.

4) „Anleitung zum Ausmessen und Berechnen von landw. Grundstücken und deren Erträge, mit spezieller Berücksichtigung des stehenden und gefällten Holzes", von Th. Felber, Oberförster. Preis gebunden 50 Rp., broschiert 40 Rp.

5) „Punktier- und Meßtabellen, nebst kurzer Anleitung zum Messen und Punktieren des schweiz. Fleckviehes", von Hans Moos, Direktor. Preis 75 Rp.

6) „Punktier- und Meßtabellen, nebst kurzer Anleitung zum Messen und Punktieren des schweiz. Braun- und Grauviehes", von J. Ineichen. Preis 80 Rp.

7) „Das schönste Rind", von Professor Dr. Krämer.

NB. Da dieses Buch in neuer Auflage begriffen, ist der Preis noch nicht festgestellt.

8) „Kurze Anleitung für die Zusammenstellung von Futtermischungen ꝛc.", von G. Glättli. Preis 30 Rp.

9) „Die besten und billigsten Nahrungsmittel. Ein Beitrag zur Hebung der Volksernährung mit besonderer Berücksichtung der Milch- und Käsekost ꝛc.", von J. Drexler in Luzern. Preis 10 Rp.

10) „Die Schädlinge des Obst- und Weinbaues." Ein Volksbuch für Jung und Alt zur Kenntnis und erfolgreichen Abwehr des verbreitetsten Ungeziefers, von Heinrich, Frhr. von Schilling. Preis gebunden 60—70 Rp., je nach der eingehenden Zahl der Bestellungen.

11) „Der Obstbau und seine Pflege", von Dr. Fr. Tschudy und Schultheß. Preis gebunden 55 Rp.

12) „Der Haus- und Gemüsegarten", von A. Kraft. VI. Auflage. Preis gebunden 75—80 Rp., je nach der eingehenden Zahl der Bestellungen.

13) „Der Schulgarten", preisgekrönte Schrift, herausgegeben vom schweiz. landwirtschaftlichen Verein Preis Fr. 1. 05. Es sind noch ca. 150 Exemplare vorhanden.

14) „Kurze Anleitung zur Aufzucht von Jungvieh", von H. Abt, herausgegeben von der landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons Aargau. Preis 25 Rp.

15) „Der junge Landwirt". Ein landw. Lesebuch von S. Engel. Preis gebunden Fr. 1. 35.

16) „Einige praktische Winke für die Anwendung von Hilfsdünger", von Hans Moos. Preis 15 Rp.

17) „Die Hühnerzucht und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung", von Ferd. Wirth. Preis 25 Rp.

18) „Die Geflügelzucht als Nebenerwerb des Landwirts", von A. Dürler-Rusconi. Preis 25 Rp.

Nicht zu haben sind zu haben pro 1894: „Der schweiz. Bienenvater" und „Die praktische Milchprüfung" von Dr. N. Gerber, da beide Schriften neu aufgelegt werden.

Bezugsbedingungen.

1) Bezugsberechtigt ist jedes Mitglied unseres Vereins.

5) Die Bestellungen sind bis 13. Oktober 1894 zu richten an den

**Vorstand.**






Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische

# Bienen-Zeitung.

**Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.**

Herausgegeben vom

**Verein schweizer. Bienenfreunde.**

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts, für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVII. Jahrg. | № 10. | Oktober 1894.



## Herbstgedanken.

Der Sommer ist dahin!
Die Schwalbe schwingt die Flügel
Der fernen Heimat zu,
Weit über Thal und Hügel!

Die Blüten welken all,
Die Blätter rings sich neigen,
Und unsrer Bienlein Chor
Versinkt in tiefes Schweigen!

Sie wirkten frohgemut,
Trotz manchen trüben Stunden;
Nun hat erfüllte Pflicht
Verdiente Ruh' gefunden.

Wohl dir, wenn auch dein Kahn,
Nach deines Sommers Sorgen
Ist, deinen Bienen gleich,
In sichrer Bucht geborgen!



## Eduard Bertrand,

Redaktor der „Revue Internationale d'Apiculture",
Ehrenmitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

Etwa 10 Minuten südwestlich von Nyon, links von der Landstraße, liegt, lieblich an den blauen Genfersee gebettet, ein kleines Besitztum mit einem hübschen geräumigen Chalet (Bernerhäuschen): der Wohnsitz des Herrn Ed. Bertrand, des Redaktors der „Revue Internationale d'Api-

culture“ und des Verfassers des „Conduite du Rucher“ (Führer am Bienenstande). In diesem Hause lebt einer der wärmsten Freunde der Bienen, einer der eifrigsten und hingebendsten Vorkämpfer für den rationellen Betrieb der Bienenzucht. Seit bald 20 Jahren widmet er all seine Kräfte, all seine Mußezeit der Förderung dieses, sowohl in ideeller, als auch materieller Beziehung so dankbaren Gebietes menschlichen Schaffens. Hier besorgt Herr Bertrand seine Bienen, hier hat er eine Reihe von Broschüren über Bienenzucht verfaßt, hier hat er den Führer am Bienenstande* geschaffen, der, obwohl eigentlich für den französisch-amerikanischen Betrieb — Dadantstock — berechnet, infolge seiner bequemen, übersichtlichen Anlage, seiner klaren, knappen Sprache und seiner vorzüglichen Anweisungen auch von den Anhängern der deutschen Betriebsweise hochgeschätzt wird; hier endlich besorgt Hr. Bertrand die Redaktion seiner Bienenzeitung mit einem Fleiß und einer Hingabe, die nur der ihm Näherstehende zu erkennen und zu würdigen weiß. Gerade die vorzügliche Redaktion aber hat dieser Zeitschrift eine große, in vielen Beziehungen sogar bahnbrechende Bedeutung verliehen und ihr eine so weite Verbreitung verschafft, daß der Titel: „Internationale Rundschau für Bienenzucht“ vollauf gerechtfertigt ist, hat sie doch Leser und Korrespondenten in aller Herren Länder und zählt sie die hervorragendsten Bienenzüchter Englands, Amerikas, Italiens und der Schweiz zu ihren Mitarbeitern. Daß sie unter solchen Umständen eine Fundgrube des Wissens und der Belehrung für alle strebsamen Bienenzüchter sein muß, liegt klar auf der Hand.

Herr Bertrand ist kein geborener Imker, er entstammt nicht einer alten Imkerfamilie, sondern hat im Gegenteil ziemlich spät, dann aber mit allem Feuer mit der Bienenzucht sich befaßt.

Im Jahre 1832 zu Genf geboren, hat er seine Vaterstadt mit neunzehn Jahren verlassen, um, gleich vielen andern Schweizern, in der Fremde sein Brot zu suchen. Nach mehrjährigem Aufenthalt in London begab er sich nach Paris, woselbst er bis zum Jahre 1873 verblieb, nachdem er als Chef eines bedeutenden Handelshauses die Schrecken der Belagerung von Paris und der Kommune durchgekostet hatte. Seine angegriffene Gesundheit bewog ihn, aus dem Geschäfte auszutreten und in seine Heimat zurückzukehren. Er erwarb sich den Landsitz bei Nyon und widmete seine Muße dem Garten- und Obstbau. Als ihm kurz nachher ein Freund zwei Bienenvölker in Strohkörben schenkte, wandte er sich der

* Bereits in der 7. Auflage erschienen. Bertrand hat auch einen wesentlichen Anteil an der Herausgabe des großen Werkes über Bienenzucht: ‚„L'Abeille et la Ruche“.

Bienenzucht zu und schöpfte seine ersten Belehrungen aus den Werken seines berühmten Mitbürgers François Huber. Er fand aber hier gerade das, was für den Anfänger die Hauptsache ist: Einführung in den praktischen Betrieb, nicht, und so hatte er denn auch in den ersten Jahren seiner Thätigkeit bei fortwährenden Versuchen mit verschiedenen Systemen nur Mißerfolge — er erntete nie ein Pfund Honig! — zu verzeichnen. Erst beim Lesen der Bücher G. v Layens: „Die Zucht der Bienen" und Dadants „Kurzer Abriß der Bienenzucht", die ihm wie Offenbarungen erschienen, wurde es ihm klar, daß bei der kurzen Frühjahrstracht von



Eduard Bertrand.

Nyon zeitig entwickelte, starke Völker nötig seien, wenn die Bienenzucht mit Erfolg betrieben werden solle. Im Jahre 1877 erhielt er zum erstenmal viel Honig von einem Layensstock und schaffte nun seine alten kleinen Stöcke ab, um sie durch die großen Layens- und Dadantstöcke zu ersetzen. Durch die erzielten Erfolge ermuntert, errichtete er nach und nach vier Bienenstände an verschiedenen, weit auseinanderliegenden Örtlichkeiten und er hatte das Vergnügen, zu sehen, daß das eingesetzte Kapital trotz zeitweiliger Ungunst der Verhältnisse — der größte Stand

hatte zwei Jahre unter einer starken Faulbrutepidemie zu leiden — durch die reichlichen Ernten rasch abbezahlt wurde.

Bei der Gründung der westschweizerischen Gesellschaft für Bienenzucht 1876 erhielt Herr Bertrand das Amt eines Aktuars; seither hat er dem Vereine ununterbrochen teils als Präsident, teils als Kassier vorzügliche Dienste geleistet. Als im Jahre 1879 vom Vereine die Gründung eines eigenen Organs beschlossen wurde, übernahm Herr Bertrand dessen Redaktion und Verlag auf eigene Kosten unter der Bedingung, daß er der ausschließliche Leiter desselben werde. Infolge der Hingabe und der rastlosen Thätigkeit des Redaktors entwickelte sich sodann aus dem kleinen „Bulletin d'Apiculture“ die weitverbreitete angesehene „Revue Internationale d'Apiculture“.

Herr Bertrand begnügt sich aber nicht damit, durch die Schrift Propaganda für die Bienenzucht zu machen, er thut dies auch durchs Wort. In den Jahren 1884—87 gab er jeden Frühling auf seinem Stande in Nyon einen theoretisch praktischen Kurs über Bienenzucht, seine Gesundheitsverhältnisse nötigten ihn jedoch, dieselben einzustellen. Dagegen hält er noch öfters Vorträge in Vereinsversammlungen und wirkt auch als Lehrer der Bienenzucht an der kantonalen landwirtschaftlichen Anstalt in Lausanne.

Zur Vervollständigung des Bildes des Hrn. Bertrand sei noch beigefügt, daß er außer seiner Muttersprache das Englische fließend spricht, das Italienische versteht und ungemein bedauert, nicht auch das Deutsche noch gelernt zu haben, damit er die großen „Theoretiker“ auf dem Gebiete der Bienenzucht etwas besser studieren und kennen lernen könnte.

Sein Landhaus am Genfersee bildet bisweilen den Sammelpunkt der hervorragendsten Imker Europas; zu Hunderten kommen Besucher von nah und fern und finden hier freundliche Aufnahme und Belehrung und nicht selten ein gastliches Dach. Die Korrespondenzen laufen oft in solcher Zahl ein, daß Herr Bertrand trotz seiner unermüdlichen Arbeitskraft von der Last der Arbeit fast erdrückt wird. Ist es da zu verwundern, daß seine Gesundheit infolge der aufreibenden Thätigkeit zu leiden, seine Kraft zu versagen anfängt? Ein Influenzaanfall hat ihm im letzten Winter hart zugesetzt, so daß er sich entschlossen hat, im Frühling einer freundlichen Einladung seines Freundes Cowan zu folgen und einige Wochen in stiller Zurückgezogenheit in England zu verbringen.

Die Bienenzucht hat Hrn. Bertrand vieles zu verdanken! Auch uns Deutschschweizern hat er über manchen wichtigen Punkt die Augen geöffnet — große Kasten, starke Völker, einfacher Betrieb! — Hoffen wir daher, daß Herr Bertrand neugestärkt nach Hause zurückgekommen sei und daß

es ihm vergönnt sei, noch viele Jahre zu arbeiten für die Verbreitung und gedeihliche Entwicklung der Bienenzucht und damit auch für das Wohl unseres lieben Vaterlandes!

**H. Spühler.**



# Meine Erfahrungen mit dem pavillonfähigen Dadant-Blätterkasten.

Vortrag von Pfarrer Sträuli in Scherzingen, gehalten an der Wanderversammlung in Zürich.

Hochverehrter Herr Präsident!
Liebe Bienenfreunde!

Es ist eine sehr große Ehre für mich, mit einem Vortrag vor Sie treten zu dürfen, indem ich zugleich zum ersten Mal das Vergnügen habe, an der Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde teilzunehmen. Ich habe mich auch nicht lange besonnen, ein Referat zu übernehmen, nicht etwa, weil ich mir auf meinen neuen Kasten etwas einbilde; es ist dies wahrhaftig nicht der Fall, die Sache ist eine zu einfache und selbstverständliche; wohl aber, weil er mich freut und weil es mir eine ganz besondere Freude macht, vor Ihnen von ihm zu reden und ihn mit Ihnen zu diskutieren. Wie das ja zu einem rechten Imker gehört, von seiner Sache zu reden überall, wo man es ihm nicht in Übel nimmt, nach dem bekannten Wort: „wessen das Herz voll ist, gehet der Mund über." Das also bilde ich mir allerdings ein, Ihnen etwas Brauchbares zu sagen, etwas, das auch Ihnen Freude machen wird. Wäre das nicht die Überzeugung auch anderer, so stände ich heute überhaupt nicht vor Ihnen.

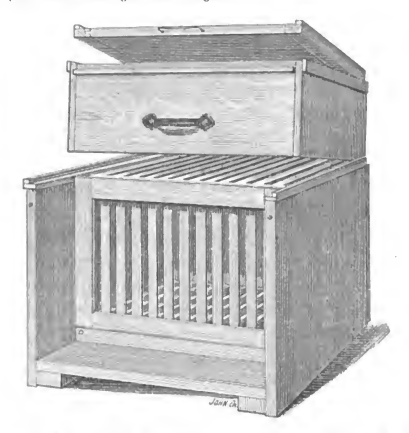
Zur Erklärung meines Themas muß ich die Bemerkung vorausschicken, daß ich nun doch nicht, wie ich zuerst beabsichtigte, „die Jekerwabe als Brutwabe" anwende, sondern zur Dadantwabe übergegangen bin. (Dadant-modifié oder Dadant-Blatt.) Auch die Jekerwabe eignet sich übrigens als Brutwabe für mein System ganz vorzüglich. Die Anschaffung einer neuen Schleudermaschine und einer neuen Wabenpresse wurde mir versüßt durch das Bewußtsein, nun den wirklichen „echten" Amerikaner zu besitzen. Denn nur um Dadant und nicht um Layens

kann es sich für uns handeln. Die Einführung des Dadantstockes erscheint mir infolgedessen, was ich seit Abfassung meines ersten Artikels von hervorragenden Mitarbeitern der Schweiz. Bienenzeitung gelernt und was ich diesen Sommer selbst erfahren habe, noch ungleich wichtiger als die Verwendung meiner speziellen Kastenform. Freilich, ohne die letztere wäre für mich die Verwendung der Dadantkästen eine Sache der Unmöglichkeit. Ich hätte einfach keinen Platz, sie einzeln auf den Boden zu stellen, ganz abgesehen davon, daß in einem Pavillon, für den sich der Original-Amerikaner nicht eignet, eben schöner und besser zu imkern ist.

Es liegt nicht im Rahmen meines Referates, die Genialität der Brutwabe auseinander zu setzen. Es ist das überhaupt an denen, die hierin meine Lehrmeister sind. Die Sache ist übrigens einfach und sei mir gestattet, nur darauf hinzuweisen, daß diese Wabe in praktischer Hinsicht darum so vorzüglich ist, weil sie, selber groß, eine sehr große Honigwabe ermöglicht, die zugleich im beweglichen Aufsatz sehr leicht zu behandeln ist, und daß in theoretischem Betracht trotz der Größe der Honigwabe dieselbe doch nicht zu weit vom Brutnest entfernt ist, vielmehr Brutraum und Aufsatz zusammen einen Kubus bilden. Auf die Frage, ob der Dadantstock infolgedessen, also auch aus theoretischen Gründen, der Entwicklung der Völker und damit dem Honigertrag günstiger sei als der Schweizerkasten, lasse ich mich nicht ein; meine Erfahrungen sind hiezu von zu kurzer Dauer. Ich erlaube mir nur die Vermutung auszusprechen, daß ein Unterschied hierin wohl nicht besteht. Zwar läßt sich das theoretische und praktische Moment bei der Kastenfrage nicht gänzlich trennen. Ich gehe heute gleichwohl lediglich von praktischen Gesichtspunkten aus und insofern ist auch die Befürwortung meines Kastens schließlich doch nur etwas, das sich nicht auf den Kern, sondern auf die „Schale" bezieht.

Es hat aber auch so etwas Unangenehmes, mit dem Anspruch aufzutreten, eine praktischere Kastenform entdeckt zu haben. Es gereicht mir darum nicht wenig zum Trost, sowohl in Hinsicht auf den Amerikaner als solchen, als auch betreffend dessen Pavillonfähigkeit mich im Allgemeinen auch mit der frühern Redaktion der Schweiz. Bienenzeitung, mit unserm hochverehrten Präsidenten, Herrn Pfarrer Jeker, in Übereinstimmung zu wissen. Ich erinnere mich nämlich nachträglich an die Redaktionsnote auf Seite 165 in der Mainummer des Jahres 1891. Dieselbe lautet: „. . . . der echte Amerikanerstock in Pavillonform ist auch unser Ideal." Diese Worte sind mir eine Aufmunterung auch gegenüber dem Vorwurf, es wende sich durch die Frage nach der besten Bienenwohnung die Aufmerksamkeit von der Hauptsache ab". Bei mir ist das nicht der Fall. Auch mir ist der Kasten nicht die Hauptsache. Ich betrachte den Imker

als die Hauptsache bei der Bienenzucht und seinen Zweck, Honig zu gewinnen. Das ist ja selbstverständlich. Aber ebenso selbstverständlich ist auch das andere: daß denjenigen Mitteln der Vorzug zu geben ist, die müheloser zu diesem Ziele führen. Wer nicht ändern will oder überhaupt nicht mehr im Falle ist zu bauen, der braucht absolut nicht verdrießlich zu werden, wenn er den jeweils neuesten Kasten nicht hat. Bei etwas mehr Mühe kann er seinen Zweck schließlich mit jedem rationellen System erreichen. Es fällt mir auch nicht ein, meine Schweizerkasten zu beseitigen; sie sind mir viel zu lieb dazu.



Pavillonfähiger Dadant-Blätterkasten (Brutraum mit einem Aufsatz).

Nichtsdestoweniger ist der „Amerikanerstock in Pavillonform" ein offiziell anerkanntes Problem aus wesentlich praktischen Gründen und frägt es sich: Ist durch meine Neuerung dieses Problem in der Hauptsache gelöst? Nach meinen Erfahrungen ist es nun allerdings meine Überzeugung; es läßt sich die Sache einfacher und besser nicht machen als durch Verwendung des Blättersystems im Brutraum. Die Kastenlogik scheint damit in der That überhaupt den Endpunkt ihrer Entwicklung gefunden zu haben. Die Sache verhält sich auch nicht so, als hätte ich mich hingesetzt, um einen neuen Kasten zu erfinden; nein, es hat sich mir alles in der Praxis von selbst ergeben. Der Gerechtigkeit halber muß ich aber bezeugen, daß nicht der Amerikaner mich zum Blättersystem geführt hat, sondern umgekehrt, das Blättersystem führte mich zum Ameri-

kaner. Ich benutze darum auch diese Gelegenheit gern, Herrn Lehrer Wartenweiler in Engwang hier öffentlich meinen Dank abzustatten dafür, daß er mich seiner Zeit mit dem „Seitenschieber" bekannt machte. Ich hätte ihm von Herzen die Freude gegönnt, das Tüpflein auf das i zu setzen, d. h. zu entdecken, daß sich der Honigraum als Amerikaner-Aufsatz über dem Blätterbrutraum ganz famos macht und umgekehrt der Brutraum unter dem Amerikaner-Aufsatz noch einmal so praktisch ist. Damit ist meine ganze Neuerung bezeichnet und für jeden nicht ganz unpraktischen Imker alles gesagt. Das Übrige betrifft einerseits nur Kleinigkeiten, andererseits steht mir als gesichert fest, daß beide schon längst vorhanden gewesene Teile, aus denen mein Kasten zusammengesetzt ist, durch ihre Vereinigung zu einem neuen System ganz bedeutend gewonnen haben. Wenn also niemandem einfallen kann, zu behaupten, der Amerikaner-Aufsatz habe sich nicht bewährt, und jeder mit dem Blätterbrutraum Vertraute zugeben muß, daß er an Handlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt und sogar dem Amerikaner-Brutraum bedeutend überlegen ist, wie gut und schön muß es sich operieren lassen in einem Kasten, der neue Vorteile gewinnt aus der Vereinigung von zwei Dingen, deren Bewährung in keiner Weise erst eine Frage der Zukunft ist, über die die Zeit bereits gerichtet hat.

Aber, ob die Vereinigung selber, besonders in meinem Sinne, sich bewähre? Wie ich vernehme und auch in der Schweiz. Bienenzeitung von einem K. Z. angedeutet finde, ist man verschiedenenorts vor allem darauf gespannt, zu vernehmen, wie sich meine „Schubladen" bewähren. Da darf ich nun wohl sagen, die Sache macht sich in der Praxis noch einfacher als in der Theorie. Die Schubladen lassen sich in der That nicht bloß „theoretisch" (!), sondern „praktisch" herausziehen. Es ist mir nämlich inzwischen wieder eine Kleinigkeit in den Sinn gekommen, durch die diese Manipulation sehr leicht auszuführen ist. Doch vorerst noch eine Bemerkung. Schublade ist zunächst ein bloßes Wort, das ich wählte, um mich verständlich zu machen. Es ist diese Bezeichnung auch nicht die Hauptsache am neuen System. Habe auch nie daran gedacht, die Sache so einzurichten, daß, wenn zwei Schubladen aufliegen, man die untere herausziehen könne, während die obere bleibt. So etwas ist freilich unausführbar und auch gar nicht nötig.

Wir haben im Grunde jetzt, wenn auch in vollendeter Form, wieder ganz dasselbe, was man früher in der Korbbienenwohnung mit ihren Strohaufsätzen gehabt hat. Die ganz „alten erfahrnen Praktiker" wußten sich schon bei dieser primitiven Bienenwohnung zu helfen, indem sie, um den Strohaufsatz abzunehmen, durch die ganze Herrlichkeit, unter Umständen

vielleicht mitten durch die Taille der Königin, einen Draht gezogen. Wir jungen unerfahrnen Theoretiker machen die Sache besser. Nehmen wir gleich den denkbar schwierigsten Fall, der am meisten Vorsicht erfordert. Da habe ich ein starkes Volk, es besetzt 13 Dadant-Brut- und 13 dito Honigwaben vollständig. Der Aufsatz enthält viel Brut; die Königin könnte also oben sein. In der Distanz zwischen Brutraum und Aufsatz befindet sich zahlreiche Wachsverkittung. Würde ich nun die Schublade, nachdem ich sie mit einer Art Meisel sachte gelöst, einfach horizontal herausziehen, so könnte ich die Königin und andere Bienen zermalmen, auch wenn ich das Fenster des Brutraums weniger hoch mache als die Seitenwände, resp. dort einen beweglichen Stab weggenommen habe. Ich muß also anders verfahren und könnte es so machen: Ich hebe die Schublade am Handgriff empor und ziehe sie in dieser Lage heraus. Auch in diesem Falle wäre Gefahr vorhanden, weil die Unterkante der Stirnwand der Schublade die Wachszäpfchen über den Brutwaben streifen würde. In den meisten Fällen genügt zwar diese Art des Verfahrens vollständig, besonders wenn man vorher etwas Rauch gegeben. Man zieht dann die Schublade nur soweit hinaus, bis man sie zum Tragen packen kann. Wenn ich nun ganz vorsichtig sein will, verfahre ich folgendermaßen: Ich hebe die Schublade am Handgriff etwas empor und schiebe links und rechts, je aufliegend auf der Oberkante der Seitenwände des Brutraumes, zwei Rähmchenhölzchen hinein, lasse die Schublade wieder hernieder, so daß sie auf diese Hölzchen zu liegen kommt und sich also an der Stirnwand zugleich hebt. Die ganze Schublade befindet sich somit um die Dicke der hineingelegten Rähmchenhölzchen höher. Und nun kann ich herzhaft ziehen, es wird nirgends ein Bienlein zerdrückt. Ich brauche nur noch dafür zu sorgen, daß die Hölzchen beim Ziehen mitkommen. Ich kann das leicht, indem ich dieselben je mit einem Stift versehe, der an der Fensterseite der Schublade außen ansteht. Die Schublade gleitet also gleichsam auf einem Schlitten. Die Bienen bleiben sehr ruhig, sie merken nicht einmal, daß sie spazieren fahren. Auf diese Weise kann ich die Schublade sehr weit hinausziehen, wo sie dann bequem zu fassen und wegzutragen ist. Die beweglichen Stäbchen sind infolge dieser neuesten Praxis nicht nötig; ich habe sie alle festgenagelt, d. h. ich mache Oberkantfenster und Oberkantseitenwände eben, Fenster und Schublade bestehen also je aus einem Stück. Warum aber Schublade und nicht einfach Aufsatz? Warum ziehen und nicht einfach abheben? Weil die Aufsätze, wenn voll, zum Abheben zu schwer sind im Pavillon, wo man ja nur von einer Seite zukommt. Man muß auch, wenn man ziehen kann, die zweite Etage nicht zu hoch hinaufrücken. Wenn man bequem

Raum läßt für drei meiner Schubladen, wird man wohl auch dem stärksten Honigfluß gegenüber gerüstet sein. Im Brutraum verlängert man den Kasten beträchtlich über das Fenster hinaus und erstellt für die Schublade ein Geleise, indem man ein Rähmchenholz aufnagelt immer da, wo zwei Kasten zusammenstoßen. Auch die Schublade hat für Deckbrett und je folgende Schublade ein ähnliches Geleise, indem man ein Rähmchenholz seitwärts annagelt. Zwei zusammenstoßende Seitenwände der Schubladen mit diesen Geleisen müssen zusammen weniger dick sein als die zwei Seitenwände des Brutraumes. Ich habe lauter Einbeuter; die Erstellung von Zweibeutern wäre bei meinem System keine Materialersparnis; denn die Mittelwand müßte entweder aus einem ganz dicken, nicht immer zur Verfügung stehenden, oder dann eben doch wieder aus zwei Brettern erstellt werden.

Eine Hauptsache an meinem Stock ist nun ferner, daß die Schublade nicht entfernt werden muß, wenn im Brutraum operiert wird. In diesem Fall wird sie bloß einige Centimenter gehoben; und schiebt man zwischen sie und Oberkante der Seitenwände des Brutraumes je einen kleinen Keil. Man kann so die Brutwaben herausheben, wenn man sie nicht gern auf den Eisenstäben des Rostes zieht. Trotz ihrer Länge resp. Breite, und obschon sie oft schwer sind, geht es gerade noch, um sie mit der Blätterzange packen und mit einer Hand herausheben zu können. Bei ganz schweren zieht man sie mit der andern Hand oben gegen sich, ebenso bei jungen Waben und Mittelwänden, damit sie nicht aus dem rechten Winkel gehen.

Das Unterlegen der Schublade ist unendlich viel einfacher und praktischer als das „bewegliche Bodenbrett", das in gewissen Blätterkasten noch verwendet wird, um sämtliche Brutwaben herunterzulassen bei Operationen im Brutraum. Und auf den Eisenstäben des Rostes gleiten die Waben besser als auf den Absätzen, mit denen die Waben in dem betreffenden Blätterkasten versehen sind. Ich bemerke noch: für den Blätterstock an und für sich ist durch die Schublade, aus der man auch die einzelnen Honigwaben bequemer herausnehmen kann als in jedem andern System, das Problem gelöst, die Honigräume aufzuhängen und zugleich so, daß der Blätterbrutraum als absolut handlich erst jetzt recht zur Geltung kommen kann.

Und nun noch einige Kleinigkeiten betreffend Erstellung meines Kastens. Wie berechne ich die Dimensionen? Nach Bertrand: der Führer am Bienenstand, übersetzt von Spühler, mißt die Brutwabe außen 435 mm Länge und 300 mm Höhe. Also Tiefe des Kastens innen von Stirnwand zum Fenster 450 mm, die ich über das Fenster

hinaus verlängere bis auf 620 mm resp. (die Stirnwand mitgemessen) 640 mm, Breite des Kastens innen für 13 Waben 13×35 mm und auf beiden Seiten je 5 mm zugegeben, macht 465 mm. Höhe 300 mm (Brutwabe) + 10 mm [Holzstäbe des Rostes (450 mm lang)] + 8 mm (Eisenstäbe des Rostes) + 8 mm (Distanz von Oberkante und Brutwabe bis zum Deckbrett resp. Unterkant-Schublade), macht zusammen 326 mm.

Schublade innen wieder 465 mm weit, 450 mm tief und (Honigwabe 160 mm hoch) 168 mm hoch (Distanz von 8 mm von Oberkant-Wabe zum Deckbrett), Tragleiste (der Honigwabe) 472 mm lang; dieselbe zu 8 mm Dicke angenommen, macht man also Stirn- und Fensterwand nur 152 mm hoch, wenigstens dann, wenn man den Amerikanerfalz der Schublade durch Aufnageln zweier 8 mm Rähmchen erstellt.

Den Brutraum könnte man auch nur 318 mm hoch machen, d. h. man würde dann die 8 mm Distanz zwischen Oberkantwabe und Deckbrett dadurch erstellen, daß man unten am Deckbrett ringsum 8 mm Leistchen aufnagelt. Auch bei der Schublade wären dann (wie im Brutraum) Oberkant-Waben und Seitenwände eben, weil in der Schublade die Waben 8 mm höher gehängt werden müßten, also nicht mehr Unterkant-Waben und Wände eben. Allein auch so müßte man doch wegen der überlaufenden Bienen die weggenommene Schublade auf scharfe Kanten stellen. Man kann die weggenommene Schublade auch einfach auf die Stirnwand stellen. Auch ziehe ich die oben angegebene Erstellung deswegen vor, weil bei ihr das Deckbrett unten ganz eben ist und man im gegebenen Fall die Bienen mit ein paar Strichen der Feder schneller abwischen kann. Ich klappe, nebenbei gesagt, das Deckbrett in einem Augenblick auf und zu und habe alles gesehen, wie es im Aufsatz steht.

Die Seitenwände des Brutraumes müssen aus senkrechtem Holz erstellt werden, weil die Brutwaben auf einem Rost stehen. Den Original-Amerikaner kann man aus wagrechtem Holz anfertigen, weil in ihm auch die Brutwaben hängen und beim Schwinden des Holzes nirgends anstoßen. Im Blätterkasten würden die Brutwaben in diesem Fall eventuell oben am Deckbrett oder an den Honigwaben anstehen. Um den Seitenwänden ohne große Schreinerkünste Festigkeit zu geben, nagle ich den Boden auf zwei Dachlatten und die Seitenwände ebenfalls auf diese Dachlatten. Der Boden bleibt zugleich auf diese Weise immer trocken im Winter. Die Stirnwand nagle ebenfalls auf Dachlatten und (mit dem Flugloch) auf den Boden; die beiden Seitenwände auf die Stirnwand, die sie so gleichsam zur „Lehre" haben. Ich bevorzuge diese Methode der Herstellung auch darum, weil die Stirnwand auf diese Weise leicht und genau in den Winkel zum Boden zu bringen ist. Beim Rost läßt man die Eisen-

stäbe (8 mm) nicht in die Holzstäbe (10 mm) ein, sondern legt sie einfach auf und befestigt sie mit ein Paar Stiften. Man kann so viel ungenierter blättern, weil nirgends eine sogenannte „Scheere" vorhanden ist. Schiedbretter braucht man keine. Um nach dem „Blättern" die Brutwaben jeweils sofort und genau an ihren richtigen Standort stellen und das Fenster mit seinem Rechen ohne Zeitverlust richtig passend andrücken zu können, macht man mittelst der Lehre zum Einschlagen des Rechens auf dem Boden des Brutraumes da, wo das Fenster hinkommt, mit dem Bleistift Striche. Das Fenster bedarf wenigstens in gebrauchten Kästen keinerlei Befestigung in der Seitenwand, es klebt von selbst fest. Die Rechen an der Stirnwand sollen in gleicher Höhe stehen wie diejenigen am Fenster. Die Verkittung im Blätterbrutraum ist im Vergleich zu derjenigen im Amerikaner gleich Null. Die Brutwaben erhalten oben einen Abstandsstift von 7 mm gegen die Stirnwand und das Fenster; sie dienen zugleich zum Aufhängen der Wabe außerhalb des Stockes. Unten schlage ich die Abstandsstifte nicht in die Wabe selber ein, wo sie nur hinderlich wären, sondern in die Stirnwand und in die Fensterrahme. Solche Abstandsstifte sind trotz des Rechens nicht ganz überflüssig, wenn man die Außenkanten der Brutwaben nicht abschrägt, was freilich gar nicht nötig ist und die Herstellung des Blätterkastens sehr erschwert und verteuert. Herr Mechaniker Meier, Wigoltingen, Thurgau, liefert einen Apparat zur Befestigung der Agraffen und zur Herstellung der Rechen, eine „Lehre" und einen Einschlagmeisel. Auch die Blätterzange ist bei ihm zu beziehen. Man braucht ihm nur anzugeben: Anzahl der Brutwaben, Breite des Rähmchenholzes und Distanz von Waben- zu Wabenmitte, d. h. 35 oder 38 mm.

Ich brauche 8—10 mm Rähmchendicke. Für das 10 mm Rähmchenholz habe ich eine dreifache Verwendung: als Verstärkungsleiste der Brutrahme, als Stäbe beim Rost und als Leiste, die ich auf den Seitenwänden des Brutraums aufnagle. Am ganzen Kasten ist keine Nute und kein Falz. Weil man nach der neuen Kältetheorie die Kasten nur noch einwandig macht (mit Fluglochkanal gegen die Pavillonwand), werden sie so billig, daß man aus den ersparten Kosten den Pavillon bauen kann. Herr Schreiner O. Peuker, Kreuzlingen, Thurgau, liefert den Brutraum ohne „Montierung" zu Fr. 6 und die Schublade ohne Rähmchen zu ca. Fr. 1.

Bei meinem Kasten kann man mit dem Futterapparat von v. Siebenthal füttern, der ganz außerordentlich praktisch ist; derselbe erspart mir die Thüren am einzelnen Kasten und macht die Bienendichtigkeit des Pavillons überflüssig. Es läßt sich bei meinem Kasten auch mit einem sehr

großen Bienentrichter arbeiten, der mir gestattet, auch von den großen Brutwaben, die man verkehrt in die Hand nimmt, die Bienen ungeniert abzuschütteln und einen Schwarm direkt aus dem Korb abzuschlagen. Das Auslecken der geschlenderten Waben läßt sich mit den Schubladen mühelos bewerkstelligen. Wir sind ferner alle damit einverstanden, daß „gefangene dumpfe Winkel" zu vermeiden sind. Nun frage ich: wo sind sie mehr vorhanden und zwar unvermeidlich, als bei allen den Kasten, Schweizer- und Blätterkasten, die oben eine festgefügte Decke haben? Da tropft es ja oft geradezu. Die feuchten Dünste können nirgends fort. Bei meinem System fällt dieser Übelstand weg. Ich habe im Deckbrett eine Lücke, die Sommer und Winter offen ist. Vor das Fenster stelle ich nur einen Pappdeckel. Der Schweizerkasten wird oft nachträglich durch „Ziehen" zu eng, so daß man die Waben nicht mehr hineinbringt. Auch das kommt bei meinem System nirgends vor.

Und nun noch ein Rechenexempel in Bezug auf die Schubladen. Ich habe die erste Etage meines Pavillons, '6 Dadantkasten, besetzt. Jede Schublade hat 13 Dadant-Honigwaben, repräsentieren also je 26 Schweizer-Honigwaben. Den Schweizerstock ebenfalls zu 26 Honigwaben angenommen, habe ich bei 16 Stöcken 832 Manipulationen ($16 \times 26 = 416$ und diese Zahl darf ich mit 2 multiplizieren), da ich ja die Honigwaben nicht nur einzeln in die Kasten praktizieren, sondern vorher auch einzeln vom Gestell in die Transportkiste hängen muß. Statt dieser 832 Manipulationen habe ich bei Möblierung der Honigräume meiner 16 Dadantvölker nur 16 Manipulationen, im Augenblick wenigstens! Für die Honigwaben außerhalb des Stockes brauche ich kein besonderes Gestell. Ich schichte einfach die möblierten Schubladen so übereinander, daß sie zugleich einen Schwefelkasten bilden. Wollte man das in der letzten Nummer der „Revue" angegebene Verfahren mit dem Chasse-abeilles beobachten, so müßte man die einzelnen Honigwaben das Jahr hindurch nur noch einmal in die Hand nehmen, nämlich beim Schlendern. Mein System gestattet mir auch, die möblierten Aufsätze über den Winter auf dem Brutraum zu belassen. Sie genieren mich bei der Frühjahrsrevision absolut nicht.

Sollen wir die Honigwaben in gleicher Richtung wie die Brutwaben in die Schublade hängen oder quer also parallel zur Stirnwand? Wir könnten das letztere, wenn wir die Schublade mit untergelegten Hölzchen ziehen. Allein man kommt oft in den Fall, einzelne Honigwaben aus der aufliegenden Schublade herauszunehmen und auf den ersten Blick mag es scheinen, als ob man das besser könne, wenn die Honigwaben parallel zur Stirnwand liegen. Die Sache verhält sich jedoch so

nur, wenn die zweite Etage sehr hoch hinaufgerückt ist. Bringe ich sie etwas über der dritten Schublade an, dann komme ich besser zu, wenn auch die Honigwaben Kaltbaustellung haben. Bei Querbau der Honigwaben und niedriger Stellung der zweiten Etage kann ich wohl die Honigwaben in der Nähe des Fensters bequem herausheben, nicht aber diejenigen an der Stirnwand. Natürlich geht das überhaupt nur dann an, wenn bloß eine oder zwei Schubladen aufliegen oder die zweite Etage des Pavillons auch über der zweiten oder dritten Schublade weit hinaufgerückt ist. Es kann sein, daß die Verkittung durch Wachs in der Distanz zwischen Brutraum und Aufsatz größer wird, wenn Brut- und Honigwabe in gleicher Richtung stehen; allein das geniert bei meinem System nicht, weil ich immer leicht von der Seite „aufsprengen" kann. Was die Brut im Aufsatz betrifft, so ist sie mir immer willkommen, wo sie sich auch finde.

Die Kaltbaustellung der Honigwaben empfiehlt sich bei meinem System auch darum, weil beim Aufheben der Schublade bloß auf einer Seite, also in schräger Stellung die Honigwaben zusammenklappen würden als Querbau.

Und nun noch einmal ein kurzes Wort über die Behandlung im Brutraum. Ich schrieb in meinem ersten Artikel (Schweiz. Bienenzeitung 1893 Nr. 11 und 12), daß ich das Brutnest in die Mitte des Brutraumes stelle und hatte damals noch Gründe mehr theoretischer Natur im Auge. Von dieser Behandlung sagt, wie Sie wissen, Herr Kramer, sie habe seine Zustimmung keineswegs. Ich stehe nun nicht an, zu erklären, daß ich, sofern Herr Kramer mit seinem „keineswegs" die Theorie der beidseitigen Erweiterung trifft, vollständig mit ihm einverstanden bin. Hier gilt wohl das sonst nicht ohne Einschränkung richtige Wort:

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldn'er Baum.

Ich habe auch, auf das Urteil des Herrn Kramer hin, die beidseitige und dort ohnehin mit großer Mühe verbundene Erweiterung in den Schweizerkästen, die Herr Kramer eben besonders im Auge zu haben scheint, unterlassen und wirklich wieder Völker in denselben gehabt, die auch den Dadantstock ausgefüllt hätten, die mir auch nicht weniger Honig lieferten als das (einzige) Dadantvolk, dem ich einen Aufsatz geben konnte. Ich hatte es im Frühling aus einem Schweizerkasten in den neuen Stock „hineingeschnitten"; es entwickelte sich prächtig zu einem meiner größten Völker und baute mir 13 große Dadanthonigwaben aus, neben 6 Brutwaben, natürlich sämtliche aus Mittelwänden. (Drahten nicht nötig!) Beiläufig gesagt: Im Dadant-Aufsatz scheinen die Bienen auch in schlechten Jahren, wie das heurige eines ist, doch lieber und schneller zu bauen als

im Schweizerhonigraum. Im letztern blieben mir bei manchen starken Stöcken alle Mittelwände vollständig unausgebaut, während der in den Brutwaben aufgespeicherte Honig das Brutnest immer tiefer herabdrückte. Das ist ein Vorteil des Dadant, daß in ihm das Vorbauenlassen der Honigwaben im Brutraum, wie überhaupt unmöglich, so auch gänzlich unnötig ist. Ich benziere zwar auch im Schweizerkasten in keiner Weise, und entdeckle im Frühling nie die Honigvorräte. Obs aber bei der Hochwabe schaden würde, wenigstens einzelne mit Bienen besetzte und etwas Honig enthaltende Waben hinaufzuhängen?

Doch zurück zur Frage nach dem Sitz des Brutnestes. Wenn ich nun dennoch das Brutnest im Blätterbrutraum in die Mitte stelle, so thue ich es aus praktischen Gründen, weil ich so einfach weniger Mühe habe. Daran habe ich freilich nie gedacht, das ganze Jahr hindurch, wenn das Volk sich etwas unsymmetrisch entwickelt, es immer wieder in die Mitte zu rücken. Aber gesetzt den Fall, das Brutnest habe sich verschoben, was eher selten geschieht als regelmäßig und nur ausnahmsweise in erheblichem Maße, dann kann ich bei der Herbstrevision die Waben einfach auf die Seite rücken, unmittelbar vor das Flugloch, ohne sie, mit Ausnahme von einigen wenigen, auf den Wabenknecht stellen oder auch nur noch einmal an ihren frühern Standort zurückstellen zu müssen. Nicht nur ist für das letztere absolut kein Grund vorhanden, diese Stellung gestattet mir auch eine mühelose Frühjahrsrevision. Ich kann nach beiden Seiten blättern, wenn ich links und rechts nur je eine Wabe herausgenommen habe. Also auch wenn der Brutraum ganz meubliert ist, was bei mir auch im Winter der Fall ist, komme ich so immer ungeniert auf beiden Seiten des Brutnestes zu. Bin ich je in dem Fall, eine Wabe mitten aus dem Brutnest herausnehmen, resp. hineinstellen zu müssen, wo besondere Vorsicht nötig ist, so kommt es mir wieder zu statten, das Brutnest direkt vis-à-vis dem Flugloch zu haben, weil ich dort, wo das Flugloch helle macht, die unteren Agraffen sehe. Und darauf ist bei der langen Dadantwabe etwelche Rücksicht zu nehmen. Natürlich ist auch das Operieren mit der Schublade leichter, wenn die Bienen möglichst in der Mitte sitzen. Ferner, wo sollen wir die Futterflasche aufstellen oder im Deckbrett die Lücke zum Königinzusetzen und zur Ventilation anbringen? Doch gewiß in der Mitte! Auch das gëölte Papier kann man im Winter nicht unterschieben, wenn das Brutnest nicht in der Mitte steht. Endlich mache ich darauf aufmerksam, daß meine Behandlung hinsichtlich der Fluglochverteidigung durch die Bienen geradezu gefordert wird, um so mehr, da ich keine Schiedbretter mehr verwende. Meine Fluglöcher sind 25 cm breit (Flugbrett 40 cm breit und 25 cm

vorstehend). Im Frühling und Herbst wäre eine Seite des Flugloches gänzlich unbeschützt, wenn das Brutnest in einer Ecke stünde. An den Fluglochschiebern mache ich, bis es wieder schneit, nie mehr etwas, nachdem ich sie im Frühling ganz geöffnet habe. Überhaupt, wenn Kaltbau besser ist als Warmbau, warum sollen wir ihn monatelang hinter die Stirnwand stellen? Von Räuberei habe ich auch auf meinem neuen Stand nie eine Spur bemerkt. So stelle ich auch die Schwärme immer „vor" das Flugloch ohne jedes Schiedbrett. Ich habe letzten Winter auf diese Weise in meinen alten Blätterstöcken prächtig überwintert. Ich werde von nun an auch meine Schweizervölker nicht nur ohne jede Einhüllung, sondern sogar ohne Deckbrettchen überwintern. Ich brauche diese letztern überhaupt nicht mehr. Wie mir Herr Lehrer Rot in Tägerweilen mitteilt, hat in Konstanz letzthin ein Korbvolk, das im Herbst in einem Pavillon vergessen wurde, verkehrt, d. h. auf dem Kopf stehend, prächtig überwintert. Meine Behandlung ist übrigens ganz die der Amerikaner, nur daß sie noch Schiedbretter verwenden.

Wie werden im Blätterkasten die Schwärme einlogiert? Im Jekerkasten laufen die Bienen sofort an die Mittelwände nach vorn. Aber nicht etwa, weil es Mittelwände sind; sie flüchten lediglich dem Dunkel zu. Im Blätterkasten, wo es gleichsam kein vorn und kein hinten gibt, sondern mehr ein links und ein rechts, beides gleich hell oder dunkel, kann ich 5—7 Mittelwände in die Mitte stellen; es ist der reine Zufall, wenn der Schwarm sich in dieselben flüchtet. Er kann links und rechts am Deckbrett sich anhängen, und wo er einmal sitzt, da fängt er auch an zu bauen. Ich fülle darum den ganzen Brutraum mit Mittelwänden oder, wenn ich deren nur noch 5 oder 7 habe, stelle ich eine links und eine rechts an die Seitenwände und die übrigen in entsprechenden Abständen dazwischen. Der Schwarm mag zur Ruhe kommen wo er will, ich stelle ihn nachher immer in die Mitte. Das Einlogieren von der Seite mit Bienentrichter und aufliegendem Deckbrett geht viel leichter als auf amerikanische Manier von oben. Ich lege dabei eine nasse Serviette über den Bienentrichter. Ich kann natürlich nicht alle Einzelheiten vortragen, die etwa noch mit dem Betrieb meines Kastens verbunden sind. Nur noch zwei Bemerkungen. Auf meinen so einfachen Kasten und auf die mühelose, Zeit und Material ersparende Bewirtschaftung desselben konnte ich mit Zuversicht eingehen, namentlich auch in Folge der neuen Kältetheorie, die eben doch dem neuen Kasten in ganz hervorragender Weise zu gute kommt, für denselben vortrefflich paßt. Ich habe mich darum auch über dieselbe ganz außerordentlich gefreut und sie mir zu Nutzen gemacht in der Erstellung eines Pavillons mit wesentlich neuer Einrichtung, von der ich mit gutem

Rechte sagen darf, sie ist in jeder Beziehung gelungen und darf getrost jedermann empfohlen werden.

Und wenn zu guter Letzt noch jemand einwenden wollte: ja aber beim „Blättern" wird man arg gestochen, so sage ich, davon habe ich nichts erfahren. Die Bienen bleiben im Pavillon bei Operationen viel länger ruhig, als im Freien, besonders bei einer Bienenwohnung, bei der es nie ein Zerren und Zwängen gibt. Es kommt ganz auf die Behandlung an und natürlich auch auf das Volk. Ich habe z. B. in einem freistehenden Schweizer Layens ein rabiat böses Volk, das ich bei jeder Revision mit der Schwarmspritze so überschwemmen muß, daß das Wasser unten zum Flugloch hinausläuft. Denjenigen nun, der das Glück hat, die ersten Versuche in meinem Kasten mit einem solchen Kerl zu machen, hoffe ich allerdings nicht „umzublättern".

Es bleibt also dabei: mein Kasten ist ein „hübscher Liebhaberstock". Gewiß, namentlich für den Großimker! Für den bloßen Liebhaber thuns die andern Systeme auch. Doch das ist im Übermut gesprochen. Wollen Sie mir denselben freundlich verzeihen. Wir sind ja alle mehr oder weniger Liebhaber; es hat also mit der Einführung des neuen Kastens keine Eile!



## Der Honig als Heil- und Nahrungsmittel.*

(Nach Dr. med. Börner.)

Noch besteht in weiten Kreisen die Ansicht, der Bienenhonig sei eine Art Luxusartikel. In den vorigen Jahrzehnten hat der Verbrauch des Honigs wirklich ganz außerordentlich abgenommen, während derselbe in den ältesten Kulturepochen der Menschen ein Nahrungs- und Genußmittel ersten Ranges war. Welche Nachteile aus dieser Thatsache für die Entwicklung der Bienenzucht entstanden sind, ist genügsam bekannt. Wie das Wachs durch die Stearinkerze besiegt wurde, so drängten den Bienenhonig künstlich gewonnene Zuckerstoffe aus seiner dominierenden Stellung. Sollen wir Bienenzüchter angesichts dieser bemühenden Thatsache die Hände müßig in den Schoß legen? Gewiß nicht! Der enorme Aufschwung, den die Bienenzucht in Theorie und Praxis in den ver-

* Anmerk. der Red. Dieser Artikel möchte, in einer den betr. Lesern entsprechenden Form erscheinend, in den verschiedensten Tages- und Lokalblättern zur Ausbreitung des Honigkonsums gute Dienste leisten.

gangenen Dezennien gemacht hat, muß auch seine praktischen Früchte tragen, er muß schließlich den Honig wieder in seine alte Stellung einsetzen. Hierzu bedarf es jedoch einiger neuer Gesichtspunkte, zu denen uns die verdienstlichen physiologisch-chemischen Forschungen unserer Zeit das Material liefern. Wollen wir dem Honig zu seinem alten Rechte verhelfen, so müssen wir uns den Wert seines Feindes besehen, des Zuckers, und diesen mit dem Honig vergleichen. Der Zucker ist zur Zeit der unbestrittene Herr am Kaffee- und Theetisch, in der Küche und den Bäckereien, in den Obstkonservenanstalten und den Kellern und ganz besonders in der Kinder- und Krankenstube.

Man sollte hiernach meinen, der Zucker wäre ein besonders gutes und verdauliches Nahrungsmittel. Dem ist aber durchaus nicht so. Der Zucker als solcher ist sogar unverdaulich. Wird derselbe dem menschlichen Magen einverleibt, so muß er unter dem Einfluß des Magensaftes, besonders der Salzsäure, erst chemisch verändert, „invertiert" werden, ehe er resorbiert, d. h. durch die Magenwände aufgesogen werden kann.

Ist dieser Prozeß behindert, so geht der Zucker unverdaut ab oder er erregt unter Bildung abnormer Gährungsprodukte Verdauungsbeschwerden, und besonders bei Kindern Darm- und Magenkrankheiten. Bei solchen Anlässen hört man dann gelegentlich auch einmal die Wahrheit, daß Zucker und Zuckergebäck schwer verdaulich seien.

Um den Zucker verdaulich zu machen, muß derselbe also im Magen invertiert, d. h. in zwei Zuckerarten: Dextrose und Lävulose gespalten werden. Erst diese Spaltprodukte sind direkt resorbier- und assimilierbar, d. h. können sogar unverändert ins Blut aufgenommen und aus diesem wieder abgegeben werden.

Wir haben nun die höchst wichtige Thatsache zu konstatieren, daß der im Honig enthaltene Zucker genau dem invertierten Fabrikzucker entspricht, daß derselbe also ohne weiteres resorbiert, d. h. ohne weitere Verzögerung ins Blut aufgenommen werden kann.

Dieser Vorzug wird noch bedeutend erhöht, wenn wir einen Blick auf die Wichtigkeit des Zuckers für die menschliche Ökonomie werfen. Der Bedarf an Zucker in unserm Organismus ist ein überaus großer. Wenn schon die Menge desselben, welche in Form von Zucker in Substanz, in Früchten und in Getränken aufgenommen wird, keine geringe ist, so erhöht sich dieselbe noch ganz beträchtlich dadurch, daß das quantitativ bedeutendste und verbreitetste Nahrungsmittel, die Stärke, gleichfalls bevor sie resorptionsfähig wird, durch den Einfluß der Verdauungssäfte zunächst in Dextrin und dann in Zucker verwandelt wird. Wenn man bedenkt, daß Brot, Kartoffeln, Gemüse und Hülsenfrüchte ihren Nahrungswert

hauptsächlich der Stärke verdanken, so kann man sich einen Begriff machen von der Menge des Zuckers, welche der Organismus nötig hat.

Sogar der kindliche Organismus verbraucht große Zuckermengen, zuerst in der Milch. Und selbst hier begegnen wir der unerwarteten Thatsache, daß nicht einmal der Milchzucker direkt absorbiert wird, sondern gleichfalls vorher, unter günstigen Umständen nämlich, ganz in den Zucker des Honigs übergeführt wird und zwar wegen der geringen Menge der Salzsäure im kindlichen Magen sehr langsam. Aus all den angeführten Thatsachen geht der bedeutungsvolle Schluß hervor, daß im menschlichen Verdauungskanal von allen Zuckerarten nur der Zucker des Honigs (Invertzucker = Dextrose + Lävulose) sofort resorbiert werden kann, alle andern Zuckerarten aber erst verändert werden müssen. Der Honigzucker ist der physiologische Zucker. Bei der großen Bedeutung, welche sonach der Invertzucker quantitativ und qualitativ im Organismus hat, sollte daher ein viel größerer Wert auf Regulierung der Zuckerdiät gelegt werden, die bisher so gut wie gar nicht berücksichtigt wurde.

*Vor allen Dingen* muß der *schwerverdauliche Rüben- und Rohrzucker* durch den *Honig ersetzt werden*, welcher der einzige natürlich vorkommende Invertzucker ist. *Der Honig ist daher kein Genuß-, sondern ein Nahrungsmittel.*

Genußmittel kann der Mensch entbehren, Nahrungsmittel nicht, diese muß der Mensch haben. Der Honig ist also unentbehrlich. Mit wahrer Gier wird der Honig von den Magendrüsen aufgesogen. Den Kindern voraus ist der Honig sehr gesund. Sehr zu empfehlen ist er ganz besonders bei Magen- und Darmkatarrh. Der schwächste Kindermagen verdaut den Honig sehr gut. Unser Streben muß darauf gerichtet sein, den Honig als Nahrungsmittel einzuführen. Einen großen Mangel zeigte bisher die Zuckerdiät der Säuglinge.

Der Milch und andern Nahrungsmitteln wurden immer Rüben-, höchstens Milchzucker zugesetzt, von denen oben bewiesen wurde, daß sie erst nach einem schwierigen Invertierungsprozeß aufsaugbar werden. Diesen Mängeln hilft der Honig ab, der unvergleichlich besser vertragen wird, besonders beim Entwöhnen und bei Magen- und Darmkatarrh. Der reine Schleuderhonig leistet jahrelang den Gährungserregern Widerstand, weshalb darauf zu achten ist, daß nur solcher bei der Kinderernährung verwendet wird.

Was ist aber die weitere Veranlassung, was dem Honig vor dem Zucker den Vorzug gibt? Der Honig wird, wenn er in den Magen aufgenommen ist, bis auf die letzte Spur in die Blutbahn übergeführt. Der Grund ist der: er enthält noch ganz andere Bestandteile, nämlich ätherische

Öle und Ameisensäure. Das sind antiseptische Mittel, d. h. solche Mittel, welche Säuern, Blähungen 2c. verhüten. Diese ätherischen Öle sind ein hochwichtiger Punkt, welcher bei der Verdauung des Honigs in Betracht kommt.

Nicht minder wichtig als diätetisches Mittel erscheint der Honig bei kranken Erwachsenen. Bei fiebernden Kranken, die fast alle gleichzeitig an Magenkatarrh leiden, ist zwei- bis fünfprozentiges Honigwasser ein äußerst nahrhaftes und erfrischendes Getränk. Honigwasser löst den Schleim auf, ernährt den Kranken, erhöht die Verdauung. Sehr zu empfehlen ist der Honig als Träger anderer Mittel gegen Mund- und Halsaffektionen, z. B. von Alaun, chlorsaurem Kali, Borax, Borsäuren, die mit purem Honig in fünf- bis zehnprozentigem Verhältnis gemischt, mittelst Pinsel auf Soor, Mundfäule aufgestrichen, viel besser als Mund- und Gurgelwasser sind, weil sie durch langsames Lösen des Honigs viel nachhaltiger wirken. Bei Magensäure thut Honig (mit drei Tropfen Salzsäure auf den Theelöffel) sehr gute Dienste.

Mehr verbreitet als die innere war bisher die äußerliche Verwendung des Honigs zu chirurgischen Zwecken. Allein die neue antiseptische Chirurgie hat den Honig aus diesem Gebiete verdrängt. Abscesse und Geschwüre erfordern jetzt andere Behandlungsweise. Aber auch die ganze sonstige Volkschirurgie mit ihren Salben und Pflastern ist auf den Kopf gestellt und damit ist eine große Lücke entstanden. Das Volk weiß nicht mehr, welche schnell zu habenden Mittel es bei kleinen Wunden, Geschwüren und Entzündungen anwenden soll, da der Hausarzt die seitherigen verwirft.

Die Lücke kann vielfach der Honig in zweckmäßiger Weise ausfüllen. Wenn wir wissen, daß die Gefahr der Entzündung und Eiterung der Wunden nicht aus dem Körper, sondern von außen her kommt, so bildet der Honig in Geleekonsistenz ein vorzügliches Schutz- und Einhüllungsmittel für alle Wunden, die keiner operativen Vereinigung bedürfen. Die Wunden werden, ohne daß das Blut zwischen den Wundrändern entfernt wird (weil durch nicht desinfizierte Hände oder Materialien die Wunde infiziert würde), vielfach mit Honig bestrichen, etwaige Wundhöhlen damit ausgefüllt und sodann mit Watte verbunden. Der Verband kann Tage lang liegen bleiben, wenn nicht Schmerz oder Eiterung entstehen. Derselbe Verband ist zu empfehlen, wenn noch Operationen zur Entfernung von Eiter oder krankhaften Teilen die im übrigen antiseptisch behandelte Operationswunde eines Schutzverbandes bedarf, der viel billiger kommt, als der bisher übliche, worauf der Hausarzt aufmerksam zu machen ist. In allen diesen Fällen bildet der Honig einen absolut sichern Luftabschluß, der gleichzeitig durch seine Klebkraft die Wundränder zusammenhält und

sich durch einfaches Eintauchen in Wasser leicht abnehmen läßt, weil der Honig leicht löslich ist.

Vor allen Dingen aber möge man sich in der Küche, bei Tische, in der Kinder- und Krankenstube erinnern, wenn man im Begriffe ist, nach der Zuckerdose zu reichen, welchen vorzüglichen Schatz wir in unserm Honig besitzen. R. Göldi.



## Rundschau.

— **Dr. Stautner** †. Der Redakteur der „Münchener Bienenzeitung", Dr. Stautner, ist nach längerer Krankheit in München gestorben. Der bayerische Landesbienenzuchtverein verliert in dem Entschlafenen seinen bis ins hohe Alter unermüdlich thätigen Vorstand, der zur Hebung der dortigen Bienenzucht sehr viel beigetragen. Auch außerhalb Bayerns hatte sein Name einen sehr guten Klang, seit 1884 war er Ehrenmitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

— **Die Zwerghaftigkeit der Bienen** wird nach Weigel nicht durch zu kleine Zellen alter Waben hervorgerufen. Wer sich eingehend mit Raupenzucht beschäftigt, wird die Erfahrung gemacht haben, daß die Raupen, nachdem sie eine bestimmte Größe erreicht haben und nicht mehr gefüttert werden, nicht absterben, sondern sich aus Hunger verpuppen. Die ausgeschlüpften Schmetterlinge sind viel kleiner, als solche, welche sich aus vollständig ausgewachsenen Raupen entwickeln. Es ist darum wohl nicht allzugewagt zu behaupten, daß dies auch bei den Bienen vorkommen könne. Besitzt der Futterbrei nicht den erforderlichen Gehalt an Nahrungsstoff bei Pollenmangel 2c., so entstehen in normalen Zellen Zwergbienen.

— Gegen **Lungenkatarrh** und heftigen Husten bietet uns der Honig ebenfalls ein bewährtes Heilmittel, indem man in einem Viertelliter-Glas 3—4 Eßlöffel Honig und 30—40 Tropfen Zitronensäure mit heißem, abgekochtem Wasser zu einer Limonade vereinigt. Dieses Getränk 3—4 mal per Tag möglichst heiß getrunken, beseitigt das Leiden nach einiger Zeit.

— **Starke Völker.** Nach den Forschungen P. Schachingers trägt bei reicher Tracht ein

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Volk | von | 20,000 | Arbeitern | täglich | $1/4$ | kg | ein |
| " | " | 30,000 | " | " | $3/4$ | " | " |
| " | " | 40,000 | " | " | 2 | " | " |
| " | " | 50,000 | " | " | 3 | " | " |

(Wie stark muß dann ein Volk sein, das 10 kg einträgt? Die Red.) Immerhin beweisen die Zahlen aufs schlagendste, daß das Streben des Bienenzüchters viel mehr auf starke, als auf viele Völker gerichtet sein muß.

— **Die Bienenzucht in Deutschland.** Deutschland zählte Bienenstöcke:

| | überhaupt | auf 1 km² | auf 100 Einwohner | Stöcke mit bewegl. Bau |
|---|---|---|---|---|
| 1873 | 2,333,484 | 4,3 | 5,7 | 293,823 = 12,6 % |
| 1883 | 1,911,747 | 3,5 | 4,2 | 368,206 = 19,3 % |
| 1893 | 2,034,479 | 3,8 | 4,1 | 667,609 = 31,3 % |

Zunahme der Mobilstöcke von 83—93 = 73,2 %.

— **Zur Desinfektion von Bienenwohnungen,** in denen sich faulbrütige Völker befanden, verwendet der Redakteur von Bee Keepings Review Petroleum. Er sagt, man soll den Stock sorgsam abreiben und dann von innen mit einem Pinsel mit Petroleum bestreichen und dieses hierauf mit brennendem Papier anzünden. Man dürfe die Flamme jedoch nicht zu lange lecken lassen, um das Verkohlen des Holzes zu verhindern. Geschehe es dennoch, so schade es nicht, weil man die verkohlten Stellen abraspeln könne. Die Flamme erlischt augenblicklich, wenn man den Stock mit einem Brette bedeckt oder mit der Öffnung nach unten kehrt. George Thompson, welcher zweimal seine sämtlichen Völker durch die Faulbrut verlor, bemerkte nie mehr eine Spur davon, nachdem er das erwähnte Mittel erdacht. Es ist einfach, ökonomisch und wirksam. Nicht jeder hat einen großen Kessel, um die Stöcke darin sieden zu lassen.

— **Wachskerzen zum Aufkleben von Kunstwaben** verfertigt sich ein Mitarbeiter der „Bienenpflege“ folgendermaßen: Wenn etwa ein Zylinder für Rundbrennerlampen in seiner Taille gebrochen ist, so ist mit ihm eine prächtige Form zu einem Wachslicht gewonnen. Der obere Teil wird behutsam mit einem Stück weich gemachten Korkstopfens, den man in der Mitte durchbohrt hat, verschlossen und mit Markenpapier verklebt, daß nachher kein Wachs ausläuft. Dann dreht man aus gutem Baumwollgarn, dreifach genommen, einen Docht, zieht ihn durch die Öffnung des Korkstöpsels und sorgt dafür, daß ein an den Docht gemachter Knopf das im Pfropfen befindliche Löchlein möglichst dicht verschließt. Oben an der Eingußöffnung muß natürlich der Docht noch ein gut Stück herausragen, daß man ihn bequem halten kann. Nun schmelzt sich der Praktikus in einem passenden Gefäß so viel Wachs als er zu einer Kerze braucht, stellt die Form in ein Viertelliterglas und befestigt sie mit einigen Papierkampeln, gießt in einem Guß den Zylinder voll, wobei er selbstverständlich den Docht gut in der Mitte hält, wenn er nicht vorzieht, ihn mittels eines durchgesteckten Drahtstiftes, der auf dem Rand des Zylinders liegt, in diese Stellung zu bringen. Das Wachs erkaltet, den Zylinder zerschlägt man und die Kerze ist fertig.

— **Wie klebt man am zweckmäßigsten Etiketten an Honiggläser an?** Am besten eignet sich hierzu das Eiweiß, da sich mit ihm aufgeklebte Etiketten in Feuchtigkeit, ja selbst längere Zeit in Wasser stehend, nicht ablösen. Man schlägt das Weiße des Eies zu Schnee, läßt es zerlaufen, bestreicht mit der Flüssigkeit mittels eines flachen Pinsels die Etikette und drückt sie mit einem reinen Tuche an das Glas an.

— **Bienenhonig als Heilmittel.** Bei Erkältungen, durch welche die Luftröhre oder Lunge angegriffen werden, empfiehlt die P. B. folgendes Verfahren: Koche einen Liter reines Brunnenwasser, wirf zweimal so viel Kamillenthee hinein, als du mit drei Fingern fassen kannst, mische darein drei Eßlöffel voll reinen Blütenhonig und halte den Topf gut verschlossen. Dieser wird nun rasch vom Feuer weggenommen und so auf einen Tisch hingestellt, daß der Kranke sich bequem dazu setzen kann. Nachdem letzterem ein wollenes Tuch über den Kopf gedeckt worden ist, wird der Deckel allmählich entfernt und der Patient atmet nun den aufströmenden Dampf so tief als möglich durch Mund und Nase ein. Von Zeit zu Zeit wird der Thee umgerührt und das Einatmen fortgesetzt, bis die Mischung erkaltet ist. Darauf legt sich der Kranke in ein erwärmtes Bett; in hartnäckigen Fällen ist es ratsam, das Verfahren an drei Abenden zu wiederholen.

**R. Göldi.**

## Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— **Imker-Verein von Ober-Thurgau.** Derselbe versammelte sich den 1. Juli im Lamm in Güttingen. Das Hauptreferat hielt Hr. Freienmuth von Wellhausen über: Honigproduktion und Honigverwertung.

In freiem Vortrage entledigte er sich seiner Aufgabe in allgemeinverständlicher Weise. Hr. Freienmuth gab zuerst statistische Notizen über die in den Jahren 1887 und 1889 vorgenommenen Bienenzählungen. Diese melden uns, daß wir im Thurgau 2096 Bienenzüchter haben. Es fanden sich 7541 Körbe und 4331 Kästen, und zwar 1261 Jeker-, 426 Blattkästen, 2644 Kästen anderer Systeme. Von den 11872 Völkern erhielt man im Jahr

1887: 67956 k } Honig
1889: 22905 k }

Seit 1890 haben wir im Thurgau Vermehrung an Züchtern und Völkern und in andern Kantonen steht die Sache noch besser. Wohin mit dieser Honigmasse, wird Mancher ausrufen? Nur keine Angst vor Überproduktion! Es ist auch hier dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, die magern Jahre zehren auch auf diesem Gebiete die fetten auf! Die Natur regelt von selbst! In solch gesegneten Honigjahren verkaufe man nicht zu Schlenderpreisen!

Auf das spezielle der Honigproduktion eingehend, redet Hr. Freienmuth über die Qualität des Honigs.

Der Honig sei

1) ächt und rein!

Der Imker hüte sich, zu oft Zucker zu füttern. Man gebe Aufklärung, warum und wann man zu füttern hat.

2) Der Honig sei rein und reinlich! Alle Geschirre für Aufbewahrung von Honig sollen peinlich sauber gehalten werden. Der „Stinkehaken" (nach W. Busch: „Die Bienen"), die Cigarre, die Tabaksdose sollen während der Honigernte bei Seite bleiben, damit nicht Tabakasche oder — Tropfen in den Honig kommen. Der Konsument soll überzeugt sein, daß er den Honig mit Appetit essen darf.

3) Der Honig sei aromatisch, wohlriechend. Er ist sehr empfindlich, und zieht Gerüche von Schlafzimmern, von Kellern &c sehr gerne an. Er verdirbt so leicht, wird sauer und ungenießbar.

4) Punkto Aroma ist der Schleuderhonig dem Auslaßhonig weitaus vorzuziehen, da sich die ätherischen Öle und die Ameisensäure beim Schleudern nicht verflüchtigen, wie beim Auslassen. Die Volksstimme sagt ja: Es schmeckt, wie wenn man Honig ausläßt. Was in die Luft geht, hat der Honig verloren.

5) Die Kunden soll man möglichst gleichmäßig bedienen, in Farbe und Flüssigkeit des Honigs.

6) Alle unreinen Bestandteile, Wabenstücke, allfällige Pollen sollen sorgfältig aus dem Honig entfernt werden. Man macht ihn flüssig (nicht auf Siedehitze, am besten in Heißwasserbad,) u. schäumt ihn ab.

7) Wird er über Dampf ausgelassen so soll kein solcher in den Honig kommen. Er wird dadurch wässerig und bald säuerlich. Es bestehen immer noch Vorurteile (auch bei Korbimkern) gegen den Schleuderhonig: „Er halte nicht und sei geringer, &c.

Gerade das Gegenteil ist der Fall! Er ist feiner, aromatischer (weil nichts verloren geht) enthält keine Pollen (Gährungsstoffe), wird überhaupt appetitlicher gewonnen.

8) Die Bedienung prompt. Man liefere zur bestimmten Zeit in reinlicher, solider Packung und vermeide dabei Konkurrenzpreise.

Was nun die Honigverwertung anbelangt, so mußte Herr Freienmuth der vorgerückten Zeit wegen etwas kürzer sein.

Herr Freienmuth sprach über:

1) Eigenen Verbrauch. Der Imker esse auch selbst Honig; was er andern empfiehlt, thue er selbst.

2) Verbrauch für Bienen. Geringere Qualität werde den Bienen gefüttert.

3) Man benutze Honig zum Einmachen von Früchten, zu Honigwein (Meth), zu Champagner.

4) Für den Export liefere man nur hellen Honig in feinster Qualität.

5) An Hotels liefere man lieber in kleinen Quantitäten in immer gleicher Farbe und Flüssigkeit. Man spare auch hier die Aufklärung nicht! Guter, reeller Honig wird meistens kandieren. Dabei verliert er gewöhnlich die schöne Farbe. Will man ihn lieber flüssig haben, so stelle man ihn verschlossen in heißes Wasser und er erhält seine frühere Farbe wieder. Der Honig verliert nichts an Qualität.

6) Verwertung für Zuckerbäcker, die zwar meistens den geringen Havannahonig vorziehen, weil dieser billiger.

7) Sektionsrähmchen als Wabenhonig. Schöne, exakte Verpackung ist hier durchaus notwendig.

Schließlich wünscht Referent jedem Imker eine gute Honigernte; die Verwertung werde sich schon finden.

Nachdem noch Hr. Präs. Wartenweiler verschiedene Ergänzungen gemacht, wurde die Versammlung geschlossen. **Siegwart.**

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

# Schweizerische Bienen-Zeitung.

**Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.**

Herausgegeben vom

**Verein schweizer. Bienenfreunde.**

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

**N. F., XVII. Jahrg.** **№ 11.** **November 1894.**




## Aus den Verhandlungen des Vereinsvorstandes.

Der Vorstand gedenkt durch eine Reihe von

### Preisfragen

berufene Imker zu veranlassen, ihre Erfahrungen und Kenntnisse in wichtigen Fragen zu Nutz und Frommen aller bekannt zu geben.

Möge die geplante Konkurrenz recht viele in die Arena rufen!

Die zwei besten Arbeiten sollen jeweilen in der zweitfolgenden Nummer der Zeitung erscheinen, die erste also in der Januarnummer 1895.

Die Arbeiten sind dem Präsidenten unseres Vereins einzusenden.

Schluß der Einlieferungsfrist je den 15. des der Publikation folgenden Monats.

Die Arbeit darf nicht mehr als zwei Druckseiten umfassen und soll in üblicher Weise von zweiter Hand geschrieben, mit einem Motto versehen und von einem verschlossenen Konvert begleitet sein, das dasselbe Motto trägt und die Adresse des Autoren birgt. I. Preis Fr. 20. — II. Preis Fr. 10.

#### I. Preisfrage.

Worin besteht der sogenannte **vereinfachte Betrieb** der Bienenzucht und ist er unter allen Verhältnissen der lohnendste?

**Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.**

# Jahresbericht
der
# Filialvereine des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1893.

**Bestand.** Die Zahl der Filialvereine ist mit Ende des Jahres auf 71 gestiegen, zeigt also einen Zuwachs von vier Sektionen. 31 Vereine erzeigen einen Zuwachs von 280 Mitgliedern, während 19 eine Abnahme von 95 solchen konstatieren. Einige Filialvereine haben ihren Jahresbericht gar nicht oder nur mangelhaft ausgefüllte Formulare eingesandt, so daß der Gesamtbestand nur annähernd berechnet werden kann.

**Thätigkeit der Vereine.** In 175 Versammlungen wurden 162 Vorträge gehalten.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 3 | Vereine | hielten nur | 1 | Versammlung ab. |
| 24 | " | " | 2 | Versammlungen ab. |
| 13 | " | " | 3 | " " |
| 7 | " | " | 4 | " " |
| 6 | " | " | 5 | " " |
| 3 | " | " | 6 | " " |

Die Zahl der Besucher bekundet ein erfreuliches Interesse für Belehrung.

Von den gehaltenen Vorträgen wurden kaum die Hälfte honoriert, die andern unentgeltlich gehalten und gebührt den betreffenden Referenten der warme Dank aller. 30 Vorträge honorierte unser Kassier. Ebensoviele Referate honorierten 17 Vereine aus eigenen Mitteln. In einigen Kantonen bewarben sich die Vereine um Referenten sowohl beim Verein schweizerischer Bienenfreunde, als bei ihren Kantonsregierungen. Andere scheinen nicht zu wissen, daß auch ihre Kantonsregierungen derartigen Gesuchen landwirtschaftlicher Vereine ohne Anstand entsprechen. Der zur Zeit noch waltenden Ungleichheit wird voraussichtlich der Bund binnen Kurzem ein Ende machen.

13 Kurse wurden von unsern Sektionen abgehalten: in Luzern, Triengen, Altdorf, Buochs, Lenk-Brieg, Flawyl, Sargans, Zuckenried, Langenthal, Davos, Amrisweil, Höchstetten und Goldigen, wovon 10 durch unsern Kassier honoriert wurden. Dazu kommen noch 6 weitere Kurse, veranlaßt meist durch landwirtschaftliche Vereine der Kantone Zürich (Birmenstorf, Kloten, Stadel), St. Gallen (Goßau), Solothurn, Bern (Matzingen).

Manche Vereine begnügten sich nicht nur mit theoretischen Anweisungen, sondern sie ließen denselben auf Exkursionen praktische Übungen am Bienenstande folgen. Andere unternahmen gemeinschaftliche Touren an Musterbienenstände rc. Diesbezügliche Ausstellungen haben arrangiert die Vereine Ebnat-Kappel, Untertoggenburg und Rheintal. Wenn solche auch eine finanzielle Einbuße zur Folge haben, so tragen sie doch wesentlich dazu bei, das Interesse des Publikums für Bienen- und Bienenhonig zu wecken.

Von Prämiierungen von Bienenständen wurde Umgang genommen, denn wenn dieselben richtig und pünktlich durchgeführt werden, erheischen sie bedeutende finanzielle Opfer, ist dies aber nicht der Fall, so ist deren Wert ein höchst zweifelhafter.

Der genossenschaftliche Import von ausländischen Bienen ist nicht von Bedeutung; einzelne Vereine vermitteln den Verkauf von Schwärmen.

Dem Kantonalverein Luzern, resp dessen „Schwarmagent", Herrn Burri in Malters, gebührt alle Anerkennung für seine energische Anhandnahme der Schwarmvermittlung. Wir entnehmem seinem Bericht, daß bei 104 eingelaufenen Bestellungen zufolge Mangels an Angeboten nur 41 Sendungen erfolgten und zwar: 7 in den Kanton Aargau, 10 Bern, 3 Schwyz und 21 Luzern. Die Offerten stammten alle vom eigenen Kanton.

Gehörig organisiert, liegt die spesenfreie Schwarmvermittlung ganz gewiß im Interesse der Käufer und Verkäufer, und es ist den Filialvereinen sehr zu empfehlen, diesem noch unbebauten Arbeitsfeld alle Beachtung zu schenken.

Der gemeinsame Ankauf von Geräten, Gefäßen, Körben, Kunstwaben rc. wird von verschiedenen Vereinen besorgt und mitunter zu Gunsten der Mitglieder die Vereinskasse mehr oder weniger beansprucht. Rietsche- und Wachspressen geben einzelne Vereine an die Mitglieder mit oder ohne Entschädigung ab.

Die Publikation der Leistungen der Wagvölker wurde hier und dort fortgesetzt und von Imkern und Nichtimkern mancherorts mit Interesse verfolgt.

In der Statistik waren mehrere Vereine thätig, aber wenige mit Erfolg. Die Formulare kommen selten von allen Mitgliedern ausgefüllt retour.

Das Jahr 93 ist in Bezug auf Ernte meistenorts in bester Erinnerung. Es gilt dies insbesondere von der Sommerernte. Es taxierten quantitativ

| | | | |
|---|---|---|---|
| 9 Vereine: | die Frühjahrsernte | | sehr gut, |
| 23 „ | „ | „ | gut, |
| 19 „ | „ | „ | mittel, |
| 15 „ | „ | „ | gering, |
| 22 „ | die Sommerernte | | sehr gut, |
| 28 „ | „ | „ | gut, |
| 26 „ | „ | „ | mittel, |
| 11 „ | „ | „ | gering. |

Hinsichtlich der Qualität ist ein Lob über die feine Frühjahrsernte — wunderlich verschieden wird dagegen die Sommerernte taxiert. Einzelne versteigen sich sogar zur Note „ausgezeichnet". Eingezogene Muster bestätigten jedoch die Vermutung, daß eine solche optimistische Auffassung vor einer vorurteilsfreien Kritik nicht bestehen kann. Tannenhonige aus höhern Lagen sind wie anderwärts dann nur gut, wenn Blütenhonig ihnen Aroma gegeben — fein aber nie.

Die Preislage gleicht sich immer mehr aus. Nur wenige Gegenden behaupten noch die einstigen beneidenswerten hohen Honigpreise. Zum Teil nur ist die Preisdifferenz gerechtfertigt durch die Qualität. Vielmehr ist überall da, wo noch sehr hohe Preise erzielt werden, die Produktion eine verhältnismäßig bescheidene. Daß die reiche 93er Ernte auf den Preis merkbar drückte, ist begreiflich. Beklagenswert war das wohl kaum! Oder glauben denn die Imker im Ernst, der Himmel wende seine Gunst nur den Produzenten zu? Die Klagen über Mangel an Absatz sind begreiflich, aber nicht gerechtfertigt. Viele Imker und Vereine ermangeln der Einsicht, was zur Förderung des Absatzes zeitgemäß. Eine noble und erfolgreiche Reklame, die allen, nicht nur einzelnen dient, will reichlich erwogen sein und erheischt mehr Intelligenz als Geld. **R. Göldi.**



## Kleinigkeiten in der Imkerpraxis.

Es ist nicht möglich, auf dem begrenzten Gebiete der Bienenzucht immer Neues zu bieten und ist auch nicht nötig. Vertiefung in das Richtige und Bewährte mag gerade in unserer flüchtigen Zeit ebenso heilsam sein als nutzloses Haschen nach zweifelhaftem Neuen. Der Kleinigkeiten in der Imkerpraxis gibt es eine große Menge, von deren Beachtung das Wohl und Wehe unsrer Bienlein nicht unwesent-

lich abhängt und damit der Erfolg oder die Mißernte auf unsern Bienenständen bis zu einem gewissen Grad natürlich. Sehen wir uns darum nach einer beschränkten Anzahl solcher beachtenswerten Kleinigkeiten um.

Wie vieles von Bedeutung wird übersehen beim Darreichen des Wintervorrates. Der eine gibt das benötigte Futter so dünn, daß der Bien seine liebe Mühe hat, bis es konzentriert und verdecklungsfähig ist. Ein anderer läßt es zwei und mehr Tage stehen, ohne irgend eine Zuthat von Salz und Salyzil. Das Futter von ursprünglich bester Qualität kommt halb verdorben in den Futterteller, wird vom Bien nur ungern genommen und schädigt ihn. Der vielen kleinen Dummheiten, die gemacht werden, um systematisch Räuberei zu erzeugen, wollen wir gar nicht gedenken. Wie wenig hängt aber dran, es gerade recht zu machen! Ein nasser Lappen im Bienenhaus, ein Strahl kaltes Wasser über die Fluglücken, eine kurze Kontrolle derselben und alles ist in Ordnung! Wie manchem fällt es auf, daß beim Füttern die Völker meist so ungleich leistungsfähig sich zeigen, eine kurze Notiz hierüber wäre das zutreffende Pendant zur Trachttabelle, denn „Wer nix ist zum Fressen, ist auch nix zum Schaffen."

Dieser und jener schützt als Grund des späten Auffütterns die, wie er behauptet, noch ungewöhnliche Volksstärke vor und — hätte er nur zwei Waben gezogen, so wäre er im Klaren, wie sehr er sich getäuscht. Und gesetzt den Fall, es wäre, wie schnell sind den Honigräumen die leeren Waben entnommen, die Deckbrettchen legen wir aber auf die Tragleisten der ersten Honigetage, so hat der stärkste Bien Platz und dem Füttern steht kein Hindernis im Wege.

So mancher ließ sich schon verlocken, im Herbst noch nackte Völker aus dem Süden kommen zu lassen; er bedenkt nicht, daß diese Kinder milderer Zonen unsern Winter nicht zu überdauern befähigt sind und er hat den Schaden.

In seiner Wohlmeinenheit füttert er sie im Herbst noch gar mit Honig auf und ist erstaunt, wie die Sache so übel abläuft. Er hat die Kleinigkeit vergessen, deren Papa Theiler schon vor Jahren gedacht, daß Auffüttern im Herbst mit Honig gern Ruhr im Gefolge hat.

Bei der Überwinterung unterlaufen alljährlich hier und dort so kleinere Sächelchen und doch fallen hundert und tausend Bienen der Nichtbeachtung derselben zum Opfer, und oft und viel sind sie Ursache, daß es hier und dort im Frühjahr nicht vorwärts will.

So manchem ist während des Winters stiller Zeit schon eine Maus eingeschlüpft, indem sie mit dem kräftigen Rüssel den obern Blechschieber

hob und doch wird keine Falle gerichtet, kein Nußbaumlaub unters Bienenhaus geschoben, kein Schieber-Schräubchen fester angetrieben, er will noch einmal gefoppt und geschädigt sein, ehe er der Kleinigkeiten gedenkt. Letzten Winter hat er so deutlich gesehen, wie unter jedem Fenster eine Wassergülle sich bildete und doch zieht er sie heuer wieder nicht aus. Ängstlichlichkeit oder Gleichgültigkeit, man weiß nicht auf welcher Unkosten man's schreiben soll.

Er hat es einst bei Anlaß einer Versammlung so deutlich gehört: Die Kastenthür soll nur bienendicht schließen. Er bemerkt im Winter, daß an der Decke innen im Kasten Wassertropfen an Wassertropfen glänzt und doch — die Thüre öffnet er nicht und die Bienen schlummern weiter im feuchten Dunst, und in der moderigen Luft nehmen Waben und Volk schweren Schaden. Wie wohl kommt's dem Bien, wenn, wie in manch' menschlicher Behausung, am Ende doch durch Ritzen und Spalten eine Ventilation möglich ist.

Spechte und Meisen bringen hier und dort, besonders in der Nähe von Gebüsch und Waldung, die Völker oft an den Rand des Ruins und doch wär's ein Kleines, mit einer übergestülpten Kiste, mit gespannten Schnüren, mit einem vorgelehnten Stück Drahtgitter den Angriffen Einhalt zu thun.

Es ist weiterhin die reinste Kleinigkeit, die einen ganzen Stand ruhrkrank macht, ein einziges Mal Holz verarbeitet in seiner Nähe bei gefrorenem Boden oder eine niedrige Mauer abgebrochen und es ist richtig.

Wie unbedeutend scheinbar sind die paar Zuckerkrystalle, die wir im Nachwinter unter der Fluglücke beachten, und doch, wer dem Bien bei erster bester Gelegenheit das nötige Naß darreicht, hat ihm einen großen Dienst erwiesen. Doch viele sind's, die solches übersehen!

Es ist eine Kleinigkeit, die jede Hausfrau ihrem Imkersmann wohl mit Vergnügen vollführt, indem sie den ganzen Winter den Ofenabgang — Asche und Ruß — ums Bienenhaus herum auf den Schnee wirft. Die Folge hievon ist für unsere Bienlein nicht ohne Bedeutung, der Schnee weicht mehrere Tage früher als andernorts, und ein erster Flug kann mitten im Winter ohne jede Gefahr vor sich gehen. Und werden hiedurch auch jedem Volk nur hundert Bienen gerettet, so ist's doch wiederum das.

Wie kleine Mühe verursacht es, im Vorfrühling eine genaue Sichtung der Wabenvorräte vorzunehmen und doch, wie oft unterläßt man's. Die mangelhaften Waben kommen wieder ganz unvermerkt ins Brutnest hinein und sind zum allermindesten ein Hindernis bei der Entwicklung des betreffenden Volkes. Wer darum diese Revision seiner Wabenvorräte nicht

versäumt, wird noch früh genug zu der Einsicht kommen, daß man alljährlich im Mai die abgegangenen Brutwaben durch neue ersetzen lassen muß und es geschieht ja dann mit leichter Mühe. Wer aber irrtümlich glaubt, deren genug zu haben, läßt die schönste, gelegenste Zeit zum Wabenbau unbenutzt verstreichen.

Wie schnell sind bei dieser und jener Operation Notizen über Brutsatz, Volksstärke und Vorräte gemacht und doch, wie mancher unterläßt es und weiß infolgedessen im gegebenen Moment nicht, wo kassieren, wo füttern u. s. w. Er füttert am Ende den, der da hat und läßt den andern darben, der es dringend nötig hätte. Übrigens scheint mir die Ansicht immer berechtigter, man könne im Frühling nie zu viel Futter geben.

So mancher Anfänger hält es für unnütze Kleinlichkeit, die ausgezogenen Waben wieder genau in der ursprünglichen Stellung und Reihenfolge einzuhängen, und doch — wie leicht ist hiedurch die Ordnung im Brutnest gestört und der Bien in seiner Entwicklung gehindert.

Ja, es ist uns heute ganz klar, daß ein einziger derartiger Eingriff die Ursache bildet, daß es mit einem tüchtigen Volke nicht mehr vorwärts will, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Wir lieben es gerade aus diesem Grunde, die Abstandstiften konsequent nur auf einer Seite der Waben zu haben, bei jeder Operation heißt's dann einfach: „Abstandsstiften nach vorn und ein Kehren der Brutrahmen ist unmöglich.

Wie viel schneller würden oft die Kunstwaben in Angriff genommen, wenn sie direkt aus der Presse, oder vorgewärmt und mit Honigwasser bestäubt, im richtigen Moment an die passende Stelle kämen, und wie manches teure Kilo richtige Ware gibt nur Ausschußwaben, weil die Korrektur, d. h. das Einpassen zwischen das Rahmenholz verpaßt wird. Die neue Wabe ist und bleibt krumm, oder wenn sie mit Gewalt geradlinig ins Rahmenholz gepreßt wird, weist sie von Anfang an eine bedeutende Anzahl unregelmäßiger Zellen auf.

Wer sich übrigens die kleine Mühe nimmt, an den Seiten und Unterschenkeln der Rahmen Richtwachs anzugießen (auch nur ½ cm breit), hat die Arbeit der Korrektur sich bereits erspart und damit wiederholte Störungen der betreffenden Völker.

Wie manches wohlmeinende Bienenmandli hat schon den Schwarmfangkorb mit bestem Honig ausgestrichen, statt ihn mit einem Kübel voll kalten Wassers auszuspühlen. Sein wohlgemeintes Bestreichen hat höchstens das Ausziehen des Schwarmes, mitunter aber auch das Durchbrennen desselben zur Folge.

Ein anderer aber, der sich das offene Abtrommeln bei einer Vereinsversammlung gemerkt zu haben glaubte, vergißt das Vorwärmen des leeren

Korbes, trommelt und trommelt, aber die ungebärdige Sippschaft steigt nicht. O, diese Kleinigkeiten!

Und erst bei der Königinzucht, wie manches scheinbar Unwichtige unterläuft hiebei auf Kosten des Gelingens des Ganzen. Am häufigsten wird wohl bei Eintritt ungünstiger Witterung das Nachhängen von Pollenwaben vergessen, und doch fänden wir diese vielleicht beim nächsten abgeschwärmten Nachbar in reicher Menge; mit leichter Mühe wäre geholfen und der Erfolg gesichert. Das Kennzeichnen der Stöcke mit jungen Königinnen mit einem farbigen Karton erheischt so wenig Mühe, wird aber eben darum nur selten geschehen. Und ist die Sache gelungen, so reißt der gute Mann verschiedenemale den ganzen Bau auseinander, um sich zu überzeugen, ob Brut vorhanden sei, statt kleinliche Beobachtungen sich zu nutze zu ziehen.

Das plötzliche Verschwinden des vorher lose sitzenden Volkes am Fenster, das Wassertragen zu nicht ganz gewohnter Stunde, etliche am Morgen unter der Flugluke zusammengedrängte Drohnen — sagt nicht jede dieser Beobachtungen: Volk normal, mit Brüten beschäftigt!

Wie angenehm ist die Arbeit der Ernte und wie leicht wird sie dem Bienenzüchter zum Ärgernis, und doch sind's wiederum Kleinigkeiten, die dieses verschulden: Das Verhängen des untern Fensters, das Decken des Brutraumes mit dem Blechschieber, die richtige Benutzung von Refraichisseur und Schwarmspritze, alle vier helfen die allfällig etwas erbosten Tierlein eher in Schach zu halten.

Papa Theiler mahnte schon vor Jahren: „Jede entschleuderte Wabe bürstet vor dem Einhängen mit kaltem Wasser". Diese kleine Arbeit wird noch lange nicht überall ausgeführt, eben darum verursacht so mancherorts die Ernte Spektakel und Räuberei und tagelang ist ein richtiger Trachtflug der Bienen dahin.

Es wird bei mancher Operation so ein geringfügiger Fehler begangen, es fehlt dieses oder jenes Geräte, das bei der Hand sein sollte, das Messer, eine Wabe, das Wasserbecken, das Zündhölzchen und es regnet Stiche! Bien und Bienler sind geschädigt.

Das Einbrennen der Waben wäre mitunter nicht nötig, wenn das Rahmenholz mit größerer Sorgfalt gereinigt würde; denn eben an und in diesem sitzt oft die verderbliche Mottenbrut. Waben mit Honig oder Pollen sollten übrigens gar nicht eingeschwefelt werden, da die Bienen an solchen mit schwefliger Säure durchsetzten Vorräten leicht Schaden nehmen könnten. Wir verlangen exakt gearbeitete Kasten, werden aber diese auch überall exakt mit Hilfe der Wasserwage aufgestellt? Das Ausfließen des Futters durch die Fluglücke belehrt gelegentlich eines andern.

Wie viele aber kommen nie zum Anfang, Witterungsnotizen in einem Heftchen einzutragen, und doch ist gerade die Kenntnis der Tracht- und Witterungsverhältnisse seiner Gegend für den Imker von größter Bedeutung.

Wenn wir aber uns selber so weit erzogen haben, daß wir den Kleinigkeiten die richtige Würdigung widerfahren lassen, so vergessen wir gar leicht, den Nachbarn auf seine Unterlassungssünden aufmerksam zu machen und schädigen dadurch ihn und uns. Sollte aber einer der werten Imkersmannen glauben, der Kleinigkeiten, deren man bei der Pflege unserer Bienlein stets gedenken sollte, seien auch gar eine unfaßliche Menge, so möge er sich erinnern der so wahren Worte:

Durch Fleiß zum Ziel,
Viel wenig macht viel!

**R. Göldi.**



# Charles Dadant, sein Leben und Wirken.

**Aus der „Revue" des Hrn. Bertrand.**

Charles Dadant wurde im Jahre 1817 in einem Dorfe der Champagne geboren, wo sein Vater den ärztlichen Beruf ausübte. Sein Großvater, der in der Stadt Langres wohnte, nahm ihn zu sich, damit er das Gymnasium besuchen konnte. Er zeigte von Jugend auf eine lebhafte Vorliebe für landwirtschaftliche Dinge — er veredelte z. B. die wilden Rosen in den Hecken —, namentlich für die Bienen.

Als er zehn Jahre alt war, machte er seinen ersten Anfang in der Bienenzucht, indem ihm der Geistliche seines Dorfes einen Schwarm in einem Strohkorbe gab. Da er in der Bibliothek seines Vaters die „Neuen Beobachtungen" Hubers und das „Handbuch" von Lombard gefunden hatte, so wünschte er lebhaft, ebenfalls zu sehen, was bei den Bienen vorging. Ein alter Freund seines Vaters verfertigte einen Kasten, in welchem der Knabe seinen ersten Schwarm einlogierte. Wie groß war aber seine Enttäuschung, als er in den nächsten Ferien sah, daß der Herr Pfarrer, „überzeugt, daß die Bienen in einer solchen hölzernen Wohnung nicht gedeihen könnten", angeraten hatte, den eingeschlagenen Schwarm in einen Strohkorb zu logieren, und daß man seinen Rat befolgt hatte. Das Unglück wollte, daß durch das rasche Anschwellen eines Flusses die Gartenmauer und die dabei aufgestellten Bienenkörbe umgeworfen wurden. So endigte des künftigen Meisters erster Versuch in der Bienenzucht.

Einige Jahre später finden wir Dadant im Alter von 20 Jahren als Angestellten in einem Geschäfte in Langres. Am Tage des Votivfestes bemerkt er, wie böse Buben einen Schwarm aus einer Linde auf der Promenade treiben wollen. Er faßt den Entschluß, ihn einzufangen und will einen Korb kaufen; der Händler weigert sich, am Sonntag etwas zu verkaufen. Rasch entschlossen, spricht er beim Weggehen zum Krämer: „Ich bedaure, daß Sie mir keinen Korb verkaufen können, aber, da es so ist, so . . . . stehle ich einen." Und einen in der Nähe liegenden Korb ergreifend, ging er zur Thüre hinaus, den Händler verblüfft zurücklassend. Der gutmütige Mann nahm ihm den Scherz nicht übel, sondern lachte am folgenden Tage mit seinem „Diebe", als er kam, um ihn zu bezahlen.

Er stellte seinen Stock auf das Dach und fütterte ihn mit Kassonade. Den ersten Schwarm logierte er in einen selbstverfertigten Stock mit Aufsätzen. Im nächsten Jahre wollte ein Schwarm sich in einem benachbarten Speicher ansetzen, da er aber vom Mieter desselben mit dem Besen empfangen wurde, so teilte er einige Stiche aus. Hieraus entstand trotz der zur Linderung der verursachten Schmerzen verabreichten Honigwabe ein Groll, der schließlich mit der Zerstörung der Stöcke endigte. Nach einer Nacht, in der es gestürmt und geschneit hatte, wurden die Stöcke umgestürzt offen auf dem Dache gefunden.

Der dritte Versuch fand im Jahre 1849 statt, in welcher Zeit Dadant verheiratet und in Langres niedergelassen war. Beim Besuche der Ausstellung in Paris bemerkt er eine Honigwabe von 40 cm Höhe auf 30 cm Breite, die seinen Geist so gefangen nimmt, daß alles andere das Interesse für ihn verliert. Er nähert sich derselben, der Aussteller zeigt sich: es ist Debeauvoys.* Dadant kauft ihm sein Buch ab, und nach Hause zurückgekehrt, fertigt er einen Kasten an, den er mit einem Hungerschwarm bevölkert, der seinen Stock verlassen hat und alsbald vor Schwäche stirbt. Da ihm Debeauvoys die Methode des Umlogierens und den Gebrauch des Tüllschleiers, der den schrecklichen, schweren Helm von ehemals ersetzte, gelehrt hat, so kauft er ein Volk, das, den Verhersagungen des Verkäufers zum Trotz, in seinem Kasten gedeiht. Dadurch ermutigt, macht er deren noch sechs und bevölkert sie durch angekaufte Völker. Der folgende Winter war ein ganz außerordentlicher und so warm, daß die Frühlingsblumen schon im Dezember und Januar sich öffneten und gleichzeitig der Roggen in die Halme schoß. Starke Fröste vernichteten dann alle Honigquellen und die Bienen starben vor Hunger und Elend.

* Ein bekannter französischer Bienenzüchter.

Im Jahre 1863 finden wir Dadant in Hamilton im Staate Illinois, Nordamerika, wieder. Er war bei dem Krach, der in Langres erfolgte, als der Bahnhof 3 km weit von den Mauern der auf dem Berge gelegenen Stadt angelegt wurde, ruiniert worden und so entblößt von allen Hilfsmitteln nach Amerika gekommen, daß seine Frau, sein Sohn und er den Sommer in einer Blockhütte inmitten des Waldes verbrachten, die weder Thüre noch Fenster hatte, und Brombeeren sammelten, welche ihr Sohn auf dem Markte verkaufte. Voll ungebeugter Willenskraft lernte er in kurzer Zeit englisch, indem er die einzige amerikanische Zeitung, auf welche er abonniert hatte, mit Hilfe eines Wörterbuches las. Eines Tages sah er darin, daß ein gewisser Quinby 22,000 Pfund Honig geerntet hatte; Langstroth war dabei auch als ein vorzüglicher Bienenzüchter erwähnt. Dadant kaufte sofort die „Geheimnisse der Bienenzucht“ von Quinby, „weil dieses Buch statt zwei Dollars nur einen kostete, und zwei Dollars wären beim Leeren meines Portemonnaies, wenn ich selbst sein altes Leder und sein Similorbeschläge dazu gegeben hätte, unmöglich zu finden gewesen“. Er brach den Fußboden im Speicher seiner Blockhütte auf, um unter Zuhilfenahme von etwas schlechtem Hartholz, daß er um billigen Preis erworben hatte, Bienenkasten herzustellen. Er macht deren 32 und nach einiger Zeit kauft er eine italienische Königin um 5 Dollars (25 Fr.) in der Absicht, damit Königinzucht zu treiben. Bald darauf versucht er, welche einzuführen, jedoch mit schlechtem Erfolg. Eine Frau schlägt ihm alsdann vor, die Sache mit ihm gemeinschaftlich so zu betreiben, daß sie die Geldmittel liefern, Dadant in Italien die Einkäufe besorgen und der Gewinn verteilt würde. Er willigt ein, da er aber die unentbehrlichen Vorkehrungen für eine so lange Fahrt nicht genugsam kennt, so schlägt er bei dem Unternehmen kaum mehr als die Kosten heraus. Endlich setzt er sich mit Fiorini* ins Einvernehmen, um Versuche zu machen, und bald werden die Königinnen so gut verpackt, daß sie die Reise übers Meer ohne Beschwerde und ohne Mißgeschick ertragen können.

Dadant, der als eigentlicher Forscher den praktischen Fortschritt verfolgte, beschäftigte sich ernsthaft damit, den Wert der gewöhnlichen Biene im Vergleich mit der italienischen zu studieren. Ein besonderer Vorfall bestätigte die gute Meinung, die er über die letztern bekommen hatte.

Er hatte neun Bauernstöcke in großen Holzkisten mit unbeweglichem Bau gekauft und logierte dieselben um. Dann italienisierte er die fünf schwächsten mit Hilfe von fünf Italienerköniginnen, die er im Herbst

* Italienischer Königinzüchter.

vorher erzogen und in Zuchtstöckchen überwintert hatte. Da das Jahr schlecht gewesen war, so fand er bei der Einwinterung, daß die vier starken Völker schwarzer Rasse ihren Winterbedarf nicht hatten, während die fünf schwachen, denen er im Frühling die Italienerköniginnen gegeben, so viel Vorräte besaßen, daß mit Hilfe derselben der Winterbedarf der vier andern gedeckt werden konnte. Diese Thatsache in Verbindung mit vielen andern entsprechenden Beobachtungen gestatteten ihm später in seinem Buche das Lob zu bestätigen, daß Langstroth den Italienerbienen gespendet hatte.

Während dieser Zeit probierte er vergleichungsweise mehrere Stockformen, hauptsächlich diejenigen von Quinby, Langstroth und King, letztere mit Stockwaben, denen er damals den Vorzug gab. Die Erfahrung bewies ihm aber, daß der Honigertrag der erstern immer größer war, als der der letztern.

Seine Erfolge wurden immer befriedigender, er vermehrte die Zahl seiner Stöcke und verteilte sie bei benachbarten Grundbesitzern, denen er als Entgelt den fünften Teil der Ernte abtrat.

Sobald ihn seine Betriebsmethode befriedigte, begann er dafür Propaganda zu machen in der edeln Absicht, die Allgemeinheit von den Früchten seiner Versuche profitieren zu lassen. Er schrieb von 1868 an in verschiedene französische Zeitungen, in den „Bienenzüchter" zuerst, wo seine Artikel von Hamet* übel aufgenommen wurden und in andere. Auch die italienische Zeitung „Der Bienenzüchter" erhielt von ihm häufige Mitteilungen. Im Jahr 1874 veröffentlichte er seinen „Kurzen Leitfaden der Bienenzucht", der Aufsehen machte. Herr Bertrand schöpfte aus dem Buche die Grundprinzipien der bienenwirtschaftlichen Praxis, die ihn in die Reihe der ersten Bienenzüchter unserer Zeit gestellt hat. Darum finden wir auch von der Gründung der „Revue Internationale" an den Meister als getreuen Mitarbeiter, der in uneigennütziger Weise, voll Feuereifer seiner innersten Überzeugung Ausdruck gibt, indem er der Vorschrift das Beispiel beifügt und sagt, wie er selber angefangen hat, um die Fortschritte seines Erfolges zu zeigen. Gibt es etwas Ermutigenderes für die Anfänger, als zu sehen, welchen Weg ihre Vorgänger durchlaufen haben? Durch diese zum voraus auf die Schwierigkeiten und Zufälle, die sich einstellen können, aufmerksam gemacht, werden sie ermutigt, ihnen zu trotzen und sie in der Voraussicht eines schließlichen Erfolges zu besiegen.

Im Jahr 1881 veröffentlichte Dadant unter Mitwirkung seines Sohnes C. P. Dadant eine Broschüre: „Honigernte und Honiggewinnung", die

* Professor in Paris, kürzlich verstorben; das Haupt der Imker mit unbeweglichem Bau.

die Krönung seiner Propoganda für die Produktion und den Verkauf des ausgeschwungenen Honigs war. Er war es in der That, der in den Vereinigten Staaten sozusagen die öffentliche Meinung zu Gunsten des Schwinghonigs geschaffen hat, denn vor ihm wurde verhältnismäßig wenig flüssiger Honig genossen; fast der ganze Verbrauch bestand in Wabenhonig.

Wie hat er es angefangen, um dieses Ziel zu erreichen? Die bessere Qualität seiner Produkte, die er durch Wort und Schrift ins rechte Licht zu setzen wußte, war die beste Empfehlung; seine ausgesprochene Biederkeit im Geschäftsleben war für ihn die geschickteste und nachhaltigste Reklame.

Endlich im Jahre 1889 veröffentlichte er das große und berühmte Werk Langstroths „Die Biene und der Bienenstock" nachdem er es mit Zustimmung des Verfassers vollkommen umgearbeitet, durchgesehen und vermehrt hatte. Nach der Ansicht aller, die es gelesen, ist es das vollständigste, interessanteste, das wissenschaftlichste und zugleich praktischste Werk über Bienenzucht. Es ist durch den Verfasser selber unter Mitwirkung des Herrn Bertrand ins Französische übersetzt worden.

Als Honigproduzent ist Dadant in guten Jahren zu fabelhaften Erträgen gekommen; 36,000 Pfund anno 1883; 45,000 Pfund anno 1889; die schlechteste Ernte betrug 6000 Pfund! Seine Bienenstände zählen im Durchschnitt 400 Völker, alles Italiener.

Der Quinbystock hat infolge verschiedener vorteilhafter Abänderungen, die Dadant angebracht, den Namen seines Verbreiters erhalten und heißt: Dadantstock. Er ist von der großen Mehrzahl der Bienenzüchter der Westschweiz angenommen, welche erkannt haben, daß er in einer honigreichen Gegend die reichsten Ernten einzusammeln und aufzuspeichern erlaubt. Er wird auch in Frankreich vorzugsweise geschätzt, wo zahlreiche Versuche, die auf die vorzüglichen praktischen Ratschläge der Revue Internationale, einer sehr verbreiteten und angesehenen Zeitung unternommen worden, seine Vorzüge für eine intensive und lohnende Bienenzucht bewiesen haben.

Sprechen wir nun noch von der Kunstwabenindustrie, mit der Dadant im Jahr 1878 als einer der ersten in den Vereinigten Staaten begonnen hat. Er fing bescheiden, jedoch mit dem Vorsatz an, sehr gut zu fabrizieren, so daß sein Ruf sich ausbreitete und der Absatz rapid anwuchs. Seine Fabrikation, die sich auf 500, dann 2000 Pfund in den ersten Jahren belief, betrug im Jahr 1886: 70,000, 1887: 67,000, 1888: (ein sehr schlechtes Honigjahr) 34,000 Pfund, um im Jahr 1889 wieder auf 60,000 Pfund anzusteigen und im Jahr 1890 84,000 Pfund zu erreichen.

Zur Stunde genießt der Meister inmitten seiner Kinder und Enkel die Früchte seiner verständigen Arbeit und seiner unermüdlichen Anstrengungen. Seinen weißen Haaren wird die allgemeine Achtung und die wohlverdiente Dankbarkeit gezollt für die Dienste, die er der Bienenzucht in nah und fern erwiesen hat. **H. Spühler.**



## Zur Behandlung der abgeschwärmten Mutterstöcke.

In der Juninummer unserer Bienenzeitung schreibt Herr Meier über die Behandlung der Mutterstöcke nach Gerstung. Ich erlaube mir dazu folgende Bemerkungen:

Wenn der Mutterstock nicht nachschwärmt, wie es bei der einheimischen Biene vielfach vorkommt, so ist eine nachherige besondere Behandlung desselben selten notwendig, und beschränkt sich die Aufgabe des Züchters auf gelegentliche Nachschau betreffend richtiger Wiederbeweiselung. Folgt aber ein Nachschwarm, oder kommen gar deren 2 oder 3, wie es bei den Krainern und ihren Bastarden in der Regel geschieht, und man gibt dieselben aus irgend einem Grunde nicht zurück, so ist Hilfe oft am Platze, jedoch nicht wegen zu vielem Polleneintragen, oder wegen Gleichgültigkeit und Letharige der zurückgebliebenen Bienen u. s. w., sondern lediglich wegen eintretender Volksschwäche. In manchen Fällen vermögen sich nämlich allzuschwach gewordene Mutterstöcke bis in den Herbst nur notdürftig zu erholen, wenn der Züchter nicht helfend eingreift.

Bienen von entweiselten Schwärmen oder auch ganz junge Bienen aus anderen Völkern vor das Flugloch geschüttet, und später, wenn die noch vorhandene Brut im Stocke ausgelaufen ist, und die junge Königin mit dem Eierlegen begonnen hat, reife Brutwaben, das sind die passendsten Unterstützungen.

Das Einhängen von Kunstwaben hingegen halte ich unter diesen Verhältnissen gar nicht für empfehlenswert, denn bei einem Volk, das seine zwei oder drei Schwärme abgab, ist der Rest der zurückgebliebenen Bienen oft recht klein, zu klein mindestens für diese Aufgabe. Schwache Völker bauen die Mittelwände überdies nur langsam und nicht selten mangelhaft aus, tritt noch Trachtabbruch hinzu, so entsteht wohl gar eine Lücke im Brutraum, und statt der gewähnten Klippe ein wirklicher Fehler.

Ebensowenig kann ich zur Verwendung einer Eierwabe raten. Offene Brut verspätet den Befruchtungsausflug der Königin, da dieselbe nicht gern aus dem Stock geht, so lange noch Gelegenheit zur Erziehung einer Rivalin vorhanden ist, sie will sich die Herrschaft bei ihrer Rückkehr sichern. Daß der frühere Wiederbeginn der Brütung die junge Königin brünstiger mache und zum Befruchtungsausfluge reize, ist reine Theorie, von der die Bienen nichts wissen. In den Lehrbüchern wird gesagt, daß die Königin oft schon am dritten Tag nach der Geburt oder genauer bezeichnet nach der Geburtsreife zur Befruchtung ausfliege, im Bienenstand aber geschieht das erst am siebenten Tag und daran ändert auch die Fütterung des Stockes nichts. Die Prinzessin braucht zu ihrer Entwicklung knapp 17 Tage, muß sie aus irgend einem Grunde länger in der Zelle bleiben, kann sie selbstverständlich nachher auch früher ausfliegen; solche, die eine ganze Woche quakten, warten nach Antritt der Herrschaft mitunter nicht einmal drei Tage, bis sie ihre Hochzeitsreise antreten.

Die jungen Waben sollen ferner, wie Herr Meier sagt, das Zentrum des Brutnestes geben; aber auch diese Annahme trifft nicht immer zu. Die neue Mutter beginnt nämlich mit dem Eierlegen in der Regel auf derjenigen Wabe, an der ihre Wiege hing, insofern diese letztere nicht allzu abgelegen im Stock angebracht worden war, darum begegnet man im Herbst bisweilen Völkern, die ihr Brutnest über Sommer vom Flugloch weg mehr nach hinten verlegt haben.

Bei normalen Verhältnissen und günstiger Witterung werden wir am 11—12 Tag, von der Geburt der Königin an gerechnet, Eier im Stocke finden. Spätlinge, die erst in 3—4 Wochen mit dem Legen beginnen, sind meistens nicht fruchtbar und schnell verblüht, sie werden mit Vorteil ausgewechselt.

Wenn ich nun bei der Nachschau Eier und Maden antreffe, so hänge ich Waben ein mit auslaufender Brut. Diese Unterstützung kommt dem Volk früher zu gut als die Eierwabe, die Herr Meier empfiehlt, und liefert für den eigenen ersten Nachwuchs passende Ammen. **J. Nüßli.**




**Honigproduktion.** „Viel Wenig machen Viel". Die Wahrheit dieses Sprichwortes tritt einem besonders entgegen, wenn man die nachfolgenden Zahlen über die Honigproduktion verschiedener Länder ansieht

und zu vergegenwärtigen versucht, wie viele Milliarden von Bienen dazu gehören mögen, um diese Massen zusammenzutragen.

Der größte Bienenzüchter der Welt ist Harisson in Californien, der 6000 Bienenstöcke besitzt und jährlich 100,000 kg Honig produziert. In Griechenland sind 30,000 Bienenstöcke gezählt worden, die 1½ Mill. kg Honig produzieren, in Dänemark 30,000 Stöcke mit 1 Mill. kg, in Rußland 100,000 Stöcke und 1,600,000 kg Honig, in Belgien 200,000 Stöcke mit 2½ Mill kg, in Holland 240,000 Stöcke mit 3 Mill. kg, im Deutschen Reich 1,450,000 Stöcke, die an 20 Mill. kg Honig liefern. Die meisten Stöcke in Europa zählt Österreich-Ungarn, nämlich 1,550,000, deren Produktion jährlich gegen 21 Mill. kg Honig beträgt. Die vereinigten Staaten Nordamerikas verfügen über 2,900,000 Bienenstöcke, die 70,000 Imkern gehören und jährlich 31 Mill. kg Honig produzieren. (Die Schweiz hatte im Jahr 1886 am 21. April 207,384 Bienenstöcke, Produktion??) („Biene".)

**Ein Schwarm-Kuriosum.** Ökonomierat und Wanderlehrer Schmitt erzählt in der „Biene" sein Schwarm-Kuriosum so: Gestern unternahm ich mit den Schülern des Weinbau-Kurses einen Rundgang durch die Weinberge. Da kam uns ein Bienenschwarm entgegen. Ich stelle mich nun mitten auf die Straße und versuchte den Ton der Königin durch leises Pfeifen nachzumachen. Es waren nicht zwei Minuten verflossen, so hatte sich der Bien an meinen Hosen festgehängt. Inzwischen kamen die Leute aus der Nachbarschaft herbei und alle Vorübergehenden blieben stehen, das Schauspiel anzusehen. In dieser Stellung war es für mich aber nicht möglich, den Schwarm fortzubringen. Ich hüpfte nun etwas in die Höhe und stampfte den Schwarm zu Boden und fahndete nach der Königin, die ich leider nicht fand. Alsbald hing sich der Schwarm an meiner Joppe an, worauf ich dieselbe auszog, etwas zusammenrollte, mit zwei Nadeln, welche mir von den Umstehenden gereicht wurden, zusammensteckte und neben an einen Zaun aufhängte. Es dauerte gar nicht lange, und die Bienen waren in meiner Joppe eingezogen. Hierauf schickte ich einen Schüler nach einem Sack, brachte den Schwarm hinein und ließ ihn nach meinem Bienenhaus tragen. Das Alles vollzog sich, ohne daß ich einen Stich erhielt.

**Wie sollen Königinnen zugesetzt werden?**

1) Die zuzusetzende Königin muß möglichst wenig geängstigt und völlig unverletzt in ihr Gefängnis gebracht werden;
2) Die zugesetzte Königin muß stets Futter für mehrere Tage bei sich haben;
3) Sie darf von den Kiefern der Bienen des Volkes, dem sie beigesetzt wurde, nicht gefaßt werden können.

4) Sie muß an einem Platze der Beute gegeben werden, wo sie sofort von den Bienen und Bienenwärme umgeben ist.

5) Beim Freilassen der gefangenen Königin darf nur wenig, am besten gar kein Rauch angewandt werden, und es ist schonendst zu arbeiten. (Imkerschule.)

Gegen das, bei alten Imkern, noch übliche **„Zurechthängen des Wintersitzes"** der Bienen äußert sich Gerstung so: Wie alle Ordnung und Gesetzmäßigkeit im Bien während des ganzen Bienenentwickelungsjahres immer die denkbar zweckmäßigste ist, so auch die, welche die Bienen selbst für ihre Einwinterung befolgen. Dazu ergibt sich die rechte förderliche Beschaffenheit des Wintersitzes und der Anordnung der Vorräte ganz von selbst als eine naturgemäße Folge und Fortsetzung der bienengemäßen Zustände während der absteigenden Entwickelung des Bienenlebens im Nachsommer. Jede Störung oder gänzliche Zerstörung des von den Bienen schon unbewußt und unbeabsichtigt richtig geordneten Winternestes kann demnach nur schädlich wirken.

**Über Bienennährpflanzen** schreibt die deutsche Bienenzucht von Pfr. Gerstung folgendes: Aus unserem Versuchsgarten für Bienenpflanzen. Phazelia behauptet unbedingt hinsichtlich des Besuches durch die Bienen die erste Stelle unter allen zur Zeit blühenden Bienennährpflanzen. Wir werden deshalb im nächsten Jahre eine große Ackerfläche mit dieser vorzüglichen Honigpflanze besäen lassen und sind dann auch im Stande, an unsere Freunde Samen abzugeben. Die Phazelia dürfte sich bald als Lückenbüßer in allen trachtarmen Gegenden einbürgern, da sie sehr anspruchlos an Boden, Stand und Witterung ist. Phazelia wird zur Zeit der ebenfalls blühenden Reseda und dem Boretsch vorgezogen.

Sehr gut besucht wird auch der sog. Balsamklee (melilotus coeruleus). Derselbe wurde Ende März auf magerem Boden gesäet, hat sich sehr rasch entwickelt und scheint demnach nicht nur eine sehr gute Bienenpflanze, sondern auch eine rentable Futter- und Gründüngungspflanze (der Klee gehört zu den sog. Stickstoffsammlern) zu sein. T.




— **Von Amsteg.** Seit den Zeiten, da Vater Brun, der leider so früh Hingeschiedene, uns noch besuchte und nun durch die Zuvorkommenheit der Gotthardbahnverwaltung in Herrn Lehrer Kopp von Luzern einen

Nachfolger gefunden, der uns von Zeit zu Zeit besucht und mit Rat und That an die Hand geht, seither müssen der alte Korb und das Korbmesser immer mehr Gebiet abtreten an die neuen dickwandigen Körbe, an den Schweizerkasten, an Entdecklungsmesser und Schleuder. Beispiele wirken. Schon fünf Schleudermaschinen haben seit kurzer Zeit in kleinem Umkreise Einzug gehalten und wird nun die Ernte in den Aufsätzen zu machen gesucht, anstatt wie bisher durch Ausschneiden aus dem Korbe selbst.

So vorgeschritten im Allgemeinen die Bienenzucht im untern Teil des Kantons ist, blieb das Oberland bis vor kurzer Zeit von den Neuerungen und Verbesserungen der jüngsten Zeit unberührt, ausgenommen zwei rationelle Stände in Wassen. Zum Wirken ins Detail scheinen uns daher kleinere Lokalvereine besser geeignet und haben einige Gleichgesinnte sich vorgenommen, den Versuch zu machen mit der Bildung einer Sektion zum Verein urnerischer Bienenfreunde und hoffe ich, Ihnen bald darüber Bericht erstatten zu können, um so eher, als die hiesigen Bienenfreunde durch ein vorzügliches Bienenjahr dazu ermutigt sein dürften. W—r.

— **Züchtung von Faulbrut.** Wider Willen züchtete ich Mitte dieses Sommers Faulbrut. Zur Königinzucht wurde aus zwei Krainer Originalkasten ein vierfächeriger Kasten mit abnehmbaren Deckeln verfertigt, so daß in jedes Fach 3—4 Bürkiwaben gehängt werden konnten. Die Laden solcher Krainerkasten besitzen gewöhnlich einige Luftlöcher, die mit Drahtgeflecht verschlossen sind. So kamen in ein Fach drei Löcher, das größte 5 cm Quadrat über dem Flugloch rechts, je ein korkzapfengroßes unten und hinten. Da der Kasten an eine Wand aufgehängt wurde, so wurde die Öffnung hinten genügsam gegen Luftzutritt verschlossen, nicht aber die zwei andern.

Ende Mai wurde ein schöner Zapfen eines Nachschwarmes auf drei ausgebaute Waben in dieses Fach gebracht. Alle Waben waren besetzt, die Königin nach acht Tagen befruchtet, der Brutsatz gut. Bei der Trachtlosigkeit dieses Sommers wechselte ich die leere Wabe an der Wand dreimal mit einer solchen mit hineingegossenem Zuckerwasser. Pollen waren erst gar nicht vorhanden, weil ich für die vielen Zuchtstöcke zu wenig Pollenwaben besaß und die Pollentracht in dieser Zeit wenig ergiebig war. Ende August, als ich diese Königin verwenden wollte — siehe da, Faulbrut mehr als handgroß auf der mittlern Wabe, kein Futter, Waben noch immer dicht mit Bienen besetzt. Da wurde sofort die Radikalkur angewendet. Doch die Königin ist vielleicht noch verwendbar oder dient zu einem Experiment, da auf diesem Stand nur vier Völker sind. Ich teile sie einem gesunden, starken Volke zu, wie ich es diesen Sommer so oft gethan: Eine Wabe des zu beweiselnden Stockes in den Kasten ab-

wischen, Sammelruf anheben lassen, Königin hinein, Kasten schließen und 4—5 Tage nicht stören. Nach einer Stunde lag die Königin tot vor dem Flugbrette. Am folgenden Tage wurde eine andere Königin, eine Schwester der vorigen aus einem gesunden Stöcklein auf ganz gleiche Weise beigegeben. Sie wurde angenommen.

Folgerungen:

1) Bei einer jungen Königin ist der Drang zur Eierlage so groß, daß ein kleines Völklein unter normalen Verhältnissen Mühe genug hat, die Brut zu besorgen, zu bedeckeln und Nahrung genug herbeizuschaffen.
2) Durch Luftzug wird im Stocke die zur Desinfektion, zum Schutze gegen Krankheitserreger und zur Erhaltung der Vorräte so nötige Ameisensäure nutzlos fortgeführt.
3) Futtermangel, ungenügende Nahrung (Zucker ohne Pollen) sind Faktoren, die nicht nur, wie Weigel sagt, Zwergbienen erzeugen, sondern sogar die Puppen absterben lassen. —

— **Honigernte 1894** im bernischen Seelande ganz gering. Völker zum Einwintern prächtig, wenn sie nur überall genügend verproviantiert würden! Gar manche, die nicht mit Leib und Seele Bienenzüchter sind, dürften durch Schaden klug werden. Ohne durch obige Erfahrung nennenswerten Schaden erlitten zu haben, ist jetzt meine Losung: „Spiele nicht mehr mit dem Feuer." **Haudenschild.**

— **Ist die Biene ein Traubendieb?** Unglaublich ist es schier, was unwissende Leute der Honigbiene zur Last legen. Dem Obstbaum soll sie die Frucht schon in der Blüte rauben und dem Grase die Kraft aussaugen. Diese ungeheuerlichen Behauptungen werden zwar heutzutage selten oder doch nur mehr leise ausgesprochen. Daß die Imme aber Trauben stiehlt, soll eine vollendete Thatsache sein. „Vor Raubtieren muß man sich schützen", dachte mein gutester Nachbar und lockte die angeblichen Traubenschelme mittelst verdünntem Honig in seine Fliegengläser, wo sie einen unrühmlichen Tod fanden. „Auf der That hab' ich sie ertappt," behauptete er, „die Herren Bienenzüchter dürfen mir lange versichern, die Freßwerkzeuge der Bienen seien zu schwach, um die Traubenbeeren anbeißen zu können. Da sieht man's, an Löchern fehlt's da wahrlich nicht. Wespen und Hornissen haben die Löcher gemacht? Gewiß, die werden auch ihr Möglichstes gethan haben, gehören zur gleichen Sekte." Der Mann wurde ordentlich warm. Vielleicht kann man morgen besser mit ihm reden. Da werden wir ihm Folgendes zu Gemüte führen:

1) Legen wir den Bienen unversehrte, reife Traubenbeeren hin, so zeigen sie nicht die mindeste Eßlust. Sind die Kiefer zu schwach, um die

zähe Haut durchbeißen zu können? Das ist sehr fraglich; denn die Bienen zernagen Holz und Bindfaden. Es muß eher an der Lust zum Anbeißen fehlen. Der zuckerhaltige Saft kann auf die Geruchsnerven der Sammlerin auch keinen Reiz ausüben; er ist zu gut verpackt. Die Biene ist aber ein hochbegabtes Geschöpfchen, mindestens so klug als die Wespe; könnte ihr beim Verzehren einer beschädigten Beere nicht die „Ahnung" aufsteigen, daß die unbeschädigte dieselbe Süßigkeit enthalte? Vielfältige Beobachtungen haben aber doch die Thatsache bestätigt, daß ganze Beeren vor den Bienen sicher sind.

2) Wir legen auf das Flugbrett zerschnittene, reife Beeren hin. Da kommen zwei, drei Bürschchen herbei, fangen zu saugen an, ziehen sich aber bald zurück, streichen mit den vordersten Beinchen den Rüssel ab und machen ein Gesicht wie die Buben, die in einen Holzapfel gebissen haben. Der Traubensaft enthält für uns zu wenig Zuckerstoff, wollen sie jedenfalls sagen.

3) Etwas anders wird die Sache, wenn die Sonne auf die Schnittflächen scheint. Es vollzieht sich dann ein chemischer Prozeß, der den Saft schmackhafter macht, so daß er von den Bienen geholt wird. Sobald aber die Schnittfläche trocken gelegt ist, bleiben sie weg; von einem „Verzehren" ist keine Rede. —

Es steht also fest:

1) Die Trauben, welche von Spatzen, Wespen und anderm Raubgesindel nicht angebissen worden, sind auch vor den Bienen sicher.

2) Die Bienen lecken nur den von der Sonne erwärmten Saft beschädigter Beeren auf. Schaden richten sie dadurch nicht an; im Gegenteil halten sie den Eintritt der Fäulnis etwas auf.

**Bösch.**

— **Ruhestörer.** Um diese Zeit kann sich auch der „Bienenvater" ein frohes Ruhestündchen gönnen, immerhin ist es jetzt, wie zur Sommerszeit, notwendig, seinen Lieblingen volle Aufmerksamkeit zu schenken; sind es ja viele Bienenfeinde, die ihnen Schaden zufügen, sind es nicht die verschiedenen Temperaturwechsel, die auf die „Bienentraube" großen Einfluß haben, sind es nicht viele, fast unmerkliche Kleinigkeiten, die für sie von Wichtigkeit sind? —

Eine Erfahrung, die ich eben gemacht, möchte ich hier zur Ermahnung mitteilen.

Letzter Tage, als ich mich nach dem Befinden der Bienen erkundigte, fiel mir sofort ein Korbvolk auf. Das Flugloch bei denselben war mit Wabenabfällen ganz besetzt. Was? — dachte ich, — hat sich etwa eine Maus erlaubt, in dieser Wohnung ihr Quartier aufzuschlagen? — Richtig, beim Abheben des Korbes „gückeln" zwei Äuglein gar neugierig zu mir

empor. Ziemlich viel Gemüll liegt auf dem Bodenbrett, das von fleißiger Arbeit des unliebsamen Insassen zeugt. Natürlich wurden sofort mehrere Fallen gerichtet und in 3 Tagen sind 4 solcher frecher Eindringlinge ihrer Naschhaftigkeit zum Opfer gefallen.

Glücklicherweise habe ich diese Nascher noch rechtzeitig „versorgen" können, ehe sie merklichen Schaden angerichtet hatten und möchte dieses zur Ermahnung auf diesem Wege den werten Kollegen anzeigen. B.






Fig. 5. **Zylinderkorb im Winter**, Anflugbrettchen aufgekippt

## November-Januar.

Kalte Nebel hangen tief ins Thal. Laublos stehen die Bäume da und auch die letzte Rose ist welk geworden. Schlummer lagert sich über die ganze Natur. Auch im Bienenkorb ist Ruhe, tiefer Schlaf. Sie ruhen aus, unsere Lieblinge, von ihren Anstrengungen, die ihnen im September noch durch die Fütterung vom Bienenzüchter verursacht worden sind. Wohl dem Imker, der rechtzeitig dafür gesorgt hat, daß dieser süße Schlummer in des Winters Strenge nicht gestört werden muß. Genügender Wabenbau im großen, dickwandigen Korb, ein dickes, solides Bodenbrett mit großem, offenen Flugloche und vor allem wenigstens seine 20 ℔ gutes Winterfutter. Wollte oder könnte ein Bien nicht so viel Futter nehmen, weil die Fütterung zu spät vorgenommen worden oder weil der Waben-

bau zu klein war, so notiere man sich denselben und verspare die Fortsetzung der Fütterung auf warme Tage im Vorfrühling, Monat März, denn bis dahin ist der Bedarf, weil noch keine oder wenig Brut unterhalten werden muß, ein sehr geringer. Sind die Körbe dickwandig und befinden sie sich in einem gutschließenden, warmen Bienenhause, so ist eine Bedeckung mit Säcken nicht notwendig. Ist das Bienenhaus aber etwas „luftig“ und haben die Körbe nur eine geringe Dicke, so sollen wir dieselben beim Eintritte größerer Kälte decken. Zu empfehlen ist hierbei, daß man überall Nägel in die warme Umhüllung steckt, damit sich nicht die Katze dieselbe als Lagerstätte auserwählt und dann die Ruhe des Biens stört. Es gibt Gegenden, wo auch Vögel und Mäuse die Bienen während des Winters beunruhigen. Nun, die Vögel, die ja nur während des Tages an den Bienenstand kommen, sind leicht zu verscheuchen: schlimm ist es schon den Mäusen beizukommen, die im Innern des Bienenhauses während der Nacht ihr Unwesen treiben und sehr großen Schaden anrichten können. Giftweizen, Fallen helfen in den meisten Fällen, auch wird empfohlen das Flugloch durch Nägel vor dem Eindringen der Mäuse sicher zu stellen und ringsum zwischen dem Korb und dem Brett einen Wall von Mörtel vermischt mit gestampftem Glas anzulegen.

Die Luft und zwar die frische, gute Luft, darf dem Imb nicht fehlen, darum offenes Flugloch (aber aufgestelltes Flugbrett), und darum könnte ich das Überwintern in Kellern und geschlossenen Zimmern nicht empfehlen. Besser ists, die Körbe bleiben im Bienenhaus, dann können sie auch ohne viel Umstände, wenn Not an sie kommt und die warme Sonne sie lockt sich reinigen. Damit der Reinigungsausflug, der schon oft im Dezember stattfinden kann, nicht gefährlich für die Bienen werden kann, ist es sehr zu empfehlen, daß der Platz vor dem Bienenhaus schneefrei gehalten wird oder daß man durch Streuen von Asche und Heublumen den Schnee schneller zum Schmelzen bringt. —

Befindet sich ein Bienenstand an feuchter Stelle und finden wir alle Frühjahre graue Waben in den Körben, so thun wir gut, wenn wir ins Aufsatzloch statt des hölzernen Zapfens, ein Kissen einlegen. —

Es kann vorkommen, daß mitten im Winter ein Stock unruhig wird, braust, trotz offenem Flugloch. Er hat also nicht Luftnot, aber Durstnot, die man dadurch heilt, daß man am Abend einen mit lauem Wasser getränkten Schwamm ins Aufsatzloch legt und gut zudeckt. Hiemit bin ich am Schlusse meines Kalenders für Korbbienenzüchter angelangt, noch einmal möchte ich allen, die Bienen besitzen, zurufen: „Benutzt die Wintertage auch dazu, Euch in der Bienenliteratur umzusehen. Leset fleißig und studiert unsern Bienenvater und Korbimker. Bleibet treu unserer lieben

„Blauen" und suchet neue Freunde für sie, hat sie doch auch dieses Jahr ihren alten Ruf redlich verdient. Dann werdet Ihr frisch gestärkt und gewappnet an die Auswinterung im nächsten Jahre gehen, das uns, so hoffen wir, bessere Imkertage bringen wird! **Dommann.**

## Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— **Bienenzüchter-Verein St. Gallen und Umgebung.** In der Frühjahrs-Hauptversammlung letzten Jahres wurde unser Verein weisellos. Die Kommission lehnte nach zehnjähriger, segensreicher Thätigkeit ab. Auch an dieser Stelle sei vorab dem Präsidium Herrn Forstverwalter Wild für seine gewandte Leitung und dem Aktuariat Herrn Waisenvater Reber für seine vorzüglichen Protokolle und Berichte vollste Anerkennung und wärmster Dank ausgesprochen. Die abtretende Kommission hatte für eine geplante Prämiierung von Bienenständen folgendes Reglement erlassen:

Art. 1. Gemäß Beschluß des Vereins vom 27. Nov. 92 wird im Sommer 93 eine Prämiierung gut eingerichteter und richtig gepflegter Bienenstände vorgenommen, und sollen für diesen Zweck bis Fr. 100 aus der Vereinskasse verwendet werden.

Art. 2. An der Prämiierung können nur Mitglieder des Vereins sich beteiligen, welche zur Zeit der Anmeldung und Inspektion wenigstens 3 Bienenvölker besitzen.

Art. 3. Die Anmeldung bezieht sich auf sämtliche Völker eines Mitgliedes. Dieselbe ist bis 15. Juni dem Präsidenten des Vereins schriftlich einzusenden und soll enthalten: Nummer oder Name des Volkes, Abstammung (Rasse), Alter der Königin (wenn möglich), Notizen über: Herbst- und Frühjahrsfütterung, Vereinigung, Schwärme nach Zahl und Stöcke, Zeitpunkt der Eröffnung der Honigtage, event. Honigernte 2c.

Art. 4. Die Inspektion der Stände findet gegen Ende Juli oder anfangs August durch zwei Experten statt, welche nicht Mitglieder des Vereins sind. Die Experten haben über die Verteilung der Prämien nach eigenem Ermessen zu entscheiden und der Kommission ein bezügliches Urteil einzureichen. Die Kosten der Expertise bestreitet die Vereinskasse.

Art. 5. Die Experten haben ihrer Beurteilung zu unterstellen:

a. Den Bienenstand, dessen Einrichtung, Ordnung und Reinlichkeit.

b. Die Bienenwohnungen (Kästen und Körbe) nach Bauart, Größe, System 2c.

c. Die Bienenvölker, deren Stärke, Wabenbau 2c.

d. Die Geräte und Wabenvorräte.

e. Die Gewinnungs- und Aufbewahrungsmethode von Honig und Wachs.

Art. 6. Konkurrenten, welche sich der Inspektion gegenüber unrichtiger Angaben oder unredlicher Handlungen schuldig machen, welche auf die Beurteilung Einfluß haben können, sollen bei der Prämiierung nicht berücksichtigt werden.

Leider gingen im ganzen nur 6 Anmeldungen ein, ein Zeichen, daß die Sache den Mitgliedern noch zu neu war oder daß manche den hohen Wert einer solchen für den Fortschritt in der Bienenzucht nicht zu schätzen wußten. „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben" und „gut Ding will Weile haben."

Am 30. Juli 1893 hielt uns Herr Dommann von Luzern seinen Vortrag über die Behandlung von Honig und Wachs. Fatalerweise bewerkstelligte Spelterini mit seiner Helvetia vor den Fenstern des Versammlungslokals eine Himmelfahrt und entzog dem Referenten manchen braven Bienenmann und störte die Andacht der Anwesenden. Im Anschluß an das beifällig aufgenommene Referat wurden der Sonnenwachsschmelzer mit Doppelscheibe und feinem Sieb, sowie die Güntherſche Wachspresse vorgezeigt und als praktische Geräte empfohlen. Die Presse ist Vereinseigentum und geht auf die „Stör“ zu den wachspressenden Mitgliedern.

Am 26. November 1893 erfreute uns Herr Reber mit seiner „Wahlzucht“ und am 1. April 1894 kamen das Gerstungsche Grundgesetz und die Faulbrut zur Besprechung. Die Bienenpest beginnt auch in der Ostschweiz die Geister zu beunruhigen; daher die Hauptfragen: Wie heilen? und wie verhüten? Die Ameisensäure scheint nicht nur das natürlichste, sondern auch das vertrauenerweckendste Heilmittel zu sein. Manche, die damit Proben gemacht, nennen es frischweg unfehlbar. Jedenfalls ist das Mittel einer sorgfältigen Probe wert.

Am 29. Juli befaßte sich der Verein unter anderm auch mit dem Bezug von Gläsern, Büchsen und Etiketten. Als Büchsenlieferant wird Herr Trost in Künten empfohlen, mit der Einschaltung, er möchte seine Büchsen in genauerer Größe herstellen und den Deckel mit einem anfaßbaren Rand versehen.

Als Gläserbezugsquellen wird Baumgartner & Cie. in Küßnacht genannt.

Als Etikette endlich wählen wir uns die „schweizerische“ von Fretz als die schönste aus.

Am 23. September referierte Herr Freyenmuth über die Frage: Korb oder Kasten? Nachdem er in möglichster Kürze die gebräuchlichsten Korb- und Kastenformen skizziert hatte, setzte er die Vorteile der Körbe und die der Kasten einander gegenüber. Hier finden wir Unverletzbarkeit des Brutnestes, Billigkeit der Wohnung, geringen Zeitaufwand für die Behandlung und sehr gute Überwinterung. Beim Kasten aber ist eine richtige Behandlung der Bienen und der Einblick ins Innere allein möglich. Der Referent empfiehlt den Korb (mindestens 36 zu 36 und zylinderförmig mit abnehmbarem Deckel) für den Anfänger als Versuchsfeld, für den Landwirt und für solche, die wenig Zeit für die Bienenzucht übrig haben.

Damit wäre mein Bericht am Ende. Es erübrigt noch die Bemerkung, daß die Bienenzüchter von St. Gallen und Umgebung mit dem Bienenjahr 1894 recht ordentlich zufrieden sind. Starke Völker haben hübsche Vorschläge erzielt, auch heuer wieder. Ja, starke Völker, das möchte wohl des Pudels Kern sein, meinst Du nicht auch, lieber Leser? — ö. —



Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Schweizerische

# Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
**Verein schweizer. Bienenfreunde.**

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

**N. F., XVII. Jahrg. №. 12. Dezember 1894.**



## An unsere Leser!

Die „Schweizerische Bienenzeitung" beschließt mit vorliegender Nummer den XVII. Jahrgang der neuen oder den XXX. der ganzen Reihenfolge.

Bei diesem Anlaß entbieten wir allen unsern zahlreichen Mitarbeitern unsern wärmsten Dank und bitten dieselben, uns auch fernerhin in so ausgiebiger Weise mit wertvollen Beiträgen zu unterstützen.

Nicht erhaltene Nummern dieses Jahrganges wollen die Tit. Abonnenten bis spätestens den 30. ds. Mts. bei der Redaktion reklamieren.

Die „Schweiz. Bienenzeitung" wird auch im künftigen Jahr unter der nämlichen Redaktion — Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co., Verlagsdruckerei in Aarau — zu erscheinen fortfahren.

Die „Schweiz. Bienenzeitung" wird allen bisherigen Abonnenten ohne weitere Erneuerung des Abonnements zugesandt werden. Die tit. ausländischen Abonnenten (Ab.-Preis 4 Mk.) und diejenigen, die bei der Post abonnieren (Fr. 4. 10) bitten wir höflichst, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Mit Imkergruß!

**Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.**

## Preisfrage.

Warum sind letzten Sommer so viele abgeschwärmte Völker weisellos geworden, und wie ist solcher Kalamität in Zukunft zu begegnen?

Die Beantwortung obiger Frage, zirka zwei Druckseiten stark, ist bis 15. Januar 1895 dem Präsidenten des Vereins einzusenden.

Im Übrigen verweisen wir auf Nr. 11, pag. 317 lfd. Jahrgangs.



## Blicke ins Bienenleben.

Vortrag, gehallten an der Wanderversammlung in Zürich.

Die Erde, so, wie sie heute dem beobachtenden Menschenauge sich darbietet, ist nicht ein auf das schöpferische „Werde" von einem Moment zum andern aus dem Nichts entstandenes Gebilde, sie ist vielmehr das Produkt einer im Laufe unermeßlicher Zeiträume sich vollzogenen Entwicklung, die heute noch nicht abgeschlossen ist. Das millionenfältige Leben, das Werden und Vergehen, das uns auf der Erde im Pflanzen- und Tierreich entgegentritt, es ist nur ein Phase in der Erdentwicklung. Und wie die Erde nur langsam, langsam das geworden ist, was sie heute ist, so auch jede Pflanze, jedes Tier von der einfachsten, niedrigsten Form bis zum höchst entwickelten Organismus.

Selbstverständlich hat auch die Biene an dieser Entwicklung teilgenommen, und sie hat dieselbe viel früher begonnen als die höher organisierten Tiere. Lange bevor des Menschen Fuß auf Erden wandelte, summten die Bienen in der warmen Luft, sogen mit emsigem Fleiße den süßen Nektar aus den Kelchen der farbenprächtigen, duftenden Kinder Floras und trugen ihn nebst dem gesammelten Blumenstaub voll treuer Fürsorge für die heranwachsenden Generationen in ihre Behausung. Von ihrem hohen Alter haben wir in den naturhistorischen Sammlungen Zürichs einen gewichtigen Zeugen in einer versteinerten Biene, die sich von unserer heutigen Biene nur unwesentlich unterscheidet. Es waren also jedenfalls ganz ungeheure Zeiträume erforderlich, um die Biene auf eine

Entwicklungsstufe zu bringen, wie wir sie im heutigen Bienenstaat vor uns haben und bewundern.

Die Kenntnis der Vergangenheit hat von jeher auf den Menschen einen eigentümlichen Zauber ausgeübt und mit Recht sein reges Interesse beansprucht, denn sie lehrt uns ja erst recht die Gegenwart verstehen. Die Entwicklungsgeschichte des Biens liegt uns nicht klar und offen vor unsern Augen; wir müssen uns auf die Hauptzüge in derselben beschränken, über welche uns einerseits die nächsten Verwandten der Biene, die es ihrerseits auf keine so hohe Entwicklungsstufe gebracht haben, anderseits die Bienen selber etwelchen Aufschluß zu erteilen vermögen.

Zu den nächsten Verwandten gehören die Hummeln und die Wespen. Bei Beiden finden wir manche Ähnlichkeit mit den Bienen. Erstere besitzen einen Saugrüssel und tragen, wie die Bienen, Höschen ein, sind jedoch nicht imstande, eigentliche Waben zu bauen; letztere haben weder Saugrüssel noch Körbchen, haben es aber im Wabenbau auf eine ziemlich hohe Stufe gebracht. Beide aber stimmen in ihrer Entwicklung darin überein, daß nur die Weibchen — Königinnen — überwinterungsfähig sind, im Frühling zuerst alle für die Heranzucht einer neuen Generation nötigen Arbeiten selber besorgen und erst dann sich auf das Legegeschäft beschränken, wenn eine genügende Zahl von Arbeiterinnen herangezogen ist, um der Mutter die übrigen Arbeiten abnehmen zu können. Im Herbste werden Männchen und junge Weibchen erzogen, welch letztere allein überwintern und also für die Erhaltung der Art bestimmt sind.

Diese Verhältnisse bei den nächsten Verwandten der Honigbiene lassen nun darauf schließen, daß auch letztere einmal in einem ähnlichen Entwicklungszustande sich befunden habe, und die Physiologie der Biene bestätigt dies. Jeder Teil — Organ — des menschlichen oder tierischen Körpers hat seinen für den Dienst und das Wohlbefinden des Gesamtorganismus bestimmten Zweck; durch fortwährenden Gebrauch, durch stete Übung kann ein Organismus sich weiter entwickeln; bei Nichtgebrauch muß er nach und nach verkümmern. Nun finden wir bei den Bienen Organe beider Arten: bei dem vollständig entwickelten Weibchen, der Königin, deren einziges Geschäft das Eierlegen ist, sind die Geschlechtsorgane außerordentlich gut ausgebildet, bei den unvollkommenen Weibchen, den Arbeitsbienen, sind dagegen die übrigen, für die Erhaltung der Art bestimmten Organe, wie Sinnesorgane, Drüsen, Körbchen, ebensogut entwickelt. Während aber bei der Königin gerade letztere Organe mehr oder weniger verkümmert sind, ist dafür bei den Arbeitsbienen der Geschlechtsapparat nur mangelhaft entwickelt. Die verkümmerten, rudimentären Organe weisen nun ganz bestimmt darauf hin, daß einerseits die Königin

früher die Fähigkeit des Honig- und Pollensammelns, die Arbeitsbiene die des Eierlegens — die ihr heute noch in allerdings sehr beschränktem Maße zukommt — in vollkommener Weise besaß und gewiß auch benutzte.

Daß die Königin in einem frühern Entwicklungszustand des Biens in der That als Eierlegerin, Honig- und Pollensammlerin und Brüterin funktioniert hat, geht noch aus einem andern Umstand deutlich hervor. Bekanntlich vererben die Eltern — im allgemeinen Sinne des Wortes — ihre Eigenschaften mehr oder minder vollkommen auf ihre Kinder. Nach dem Vererbungsgesetz aber kann keine Eigenschaft auf die Kinder vererbt werden, die nicht vorher schon in der Reihe der Eltern vorhanden war. Woher sollten nun unsere Arbeitsbienen alle die sie charakterisierenden Eigenschaften und Merkmale besitzen, wenn nicht von ihrer Mutter, der Königin? Und wenn diese solche Eigenschaften vererben kann, so muß sie dieselben dereinst auch besessen haben.

All' das Gesagte weist also mit Notwendigkeit darauf hin, daß es eine Zeit gab, wo die Entwicklung des Biens auf einer Stufe sich befand, die der heutigen Entwicklung der Hummeln und Wespen analog und von derselben nicht weit verschieden war und diese Analogie zeigt sich unzweideutig in dem Umstande, daß auch heute noch nur die Weibchen — Königin, Arbeitsbienen — überwinterungsfähig sind, obgleich der Bien inzwischen allerdings zu einer viel höheren Entwicklungsstufe, zu dem auch den Winter überdauernden Bienenstaate, fortgeschritten ist. Er ist damit eigentlich zu einem warmblütigen Geschöpfe geworden und nimmt als solches eine hervorragende Ausnahmsstellung unter den niedern Tierarten ein. Es ist längst bekannt, daß der Bien — als Gesamtorganismus — während seiner alljährlich wiederkehrenden Entwicklungsperiode — Brütezeit — eine Innenwärme besitzt, die derjenigen der warmblütigen Geschöpfe nahezu gleichkommt, ca. 36° C.; aber es blieb Hrn. Kramer vorbehalten, durch seine tausendfältigen Messungen am und im Bienenkörper den Nachweis zu leisten, daß auch in der brutlosen Periode, im Winter, die Innenwärme des Biens eine verhältnismäßig hohe sei und 25—30° C. betrage. Da fragt es sich denn, wie diese Innenwärme zustande komme. Es sind hiebei zweierlei Faktoren zu berücksichtigen: 1) die wärmeerzeugenden, 2) die wärmekonservierenden, die sich gegenseitig aufs zweckmäßigste ergänzen. Wie bei höhern Organismen, haben wir beim Bienkörper die wärmeerzeugenden Organe im Innern zu suchen: es sind die jungen Bienen, die Brutbienen einerseits und während der warmen Jahreszeit die Brut, bei welcher der Stoffwechsel, die chemischen Umsetzungen am energischsten sich vollziehen, anderseits. Im Innern also wird die Wärme erzeugt und von hier aus strömt sie an die Peripherie, die außensitzenden

ältern Bienen berührend und erwärmend. Diese, die Hautbienen, haben die Aufgabe, die Wärme zu regulieren und sie thun das unbewußt, von ihrem Gefühl und eigenen Wärmebedürfnis geleitet. Kommt z. B. im Sommer zu der innern Wärme eine etwas höhere Temperatur der Außenluft hinzu, so weichen die Hautbienen vor der ihnen unbehaglichen großen Innenwärme zurück gegen die Stockwände; die durch ihre Körper gebildete Umhüllung des Brutkörpers lockert sich und die überschüssige Wärme kann entweichen. Genügt das nicht, so wird durch energische Ventilation nachgeholfen. Im Winter tritt der engegengesetzte Fall ein: die kühle Außentemperatur wirkt belästigend, und die Bienen suchen den warmen Ofen — im Innern — auf, sie drängen sich näher und näher zur Wärmequelle, ihre Körper bilden ein immer dichter werdendes Kleid, welches ein zu starkes Ausströmen der warmen Innenluft verhindert und also die Wärme konserviert. Je nach der Wirkung und dem Einflusse der Außentemperatur nimmt also das Volumen der Bienentraube ab oder zu, und das Wärmegefühl der Bienen ist der automatisch wirkende Regulator.

Die dem Bienenorganismus in vollendetster Weise verliehene Fähigkeit, sein Volumen den Umständen entsprechend zu vergrößern oder zu verkleinern, ist für ihre und für seine Lebensfähigkeit von ganz außerordentlicher Bedeutung. Der Bien gibt wie jeder andere warmblütige Organismus fortwährend Wärme ab, deren Menge einerseits abhängt von der Größe seiner Oberfläche, anderseits von der Differenz, die besteht zwischen der Temperatur der Oberfläche und der umgebenden Luft. Je größer die Oberfläche und je größer die Temperaturdifferenz, desto größer ist auch der Wärmeverlust und umgekehrt. Dadurch nun, daß der Bien bei großer Kälte sein Volumen vermindert, vermindert er auch die wärmeabgebende Oberfläche, während aber ersteres in arithmetischer Progression geschieht, vollzieht sich letzteres in geometrischer Progression. Die Bedeutung dieses Faktors erhellt wohl am deutlichsten aus der Thatsache, daß meinen Beobachtungen zufolge bei einem Volke, das sich von sechs besetzten Wabengassen auf fünf zusammenzieht, die Oberfläche — als Kugel berechnet — sich von 800 cm² auf 475 cm² reduziert, sich also um volle 40 % vermindert, mit welcher Verminderung selbstverständich auch die Wärmeabgabe gleichen Schritt hält.

Das ist jedoch nicht das einzige Mittel, über welches der Bien verfügt, um die Wärmeabgabe den äußern Verhältnissen entsprechend zu reduzieren. Ganz von selbst vollzieht sich bei ihm noch eine weitere Beschränkung des Wärmeverlustes dadurch, daß die Temperatur an seiner Peripherie außerordentlich sinken und die dort sitzenden Bienen sogar in völlige Erstarrung verfallen können, ohne dadurch ihre Lebensfähigkeit ein-

zubüßen. Durch das Sinken der Temperatur an der Oberfläche des Biens wird aber auch die Temperaturdifferenz zwischen dieser und der umgebenden Luft und damit auch die Wärmeabgabe an letztere ganz bedeutend beschränkt.

In diesen zwei Faktoren — Reduktion und Abkühlung der Oberfläche des Biens — liegt der Schlüssel zu der Erklärung für die wunderbare Wärmeökonomie des Biens. Indem die Mutter Natur dem Bien diese Fähigkeiten verliehen hat, hat sie ihm auch die Mittel in die Hand gegeben, auf eigenen Füßen zu stehen, sich selber zu helfen und existenzfähig zu bleiben, und was der Mensch zur Unterstützung des Biens in dieser Beziehung thut, ist eitel Stückwerk und dem Bien vielfach verderbenbringend, so daß die Hand, die ihm helfen will, ihn nicht selten aus Unverstand erdrosselt.

Selbstverständlich muß der Entwicklung des Biens zum warmblütigen Organismus eine hohe Entwicklung des Sammeltriebes vorausgegangen sein, denn dieser liefert eine der wichtigsten Grundlagen für die Existenz des Biens im Winter: die Vorräte an Honig und Pollen. Derselbe äußert sich heute noch wie vor Jahrzehntausenden als Fürsorge für den Augenblick, und er steht vor allem im Dienste der Brutpflege, der Erhaltung der Art und nur da, wo er über die Bedürfnisse der Brut hinaus, auch in geringen Jahren, noch so viel leistet, daß auch die Überwinterung gesichert ist, hat er seine Aufgabe erfüllt. Daß der Bien nicht bewußt für die Zukunft sorgt, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß sehr häufig eine große Zahl von Völkern ihren Winterbedarf nicht einbringt und dem Hungertode anheimfällt. So lange der Mensch sich der Bienen nicht annahm und ihre dürftigen Vorräte nicht selber ergänzte, lag aber gerade in diesen Umständen ein wirksames Mittel, dessen sich die Natur bediente, um geringe Ware auszumerzen, eine Art Zuchtwahl, die dem denkenden Imker den Weg vorzeichnet, den er zu wandeln hat.

Daß die Arbeitsteilung im Bienenhaushalt das Produkt einer lang andauernden Entwicklung ist, ergibt sich schon aus der Analogie mit den Hummeln. Beim Bien ist jedoch diese Teilung nicht dabei stehen geblieben, daß die Funktionen des Weibchens unter Königin — Eierlegerin — und Arbeitsbienen — Pflegerinnen der Brut und Ernährerinnen des ganzen Organismus — verteilt wurden, sondern dieselbe ist unter den Arbeitsbienen selber in wunderbarer Weise durchgeführt worden und auf ihr beruht wohl wesentlich die überaschende Ordnung im Bienenstaat, die für sein Gedeihen von größter Bedeutung ist und deshalb auch als ein sehr wichtiges Kriterium für jedes Bienenvolk betrachtet werden muß. Es ist dies nicht allein die Ordnung, die zutage tritt beim Bau der Waben,

beim Reinhalten des Stockes 2c., sondern namentlich die Ordnung, die sich wiederspiegelt in der Beschaffenheit der Brut und in der Anordnung von Honig und Pollen, in der Führung des ganzen Haushaltes. Von jeher ist schöne geschlossene Brut hoch taxiert worden und mit Recht, denn sie weist darauf hin, daß die Eierlage gut und die Ernährung richtig, also die wichtigste Grundlage für eine gedeihliche Entwicklung vorhanden sei. Kommt dazu noch ein flotter Abschluß des Brutnestes durch einen zusammenhängenden geschlossenen Pollengürtel und ein daran sich schließender verdeckelter Honigbogen, so haben wir es mit einem Stocke erster Qualität zu thun, der voraussichtlich in allen Beziehungen die Erwartungen des Imkers erfüllen wird. Daß nicht die Menge der Brut, sondern ihre Qualität die Entwicklung des Volkes bedingt, dürfte wohl mancher schon erfahren haben: große Produktion, schlechte Ernährung, geringwertiges Produkt und unbefriedigende Leistung!

Mit dieser leicht erkennbaren äußern Ordnung muß aber auch die innere Ordnung, d. h. die vollste Harmonie zwischen Königin, Volk und Brut bestehen. Die Königin muß den Bienen sympathisch sein und ihre Leistungsfähigkeit muß derjenigen des Volkes entsprechen, so daß auch zwischen der Ausdehnung des Brutnestes und der Volkskraft das richtige gesunde Verhältnis vorhanden ist; nur dann kann der Bien in gedeihlicher Weise sich entwickeln. Störungen der äußern wie der innern Ordnung und Harmonie müssen immer mehr oder weniger schädlich wirken. Von denjenigen der erstern Art sei nur das Zwischenhängen von Waben an unrichtiger Stelle erwähnt, das in das wohlgefüllte Ganze des Brutkörpers einen Riß macht und die musterhafte Ordnung über den Haufen wirft und sicherlich viel schädlicher wirkt, als man gemeiniglich anzunehmen geneigt ist. Die Hand weg vom Brutkörper! Derartige Eingriffe vorzunehmen, steht nur den Meistern zu, die aber lassen's meist wohlweislich bleiben.

Wie schädlich innere Störungen und Mißverhältnisse wirken können, kann man gelegentlich beim Königinzusetzen erfahren, wo Gleichgültigkeit oder Widerwille gegen die Königin, also Disharmonie zwischen ihr und dem Volke, jede fruchtbringende Thätigkeit verunmöglicht. Und wer kennt die Folgen der auf der Weisellosigkeit beruhenden Störungen nicht, die sich in der geringen Qualität und Quantität, sowie in der Abnormität der Leistungen und namentlich im Mangel an Ordnung im Stocke dokumentieren. Wie nachteilig solch innere Mißverhältnisse wirken können, dafür hat uns die diesjährige Saison einen interessanten Beleg geliefert: Landauf, landab ertönte dieselbe Klage über die große Zahl der bei der

maßlosen Schwärmerei weisellos gewordenen Mutterstöcke, während gleichzeitig weisellos gewordene Naturschwärme zu den Seltenheiten gehörten. Und doch waren im Naturschwarm Königin und Bienen der gleichen Abkunft, der gleichen Rasse wie im Mutterstock, und auch die äußern Verhältnisse waren dieselben; woher denn diese Verschiedenheit? — Wohl sind die Verhältnisse bei Schwarm und Mutterstock jeweilen anscheinend die gleichen, aber es bestehen denn doch einige bedeutungsvolle Unterschiede. Der Schwarmakt ist ein Akt freier Selbstbestimmung des Biens: dieser will ein neues Heim sich gründen. In seiner neuen Behausung warten seiner große Aufgaben: es muß eine neue Mutter erkürt, es muß gebaut, gesammelt und gearbeitet werden. Und bei dieser Arbeit findet das Volk, das vorher vielleicht tagelang in müßiger Unthätigkeit den Schwarmgedanken nachgehangen hat, seine alte Spannkraft und Energie wieder. Es will leben, arbeiten, sich entwickeln, seine Lebensaufgabe lösen. Seine Zukunft ruht aber in erster Linie auf der jungen, auserwählten Königin; was Wunder also, wenn es diese mit aller Zärtlichkeit hegt und pflegt, wenn deren Triebe im Volke, ihren Schwestern, einen lebhaften Wiederhall finden, so daß diese teilnehmen an dem erwachenden Begattungstrieb, daß die Brunst dadurch aufs höchste gesteigert wird. — Ganz anders im Mutterstocke! Das lang andauernde Schwarmfieber hat die Bande der geregelten Ordnung zerrissen, bei dem süßen Nichtsthun schwindet die Thatkraft. Lässigkeit und Gleichgültigkeit nehmen überhand. Die alte Königin ist weg; kaum hat eine junge die Zügel ergriffen und sich die Sympathien einer großen Zahl der Arbeitsbienen erworben, so nimmt sie Reißaus und die Mehrzahl der älteren Bienen geht mit. Die zurückgebliebenen sind größtenteils noch Kinder und kümmern sich um die Thronfrage nicht viel; der Sinn für Zusammengehörigkeit ist während der andauernden Unordnung mehr und mehr geschwunden und macht der Gleichgültigkeit Platz und es fehlt an einer dringlichen, gemeinsamen Arbeit, durch die die alte Thatkraft aus ihrem Schlummer wieder aufgeweckt werden könnte. Das innige Verhältnis zwischen Königin und Volk fehlt, denn dieses hat sich zu lange schon an abnorme Verhältnisse gewöhnt, es fehlt auch an der rechten Brunst, dem von Königin und Bienen gemeinsam geschürten Liebesfeuer, und die Folge ist eine späte Befruchtung oder Weisellosigkeit. In ersterem Falle zeigt sich der Mangel an inniger, herzlicher Wärme zwischen Königin und Volk gewöhnlich später noch in der verhältnismäßig geringen Leistungsfähigkeit, die vom Nachschwarm meist weit übertroffen wird. Wirksame Hilfe für den abgeschwärmten Mutterstock läßt sich, wie Herr Schönfeld treffend bemerkt, nur dadurch beschaffen, daß ihm aus einem normalen Volke Bienen mit Brut zugesetzt werden.

Die Erklärung hiefür ergibt sich aus den vorstehenden Ausführungen mit Leichtigkeit.

Die Kenntnis der Entwicklungsgeschichte des Biens ist imstande, über manche Frage bezw. seines Wesens befriedigenden Aufschluß zu erteilen; doch gibt es der dunkeln Punkte noch viele. Es soll aber mehr und mehr Licht werden! Denn eine richtige Behandlung des Biens kann sich einzig und allein auf die richtige Erkenntnis seines Wesens gründen. Es ist also nötig, daß weiter gesucht und geforscht, gearbeitet und beobachtet werde, um die Geheimnisse des Biens zu ergründen. Dabei sind allerdings Irrtümer nicht zu vermeiden, aber nur der irrt sich nicht, der nicht weiter strebt, und die Irrtümer erst weisen den Weg zur Wahrheit. Diese zu suchen, soll unser aller Bestreben sein. Sie ist einfach und klar wie die Natur selber; gerade deswegen jedoch oft schwer zu verstehen. Sie wird uns daher auch befähigen, mit einfachen Mitteln und auf einfache Weise die Bienenzucht zu üben und zu pflegen und sie dadurch erst recht zum Gemeingut des Volkes zu machen. Den Forschern aber, die uns neue Wege gewiesen und Licht in manches Dunkel gebracht haben, den Herren Planta und Kramer, Schönfeld und Gerstung sei hier unser Dank dargebracht!

**J. Spühler.**



## Pro und Contra.

Jetzo, da der frostige Nord das fahle Laub von den Bäumen geweht, da sein kalter Hauch Einlaß begehrt bei geschlossener Thür und geriegelter Wand, kommt für einen Imker zu Lande auch ein Stündchen, das ihm Gelegenheit gibt, über Altes und Neues in der Bienenzucht zu denken und zu schreiben. — Nicht der Jahre viele sind's her, da Hausmütterchen eifrig dem sorglichen Bienenvater hat Kissen genähet zu warmer Verpackung der Imben im doppelwandigen Kasten. Heute heißt's: Verpackung gar nicht nötig, — Wohnung einfachwandig genügt, — Raum einengen nutzlos! Unsere jüngste Bienengeneration bedarf also jener Vorsichtsmaßregeln nicht? Jede zweckmäßige Vereinfachung sei uns herzlichst willkommen; doch eines schickt sich nicht für alle!

Ich meine darum, es liege im Interesse desjenigen Bienenzüchters vorab, der sich wenig mit Theorie beschäftigen kann oder will, wenn mit der neuen Entpackungsmethode so lange etwas zurückgehalten wird, bis

mehr Erfahrungen an verschiedensten Örtlichkeiten vorliegen. Wer früher gute Erfahrungen machte, lasse sich durch Bequemlichkeit nicht zu gewagten Versuchen hinreißen. Prüfe man vorerst durch Einzelproben den Standort seines Pavillons nach Wind, Temperatur, Feuchtigkeit rc.

Wenn sich die Einwinterung dann mit Erfolg so vereinfachen läßt, so bin ich so erfreut darüber, als über den neuen „pavillonfähigen Dadant-Blätterkasten", mit dem uns der Erfinder, Hr. Pfarrer Sträuli in Scherzingen, durch Nr. 10 unserer „Blauen" bekannt macht. Geschichte, Bau und Behandlung dieses neuen Kastens klingen so einfach, so liebenswürdig — zum Zugreifen. Ohne allen Zweifel: Der Kasten hat eine Zukunft. Wenn der Blätterkasten in älterer Form seine Fürsprecher fand und teilweise behielt, so wird gewiß in noch viel höherem Maße diese Neuerung ihre Anhänger finden. Natürlich, daß sie sich vorerst mehrenteils aus den Jüngern des Seitenschiebers rekrutieren werden! Der Herr Erfinder ist aber auch gegen uns andere Menschenkinder so liebenswürdig und in seinen Erwartungen so bescheiden, daß er nicht alle „umzublättern hofft". Und weil es mit der Einführung seines Kastens „keine Eile hat", so erbittet sich der Ängstliche vom geehrten Herrn Pfarrer die gütige Erlaubnis, denselben ein wenig von seiner Seite zu begucken.

Mit Wohlgefallen betrachtete ich die einfache Schale, in die der Kern, ein munteres Bienenvolk, gesetzt werden sollte. Leicht und handlich, das lobe ich mir! Was aber dabei verloren geht, das ist die wirkliche Pavillonfähigkeit. Dieses Prädikat gehört nach meiner Ansicht in seiner vollen Bedeutung nur solchen Bienenwohnungen, deren Stirnwände zusammen die Wand des Pavillons bilden. Vom Zylinderkorb hat noch niemand erzählt, er wäre pavillonfähig. Nach erweitertem Begriffe wäre er's auch. Ich brauche nur erst einen Pavillon zu bauen und auf die weit gesprengten Gestelle lassen sich Körbe wie Kasten stellen. Ist der Anfänger nicht Hausbesitzer, so wird er genötigt, für seine zwei Kasten eine Hütte zu bauen, um sein Vieh zu beherbergen. Die Erweiterung des Bienenzuchtbetriebs im Kleinen ist also etwas umständlich. Stellte man den einfachen Kasten allein ins Freie, so würde die Witterung zu weitgehenden Einfluß auf das Kasteninnere haben, um dessentwillen doch Kasten gebaut werden.

Die Dadantwabe ist gewiß recht schön und gut und für erfahrene Imker mit praktischem Geschicke und großen Völkern auch in unserer kargeren Gegend zu empfehlen. Mich will indes bedünken, für den Seitenschieber sei sie denn doch etwas beschwerlich. Meine (allerdings kurzen) Erfahrungen haben mir gesagt, daß eine eingehende Operation auf Brut

und Pollen eines Volkes nicht anders geht, als daß Waben herausgenommen werden müssen. Wird die Wabe auf dem Roste gezogen, so werden die Bienen gerüttelt, daß mancher ein Bleiben unbehaglich wird; soll sie aber herausgehoben werden, so ist eine solche Breitwabe von der Seite zu fassen nicht handlich, weil zu schwer. Rechts und links sind Bienen, die bei Schwankungen gedrückt werden, und was darauf folgt, weiß der geneigte Leser wohl gut genug! Ein Reservekasten oder Wabenknecht wird auch bei dem neuen Systeme nötig sein. Soll beispielsweise eine Königin (zu irgend einem Zwecke) aufgesucht werden, so muß man die Waben der Wohnung entnehmen, ansonst gar leicht der Fall eintritt, daß die Majestät an der Stirnwand auf die abgesuchten Waben zurückeilt.

Bei wünschenswertem Volkreichtum sieht man wenig von den Klammern an der Stirnwand; denn gerade bei Operationen sammeln sich Haufen von Bienen über und unter denselben. Es ist kaum anzunehmen, daß bei rascher Arbeit keine Bienen zerdrückt werden. Man denke sich in die Lage des Anfängers, der in seltenen Fällen jene Ruhe hat, die nötig ist, wenn 15 gefüllte Wabengassen im Bereiche des Atemzuges blosgelegt sind. Rasche Arbeit ist ratsam; sie ist aber durch die Breitwabe erschwert.

Ein sehr starkes Volk wird das bloß hingestellte Fenster zu Zeiten rückwärts drängen.

Es wird übersetzt Das ist nun eine Freude, wie leicht und sicher das geht. — Womit übersetzt der Neuling? Er hat nicht das nötige Quantum ausgebauter Waben, es stehen ihm nur Kunstwaben zur Verfügung. Es tritt spärliche Tracht für längere Zeit ein (was nicht selten zutrifft!). Jede Zelle des Brutraumes wird gefüllt, der Aufsatz läßt die Bienen, — die Bienen lassen den Aufsatz kalt. Anders regt sich's im Jekerhonigraum, wo stockwarme, vorgebaute Honigwaben von der Brutraumgrenze hin aufgehängt werden. Selbst mäßige Völker bringen's hier zu einem Ertrag.

Bei reicher Tracht wird indes der Übersatz gebaut und gefüllt — natürlich auch mit etwas Brut.

Wie leicht und schön geht das Benzieren, wie leicht auch die Ernte. Ebenso leicht ist der Anfänger hineingezogen in fatale Raubwirtschaft, nicht bedenkend, daß hier der Honigraum direkt auf dem Brutnest sitzt.

Nicht hinter allen Kasten steht der praktisch und theoretisch gebildete, der denkende und fühlende Mann, wie er in Scherzingen für die Imkerschaft forschet und wirket, nicht alle Gaue unserer lieben Schweiz haben die wundervolle Pollentracht im Frühling wie ein Teil der Westschweiz.

Wo das nicht ist, wo nicht geradezu in Strömen der Honig fließet, da genügt die Schweizerwabe gewiß vollständig.

Immerhin machen die Vorzüge, die diese Systemkombination hat, den Kasten einer ausgebreiteten Probe wert. Die Praxis wird noch manches beizufügen haben und es kann nur im Interesse der Sache liegen, wenn sich bewährte Imker in größerer Anzahl dieses „Jüngsten" in der langen Reihe prüfend annehmen. Für das Gros aber der Imker und für den Anfänger besonders, ist immerhin der Schweizerkasten von doppelter Brutraumhöhe eine Bienenwohnung, die gerechten Forderungen entspricht, leicht nach und nach zu einem Pavillon führt, nur in seltensten Jahren inhaltlich nicht genügen wird und ihrem Erfinder alle Ehre macht!

Wir begrüßen jeden Fortschritt, prüfen jede Neuerung, sind dankbar jedem Forscher, doch auch dem guten Alten stehen wir treu zur Seite. Wir halten's überhaupt gar sehr mit dem Festpoeten von Uster:

Am guten Neuen sich herzlich freuen, —
Am tücht'gen Alten in Treuen halten!"

**„Hintermberg".**



## Von unsern Bienlein anno 1894.

(1. November 1893 — August 1894.)

Die letzten Blätter, vom Froste berührt,
Verwehet der Herbstwind, es schneit und es friert.
Der Vögelein Singen ist längst schon verstummt,
Kein Blümlein mehr blühet, kein Bienlein mehr summt.

Gar angenehme Herbstzeit brachte der 93er Oktober in seiner zweiten Hälfte. Freundlich und mild schien die Sonne hernieder und leise strich täglich der Föhn durchs Gelände. Mit emsigem Fleiß war der Landmann bemüht, den reichen Segen des Sommers zu ernten. — Für unsere Bienen gabs nichts mehr zu sammeln. Vorbei waren längst schon die Tage, da reicher Erfolg ihre Arbeit belohnt. Am sonnigen Mittag noch zogen sie aus mit leisem Gesumm und selten nur kehrten einzelne heim mit farbiger Fracht an den Beinchen!

Es beginnt der November und mit ihm das Bienenjahr 1894. Zu Ende sind plötzlich die freundlichen Tage.

Ein dichtes, dunkles Nebelheer
Schleicht trüb und feucht von Westen her!

Düster und frostig zerrinnen die Tage und tiefer sinkt täglich die Temperatur. Vom nahen Gebirge stürzt plötzlich ein wilder West hernieder ins Thal und quirlt durch die Lüfte das welkende Laub. Er ballt die schleichenden Nebel zu dichtem Gewölk und es regnet in Strömen. Erst mengen sich schüchtern nur einzelne Flöcklein darein, sie mehr'en sich stündlich und endlich schneits nach Noten. Dazu heult von Norden die leicht verständliche Melodie — der Winter! Zur Ruhe ging Mutter Natur! Und unsere Bienen? Zu Anfang des Monats schon hatten sie sich zur Ruhe begeben. Zum dichten Knäuel zusammengedrängt, verbringen sie schlummernd den Winter. Doch sind der ersten Kälte schon manche zum Opfer gefallen.

Schon zu Anfang des Monats hatten wir im Bienenhause die letzte Hand angelegt. Die Fenster wurden ausgezogen, die Ölkarton unter die Waben geschoben und die Matratzen dem Winterraum angefügt. Wirklich zeigten sich schon zu Ende desselben hier und dort ganz auffallende Mengen toter Bienen. Es waren dies wohl diejenigen, die die letzten anstrengenden Arbeiten des vergangenen Sommers vollendet hatten. Mit gebrochener Kraft waren sie in den Winter gekommen, beim ersten Überfall desselben sind sie auch erlegen. Wenn man die Sache im Herbst entsprechend einrichtet, kann im Laufe des Winters dieses Reinigen des Bodenbrettes wiederholt ohne jede Störung vorgenommen werden. Die Menge des sich vorfindenden Gemülls gibt jeweilen auch annähernden Aufschluß über den Appetit der betreffenden Kolonie.

Dezember:

Kein Blümlein blüht im grünen Gras
Mit bunter Farbenpracht;
Der Frost nur malt ans Fensterglas
Eisblumen über Nacht!

In stiller Ruhe verharrten die Bienlein bis gegen die Mitte des Monats. Am 14. lacht freundlich der Sonnenstrahl hernieder, es steigt die Temperatur auf 10—12° im Schatten. Im Nu erwachen die hurtigen Lanzenknechte. Mit lautem Gesumm durchzieh'n sie die Lüfte. Auch drinnen im Wabenbau haben die wenigen Stunden sie eilig zu Nutze gezogen. Am Rande der Tafeln wurde der Vorrat entdeckelt und dem Wintersitze näher gebracht und manches Volk wanderte hurtig um einige Gassen nach vorn oder hinten. — Bald rückte wieder der Winter heran mit Eis und mit Schnee und tiefe Ruhe kehrt ein im Wohnraume der Bienen. Doch, während sie drinnen leis summen und knuppern am reichlichen Vorrat, umschreitet ihr Pfleger ihr stilles Daheim, verscheuchend

jedwede Gefahr, die leise und heimlich sich nahet: Die nagende Maus und die pochende Meise, die lockenden Strahlen der Sonne und jeglichen Unruhestifter. Nur Ruhe, vollendete Ruhe, verlangen die Bienlein im Winter, denn jede Störung vermehrt die Gefahr verderblicher Krankheit!

Wo bereits zum zweiten mal auffallend viele Tote sich zeigen, da wird ein sorglicher Bienenzüchter den Gründen dieser Erscheinung nachforschen. Heftiger Zug, Feuchtigkeit oder Störungen lassen sich vielleicht mit wenig Mühe heben, doch immerhin leise, leise! Wenn aber je auch mitten im Winter der Himmel sich so lieblich klärt und ein Flug sich einstellen will, laßt sie ja gewähren! Man kann nie wissen, wie lange nachher der Arrest dauert. Ein gründlicher Ausflug mitten im Winter gibt uns aber die sicherste Gewähr, daß auch nach Honigtausommern die Völker gesund durchkommen.

Januar:

Nun schlummert in Ruh und summet dann wieder,
Wenn der Frühling euch ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn die Erde mit Blümlein sich kleidet neu,
Wenn Honigduft wehet im wonnigen Mai!

Ein eisiger Wind von Norden setzt ein zum Beginn des Jahres (15—20°). Erstarrt liegt rings unter leichter Hülle die Erde. Im Sonnenstrahl blitzen die eisigen Blumen an Fenstern und flimmert der zierliche Duft an Bäumen und Sträuchern. Auf Gassen und Straßen sucht hungerndes Volk befiederter Bettler sein kärgliches Brot. Das ist wohl Winter nach Noten! Wie gut, daß strenge Herrscher kurz regieren. Nach Mitte des Monats wards milder! Recht sonnig gestellte Völker erwachten und einzelne flogen. Es trieb die Not sie hinaus, den angefüllten Leib zu entleeren. Auch Wiegenbescheerungen waren geworden. In wenigen Zellen im Herzen des Biens war junges Leben erwacht, das Brüten hatte begonnen!

Februar:

Und 's Imli i sim Huus erwacht,
Es streckt si und sperrt 's Müli uf
Und ribt die blöde Auge us!

Nach einigen feuchten und frostigen Tagen verschwindet das dunkle Gewölk. Es steigt der Föhn hernieder aus Rätiens Thälern und minniglich lächelt Frau Sonne zur Erde. Die Quecksilbersäule im engen Verließ erklimmt die 14. Stufe. Es tummelt sich Groß und Klein im sonnigen Freien, genießend, nach langer Haft, das ungehinderte Dasein. Im schützenden Wabenbau hatte auch 's Bienchen die Wärme gewittert. Es löst sich in Eile der dichtgeschlossene Knäuel. Hinaus aus dem Haus, hinaus aus dem Staat, nichts als hinaus: das ist des Tages Parole In summenden Schwärmen durchziehen sie die Luft. In wenigen Stunden

schon landen die findigsten Burschen mit farbiger Fracht, denn Buchsbaums-Veronika hatte zu blühen begonnen und Schneeglöcklein ladet mit leisem Geläute die emsigen Gäste zur Tafel. Es schwellen die Kätzchen an Erlen und Haseln und rings auf den Wipfeln verkünden die Staare mit lautem Geschwätz: Winter hat Abschied genommen, Frühling sei herzlich willkommen!

O, diese harte Enttäuschung! —

Bald hüllt sich der Himmel in dunkles Gewölk. Tagelang wirbelt drauf nieder der Flocken Bescheerung und tiefer und tiefer sinkt täglich die Temperatur (—18°). Wie gut, daß die sprossende Saat ist verwahrt unter wärmender Hülle. Und abermals gingen zur Ruhe unsere Bienen; doch wo vor dem eisigen Wind man nicht sorglich sie schützte, da wuchs die Gefahr zum bedrohlichen Ernst und viele sind damals erlegen. — Wir hatten versuchsweise einige Völker ganz auf ihrem Naturvorrat (Waldhonig) belassend, ohne jede weitere Beihilfe, den Winter antreten lassen. Bereits im Januar zeigten sich Anzeichen des Reinigungsbedürfnisses, im Februar war dies zur allerdringlichsten Notwendigkeit geworden. Ein Aufschub von weitern 8 Tagen und sie hätten schweren Schaden genommen. Die Wäsche war auch darnach! Uns ist diese Erscheinung kaum ein Rätsel. Bei einer Reihe von Trachttagen mit je 5—9 kg Tageseinnahme im 93er Sommer mußten wir uns bereits sagen, daß es den Völkern kaum mehr möglich sein könne, den eingeschleppten Süßstoff gründlich zu verarbeiten, zu invertieren. Dieser mangelhaft vorverdaute Proviant in Verbindung mit weiteren schädigenden Faktoren mögen leicht den Ausbruch der Ruhr zur Folge haben. Wo immer möglich, setzt man so erkrankte Völker nach dem ersten Ausflug auf reinen Wabenbau mit gesunden Vorräten, dies ist das einzige Mittel, den Schaden nicht größer werden zu lassen. Wo aber in diesen Tagen der Wind gar heftig hineinpfeift, da schütze, wo Durst sich zeigt, da tränke in zweckentsprechender Weise, wo Brut sich vorfindet, da notiere den Tag des Brutbeginns. Wo aber das Befinden der Völker in jeder Beziehung normal ist, da hüte Dich vor Störungen, sie können höchstens Schaden verursachen.



## Rietsche-Kunstwabenpressen

wurden durch den Verein vermittelt:

| Kantone | Total pro 1894 | 1893 | 1892 | 1891 | Total |
|---|---|---|---|---|---|
| Zürich . . . | 13 | 9 | 23 | 27 | 72 |
| Bern . . . | 12 | 9 | 11 | 11 | 43 |
| Luzern . . . | 4 | 8 | 9 | 6 | 27 |
| St. Gallen . | 3 | 2 | 8 | 6 | 19 |
| Thurgau . . | 2 | 3 | 2 | 6 | 13 |
| Aargau . . | 2 | 6 | 4 | 4 | 16 |
| Graubünden . | 2 | 3 | 4 | 2 | 11 |
| Unterwalden . | — | 1 | — | 4 | 5 |
| Wallis . . . | 1 | — | 5 | — | 6 |
| Zug . . . | — | 1 | — | 3 | 4 |
| Solothurn . | — | 1 | 3 | 1 | 5 |
| Freiburg . . | 1 | — | — | 3 | 4 |
| Schwyz . . | 1 | — | 1 | 2 | 4 |
| Schaffhausen . | 2 | 2 | — | 1 | 5 |
| Baselland . . | — | 1 | — | 1 | 2 |
| Uri . . . | 1 | — | 1 | 1 | 3 |
| Glarus . . | — | — | — | 1 | 1 |
| Appenzell A.-Rh. | 2 | 1 | 1 | — | 4 |
| Appenzell J..R. | 2 | 1 | — | — | 3 |
| Tessin . . . | — | 1 | — | 1 | 2 |
| | 46 | 49 | 72 | 80 = | 247 |
| Hievon sind Schweizerwaben | 30 | 43 | 57 | 65 = | 195 |

Zu denselben Bedingungen wie bisher werden auch pro 1895 Rietsche-pressen vermittelt. Da wir jedoch kein Depot haben, sind die Bestellungen rechtzeitig aufzugeben beim Aktuar. Nicht vergessen: Genaue Adresse mit Angabe der nächsten Bahnstation und genaue Größe der Presse.

Fluntern b. Zürich. **Kramer.**






**Das Wells-System** hat den Berichten zufolge die allerverschiedensten Resultate gezeitigt. Ein englischer Bienenzüchter montierte einen Wells erst im Mai und erntete von diesem Doppelstock doch 262 Pfund. Ein anderer erzielte 130 ℔ und 2 Schwärme, während die übrigen Stöcke seines Standes durchschnittlich blos 35 ℔ und keinen einzigen Schwarm abgaben. Verschiedene hatten eine 2—3 fache Ernte gegenüber den einfachen Stöcken, während noch andere mit ihren Wells nichts Besonderes erfahren haben.

Es hat sich vielorts ergeben, daß der untere, senkrecht stehende Schied in der Trachtzeit verharzt wurde. Das fand nicht statt, wenn die Öffnungen mit Vaselin bestrichen wurden, oder wenn statt Holz gelochtes Weiß- oder Zinkblech oder Drahtnetz zur Verwendung kam. (Wells will kein Metall!)

Ferner schlossen sich die zwei Nachbarvölker nicht nach Wunsch zusammen, zwei nebeneinander eingesetzte Schwärme flohen sich, oder beide Nachbarn schwärmten und mußten samt Schwärmen zum Einwintern aufgefüttert werden.

Endlich gelangte hie und da trotz Absperrung eine Königin in den Honigraum, besonders wenn dort Drohnenwaben eingesetzt waren.

Nach allem ist das Urteil über Wells zur Zeit noch nicht abgeschlossen, nur ist die Frage berechtigt, ob er die beim Einsetzen und bei der Pflege der Völker zu verwendende größere Mühe auch entsprechend lohne. Das scheint immerhin festzustehen, daß zur Wellsschen Stockform auch die genaue Wellssche Betriebsweise gehört. Erstens sind junge Königinnen absolut notwendig (Wells setzt im Herbste zu einem ordinären Volk einfach einen Ableger mit junger Königin.) Die Meisten aber überlassen die Erneuerung der Königin der Natur, und wenn sie dann doch noch nach Wells arbeiten, so haben sie mit Weisellosigkeit, Königinzucht, Schwärmen u. s. w. zu thun, was Alles derart von Zufälligkeiten begleitet ist, daß eine besonders genaue Aufsicht und Sorgfalt geboten ist. Wenn die eine Königin stirbt, so vereinigt sich oft das betr. Volk mit dem normalen Nachbar und zwar weit eher, als daß es sich eine eigene Mutter nachzieht.

Es dürfte ratsam sein, den Aufsatz an zwei Stücken zu geben, damit er, gefüllt, doch handlich bleibt. Immerhin ist für ungehinderten Durchgang zu sorgen, sei es in ganzer Länge der Waben, sei es in bloß teilweiser. Man gebe den Aufsatz jedenfalls nicht zu spät.

Wie der Erfinder sagt, liegt der Wert seines Systems in der guten Überwinterung und in der raschen Entwicklung im Frühjahr. M.

— **Die Verluste über Winter und deren Abhilfe.** Man hat in gründlicher Weise alle die Ursachen schlechter Überwinterung diskutiert, die da heißen: Kälte, Stockluft, Schimmel, Pollen, Wassermangel, Bacillus — aber bis heute ist gar keine derselben ohne Widerspruch geblieben, daher muß wohl die Forschungsmethode eine unrichtige, ungenügende sein. So z. B. hatte Einer, der seine sämtlichen Bienen eingebüßt, gewissen Fruchtsäften, die von den Bienen selbst eingesammelt werden, die Schuld beigemessen; ihm zufolge hätten nämlich diese Säfte den Honig in Gährung versetzt und dieser die Bienen krank gemacht. Allerorts war man mit dieser Begründung einverstanden. Nun aber beschloß der Amerikaner G. R. Pierce (lt. „Bee-Keepers"), der Sache auf den Grund zu gehen. Er schleuderte mehreren seiner Stöcke allen und jeden Honig aus und gab als Winterfutter eine Mischung aus neun Teilen Honig und einem Teil Apfelmost. „Hätten," so kalkulierte der Amerikaner, „die Bienen nur ein Bischen Respekt gehabt vor der Logik der Menschen, so würden sie über Winter prompt gestorben sein: sie blieben aber am Leben; das Experiment war überzeugend." — Derselbe Forscher hat auch gefunden, daß bei passendem Schutz die Bienen auf ihrer eigenen, verdeckelten Ernte leben können, und wenn es auch nur der schlechteste Honigtau ist, denn seine schlimmen Eigenschaften zeigt dieser erst im Frühjahr, da die Bienen dann bei diesem Futter weniger lustig sind, das Brüten auch nur langsam fortschreitet, so daß das Volk zusehends dahinschwindet, wenn ihm nicht reiner Honig oder wenigstens reiner Zuckersyrup gegeben wird.

Über die Gefahren des Winters spricht sich Herr P. so aus:

1) Im Allgemeinen überwintern die Bienen bei ausreichender Nahrung gut, wenn sie sich je alle 3—4 Wochen im Fluge reinigen können.

2) Die Bienen ertragen auch einen sehr strengen Winter, wenn die kälteste Periode auf November, Dezember und Januar fällt. Tritt die Kälte aber erst im Januar bis März ein, so gibt es fast stets kranke Bienen, wenn die Stöcke nicht genügend geschützt sind.

3) Wenn einem Jahre, das keinen Blütenhonig gegeben, ein strenger Winter folgt, so ist das Volk eines unbeschützten Stockes in größter Gefahr.

4) Sitzt ein normales Volk in einem großen Kasten mit selbst eingetragenem Honig im Gewichte von 20—30 Kilo (!), so wird es auch über den strengsten und längsten Winter leben und gesund bleiben.

— **Wie man Wachs bleicht.** Es wird schön gelbes Wachs geschmolzen, dann durch einen Schaumlöffel in ein großes Gefäß mit kaltem Wasser geschlagen. Wenn man unterdessen umrührt, so wird das Wachs fein zerteilt. In diesem Zustande setzt man es 14 Tage hindurch in einem Siebe an die Sonne und begießt fleißig, namentlich wenn es etwa an der Sonne schmelzen möchte. Diese ganze Prozedur wird noch 1—2 mal wiederholt, bis das Wachs nach Wunsch aussieht.

NB. Gebleichtes Wachs ist spröder, härter. Für Kunstwaben wäre es natürlich auch verwendbar, aber zu teuer.

Wir haben seinerzeit weiße und gelbe Kunstwaben einzelnen Schwärmen abwechselnd eingesetzt, punkto Ausbau und Bebrütung jedoch keinen Unterschied wahrnehmen können.

— **Wachs, in Zellen aufgespeichert,** hat man auf westschweizerischen Bienenständen entdeckt. Solches Wachs konnte gleich den Pollenklumpen in zusammenhängender Masse aus einzelnen Zellen entnommen werden. Die Oberfläche zeigte sich nach oben gewölbt wie ein Wassertropfen und wie beim Pollen hatten die Bienen etwas Honig darauf gebracht und sodann verdeckelt. Die Umstände waren damals so günstige, 1893, daß verschiedene Stöcke täglich eine Kunstwabe ausbauten. Das aufgestapelte Wachs taxierte Herr Dr. von Planta als ächtes Bienenwachs, immerhin fügte er bei, es habe ein wenig den Anschein ältern Wachses. Das betreffende Wachs war nicht etwa solches, das geschmolzen auf die Wabe gefallen, zudem zeigten sich solche Ablagerungen auf beiden Seiten der nämlichen Wabe, in normalen Zellen. (Nach der „Revue" von Bertrand.)

— **Das Dextrin im Honig.** Der im Sommer auf Blättern und Tannennadeln gesammelte Honig ist der sog. Honigtau. Dieser enthält bekanntlich mehr oder weniger Dextrin, während der Blütenhonig davon frei ist. Es wird nun oft gefragt: Sind die dunkeln Sommerhonige etwa weniger gesund, oder aber haben sie im Gegenteil vielleicht gewisse hygieinische Vorzüge und Tugenden gegenüber dem stets hellern Frühlingshonig? Hierüber äußert sich Dr. Schrantz in der Rev. d'Apicult. wie folgt:

Das Dextrin ist nicht stickstoffhaltig und gehört in die Gruppe der sog. Kohlehydrate: Glycose, Milchzucker, Glycogen, Maltose, Stärke, Dextrin, Cellulose u. s. w. Es findet sich nicht bloß in vielen Pflanzen, sondern auch im tierischen Organismus (z. B. Blut und Muskeln) und ist ein Zwischenprodukt in der Umbildung der Stärke in Zucker. Die Stärke, die wir in der Nahrung täglich zu uns nehmen, wird durch

das Ferment des Speichels zunächst in Dextrin verwandelt, sodann aber erst noch in Zucker. Ist dieser dann auch vom Magensaft verdaut, d. h. in die zwei Zuckerarten Lävulose und Dextrose gespalten (invertiert), so wird er auch absorbiert, d. h. er geht ins Blut über.

Nach Schiff befördert das Dextrin in hervorragender Weise die Absonderung, resp. Bildung von Magensaft, indem es den Magendrüsen die zur Bildung des sog. Peptins nötigen Stoffe liefert.

Es ist ganz und gar nicht giftig und daher ist der dunkle Honig nicht weniger gesund als der helle. Im Gegenteil ist zu sagen, daß der Sommerhonig vermöge seines Dextringehaltes als Nahrungsmittel eine ähnliche Wirkung thut wie z. B. gute Bouillon, die zur Einleitung einer Mahlzeit genossen wird: Er befördert den Appetit, die Bildung von Speichel und Magensaft, die Verdauung.

— **Honigwein nach russischer Manier.** Nimm auf 15 Kilo ächten Bienenhonig 45 Liter Wasser, sodann wird die Mischung gekocht, abgeschäumt und eingedickt, bis sie ein Ei trägt. Ein Teil davon kommt nun in einen Krug aus Steingut und wird an einen recht kühlen Ort verbracht, damit die Flüssigkeit so wenig als möglich gähre. Das Übrige wird in ein Faß gegossen, das jedoch nur zur Hälfte gefüllt werden darf und auf einen Bock zum Feuer oder neben den Ofen gestellt wird. Ein Stück grober Leinwand deckt das Spuntloch. Dann beginnt die Gährung, welche zirka 3 Monate anhält. Der aus dem Spuntloch unaufhörlich steigende dicke Schaum rinnt in ein untergestelltes Gefäß. Von Zeit zu Zeit wird von der zur Seite gestellten Flüssigkeit nachgefüllt. Wenn die Gährung nachläßt, so fügt man dem Honigwein 2—3 Liter alten Wein bei, bringt das Faß in den Keller und hängt ins Faß einen leinenen Knoten, der zerstampften Kandis und einige Stück Gewürznelken oder Lindenblüten enthält oder noch besser, man gibt späterhin möglichst reine Rosenessenz und Carmin. Nach einem Jahr ist der Met reif genug, um in Flaschen abgezogen zu werden; aber erst ein weiteres Jahr später hat er die wünschbare Feinheit erlangt. In Petersburg und Moskau wird die Flasche zu 15—50 Kopeken, gleich 60—200 Rp. verkauft. M.




— **Balthasar Risch, Pfarrer,** Ehrenmitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde. Den 5. Oktober bewegte sich in Sax (Kt. St. Gallen) ein ungewohnt großer Leichenzug nach dem Friedhof. Es war der für

den engsten wie für weitere Kreise trotz seines Alters zu früh verstorbene Herr Pfarrer Balthasar Risch, der zur stillen Ruhestätte begleitet wurde. Da er einer der Gründer des jetzt so verbreiteten und angesehenen schweiz. Bienenzüchtervereins war, so gebührt es sich, auch in diesem Blatte seiner zu gedenken.

Risch wurde als der Sohn ehrsamer, geachteter und schlichter Bauersleute den 25. Mai 1828 im idyllischen bündnerischen Bergdörfchen Waltensburg geboren. Seine Eltern waren sehr gottesfürchtige Leute. Als vorzüglicher Schüler wurde er von seinen Lehrern auch besonders geliebt. Die Dorfschule bot ihm viel zu wenig Gelegenheit, sich Kenntnisse zu sammeln. Glücklich, seinen Wissensdrang befriedigen zu können, bezog er die Kantonsschule in Chur und nach Absolvierung derselben mit mehrfachen Auszeichnungen die Universität Tübingen, wo damals die berühmtesten Theologen waren. Drei glückliche Jahre erlebte Risch in Tübingen und nicht nur sammelte er sich dort mit unendlichem Fleiße gründliche und vielseitige Kenntnisse, er schloß dort auch für sein ganzes Leben wichtige Freundschaften. Tübingen blieb ihm stets in angenehmer Erinnerung. Schon vor vollendeter Studienzeit erhielt er einen Ruf als Pfarrer nach Sagens im Bündner Oberlande. Obschon er lieber noch länger studiert hätte, folgte er nach Absolvierung des Staatsexamens und Aufnahme in die bündnerische Synode diesem Rufe. Einem weitern Rufe folgend übersiedelte er nach einigen Jahren nach Flerden am Heinzenberg, von dort nach Balgach im st.-gallischen Rheinthal, dann nach Gottlieben und von dort nach Sax, um dort zu bleiben. Er war ein goldlauterer Charakter und ein gottbegnadeter Prediger, und da seine Predigten stets aus dem Herzen kamen, gingen sie auch in die Herzen seiner Zuhörer.

Seine feste Überzeugung war es, daß sich Gott offenbare in seinem Wort, der Bibel, dem Menschenherzen und der Natur. Bei der Durchforschung der Natur fand Risch auch ganz besondere Freude am fleißigen Bienlein und er hielt Bienen während seiner ganzen Amtsthätigkeit, zeitweise über 60 Stöcke. Wenn Risch auch ein großer Bienenzüchter war, so wollte er, der einfache bescheidene Mann, doch nicht als solcher sich hervorthun und wie auch in anderer Beziehung, that er auch in dieser lieber Gutes in der Stille. Während z. B. vor seinem Einzug in Sax kein ordentliches Bienenhäuschen, kein geordneter Bienenstand im ganzen Bezirk Werdenberg war, hat es jetzt eine große Anzahl solcher und zwar ist es Risch, der die Leute dazu begeisterte und durch sein Vorbild hiezu bewog. Männer, die eine große Rolle unter den schweiz. Bienenzüchtern spielen, haben die Geheimnisse einer guten Bienenzucht von ihm gelernt. Er gab nicht nur einen gewaltigen Stoß zur Abschaffung der kleinen

Strohkörbe, indem er eine Anzahl großer herstellen ließ mit bequemer Einrichtung zur Fütterung von oben und zwar zum Aufsetzen von Aufsatzkisten mit beweglichem Bau, was ihm allgemein rasch nachgemacht wurde, er erprobte auch eine Menge von Kasten und ließ Verbesserungen anbringen. Aus diesen Verbesserungen gingen später von anderer Seite wieder weitere Verbesserungen hervor. Je mehr Risch bei den Bienen auch erprobte und je mehr Versuche er anstellte, sah er doch immer mehr ein, daß alles Wissen der Menschen nur Stückwerk ist, daß der Mensch zwar mit seinem auf Anschauung und Erfahrung begründeten Wissen der Natur oft nachhelfen kann, daß aber im Allgemeinen zu viel an den Bienenstöcken herumhantiert wird und sich dann dieselben nicht naturgemäß entwickeln können.

Sein ganzes Leben suchte Risch nur Gott als sein Höchstes und er hat seine Gegenwart und Hilfe in seinem Leben oft und manchmal in wunderbarer Weise erfahren. Er ist nun eingegangen in seine Herrlichkeit.

An ihm erwahren sich aber so recht die Worte des Dichters:
„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht,
Sein Wort und seine Thaten kommen lang uns noch zu Gute!"

C. R.

— **Beitrag zur Blütenbefruchtung durch Insekten.** Ich machte im Verlauf der 3 letzten Jahre verschiedene diesbezügliche Versuche und das Resultat war folgendes:

1) An einem Kornelkirschbaum wurde ein Zweig eingehüllt, dieser blühte eine Woche länger als die andern, jedoch *ohne Fruchtentwicklung*.

2) Ein anderer Zweig wurde eingehüllt, aber nach *unten offen gelassen*, dieser blühte und trug Früchte gleich den übrigen des Baumes.

3) Ein Zweig eines Kirschbaumes wurde eingehüllt und trug eine Kirsche, die jedoch *nicht zur vollkommenen Reife* gelangte.

4) An einem andern Kirschbaum hüllte ich ein Ästchen ein, dieses blühte an Vollkommenheit gleich den andern, doch einige Tage länger, es trug aber *keine Frucht*; kein Zweig von gleicher Größe hatte *weniger als 50 Kirschen*.

5) An einem Birnbaum wurde ein einen Meter langer Ast eingehüllt, dieser blühte gleich den andern, jedoch einige Tage länger. Beim Entfernen der Gaze stunden die Blütenstiele noch in großer Zahl da und blieben bis Juli und August stehen, ohne die geringste Fruchtbildung zu zeigen.

6) Ein anderer Ast des gleichen Baumes wurde umhüllt, aber nach unten offen gelassen, dieser blühte und trug Früchte gleich dem übrigen

Baum. Kein Ast von gleicher Größe hatte an diesem Baume weniger als zwölf Birnen.

7) Ich machte zweimal Versuche an Apfelbäumen, jedesmal vernichtete ein Föhnwind die meisten Blüten. **Joh. Bärtschi,** Bolligen.

— **Amsteg.** Die Bienen haben uns wieder viel Freude gemacht, denn der 94er Sommer darf bei uns zu den bessern gezählt werden. Im Frühling hatten wir viel warmes Föhnwetter und die Bienen entwickelten sich recht gut; noch im Juni, da im untern Teil des Thales der Nordwind vorherrschte, hatten wir meist Föhndruck. Ende Mai gings mit dem Schwärmen derart los, daß mancher Stand sich auf die doppelte Stockzahl vermehrte. Leider kam es auch hier sehr oft vor, daß abgeschwärmte Mutterstöcke weisellos wurden. Diesen weisellosen Stöcken konnte aber sehr leicht nachgeholfen werden, denn erstens wurde etwas Weiselzucht betrieben und manche Nachschwärme hatten 2—5 Königinnen, mit denen man nachhelfen konnte. Bei einem Nachschwarm fanden wir die Königin drei Abende nacheinander eingeknäuelt auf dem Boden unter dem Flugloch liegen. Die ersten zweimal gab ich sie dem betreffenden Stock durch die Futterlucke, beim dritten Mal setzte ich eine befruchtete junge Königin bei, die eingeknäuelte hatte zwar keinerlei sichtbare Verletzungen. Die gleiche Geschichte meldete mir ein Nachbar. Fast überall klagt man über ein schlechtes Honigjahr, da dürfen wir wohl zufrieden sein. Völker, die nicht schwärmten und in großen Wohnungen richtig behandelt wurden, brachten 50—60 kg. Honig.

Honigtau hat man hier nie beobachtet, aber vom Mai bis Juli hatten wir bei gutem Wetter immer ordentlich Tracht. Sämtliche Schwärme sind stark an Volk und haben genug Futter gesammelt. Es hat sich herausgestellt, daß große Kasten für unsere Gegend sehr nötig sind. Wir machen darum die Schweizerkasten in Zukunft 60 cm tief mit drei bis vier Honigetagen. **Zißler,** Bahnwärter.

— **Beobachtungen bei der Bienenfütterung.** Viel Kleines bewirkt Großes, im Guten, wie im Schlimmen. Das zeigte sich mir wieder bei Anlaß der diesjährigen Herbstfütterung meiner oft recht stechlustigen Lieblinge.

Mein Stand war infolge verschiedener Verumständungen, so namentlich Abwesenheit aus Krankheitsursache, schon im Frühjahr bedeutend dezimiert.

Der Anfang der Frühlingsbaumblüte, die in unserer Gegend die hauptsächlichste Honigertragsquelle bildet, war gut. Gegen Mitte derselben trat jedoch Regenwetter ein, das anhielt, weshalb mit Ausnahme kleinerer Quantitäten Frühjahrshonig der Ertrag gleich Null zu betrachten war, so daß, für Schwärme schon im Sommer, für den ganzen Stand diesen Herbst zur Notfütterung geschritten werden mußte.

Hiebei zeigte sich mir wieder einmal die Bedeutung des im Eingang erwähnten Axiomes.

Gewohnt, die Arbeiten am Bienenstand ohne Hast und in aller Gemütlichkeit zu betreiben, ließ ich jeweilen (die Fütterung erfolgte im Verlaufe des Nachmittages) die Tränkeflaschen bis zum andern Morgen, oder wenn mich andere Arbeiten davon abhielten, auch bis später in den Futterblechen stehen. Die Kissen ließ ich weg.

Da in keinem Kasten die Thüre vollständig luftdicht schließt, es wären denn die Nuten mit Kautschouk überzogen, einiger Luftzutritt übrigens auch nicht schadet, ja eher von Vorteil sein kann, sofern kein bedeutender Zug stattfindet, so mußte ich, da die Herbstwitterung, wenigstens zeitweise und namentlich zur Nachtzeit eine ziemlich rauhe war, die Beobachtung machen, daß die Fütterung gar keinen rechten Effekt hatte, wie wir sagen, nicht „b'schießen" wollte, so daß ich ungewöhnlich lange damit zu thun hatte.

Ich schreibe dies einzig dem Umstande zu, daß ich den Fütterungs- und damit auch den Wabenraum zu wenig von der Kälte abschloß, was mit Überdecken eines guten Kissens, in Ermangelung desselben eines weichen Kartoffel- resp. Salzsackes, leicht zu erreichen ist, was zur Folge hatte, daß die Bienen das Futter, statt es aufspeichern zu können, vorweg zu einem bedeutenden Teile aufzuzehren genötigt waren.

Ich berechne den daherigen Futterverlust, der natürlich ersetzt werden mußte, auf gut $^1/_5$ bis $^1/_4$ des notwendigen Futters.

Dies eine Warnung für den fütternden Bienenzüchter.

Also auch bei Fütterung Warmhaltigkeit.

Ist durch diese Zeilen der eint oder andere Bienenzüchter vor Schaden bewahrt, so ist ihr Zweck erreicht.

Im Vereinsleben geht nicht viel. Die Bienenzüchter verkaufen, obschon vom Verein aus bei den Negotianten Verkaufsstellen eingerichtet sind und der bernische Verein diesbezügliche hübsche Reklame-Tableaux hat herstellen lassen, meist selbst, so gut es eben gehen mag und Schwärme hats im Ganzen mittelmäßig gegeben.

Also ein mittelmäßiges Jahr.

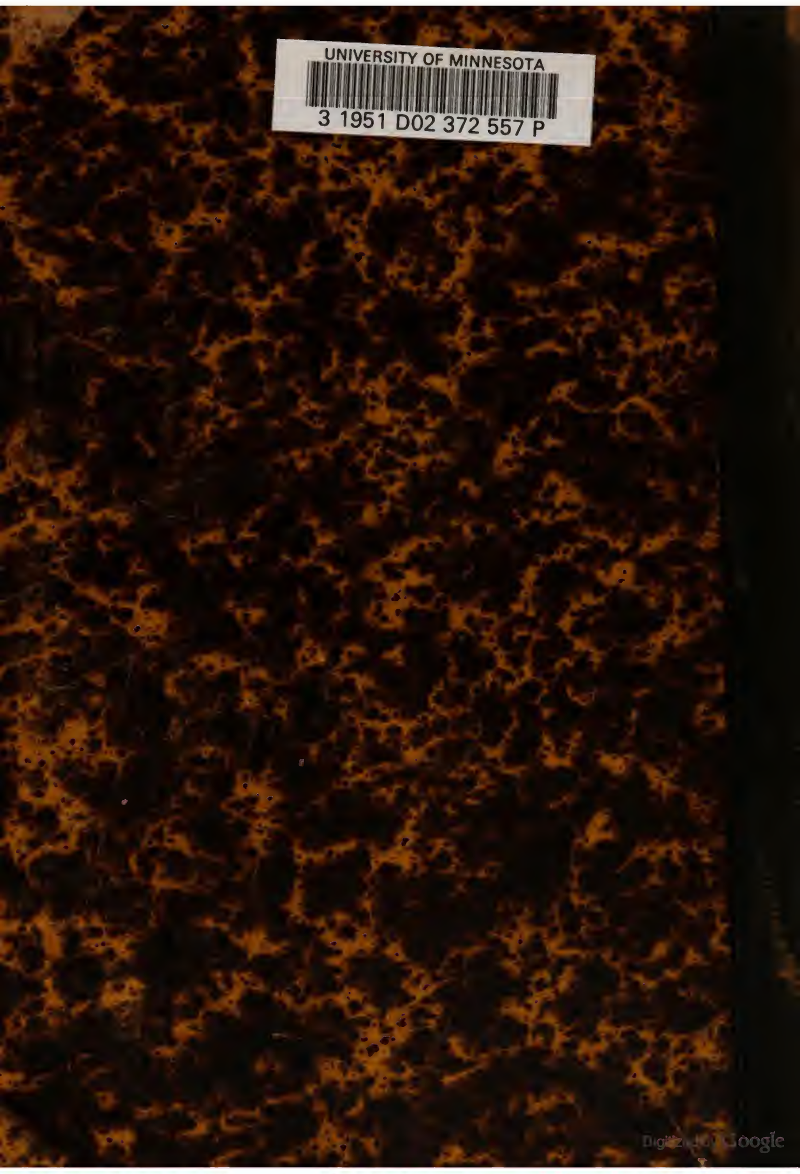
**Wiedlisbach** (am linken Aarufer des bern. Oberaargau), 30. Oktober 1894.

**T. Schneider,** Notar.

Verantwortliche [illegible] Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
[illegible] Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.





UNIVERSITY OF MINNESOTA
3 1951 D02 372 557 P